

Die

christliche Mystik

von

Joseph von Görres,
Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität in München.

Neue Auflage in fünf Bänden
mit einem Sach- und Namenregister.

Zweiter Band.

Regensburg.
Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- u. Kunstdruckerei
A.-G. München-Regensburg.

Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz Regensburg.

Vorrede.

Nachdem in den drei ersten Büchern dieses Werkes der natürliche, der übernatürliche und der disciplinäre Grund der Mystik verhandelt worden, führen die beiden andern, die dieser Theil enthält, in die Mystik selber ein, ihr auf allen ihren guten Wegen zum Endziel folgend; die bösen aber, die nebenbei hinlaufen, einer weiteren Erforschung in den späteren Abtheilungen vorbehaltend.

Wie es den Spaniern zu Muth gewesen, als sie jenseits des Weltmeeres, dessen viele Jahrtausende hinhaltende Hemmniß sie zuerst zu durchbrechen gewagt, eine neue Welt gefunden, wo von anders geformten Bergeszügen namenlose Wasser niedergingen, ein fremdes Rauschen aus den Wäldern sie begrüßte, andere Blumen sie anlachten, andere Vögel, andere Thiere neugierig zu ihnen auf und niedersahen, und ein anderes Geschlecht der Menschen in unverständlichen Tönen sie willkommen hieß, so ungefähr mag es auch dem größeren Theil derjenigen ergehen, die einen Blick in die Wunderwelt hinüberwerfen, die sich ihnen hier eröffnet, und deren Dasein und Verständniß ihnen durch eigene Schuld, in langer hartnäckiger Läugnung und Verläugnung, gänzlich abhanden gekommen, wie ja auch die alte Atlantis im Grunde nur durch Versäumniß in Vergessenheit untergegangen.

Ich nenne es eine Wunderwelt, und wie Niemand dagegen Einspruch zu thun geneigt sein möchte, frage

ich weiter: wo seit Jahren ein Buch erschienen, das, alle höheren Rücksichten einstweilen auf Seite gesetzt, blos in wissenschaftlicher Beziehung, eine solche Masse der allerüberraschendsten Erscheinungen, der allerwichtigsten, fruchtbarsten, inhaltsschwersten Thatsachen, der merkwürdigsten, folgereichsten Begebnisse in sich befaßt: Thatsachen, Handlungen und Ereignisse, die den freiesten Blick in das Innerste der Seele wie der Leiblichkeit eröffnen, und indem sie ihre Tiefen bis ins Verborgenste aufdecken, allein die eigentliche Metaphysiologie und Metapsychologie begründen können. Und alle diese reichen Metallstufen haben offen zu Tage am Weg gelegen, und Niemand hat sich bücken mögen, um sie einzusammeln. Umsonst hat die reichste Erndte mit allen ihren Aehren gewinkt; Niemand hat die Sichel anzulegen sich bemüht. Denn sie haben sich unter einander weiß gemacht, es sei Alles eitel Verblendung, und eine Spiegelfechterei des Aberglaubens, und es schicke sich nicht, und mache schon lächerlich, auch nur darauf hinzusehen. So ist denn seit Menschenaltern Alles vorbeigestolpert, emsig den Staubwolken nachjagend, die der Wind immer aufs neue in der Fahrstraße aufweht.

Aber nur recht zugesehen, wie unbeschreiblich elend ist es doch um den Grund dieses Interdictes beschaffen, das die Welt auf die ganze Region aller dieser wundersamen Erscheinungen gelegt. Es ist eben nichts, als eine Verzweigung jener durch alle Gebiete durchgreifenden, betrüglichen Wechselreiterei, in der sich diese Zeiten so ungemein gefallen, und in der sie die besten Geschäfte zu machen glauben. Die Wechsel, die das geistige Unvermögen, der freche Bettelstolz und die nüchternste, flachste Geistesarmuth ausgestellt, wurden anfangs nur dem Scheine nach von den verbundenen Genossen honorirt, und darauf zu Markt gebracht, um die Gimpel, die kein Urtheil haben, damit zu fangen.

Im Verhältniß, wie die Thorheit und Befangenheit sich berücken lassen, hat die Zahl der Theilnehmer reißend zugenommen, und wie sie nun Umfrage gehalten, und sich so zahlreich gefunden und Jeder den Lug des Andern glaubte, auf die Bedingung hin, daß auch ihm geglaubt werde in dem seinen, da stellte sich die Meinung fest: was hier bejaht werde, bleibe bejaht auf ewige Zeiten, was verneint, sei auf immerdar verneint; und indem Einer für den Andern hafte, werde, unter der geschickten Behandlung der Adepten, der fingirte Fond zum Wirklichen. So hat in allen Gebieten des Wirkens und des Erkennens jene Unzahl betrüglicher Banken sich aufgethan, die ihre Sache rein auf nichts gestellt, und nun den lebendigen Stamm alter Religion, Wahrheit, Sittlichkeit und gesellschaftlicher Ordnung wie Schmarozerpflanzen umwuchernd und aussaugend, seine Solidität bankbrüchig zu machen unternommen.

Begreiflich bin ich an den Tischen dieser falschen Wechsler vorbeigegangen, und habe mich an das gottgegründete alte Haus gehalten; seltener jetzt, denn ehemals besucht, hat es mir willig seine beschlossene Pforte aufgethan, und ich habe, gleich denen, die durch die Steinwand in das Innere des Berges eingegangen, die Erlaubniß erlangt: von den Schätzen, die sich dort ausgestellt gefunden, so viel ich fassen und verbergen konnte, mit hinzunehmen, und die Wardeine werden das Gefundene in seinem edeln Gehalte und seiner rechten Währung leicht erkennen.

Denn weit die meisten Wahrheiten, die hier ausgelegt sind, und die größte Zahl der Thatsachen, die diese Wahrheiten in sich beschließen, sind erstens durch Zeugen ohne Zahl in allen wesentlichen Umständen bekräftigt. Diese Zeugen sind durch achtzehn Jahrhunderte und so viele in ihnen befaßte Menschenalter vertheilt; sie sind über die ganze bewohnte Erde ausge-

breitet, und aus den verschiedensten Völkern ausgegangen; und obgleich sie, also durch Zeit und Raum von einander geschieden, häufig in keinem Verkehre miteinander gestanden, ist doch, indem sie nur unbefangen aufmerksamer Anschauung sich hingegeben, ihr Zeugniß gänzlich übereinstimmend ausgefallen; und bei jedem neuen Falle oft absichtlich revidirt, ist es immer wieder auf dasselbe Ergebniß hinausgegangen.

Diese Zeugen sind ferner die unverwerflichsten gewesen, die irgend ausgefunden werden mochten. Wenn dem geistlichen Stande angehörig, mußten sie sich schon durch die Pflichten dieses Standes zur Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit verbunden fühlen; die allenfallsigen Vorurtheile, die man bei diesem Stande vorauszusetzen pflegt, haben dann ihre Berichtigung durch die Laien gefunden, die mit ihnen gleichfalls zum Zeugnisse zugelassen wurden; und wenn bei der durchgängigen Frömmigkeit und Religiösität der also Zugelassenen, doch noch etwa ein Verdacht leicht täuschbarer Befangenheit zurückgeblieben, hat man auch Widersacher und Läugner des Wunderbaren nicht ausgeschlossen: überzeugt, daß auch sie zuletzt nothgedrungen, der Wahrheit die Ehre zu geben, sich veranlaßt finden würden. Alle haben das Zeugniß, das sie abgelegt, in allen wichtigen Fällen, mit ihrem Eid erhärtet: eine Form der Betheurung, die bei Solchen, die lieber den Tod hingenommen, als wissentlich eine Unwahrheit auszusprechen, ihrer Glaubwürdigkeit wenig hinzufügt; bei den Widerstrebenden aber allerdings die allenfalls mangelhafte Ueberzeugungskraft ihres Zeugnisses ergänzen kann.

Sie haben weiter auch in der günstigsten Lage sich befunden, um gehörig zuzuschauen, und dann ein richtig Zeugniß abzulegen. Es sind nämlich etwa ganze Gemeinen

gewesen, die, bei irgend einer gottesdienstlichen Handlung vereinigt, Augenzeugen einer wundersamen Erscheinung geworden; und diese von so vielen Menschen, aus so vielen Gesichtspunkten gesehen, hat sich dann nothwendig in allen ihren verschiedenen Seiten herausgestellt, die nun alle insgesammt zu einem vollständigen Bilde in der Gesammtbeobachtung sich einigen. Oder es waren Genossenschaften, denen die Beobachteten angehört, unter deren Augen sie oft von Jugend auf gewandelt, die ihnen auf jedem Schritte und Tritte zu folgen die Gelegenheit gehabt, vor deren spähenden Augen sie kaum irgend ein Geheimniß, viel weniger einen Trug verbergen mochten, und bei denen, in gar manchen Fällen, nicht blos wohlwollende Gesinnungen zur Aufmerksamkeit angetrieben, sondern oft genug eine geraume Zeit hindurch schwer zu bedeutende Zweifelsucht, ja bisweilen gehässige Leidenschaft aller Art den mißtrauischen Blick geschärft. Wieder finden wir unter den Zeugen Solche, die aus der Mitte dieser Corporationen oder auch von anderwärts her in einem besonders vertraulichen Verhältnisse zu den Betheiligten gestanden, und dadurch noch nähere Veranlassung hatten, ihr ganzes Innere zu durchschauen. Wir begegnen ferner Aerzten, die schon durch ihren Beruf und die Erfahrungen, die sie in ihm gemacht, gewitzigt, und in der Regel keineswegs nach dieser Seite überhängend, nicht leicht künstlichen Täuschungen unterliegen. Wir sehen endlich in diesem Kreise die Oberen und Vorgesetzten, vor Allem aber ihre Beichtväter und Gewissensräthe, vor denen ihr ganzes Herz und ihre Seele offen liegt, und die unter Umständen in dasselbe schauen, wo jede geflissentliche Täuschung zum Sacrilegium würde, jede Selbstbethörung aber durch die nachtheiligsten Folgen im Leben des Geführten sich rächen und verrathen würde.

So ist also der Thatbestand in diesen Sachen, durch den strengsten und gründlichsten Zeugenbeweis, der in menschlichen Angelegenheiten irgend gefordert, und mit menschlichen Kräften geleistet werden kann, hergestellt; ihn nicht anerkennen, und das durch ihn Ausgemittelte als Trug und Täuschung verwerfen, heißt die Wahrheit selbst aufgeben, und aller Möglichkeit, sie auszufinden und zu bewähren, völlig entsagen. Läugnet mir, was die Betheuerung der Besten und Glaubwürdigsten in allen Zeitaltern wiederholt festgestellt, und ich läugne Euch die ganze Weltgeschichte, — die auf keinem besseren Zeugniß, sondern einem viel schlechteren ruht, dem der durch Interessen bestochenen Leidenschaften nämlich, — vom Anfang bis zum Ende ab; ja selbst, was ihr mit eigenen Augen davon gesehen zu haben betheuert, gilt mir nichts, weil wer Treue und Glauben nicht an Andern ehrt, gleiche Ehrung auch nicht für sich selber in Anspruch nehmen kann.

Aber noch mehr: diese Thatsachen kommen zweitens nicht etwa vereinzelt und abgerissen zum Vorschein sondern wie jede für sich und alle insgesammt aus einer und derselben Persönlichkeit hervorgegangen, und wie sie miteinander gruppenweise eben ein ganz besonderes Leben in seiner Aeußerung zusammensetzen, so liegen sie uns auch in durchgängig ausführlichen Beschreibungen dieses Lebens vor Augen. Neben dem also, daß uns, mit oder ohne den Vorsatz des Biographen, ein mehr oder weniger klarer, anschaulicher und eindringlicher Blick in die Naturanlage und das Wesen des Dargestellten geöffnet ist, überschauen wir zugleich die ganze Folge wundersamer Erscheinungen, die unter höherer Führung, durch die Einwirkung der Gnade aus diesem Naturell hervorgegangen, und der Zusammenhang jener Aeußerungen mit diesen Anlagen liegt deutlich vor

unseren Augen. Es sind uns also Vergleichungspunkte von Anlagen zu Anlagen, Thatsachen zu Thatsachen, und Anlagen zu Thatsachen in hinreichender Menge gegeben, um ein sicheres Urtheil zu begründen; und es wird nur eines einigermaßen geschärften Tactes bedürfen, um sich zu überzeugen, ob uns im vorliegenden Falle Wahrheit oder Lüge geboten wird; indem sich die Wahrheit, durch die vollkommene Harmonie aller dieser Momente, in rein gestimmten Verhältnissen leicht zu erkennen gibt, die Lüge sich aber durch die Verstimmung und den inneren Widerspruch eben so leicht verräth. Auch hier können alle ächten und rechten authentischen Lebensbeschreibungen der Heiligen die strengste Probe bestehen, was dann abermal die Wahrheit der Thatsachen gewährt, um so mehr, da wieder ein Leben dem andern den gleichen Dienst erweist, und sie sich somit alle untereinander gegenseitig zu befestigen dienen.

Endlich wird eine dritte Gewähr in der Weise gefunden werden, wie wir die Erscheinungen hier dargestellt und geordnet haben. Diese Weise ist nämlich nicht eigentlich schlecht und einfach hin, die dem Gegenstande am meisten entsprechende; wohl aber die, welche die gegenwärtige Zeit allein verträgt: eine wissenschaftliche, über den creatürlichen, natürlichen und irdischen Grund in seinen verschiedenen Gliederungen erbaut. Solcher Methode folgend, haben wir der ganzen reichen sich uns bietenden Fülle, sie als die Ergebniß einer durch höhere übernatürliche Einwirkung gesteigerten Naturordnung betrachtend, diese Ordnung selbst zur Unterlage gegeben; und indem wir die Gesetzlichkeit der einen zum Ausgangspunkte für die höheren Freiheiten der andern gemacht, und nun die Thatsachen ablösend von den besondern Persönlichkeiten, in denen sie sich gezeigt, sie an den neuen allgemeinen Lebensgrund geknüpft;

sind sie eben dadurch in einen ganz anderen, großen, sie alle umfassenden Zusammenhang gekommen, der der Prüfung neuerdings reichliche Anhaltpunkte bietet, und das allenfalls noch ungewiß schwankende Urtheil vollends befestigen muß.

Es ist nämlich ohne weitere Auseinandersetzung für sich selbst einleuchtend: daß alle die Zeugen, die in den früheren Jahrhunderten ihre Zeugnisse in dieser Sache niedergelegt, von einer solchen inneren, organisch lebendigen Verkettung der Erscheinungen, und dem Gesetze ihrer Assoziation keine Ahnung gehabt, weil dergleichen nur als das Resultat späterer wissenschaftlichen Forschungen und Anschauungen, durch alle Gebiete des menschlichen Wissens hindurchgetrieben, möglich geworden, früher mithin nur etwa auf divinatorischem, selbst also wieder mystischem Wege gewußt werden konnte. Haben sie also aus dem Ihrigen und nicht aus der Wahrheit gezeugt, sind sie ihrer Phantasie und ihren Einbildungen gefolgt, haben sie sich durch grobe oder feine Täuschungen berücken lassen, oder gar selbst aus irgend einer sträflichen oder auch bornirt frommen Absicht geflissentlich getäuscht: dann wird sich jetzt, wo die Richtschnur des Urtheils zu Tage liegt, der Trug nicht ferner mehr verbergen können; die Thatsachen werden gegeneinander schreien, die Prinzipien, mit denen sie sich einigen sollen, werden sie ausstoßen und ihre Falschheit Lügen strafen, und in der inneren Disharmonie aller Theile wird das Truggebilde leicht zerfließen. Haben sie aber recht gesehen, in Einfalt und naiver Hingebung nur dem Augenscheine folgend, und sich streng an die Wahrheit haltend: dann wird es gar nichts verschlagen, daß sie den inneren Zusammenhang nicht gewußt, auf den ihnen gar wenig angekommen; er hat sich ohne ihr Zuthun von selbst herzugefunden, und wird sich in der allgemeinen

Harmonie, dem Einklange der gemachten Erfahrungen, und der gesetzlichen Folge des ganzen Verlaufes leicht ermitteln lassen.

Nun wird aber jeder, der diesem Buche und seiner Darstellung nur mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt, wenn er irgend sich eine Unbefangenheit bewahrt, zu dem Resultate gelangen müssen: daß das Letztere hier in einem eminenten Grade der Fall sei, und die Aechtheit und Wahrhaftigkeit jedes einzelnen Zeugnisses sich im andern wie im Zeugnisse des Ganzen in einer ganz unwidersprechlichen Weise bestätige und bewähre. Die Erscheinungen, in wie vielen Combinationen, unter wie viel verschiedenen Gesichtspunkten sie immer zusammengestellt werden mögen, bejahen sich gegenseitig; die Thatsachen aus den allerverschiedensten Quellen geschöpft, an den allerverschiedensten Persönlichkeiten hervortretend, den allerfernsten Zeitaltern angehörig, stehen doch an ihrer Stelle im Organism des Ganzen, als seien sie eben dort gesäet worden und aufgewachsen; was sich oben im Lichte ausgewirkt, wird unten im Blute bekräftigt, und in der Mitte in den Zügen der Bewegungen ausgeführt, die wieder nach Aufwärts und nach Abwärts gleich stringentes Zeugniß geben. Denn, was sonst sich still im Innern der menschlichen Natur verborgen hält, ist, vom Strahle der Gnade berührt, jetzt quellend geworden; und nun übertretend und zugleich innerlich ansteigend, hat es sich vor unserer Anschauung in allen seinen Lineamenten und in seiner vollen Gesetzmäßigkeit, in einem klarifizirten Bilde herausgestellt, das truglos für sich selbst einsteht, und, wie jede rechte und höhere Wahrheit, den Beweis seiner Glaubhaftigkeit in sich beschließt.

So ist also, gänzlich abgesehen von der Gewähr der Kirche, die für Alle, die ihr angehören, schon allein entscheidend sein muß, auch für die Andern durch äußere Zeug-

nisse die Thatsache in allem Wesentlichen mit schlagender Evidenz festgestellt, und wir werden hoffentlich aus dem Munde keines der Ernsteren, Einsichtigeren, fortan jene absprechende Läugnung und Verwerfung mehr zu hören haben, wie sie der Dünkel, die Flachheit und die Seichtigkeit der jüngst vergangenen Zeiten, von vornherein ohne alle Untersuchung, festgestellt. Hat diese flache und freche Ansicht der Dinge zuvor, mit wegwerfender Verachtung, alle die als einfältige, bornirte, weltunkundige Thoren erklärt, welche solche Dinge glaubhaft gefunden, und sie nur in die Klassen der Betrüger und der Betrogenen abgetheilt; dann sind diese Vorwürfe jetzt auf die Häupter derjenigen zurückgewiesen, die sie gemacht, und die Wahrheit ist wieder in ihrem unbestreitbaren Rechte eingesetzt.

Das ist's, was ich zunächst in diesen vorredenden Worten, als das letzte Resultat dieses Theiles der Mystik, aussprechen wollte. Die sofort sich bietende Frage: wie die also festgestellte Thatsache eben so übersichtlich zu fassen, zu deuten und zu begründen sei, obgleich im Buche ebenfalls schon im Einzelnen gelöst, kann doch nur dann ihre volle Erledigung finden, wenn neben der hier entwickelten Lichtseite des Gebietes auch die nachtbedeckte in den dämonischen Verhältnissen verhandelt worden, was nebst der über beide Regionen hinausliegenden einigenden Mystik, den Gegenstand des dritten Bandes ausmachen wird, der, mit Gottes Hülfe, im Laufe des nächsten Jahres erscheinen soll. Möge der gegenwärtige in der ernsten Zeit, wo Tod, Sünde und Teufel, unter der Hülle eines natürlichen Miasmas, in Eintracht neuerdings ihren Umzug halten, bei Vielen eine ernste Erwägung finden!

München, im November 1836.

J. Görres.

Inhaltsverzeichniß.

Vorrede S. III.

Viertes Buch.

Eintritt in die Kreise höheren Zuges und Triebes, so wie höherer Erleuchtung.

I. Mystische Erscheinungen am untersten Menschen und den tieferen Lebensgebieten. S. 5—59.

Organische Veränderungen im Allgemeinen, die die ascetische Lebensweise hervorgerufen, an Philippo Neri nachgewiesen. S. 5—17.

1. Umbildung der Aneignung und des aneignenden Systemes. Maria von Oignys, Bruder Bernard von Corlion. S. 17—25.
2. Umbildung der Belebung und der Lebenswärme im Athmungssysteme. Der heil. Columbinus von Siena, Hieronymus von Nami, Johannes der Bekenner, Catharina von Genua, Stan. Coska, Magdalena de Pazzis, d. h. Gerlach, Felix Barbariana, Peter von Alcantara, Ursula Benincasa, Jacoponi von Todi, Joseph von Copertino u. A. S. 25—37.
3. Umbildung der Reproduction und Metamorphose der Leiblichkeit. S. 37—59.

Der Geruch der Heiligkeit. Die heil. Lidwina, Venturini von Bergamo, Franciscus von Paula, Joseph von Copertino, der Tertiarier Bartholus und viele Andere. S. 39—44.

Die Oelbildung. Magdalena de Pazzis, Felix Cantalitius, Franz Olympius, Lutgardis, Agnes von Monte Poliziano u. A. S. 44 bis 47.

Geschmeidigkeit und Beweglichkeit. Maria von Agreda, Ida von Löwen, Coleta von Gent u. A. S. 47–53.

Unverweslichkeit. Catharina von Bologna, der heil. Zenobius. S. 53—59.

II. Mystische Erscheinungen im mittleren Menschen und dem Seelengebiet. S. 59—135.

1. Haltung und Bewegung. Bindung des Zerrissenen, Lösung des Gebundenen. Philippo Neri, Joseph von Copertino. Das Getriebenwerden vom Geiste. Ida von Löwen. S. 59—69.

2. Affecte und Leidenschaften. S. 69–78.
Jubilation. Maria von Dignys. S. 70—73.
Gabe der Thränen. Rosa von Lima, Riulindis von Villingen, Veronica von Binasco u. A. S. 73—76.

3. Sinne und Wahrnehmungsvermögen. S. 78—135.
a) Das Fühlen. Maria von Agreda, Rosa von Lima. S. 83–86.
b) Das Schmecken. Lucia von Adelhausen, Angela von Foligno, Ida von Löwen u. A. S. 86–89.
c) Das Riechen. Aegidius von Reggio, Catharina von Siena, Philippo Neri, Hermann Joseph u. A. S. 89—95.
d) Das Hören. Hieronymus Gratianus, Suso, Joseph von Copertino u. v. A. S. 95–101.
e) Das Sehen. S. 101—115. Durchschauen der Menschen. J. v. Copertino. S. 102—104. Erkennen des Heiligen. Veronica von Binasco, Petrus Tolosanus, Catharina von Siena, Maria von Dignys u. v. A. S. 102—110. Mystische Metamorphose. Catharina von Siena, Rosa von Lima, Maria Villana. S. 110 bis 112. Gehaltenwerden der Augen. Lidwina, Lucian, Franz von Paula, Vincenz, Ferrerius. S. 112—113. Körperliche Vision. S. 113—115.
f) Der Gesammtsinn. S. 115—135. Erspüren der Eucharistie auf weite Fernen. Ida von Löwen, Juliana, Cassetus, Franz Borgia, Maria von Dignys. S. 115—121. Anziehung auf das Sacrament geübt. Die heil. Theresia, Elisabeth von Jesu, Catharina von Siena, St. Hippolyt, Schw. Veronica Guiliana Falconieri. S. 121—125. Durchfühlen der Geister. J. v. Sahagunt, Juliana, Coleta, Benedict, Thomas von Aquin, F. v. Paula, Fr. Olympius, J. v. Copertino u. v. A. S. 125—129. Das Fernsehen im Raum und Vorschauen in der Zeit. Alpaidis de Caboto, Elisabeth von Schönau, Papst Pius V., Dominicus, Antonius von Padua, Laurentius, Justinianus, Philippo Neri, Ignaz von Lojola u. v. A. S. 129—135.

III. Mystische Erscheinungen im oberen Menschen und den geistigen Gebieten. S. 135—189.

1. Steigerung des Wahrnehmungsvermögens und der Einbildungskraft. S. 144—173. Aneignung zwiefach geistigen Stoffes, des bildlichen und des historischen. S. 147–149. Wiederhall im Herzen und Aushall in der Rede. Catharina von Siena, Stephana Quinzani, Ursula Benincasa, Columba von Rieti, Elisabeth

von Thüringen. S. 149—151. Die mystische Sprache. Hildegardis. S. 151—159.

a) Die eingegossene bildende Kunst. Johannes von Fiesole, Jacobus der Deutsche. S. 155—157.

b) Tonkunst. Catharina von Bologna, Hermann Joseph von Steinfeld. S. 157—161.

c) Poesie. Cedmon der Angelsachse, Joseph der Hymnograph, Jacoponi, Johanna Rodriguez, Johannes vom Kreuze u. A. S. 161—169.

d) Beredsamkeit. Vincenz Ferrerius. S. 169—173.

2. Mystische Erhebung der höchsten geistigen Facultäten. Gottsehen, Gottvernehmen, Gottspüren, Gottschmecken, Gottfühlen. S. 173 bis 181.

3. Mystische Bewegung der Willenskräfte. — Die vier Cardinaltugenden. Die drei theologischen Tugenden. S. 181—187.

IV. Die umsonst gegebenen Gaben. S. 187—233.

1. Geisterunterscheidung und doppelte Sprachgabe. S. 189 — 194. Der heil. Pachomius, Dominicus, Vincenz Ferrerius, Antonius von Padua, Franciscus Xaverius, die s. Coleta, Clara de monte Falcone, Johanna vom Kreuze u. A.

2. Die Gabe des Glaubens, der Weisheit und Wissenschaft. S. 194 bis 209. Rupertus von Deuz, Bruder Candidus, die Dominicanerin Margaretha, Catharina von Cardona, Ida von Löwen, Osanna von Mantua, Catharina von Siena, Gregorio Lopez, Thomas von Aquin.

3. Die Gabe der Weissagung, der Heilungen und der Wundermacht. S. 209—233. Hildegardis, Salvator ab Horta, Rosa von Lima, Joseph von Copertino, der Einsiedler Goderich u. s. w. A.

Fünftes Buch.

Fortstreben zum Ziele in Liebe und höherer Erleuchtung durch die Ecstase.

Die heiligenden Gaben, als Ueberleitung in die höheren Gebiete. Ida von Nivelle, die Beghine von Wien. S. 237—245.

I. Die Ecstase in ihren allgemeinsten Erscheinungen. S. 245—304.

1. Ursprung und Fortgang des ecstatischen Zustandes. Beatrix von Nazareth, Christina von Stumbele, Catharina von Siena, Thomas von Villanova, Joseph von Copertino, M. Magdalena von Pazzis, Dominicus von Jesu Maria. S. 245—269.

2. Allgemeiner Zusammenhang der Erscheinungen in der Ecstase. S. 269—288.

Unabhängigkeit der Ecstase von organischen und physischen Wirkungen. Osanna von Mantua, Peter von Alcantara. S. 269—273. Machtlosigkeit des Willens ihr gegenüber. Catharina von Genua. S. 273—275. Symptome ihrer Annäherung. S. 275—277. Ihre Dauer. S. 277—279. Das Zusichkommen durch Nachlaß der Wirkungen des Geistes, oder durch den Gehorsam. S. 279—282. Nachwirkungen, wenn sie vorübergegangen. Beatrix von Nazareth, Osanna von Mantua, Coleta von Gent, Oringa. S. 282—284. Unverbrennlichkeit des Ecstatischen. Catharina von Siena, Simeon von Assisi. S. 284—286. Trostlosigkeit und Dürre als Gegensatz der Ecstase. Rosa von Lima. S. 286—288.

3. Die innerliche Begründung und Deutung der Ecstase. S. 288—304. Die erste Schwingung des Lebens zwischen dem Oben und dem Unten, in Wachen und Schlaf, und die andere zwischen dem Innen und dem Außen in dem Außersichsein und dem gewöhnlichen Beisichsein. S. 288—295. Die mystische Ecstase und die magnetische, Unterschied der beiden Zustände und ihre wesentlichen Kennzeichen. S. 295—304.

II. Die Ecstase im oberen oder geistigen Menschen. S. 304—407.

1. Die Ecstase im Cerebralsysteme. S. 308—343.

a) Die organische Lichtentwicklung. S. 308—330.
Leuchtungen bei der Geburt künftiger Heiligen — im Fortgange des Lebens vorzüglich an religiöse Acte sich knüpfend. S. 309 bis 314. Die Gesichte häufig begleitend. S. 314—315. Gegenseitige Förderung zweier Ecstatischen im Leuchten. S. 315 bis 316. Durchdringende Kraft des Lichtes. S. 316—317. Gegensatz in der Richtung der Lichtströmungen. S. 317—320. Hellung und Verfinsterung. S. 320 - 321. Verschiedene Formen der Lichterscheinung: die Lichtwolke, die Feuersäule, Feuerbälle und Sterne, die einfache Ausstrahlung, der leuchtende Reifen. S. 320—324. Verschiedenheit der Glieder, die leuchtend werden: Haupt, Antlitz, Auge, Athem, Arme, Hände, Finger, Füße. S. 324—327. Leuchtungen im Tode und über denselben hinaus. S. 327—330.

b) Innere Begründung der Lichterscheinungen. S. 330—339.

c) Das Unsichtbarwerden. Der heil. Hermann Joseph von Steinfeld, der sel. Nevelo von Faventia, der heil. Bona. S. 339 bis 343.

2. Die geistig seelische Vision. S. 343—396.

a) Die Gesichte in der Einbildungskraft. S. 344—366. Vision durch Naturanlage. Cardanus. S. 345—347. Das mystisch von Oben herab gewährte Gesicht. Veronica von Binasco,

Maria von Agreda und ihre Ciudad de Dios. S. 347—355. Begegnung der Ecstatischen in ihren Visionen. Ida von Nivelles. S. 355—357. Verkehr mit den höheren Geistern. St. Furseus, Johanna vom Kreuze, Francisca von Rom. S. 357—360. Engerer Bezug in einem noch näheren Verbande. Petrus Monoculus, St. Equitius, Rayner von Pisa. S. 360—366.

b) Die intellectuale Vision. S. 366—380.
Modalität dieser Gesichte. Die heil. Theresia, Maria von Agreda. S. 366—377. Ergebnisse über den Ursprung und die Bedeutung der verständlichen Schauungen. S. 377—380.

c) Grad der Sicherheit in aller Vision. S. 380—396.
Objectiver Grund in jedem wahrhaften Gesichte. S. 380—381. Trübungen dieser Objectivität durch mannigfaltige äußere und innere Einflüsse. S. 381—388. Cautelen der Theologen. S. 388—392. Die einzige innerliche Gewähr der wahren Vision für den Schauenden. S. 393—394. Die erleuchtete Vorsicht der Kirche in ihrem Urtheil. S. 394—396.

3. Das Ergriffensein der Sprachwerkzeuge, und die ihnen zugetheilten Kräfte. S. 396—407.

a) Die ecstatische Beichte der heil. Magdalena de Pazzis. S. 398 bis 402.

b) Die ecstatische Predigt der heil. Johanna vom Kreuze. S. 402 bis 404.

c) Das ecstatische Tönen und Singen. Die heil. Humiliana. Christina mirabilis. S. 404—406. Seine Verbindung mit den Leuchtungen. Petrus Petronius. Tönen um die Heiligen her am Altare oder am Sterbebette. S. 406—407.

III. Die Ecstase im unteren Leben, und die durch sie gewirkte Transformation der Leiblichkeit. S. 407—468.

1. Die Stigmatisation in ihren ersten beiden Stadien, Dornenkrone und Herzseitenwunde. S. 410—420. Erste Vorbereitung. Der Kelch und der Blutschweiß. Veronica Giuliani, Catharina da Raconisio, Lutgardis. S. 410—413. Die einfache Krone ohne Wahl. Veronica Giuliani. S. 413—415. Die doppelte Krone zur Wahl. Catharina von Raconisio, Christina von Stumbelen, Ursula Aguir u. v. A. S. 415—417. Die Seitenwunde, Veronica Giuliani, Johanna Maria vom Kreuze, Cäcilia da Nobili, Martina von Arilla, Mariana Villana, Angela della Pace. S. 415—420.

2. Die volle Stigmatisation. S. 420—456.

Erster Hervortritt der Male an dem heil. Franciscus von Assisi. S. 421—425. Die Symptome der nahenden Bezeichnung. Margaretha Ebnerin. S. 424—426. Zurücktreten der Male im Entstehen. Die heilige Catharina von Siena, Orsola de Valenzia, Helena von Ungarn, Hieronyma Carvaglio, Lidwina von Schiedam u. A. S. 426—430. Die ganze sichtbare Stigmatisation. Veronica Giuliani, Johanna von Jesu Maria in Burgos, Elisabeth von Spalbeck, Gertrud von Oosten, Johanna vom Kreuze. S. 430—438. Wiederverschwinden schon ausgebildeter Male ganz oder theilweise. S. 438—440. Die Geißelung. Archangela Tardera, Lutgardis. S. 440—442. Lebenszeit des Eintritts. Angela della Pace, Lucia von Narni, Helena von Ungarn. S. 442—444. Stigmatisirte Männer. Benedict von Rhegio, Carolus a Saeta. Angelus del Pas, Matheo Carery, Agolini von Mailand, der Laienbruder Dodo. Philipp von Aqueria u. a. m. S. 444—446. Innere Begründung der ganzen Erscheinung, und ihr Verhältniß zu den inneren Strömungen. S. 446—456.

3. Die mystische Plastik. S. 456—468.
Naher Zusammenhang der Erscheinung mit der Stigmatisation. Angela della Pace, Osanna von Mantua. S. 457—462. Einigung der gesteigerten Lebensbewegungen im Herzen, als ihrer Mitte, und plastische Wirkung derselben auf seine Wände. Cäcilia Nobili, Johanna Maria vom Kreuze in Roveredo, Isabella Barilis, Clara von Montefalco, Veronica Giuliani. S. 462—467. Plastische Gebilde im Knochengerüste. Volandus von Straßburg. S. 467 bis 468.

IV. Die Ecstase in den bewegenden Kräften und Organen. S. 468 bis 594.

1. Die mystischen Stationen. S. 471—510.
Verbindung der Erscheinung mit der Stigmatisation. Lucia von Narni. S. 472—474. Ihr theilweises Hervortreten. Coleta. S. 474—475. Ihre volle Entwicklung. Agnes von Jesu, Johanna von Jesus Maria, Veronica Giuliani, Johanna Carniola, Maria von Mörl in Kaldern. S. 475—510.

2. Die Ecstase in den mittlern Regionen des Bewegungssystemes. S. 511—562.
a) Das Wandeln. Maria Magdalena de Pazzis, Francisca von Rom. S. 511—515.
b) Das ecstatische Schweben. S. 515—528. Wandeln auf den Wässern. Der heil. Peter von Alcantara, St. Alma, Jutta, Bernard u. A. S. 515—518. Herrschaft über die Elemente im Allge-

meinen. S. 518—519. Das Schweben in der Luft einem Hauche beweglich. Maria von Agreda, Agnes von Böhmen, die Heiligen Dominicus und Bernard, Franciscus Xaverius, Johannes Marinonius, Peter von Alcantara u. A. S. 519—525. Das Heben durch einen Zug nach Auswärts. P. Bernardinus, der sel. Egidio. S. 525—526. Uebertragung des Zustandes von Einem auf den Andern. Der heil. Peter von Alcantara und Frau Diaz, die heil. Theresia und der heil. Johannes vom Kreuze. S. 526—527. Unabhängigkeit der Erscheinung von Gesundheit und Krankheit, und Erklärungen der heil. Theresia. S. 527—528.

c) Die Entrückung und der ecstatische Flug. S. 528.

Verschiedene Höhe des Ansteigens. Peter von Alcantara, Christina mirabilis. S. 528—536. Die Wirkungen des göttlichen Geistes in der Erscheinung. Schwester Adelheid von Adelhausen. S. 536—537. Volle Entwicklung des Fluges. Esperanza Brenegalla, Agnes von Böhmen, Coleta, Br. Dalmatio von Girona, Bernard von Corleoni, Joseph von Copertino. S. 544 bis 548. Hineinreißen anderer Personen in den Flug. Bruder Maffei, Johanna Rodriguez, Dominicus von Jesu Maria. S. 548—549. Das Leuchten und Tönen mit dem Fluge sich verbindend. Theodesca von Pisa, Elisabeth von Falkenstein, Oringa, Agnes von Böhmen. Venturinus von Bergamo, Damianus Vicari, der Carmelite Francus, Peter von Alcantara u. m. A. S. 549—553.

d) Begründung und Deutung aller dieser Erscheinungen. S. 553 bis 564.

3. Die Ecstase in dem obersten Gebiete des Bewegungssystemes. Die Wirkungen in die Ferne. S. 564—594.

Zusammenballen des ganzen Leibes in Kugelform. Christina mirabilis. S. 565—566.

a) Anziehung in die Ferne. S. 566—572.

Anziehung der Eucharistie. Die heil. Catharina. S. 567—568. Anziehung des Crucifixes. Johanna Rodriguez, Agnes a Jesu, Helena von Ungarn. S. 569—570. Anziehung anderer Gegenstände. Angelus de speculo. S. 570—571. Niederthauen von Manna. Agnes von Monte Policiano. S. 571—572.

b) Das Durchwirken der Massen. S. 572—578.

Oeffnen der Schlösser. B. Anno von Cöln. S. 573—574. Oeffnen der Thore. St Waldebrudis und Aldegunde, der heilige Homobonus, St. Rayneldis u. v. A. S. 574—575. Durchgang durch verschlossene Thüren. Der heil. Dominicus, der sel. Mauritius, Clara de Agolantibus. S. 576—577.

c) Thätige Wirkung in die Ferne. S. 578–594.

Die drei verschiedenen Arten dieser Wirkungen. Erste Art. Rita von Cassia, Peter Regalatus, Benno B. von Meißen, Alphons de Balzana, J. Anchieta. S. 579—582. Zweite Art. Lidwina von Schiedam. Emmerich von Dülmen. S. 582—583. Dritte Wirkungsweise. Joseph von Copertino, Antonius von Padua, Franciscus Xaverius, Maria von Agreda, der Patriarch Justinianus, Angela della Pace. S. 583—592.

Viertes Buch.

Eintritt in die Kreise höheren Zuges und Triebes und höherer Erleuchtung.

In dem Maaße, wie die reinigende, vorbereitende Ascese in ihrem Werke weiter schreitet, wird der Bereitete tauglicher, der Beschränkung irdischer Verhältnisse sich zu entziehen, und der Wirksamkeit höherer Beziehungen sich hinzugeben. Das Böse, das die Menschen in sich aufgenommen, und mit dessen Eingang zugleich auch der Ausgang eines verhältnißmäßigen Maaßes des Guten in ihm verbunden war; hat ihn gleichsam belastend in die Sphäre jener irdischen Bezüge hinabgezogen, und in ihr Gewirre ihn verstrickt. Wird nun das, was vom Uebel gekommen, gefernt und ausgetrieben, dagegen das abgeschiedene Gute wieder zugelassen; dann ist die niederziehende Last von einem Solchen weggenommen, die Verstrickung ist gelöst, weil der bindende Zauber nicht ferner mehr besteht; und so steigt er, nicht länger mehr niedergehalten, wie von selber über sich. Solche Lösung aber hat alle reinigende Mystik sich zum Ziele genommen. Die menschliche Natur nehmend, wie sie dieselbe im Gefolge des Falles in ihrer Verderbniß vorgefunden, mußte sie im Beginne ihres Werkes, den Ausgang von der falschen Stellung nehmen, in die er hineingerathen; das rechte und wahre Ziel, die Einigung mit Gott im Rücken; das Falsche der Einigung mit der Lust der Welt im Auge. All ihr Streben ist nun, wie wir gesehen, darauf hingerichtet, diese verkehrte Stellung in die rechte zurückzuwenden; den, dessen Bereitung sie über sich genommen, in allmäliger Umkehr absehen zu machen von dem, was er bisher angeschaut, und hinstreben zu dem, wovon er früher sich abgewendet; und ihn also, den

falschen Augenpunkt im Rücken, in die Richtung des Wahren zurückzubringen. Mit dieser Wendung in den Zug einer andern Schwere als der irdischen gesetzt, und von einem andern als dem Tageslicht angeschienen, ist der Geführte aus den natürlichen Gebieten austretend, nun an die Gränze eines übernatürlichen gestellt, das sohin auch einem übernatürlichen Gesetze sich verpflichtet findet. Aufgenommen in diese höheren Regionen, ist er aber darum noch keineswegs heimisch in ihnen, noch auch den tieferen ganz entfremdet; nur im Verhältniß, wie er unter höherer Leitung und Begünstigung zum erkannten Ziele weiter vorgehend, tiefer sich in jene neu aufgegangene Welt versenkt, wird er in der niedergehenden entwurzelt, wie er in der aufgehenden Wurzel faßt; ein Umtausch, der mit dem Leben erst sich zu vereuden pflegt. Aus einem Gebiete in's andere hinüberragend, wird daher der Mystische durch all' seine Lebenszeit hindurch, in stets mit seinem Fortschritt zunehmendem Verhältniß, zur Ueberleitung des Höheren in's Tiefere, zur Sichtbarmachung des Unsichtbaren dienen, und sonst in Verborgenheit Verhülltes wird an ihm offenbar werden. In dieser Ueberleitung werden daher Erscheinungen, die einer andern Ordnung der Dinge angehören, in die gewöhnliche herabgezogen, um sie wie Zugvögel eines andern Himmelsstriches zu durchwandern, ohne in ihr bleibende Wohnung zu nehmen auf immerdar; und so thut denn jene Fülle mannigfaltiger, wunderbar überraschender Phänomene sich auf, die an ein solches zweischlächtiges, in einer Welt zehrendes, in der andern athmendes Leben, geknüpft erscheinen, und die nun in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit gefaßt, in sich verbunden, geordnet, gedeutet und zum Verständnisse gebracht sein wollen. Wie aber nun die Masse aller dieser Erscheinungen in der Mitte zwischen dem natürlichen Zustand, und dem der vollkommenen Einigung liegt, so wird sie auch wie alles Mittlere je nach ihrem Bezuge zu beiden Zuständen, zweitheilig sich gliedern. Je nachdem nämlich, wie um die Anfänge des mystischen Lebens, das Natürliche noch überwiegt, oder bei höherer Vollkommenheit, das Uebernatürliche mehr vorschlägt, werden auch die hervortretenden Erscheinungen mehr das Gepräge des Einen oder des

Andern tragen; und wenn daher das gegenwärtige Buch mit der Betrachtung von jenen sich beschäftigt, dann werden die andern füglich in einem Folgenden zusammengefaßt werden können. Wie hoch oder wie tief aber die Phänomene gestellt sein mögen, immer wird die Persönlichkeit, an der sie sich kund geben, ihr Träger bleiben; sie folgen daher allen Gliederungen dieser Persönlichkeit, und werden nach dem Vorbilde derselben in sich abgegliedert, auch in der Folge dieser Gliederungen am besten sich abhandeln lassen. Indem wir also die Functionen aller Gliederstufen je nach ihren Exponenten und Coeficienten erwägen, und die Einigung der vielfältigen Verrichtungen in ihren Reihen, und dieser wieder in einer Gesammtreihe verfolgen, wird uns eine klare Uebersicht des ganzen Gebietes gewonnen sein.

I.

Mystische Erscheinungen am untersten Menschen und in den tieferen Lebensgebieten.

Die reinigende Mystik, den ganzen ungetheilten Menschen ergreifend, und ihn nach ihrer Art bereitend, wird auch die Wirkung dieser Bereitung in allen Gebieten seines Daseins sichtbar machen; am sichtbarsten jedoch in den niedrigsten und untersten, wo Alles greiflich ist und plastisch; jegliche Veränderung also auch dem Sinne, der überall auf's handgreifliche geht, am leichtesten bemerkbar. Sie hat ihren Lehrling dort gefunden, wie er in die irdischen Verhältnisse sich eingelebt, und nun im Einklang zu ihnen gestimmt, in runder, praller Gediegenheit sich ausgewirkt; damit er im Kampfe mit der Natur seinen Bestand zu sichern vermöge. Im Verlaufe der Lehrzeit, in die sie ihn sofort eingeführt, hat sie ihn widerleben lassen, was er durchgelebt; höheren Verhältnissen ihn zustimmend, hat sie mit den niedern ihn in Mißklang versetzt: jenen gesundend, wird er diesen daher erkranken müssen; und das Eine wie das Andere, in diesen Regionen nach Zahl, Maaß und Gewicht sich aussprechend, wird zu auffallenden Erschei-

nungen führen, die in ihrer Ordnung nun zunächst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Indem wir ihnen diese nach Maaßgabe ihrer Wichtigkeit zuwenden, wird es nöthig sein, vor Allem einen Anknüpfungspunkt zu suchen, der ihre Mannigfaltigkeit zugleich befaßt, begründet und erklärt. Ein solcher würde uns gefunden sein, wenn irgend ein Fall vorläge, in dem eine genaue physiologische Untersuchung uns einigermaßen befriedigende Rechenschaft gäbe von den allgemeinen organischen Veränderungen, die die mystische Lebensweise hervorgebracht, auf deren Grund alsdann die Deutung und das Verständniß so vielfach räthselhafter Vorgänge sich versuchen ließe. Glücklicher Weise ist uns ein solches im Leben Philippo Neri's aufbehalten, über welches aufmerksame Zeitgenossen und einsichtige Beobachter authentischen Bericht uns hinterlassen. Wir legen also diesen jeder weiteren Untersuchung zum Grunde, indem wir die wesentlichen Ergebnisse desselben in jener Beziehung ihr voraussenden.

Philippo hatte die Gewohnheit, täglich um die Gnade des h. Geistes zu flehen, und als er hernach Priester geworden, unterließ er nie, wenn es der Dienst irgend erlaubte, den andern Gebeten der Messe jenes, dessen Anfang ist: Deus, cui omne cor patet, — — purifica per infusionem sancti spiritus hinzuzufügen. Es geschah aber, daß, da er ein und dreißig Jahre alt war, und am Pfingstfeste wieder recht eifrig um die Gaben bat, er bald von solchen Flammen der Liebe sich entzündet fühlte, daß er nicht auf seinen Füßen zu stehen vermochte. Er warf sich daher sogleich auf die Erde nieder, und suchte, indem er sich die Kleider aufriß, dem entbrannten Herzen einige Kühlung zu verschaffen. Als er eine Zeit lang also gelegen, und die Gluth einigermaßen sich gemindert hatte, erhob er sich, und von ungewöhnlicher Freude erfüllt, fühlte er fortdauernd am ganzen Körper sich erschüttert, weil Herz und Gebein im Herrn sich erfreute. Wie er nun aber, etwas ruhiger geworden, mit der Hand in den Busen griff, fand er die Brust über dem Herzen um die Dicke einer ganzen Faust erhöht; obgleich diese Anschwellung weder damals noch auch später ihm einigen Schmerz verursachte. Er lebte von dieser Begebenheit an noch

zwei und fünfzig Jahre fort, und die Erweiterung der Brusthöhle, die dem Herzen mehr Raum gegeben, blieb unverändert bis zum Tode. Fortdauernd bei guten Kräften, war er immer heiter und fröhlich, ohne Anwandlung irgend einer Niedergeschlagenheit oder Traurigkeit; aber ein Herzklopfen trat von da an bei ihm ein, das ihn jedesmal anwandelte, wenn er betete, das Meßopfer darbrachte, predigte, die Sacramente spendete, oder dergleichen übte. Dann wurde er am ganzen Leibe so erschüttert, daß es schien, als wolle sein Herz aus der Brust hervorbrechen. Stuhl, Bett, ja selbst das Zimmer, und Alles, was um ihn war, zitterte dann, wie von einem Erdbeben erschüttert; einmal, als er in der Basilica des Apostelfürsten besonders inbrünstig betete, sah man ein massives Brett, auf dem er kniete, als habe es keinen Halt und kein Gewicht, erzittern. Umarmte er etwa, wie es oft geschah, einen der Seinen, der ihm lieb war; dann fühlte dieser den heftigen Aufschlag seines Herzens und wurde selber, ohne zu wissen, wie ihm geschah, mit Freude durchgossen, und gestärkt, wie Viele es erfahren und bezeugt. In dieser Thätigkeit des Organs erglühte aber nicht blos seine Brust, sondern sein ganzer Körper auf's heftigste; so daß selbst, als er schon, entkräftet durch Enthaltsamkeit aller Art, das Greisenalter erreicht, der Entbrannte in Wintersmitte noch Kühlung zu suchen sich genöthigt fand. Darum mußte man zur Nachtzeit, selbst im wildesten Wetter, ihm Fenster und Thüre des Zimmers, in dem er schlief, öffnen; mit einem Tuch oder Fächer ihm Luft zuwehen, und dergleichen mehr vornehmen, um den Brand einigermaßen zu lindern und zu mäßigen. Manchmal mußte er sich mit kaltem Wasser den Gaumen ausspülen, den die von den Lungen aufschlagende Flamme erdörrt hatte. Darum öffnete er auch zur Herbstzeit immer die Kleider über der Brust; wenn dann die Seinigen ihn erinnerten, das zu unterlassen, weil es ihm schaden könne, erwiederte er: daß dies des inneren Brandes wegen unthunlich sei. In härtester Kälte ging er durch die schneebedeckten Straßen; seine jungen Begleiter in ihre Mäntel gehüllt, bebten vor Kälte; er aber schritt wie gewöhnlich lächelnd neben ihnen, vom Froste unberührt. Es schien dabei wunderbar, daß er jenes Herzklopfen,

was dessen Dauer betraf, völlig in seiner Gewalt hatte, und es durch bloße Intention des Gemüthes zu beruhigen vermochte, wie er selbst dem Cardinal Fr. Borromäus, den er sehr liebte, versicherte. Darum hatten die Aerzte, die in seinen Krankheiten ihn besorgt, diese Erscheinung für eine übernatürliche erklärt, und viele der berühmtesten Zeitgenossen, Andreas Cisalpinus, Antonius Portas und andere, stimmten ihnen in Abhandlungen, die sie über diese Erscheinung geschrieben, bei. Er aber wurde, seit es ihm begegnete, nur eifriger und brennender in allen Liebeswerken, und bisweilen vom Ungestüme der Liebe also ergriffen, daß er erliegen zu müssen schien, und mit erstickter Stimme ausrief: Laß ab von mir, o Herr, laß ab, denn menschliche Schwäche vermag nicht solchen Jubels Uebermaaß zu tragen!

Ueber das, was bei jenem Ereigniß mit ihm sich zugetragen, kann zunächst die Modalität seiner Krankheiten wenigstens einigen Aufschluß gewähren. Sie waren häufig in seinem Leben, so daß gewöhnlich in jedem Jahre eine einzutreten pflegte, und wurden dabei oft so heftig, daß man ihm viermal die letzte Oelung gab. Aber wenn er dann auch leiblich zu erliegen schien, war der Geist doch immer frei; der Ausdruck des Gesichtes heiter, der Ton der Stimme unverändert, wie im Zustande der Gesundheit. Bei dem heftigsten Schmerze gab er kein Zeichen, das ihn verrathen hätte; er selber vielmehr tröstete Alle, die, um ihn zu trösten, gkommen waren. So groß war dabei die Beweglichkeit in seinem Leben, daß die Heilung ebenso plötzlich einzutreten pflegte, wie das Kranksein, und der, welcher am Abend dem Tode nahe gewesen, am Morgen frisch und gesund umherwandelte, und seine Verrichtungen übte, als ob er nimmer krank gewesen. Gewöhnlich wurde diese Heilung bei ihm in übernatürlicher Weise bewirkt: bald war es ein kurzes Gebet, das ihm die Gesundheit wieder gab; bald übten Reliquien heilende Kraft auf ihn. Die Aerzte konnten dabei gewöhnlich nichts anderes thun, als kühlende Mittel dem innern Glühen der Lebensgeister entgegenzusetzen. Ein Jahr vor seinem Tode hatte ein heftiges Fieber ihn ergriffen, nach wenig Tagen sprach er nicht mehr und aß nicht mehr; die Aerzte

fühlten den Puls, erklärten, es sei um ihn geschehen, und zogen in ein nahes Zimmer sich zurück. Da hörten sie ihn rufen: O meine hochheilige Herrin, o du Schönste, du Liebliche, o meine gebenedeite Herrin! Als sie herzugeeilt, sahen sie ihn schwebend in der Luft über seinem Bette, die Hände bald ausstreckend, bald zurückziehend, wie Jemand, der etwas enge an sich drückt, und dabei immer rufend: Herrin, ich bin nicht würdig, ich bin nicht würdig! Die Jungfrau war ihm erschienen, und hatte ihm wieder Heilung gebracht. Als er, zu sich gekommen, die vielen Umstehenden erblickte, verhüllte er das Haupt in die Betttücher, und weinte lange. Die Aerzte fühlten nach dem Pulse, und fanden ihn gesund und heil; er aber verließ am folgenden Morgen munter das Bett, und es war, als ob nichts geschehen. Im folgenden Jahre ergriff ihn das Fieber wieder mit gleicher Heftigkeit, und verließ ihn einen ganzen Monat nicht; als er aber darum betete, wurde ihm gewährt, die Feier der Apostel Philippus und Jacobus, die er hoch verehrte, am Altare in voller Gesundheit abzuhalten. Im folgenden Monate trat sofort ein Blutsturz ein, der ihm beinahe das Leben kostete; die Eucharistie aber, die ihm Baronius brachte, gab ihm Kraft und Ruhe für den Rest des Tages wieder. Am Abend kehrte der Blutsturz unter großen Schmerzen zurück; ein heftiger Husten, der ihn zu ersticken drohte, stellte sich ein; so daß er zu sterben schien. Kein Mittel äußerte einige Wirkung, darum sagte er am folgenden Tage zu den Aerzten: Hebt Euch weg mit Euern Arzneien! ich habe bessere und wirksamere; denn ich habe Almosen gesendet, daß Priester in der Frühe für mich die Messe gelesen; und von da an hat sich das Bluten gestillt, Angst und Schmerz haben aufgehört, und ich fühle mich wieder hergestellt. Der Puls bewährte den staunenden Aerzten, daß er wahr geredet, und er blieb von da an bis in den folgenden Monat gesund und kraftvoll. Nun aber wurde er nicht blos über Zeit und Tag, sondern selbst über die Stunde und die Art seines Todes verständigt. Er traf daher alle seine Anstalten: entbot zu sich, die ihm werth waren; verrichtete selbst noch vor seinem Todestage die gewöhnlichen Geschäfte, las Messe, hörte Beichte bis zum Abend, aß dann zu Nacht; entließ zur dritten

Nachtstunde die Seinen, nachdem er ihnen den Segen gegeben, und blieb bis zur fünften Stunde mit Gott allein. Dann hörten die unter ihm waren, ihn in seinem Zimmer gehen, und fanden ihn bei leichtem Schleimauswurfe im Bette, von wo er ihnen den nahen Tod ankündete. Die Aerzte wurden gerufen, die Seinen umknieten sein Lager, er schien munter und sprach ohne Beschwer. Aber es währte nur kleine Zeit, und außer den wachen Sinnen und schwacher Wärme um die Brustgegend, war bald wenig mehr von einem lebenden Menschen an ihm zu bemerken. Baronius bat den von dannen Eilenden noch um ein Wort und einen Segen für die Seinen; er hob die Augen und die Rechte zum Himmel; senkte sie dann, als hätte er das Erflehte erlangt, und hatte ausgelebt, ohne daß eine Zuckung die Nähe des Todes verkündet hätte.

Nach seinem Tode machte nun die Eröffnung des Leichnams klar, was er bei seinem Leben verborgen gehalten. In Gegenwart vieler der Seinigen wurde sie am vierten Tage von den Aerzten Angelus Victorius und Joseph Zerla unternommen. Als man die Brust eröffnet hatte, fand man auf der linken Seite zwei der falschen Rippen, die vierte und die fünfte gebrochen. Der Bruch war sichtbar auf der Vorderseite der Brust, wo die Rippen in Knorpel endigen; die gebrochenen waren so erhoben, daß Alle urtheilten: die Aufhöhung sei nicht blos Faust groß, sondern noch darüber hinaus. Die Aerzte, nachdem sie das Alles wohl betrachtet und reiflich überlegt, erklärten einstimmig auf ihren Eid: der Bruch, ohne irgend einen äußeren Zufall hervorgebracht, niemal von einem Schmerze oder einer Entzündung begleitet, könne dem Verstorbenen nur in übernatürlicher Weise gekommen sein. Sie urtheilten dabei, es möge aus verschiedenen Ursachen, zu verschiedenem Zwecke ihm begegnet sein: einmal damit er nicht etwa, der Beschauung sich hingebend, durch den Andrang und die Ueberfülle der Gluth des Todes werde; dann damit das Herz, von dem heftigsten Liebesbrand entzündet, Raum gewinne für seine Bewegungen; die Lungen aber gleichfalls leichter und über das gewöhnliche Maaß hinaus sich zu erweitern vermöchten; endlich damit diese Lungen im Stande seien, dem Herzen um so mehr Kühlung

von Außen zuzuführen. Sonst fand sich im Thorax nichts, was einen Mangel oder Zeichen einer Verletzung an sich getragen hätte. Das Herz erschien bei näherer Betrachtung sehr groß und muskelstark, über das gewöhnliche Maaß hinaus; die überfließende Kraft der glühenden Lebensgeister habe diese übergroße Stärke in ihm hervorgerufen, erklärten Cisalpinus und Portas durch offenes Zeugniß. Die Lungenarterie, die aus der rechten Herzkammer das Blut zu den Lungen führt, damit es aus ihnen mit der Luft zur linken Kammer ströme, war doppelt so groß, als sie in der Regel zu sein pflegt. Im Herzbeutel befand sich kein Wasser, und die Aerzte urtheilten, die Inbrunst der Betrachtung habe es verzehrt. In den Vorkammern mit ihren Ohren war gleichfalls kein Blut, wie sich Zerla durch den Augenschein überzeugte. Kein übler Geruch war zu bemerken, auch als man die Eingeweide des Unterleibs absonderte, um sie getrennt vom übrigen Körper zu begraben.[1])

Ungemein fruchtbar an Folgerungen ist dieser Fall bei näherer Betrachtung. Zunächst ergibt sich aus dem engen Zusammenhange der erzählten Zustände mit kirchlichen Verhältnissen, daß es mystische gewesen, solche mithin, die über den Umkreis gewöhnlicher Pathologie hinausgereicht. In unzähligen andern Fällen berechtigt gleicher Zusammenhang zu gleichem Schlusse, besonders wenn die Symptome an die kirchlichen Feste geknüpft erscheinen, wie es unter vielen Andern auch beim h. Hermann Joseph von Steinfeld so sehr der Fall gewesen, daß er zu sagen pflegte: Festa sunt mihi infesta. Philippo war sohin im Gefolge seiner ascetischen Lebensweise in mystischen Zuständen, und an der Gränze seines Lebens wird uns durch die Zergliederung klar, was diesen organisch zum Grunde gelegen. Zunächst ist es die große, weit vorwiegende Uebermacht des Herzens und aller der ihm einwohnenden Kräfte, was wir ge-

---

[1]) Philippo Neri ist übrigens nicht der Einzige, dem solches begegnet. Bei der Felicitas von Sirignano, die 50 Jahre lang nichts als Wasser und Brod gegessen, war das Herz so übermächtig, daß ihre Seiten durch Erhebung der Rippen wunderbar erweitert wurden. Steill. T. I. p. 499.

wahren und wie es weit und muskelstark vor vielen andern gewesen, so daß es sich Raum machen müssen in nicht gewöhnlicher Weise. Das Herz aber steht auf der Höhe des unteren Lebens, und lenkt von da aus alle seine Strömungen; sie, selbst wieder getrieben von höheren, unter sich treibend in seine peripherischen Ausbreitungen. Diese letztern sind daher wie eine Art von niederziehender Gegenwucht ihm zugegeben, und es kann nun entweder in seiner Kraft und Stärke sich den Herabziehenden entwinden, und sich über sie hinaus erheben, tiefer eingehend in jene höheren Strömungen; oder es wird umgekehrt bei mangelnder Energie selbst hinabgezogen, und von den breit sich aufthuenden unteren Kräften in Bindung festgehalten, und den höheren Strömungen entfallend, verströmt es sich dann in diesen tieferen. Das letzte ist der Fall bei einer in Sinnlichkeit versunkenen Lebensweise, das andere aber hat bei dem heiligen Manne stattgefunden, und so hat sein Herz denn jeder Bindung sich entschwungen; die ihm einwohnenden Kräfte haben zu voller Freiheit sich entbunden, und überstark, wie es geworden, hatte diese Stärke auch in seinem äußern Baue sich ausgedrückt. Aber in dieser seiner gewonnenen Kraft mehr von den Naturbanden gelöst, war es auch zugänglicher geworden für die von Oben niederkommenden Lebensgeister, somit also, den Gebieten höherer Selbstbestimmung näher gerückt, auch von dort aus bestimmbarer geworden. Dies selbe, also aufgeschlossene und gelöste Herz, war aber in seinen Systemen zwischen ein anderes äußeres Oben und Unten gesetzt. Denn wie das in der Blüthe verborgene Geheimniß der Pflanze, um im Lichte sich zu sonnen, in die Blumenblätter sich auseinanderbreitet, so das Herz in die Lungenflügel, und in ihnen über sich steigend, wie es unter sich in andern Organen in der Erde wurzelt; sucht es auch in der Athmosphäre dem von ihm befaßten Stoffischen dieselbe äußere Befreiung, die den ihm einwohnenden Lebenskräften durch die höheren Strömungen geworden. Auch hier außen wiederholt sich also, was innen eingetreten; das Untere als solches kann nicht zur Uebermacht gelangen, denn das Höhere, das selbst zur Uebergewalt gekommen, hält es fest in seiner Bindung. Darum weiß das Herz,

nachdem es sich selber Raum geschafft, auch den Lungen Luft zu machen; die erweiterte Brusthöhle wird mit ihnen ausgefüllt, während die Arterien, die ihnen das Blut zuführen, um's doppelte sich erweitern; der organische Proceß in ihnen steigert sich daher, und die Lebensflamme glüht wärmer und leuchtender auf. Zugleich schneidet die Aneignung unten, im Umfange zwar beschränkt, dafür um so tiefer in das ihr von Außen Gebotene ein; es wird ein mehr ätherisches Lebensöl in ihr bereitet, und da dies im vielfach gesteigerten Athmungsprocesse, in raschem Aufflammen, mit dem Lebensstoffe sich durchdrungen, wird daraus in der Selbstzeugung ein höheres, feineres, zarteres Leibesgebilde an's Licht geboren.

Diesen Veränderungen in der Leiblichkeit werden nun auch entsprechende in der einwohnenden Seele sich beigesellen. Das untere Leben ist um einen Exponenten höher gestimmt; Flammen guten Feuers zehren an reinerer Nahrung, und der Kreislauf der Geister in den Nerven bestimmt unvergleichlich mehr, als es im gewöhnlichen Leben der Fall sein kann, den Kreislauf des Blutes in den Gefäßen. Dessen zum Zeugniß vermag der Entschluß des Willens dies mächtig bewegte, heftig klopfende Herz zu stillen; selbst in Krankheiten zeigt diese Willensmacht nicht um ein kleines sich in ihrer Wirksamkeit gehemmt, und bei der leichten Zugänglichkeit, in der das Untere sich aufgeschlossen, mögen Gebete und höhere Einwirkungen leicht dem Fortschritte des Uebels Schranken setzen, das übrigens unter allen Formen der höchsten nervösen Beweglichkeit erscheint. Daran erkennen wir denn leicht, daß, was sich hier in den engeren Lebenskreisen hervorthut, nur die äußere Offenbarung einer tiefer im Innern begründeten gleichartigen Veränderung ist, die die höheren Gründe des Daseins zu gesteigerter Wirksamkeit erhoben, und die unteren in stärkere Dienstbarkeit ihnen hingegeben. Denn der Kreislauf der Lebensgeister hat seinen ersten Quelltrieb im Haupte; sind diese Geister mächtig unten, können sie es nur in der Kraft dieses Hauptes sein. Dieses also hat, in dem Haushalt des Ganzen, gleichfalls um einen Exponenten sich gesteigert; und wie es in der engeren Strömung durch die Gangliensysteme herrscht, so nicht minder in

jener weiteren, die durch die Wirbelsäule niederwärts sich gegen die andere senkt, und wieder ansteigend desselben Weges zurückkehrt, von wo sie hergekommen. Und wie nun das Leben in den unteren Gliedern im höheren Lebensäther in einer helleren Flamme aufgegangen, so nicht minder auch das geistige Leben, das sich im Haupte lebt, und voller und tiefer athmet in der Idee, und in stärkerem Herzschlag sich bewegt. Die Manichäer hatten eine Lehre: uranfänglich habe das böse Princip den Seelen, die noch außer dem Leibe gewesen, das Fleisch zur Falle zubereitet; die Gelockten hätten eine Zeit lang mit Neugier die gelegte Schlinge umflattert, bis, als sie vom unwiderstehlichen Trieb bezwungen, sich niedergelassen an gefährlicher Stelle, die Leiblichkeit über ihnen zusammenschlagend sie eingeschlossen. Diese Lehre, falsch, insofern sie den Ursprung der Verbindung des Leibes mit der Seele zu erklären unternimmt, hat doch ein Wahres in sich, wenn auf den Haushalt beider nach geschehener Verbindung angewendet. Es besteht ein stetes Locken, das von Unten zur Höhe geht; oben aber ein stets geneigtes Hören für den verführerischen Ton: über dem aber, der ihm unbedingt Folge leistet, schlägt die Tiefe zusammen; die höhere Seele ist dann gänzlich in die Fessel der Unfreien gefallen, und die da Magd sein sollte, gebietet über die Herrin. Dieser Reiz ist hier nun überwunden, und wie in Leiblichkeit und Geistigkeit, in Folge dieses Sieges, den die Ascese davon getragen, durch alle Gebiete das Höhere herrschend geworden, das Untere aber unterjocht; so nicht minder auch das Seelische gebietend über das Leibliche, und durch alle Kräfte und Organe das Innerliche über das Aeußerliche. Denn aus demselben Grunde, warum das Haupt und das Leben im Haupte über die unteren Gliedmassen und die ihnen einwohnenden Kräfte herrschend geworden in ihrer Disciplin, hat sich auch das Seelische überhaupt losgewunden vom Leiblichen, und sich so viel es geschehen mag, wieder in seine alte Würde hergestellt. Die gleiche Ursache, die daher durch alle Gebiete das Oben zum herrschenden gemacht, und den von ihm niedergehenden Strömungen die Vormacht gegeben über die, welche unten ihren Ursprung nehmen, gibt auch dem Innen, daß es stärker sei

denn alles Außen, und dem Seelischen, daß es, im entarteten Zustande vom Leiblichen gebunden und befaßt, dasselbe jetzt weit überflügelnd befaßt und bindet. In diesem Verhalten wird denn auch Alles, was zwischen beiden Seiten des Daseins hin und herüber strömt, sich also ordnen, daß das seelische Moment in ihm überall als das stärkere vorwiegt, und übertretend aus seinen Gränzen selbst dem Leiblichen mehr seelische Natur mittheilt.

Dieses Verhältniß, also gestellt, wird sich gleichfalls nun durch alle Regionen des Daseins von der höchsten zur tiefsten ausbreiten, und überall das Aeußerliche mehr innerlich machen. Aeußerlich aber ist die uns umgebende räumliche Natur, innerlich eine andere, die nicht im Raume ausgedehnt, in engster Fassung unseren tiefsten innern Sinn berührt. In jenen Zuständen nun, vom Aeußeren gegen das Innerliche hingetrieben, geht der Mensch in sich selbst zurück, und findet in sich hineingewendet und in sich hineinschauend, jene bisher verborgene, unsichtbare Geisterwelt, die ihm früher im Dunkel gelegen. Er ergreift sie aber mit dem in sich beschlossenen Kerne seines Seelischen, dessen Peripherisches nach Außen durch den Organism, in dessen Innerlichkeit gleichwie in seiner Aeußerlichkeit, mit der Natur verkehrt. Dieser Doppelverkehr hat nach dem Falle fortbestanden, jener erste aber war unterbrochen und gestört; jetzt hat er sich wieder hergestellt, und die unsichtbar gewordene Geisterwelt tritt mit der Heilung des Organes wieder in die Sichtbarkeit. Dieser innere Verkehr wird aber so vielfach sein, als jener, der an der Außenseite zwischen uns und der umgebenden Welt besteht, eben weil alle Momente des einen Reiches sich immer im andern wiederholen, und im dritten nur sich einigen und verbinden. Das Seelische, früher mit den geistigen Mächten enge befreundet, hatte dann ihr Verständniß verloren, und vermochte nur ihre Gedanken im Buche der Aeußerlichkeit zu lesen; jetzt wieder zur früheren Einsicht gelangt, schaut es sie auch wieder in ihrem lebendig quellenden Ursprung. Aber es vernimmt sie mit geistigen Sinnen, analog den leiblichen, mit denen es, als es sich noch behelfen müssen, äußerlich gelesen und gehorcht und getastet. Jeder auswen-

digen Sinnenfunction wird also jetzt eine inwendige entsprechen. Wie dem leiblichen Auge die Tiefe des Himmels sich erschließt, so daher jetzt dem geistigen die Tiefe der Geisterwelt, sammt den Sternen ihres Himmels, während das innerliche Ohr in die Tonwelt ihres Aethers hineinhört; und so werden denn auch der Geruch und Geschmack und jede andere Lebensverrichtung ihr Analogon gefunden haben.

Mit dieser Veränderung ist aber auch eine Umkehr in allen Strömungen, die durch alle Gebiete in dieser Richtung gehen, eingetreten. Jene, die von der Persönlichkeit her in die Außenwelt fließen, sind ermattet; die andern aber, die aus der Geistigkeit in die innersten Tiefen des übersinnlichen Daseins gehen, sind dafür mächtig und stark geworden. Plato hat bekanntlich das Leben und das irdische Schauen einem Wandeln in dunkler, aber sonnenbeschienener Höhle verglichen; das Lichtgestirn im Rücken der Wandelnden entwerfe die Schatten der äußeren Gegenstände, zusammt den Ihrigen, auf die gegenüberstehende Wand, die nun die Schauenden im Abbild gewahrten, die Bilder in vielfach verschiedener Weise unter sich verbindend. Das ist das Verhältniß, in dem das gewöhnliche Leben zur inneren, tieferen Welt gestellt erscheint; es steht mit dem Rücken gegen dieselbe hingewendet, und die Seele von ihr abgekehrt, richtet alle ihre Kräfte nach Außen hin; alle ihre Strömungen werden in dieser Richtung entsendet, und jeder ausgehenden entspricht eine zurückkehrende, in der jene sich immer wieder auf's Neue entzündet. Durch die Betrachtung, die Ascese und den einwirkenden Geist von Oben aber haben alle Verhältnisse jetzt sich umgekehrt; das Aeußere, das zuvor im Aufgange gestanden, ist jetzt in den Niedergang zurückgewichen; dafür ist der Seele das Innen aufgegangen, und alle Strömungen, die zuvor mit ihr ausgewandert, sind ihr jetzt in der Einkehr gefolgt. Damit ist die Eingewanderte auch der Macht aller jener äußeren Weltströmungen entzogen, die von Sonne zur Erde, von Element zu Element, von Reich zu Reiche gehen; und was ihnen auf ihrem Weg begegnet, in ihre Richtungen hineinreißen, wie der Erdmagnetism die Strömungen der Nadel. Diesen entnommen, ist sie dafür tiefer in die des Geisterreiches eingegangen, und

jene Gottesströmung, die der göttliche Geist lenkt, ist vor Allem mächtiger an ihr geworden. Solche gänzliche Umwendung des ganzen Lebens ist's, was die Mystik die Wiedergeburt nennt, und diese kann nicht schmerzlos sein. Denn alle diese Strömungen haben durch die ganze Gewohnheit des Daseins sich ihre Bahn bereitet, und das ganze Leben hängt nach dieser Seite über. Von Anbeginn hat es in diesen Geleisen sich bewegt, und alle seine Neigungen gehen dahin, wohin sie gerichtet stehen. Wie die Flüsse ohne Mühe abwärts strömen, so fließt es in ihnen vorwärts, und es scheint ihm unmöglich, zurückzugehen, gegen den Strom anzustreben, und sich losreißend von Allem, was ihm seither förderlich gewesen, den bisherigen Führungen zu entsagen, und auf unbekannten Pfaden andern Folge zu leisten, die sich ihm noch nicht bewährt. Und doch kann es nicht anders ergehen; es muß diesem Allen, als der ersten und nothwendigsten Bedingung jeglicher Wiedergeburt, sich unterziehen. Wie der schwächere Magnet, wenn der stärkere ihn berührt, in seinen Polen sich umkehrt, so muß auch der Ergriffene es sich gefallen lassen, in der Berührung mit Gott und göttlichen Dingen nun gleiche Umkehr zu erfahren, und statt wie bisher von der Höhe mit Vorliebe nach Abwärts hinunter, nun aus der Tiefe mit Demuth hinauf zu deuten.

Nachdem wir so, Veranlassung von jenen Erscheinungen an Philippo nehmend, einen allgemeinen Blick auf die Veränderungen geworfen, die sich mit dem Mystischen begeben, kehren wir zu dem Punkt zurück, von dem wir ausgegangen, die Veränderungen des unteren Lebens nach und nach in seinen verschiedenen Momenten erwägend.

1.

Umbildung der Aneignung und des aneignenden Systems.

Die Niederungen des Organisms sind die Wohnstätten der nachtbedeckten unfreien Seele, die dort den Haushalt führt, und als Haus- und Speisemeisterin wacht, und wahrt, daß es niemal an der Nothdurft fehle; und als Hüterin der Lebens-

flamme auf dem Herde Sorge trägt, daß kein Schaden geschehe. Als Werkmeisterin ist das große hydraulische Kunstwerk, das vom Herzen seinen Ausgang nimmt, ihr untergeben, und sie hat ein aufmerksames Auge darauf gerichtet, daß die Gestänge im richtigen Wege gehen. Unten hält sie die Mägde beschäftigt, daß sie ihr die Muskelfieber spinnen, und der Webstuhl ist aufgeschlagen, auf dem in unermüdlichem Fleiße das Zellgewebe bereitet wird. Anderwärts werden unter ihrer Obsorge die Säulen des Hauses aufgerichtet, und im festen Verband erhalten; auch den höheren Geistern wird zugetheilt, wessen sie für ihr irdisch Thun bedürfen. Wie bei den Milleporen ist unter ihrer Obhut tausendfach Einzelleben in ein Gesammtleben vereint; und wie bei den Vestalinen die Todesstrafe auf jede Nachlässigkeit gesetzt gewesen, so ist hier Leben und Gesundheit an die nimmer nachlassende Aufmerksamkeit der Meisterin gebunden. Darum ist ihrer Willkühr nur kurzer Spielraum zugetheilt; wie sie im umschlossenen Bau in der Dunkelheit ihr Werk vollbringt, erscheint Alles nach seinem Maaße ihr zugemessen; Pulsschläge und Athemzüge sind ihr zugezählt; alle Kreise, in denen sie sich und die Ihrigen bewegt, sind zum voraus ihr gezogen; der Zettel ihrer Webe ist ihr mitgegeben, und ihrer Laune sind nur wenige Abweichungen gestattet. Sie, die Herrin im unteren Hause, ist daher, zugleich die Leibeigene, der Natur und ihrem organischen Gesetze hörig; sie hauptsächlich findet sich unter jenem Theile des Fluches gebeugt, der da gedräut: die Erde soll dir verflucht sein und Dorn und Distel tragen.

Aber auch ihr soll Heil widerfahren, wenn sie durch die Bereitung hindurchgegangen; denn auch ihr, der Gebundenen, die da Sclavendienste leistet, ist das Wort erklungen: Kommt zu mir ihr Alle, die ihr mit Mühsal euch beladen findet, ihr sollt getröstet werden. Vielerlei aber ist dessen, was dabei mit ihr geschieht. Zuerst ist sie ihrer Latenz in der Leiblichkeit um ein Großes entbunden worden. In den gewöhnlichen Zuständen findet sie sich dem Fleische wie eingewachsen; gleich den chemischen Kräften wird sie vom Stoffischen auf's engste umhüllt, so daß all' ihr Thun, ohne über sein Hervorgebrachtes

hinauszugehen, in seiner plastischen Fülle erlöschen muß. Jetzt aber ist ein Unterschied zwischen Kraft und Stoff gesetzt, und damit freilich Krankhaftigkeit eingetreten, weil im gegenwärtigen Zustande des irdischen Lebens jede Steigerung desselben dem Tode mit Krankheit abgekauft werden muß. Aber die Dynamik ist im Haushalte dadurch mächtiger geworden; die entbundene Kraft wird strahlend und umstrahlend für das Stoffische, das sich ihr jetzt in tieferer Unterwürfigkeit lassen muß. Alle Latenz einer Kraft wird aber dadurch hervorgebracht, daß sie, ihrer Mitte entrückt, allzu sehr sich ausgebreitet; wodurch es dann geschehen, daß sie vom viel getheilten Stoffischen bemeistert und gebunden worden. Befreit also wird die Verborgene, indem sie aus der Zerstreuung sich wieder sammelt; sie hat mithin in der Bereitung größere Centrirung erlangt, in der sie größere Macht gefunden, zugleich aber auch größere Freiheit in ihren Bestimmungen; da überall das niederhaltende im Stoff es ist, was bindet, hemmt und in die Fessel der Nothwendigkeit schlägt. Mehr centrirt und befreit, wird sie aber auch in ihrer Würde gehöhet; und wenn zu einem höheren Exponenten erhoben, zugleich mehr verinnerlicht, und auch ihrerseits den inneren Reichen näher gerückt, und zugleich im Sichgeben und Wiedernehmen Herrin, und weniger an das Genommen- und Entlassenwerden gebunden.

Aus diesen allgemeinen Bestimmungen lassen sich leicht die Veränderungen ableiten, die in jedem Besonderen eingetreten. Das ganze Lebensgebiet ist seelischer geworden, als es zuvor gewesen; dem zum äußeren Zeichen halten die Geister, die im Nervenmarke wohnen, mehr denn zuvor, die Naturkräfte, die ihren Sitz im Fleische haben, und diese das Fleisch selber in starker Fassung gebunden, wie sie früher von ihnen gebunden worden. Das ganze untere Leben in allen seinen Verrichtungen wird also in eine höhere Region erhoben, und wie nun alles Stoffische näher die Naturwelt, alles, was Kraft ist und Seele, näher die Geisterwelt berührt, so wird mit dem Eintritt der Vorherrschaft des geistigen, jede Verrichtung gegen die Naturseite hin, zwar dem Umfange nach beschränkt, aber der Potenz nach in sich gesteigert und erhöht. Zugleich aber wird mit

dieser Steigerung, nach der geistigen Seite hin, eine analoge Verrichtung aufdämmern, die zuvor in der Nacht dieses Lebensreiches verhüllt gelegen, jetzt aber bei der allgemeinen Verinnerlichung aufgeht in den Kräften, im Verhältniß wie nach Außen das andringende Grobsinnliche niedergeht. Denn in dem Maaße, wie jene Nachtseele, — die zuvor im Aeußern gegründet, und nichts gekannt denn dieses, — sich jetzt entwurzelt findet, muß sie, nun ihre Thätigkeit, in sich zurückgehend, auf jene geistigen Gebiete trifft, ihnen zuwenden, was ihr dort müßig geworden; und wie ihr nun zuvor äußerlich Organe bereitet worden, mit denen sie gewirkt, so muß sie auch jetzt Organe finden, in denen sie die neue Thätigkeit auslassen kann. Diese Organe sind dem Menschen angeschaffen, und gehören zu seiner ursprünglichen unverkümmerten Natur; aber weil nicht gebraucht, sind sie eingeschlafen und abgelähmt. Jetzt aber, wo das Leben wieder sich in sie ergießt, müssen sie aus ihrem Scheintode erwachen, und den andringenden Strömungen sich erschließen. Es sind aber diese Organe, in ihrem leiblichen Bezuge erfaßt, nicht etwa in Mitte der äußeren Sinnorgane, besonders ausgewirkt, sondern es sind eben diese selber, nur wieder befreit von der Blendung, die sie gebunden erhalten. Denn wie die Seele ursprünglich zwei Seiten hat, eine Gott durch die Vermittlung des Geistigen, die andere Gott durch die des Physischen zugewendet, so hatte der Leib ursprünglich, als Diener dieser Seele, gleichfalls in allen Organen zwei Seiten: eine nach Außen gewendete, weit hinausgreifende, und eine nach Innen gekehrte, der Seele in jene innerlichen Verrichtungen folgende, und auch dort als sinnlicher Träger ihrer Thätigkeit sich unterbreitende. Nur diese Seite erscheint in den gewöhnlichen Lebenszuständen getrübt und lahm, und auch nur in dieser Richtung wird das Organ befreit, wie die Lunge des neugebornen Kindes beim ersten Athemzuge, um fortan bis zum letzten nicht mehr abzulassen. Und indem nun dies, durch alle Verrichtungen des unteren Lebens, — so Gebende wie Nehmende und Geben und Nehmen in Harmonie verbindende, — hindurch geht, und die für's Innere abgestorbenen Organe überall sich wiederbeleben, gewinnt so Leibliches wie Seelisches ein

durchgegliedertes Innen, und in dieser inneren Gliederung wird die äußere, ihrerseits gleichfalls gesteigerte, sich wiederholen müssen. Wie nun die Dreizahl die Grundzahl aller organischen Gliederung ist, wird sie auch hier sich geltend machen, und uns die Wege weisen, auf denen wir in Behandlung dieser Verhältnisse voranschreiten.

Da bietet sich denn nun, wenn wir von Unten beginnen, zuerst die in Aneignung wirksame Lebensverrichtung mit ihren Trieben und Organen dar, und fordert nähere Erwägung. In ihr wird dem Leben seine Speise bereitet, in der es sich immer auf's neue wiedergebärt, indem es aus dem Fließenden ein Stehendes sich schöpft, und dies dann wieder zum Fließen entläßt. Das Gewöhnliche sucht nun auch aus Gewöhnlichem diese Speise sich zusammen, und in's Grobkörnige hin plastisch, strebt es, in ihrer Fülle und Ueberfülle sich sättigend, reichlichen Stoff für die Einleibung sich zu bereiten. Aber von Blume zu Blume fliegt die mystische Biene, und saugt in ihren Kelchen nur den dort für sie geborgenen Honigtropfen, — die reine Speise, in zartem Körper große Lieblichkeit und Süße, wie eine Kindesseele bergend, — und wie an dem sparsam Genossenen die höhere Geistigkeit antritt, gährt er in ihr leicht zum lind berauschenden Methe auf. Wie aber dann in dieser Weise die untere Lebenspforte, durch die die Feiste der Erde eingeht in den Menschen, allem Gröbern, Materiellen und darum Materialisirenden sich verschließt, und nur dem Feineren, Geistigeren im bescheidenen Zudrange geöffnet bleibt; wird dagegen die andere, die in die geistige Welt einführt, vom höheren Geiste, der in die Seele einzugehen und in ihr Wohnung zu nehmen sich rüstet, entriegelt und aufgethan. Der unteren Seele hat nun ein anderer Garten wieder sich eröffnet, in dessen Mitte der alte Lebensbaum steht; die Blüthen in einem geistigen Honig träufelnd, und die Früchte in anderer Süße schwellend, und im Kerne mit der Sanfte milden Oeles gefüllt. Und ihr, die jener Nahrung sich entwöhnt, die die Erde zuvor ihren Mühen gesproßt, gelüstet nun nach dieser andern himmelentsprossenen Speise; ein mystischer Hunger und Durst treibt sie zu dem neuen Genuß, und hat sie den Schmack der Gabe ge-

schmeckt, dann ruht sie in süßer Sättigung, um in sich zu verarbeiten, und sich anzueignen, was sie zu sich genommen. Die neue Speise aber ist geistig und übergeistig Gott, und alle gute Gabe, die er innerlich auf diese Weise sendet; äußerlich aber unter körperlicher Hülle die Eucharistie, die gleichzeitig eingeht durch die zwei Pforten: deren eine durch das Leibliche in's Zeitliche einführt, die andere durch das innerst Seelische in's Ewige.

Solches sehen wir nun bei allen Mystischen wiederkehren, und wir dürfen um Beispiele zum Belege nicht weite Umfrage halten. Zu dem, was wir früher schon darüber angeführt, fügen wir hier nur noch einige Fälle, zunächst den der Maria von Oegnis bei. Von ihr wird durch Jacob von Vitrey bezeugt: sie habe in wunderbarem Wechsel oft nach Gott gehungert, ein andermal nach ihm gedürstet; je öfter und näher sie sich ihm gefühlt, um so mehr habe dies ihr Hungern und Dursten zugenommen, und nur in der Eucharistie habe sie diesen Hunger zu sättigen vermocht. Als sie einst in süßem, seligen Schweigen 35 Tage nacheinander mit dem Herrn geruht, und keine Speise zu sich genommen, war in all' der Zeit kein Wort von ihren Lippen gegangen, als von Zeit zu Zeit: Ich will den Leib unseres Herrn; worauf sie dann von ihm gestärkt, auf's neue wieder in jenen Zustand zurückkehrte, und abermal im Schweigen beharrte. Nach fünf Wochen wieder zu sich gekommen, öffnete sie endlich ihren Mund, sprach zum Erstaunen der Anwesenden, und nahm Nahrung zu sich, konnte aber hernach weder den Geruch des Fleisches noch des Weines, außer bei der Communion, ertragen. In ihrer letzten Krankheit konnte sie nicht essen, oder auch nur den Geruch des Brodes vertragen; aber den Leib des Herrn nahm sie mit Leichtigkeit. Als ihr Beichtvater einmal versuchte, ob sie das Abendmahl nicht etwa unconsecrirt zu sich zu nehmen vermöge, schauderte sie sogleich vor dem Geruche des Brodes zusammen. Da aber ein kleiner Theil sich an die Zähne angehangen, fing sie an zu schreien, auszuspucken, mit großen Aengsten zu schluchzen, und aus tief beklommener Brust, als ob sie zerreißen wolle, aufzuathmen, und konnte nach langer Beängstigung, nachdem sie

vielmal mit Wasser den Mund sich ausgewaschen, erst spät in der Nacht wieder zur Ruhe kommen. Um Bruder Bernard von Corlion war es eben so beschaffen. In den ersten Jahren seines Lebens im Orden war er, nach gemeinem Gebrauch desselben, wöchentlich zweimal oder höchstens dreimal zum Abendmahl gegangen; als aber das Verlangen nach demselben in ihm gar sehr zugenommen, hatte er die Erlaubniß erhalten, täglich dasselbe zu empfangen. Je öfter er abèr hinzugetreten, um so mehr war die Begier nach dieser Speise, die ihm dort geboten wurde, in ihm gewachsen, und endlich zu einem unersättlichen Heißhunger ausgeschlagen. Kein Tag des Jahres war ihm deswegen verdrießlicher, als der Charfreitag, weil er an ihm nach dem Gebrauch der Kirche dieser Stärkung entrathen mußte. Er war dann nicht allein in seiner Seele tief betrübt, sondern auch am Leibe so krank und matt, daß er nicht Kraft genug hatte, auch nur einen einzigen Schritt zu thun. Zu Ostern aber, wenn er das Brod des Lebens wieder erhalten, war nicht blos seine Seele in Gott gestärkt, sondern auch sein Leib hatte frische Kraft erhalten; was ihm nicht blos an diesem Tage, sondern an allen, wo er zur Communion gegangen, zu geschehen pflegte [1]).

Aus diesen Beispielen läßt sich nun leicht die Natur des ganzen Verhältnisses deuten. Zuvörderst ist klar, daß zwischen dem Leben; der Region, in der es weilt; und der Speise, von der es lebt, eine bestimmte Concordanz besteht. Dem gewöhnlichen Leben ist daher die gewöhnliche Speise angemessen, die aus den irdischen Verhältnissen herausgewachsen, eben so ihnen wie dem Organism harmonisch sich entwickelt, und darum in dieser ihrer Beschaffenheit sich tauglich findet, zum Bande zwischen ihm und der äußern Natur zu dienen. Als solches vermittelt sie nun den Verkehr des unteren organischen Lebens mit dem Gesammtleben der Erde; jenes, inwiefern es überhaupt ans Stoffische sich gebunden findet, schöpft nun aus diesem, ergänzt sich aus seinem Vorrathe, erfrischt und reproducirt sich auf

[1]) Compend. vitae et mirac. ven. fratr. Bernardi a Corleone auth. M. Frarreta S. J. Monach. 1682. III. 27.

ihm immer wieder auf's neue, und es hängt von der Stufe, auf der das Aneignende und das Aneignungsmittel stehen, ab, ob die Ergänzung aus den höheren oder tieferen Gebieten des Naturlebens geschieht. Fängt aber das Leben an, durch das mystische Verhalten über sich hinaus zu steigen, und in einer höheren Region sich heimisch zu machen, dann tritt zunächst Discordanz ein zwischen ihm und der Region, die es verlassen, und der Speise, die sie ihm geboten; weil sie nicht länger mehr seinen Bedürfnissen Genüge leistet. Wie daher den Wasserscheuen das Element, in schreiender Dissonanz mit seiner Nervenstimmung, krampfhaft bewegt, so findet ein solches gesteigertes Leben eben so von der rohen Naturspeise schmerzlich sich ergriffen und verletzt, und es mag kaum der feinsten Blume derselben, und das immer nur mit Maaß, den Zugang zu sich verstatten. Hat aber die Consecration in der Transsubstantiation durch die Aneignung zum Herrn, die Speise aus der arista, der b e s s e r e n, zur b e s t e n hinaufgesteigert, dann ist, was zuvor mißtönend gewesen, eintönend geworden, und wird nun mit Leichtigkeit aufgenommen. Denn nun ist die Concordanz zwischen dem in Gott gesteigerten Leben und der göttlichen Region, in die es einzutreten begonnen, und der Speise, von der es lebt, wiederhergestellt, und es fügt sich ohne Widerstreben Alles wohl zusammen [1]). Die Eucharistie ist ihm zum neuen Bande geworden, das, selber zuvor dem Leibe des Herrn angeeignet, Jeden, der sich von ihm fassen und halten läßt, in die Gemeinschaft dieses Leibes aufnimmt, und in derselben ihn erhält. Der Mystische also lebt allerdings, in wiefern er noch wurzelt in der Erdennatur, von irdischer Speise, und ergänzt sein Leben aus dem Naturleben; in wiefern er aber wurzelt in Gott, und als Glied in jenen göttlichen Organism sich aufgenommen findet, lebt er von jener höheren Nah-

---

[1]) Jedes Sinken von der Höhe, wird daher auch wieder einen Mißklang bringen, und so erklärt sich, warum Coleta, wenn sie irgend einen Auftrag, der ihr von Oben gekommen, auszurichten sich weigerte, dadurch gestraft wurde, daß sie die Hostie nicht schlucken konnte.

rung, und sein Leben ergänzt und reproducirt sich aus dem göttlichen Leben des Logos, der sich ihm zur Speise dargegeben; und dies ist der erste Grund aller Mystik: daß sie lebt in einem höheren Leben.

2.

Umbildung der Belebung und der Lebenswärme im Athmungssysteme.

Anderes Lebensöl, andere Lebensflamme, anderes Aneignen der Lebensluft sohin, und andere Athmungsweise. Mit dem Assimilationsprocesse erscheint daher auch der des Athmens ebenfalls verändert, und da jener auf eine höhere Stufe sich erhoben, auch dieser zu einer höher liegenden gesteigert. Das Fressende, Wilde, Reißende, was den tieferen Wirksamkeiten des Lebensluftigen angehört, wird vom Gröberen, Roheren, Erdhafteren des in den Kreislauf aufgenommenen Stoffs gesucht; und es paart sich mit ihm zu jenem grimmen Feuer, das z. B. im Blute der reißenden Thiere brennt. Hier aber begehrt das Linde, Zarte auch des Höheren und Feineren, das im Meere des Luftkreises jenes Gröbere durchwirkt und durchwogt, und vermählt sich ihm zur milderen, weicheren, ohne Qualm und Rauch brennenden Lebensflamme; und aus der Gährung, die in den Lungen vor sich geht, bereitet im Blute sich ein geistigerer Wein, der nicht wie Lavaströme, sondern wie leuchtende Naphtha durch die Adern kreist. Es geschieht also denen, die in diesen Zuständen befangen sind, äußerlich Aehnliches, wie Jedem von uns, wenn er höhere Berge besteigt, wo die oberen Lüfte, nachdem sie die Masse, mit der wir uns unten schleppen müssen, abgeworfen, nackter, freier und entbundener an unser Leben treten; und ob sie ihm nun gleich, erdhaft wie wir es hinaufgetragen, nicht genügen wollen, es doch darum sich verähnlichend erhöhen, so daß wir uns leichter fühlen, und wie geflügelt ohne Anstrengung über die Erde wie schwebend gehen. Was sich aber mit der Speise zugetragen, wird auch hier mit dem Athemzuge sich begeben, indem die Brunnen der Tiefe sich ihm zugeschlossen, werden die Fenster des Himmels sich ihm er=

öffnen. Die wiedergeborne Seele wird aus der engen Naturwelt, die sie wie im Mutterleibe beschlossen hielt, einer weiteren Geisterwelt eingeboren, in der ein höherer Aether weht, als jener äußerliche, den die Athmosphäre in sich beschließt. Und wie dieser in die Lungenflügel des Freudigen sich ergießt, öffnen sie sich mit Lust, ihn aufzunehmen, und sie athmen fortan in seiner Strömung, und bewegen sich im Antrieb seiner Energie.

Es wird aber durch die ganze äußere Natur überall physische Wärme frei, wo ein Höheres an einem Unteren, es seinerseits befreiend, sich selbst stärker bindet; oder auch wo das Tiefere durch die Wirkung der ihm einwohnenden Kraft, oder durch eine überlegene äußere Thätigkeit sich enger gebunden findet, und das Maaß der entbundenen Wärme wird zugleich Maaß der Bindung und der dabei wirksamen Momente sein. Auch im Organischen sehen wir dies selbe Gesetz in Gültigkeit bestehen, und die Lebenswärme aus derselben Bindung sich entwickeln. Höheres aber bindet im Organism in fruchtbarster Bindung Unteres, im Wechselverkehre der organischen Systeme, vor Allem des Ersten mit dem Zweiten unter Vermittlung des Dritten, indem die Nervengeister von Oben mit den Lebenskräften von Unten sich begegnen, und das Andringen beider nun in Wärme ausgeht. Und wie nun das Spiel der organischen Geister nur Hülle ist der psychischen, so wird auch die Wärme, die sich dort entbindet, nur Symbol und äußeres Zeichen einer geistigen Wärme sein, die sich in ihr verbirgt. Aber auch über den Kreis der Persönlichkeit hinaustritt, als Abbild dieses innerlich subjectiven Verkehrs der eingebornen Kräfte, ein zwiefach objectiver äußerlicher mit gleicher Ergebniß hervor; einer in die Naturwelt, der andere in die Geisterwelt hinüber wirkend. Der in die Naturwelt hinaus hebt in den Lungen an, und durch die arteriellen Geflechte in alle Theile des Umlaufssystems hinüber getragen, und im Ansatze des organischen Stoffes fortgesetzt, erscheint er an jenen subjectiv organischen geknüpft. Der andere, psychisch im Bezuge auf dieselben Organe, im Athmen des geistigen Aethers hervorgerufen, und im Gefüge unterer Triebe und Temperamente fort=

gesetzt, wird dort mit dem subjectiv Psychischen zusammengehen. Alle die warmen Quellen, die geistig und leiblich die ganze Persönlichkeit durchtränken, entquellen daher dem Boden des unteren Lebens, dem das höhere sie entlockt; dort hat die dunkle Seele, diese unterirdische Vesta, ihren Herd erbaut, und auf ihm nun jene organische Flamme angezündet, in deren Marke dann die geistige Flamme sich verbirgt, die von da her das dunkle Haus erleuchtet. Wie nun aber in den mystischen Zuständen überhaupt das Höhere mächtiger wird, und die von ihm ausgehenden Strömungen vorwiegend wirken, so wird auch in ihnen jener höhere Wärmequell, der durch die freiwillige Hingebung des von Oben Niedergehenden fließend wird, der sein, der am reichlichsten ausströmt; während jener andere, der durch die Bindung des Tieferen aufgeht, sparsamer sich ergießt. Gröberer Natur, stumpfer aber massiger, daher beißender, brennender, zerreißender, zerstörender, weil dem Irdischen näher verwandt, ist die, welche also in der Tiefe ihren Ursprung nimmt, und daher auch an diese Tiefe gebunden, in ihrer Wirkung aufwärts beschränkteren Wirkungskreis erfüllt Feinerer Art, durchdringender, strahlender, weit aus in die Ferne wirksamer, wird aber die andere sein, die gleich der Lichtwärme höheren Ursprungs herabgekommen, und darum intensiver und geflügelter, größere Wirkungssphären beherrscht. Darum wird es Wärme der letzteren Art sein müssen, die in jenen Zuständen in so reichem Maaße sich entbindet, und nur diese Natur des hier entbundenen heiligen Feuers, ganz verschieden von dem, was die Fieberhitze der Leidenschaft oder der Krankheit entwickelt, kann erklärlich machen, daß diese Flammen den von ihnen Ergriffenen nicht in ihrem ersten Auflodern schon verkohlen und verzehren.

Die auffallendsten Beispiele von solchen Gluthen, in denen die Heiligen unverbrennbar geblieben, sind in ihren Geschichten aufgeschrieben. Als den heiligen Columbinus von Siena einer seiner Freunde fragte, wie er doch mitten im Winter halb nackt die Kälte zu ertragen vermöge? und nun auf sein Geheiß die Hand seiner Brust näherte, fühlte er dort solche Hitze, als hätte er sie in glühende Kohlen gesteckt, so daß er es nur ganz kurze Zeit

auszuhalten vermochte [1]). Noch größer war der Brand bei dem Capuziner Hieronymus von Nami, indem seine linke Seite wie im Feuer glühte, wenn das Herz in Bewegung kam, so daß Linnenzeug, das man hin legte, versengte, und der Habit aus grobem Tuche sich auflöste. Mitten im Winter, und bei nächtlicher Weile, wenn der Frost Alles erstarrte, schwitzte er, wenn im Gebete und das Herz zu Gott gewendet, über und über, während der Greis außer dem Gebete, oder wenn er es begann, manchmal bis zur Erstarrung des zitternden Körpers fror. Der selige Johannes der Bekenner erglühte gleichfalls im Meßopfer also, daß er dann sich genöthigt sah, die Kleider, die Andere gegen die Kälte anlegen, von sich zu thun. Wenn er nun am Altare stand und Flammen redete, dann wollten seine Augen in Thränen zerfließen, und sein Haupt dampfte. Ebenso sah man, nachdem das Evangelium in der Messe gelesen war, eine Dampfsäule vom Haupte der seligen Juliana aufsteigen. Catharina von Genua [2]) brannte so in ihrer Liebe, daß, wenn sie bisweilen die Hände oder Füße in das kälteste Wasser senkte, dies heiß, ja kochend wurde, als hätte man ein glühend Eisen in ihm abgelöscht. Die Gluth in Stanislaus Kostka war gleichfalls so groß, daß man ihm, wenn er zu entbrennen begann, öfter wiederholt kalte Aufschläge aus frischem Quellwasser auf die Brust legen mußte, damit er nicht vergehe. Dasselbe war mit der seligen Elena von Bologna der Fall, und Maria Magdalena de Pazzis pflegte, wenn der Brand sie anwandelte, die Arme in kaltes Wasser zu tauchen, und die Brust sich damit zu befeuchten. Als einst der heilige Gerlach mit einem Andern barfuß in Winters Mitte durch einen Wald zog, und der Gefährte vor Kälte nicht mehr den Weg fortsetzen konnte, rieth ihm der Heilige, in seine Fußstapfen zu treten, und sogleich spürte dieser keine Kälte weiter. Manche, um die Flammen zu löschen, gingen in Teiche, und man erzählt vom Minoriten Nicolaus Fattor, das Wasser habe wie bei glühendem Eisen aufgezischt. Die Jungfrau Felix Barba-

[1]) De b. Joanne Columbin. A. S. 31. Juli. p. 338.

[2]) Ihr Leb'n. c. 50.

naria legte sich, dem heiligen Franciscus es nachthuend, in den Schnee; und ob sie gleich oft wiederholt sich in anderem und anderem wälzte, erstarrte sie nie, wie sie gewünscht, sondern ging immer noch glühend von dannen. Maria von Oegnis schlief wohl gewöhnlich in ihrer Zelle, oft aber, besonders wenn große Festtage nahten, konnte sie nur in der Nähe des Herrn Ruhe finden. Sie mußte dann Tag und Nacht dort zubringen, und es war nicht in ihren Willen gegeben, ob sie in der Zelle oder der Kirche wachen wollte; ihrem Schutzengel mußte sie dabei wie ihrem Vorgesetzten gehorchen. Er ermahnte sie bisweilen, wenn das Wachen sie allzusehr angegriffen, zu ruhen; ein andersmal, wenn sie hinreichend geruht, führte er sie wieder zur Kirche zurück. Einmal vom St. Martinsfeste bis zur Fasten blieb sie also an den Boden der Kirche gefesselt, daß, sie mochte sitzen oder liegen, zwischen ihr und der nackten Erde kein Strohhalm Platz gefunden. Sie lag dann, das Holz der unteren Altarstufe zum Kissen nehmend, wenn sie schlief; und doch war in diesem Winter die Kälte so furchtbar, daß, wie der erzählende Beichtvater selbst erfuhr, der Wein am Morgen im Kelche gefror. Sie aber fühlte keinen Frost, und das Haupt schmerzte sie nicht im mindesten, da ihr Engel ihr die Hände unterlegte. Dabei mag die gewöhnliche thierische Wärme wohl auf so niederem Grade stehen, daß der h. Johannes von Gott glühende Kohlen, auf die er mit seinen kalten Füßen trat, erlöschen konnte.

Vor vielen Andern waren auch beim heiligen Petrus von Alcantara diese Liebesflammen solcher Stärke, daß sein Herz sie nicht zu fassen schien, noch auch der enge Raum seiner Zelle; was ihn öfter zu mitternächtlicher Zeit in's Freie trieb, um die Gluth auszuathmen. Fiel etwa Schnee, dann sah man ihn oft in seiner Nähe schmelzen. Seufzer stiegen dann aus seinem Herzen, und ein Schrei entwand sich seiner Brust, den man nicht ohne Grauen und Rührung vernehmen konnte. Einst als er sich ungewöhnlich entzündet fand daß sein Leib wie seine Seele ganz in Flammen schien, lief er, unvermögend ihre Gluth länger zu ertragen, eilig in Winters Mitte bei furchtbarer Kälte in einen gefrorenen Teich im Garten, und weilte so lange

in ihm, daß jeder Andere des Todes gewesen wäre; aber man sah das Eis schmelzen um ihn her und aufkochen, wie im Gefäße über großem Feuer. Oft gefroren dagegen wieder Thau und Regen auf seinem nackten Haupte bei seinem nächtlichen Gebete, ohne daß er es gewahr wurde. Und wie sein Leben, in diesen Flammen gelöst, ein Glühstrom des guten und reinsten Feuers sich hinwälzte, so äußerte es auch geistig rund um sich her lösende Kraft gegen alles Erstarrte, das ihm nahte. Seine bloße Anwesenheit schien alle Gebundenheit bei denen, die um ihn waren, zu entstricken; so daß die Rede von ihm ging: wie die Sonne das Eis, so schmelze das Feuer seiner Liebe das Herz eines Jeden, der mit ihm rede, und mache es fähig, den Eindruck aufzunehmen, den er ihm zu geben sich vorgesetzt.[1]) Auch durch Gebet hat sich bisweilen, wie man bemerkt, diese Liebeswärme von einem Menschen zum andern übertragen lassen. Als Elisabeth von Ungarn für einen Jüngling, der sich der Nichtigkeit des Zeitlichen hingegeben, zu Gott gebetet, daß er das Feuer seiner Liebe in ihm entzünden möge, da entbrannte das Herz desselben mit einemmale also, daß von seinem ganzen Körper ein Rauch aufstieg, der Glühende sich wie wahnsinnig hin und her warf, und all' sein Gewand sich im Schweiße wie gebadet fand.

Nun aber ist überall das Herz untere Lebensmitte, Ausgang aller tieferen Strömungen, Endziel aller höheren, die von Oben niedergehend ihm entgegenstreben; Bauhütte für die gesammte Leiblichkeit, Brennpunkt, auf den alle Affecte sich beziehen, darum auch für die Mystik von allergrößter Bedeutung. Diese aber überall dem Tieferen sich entziehend, dem Höheren aber entgegenringend, und in ihm den Grund all' ihrer Anregungen suchend, will es auch in diesen Anmuthungen nicht anders gehalten wissen. Indem sie daher einerseits im Herzen die Zusammenfassung alles dessen, was niederer ist denn es selber, anerkennt, und dies dann insgesammt mit seinem Namen meint und nennt; andererseits aber jene Gluthen, die in seinem Marke brennen, von Innen heraus und von einer höheren Welt

[1]) La vie de St. Pierre Alcantara. p. 274 u. 311.

hernieder ableitet, läßt sie auch die Ueberleitung derselben in sein Innerstes, in das dem Seelischen zugewendete Herz des Herzens geschehen, und von daher nach Außen sich verbreiten. Dort recht in die Herztiefe schlägt ihr daher ein Wetterstrahl, auszuckend aus jener Geisterwelt, mit Zündkraft ein, ihr eine fortan nimmermehr heilende Liebeswunde eingrabend; die Wunde aber entzündet sich bald zu jenem Liebesbrande, und so wird das Getroffene dann zum Herde jener Flammen, die von da aus durch alle Adern sich ergießen, und aus denen nun, da alles Niedere, Erdhafte, Sterbliche in Trieben und Affecten sich verzehrt, und im Brande aufgegangen, die durchläuterte Seele in ihrem unsterblichen Theil wie Gold in Scherben gereinigt hervorgeht. Kein Wunder, daß das leibliche Herz, das mitten in der körperlichen Lohe, die diese geistige umsteht, unvermögend, sie zu mäßigen, sich mit Hast bewegt, in ihrem Brande zuletzt verglühen und sich verzehren muß. So war es bei der Ursula Benincasa, die den Orden der Theatinerinnen gestiftet. Ihr Herz wurde während ihres Lebens so sehr bewegt, daß man die Kleider über ihm mit großer Heftigkeit auf und niedergehen sah; dabei war die innere Gluth so groß, daß ein Dampf aus ihrem Munde rauchte. Als man nach ihrem Tode die Leiche öffnete, fand man an der Stelle des Herzens nur eine mäßig dicke, wie verbrannt aussehende Haut, und in ihr wenige Tropfen Blut, die noch aufbewahrt werden. Alle, die zugegen waren, urtheilten, ihr Herz sei aus übergroßer Liebe zu Gott verbrannt. Sie war auch wirklich ohne einige Krankheit blos durch Zunahme der Gluth gestorben. Auch an der h. Elena hatte man vor dem Tode keinen Herzschlag bemerkt, und fand nach demselben das Herz verzehrt. Als die s. Beatrix von Nazareth, erzählt Henriquez §. 50. in ihrem Leben, einst mit den Andern der Predigt beiwohnte, schien es plötzlich, als wolle ihr Herz vor Liebe brechen; es wurde bis zum tiefsten Grunde bewegt, und schien seine Stelle verlassen zu haben, und in den Hals gestiegen zu sein, wo man es schlagen fühlte, was auf lange Zeit eine große Schwäche in ihr hervorrief.

Wie nun die Wärme überhaupt Ausdruck der Energie des

Lebens ist, so begleitet sie oder begründet vielmehr jenen Zustand in demselben, den man mit dem Namen des Rausches zu bezeichnen pflegt. Die Nahrung sättigt, das Getränke kühlt den Durst; ist aber wie im Weine ein Samenhaftes in demselben aufgegangen, dann regt es das diesem entsprechende Lebenselement an, daß seine Brunnen alle stärker zum fließen kommen, und nun die Lebensgeister, von ihm angetrieben, und vom Taumel ergriffen, sich in Macht bewegen. So kühlt der Athem in gleicher Weise in der Umhüllung, die das Belebende z. B. durch den Stickstoff in ihm erlangt, das heiße Blut in der Brust, wenn auch zur lichten Röthe das Erdunkelte entzündend; wird aber diese Umhüllung an der Lebensluft und gewissen anderen Luftarten gemindert, daß das in ihnen verborgene Feuer nackter an das Leben tritt, dann wird eine ähnliche Erscheinung in ihm hervorgerufen. Rascher bewegt in beiden Fällen sich dann das Herz, schneller wird der Rhythmus aller Pulse, es mehrt sich die Wärme mit der Röthe. Es ist, wie wenn fruchtbarer Regen, zur brutwarmen Frühlingszeit auf die Erde herabgekommen, und diese nun sich in ihm berauscht, und in den Gräsern und Halmen und im Stamm der Bäume, durch die Gezweige bis zur äußersten Blattausbreitung hinaus, das Pflanzenblut sich lebendig regt, und rascher in seinen Gefäßen oscillirt, und das trunkene Leben nun in Düften sich in die Lüfte haucht. In einer Art von Orgiasm scheint uns dann die Natur begeistert, und wir sehen sie über Wald und Felder irrend, einer Mänade gleich ergriffen von dem Geiste, aus dessen Becher sie getrunken; und wo sie gewandelt, entsprossen Blumen den Fußstapfen, die sie zurückgelassen.

Aehnliches muß auch die Mystik in ihren höheren Gebieten kennen, wie schon das Alterthum eine, ihrem übersinnlichen Ergriffensein entsprechende, Naturbegeisterung des Lebens in den bachischen Taumelzügen gekannt und gehegt. Wie im Physischen der Wein, in Sonnengluth gereift, jene Begeisterung gewirkt, so sind es hier Sacramentalien, im Worte geweiht, die diesen Rausch erwirken. Wie es dort ein anders bereiteter Naturathem gewesen, der aus tiefer Höhle hervor die pythische Priesterin ergriffen, so ist es hier jener geistige Aether, den der

dazu Berufene getrunken, jener Feuerregen, den der Geist von Gott auf ihn herabgeregnet, der ihn erfüllt und treibt. Die Flammenzungen, die dieser Geist auf sein Haupt gelegt, sind es, die ihn trunken gemacht in jenem Rausche, der zwar irdische Hefe niedertreibt, aber zugleich auch nach Oben einen subtilen überirdischen Geist entbindet. Das ist der Rausch, den die Sendboten des Herrn zuerst dort in jener Versammlung sich angetrunken; als die, so aus allen Ländern um sie her versammelt waren, sie süßen Weines voll geglaubt. Das ist jener Rausch, in dem die Märtyrer geschwelgt, als Peinen und Schmerzen sie allumher wie ein wogendes Meer umgaben. Es ist der Rausch der höheren Gottesliebe; die Gluth, in der sie die Seele angezündet: denn die Liebe selbst ist Rausch, und hat in solchem sich ihr mitgetheilt. Worin sie aber ihn sich angetrunken, das ist der mystische Wein oder Most gewesen; denn der Herr hat sie in seine Keller eingeführt, und aus seinem Becher ihr zugetrunken, und im himmlischen Anhauch ist leuchtende Verklärung über sie gekommen. Es war kein Taumelkelch irdischer Lust, den ihre Lippe berührt; darum ist der Rausch auch kein solcher, der da narcotisch betäuben könnte; und obgleich in ihm das volle Herz übergeht, und der Mund aus seiner Fülle redet, wie man vom trunkenen Dichter der Ilias gesagt, er habe Verse ausgebrochen, die die andern Dichter in Gefäßen gesammelt; so ist diese Trunkenheit, — wenn aus rechter Quelle einer Liebe, die sich nicht halten mag noch fassen, gequollen, — nicht mit den leiblichen Nachwehen jedes andern Rausches behaftet. Denn es ist eine nüchterne Trunkenheit; nur Heiterkeit und Freude athmend, ohne Trübe; umglühend den ganzen Menschen, wie die Flammen den brennenden Dornbusch, ohne ihn zu versehren. Darum ist es die Fülle der Gnade, wenn Jubel und Lust, wie dort jene reinste, wärmste Urwasserquelle dem tiefsten Schooße des Urgebirgs, so dem innersten Herzen entquellen; wie sehr sich die Welt immer wundern mag, und wenn sie auch Wahnsinn schilt, was sie nicht zu begreifen im Stande ist.

Von solchem Rausche übernommen war der h. Peter von

Alcantara, wenn er, wie von Flammen umlodert, auch Flammenworte redete: Entzünde mich, Herr! durchdringe mich! verzehre mich mit dem Feuer der Liebe, daß ich in Dir und Du in mir seyest! Himmel, Erde, Engel, Heilige, helft mir den Herrn loben! Geister des Feuers, Seraphim, die ihr die Liebe und ihre Macht kennt, kommt mir zu Hülfe, denn ich schmachte vor Liebe! O all meine Hoffnung, meine Ehre, Freude und Zuflucht; Geliebter der Geliebten, Süße meines Herzens, schöner Tag der Ewigkeit, glänzend Licht meines innern Paradieses, Prinzip einzig würdig geliebt zu werden! wann wirst Du mich rufen, wann mich hinabziehen in Dich, wann alle Hemmungen wegräumen, und mich einen Geist mit Dir machen, damit ich mich nie mehr von Dir ferne? O Geliebter, Geliebter, Geliebter meines Seyns; Süße, Süße meines Herzens! Erhöre mich Herr und betrachte nicht meine Unwürdigkeit, nur deine Barmherzigkeit sey über mir. In ähnlicher Stimmung war Jacoponi von Todi, wenn er, entzündet von jenen Feuerzungen, vom göttlichen Lichte in Fülle durchleuchtet, umherging, als sey er den Sinnen entrückt; bald singend bald weinend; von Zeit zu Zeit in Seufzern seine Gefühle ausathmend. Bisweilen entzog er sich dem Verkehre mit den Brüdern, und in seiner Einsamkeit immer stärker und stärker erglühend, umfaßte er dann oft, wähnend es sey der Herr, den er in Armen halte, etwa einen Baum, dabei laut aufschreiend, ihm mit heller Stimme mancherlei Namen zurufend, bald süßer Jesu! bald Geliebter! dann wieder süße Liebe! auf solche Weise oder in Feuerliedern, in die er aufgejubelt, den allzu großen Brand der Gottesliebe in seinem Herzen sänftigend und kühlend. In gleicher Begeisterung flammte der h. Franz von Assisi, als er sein großes Sonnenlied gesungen, und was sonst von der Saat der mystischen Feuerlilien, die unter seinem Namen im Umlauf sind, seiner Brust entkeimt. Mit demselben Flammenkleide war auch Copertino angethan, wenn die Liebe zur Himmelsjungfrau wie Silberblick sein Innerstes durchleuchtet, und sein Mund die vielen süßen Lieder ihr gesungen. Selbst die Nähe des Todes kann dem Jubel keine Gränze setzen, wie an der Gertrudis Kuchlein im Kloster Adelhausen sich gezeigt, die von

der Erscheinung des Herrn erfreut, in der Agonie laut auflacht, und lachenden Mundes stirbt [1]).

Wie aber, so lange die Kreise, mit denen das Leben sich umschrieben findet, noch nicht gebrochen sind, auch Wechsel und Wandel der Zustände nicht von ihm lassen; so erscheint, durch die Rückwirkung des Sterblichen im Menschen hervorgerufen, im Gefolge dieser Begeisterung seines unsterblichen Theils, nur zu oft ein entgegengesetzter Zustand, in dem das Irdische, in seiner ganzen niederziehenden Gewalt in sich gesammelt, wie ein Gewicht sich an die auf Augenblicke gelöste Seele hängt, und sie wieder unter die Wellen, aus denen sie aufgetaucht, niederzieht. Dann findet die Gedrückte sich mit tieferer Nacht umschattet als zuvor; der Abgrund hat, wie es sie bedünkt, seinen Rachen über ihr geschlossen; Dunkel umziehen sie, wohin sie ihr Auge wirft, und sie scheint enger denn je von den Finsternissen eingebaut und festgehalten. Aber auch unter der Hülle dieser Umnachtung schreitet das begonnene Werk auf seinen Wegen vorwärts; denn es soll ein neuer Mensch werden in dem alten. Dort unten aber wird dieser, unter der Umschattung des Geistes von Oben, von ihm selber dem Irdischen eingezeugt; dort unten wird er auch getragen, und ist seine Zeit gekommen, ans Licht erboren. In jener Freude aber vollbringt sich die Zeugung, in der Angst aber wird er getragen, und in Schmerzen zur Geburt gefördert. Der Sündenfall ist nämlich auch ein solches Zeugungswerk gewesen, indem die Seele, statt dem Geiste aus der Höhe sich hinzugeben, von dem Geiste der Tiefe sich hat befruchten lassen. Die also in Umnachtung Befruchtete, wie sie im freien Willen empfangen, hat auch einen andern Menschen in freiem Willen in sich selber aufgenommen, und diesen dann in eine tiefere ihm congeniale Natur hinabgeboren. Dieser neue, in Tag und Nacht gut und bös getheilte Mensch der Unterwelt, ist nun in seinem Leben Tod des höheren gewesen. Indem der ursprünglich besser geartete Vater, in den Sohn schlimmeren Naturells, niedergegangen, ist dieser zwar in sinnlicher Lust gezeugt, aber

---

[1]) Steill 25. Januar 40. 9.

in der Angst des bessern Menschen getragen worden; unter Schmerzen hat er ihn der Tiefe eingeboren, selber den Tod nehmend, als er den Athem des Lebens ihm gegeben. Jetzt aber ist das Entgegengesetzte eingetreten; nachdem die Sühne sich vollbracht, hat eine Umgeburt stattgefunden, und in der Umschattung des Geistes wird der höhere Mensch im tieferen wiederhergestellt. Wie daher dieser in freier That den Segen sich angeeignet, wird der neue Mensch dem alten durch diesen Segen eingezeugt, und von ihm in's Licht höherer Region hinaufgeboren. Weil jetzt aufersteht, was im andern Act in die Todesnacht niedergegangen; und dagegen stirbt, was dort zur Geburt gekommen: darum wird der untere Mensch, dem Leben gebend, der da besser ist denn er, an ihm des Todes sterben. Unter dem Jubel der höheren Natur empfangen, wird dieser dagegen unter Aengsten der tieferen getragen; durch stete Entsagung und den Genuß reiner Speise in den Sacramentalien genährt, in Uebung guter Wohlwirksamkeit geformt und gestaltet, und dann zuletzt unter Todeskrämpfen des hinsterbenden alten Menschen ans Licht gebracht. Die also wiedergeborne Seele ist nun nicht ferner mehr eine Schattenumhüllte, Nachtbedeckte; gewaschen im Jungbrunnen ewiger Jugend, hat sie je nach ihrer Art spezifisch eigenthümliche Klarheit angenommen. Was gelöst war in jener verkehrten Geburt, hat sich wieder zurecht gebunden; was gebunden wider die bessere Natur, hat sich gelöst, und Alles zur guten Ordnung eingerichtet. Sie wird daher nicht von den grimmen Flammen der Leidenschaften durchwüthet, noch auch zerrissen von den Blitzen der Gier; wie sie auch nicht ferner mehr im Froste Alles ergreifender Eigensucht erstarrt. Alles Harte, Spröde an ihr ist milde und lind und weich geworden; alles Gebrochene, Zerrissene hat sich wieder zu festem Halt gefügt; und so ist sie von neuem ihrer selbst mächtig und urschön, wie sie gewesen. Alles nach Maaßgabe des Sieges, der ihr gegönnt gewesen, und im Allgemeinen unter den Schranken, wie sie dem irdischen Leben gesetzt erscheinen; hier im Besondern aber der Stufe entsprechend, bei der die Heiligung angelangt.

3.

Umbildung der Reproduction und Metamorphose der Leiblichkeit.

Im Zusammenwirken der Gehirnseele und der Herzseele, in der Fassung der mittleren im Bande, einerseits; so wie in der Wechselwirkung des Athmens und der Assimilation, unter der Haltung des den Haargefäßen einwohnenden plastischen Bildungstriebes andererseits, kömmt es zur Selbstzeugung aller Leiblichkeit. Bewirkt nun die Mystik eine Umbildung alles Seelischen in seinen verschiedenen Momenten, dann wird die nothwendige Folge auch eine Umzeugung der Leiblichkeit in den ihrigen seyn müssen, damit die umgeborne Seele auch einen umgestalteten Leib sich zur Hülle vorfinde. Denn der sinkenden ist auch der Leib in die tiefere Region gefolgt; zum Bestande in ihr hat er auch Unteres sich angeeignet, und es nach Art und in den Gesetzen der Unterwelt verbunden. Jetzt wo die Seele wieder aufsteigt, und Wohnstätte nimmt in einem höheren Gebiete, folgt ihr auch der untere Leib; seinerseits ebenfalls in einer höheren Naturregion einen andern höheren sich ausgebärend. Wie dem Leibe nun zur Selbstzeugung in stetiger Reproduction Organe gegeben sind, indem er bärhaft ist zugleich und zeugend, so werden dieselben ihm auch dienen in dieser Umgestaltung, wo er in der Abkehr von dem Unten und in der Zukehr zu dem Oben sich vereinfältigt und erneut, nachdem er sich zu Grunde erstorben. Diese in ihm wirksamen Träger seiner Mächtigkeit sind aber nun Nerven und Gefäße; durch die einen und die in ihnen durch alle Ganglien kreisenden, im Athmen immer erfrischten und erneuten Lebensgeister wird, so in gewöhnlichen Zuständen der alte, wie in ungewöhnlichen der neue Leib erzeugt; dieser aber in dem Blute, das, durch die Speise immer wieder reproducirt, in den andern sich umbewegt, empfangen und getragen und genährt, und im Umkreise dann in's Licht hinausgeboren. Und wie nun die einen, also in stetem organischen Verkehre mit der den Leib umkreisenden Lebensluft, die Fülle der andern, die sich an die übrigen Naturelemente festgesogen, befruchtet, nachdem

der gleiche Act im Innern, zwischen den mit den Geisterelementen verkehrenden unteren psychischen Mächten, vorangegangen; kömmt wie innen die umgewandelte Seele, so außen der neue Leib zur Ausgeburt, und mit ihnen zugleich auch die neue Harmonie, in der sie sich einen und verbinden miteinander. Was aber dieser neuen Gestaltniß als Vorbild und Vergleichniß zum Grunde liegt, ist die Gottförmigkeit, die das Umgestaltete, so viel es dessen fähig ist, angenommen, die ihm aber nur durch die Zusammenwirkung der drei Gottesmächte, in einem ersten bedingenden Grundact, kommen mochte, so daß die Wiedergeburt in Wahrheit durch den Vater aus dem Sohne im Geiste erfolgt. Und wie nun das Herz auf seiner Höhe auch hier als untere Lebensmitte gilt, und wie sich von Herz zu Herzen in der Mystik das Band der Liebe webt, und von ihm aus das Irdische, das eine höhere Liebe aufnehmen soll, sich umgestalten muß, so wird denn auch in mystischer Sprache wohl gesagt: es sey ein anderes Herz der Brust eingegeben, um die Geburt des andern Menschen zu bedeuten. So wollte es die h. Catharina von Siena bedünken, als sie einst im Gebete lag, Christus öffne ihre Seite, und gehe mit ihrem Herzen davon. Es war ihr wirklich nicht anders zu Muthe, als habe sie kein Herz in der Brust, und sie konnte dieses Gefühles nicht Meister werden, wie sehr der Beichtvater sie auch deswegen auslachen mochte. Nach einigen Tagen erschien ihr der Herr aber wieder in großem Lichte, und gab ihr ein schöneres Herz, denn das ihre, sagend: Sieh da, meine Tochter, statt deines Herzens das meinige! Es blieb fortan eine Narbe an der Stelle, die ihre Freundinnen oft gesehen zu haben bezeugten.

Der neue Leib, der also durch Angestaltung an den Leib des Herrn zur Geburt gekommen, ist aber nun ein Leib höherer Art denn der vorige; näher dem Zustande, in dem er vor dem Falle gewesen. Denn ihm ist, nur auf einer höheren Stufe, geschehen, was auf tieferer einigen unteren Thierklassen in der Metamorphose begegnet. Die das Blatt annagende, auf vielen Füßen mühsam hinkriechende Raupe, hat sich zur Chrysalide eingesponnen, und aus dieser ist dann der geflügelte, nur vom Honig sich nährende Schmetterling, hervorgebrochen. Wie die

Seele die verklebten Flügel wieder auseinandr geschlagen, ist die ganze Oeconomie des Lebens eine andere geworden; und wie sie innerlich in einer andern höhern Region Heimath genommen, ist seinerseits auch der Leib in eine physisch höhere hinaufgerückt; und beide regionirend in diesen ihren Gebieten, haben ihnen sich angeeignet. Frühere Einklänge sind also jetzt Mißklänge geworden, und so leiblich wie psychisch, haben neue Temperaturen den veränderten Verhältnissen sich angebildet; neue Lebensgesetze und Ordnungen sind hervorgegangen, und in ihnen haben die Züge der verschiedenen Lebensverrichtungen in andere Reihen sich umgegliedert, wie im Leiblichen andere Stoffe in veränderter Mischung zu einem andern Ganzen sich verbunden. Diese Stoffe werden also vorherrschend höherer, feinerer Art seyn müssen, als in den gewöhnlichen Zuständen; das Gröbere, Schwerere, Erdhaftere, was diesen mehr entspricht, wird beim Eintritte in die höheren ausgeschieden; und statt der Elemente tieferer Art, werden solche, die mehr ätherisch sonnenhafter Natur erscheinen, vorwiegend werden. Dies Höhere wird aber auch in einem höheren Gesetze sich geeinigt finden, und weil unter einen höheren Exponenten gestellt, mehr centrale Natur gewinnen, so daß es in größerer Einfalt größere Mannigfaltigkeit beherrscht, und den größten Reichthum von Tönen unter den einfachsten Harmonien beschließt. Es wird ferner bei größerer Beweglichkeit doch dauerhaftere Festigkeit; bei größerer Geschmeidigkeit, standhaftere Unwandelbarkeit, und bei vermehrter Erregbarkeit, doch von Innen heraus größere rückwirkende Macht besitzen. Es wird endlich, weil über die Tiefe hinausgerückt, und darum von ihrer Macht gelöst, von dieser zwar angefochten und bestritten; aber weil durch andern Schutz gewahrt gegen ihre Angriffe, sich wie durch Wunders Macht behaupten, und selbst dann noch auf lange sich unversehrt bewahren, wenn das Leben schon aus ihm gewichen.

Als zunächst sich bietendes Kennzeichen eines, im ungebornen Leben, zur höheren Harmonie klarifizirten Leibes, mag der Wohlgeruch uns dienen, in dem er duftet. Wie nämlich Uebelgeruch Ausdruck eines krankhaft zum Mißklang zerrissenen organischen Lebens ist, so wird die innere Harmonie desselben in dem von

ihm ausgehenden Wohlgeruch sich zeigen. Die Redensart: im Geruche der Heiligkeit stehen, ist daher keineswegs eine blos bildliche; sie ist aus der Erfahrung abgezogen, nachdem es sich ihr unzähligemal bewährt, daß ein Wohlgeruch ausgeht von Solchen, die ein heiliges Leben führen. Die Zelle der heiligen Lidwina war, nach dem Zeugniß des Thomas von Kempis [1]), mit einem wundersam lieblichen Duft erfüllt, der von ihrer Person ausging und alle Eintretenden glauben machte, sie sey mit allerlei aromatischen Dingen besprengt und durchdrungen. Viele fromme Leute, von diesem Wohlgeruche angezogen, näherten bisweilen, um ihn in ganzer Fülle zu genießen, ihr Antlitz unvermerkt der Brust der Kranken, die vorzüglich ein Salbengefäß des Herrn, und ein Behälter höherer Arome zu seyn schien. Und diese süße Lieblichkeit wurde dann besonders wahrgenommen, wenn sie vom Erlöser oder von ihrem Engel besucht oder berührt worden; oder wenn sie von ihren Gesichten, die sie in den Himmel versetzt, zurückgekehrt. Auch war sie nicht blos der Nase bemerklich, sondern sie floß auch in den Geschmack über; und es wurde dann auf der Zunge eine brennende, im Gaumen beißende Empfindung vernommen, wie von gekantem Zimmt. Besonders duftete die Hand, bei der sie ihr Engel zu den höheren Freuden geführt, in wunderbarer Lieblichkeit. Bei Andern zeigte sich dieser Wohlgeruch, wenn sie am Altare die heiligen Geheimnisse feierten. Das war z. B. vom B. Venturini von Bergamo so bekannt, daß Viele sich die Stunde gemerkt, wo er seine Messe las, und sich nun dem Altare so nahe als möglich stellten, um sich den Genuß zu verschaffen. Beim heiligen Dominicus ging zu solcher Zeit der Duft von der Hand aus, und wurde von denen bemerkt, die dann kamen, um sie ihm zu küssen [2]). Beim h. Franciscus von Paula war der Wohlgeruch am merklichsten, wenn er seine drei-, acht- oder vierzigtägigen Fasten, begleitet mit Wachen und öfterer Disciplin geendet [3]). Bei der seligen Elena, wenn sie

[1]) Vita b. Lidw. L. II. C. 3. [2]) Vitae virorum illustr. ordin. Praedicat. de B. Venturino Bergamensi et de S. Dominico. [3]) Francisc. Victor. de S. F. de Paula. L. I. C. 13.

zur Communion gegangen,[1]) und so auch bei der Maria Villana. Bisweilen zeigte er sich im krankhaften Zustande; so bei der s. Ida von Löwen; während beim h. Didäus selbst das Eiter aus einem gerissenen Eitersacke angenehmen Ruch verbreitete. Keineswegs erscheint er dabei auf die Person der Heiligen beschränkt, sondern theilt sich den Kleidern mit, und Allem, was sie berühren. So bei der h. Coleta wie bei der Dominica vom Paradiese, bei der h. Humiliana,[2]) der Mutter Maria Victoria von Genua u. A. Als nach dem Tode der h. Theresia von Jesu die Schwester Maria unter allerlei Geräthe diesen Geruch bemerkte, und nachsuchte, fand sie ein Blatt Papier, beschrieben von der Hand der Heiligen, von dem der Geruch ausging;[3]) auch ein Salzfaß, das man der h. Theresia auf ihrem Krankenbette gebracht, und an dem sie die Spuren der Finger zurückgelassen, behielt ihn lange.[4]) Besonders aber war durch diese Eigenschaft der h. Joseph von Cupertino vor vielen Andern ausgezeichnet, und der Proceß seiner Seligsprechung hat darüber die unverwerflichsten Zeugnisse aufgestellt. P. Franciscus Maria de Angelis[5]) sagte darüber aus: Von seinem Körper und aus seinen Kleidern habe der süßeste Geruch geduftet, den der Zeuge keinem andern natürlichen oder künstlichen zu vergleichen wußte, außer denn jenem, der von dem Behälter ausgegangen, der die Reste des h. Antonius von Padua beschloß: eine Uebereinstimmung, die zugleich mit ihm auch P. Andreas Virzius bemerkt; so wie P. Franz a Levanto seinerseits ihn mit dem des Breviers der h. Clara von Assisi, das in der Kirche von St. Damian bewahrt wird, verglich.[6]) Der Wohlgeruch machte Jedem sich bemerklich, an dem er vorüber ging; und blieb noch lange zurück, wenn er auch ferne war. Sein Zimmer war daher mit ihm angefüllt, er haftete an allem Geräthe, und drang über dasselbe hinaus in die Gänge des Klosters vor; so daß die, welche, ohne seine Zelle zu

---

[1]) Vita B. Elenae ap. G. Bembacem. [2]) Chron. Minor. P. II. L. I. C. 20. [3]) Francisc. a S. Min. Hist. Carm. T. I. L. 2. C. 12 [4]) Ribera Vita S. T. L. III. C. 16. [5]) Im Summarium fol. 425 Nro. 32. [6]) Ebend. f. 487. Nro. 38.

wissen, ihn besuchen wollten, nur dem Geruche nachgingen, und sie dann leicht unter den andern erkannten. So durchdringend war dieser Ausfluß, daß er sich dem, der ihn berührte, auf lange mittheilte; ja beim bloßen Besuche der Zelle ging er auf den Besuchenden über: so daß, als der schon genannte P. Fr. a Levanto einst, nur mit ihm redend, in seiner Zelle bei ihm gesessen, der auf ihn übertragene fünfzehn Tage hindurch nicht von ihm gewichen, ob er gleich täglich sich gewaschen. Die Zelle blieb auch immerfort wohlriechend, selbst als er sie in zwölf oder dreizehn Jahren nicht mehr betreten. Der Geruch hing den Kleidern, die er getragen, so fest an, daß er, wie oft sie mit Lauge und Seife gewaschen wurden, doch nicht von ihnen wich. Er theilte sich eben so den priesterlichen Gewändern mit, die er angelegt, von denen er dann wieder auf die Schränke sich übertrug, die sie bewahrten.[1]) Die Wirkung hatte übrigens, selbst für Jene, die sonst keine Gerüche vertragen konnten, nichts beängstigendes und widerwärtiges; dieser war ihnen vielmehr durchaus lieblich und angenehm, und es bedünkte sie, als ob er ihre innersten Eingeweide durchdringe. Der Wundarzt Pierpaoli, der nach seinem Tode ihn geöffnet, bezeugte gleichfalls: wie derselbe Duft, den er während seinem Leben und im Verlaufe seiner Krankheit von sich gegeben, auch von dem eröffneten Körper ausgegangen.[2])

Nicht aber etwa blos im Zustande der Gesundheit entwickelt sich dieser Wohlgeruch, sondern auch im krankhaften, und zwar selbst in solchen Krankheiten, die sonst entgegengesetzte Wirkung zu haben pflegen. Der Dominicaner Jacob Salomoni in Venedig erkrankte, vier Jahre vor seinem Tode, an einem Brustkrebse, trug aber das Uebel mit Geduld; und da es sonst einen unerträglichen Gestank zu verbreiten pflegt, war bei ihm, weder an der Wunde noch an den Kleidern, der mindeste Uebelgeruch zu bemerken; es ging vielmehr ein lieblicher Duft davon aus.[3]) Der Tertiarier Bartholus, um 1300 blü-

---

[1]) Ebend. f. 172. Nro. 14. [2]) f. 433. D. §. 27. [3]) Steill 31. Mai p. 236.

hend, wurde in seinem 52sten Jahre vom Aussatze befallen. Das Uebel machte schnell solche Fortschritte, daß bald, von der Fußsohle bis zum Scheitel, kein heiler Fleck mehr an ihm übrig blieb; und er wie ein anderer Job auf dem Miste sitzend, in allen Gliedern gepeinigt wurde, so daß ihm Haare und Nägel ausfielen, die Nase anfaulte, die Augen aus ihren Höhlen gedrängt wurden, Finger und Zehen sich verkrümmten, unter dem Nagen der Würmer das Fleisch sich löste, und die Sehnen nackt zu Tage traten. So lag er, über den ganzen Leib verschwärt, zwanzig Jahre lang auf seinem Schmerzenslager; kein Wort der Ungeduld kam all diese Zeit hindurch aus seinem Munde; er dankte vielmehr Gott, und pflegte wohl eher bei Zunahme der Schmerzen zu sagen: Gott mehre seine Gaben. Unzählige gingen hin, um ihn zu sehen, und die Gemüthsstärke und Geduld des Nothhaften anzustaunen; da sie aber gekommen, um den Kranken zu trösten, gingen sie vielmehr selbst getröstet davon. Aus der ganzen Umgegend seines Wohnortes, von Volaterra, Florenz und weit in der Ferne, strömten Leute aus allen Ständen: Junge und Alte, Adelige und Unadelige, Männer und Frauen zu ihm; saßen neben ihm ohne allen Eckel und Abscheu; aßen mit ihm an einem Tische, und bemerkten nicht den mindesten Gestank, sondern vielmehr den lieblichsten Wohlgeruch, worin Alle ein überaus großes und anhaltendes Wunder erkannten. Er starb endlich; und ein überirdischer Schimmer lag auf seiner Leiche, und der angenehmste Geruch quoll aus seinem aufgelösten Fleische.[1]) Gerade im Tode, wo sonst der Uebelgeruch der unzertrennliche Gefährte aller Verwesung ist, sehen wir bei den Heiligen diesen Wohlgeruch am häufigsten vortreten, und Jahrhunderte lang anhalten, wie man ihn deren sieben nach dem Tode des Papstes Marcellus an seinen Resten noch bemerkte, acht aber bei der Adelgunda. So war, um unzähliger anderen Beispiele nicht zu erwähnen, das Zimmer, in dem die Leiche der h. Burgundifora lag, nach dem Zeugnisse Beda's, der selbst zugegen war, solchen balsamischen Wohlgeruches voll, und als sie am dreißigsten Tage ihr

---

[1]) Hueber menologium. p. 2316.

Gedächtniß in der Kirche hielten, füllte diese sich wieder mit dem Ruche. Als die Mörder den h. Meinrad in seiner Einsiedelei erwürgt, verbreitete er sich zuerst durch die Zelle, und von da in den umgebenden Wald. Auch die Leiche des h. Dominicus athmete solchen Wohlgeruch aus, der sich an die Hände derjenigen setzte, die sie besorgt, und noch lange nachher nicht weichen wollte. Beim Tode des s. Gandolph hat ebenfalls ein solcher sich gezeigt, und noch nach fünfzehen Tagen das ganze Haus erfüllt. Selbst dann, wenn die Krankheit, an der der Sterbende zuvor erlegen, Uebelgeruch verbreitet, bleibt er nicht aus; so beim Bruder Robert von Neapel, dessen Fußwunde vor dem Tode einen unerträglichen Geruch verbreitete; so bei Johanna vom Kreuze, Franz a Santa Maria, und bei Franz von der Empfängniß, der an einem übelriechenden Brustgeschwür gestorben. Ungemein durchdringend müssen übrigens in manchen Fällen diese Ausflüsse sein; denn die Acten des h. Treverius berichten, man habe bei Oeffnung seines Grabes den Wohlgeruch eine Meile in die Runde gerochen.

Alles Aromatische knüpft sich aber nun an ein flüchtiges Oel als seinen Träger, mit dem es zerfließend sich in die Weite ausbreitet. Darum dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir, besonders nach dem Tode, vielfach von Oelbildungen bei den Leichen reden hören. Schon der h. Climacus erzählt auf der vierten Stufe seiner Paradiesesleiter, wie beim Besuche, den er selbst in einem Kloster der Wüste gemacht, bald vor seiner Abreise, Menas gestorben, der, ein wunderbarer Mann, 59 Jahre in ihm zugebracht. „Als wir, sagt er, am dritten Tage nach dem Tode des heiligen Mannes, die gewöhnlichen Gebete und Exequien für ihn hielten, ist der ganze Ort, wo sein Leichnam lag, plötzlich mit wunderbarem Wohlgeruch erfüllt worden. Der Abt erlaubte nun den Sarg zu öffnen, der den Leib des Heiligen umschloß. Als dies geschehen, sahen wir Alle, wie aus seinen ehrwürdigen Fußsohlen, als aus zwei Brunnquellen, eine wohlriechende Salbe floß.“ Das ist keineswegs bei dieser Gelegenheit zum erstenmale vorgekommen, später aber kehrt es unzähligemal zurück. Als Magdalena von Pazzis, ein Jahr nach ihrem Tode, erhoben wurde, fand man ihren Körper un=

versehrt, und es begann ein Oel aus ihm zu fließen zwölf Jahre lang, nach deren Verlauf das Quellen zwar aufhörte, aber der Körper unverweslich blieb.[1]) Als man einige Zeit nach dem Tode des s. Felix Cantalitius sein Grabmal aufschloß, und den bleiernen Sarg öffnete, zeigte sich in ihm eine große Menge einer klaren wohlriechenden Flüssigkeit, an der die Aerzte viele ungewöhnliche Eigenschaften bemerkten.[2]) Die Gebeine der Aebbtissin Franca fand man gleichfalls auf einem dunkeln Oele schwimmen, in ein gleiches hatten sich alle weicheren Theile des Bekenners Angelus aufgelöst, als man ihn in Oxford erheben wollte. Als man in der gleichen Absicht 1649 das Grab des ehrwürdigen Franz Olympius öffnete, ging bei jedem Schlage mit der Haue nicht ein trockener Staub, sondern ein zarter Dunst aus, der durch die Lieblichkeit seines Geruches die Anwesenden erfreute. Als man den Sarg aufgethan, fanden sich die Gebeine in einem Balsam schwimmend, von dem jener Dunst aufgestiegen, dessen Geruch wie aus Rosen und Lilien gemischt erschien.[3]) Selbst der ätzenden Kraft des Kalkes widersteht eine solche Leiche, wie sich beim ehrw. Paseasius Baylon gezeigt, als man, acht Monate nach seinem Tode, bei der Oeffnung des Grabes, unter dem Kalke den Leib unversehrt und in Oel zerfließend gefunden.[4]) In manchen Berichten wird das Vorgefundene, wahrscheinlich bei größerer Festigkeit, Manna genannt, wie von der Johanna von Orvieto gesagt wird: man habe sie gefunden, das Haupt mit Himmelmanna bethaut, und aus ihm, so wie aus den Füßen Oel ausquellend;[5]) wie denn auch das Grab der Rosa von Viterbo und der Matrona in Portugal lange Zeit in Manna und Oel geflossen. In der Regel zeigt es sich einige Zeit nach dem Tode: so bei der Minoritin Eustachio am 20sten Tage, und zwar in Gestalt eines wohlriechenden Schweißes, von dem sie allüberronnen war, und der lange Zeit an allen Freitagen und hohen Festen

---

[1]) Vit. Sct Mag. de Pazzis. C. 144. [2]) Annal. Capucinorum. A. 1587. [3]) Sylos in vit. ven. Franc. Olympii cler. Regul. L. I. C. 23. [4]) Chron. Minorum. Pars IV. Lib. IX. C. 65. [5]) Bzovius annal. eccles. anno 1306.

wiederkehrte.[1]) Manchmal aber beginnt das Schwitzen und Duften und Fließen unmittelbar nach dem Tode; so beim heil. Paschalis von der Stirne, den Wangen and dem Halse, und bei der Schwester Elisabeth Maria von der Passion, wo es dann drei Tage lang anhaltend Schleier und Aermel des Habites benetzte. Eben so war es beim Tode des Bekenners Alfons, wo das Volk, schon gleich als er gestorben, das Oel sammelte;[2]) während die Schwester Salomea, alle die sieben Tage lang, während welchen sie im Chore auf der Bahre lag, in Oel geflossen.[3]) Bisweilen sind es die Wunden der Stigmatisation, die sich in ihm ergießen: so bei der Jungfrau Helena, deren Seitenwunde, als man siebenzehn Jahre nach ihrem Tode sie erhob, sich öffnete, und den reinsten Balsam ausgoß.[4])

So hat also in allen diesen Fällen der Tod den Körper der Gestorbenen in der Anlage zur Oelbildung gefunden, die sich dann mit größerer oder geringerer Geschwindigkeit entwickelt hat. Das setzt aber voraus, daß die gleiche Anlage auch schon im Leben gewirkt; wofür das häufige Vorkommen des Wohlgeruches an so vielen Lebenden schon sprechen würde, wenn auch nicht ausdrückliche Zeugnisse darüber vorlägen. Als die heil. Lutgardis in Los bei einer Freundin im Kloster des Orts verweilte, wurde sie nach einer Betrachtung im Gebete mit solcher Süße erfüllt, daß sie der herzugerufenen Freundin ihre Finger zeigte, und sie ausdrückend zu ihr sagte: Siehe Schwester, wie der Allmächtige mit mir handelt, indem er die Ueberfülle der Gnade, die innerlich in mir überfließt, wie Oel aus meinen Fingern quellen läßt. Dies sagend war sie wie berauscht, und wurde in großem Jubel durch das Kloster getrieben.[5]) Ebenso füllten auch die Brüste der Christina mirabilis in ihrer Gefangenschaft sich mit Oele, das sie auf ihre Wunden strich, und diese damit heilte.

Wenn bei der Lutgardis in den Fingern vorzüglich jener

---

[1]) Bzovius annal. eccles. ann. 1485. Nro. 23. [2]) Martyrolog. Francisc. 25. Novemb. [3]) Vadingus Chron. Minor. ann. 1268. Nro. 6. [4]) Bzovius ann. 1270. Nro 16. [5]) Vita S. Lutgardis. Act. Sanct. 3. Jun. p. 24. L. I. c. II. 16.

Oelbildungsproceß vor sich ging, dann scheint er auch in den Leichen an die Extremitäten am liebsten sich zu knüpfen; wie neben den andern Beispielen, die wir schon gesehen, auch das der Aebtissin Agnes von Monte Politiano beweist. Als diese 1317 gestorben, wollte man sie über der Erde aufbehalten; weil man aber die Verwesung scheute, sandte man in die ganze Umgegend bis nach Genua hinauf, um Balsam zu jedem Preise einzukaufen. So wie die Gesendeten abgereist, begannen sich am Leibe der Jungfrau an Händen und Füßen Balsamtropfen anzusetzen, die bald zusammenflossen, so daß die Schwestern des Klosters ganze Gefäße damit füllten, die man noch lange aufbewahrte [1]). Dies, so wie die Thatsache, daß an den Brüsten der lebenden Christina sich solches Oel gebildet, mag uns auf die Spur zur Deutung der ganzen Erscheinung hinleiten. In den Brüsten soll sich nach ihrer Naturbestimmung, die erste milde Nahrung für den Säugling absondern; eine Nahrung durchaus pflanzenhafter Art, aus der die Lebenskraft des Ernährten sich dann, je nach der Stufe ihrer Entwickelung den Leib zubildet. Es ist also keineswegs ein eigentlich animalischer Proceß, der in diesem Organe die Milch bereitet, sondern vielmehr ein vegetabilischer, ähnlich dem, der im Kerne der Frucht in den Saamenlappen das Oel zur künftigen Nahrung des Pflanzenkeims erzeugt. Darum hat denn auch diese Milch nicht thierische Natur, sondern aus Oel und Schleim und Milchzucker, durchaus pflanzenhaften Erzeugnissen, gemischt, hat sie verhältnißmäßig nur einen unbedeutenden Antheil jenes Stoffes, der das thierische Leben hauptsächlich bezeichnet, des Stickstoffs nämlich. Dieser, indem er nämlich in seinem Hinzutreten die Aneignung des Sauerstoffes zum Kohlenstoffe eben so vermittelt, wie der Hinzutritt des Wasserstoffes umgekehrt die dieses Kohlenstoffes zu demselben Sauerstoffe erwirkt, daß jene vierfach zusammengesetzten Verbindungen entstehen, die die thierische Natur als eigenthümlich charakterisiren. In ihnen

---

[1]) Nach dem Zeugnisse Raymunds, des Beichtvaters der h. Catharina von Siena, der um 1350 nach den Aussagen ihrer Zeitgenossen ihr Leben geschrieben. Act. Sanct. 20. April. p. 809.

wird nun jenes dicke, schwere, zähe, ammoniakalische thierische Lebensöl zusammengesetzt, das in den Lungen, und durch das ganze arterielle Gefäßsystem hindurch, mit dem Sauerstoffe in Berührung, ihn mit Macht an sich reißt; und in ihm und unter Gegenwirkung der höheren Lebenskräfte, in jenem grimmen, corrosiven, verzehrenden Feuer erglüht, wie es, dem Brand in der Steinkohle allein vergleichbar, in allen Adern des heißblutigen, reißenden Thieres flammt, und allen Leidenschaften zur widerhaltigen Nahrung dient. Wird aber jener also aneignende Stoff abgehalten oder ausgeschieden, dann wird in der ternären Verbindung, die diese ausdrückende Gleichung einer unteren Ordnung angehören. Denn das in ihr herrschende Gesetz ist einfacher geworden, die Elemente durchdringen und spannen sich nicht mit der gleichen Intensivität; das Product daher, aus einem minder zusammengesetzten Processe hervorgegangen, wird mehr die Art des Pflanzenhaften an sich tragen; und vorzugsweise aus Kohlenstoff und Wasserstoff zusammengesetzt, die loser im Sauerstoff gebunden liegen, wird es der Natur des vegetabilischen Oeles näher kommen. Nun aber geht alles mystische Leben in seiner Enthaltsamkeit und der vegetabilischen Diät, die es sich auflegt, auf möglichste Abhaltung jenes vorzüglich animalisirenden Stoffes, während es zugleich in der leidenschaftlosen Ruhe, in der es sich immerfort zu halten strebt, die Wirkungsweise der unteren Lebenskräfte mehr und mehr vereinfältigt; und somit auch ihre Ergebnisse denen des stillen Pflanzenreiches ähnlicher macht. In der durchgängigen Vegetabilisirung des unteren Lebens, gegenüber der Spiritualisirung des höheren, wird dasselbe daher vorwiegend zur Oelbildung hinneigen müssen, und zwar in zwiefacher Modalität. Unten nämlich, in den beschatteten Regionen, wird es mehr zur Bildung eines milden, fetten Oeles kommen; wie es sich schon im gewöhnlichen Leben, bei vorherrschender Pflanzennahrung, in entsprechender Lebensweise, im Fette zeigt. Oben aber in den höheren Regionen, die unter dem Strahle eines höheren Lichtes stehen, durchwärmt von jener reineren Feuergluth, die in jenen Zuständen sich aus ihm entbindet, werden die Elemente sich mehr zum flüchtigen Oele einigen; und die

Arome, die auch in den Pflanzen zwischen den Wendekreisen auf häufigsten und duftigsten sich bildet, wird vom unteren Nervensysteme aus, durch den ganzen Körper sich verbreiten. Und in dem leichteren, süßeren, naphtaartigen Lebensöle wird auch eine süßliebliche Lebensflamme, ohne Rauch und Dampf und Ruß, und ohne caustisch scharfe Fieberhitze, hell leuchtend sich entzünden, und wie eine ewige Lampe im Heiligthum des Menschen brennen. Hat aber der Tod die Flamme ausgelöscht, dann wird das Oel in ihr, nicht ferner verzehrt, überquellen; und alle weicheren Theile des Leichnams werden in dasselbe zerfließen.

Eine andere Eigenschaft des Leibes, die in diesen Zuständen sich entwickelt, und wieder mit der Natur des Oeles in einigem Bezuge steht, ist die überaus große Beweglichkeit in seinen Gebilden, und die große Zartheit und Verfeinerung derselben, die durch diese Beweglichkeit bedingt erscheint, und ihrerseits wieder eine große Erregbarkeit in ihnen hervorruft. Das Fleisch der Maria von Agreda war so empfindlich, wie das eines kleinen Kindes; weswegen ihre Cilizien ihr sogleich die Haut zerrissen und verwundeten. Je mehr sie die Strenge ihrer Kasteiungen steigerte, um so mehr wuchs diese ihre Zärte und Empfindlichkeit, und oft wurde sie davon so mit Schmerzen beladen, daß man sie nirgendwo ohne die größte Pein anrühren konnte. Oft liefen ihr durch das bloße Waschen in kaltem Wasser schon die Hände auf, und bisweilen, wenn sie dieselben blos aneinader rieb, oder übereinander wendete, spritzte ihr das helle Blut hervor. Dieser Empfindlichkeit wegen, verbunden mit ihrer übergroßen Geschämigkeit, gestattete sie nie, daß irgend jemand, auch Frauen nicht ausgenommen, sie berührte.[1]) Eben durch diese Beweglichkeit erklärt sich auch die seltsame Erscheinung, die an der Cisterzienserin Ida von Löwen, im Kloster Rosenthal bei Mecheln sich zugetragen. Diese hatte in ihrer Jugend immer ein großes Verlangen getragen, dem Christkinde in leiblicher Gegenwart mit den Weisen ihre Gaben darzubringen. Es geschah aber, daß am Vor-

[1]) Ihr Leben im Eingange ihrer Werke p. 43—48.

abend vom Dreikönigsfeste eine ihr befreundete Beghine bei ihr übernachtete, um gemeinschaftlich mit ihr dann in der Morgenfrühe das Fest in der benachbarten Franciscanerkirche zu feiern. So gingen Beide zu Bette, und die Beghine schickte sich zum Schlafen an; Ida aber gedachte wieder ihres Wunsches mit Lebendigkeit, wurde immer tiefer in den Gedanken hineingezogen, und bald mit solcher Süße übergossen, daß ihr Herz das Uebermaaß nicht zu fassen vermochte, sondern buchstäblich überfloß. Alle Glieder ihres Leibes begannen nämlich anzuschwellen, so daß dieser, weit über das natürliche Maaß hinaus, bis zum Monströsen auflief, und eines ihrer Beine berstend, noch lange hernach eine Wunde zeigte. Die Beghine war verwundert, als sie ihre Bettgenossin also anschwellen sah; sie rückte immer weiter ab von ihr, um zu sehen, wo es mit ihr hinaus wolle, und drückte zuletzt, da sie beinahe die ganze Breite des Bettes eingenommen, im äußersten Winkel sich zusammen. Mit einemmale wechselte der Vorgang, die Angeschwollene fiel schnell zusammen, und ließ den ganzen Raum, den sie zuvor eingenommen, jetzt selbst auf den kleinsten Ausdruck gebracht, leer zurück, so daß die Beghine vor Entsetzen aufschrie, und wie wahnsinnig ein großes Geheul verführte, weil sie dergleichen in ihrem Leben nie gesehen. Ida war unterdessen ihres Wunsches theilhaftig geworden, und wieder zu sich gekommen, zeigte sie sich die ganze übrige Nacht wie berauscht. An demselben Abend hatte sich das Gleiche noch einmal wiederholt, als sie unter der Begleitung der Freundin aus der Kirche nach Hause gegangen, und wieder sie der gleiche Wunsch erfaßt. Sie war mitten auf der Straße niedergestürzt, und sogleich wieder in solcher Weise angeschwollen, daß die Begleiterin in ihrer Angst sie mit ihren Armen aufs engste umschloß, um das Bersten zu verhindern, und nur die Wehklage eines Bettlers, die Ida erweckte, sie von der Noth befreite.[1]) Man sieht deutlich, Herz und Umlaufssystem

[1]) Ihr Leben geschrieben aus den Papieren ihres Beichtvaters Hugo, eines heiligmäßigen Mannes, nach dem Urtheil seiner Zeitgenossen. Act Sanct. 1[illegible]. April. c. V. 31—36.

sind aufs äußerste angeregt; denn neben dem Lebensgeiste hat noch ein höherer sie ergriffen, und alle Bewegung ist durch ihn im beweglicheren Organism, wie im Zustande einer geistigen Berauschung gesteigert, der Kreislauf ist beschleunigt mit vermehrter Geschwindigkeit wird das Blut von dem ihm einwohnenden, also gehöhten Leben, umgetrieben, und so muß durch das ganze Zellgewebe wachsende Turgeszenz, und somit unter dem Eintritt besonderer Bedingungen, die an die Eigenthümlichkeit der Person und der Umstände sich knüpfen, das Anschwellen sich zeigen, in dem das Uebermaaß der inneren Begeistigung seine äußere Ableitung findet.

Unter andern Verhältnissen wird wohl auch, was hier, vorübergehend und krankhaft, nur als bloße Anwandlung erschienen, in den Lebensproceß selber aufgenommen, der, etwa im critischen Momente der Entwicklung, eines solchen Anstoßes bedurfte, und es zeigt sich nun, nachdem ein früher geknüpfter Knoten sich in ihm gelöst, bleibende Nachwirkung in rasch beschleunigtem Wachsthum. So ist es bei der Coleta von Gent der Fall gewesen. Ihre Eltern hatten ihr in früher Jugend, in Bezug auf ihre Andachtsübungen, alle Freiheit gestattet, und ließen sie im Vertrauen auf ihre Klugheit darin nach ihrem Gefallen leben. Das verdachten ihnen aber die unfrommen Leute ihrer Bekanntschaft, weil ihre überaus kleine Gestalt sie ihnen noch jünger erscheinen ließ, als sie wirklich gewesen. Darum betete sie, als sie einst im Verdruß darüber zur Kirche gegangen: Ach mein lieber Gott, gefällt es dir denn, daß ich allzeit so klein bleiben soll? Sogleich, als sie die Worte ausgesprochen, fühlte sie, daß sie an Körpergröße zugenommen, und wirklich kehrte sie größer wieder nach Hause, als sie ausgegangen. Dieselbe war von wundersamer Schönheit und lieblicher Freundlichkeit, weiß von Haut mit blühender Jugendröthe überflossen. Sie wußte lange nichts davon; da sie es endlich gewahrte, wurde sie betrübt deswegen, weil sie Unheil davon besorgte, und wendete sich um Hilfe dagegen zu Gott. Als sie ihr Gebet vollendet, schwand die Röthe, so im Antlitz wie an Händen und am ganzen Leibe, und nur die Weiße blieb

auf ihre ganze übrige Lebenszeit.[1]) Aehnliches ist bei vielen sonst noch im Leben der Fall gewesen, und das führt uns zu andern Veränderungen, die, aber in entgegengesetzter Richtung, gar häufig im Tode der Geförderten eingetreten. So war der Leib der h. Lidwina, wie wir gesehen, acht und dreißig Jahre lang von den heftigsten und anhaltendsten Krankheiten zerrüttet worden; als sie aber gestorben, lag weder irgend ein Schrecken noch auch die Blässe des Todes auf ihrem Antlitz; es war vielmehr wie mit Oel, oder irgend einer aromatischen Flüssigkeit gesalbt, und strahlte so in Glanz und Weiße, daß es einem Verklärten anzugehören schien. Alle, die sie sahen, bekannten, wie ihnen nie ein so schönes Bild vorgekommen, und konnten an dem Anblicke sich nicht ersättigen. Auch der ganze übrige Körper glänzte in dieser Weiße und in solchem Schimmer; ihre Glieder waren alle rund und fleischig, als hätten sie nie an einem Uebel gelitten, der Bruch an ihrer Stirne war verschwunden, die Wunden an Händen und Füßen und am Leibe waren alle geheilt, und nur an denen, die die Picarden ihr beigebracht, war noch eine leichte Narbe sichtbar.[2]) Nach Coleta's Tode behielt die Leiche zwölf Stunden lang die Farbe, in der sie verschieden; dann wurde sie weiß wie Schnee, mit blauem Geäder aufs lieblichste durchzogen, alle Glieder mit solcher Schöne angethan, daß der Zustand der Unschuld an ihr wiederhergestellt schien, und mehr als 30,000 Menschen herbeiströmten, um sie zu sehen.[3]) Als Maria Johanna von Tours in ihrem zwei und achtzigsten Jahre gestorben, blühte ihr durch Alter, Fasten und Bußwerke bis auf die Gebeine abgemergelter Leib, in einem Augenblicke also auf, daß er schneeweiß und glatt wie Marmor oder Elfenbein, einer achtzehnjährigen Jungfrau anzugehören schien.[4]) Als die Schwestern, fünfzehn Tage nach dem Tode der Clarissin Antonia von Florenz, ihren Sarg aufgeschlossen, fanden sie die Leiche unversehrt und geröthet, und fortan erschien sie ihnen bei jedem späteren Besuche

---

[1]) Ihr Leben geschrieben von ihrem Beichtvater Peter von Rheims. c. I. 11. [2]) Vita s. Ludwinae P. II. c. 28. [3]) Vita b. Coletae c. 82. [4]) Vita b. M. Johannae Tour. 4. 42.

abwechselnd weiß und geröthet.[1]) Eben so war es bei der h. Magdalena von Pazzis, Rosa von Lima, an deren Tod Niemand glauben wollte, Katharina von Siena, Lutgardis, Columba von Rieti, Dominica vom Paradiese, Oringa und vielen andern Frauen. Auch bei den Männern hat die gleiche Erscheinung sich eben so oft gezeigt. Die Leiche des h. Franz von Assisi war strahlend in Schöne, und der h. Antonius von Padua schien nur zu schlafen, an Laurenz Justinianus rötheten sich, zwei Tage nach seinem Tode, die Wangen, das Blut schien, wie noch lebend, überall durch die Haut, und die Leiche war, nachdem sie 67 Tage unbegraben geblieben, völlig unversehrt.[2]) An Philipp von Aquerio war das früher dunkle Fleisch hell und klar geworden, die zuvor übelriechenden Geschwüre aber verbreiteten jetzt Wohlgeruch. Die Klarheit des Fleisches scheint in manchen Fällen bis zur Durchsichtigkeit sich gesteigert zu haben. So erzählt Sulpitius vom h. Martinus: sein Leib habe reiner als Glas, weißer als Milch geschienen; vom h. Hugo, Bischofe von Lincoln aber wird berichtet: sein Körper sei nach dem Tode außen weißer denn Milch, innen klarer als Glas gewesen.[3]) Wenn diese Klarheit sich an die Zartheit des in den festen Theilen hervortretenden Gewebes knüpft, so erscheint die Röthe durch die große Beweglichkeit und Lebendigkeit des Blutes bedingt, die auch durch die an solchen Leichen nach dem Tode häufig hervortretenden Blutungen sich bewährt. Beides zusammen wird dann auch jene Biegsamkeit und Geschmeidigkeit in allen Gelenken, und die Weiche des Fleisches hervorrufen, die man in so vielen Fällen an solchen Gestorbenen bemerkt.

Hat in dieser Weise der Tod seine erstarrende Gewalt über solche Körper auf lange Zeit verloren, dann versagt ihm auch seine lösende und zersetzende an ihrer Unverweslichkeit. Denn in dem Verhältnisse, wie der früher ihnen einwohnende Geist dem tieferen Leben und seiner Lust entsagt, ist auch die Makel desselben, die Verwesung, von dieser seiner Hülle ge-

---

[1]) Annal. Minor. ann. 1472. [2]) Vita S. Justiniani c. 12 [3]) Odoricus Raynaldus ann. 1200.

nommen worden. Den innersten, tiefsten und einfältigsten Grund jeglichen Dinges pflegen wir sein Wesen zu nennen, im Gegensatze des Zufälligen, das als ein Aeußerliches, Mannigfaltiges, Vorübergehendes, Bewegliches diesem wesenhaften Grunde sich aufgetragen findet. Wie daher, durch Einkehr in tiefster einfältiger Sammlung, das Zufällige mehr die Art des Wesens erhält, und dadurch der wesenhafte Bestand jeglicher Creatur sich steigert; so wird ihre Auskehr in die Mannigfaltigkeit von Formen und Eigenschaften, sie unwesenhaft, und somit verweslich machen. Hat ihre Blosheit erst mit Bildern sich erfüllt, und ihre abgeschiedene Ruhe im Getümmel der Bewegungen in Unstäte sich aufgeregt, und ihre strenge, ernste Beharrlichkeit sich in Wandelbarkeit verkehrt; dann wird auch ihre gesicherte Unzerstörbarkeit dem Zufall preisgegeben sein. Wie daher der Leib, im Falle in eine tiefere Region, da er die Einfalt verloren, in der Vermannigfaltigung, die er erfahren, auch solcher Verwesung anheimgefallen, so wird er in der Wiedergeburt ansteigend, und aufs neue vereinfältigt, ihr auch wieder sich entziehen, da er seinem ersten Wesen wieder näher gekommen. Schon die Mäßigkeit der Lebensweise muß aber, dem Stoffe nach, zu einer solchen Vereinfältigung führen, wie es auch das Aeußere derjenigen zeigt, die sich ihr anhaltend unterworfen. Als man nach dem Tode der Maria von Oignys ihren Körper wusch, fand man ihn so abgemagert, und durch Fasten und Krankheit so entstofft, daß die Wirbelsäule dem Bauche nahe lag, und unter der Haut desselben, wie unter einem dünnen Linnen, in ihrem Verlaufe sichtbar war. Das mehrmals vorkommende Schwimmen der Knochen auf jenen Oelen scheint sogar darauf zu deuten, daß selbst auf sie diese Entstoffung sich ausgedehnt. Dies also durch und durch Entstoffte und Vereinfachte wird aber nun nicht blos, wie in den gewöhnlichen Zuständen, vom Leben, sondern auch von dem ihm, in den höheren Regionen einwohnenden gewaltigeren Geist ergriffen, und durch denselben in einem gesteigerten, weiter übergreifenden Gesetze, nach einer einfachern Formel, mächtiger und enger gebunden: Kein Wunder, daß es der Zerstörung weniger unterliegt, ja sich beinahe unverwüstlich zeigt.

So häufig sind die Beispiele solcher Unverweslichkeit, daß es nicht nöthig sein wird, sie anzuführen; nur Eines wollen wir statt vieler hier erwähnen, weil die Thatsache in diesem Falle mit allen ihren verwandten Erscheinungen hervortritt, und authentischer Bericht über sie vorliegt. Es ist Katharina von Bologna, die wir hier im Auge haben, und wir theilen mit, was Illuminata Bembi, die zugegen gewesen, als Augenzeuge über sie berichtet.[1]) Sie hebt aber an, von ihrem Tode zu erzählen, der im neun und vierzigsten Jahre ihres Lebens, 1463 erfolgt, und wie gleich nach ihrem Hinscheiden ihr Angesicht so schön und blühend geworden, ihr Fleisch aber so zart wie das eines Kindes, wobei zugleich ihr Leib zusammt den Tüchern, worin sie gestorben, einen gar lieblichen Geruch von sich gegeben, so daß Alle darüber in Erstaunen waren. Als man darauf ihren Leichnam in der Kirche am Sacramente vorübertrug, sah man ihr Angesicht fröhlich lächeln, und unverkennbare Zeichen der Freudigkeit von sich geben, worauf alle Gegenwärtigen sich an sie drängten, und vom Anblick ihrer Schöne wie außer sich, ihr Hände, Füße und die Gewänder küßten. Ihr Grab wurde darauf bereitet, und als man den Leichnam ohne Lade in dasselbe gelegt, ging ein übersüßer Geruch aus von ihm, der die ganze Gegend erfüllte. Die beiden Schwestern, die in die Grube gestiegen, dauerte das schöne und glänzende Angesicht, und damit es die eingeworfene Erde nicht bedecken möge, breiteten sie ein Tuch darüber hin, und legten ein ungehobeltes Brett, einer Hand hoch über den Leichnam. Sie hatten es aber so ungeschickt angestellt, daß die hineingeworfene Erde doch über das Angesicht und den ganzen Leib

---

[1]) Sie hatte mit ihr zusammengelebt, und schrieb gleich nach ihrem Tode nieder, was sie während ihres Lebens von ihr gesehen oder aus ihrem Munde vernommen, so wie was später erfolgt; und dies ihr Buch wird noch jetzt in ihrem Kloster bewahrt. Aus ihm und aus dem, was Katharina in ihrer Schrift von den sieben geistlichen Waffen über sich aufgezeichnet, schrieb Dionysius Paleotti zuerst ihr Leben, nach ihm Christoph Manseati, dann Paulus Cassanova, zuletzt Jacob Grassotti.

herniederfiel. Da das Begräbniß vorüber, theilten die Schwestern aus Liebe und Andacht zu ihr, was sie im Leben gebraucht: Kleider, Mantel, Schleier und Strick, redeten dabei immerdar von ihrem heiligen Leben und ihren Tugenden, und entbrannten noch mehr, als ihnen das Buch gelesen wurde, das sie geschrieben. Sie gingen häufig auf den Kirchhof, ihr Grab zu besuchen, weinten, beteten und lasen dort, und spürten dabei immer in seiner Nähe einen lieblichen Geruch, so daß sie, weil weder Kräuter noch Blumen, sondern nur die nackte Erde dort zugegen, glauben mußten, er gehe aus dem Grabe hervor. Bald zeigten sich auch Wunder, da Manche, die krank das Grab besucht, ihre Gesundheit wieder erhielten. Darum fing es die Schwestern an zu reuen, daß sie ohne Sarg also in die Erde eingescharrt sei, und sie klagten es dem Beichtvater des Klosters. Dieser, ein verständiger Mann, fragte uns, berichtet die Erzählerin weiter, was wir denn thun wollten, und wir antworteten: sie herausnehmen, in einen hölzernen Sarg legen, und dann wieder verscharren. Er war verwundert über dies Anhalten; der achtzehnte Tag nach ihrem Tode war herangekommen; er meinte, sie werde schon in Verwesung übergegangen sein: wir aber beriefen uns auf den Wohlgeruch, und er gestattete zuletzt ihre Erhebung, wenn beim Graben sich kein Fäulnißgeruch zeige.

Man ließ nun einen Sarg bereiten, und ging noch denselben Abend ans Werk. Aber es entstand ein heftiges Unwetter mit Wind, Blitz und Hagel; die Schwestern begaben sich ins Gebet unter vielen Thränen, und das Ungewitter ließ nach; aber die Dunkelheit blieb, daß nicht Mond noch Sterne sichtbar waren. Da ging eine von uns heraus auf den Kirchhof, und bat knieend Gott, daß er ein Zeichen gebe, ob das Werk ihm wohlgefällig; sogleich wurde der Himmel heiter, und die Sterne glänzten auf das Grab hernieder. Alle wurden wir nun mit Freude und Erstaunen erfüllt, und gingen rasch ans Werk. Als wir den Leichnam gefunden, und das Gesicht aufdeckten, fanden wir es zerquetscht und entstellt, weil das darüber gelegte Brett es eingedrückt hatte, auch hatten drei der Schwestern beim Graben sie mit ihren Spaten verletzt. Wir

hatten sie in die Lade gelegt, und sie sollte wieder begraben werden; aber wir wurden ganz wunderbar dazu getrieben, sie statt dessen einstweilen unter das Thor zu stellen. Dort nahm allmälig die eingedrückte Nase, und das ganze Gesicht die vorige Gestalt an, die Todte war weiß, schön, wohlbehalten, als ob sie lebte, die Nägel ohne alle Schwärze, und duftete dabei den lieblichsten Geruch aus. Als die Schwestern am Morgen zur Mette gehend, die Leiche dort fanden, staunten sie, weinend vor freudiger Ueberraschung und Andacht, und wie außer sich gesetzt durch den Wohlgeruch, ermüdeten sie nicht, sie zu berühren und zu küssen. Als die Mette eingeläutet war, gingen die meisten zur Kirche; einige aber blieben bei der Leiche zurück, um sie zu begraben. Aber die, so sie zu diesem Zwecke aufgehoben, wendeten sich, wie von einer Gewalt getrieben, trugen sie in die Kirche, und setzten sie vor dem h. Sacramente, wo alle Schwestern sich befanden, nieder. Da sah man unverkennbar ihr Angesicht zwei oder dreimal wie im Jubel aufleuchten, während der Leib zugleich jedesmal im süßesten Geruche duftete, gleichsam in der Nachbildung dessen, was sie bei ihrem Leben vorgenommen; wo sie, beim Eintritt in die Kirche vor Gott sich niederwerfend, nicht satt werden konnte, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Alle Schwestern wurden dadurch aufs tiefste bewegt; der Geruch aber verbreitete sich durch Kirche und Kloster, hing sich an die Hände deren, die sie berührten, und Niemand wußte, was es sei. Der Duft war nicht anhaltend, sondern ließ bisweilen nach, so lange, daß man ein oder das andere Vater unser sprechen konnte; er roch einmal wie Moschus, dann wie Violen, dann wie Näglein und wieder wie die kostbarste Würze, die man irgend finden konnte, ohne daß man zu sagen vermochte, was es eigentlich wäre. Die Leiche war unterdessen da und dort blutig, besonders an Haupt, Kehle und Beinen und Füßen, wo das Brett sie gedrückt; jetzt, da sie zuvor ganz weiß gewesen, fing sie an die Farbe zu wechseln, und geröthet zu werden, während aus allen ihren Gliedern ein überaus wohlriechender Schweiß sich ergoß. Abwechselnd wie eine glühende Kohle roth, und dann wieder blaß, schwitzte sie die aromatische Flüssigkeit, die bald wie rei=

nes Wasser, bald wie aus Wasser und Blut gemischt erschien. Wir, das Alles sehend und anstaunend, riefen den Beichtvater herzu; das Gerücht hatte sich in der Stadt schon ausgebreitet, er kam schon unterrichtet mit dem trefflichen Arzte, Meister Johannes Marcanova, zum Kloster hingeeilt, und sie betrachteten und befühlten den Leib mit Aufmerksamkeit. Bald eilten noch mehr Andere herzu: Geistliche, Aerzte, Weltliche und Solche, die ein Urtheil in der Sache hatten; der Weihbischof bezeugte, er habe wohl dreihundert heilige Leiber gesehen, aber keinen von solcher Schöne. Der Legat erlaubte, daß er sieben Tage lang dem Volke am Fenster des Chores gezeigt werde; Alle sahen ihn röthlich und wohlgestalt, dabei von Zeit zu Zeit die Farbe wechselnd. Der Bischof ließ darauf ein Mal, in Form eines Altars, erbauen, und sie wurde in ihm sofort in Anwesenheit der Vornehmsten der Stadt, und in unser Aller Gegenwart unter Hymnen und Gesängen, beigesetzt, und der Sarg mit zwei Schlüsseln verschlossen, deren einen der Beichtvater, den andern das Kloster verwahrte. Am nächsten Charfreitage gingen wir mit Erlaubniß den Leichnam besuchen, und nachdem wir die seidene Decke, die man darüber ausgebreitet, aufgehoben, fanden wir ihn ganz mit jenem Schweiße übergossen, der, wenn trocken, den allerbesten Geruch gewann. Als eine der Schwestern ein Stück Haut, da wo das Brett gedrückt, von den Füßen ablöste, floß sogleich Blut. In dieser Nacht sah man ihre Augen so eingefallen, daß kaum eine Spur von ihnen zu sehen war; da sie doch, als man sie beigesetzt, unversehrt waren, wie bei einer Schlafenden. Wir wurden deswegen sehr betrübt, schlossen den Sarg, und nahmen den Schlüssel zu uns. In der Osternacht gingen wir wieder zu ihrem Grabe, und als wir aufgeschlossen, fanden wir das eine Auge schön, und die Pupille offen; nach kurzer Frist öffnete sich auch allmälig das andere, so daß sie am Morgen des Festes so schön war, daß sie zu strahlen schien; sie war blühend wie eine Rose mit offenen und klarscheinenden Augen. Sie wurde am zweiten Feste in diesem Zustande von den vorzüglichsten Geistlichen und Weltlichen der Stadt gesehen, die vor Erstaunen darüber außer sich, Wunderbares von ihr erzählten. Drei Monate nach ihrem

Tode floß zu zwei verschiedenenmalen eine ganze Schüssel Blut aus ihrer Nase. Sie wurde in der Folge, da ganz Italien zuströmte, um sie zu sehen, in eine eigene Capelle auf einen Sessel, reich gekleidet, die Hände auf ihrem Schooße liegend, gesetzt, wo sie durch ein eisernes Gitter, noch im vorigen Jahrhundert, wahrscheinlich auch zu dieser Stunde, gesehen werden kann: einer Lebenden ähnlich, nur daß die der Luft ausgesetzten Theile gebräunt erdunkeln.

Durch die Unverweslichkeit des Leibes werden denn auch, wie es scheint, sogar andere Gegenstände, die mit ihm in Berührung kommen, gegen die Verwesung geschützt. Als man im J. 1439, nach dem Ausbau der Cathedrale von Florenz, den Leichnam des h. Zenobius neuerdings zu erheben beschlossen, fand man ihn zuletzt im Gewölbe eines Altares in seinem Marmorsarge. Als man diesen geöffnet hatte, sah man die Gebeine des Heiligen belegt mit den Blättern und Blüthen jener Ulme, die tausend und zehn Jahre früher bei der ersten Beisetzung im Monat Januar geblüht, und die man deswegen damals freudig in den Sarg gelegt. Sie hatten durch alle diese Zeit unversehrt, unverwesen und ohne irgend eine Makel sich erhalten, gleich jenem Getreide, das man in den Catacomben von Rom gefunden, und das seine Keimkraft nach so vielen Jahrhunderten sich noch bewahrt.[1])

II.

Mystische Erscheinungen im mittleren Menschen und dem Seelengebiet.

Die Region, die wir verlassen, ist eine organisch unterirdische, die sich tief in unser Körperliches verbirgt. Dort irren ungewisse Schatten im Dunkel umher; ein zweideutiges Licht, auf den Gegenständen ausgebreitet, macht jede Wahrnehmung unsicher; nur eine zweifelhafte Dämmerung graut von da zum höheren Menschen hinauf: Täuschungen und Irrthümer treten daher in gefahrdrohender Nähe an ihn heran, und suchen ihn

---

[1]) Translationes s. Zenobii episcopi, A. S. 25. Maii p. 65.

zu umstricken. Aber es ist auch der Grund, den alle sich selbst unfaßbaren, wie durch fremde Gewalt getriebenen Instinkte bewohnen, und in dem die Leidenschaften wurzeln; der leicht entzündbare Schwefelboden, von dem sie, wenn angeregt, Flammen gleich aufzüngeln, und betäubenden, umnachtenden Qualm zur Höhe senden. Jede sinnliche Lust hat ihren Bezug zu diesen Gebieten; vor den Andern die Geschlechtslust: sie die verführerische Syrene, die in tausend Farben spielt und schillert; weit umher alles irrt und fälscht, und dem Lauteren überall Unlauteres beizugeben weiß. Jede Art von Lüge lauert daher hier ganz in nächster Nähe; Dunkel hält die verderbliche Schlange da verborgen; Ansteckungsstoffe gäschen aus stillen, stehenden Wässern auf, und schwüler Gluthwind durchweht von dort die gesammte Persönlichkeit. Daher ist es der Mystik nicht geheuer in diesen Reichen; es ist für sie kein Verlas in ihnen, und ihr Fuß mag dort nur schwer auftreten mit Sicherheit. Darum warnt sie stets, nicht mit Wohlgefallen zu verweilen in der verführerischen Nähe, nie unvorsichtig einen Grund und eine Stütze in ihnen zu suchen, und in falscher Sicherheit der dort einheimischen Wandelbarkeit zu vertrauen: sondern stets das wachsame Auge auf mögliche Täuschungen gerichtet, sie nur als Durchgang zu betrachten, und die dort wirksamen Mächte nimmer der strengsten Obhut zu entlassen, sie vielmehr in fortdauernder Zucht zu zügeln. Sie legt daher den in diesem Kreise hervortretenden, wenn auch wundersamen Erscheinungen, keine größere Bedeutung bei, als die sie in ihrer Eigenschaft als unterste, tiefste und materiellste Form eines durchschlagenden höheren verdienen. Sie gefällt sich nicht in ihnen, sondern gebraucht sich ihrer nur im Vorübergehen, um zu Besserem zu gelangen; kaum daß sie auf der höchsten Stufe der Heiligung, den Menschen von dieser Seite her, vor dem Einbruche ihm feindlicher Mächte sicher hält. Die Unlauterkeiten, Lügen und Täuschungen, die im Gebiete des magnetischen Hellsehens, wo keine solche zügelnde Disziplin statt findet, sich kund gegeben, zeigen, wie wohlbegründet diese ihre Sorgsamkeit gewesen.

Etwas lichter werden die Regionen der mittleren Seelen-

macht, in die wir jetzt eingetreten, jedoch nicht in solchem Grade, daß die immer Wachsame auch hier einer falschen Sicherheit sich hinzugeben wagen dürfte. In sich und in ihrem Organe zwischen die untere und die obere Seele und ihre Einleibungen gestellt, nährt sie sich in der einen und athmet in der andern. Wie nun dieser ihr Athem hinanfreicht in höhere Lüfte, so sättigt sie sich in süßerer Frucht der Erde, und so wird, was da Mittel macht zwischen ihr und der Umgebung, ihr gereinigt und gehöht. Nun die untere Werkmeisterin ihren neuen Lehrstand durchgemacht, und jetzt losgesprochen zur neuen Meisterschaft gelangt, hat sie auch der Wandnachbarin das alte Haus umgebaut, und diese findet es geräumiger, und fühlt sich in ihm, wenn auch nicht bequemer, doch freier und ungehemmter. Denn auch sie ist durch die Schule einer strengeren Zucht hindurchgegangen. Der Seidenraupe gleich, der ihre Zeit gekommen, ist sie beim Eintritt in dieselbe, in allen ihren Kräften und Thätigkeiten, mit allen ihren Bildern und Formen und Begehrungstrieben in sich selbst zurückgetreten, und wie sie nun in tiefster Sammlung, also umwebt von den Fäden des Gespinnstes, das sie selbst gesponnen, eine zweite Zeit gelegen, ist endlich die dritte herangekommen, in der sie die enge Haft durchbricht, und fortan in einem andern Elemente lebt und webt. Innerlich wie äußerlich umgestaltet, ist sie daher, obgleich immer dieselbe, doch eine andere geworden. An der Wiedergeburt, die die untere Seele erfahren, hat auch sie ihren Theil genommen, so wie sie ihrerseits dieser an der ihrigen Antheil gegönnt, das Organ hat den neuen Umrissen, die sie gewonnen, sich gefügt und angeartet, und so ist um und um das Alte neu geworden, und das Neue ist doch wieder das älteste, das nur verloren gegangen, und ihr jetzt sich wiedergefunden. Folgen wir der Umbildung durch die verschiedenen Gliederungen des Gebietes!

1.

Haltung und Bewegung.

Eigenthümlich dem mittleren Menschen und vorzüglich ihn bezeichnend, sind freiwillige Bewegung und ruhige Haltung, mit

Allem, was sich daran knüpft, während die Affectionen der Triebe und Leidenschaften, in ihren organischen Ausbreitungen diesem automatischen Gebiete nach Abwärts, die Rührungen der Sinne durch Wahrnehmung aber nach Aufwärts sich anschließen. Dadurch ist die Folge, in der wir sie nacheinander abzuhandeln haben, uns gewiesen, und ihr uns fügend, heben wir mit dem ersten Kreise an. Es findet aber das neue Leben in diesem wie in den andern, einmal Alles erstarrt und gebunden, dann aber auch, — wenn von wilden, ungeregelten Kräften durchzuckt, — zerrissen und aufgeregt. Füße und Arme, Brust und alle inneren Organe, wenn auch nach Außen dem Willen dienstbar, erscheinen doch innen wie durch Nestelknüpfen verwirkt und gebunden. Die innerlichen Strömungen haben im öfteren Uebertreten unrechte Rinnsale sich gebahnt, durch das sinnliche und vielfältig auf Irrwegen abschweifende Denkleben, haben falsche Mittelpunkte der Kräfte sich gebildet, und die primitive Ordnung der Dinge hat sich umgekehrt. Jetzt da Abkehr vom Gewohnten und Zukehr zum Ungewöhnlichen eingetreten, muß auch gänzliche Umkehr alle diese Verhältnisse umsetzen, was gebunden war, wird nun gelöst, und somit was in Zerrissenheit verflatterte, in engerer Bindung zurückgehalten. Was in wilder Zügellosigkeit umgeschweift, wird in die Ordnung, die ihm Gott gesetzt, zurückgeführt, und die Kräfte durch den Wechsel des Augenpunktes umgelenkt, und an ihre eigentliche Mitte zurückgewiesen, gehen nun in rechter Zucht ein und aus, und wirken ihre Werke. Die Abkehr aber ist zunächst vom Natürlichen und Unteren, die Zukehr gegen Gott und das Höhere, Geistige, dem Innerlichen wächst sohin Alles zu, was dem Aeußerlichen entzogen worden. Wie daher die Naturströmungen ihre Bedeutsamkeit verlieren, die Sonne ihres Einflusses in den Haushalt des Lebens, in zunehmendem Verhältniß sich begibt, der Wechsel der Jahreszeiten, die Folge von Tag und Nacht beinahe unbemerkt vorübergeht, weil Alles nicht in solcher Theilung aufgefaßt wird, sondern mehr in stehender Gegenwart bekömmt der Wille dafür größere Wirksamkeit und Macht. Die Kräfte versetzen sich daher fortan auf sein Geheiß dahin

oder dorthin, wohinaus er sie in den Streit entsendet; die persönlichen und organischen Strömungen richten sich, wohin sie gewiesen werden; und die ganze innere Seite der mittleren Seele thut sich auf, um jene anderen Strömungen, die aus den tiefern, zuvor bedeckten, nun aufgedeckten Regionen der Geisterwelt ihr entgegenströmen, in sich aufzunehmen. Und ist die Umwendung einmal unter Schmerzen und großer Beschwer vollbracht, nicht leicht mehr wird die Rückkehr ins vorige Leben seyn; die kleinste Versündigung, als Versuch zu solcher, rächt sich vielmehr sogleich durch physischen Schmerz, der warnend abhält von Weitergehen. Wenn aber bis zum Ende durchgesetzt, wird durch sie ein neues Innen gesetzt, tiefer denn das vorige; und ein anderes Oben, höher denn das frühere, und dies wird nun ein Außen und ein Unten jenem gegenüber. Was aber zuvor an der fernsten Gränze gestanden in Außen und Unten, wird jetzt umgriffen und umstanden von einem neu hervorgegangenen schärfer centrirten Peripherischen; in dem also das Vorige als ein Flacheres, Beschränkteres befaßt liegt und umschlossen, wie die weitere Planetenbahn von der sonnennähern engeren. Eben so kömmt, was vorher links gestanden und rückwärts, jetzt rechts zu stehen und weiter vorwärts, und hinwiederum, und so wird auch jetzt das scheinbar Weitere von dem Engern sich umfaßt und gehalten finden.

Es ist aber eine bestimmte Ordnung, in der die Lösung des Gebundenen und die Bindung des Zerrissenen, sammt der Einlenkung der Strömungen in die rechte Bahn, vor sich geht. Im Herzen, als dem Ausgangspunkte der Wiedergeburt, nimmt sie ihren Anfang, wie wir gesehen; steigt dann über sich hinaus in die Brust; verbreitet von da aus sich durch die Extremitäten des mittleren Menschen zum Haupt hinauf; und dort in die höchsten Lebensgebiete übergehend, endet sie hinter der Stirne in letzter Erhebung. Und wie die Lösung nun bei dieser Handlung von einem Gefühle begleitet ist, wie wenn ineinandergeknüpfte Fäden sich entwirren und voneinanderthun; so geht im Geleite der Bindung des Ungebundenen jene andere Empfindung: als werde das zu Bindende von leuchtenden Fäden umsponnen, und wie in der Webe des Lichtnetzes in sich

zurückgedrängt und festgehalten. Umsponnen werden in solcher Weise alle nach Außen gehenden Strömungen, in denen das Innere sich zerstreut. Denn der Zauber, der nach Außen lockend über Berg und Thal führt, wird abgethan; und so muß, was in diese Außenwelt hinaus drängt, eingezogen werden und beschlossen und behalten. Umsponnen werden alle jene unruhigen Kräfte, die von Unten auf in die geordnete Stille einzubrechen versuchen; umsponnen auch was von falschen Bildern verführend sich von Oben eindrängen möchte. Gelöst aber wird der Krampf, der die Brust zusammenzieht; daß sie, die zuvor dem Othem der Höhe sich verschlossen, jetzt weit sich öffnet: wie wenn nach vorübergegangener Ohnmacht, ein tiefer Athemzug, die Wiederherstellung der gehemmten Lebensströmungen bezeichnet. Gelöst werden dann die Arme, und die Strömungen, die durch sie hindurch vom Haupte zu den Fingerspitzen gehen, werden entfesselt, und die stockend gewordenen wieder fließend gemacht. Es ist aber diese Strömung das Bette, in dem die Gabe des göttlichen Geistes von Oben herniederkommt, und durch die sie dann ausstrahlend, als Segen in den Sacramentalien und jeglicher Weihe nach Außen sich mittheilt. Entgegengesetzt, so im Empfangen wie im Geben, den gewohnten Naturbewegungen in diesem Organ, die nach Außen gewendet stehen; wird die neu aufgehende im Beginne störend und verwirrend einwirken, und die Bewegungen werden zitternd und ungewiß; so wie denn auch hinwiederum ihrerseits die Störende Hemmniß von den Gestörten erfahren muß. Darum das in den Lehrjahren hervortretende Ungeschick, wie bei Copertino, der, in der Küche seines Klosters verwendet, was er anfaßte fallen ließ; die Töpfe verkehrt zum Feuer stellte, und mehr dergleichen trieb, was veranlaßte, daß man als untauglich ihn entlassen mußte. Daher die krampfhafte Heftigkeit des Zitterns, die Philippo Neri überfiel, wenn die Strömung beim Gottesdienste ihn mit Macht durchrauschte; so daß er genöthigt war, sich am Altare fest zu halten. Wie in solcher Weise, die Bewegungsorgane des tiefer hinabsteigenden Lebens, Nerve um Nerve sich entstricken, so erreicht die Lösung denn zuletzt die Füße, und auch hier kömmt die neue innerliche Strömung zum

Fließen, aber es ist eine niedersteigende, wie jene, die im Baume das Pflanzenblut zur Wurzel niedertreibt. Sie verknüpft daher mit der Erde, gleichwie die andere mehr mit dem Himmel in Verbindung setzt; wie diese sohin vorwiegend die Bestimmung hat, ein Leiter zu sein, der den Segen von Oben niederbringt, so die andere mehr die, den Unsegen abzuleiten, und was etwa durch störende Diätetik oder eine falsche Ascese eingedrungen, auszuscheiden und abzuführen, eine Verrichtung, die die Füße auch bei so manchen Krankheitskrisen üben. So zart und fein aber stimmt, unter allen diesen Bindungen und Lösungen, das gesammte System sich aus, daß schon das laute Gebet es wie in einer innerlichen Resonanz durch und durch bewegt, und die Bebungen und Schwingungen, durch die gesprochenen Worte angeregt, die Macht haben, sich regende Krämpfe abzuweisen und zu beruhigen.

Wie aber also Glied um Glied, das ganze untere Bewegungsorgan, das zuvor in eigensinniger, selbstsüchtiger, gesonderter Bindung geknüpft gewesen zur Erstarrung, und gelöst zur Zerreißung, jetzt aus der Starrheit gelöst wird durch die Lösung aus der Mitte, und in der Zerrissenheit gebunden durch die Bindung aus der Mitte, so wird dadurch nothwendig sein Verhältniß zu dem Höheren ein anderes werden, als es zuvor gewesen. Nur dem einwohnenden Geistigen zugänglich im Zustande des Wachens, in dem des Schlafes aber ihm entzogen und dafür den unteren Lebensgewalten, und durch ihre Vermittlung den äußeren Naturmächten aufgeschlossen, ist es jetzt den Geistigen unter Vermittlung der einwohnenden Seele aufgethan, und diese üben dann einen, durch höhere Zulassung und dies Vermittelnde bedingten, Einfluß. Wie nun, in den gewöhnlichen Zuständen, dem Organe das Endziel seiner Wirksamkeit in der Außenwelt gewiesen ist, so wird es ihm, mit dem Eintritte der neuen Beziehung, in die Richtung derselben gegen die Innenwelt zurück gestellt, und es begründet sich somit eine Verkettung neuer Wirksamkeiten, die vom Aeußern abgezogen, jetzt in eine bisher verschlossene Region gewendet stehen. Diese Verkettung neuaufgegangener, gegen die Geisterwelt strebender Bewegungen, wird ganz anderer Art sein, als

jene, die im Nachtwandeln sich kund gibt, ja als ihr völliges Gegentheil erscheinen, und beide werden sich der gewöhnlichen Bewegungsweise, im Zustande des Wachens, also beiordnen, daß die eine über sie hinaus nach der geistigen, die andere unter sie hinab nach der Naturseite hinfällt. Die Bewegung, durch das Organ im wachen Leben gewirkt, geht nämlich in voller Besonnenheit, nach Weisung, Wahl und Rathschluß von der einwohnenden Seele aus, die ihres Organes mächtig, nach eigenem Wohlgefallen sich in ihm ausläßt. Die Bewegung im Nachtwandeln aber ist an den Schlaf geknüpft, jene dort lenkende, in Klarheit sich mit sich selbst verständigende Seele, ist in diesem Zustande zurückgetreten, dagegen aber die untere dunkle Seele an die Reihe gekommen, von ihrem Hause aus; durch die Organe, in denen sie jener das Werkzeug ihrer Wirksamkeit gebaut, die Obmacht im Haushalt an sich zu nehmen, und selber nun wieder, durch die nach Auswärts gehenden Wurzeln mit den Naturgewalten eng verknüpft, öffnet sie diesen den Zugang, daß sie mitwirkend jene blinden Bewegungen lenken helfen. So kömmt es denn, unter Anregung der einen und Vermittlung der andern, zu jenem Somnambulism der Bewegungen, vergleichbar denen des Kreislaufes im unteren Leben selber, der nichts denn ein in den engen Schranken dieses Lebens beschlossen gehaltener, hier nur übertretender Somnambulism ist. Beim höheren, geistigen Umwandeln aber ist es nicht die dunkle Seele, die die bewegende überformt und umkleidet mit ihrem Wesen, nachdem diese ihr zuvor entschlafen, und sie nun zu jenen Bewegungen in den Naturgewalten bestimmt, sondern es ist der Geist von Oben, dem die höhere lenkende Seele zuvor entschlummert, oder in dem sie vielmehr erwacht, und der aus ihrem Innern heraus wirkend, sie durchdringt und erfüllt mit geistigen Gaben und Kräften. In diesen Mittheilungen wird dann das Organ zu geistigem Ziel in die Natur hinaus und die Geisterwelt hinein bewegt, und dadurch das mystische Umwandeln, die höhere Potenz des Natürlichen hervorgerufen. Der Art war z. B., was der Ida von Löwen geschehen, als sie einst erkrankte. Eine Aebtissin war sie zu besuchen gekommen, und da diese die Kranke, wie durch

ein Wunder, geheilt gefunden, hatte sie die Genesene in ihren Wagen aufgenommen, um sie einige Tage bei sich zu behalten. Als sie nun miteinander fortgefahren, kam ein Geist der Stärke über die Jungfrau, der sie nicht blos vom Weitergehen abhielt, sondern sie mit zweier oder dreier Männer Kraft auszusteigen zwang. Sie ließ daher den Wagen halten, und sprang nun, ohne jemand zu begrüßen, davon, nicht wissend, wo sie hingetrieben werde. Sie wurde aber durch eine Kirche hindurchgeführt, in der sie sonst wohl vor dem Bilde des Gekreuzigten zu beten gepflegt; aber diesmal vermochte sie das nicht, sondern weiter gedrängt, durcheilte sie die Kirche, bis sie bei einer ihr vertrauten Schwester angelangt, und nun bei ihr erst Ruhe fand, und während den Gesprächen, die sie miteinander hatten, Visionen schaute.[1])

Es greift aber der göttliche Geist, die höhere geistige Seele durchwirkend, in die automatische des mittleren Gebietes also ein, daß er der Willigen sich gebend, die sich Lassende an sich nimmt, so daß sie, zuvor durch ihn zur Gegenbildlichkeit formirt, hernach in freier Unterwerfung mit ihm im Bande der Liebe geeinigt steht. Durch Herablassung des Göttlichen, und dadurch gewirkte steigernde Erhebung des Creatürlichen, ist also eine Art von Liebesgenossenschaft zwischen dem Geiste Gottes und der Creatur hervorgegangen. Dieser Geist hat jetzt Wohnung in ihr genommen, und sie sich aneignend, hat er ihr gestattet, hinwiederum sich, so viel sie aufzunehmen vermag, von ihm anzueignen, und so ist er ihr hold geworden, und in seiner Kraft und Herrlichkeit ihr gegenwärtig, sie aber ist in Treue ihm zugethan. Frei ist sie in diesen Verband eingetreten, frei auch bleibt sie, ihn wieder aufzuheben, wollte sie rückwärts sehen. Frei auch fühlt sie sich im Verlaufe der Verbindung, weil ihre Strömung, zwar überwältigt aber nicht gewältigt von der höheren, in ihrer Richtung geht, und sie also dem Geiste ohne Hörigkeit doch angehört, und ohne Dienstbarkeit ihm freudig dient. Der Form nach mit ihm eins geworden, hat sie ihn in sich aufgenommen, und

[1]) C. Henriquez quinque prudentes virgines. Antv. 1630 p. 380.

er ist in sie eingegangen, und ihr wie Seele geworden, sie aber ihm nicht etwa unselbstständiges Werkzeug, sondern Freundin und Genossin, die in Hingebung sich in ihn verloren, weil er sich in ihr gefunden. Wirksamkeit daher, und nicht etwa blos Geräthe, wird sie von ihm erfüllt, getrieben, gelenkt, aber nicht knechtisch gebunden; als Begehrungsvermögen thut sie seinem Begehren Genüge, weil sie in ihm das eigene, gereinigte bekräftigt findet; als Bewegungsvermögen lebt, webt, bewegt sie sich in ihm, weil er in eigener Bejahung sie bejaht, sie also ihm nur nachthut, was er zuvor in ihr gethan. Sie wird aber zu zwiefacher Bewegung bestimmt: Einmal zur äußerlichen, indem sie des äußeren Werkzeugs mächtig mit Hülfe desselben, die eigene, innerlich zeitliche Veränderung in eine äußerlich räumliche umsetzt, und sie dadurch in der physischen Welt offenbart. Dann aber auch zur innerlichen, indem sie durch jene Verbindung mit dem Göttlichen in ein höheres, übersinnliches Gebiet eingeführt, in der Macht der höheren Gewalt sich in demselben bewegt, und mit seinen Geistern verkehrt. Es ist aber die erste dieser Bewegungen, weil aus dem Geistigen ins Physische geschehend, eine absteigende gleich der natürlichen, die im Zustande des nüchternen Wachens vor sich geht. Weil aber von einem höheren Geiste bedingt, wird sie auch unter den Formen einer höheren Begeisterung hervortreten. Indem aber dieser Geist kein Naturgeist, sondern ein göttlicher ist, wird die Begeisterung, die er weckt, eine bei aller Gotttrunkenheit keusche sein, nicht vergleichbar jener Orgiastischen, die in alter Zeit die Thyrsusschwingenden Mänaden über Berge und durch Wälder und Auen hingetrieben. Die andere Art der Bewegungen, gegen die innerliche Welt gerichtet, wird aber eine aufsteigende sein, denn die Seele, die sie wirkt, in ihr von einer höheren Macht ergriffen, wird dadurch über sich selbst erhöht, und in sich mehr gesammelt und geeint, steigt sie über sich hinaus, Gegenständen als ihrem Endziele entgegen, die höher sind denn sie. Ihre Bewegung ist daher mehr ein anstrebender Flug, in dem sie die Reiche der Innenwelt durchwandert. Aus dem Räumlichen gegen das allen Raum umfassende Geistige gerichtet, bedarf diese Bewegungsart zu ihrer

Vollführung nicht des äußerlichen Organes, in dem die andere sich vollbringt, dies ruht vielmehr, und bildet nun die irdische Unterlage, von der aus die Seele ihren nach Einwärts gekehrten Flug vollbringt, so wie sie vom geistigen Grund getragen auch von ihm den Ausgang nimmt, wenn sie sich in der äußeren Natur ergeht, und nun so durch ein räumliches Nahen und Fernen zum Ziele kommt, wie sie geistig geistigen Mächten in geistigen Sympathien naht, und in Antipathien sich von ihnen fernt.

Das Alles soll hier, auf der Stufe blos vorbereitender Einweihungen, bei der unsere Darstellung erst angelangt, noch blos angedeutet sein; die weitere Ausführung kann dann erst statthaft sein; wenn wir bei der Ekstase angelangt, und nun die dahin bezüglichen Zustände in voller Entwicklung hervortreten, wo dann auch die das hier Gesagte bekräftigenden und erläuternden Thatsachen uns auf dem Wege von selbst begegne

2.

Affecte und Leidenschaften.

Derselbe höhere Geist, der also die höhere Seele, insofern sie selbstthätig bewegend wirkt, geeinigt und gebunden hält, wird auch dieselbe, insofern sie leidend thätig in Affecten sich bewegt findet, binden und einigen. Eben weil er Seele der Seele geworden, wird er auch der höhere Schwerpunkt des in ihr ruhenden Schwerpunkts aller dieser Affecte sein, und diese, wie sie im natürlichen Zustande eigensüchtig auf die der Seele selbst angehörige Mitte sich beziehen, so werden sie jetzt alle über diese Eigensucht hinausgehoben, einen höheren Bezug an diese höhere Mitte finden. In einem tieferen, übernatürlichen Mittelpunkte geeinigt, finden sie sich aber in seiner Kraft gekräftigt, durch die Macht desselben in ein höheres Gebiet eingeführt, erscheinen sie in ihrer Würde gesteigert, eigensüchtigen Motiven durch seine Einwirkung enthoben, treten sie geläutert und geklärt aus dem Feuer der Reinigung hervor. Der erste dieser Affecte, der tiefste, wurzelhafteste Grundaffect, wird aber nun die Liebe, jene Geisterschwere sein, in der, hier noch

im sinnlichen Gebiete, die Seele gegen den göttlichen Geist gravitirt, und in der sie eben ihm verbunden, sich in seiner Einheit geeinigt findet. In ihr allem Guten, dessen Fülle er in sich beschließt, zugethan, erscheint sie eben dadurch mit Abscheu von allem Bösen abgewendet, und der Haß, in dem sie von ihm sich geschieden findet, ist eben nur die Abseite jener Liebe, in der sie sich dem, was gut ist, entgegenrichtet. Liebe und Haß, durch den Gegensatz des Endziels getheilt, sind daher die beiden mystischen Grundaffecte, an das ethische Verhältniß des Oben zu Unten geknüpft, beide werden daher miteinander gekräftigt, gesteigert und geläutert; beide, an die mittlere Seele sich knüpfend, treten als die zwiefache Offenbarung des ihr eingepflanzten geistigen Bewegungstriebes hervor, und wie sie miteinander im Bezuge zu Gott stärker sich vertiefen, spannt sich auch mehr ihr Gegensatz, und die in ihnen wirksame Seele wird in dem Maaße reichlicher mit Gutem erfüllt, wie sie mit mehr Energie das Böse von sich stößt, und so hinwiederum. Das Gute schlechthin ist der Gegenwurf des Einen dieser Triebe; dem Guten strebt er mit aller ihm verliehenen Macht entgegen, und fühlt in gleichem Maaße von ihm sich angezogen, und so Streben wie Zug nehmen zu, wie die Seele dem Erstrebten näher kommt. Gegen das Böse schlechthin ist ebenso der andere Trieb hingerichtet, ihm widerstrebt er aus tiefstem Grunde, seiner Lockung setzt er die ganze ihm einwohnende abstoßende Kraft entgegen, und fühlt diese zunehmen, wie der böse Zauber ihm näher tritt. Es ist also der Gegensatz der Bewegungen in beiden mystisch gesteigerten Trieben dargestellt, das Bewegende ist das Reingute oder das Wurzelhaftböse, das Bewegendbewegte aber die über sich erhöhte Seele.

An Liebe und Haß aber knüpft sich nun die ganze Folge begehrlicher und abstoßender Affecte, die wir zuvor ausgelegt, und die, vom Verlangen oder Abscheu anhebend, und durch alle Stufen und Grade zunehmenden Hinstrebens oder Wegstrebens hindurchgehend, entweder in Genüge, Lust und Freude, oder in Ungenüge, Schmerz und Trauer endet. Alle diese Affecte haben in der Ascese ihre Zucht erlangt, daß sie nicht

mehr, wie im ungebrochenen Zustande, das höhere Gemüth überwältigen und bemeistern, und die Leidenschaften selbst leidsam geworden, seiner thätigen Einwirkung sich nicht mehr in dem Grade, wie zuvor, verschließen. Sie werden nun auch von den äußeren Gegenständen abgezogen, denen sie sonst sich entgegenwenden, und der sinnlichen Motive entkleidet, dafür aber vom übersinnlichen getragen, auf die höheren und höchsten Güter hingerichtet. Bis zu welchem Grade von Meisterschaft es aber so viele Heilige in diesem Gebiete gebracht, wie sehr es ihnen gelungen, diese Affecte bis zum höchsten Grade innerer Sammlung zu steigern, und in gänzlicher Abgezogenheit von allem Irdischen zur höchsten Reinheit zu verklären, davon gibt ihre Geschichte hinreichend Zeugniß: neben dem, was wir schon darüber beigebracht, werden uns im weiteren Verlaufe dieser Untersuchung Thatsachen der auffallendsten Art noch häufig genug begegnen, so daß wir nicht nöthig haben, einzelne Beispiele zum Belege beizubringen. Nur diejenigen unter ihnen, die an der Spitze dieser Ordnung stehen, in denen die ganze von Oben angeregte und geheiligte Kraft dieses Gebietes, entweder nachdem sie am gewünschten Ziel die Ruhe gefunden, in Jubel sich aufthut, oder wenn sie am Ort der Freude dem Schmerz begegnet, sich in Trauer und Thränen löst, möchten als Gipfelpunkte einer ganzen Folge von Erscheinungen eine Ausnahme machen, und nähere Erwägung in Anspruch nehmen. Es wird aber, wie alles und jegliches Höhere in der Mystik als ein Ausfluß von Oben betrachtet wird, so auch dies Vermögen, den inneren Seelenaffect dort in Jubel, hier in Thränen auszulassen, als eine Gabe des höheren Geistes wie hingenommen, so geehrt. Jene Gabe der Jubilation hat aber vor vielen Andern der Maria von Oignys beigewohnt, und als sie dem Tode nahte, ihr Herz mit Freude, ihre Lippen mit Gesang gefüllt. Sie begann nämlich mit hoher und klarer Stimme zu singen, und hörte nicht auf, drei Tage und Nächte lang Gott zu preisen, ihm Dank zu sagen, und den lieblichsten Gesang von ihm, den Engeln, der heiligen Jungfrau und den andern ihr befreundeten Heiligen in süßer Modulation zu singen. Sie hatte in dieser Zeit niemals angehalten, um irgend

auf den Inhalt sich zu besinnen, um den gefundenen rythmisch zu setzen, sondern Gott gab es ihr, und legte ihr Alles in den Mund, und es war nicht anders, als ob sie es vor sich geschrieben sähe. Es däuchte ihr, als ob der Seraphim Einer seine Flügel über ihrer Brust ausbreitete, unter dessen Beistand ihr der Sang ohne Anstrengung eingegossen wurde. So war es denn ein Jubel ohne Unterlaß, und da sie den ganzen Tag mit hoher, heller Stimme gesungen hatte, wurde sie heiser, so daß sie beim Einbruche der Nacht kaum mehr einen Laut hervorzubringen vermochte. In der Morgenfrühe des andern Tages aber begann sie wieder aufs neue höher noch und heller ihren Sang; denn der Engel des Herrn hatte all ihre Heiserkeit hinweggenommen, und so ließ sie mit erneuten Kräften nicht ab, den ganzen Tag hindurch, Gottes Lob zu singen. Der Prior von Oignys, Aegidius, ein trefflicher Priester, hatte, die Thüren der Kirche, wo sie lag, verschließend, Niemand zugelassen, und war mit ihr allein in der Kirche zurückgeblieben, die außen hörten nur den Jubel, verstanden aber wenig oder nichts vom Inhalt. Sie hatte aber zuerst im höchsten Tone ihre Antiphone mit der h. Dreifaltigkeit begonnen, die Dreiheit in der Einheit und die Einheit in der Dreiheit hoch preisend, und Wundersames und Unaussprechliches ihrem Gesange einfügend. Einiges deutete sie auch in dem Liede, in neuer und wunderbarer Weise, aus den heiligen Schriften, in den Evangelien, den Psalmen, dem alten und neuen Testamente, die sie nie gehört, Vieles mit Scharfsinn auslegen. Von der Dreifaltigkeit stieg sie dann zur Menschheit des Erlösers hinab, sofort zur heiligen Jungfrau, von den Engeln und Aposteln und andern Heiligen Vieles erzählend. Dann ging sie gleichsam zu unterst auf ihre noch lebenden Freunde über, gar Manches von ihnen beibringend, sie der Reihe nach dem Herrn empfehlend, und viele Gebete für sie darbringend, und das Alles rythmisch und in lateinischer Sprache. Sie sagte unter Anderm: vom Lichte der Dreifaltigkeit hätten die Engel alles Verständniß, im Lichte des Leibes Christi glorifizirt, wirkten sie in heiligen Seelen Frucht und Freudigkeit. Auch die heilige Jungfrau, sang sie, sei schon in der Leiblichkeit glorifizirt worden

und die Körper der Heiligen, die beim Leiden Christi auferstanden, seien nie wieder zum Staube zurückgekehrt. Sie sagte auch, und freute sich dessen höchlich: der heilige Geist werde bald seine Kirche besuchen, und ihr reichlicher als gewöhnlich Arbeiter senden, um das Heil der Seelen zu wirken, und die Welt zum größten Theile zu erleuchten. Sie sagte vom heil. Stephanus, den sie den Rosengarten des Paradieses nannte, als sie von ihm sang: da er im Tode gebetet, habe Gott ihm den heil. Paulus geschenkt, und als dieser nun die Märtyrerkrone erlangt, sei der heil. Stephanus zugegen gewesen, und habe seine Seele Gott dargebracht, sprechend: Diese edle Gabe hast du mir geschenkt, ich gebe sie dir mit vielfältiger Frucht zurück. Sie ging dann auf ihren Beichtvater über, viele Gebete für ihn opfernd, und bat Gott, ihn zu bewahren, damit sie im Tode gleichfalls seinen Geist ihm darbringen, und die Gabe, die ihr Gott gegeben, mit Wucher ihm zurückerstatten könne. Sie zählte dabei in wunderbarer Weise alle seine Versuchungen und beinahe alle seine Sünden, die er ehemals verschuldet hatte, auf; immer Gott bittend, daß er ihn davor bewahren möge. Der Prior, der dessen Gewissen kannte, und seine Beichte jedesmal vernommen, hörte ihr zu, und ihm nahend, fragte er ihn: Habt ihr etwa der Singenden eure Sünden entdeckt; sie singt sie ja der Reihe nach alle, als hätte sie dieselben in einem Buche vor sich geschrieben liegen. Da sie den Sang der heiligen Jungfrau, das Magnificat nämlich, rythmisch und lateinisch sang, wiederholte sie ihn oft, und empfand viele Süße und Lieblichkeit. Als sie dann am Ende des Gesanges zu dem Liede Simeons gekommen, da empfahl sie dem Herrn auf's angelegentlichste ihre Freunde und Freundinnen in Lüttich, Nivelle und im ganzen Bisthum; und für ihren Frieden betend, fügte sie jedem Abschnitt das nunc dimittis bei, und endete endlich, nachdem sie drei Tage also gejubelt und gesungen.

Um die Gabe der Thränen ist es eben so beschaffen, und sie äußert sich bei den Mystischen eben so sehr im Beweinen der eigenen Unvollkommenheit, wie im Schmerze bei Betrachtung der Leiden, die der von ihnen Geliebte erdulden müssen.

Der heil. Rosa von Lima war diese Gabe zugetheilt, und sie war dabei der Meinung, die Thränen gehörten Gott allein, und es zieme sich nicht, sie unnütz, um andere als auf ihn bezügliche Dinge, zu vergießen. Als sie darum einst ihre Mutter um solcher Dinge wegen weinend fand, sagte sie eifernd zu ihr: Ha Mutter! was nimmst du vor, du verschwendest einen Schatz, der allein Gottes Schatzkammer angehört; denn einzig Gott gebührt diese kostbare Flüssigkeit zur Abwaschung unserer Sünden.[1]) Der Rinlindis von Villingen, im Kloster von Adelhausen, war ebenfalls dieselbe Gabe zugetheilt, zugleich mit der des Seelenjubels. Wie dieser, wenn sie zum Abendmahl gegangen, oft zehn ganzer Tage unausgesetzt anhielt, so war nicht minder, wenn sie das bittere Leiden ihres Erlösers betrachtete, ihr Weinen so unmäßig, daß der Ort, an dem sie kniete, mit ihren Zähren ganz befeuchtet wurde, und zugleich eine innerlich große Inbrunst, Gleiches zu leiden, sie befiel.[2]) Veronica von Binasco floß eben so leicht in Thränen über, sie mochte beten, beschauen oder ihre Sünden bereuen, sogleich waren sie zur Hand, und die Klosterschwestern waren verwundert, sie ohne irgend eine Bewegung, ein Schluchzen oder einen Laut, rinnen zu sehen. Wollte sie sich verbergen, und den Strom zurückhalten, dann wurde sie krank, oder von einer heftigen Heiserkeit befallen. Ihre Vertraute Thadana berichtete, bei jedem Schauen sei eine solche Masse von Thränen von ihr an den Boden geflossen, daß es geschienen, als sei ein Wassergefäß vor ihr ausgeschüttet worden, weswegen sie darauf gekommen, in ihrer Zelle ein irden Gefäß bereit zu halten, um die während der Verzuckung abrinnenden aufzufassen, und man fand dann wohl das Gewicht derselben bis zu mehreren Mailänder Pfunden ansteigend. Auch versicherten einige Schwestern, die während der Ekstase abfließenden Thränen seien vor der Brust der Jungfrau stehen geblieben, und erst wenn sie wieder zu sich gekommen, wie gewöhnliches Wasser abgelaufen.[3])

---

[1]) Ihr Leben von Hansen. c. XVII. 230. [2]) Steill Ephemerid. I. p. 409. [3]) Isidor de Isolanis vit. Veron. de Bin. L. I. c. IX, 13–15.

Nicht anders war es auch um jene Maria von Oignys beschaffen, deren jubilirenden Schwanengesang wir so eben vernommen. Als diese eines Tages die Wohlthaten der Erlösung betrachtete, wurde sie aufs tiefste gerührt, und ergoß sich in einen Strom von Thränen, der in der Kirche zum Boden in Menge niederfließend, die Stätte, wo sie gekniet, bezeichnete. Seither mochte sie durch lange Zeit kein Kreuzesbild ansehen, oder vom Leiden Christi reden oder singen hören, ohne sogleich in Verzuckung zu fallen. Um den Schmerz zu lindern und die Thränen zu hemmen, heftete sie dann, von der Menschheit Christi absehend, wohl ihre Aufmerksamkeit auf seine Gottheit und Majestät, um in seiner Unleidsamkeit Trost zu finden. Wenn sie dann aber wieder bedachte, wie groß der sei, der so Niederes für uns geduldet, dann wurde ihr Schmerz wieder erneut, und neue Thränen stürzten hervor. Als sie in dieser Weise, bei Herannahung der Leidenszeit, wieder sich mit Thränenschauern, Seufzern und Schluchzen dem Herrn zu schlachten, angefangen, ermahnte einer der Priester der Kirche sie mit linden Worten, leise zu beten und die Thränen zurückzuhalten. Sie, wie immer geschämig, und sich mühend, überall mit Taubeneinfalt zu gehorchen, wohl wissend, wie das Verlangte ihr zu leisten unmöglich sei, ging heimlich aus der Kirche, verbarg sich an einem geheimen, von Allen abgesonderten Orte, und bat den Herrn unter vielen Schmerzen, daß er jenem Priester die Einsicht gewähren möge, wie es nicht in der Macht der Menschen stehe, den Ungestüm der Thränen zurückzuhalten, wenn unter dem Wehen des Geistes die Wasser mit Heftigkeit sich bewegen. Als daher der Priester an diesem Tage die Messe las, gewährte der Herr ihre Bitte, die Schleusen wurden geöffnet, und die Wasser traten aus ihren Ufern. Sein Geist wurde nämlich von einer solchen Thränenfluth übernommen, daß sie ihn beinahe erstickt hätte, und je mehr er den Ungestüm der hereinbrechenden zu mäßigen sich bemühte, um so mehr wurde er selbst, das Buch und die Leinwand des Altares davon übergossen. Nach vielem Schluchzen, vieles ungeordnet und mit Unterbrechung vorbringend, entging er mit Noth dem Schiffbruch, und er, der gesehen und erkannt, wußte nun aus

der Erfahrung, was er in Demuth und Theilnahme nicht lernen gewollt. Als Maria lange nach der Messe wieder zurückkehrte, und der Priester, was sich begeben, erzählt, sagte sie: Nun hast du selbst erfahren, wie es dem Menschen nicht gegeben ist, wenn der Geist weht in seinem Ungestüm, ihn aufzuhalten. Weil die Thränen Tag und Nacht also von ihr niederrannen, wurden sie von den Tüchern aufgenommen, mit denen sie das Haupt umhüllt, die sie darum öfter wechseln mußte. Als aber ihr Lebensbeschreiber mit großem Mitleiden sie befragt, ob nach dem langen Fasten und Wachen, die vielen Thränen sie nicht gar erschöpft, und ob ihr Haupt davon nicht Schmerzen leide? erwiederte sie: Die Thränen sind meine Erquickung und meine Nahrung Tag wie Nacht; sie greifen mein Haupt nicht an, sondern sättigen den Geist; verursachen nicht Schmerz, sondern erfreuen die Seele mit Heiterkeit; leeren nicht aus, sondern erfüllen, weil sie nicht mit Gewalt ausgepreßt werden, sondern freiwillig vom Herrn gegeben sind.[1])

In allen diesem, so im Jubel wie in der Freude, ist es das siebente Nervenpaar, der Antlitznerve, der als Leiter dient, um diese Affecte äußerlich kund zu geben, in ihm also geht diese mystisch gehöhte Strömung, dort in die Muskeln, hier in die Gefäße sich ergießend.

Neben diesen ein- und ausgehenden Strömungen, an die begehrlichen Affecte gebunden, gibt es nun aber auch noch andere, mit anderen Reihenfolgen von Leidenschaften verknüpft, und daher in andern Richtungslinien gehend. So also jene zunächst, die im Aufgange und Niedergange sich bewegend, nun im Hochmuthe sich überheben, nun in Niedertracht sich degradiren. Dann die Zornmüthigen, die vorstrebend und rückstrebend am Widerstande sich abmüden, während wieder Andere, an die spezifischen Füllungen gewiesen, in ihren Gegensätzen bald durch Mangel und Unterlassung sündigen, bald wieder durch Uebermaaß im Allzuviel. Alle diese sind jetzt gleichfalls durch die Reinigung hindurchgegangen, und haben in der Zucht der Ascese also aneinander sich ausgeglichen, daß Hochmuth

---

[1]) Jacob. de Vitriaco. Act. Sanct. Jun. c. IV. p. 611.

und Niedertracht, der rechten Demuth Raum gegeben, Zorn und Furcht aber der ruhig klaren Fassung und Besonnenheit, das Zuwenig und das Zuviel aber zum rechten Ebenmaaße sich geordnet. Alle diese Fluthungen sind also nicht ferner mehr im Leben wie regellose Windstürme, die nun nach dieser, dann wieder nach der andern Weltgegend sich ergießen, und im wilden Kampfe miteinander ringend, durcheinander rasen. Sie haben vielmehr jetzt Gesetz und Ordnung und Regel erlangt, daß sie gleich den Passatwinden, die in die Macht der Sonne gegeben, und von ihr aufgerufen, zu bestimmten Zeiten, von bestimmten Weltgegenden her, in gemessenem Maaße wehen, ihrerseits dem Geiste untergeben, ihm zur Verfügung stehen, soviel dies irgend die Beschränkung irdischer Kräfte gestattet. Durch diese Zähmung und Unterordnung dem blos thierischen Brüten enthoben, und in die Sphäre eines höheren Wirkens eingeführt, sind sie dadurch, nach Maaßgabe ihres Eindringens in dieselbe, auch der Heiligung fähig geworden, schreiten nun mit den höheren Kräften allmälig vor auf dieser Bahn, und helfen auch ihrerseits dazu, jene Wunder von Reinheit, geläuterter Klarheit und Selbstbeherrschung hervorzurufen, die uns an so vielen Heiligen in Erstaunen setzen, wozu die Beispiele so nahe vorliegen, daß wir nach ihnen nur zu greifen nöthig haben. Gleich jener wundersame Ignaz von Loyola; hat er, der als einen rohen, stolzen, zornmüthigen Krieger sich gefunden, nicht in kurzer Frist den alten Menschen gänzlich abgetragen und niedergerissen, und ihn einen ganz Andern, zur Demuth und Bescheidenheit, zu heiterem Gleichmuth und zu nie getrübter Milde wieder aufgebaut! Welche Meisterschaft hat nicht sein Nachfolger Borgia über sich erlangt, mit welch siegreicher Kraft Aloys von Gonzaga sein lebhaftes Temperament bezwungen, und welch unzerstörbaren Gleichmuth hat nicht Philippo Neri sich erkämpft; so daß, da keine Unbill ihn ferner bewegen mochte, die Unkundigen meinten, er könne nicht mehr zürnen. Also groß war zudem seine Heiterkeit, daß er der Trost und die Erquickung aller Bedrängten wurde, und Viele schon fröhlichen Sinnes von dannen gingen, wenn sie ihn auch nur angesehen, so daß es schien, als habe er ihnen vom Schatze seines Friedens mit-

getheilt. Liebreich wie er bis zum Ueberfließen sich bewährte, wußte sein Wort die Widerspenstigsten zu schmeidigen und zu gewinnen, während die Schuldlosen, wie von unwiderstehlichem Liebeszug gezogen, sich um ihn drängten. Die Demuth übte er dabei nach dem Worte, das er selber ausgesprochen: der Demüthige muß die Welt verachten, keinen seiner Mitmenschen, wohl aber sich selbst verachten, endlich auch die Verachtung zu verachten wissen. Jene Maria Elisabeth von Ranfain, welch tapfern Streit hat sie nicht mit dem finstern Geist des Unheils, der in ihr Leben griff, von Kindesjahren an gestritten, und zu welcher Kraft und Stärke hat sie sich nicht an ihm aufgerungen, als die Mutter, weil *sie* auf ihren weltlichen Wegen zu gehen sich weigerte, sie mit Schlägen mißhandelte, und sie als Thörin hielt, und als solche vor den Menschen sie erklärte, als man ihr, sie zum Ehestand zwingend, einen Mann von tückisch grausamer Gemüthsart aufgedrungen, und dieser ihr nun alles ersinnliche Herzeleid anthat, und das Allergrausamste an ihr versuchte, sie aber Alles mit Geduld und Sanftmuth ohne die mindeste Klage trug, bis es ihr gelungen, seinen harten Sinn zur Buße und Reue zu bekehren. Mit welchem Starkmuth wußte sie, als zuletzt in ihrem Wittwenstande das ärgste aller Uebel über sie gekommen, und sie besessen wurde, auch dieses zu ertragen, und mit dem Bösen Auge in Auge kämpfend ihn zu überwinden, so daß nach ihrer Befreiung ihr Muth genug übrig blieb, sich der gefallenen Mädchen und Frauen mit aller Macht der Liebe anzunehmen, und den Orden unserer lieben Frau von der Zuflucht zu begründen.

3.

Sinne und Wahrnehmungsvermögen.

Da der Gang der Untersuchung auf die mittlere Seelenmacht hingeführt, sprachen wir zuerst von den Verrichtungen, die diese Macht in ihrer Besonderheit vorzugsweise eigenthümlich bezeichnen, von dem Bewegungsvermögen nämlich, in dem sie mit dem höheren Willen sich verbindet. Wir gingen dann über zu dem ihr einwohnenden Begehrungsvermögen, und den

in diesem wirksamen Affecten, in deren Gebiete sie mit der untern, nachtbedeckten Seele zusammengränzt, und ihren vernunftlosen Bewegungen die eigenen besonnenen überordnet. Jetzt im weiteren Fortschritte der Erwägung bietet sich uns zunächst das Wahrnehmungsvermögen, das, — dem Bewegungsvermögen eben so aufgesetzt, wie höher hinauf ihm selbst die theoretischen geistigen Vermögen —, den praktischen nach Aufwärts, den Uebergang zu jenen höheren geistigen Verrichtungen bildet, während die Affecte abwärts in die Lebensfunctionen überführen, wodurch sich eben jenes automatische Vermögen als das mittlere zwischen einem höheren und einem tieferen bewährt. Betrachten wir die Veränderungen näher, die im Fortschritte der mystischen Bewegung in diesen Gebieten sich ergeben!

Die verschiedenen Sinne sind der mittleren Seele zugetheilt, um ihren Verkehr mit der Außenwelt zu vermitteln. Je nach ihren Grundzahlen auseinander gegliedert, wirken sie diesen aber in verschiedenen Mitteln und Wegen, jeder auf einen eigenen Umkreis angewiesen, den er erfüllt, und in dem er, durch Aeußeres berührt, den empfangenen Eindruck an die Seele bringt, die um ihn zu empfangen, zuvor in ihm herausgegangen. Jedem ist im gewöhnlichen Zustand ein Belebendes, Begeisterndes eingegeben, je nachdem der Ausgang des Innerlichen und der Eingang des Aeußerlichen im leitenden Nerven geschieht; zugleich aber auch ist ihm eine gewisse Fassungs- und Dammungskraft zugetheilt, die die Aneignung des nahenden Aeußeren in dem ihm zugewendeten Organ bedingt, und durch beides erscheint die Lebhaftigkeit des Eindruckes, die Energie der Assimilation und zugleich der Umfang des Kreises seiner Wirksamkeit bestimmt. Wollen wir nun im Naturwege einen dieser Sinne, etwa den des Gesichtes, verstärken, dann bewaffnen wir ihn mit einem optischen Apparate, der in stärkerer Oeffnung mehr des anregenden Lichtes auffaßt, dem er in Durchsichtigkeit sich öffnet, oder das er ohne Zerstreuung spiegelt. In stärkerer Dammungskraft eines solchen Werkzeugs wird dies Licht dann, in einem engeren und leuchtenderen Bilde, sich einigen und zusammendrängen, und das Begeistigende wird das also Gefaßte dann leichter von innen heraus überformen und ins

geistige Gebiet einführen. Solcher äußerlichen Verstärkung wird nun auch möglicherweise eine innerliche entsprechen müssen, die auf organischem Wege zu erwirken sucht, was die andere auf physischem erreicht. Gelänge es, mit der Durchsichtigkeit des Auges zugleich auch seine Erregbarkeit für das Licht zu erhöhen, dann würde dadurch dasselbe erlangt, was der größeren Oeffnung des Fernrohrs durch die stärkere Masse des aufgenommenen Lichtes gelingt. Gäbe es ein Mittel, zugleich auch das Organ mehr in sich zu vertiefen, stärker zu centriren, und dadurch seine einigende, sammelnde, assimilirende und dauende Kraft zu stärken, dann würde es in ihr wirksam dieselbe Erscheinung hervorrufen, wie die Zusammensetzung der in Linsenform ausgeschliffenen Gläser in ihrer Licht brechenden Kraft. Es würde ein gedrängteres, gediegeneres, innerlich mehr gesättigtes, äußerlich schärfer umschriebenes Bild hervorgehen, und dieses dann, wäre zugleich auch das den Nerven einwohnende Begeistigende in gleichem Maaße in seiner inneren Lebendigkeit gesteigert, müßte noch überdem in zunehmender Vergeistigung eintreten in die aufmerkende Seele, ihr um so verständlicher, je mehr es diese Belebung in Consonanz ihr näher gerückt.

Was in solcher Weise den organischen Kräften im Hellsehen, auf physiologischem Wege, oft genug gelingt, das kann der Mystik auf geistigem, unter der Wirksamkeit in strenger Zucht geordneter Liebe, und dem Entgegenkommen des göttlichen Geistes nicht versagen, und wir finden die Folgen solcher Zusammenwirkung in unzähligen wundersamen Erscheinungen ausgesprochen. Die reinigende Disziplin hat alles Leibliche zuerst geläutert, geklärt und gesubtilt, und wie nun, nachdem in dem electrischen Nervenfeuer, das sie angezündet, und das vom Haupte aus das gesammte Nervensystem einem fressenden Feuer gleich durchdringt, alles Mackelhafte, und jedes grobsinnliche, verweslich Gebreste sich aufgezehrt, eine neue, stoffisch feinere körperliche Umhülle sich gebildet, hat diese Läuterung nothwendig auch auf die Sinne sich ausgebreitet. Sie also, den Bedürfnissen gewöhnlicher Zustände gemäß, nur bis zu einem gewissen Grade geschärft, erscheinen jetzt schon in ihren äußersten Organen durchdringbarer, bewealicher, feiner, durchsichtiger,

und somit reger, und leiserem Eindruck aufgeschlossen. Aber auch das Begeistigende in ihnen hat die gleiche Läuterung erfahren; wie ihre Nerven leitender geworden, so haben auch die Kräfte, in denen die Seele durch sie herausgeht dem Wahrnehmbaren entgegen, und hinwiederum das Wahrgenommene aufsteigend an sie tritt, an Macht und Würde zugenommen; und da es Kräfte sind, die von und zu der Mitte gehen, haben sie miteinander größere Centrirung erlangt. Denn ihnen, die da der Heiligung zustreben, hat der Geist von Oben, sie heiligend, sich eingegeben; und er die lebendige, übernatürliche Mitte aller Dinge, hat die natürliche in ihnen wohlgekräftigt und gestärkt. Die in sie gelegten Kräfte werden nun, gehalten in dieser zwiefachen Mitte und von ihr durchquollen, wie mit größerer Freiheit, so auch mit stärkerer Macht, ein und ausgehen denn zuvor, und diese Kräftigung wird sofort auch auf die tiefer liegenden organischen Thätigkeiten sich ausbreiten. Der also aus mehr innerlicher Mitte, mit stärkerer Kraft im größeren Umkreise ein weiteres Feld beherrschende Sinn, erscheint dann von Innen heraus, in lebendig höherer Weise, mystisch eben so gewaffnet, wie physisch, in mechanischer, das äußere Werkzeug beschränkter, unvollkommener ihn armirt.

Es wird aber ein so gehöhter Sinn die Dinge ganz in anderer Weise schauen, als ein Solcher, der in der Stimmung natürlicher Zustände sich befindet. Dieser an den Umkreis hingewiesen, und selbst in der Art des Umkreises gebreitet, schaut auch das Wahrnehmbare peripherisch an, es bei seiner äußeren Umhülle, der Erscheinung, fassend; dabei nicht achtend dessen, was hinter diesem Ausschein sich verbirgt. Der Andere aber, in dem sich eine gründlichere Mitte ausgetieft, von der aus mehr gesammelte centrirte Kräfte ihn durchwirken, wird wie er selbst mehr die Natur des Centrums hat, so auch mehr in seiner Verrichtung auf das Centrum, und das innerlich Verhüllte in den wahrnehmbaren Dingen gehen. Durchschlagend die äußere Oberfläche, wird er die unter ihr verborgenen Kräfte suchen, und in ihnen nun das Wahrgenommene in größerer Schärfe und weiterem Ueberblick erfassend, es nicht wie zuvor von Außen nach Innen hinein, sondern vielmehr von Innen nach Außen

heraus anschauen. In den innersten Kern der Dinge wird sich daher ein solcher Sinn, so lange er dem Aeußeren geöffnet steht, versenken, und da alles Erscheinende nur die symbolische Hülle ist, die den tief innen liegenden Inhalt umfängt, wird all sein Streben, durch das Zeichen hindurch, auf diesen Inhalt gerichtet sein, und willig gibt der dem Forschenden sich hin. Aber nicht immer bleibt er bei solcher Anlage der Außenwelt aufgethan, er gewinnt vielmehr die Neigung äußerlich, allem Sinnlichen sich zu beschließen, und dafür innerlich in ein übersinnliches Gebiet sich zu öffnen. Mehr centrirt, ist er nämlich auch gehöht und gesteigert worden mit allen andern Vermögen, sohin also, wie äußerlich über die untere Naturwelt hinausgehoben, so in gleichem Verhältniß innerlich der höheren Geisterwelt genaht, in welche die ihn begeistigende Seele tiefer eingedrungen. Also dem Physischen entrückt, werden daher solche gehöhte Sinne, der in die anbrandenden Geistermeere Untertauchenden, in ihre Verzuckung zu folgen den Trieb gewinnen, indem sie, wie dem äußeren auf sie andringenden Erscheinenden entfremdet, so dafür in sich versunken, aus der Erscheinung treten, und nach Außen jeder gewöhnlichen Rührung sich verschließen. Wenn aber dann also die äußeren Pforten sich zugethan, sind dafür die inneren, seit unfürdenklichen Zeiten vermauerten, wieder aufgegangen, die innerliche Seite der Persönlichkeit, so lange her abgelähmt, hat die frühere Rührsamkeit wieder erlangt, und an ihr geht nun, jedem äußeren Sinne gegenüber, ein Gegensinn auf, der, wie dieser auswärts, so einwärts gerichtet steht. Und es nimmt nun jeder aus dieser inneren Reihe, seine Signatur und seine Formen von dem Entsprechenden der äußeren. Ein höheres Licht als das Naturlicht, ein geistiges, rührt dann das innere Auge zum Sehen, höhere Laute, denn die Naturlaute, die uns umtönen, regen das innere Ohr zum Hören, einen anderen Ruch athmen die Blüthen der neu enthüllten Welt, anderen Schmackes sind die Früchte, die sie bietet. So durch alle Sinne, die sämmtlich nun in sich zurückgewendet, wie sie zuvor das profane Wahrnehmbare der äußeren Natur in allmäliger Aneignung zum Seelischen hinaufgehoben, so jetzt das höhere Heilige der innern in

allmäliger Depotenzirung zu ihm niederziehen. Folgen wir diesem Processe in seinen Thatsachen durch die doppelte Sinnenreihe.

a) Das Fühlen.

Zunächst bietet sich uns jene Gruppe über den ganzen Körper ausgebreiteter Sinne dar, die wir in ihren einzelnen Momenten, wenn gegen das Widerstehende gewendet, mit dem Namen des Undurchdringlichkeitssinnes in der Betastung, wenn dem Schweren sich unterstellend, mit dem des Schweresinnes; wenn aber der Bewegung, um sie erfühlend zu ordnen und zu regeln, mit dem des Gleichgewichtsinnes bezeichnet haben. Alle insgesammt dem mittleren Systeme zugetheilt, sollten auch eigentlich mit ihm ihre Erwägung gefunden haben, indem wir sie aber der Verhandlung mit dem gesammten Wahrnehmungssysteme vorbehalten, wird, was wir hier über sie vorbringen, das zu ergänzen dienen, was wir über jene mittlere Region ausgefunden. Man weiß, in welchem Grade schon bei Blinden jener tastende Sinn in Bezug aufs Aeußere sich verschärft, so daß sie sogar Pigmente durch ihn zu unterscheiden gewußt. Gleicher Weise ist Niemand unbekannt, welche Veränderung der Schweresinn in Krankheiten erfährt, und wieder welch feines Gefühl fürs Gleichgewicht denen einwohnt, die die Uebung desselben zum Geschäfte ihres Lebens gemacht. Es begreift sich daher leicht, daß auch das mystische Leben ähnliche, noch durchgreifendere Wirkungen hervorbringen müsse. Es ist im gewöhnlichen Zustand um sie Alle eine Art von Hülle hergezogen, damit die allzu sehr verletzende Einwirkung der Außendinge abgehalten werde; diese Hülle wird jetzt dünner, zarter und daher auch durchfühlbarer, so daß sonst wirkungslos Vorübergehendes, jetzt starke Rührung hervorzurufen im Stande ist. Gehöht überdem, wie sie sich der Potenz nach zeigen, und somit auch äußerlich dem höheren aufgeschlossen, müssen sie sich nun auch innerlich geöffnet finden und aufgethan: denn das Innere entspricht überall dem Aeußeren, und wenn dieses über das greifbar Gegenwärtige sich erhoben findet, dann wird auch jenes über das innerlich in Unmittelbarkeit

Berührende hinausgehoben, dem geistig Fernen näher kommen. Es entwickelt sich also der verfeinerten körperlichen Betastniß gegenüber, eine andere, gegen das unsichtbare Reich und vorzüglich gegen Gott und seinen Geist gerichtet. Ist nämlich dieser Geist in die Seele eingefallen, und hat sie berührt und erregt, dann strebt sie hinwiederum seiner Nähe froh zu werden, sie erhebt sich daher, und drängt sich an den Begeisternden heran, um ihn zu erfüllen, und seines Besitzes und seiner Gnade gewiß zu sein. Alles Erfüllen aber setzt eine Berührung voraus, die mit Wahrnehmung verknüpft, eben jener Sinn geistiger Betastung ist, in der die höhere Gnade der aufmerkenden Seele im Dunkeln sich zu fühlen gibt. Der Geist nun tritt nicht also in die Seele ein, mit seinem Strahle sie berührend und erregend, ohne zugleich in Liebe sie zu ziehen, und sie dann ihrerseits sich also angesprochen findend, erwiedert die Liebe mit Gegenliebe, den Zug mit Gegenzug. Denn wie das eine die That und die Art der bindenden Gotteskraft ist, so das andere die des strebenden, habenden Willens. Die Seele also in unaussprechlicher Weise eben so berührt und wiederberührend, wie gezogen und ziehend, eben so tastend und betastet, wie haltend und gehalten, und wie gehegt so hegend, nimmt, indem sie dadurch sich in ihr Centrum eingeführt findet, den Zug eben so wahr, wie sie den Einfall wahrgenommen. Wie nun, was also in der höchsten Region in seinem innersten Grunde sich begibt, in der zweiten im Bewegungsvermögen sich reflectirt, so wird die Anregung, als zugleich anhauchende und ergreifende fassende Bewegung hervortretend, in zwei innerlichen Sinnen, dem der geistigen Betastniß und geistiger Schwere im Liebeszuge wahrgenommen, und diese Sinne stehen in symbolischem Lebensbezuge zu den entsprechenden äußeren, die materieller Undurchdringlichkeit und Schwere sich zugewendet finden.

Wie aber nun in der Harmonie ausgehender und eingehender Kräfte, unter der Haltung der Einheit, das Gleichgewicht hervorgeht, so wird in der Harmonie der beiden Sinne der dritte, diesem Gleichgewicht in Wahrnehmung zusagende, stehen, und sich in dem entsprechenden Aeußerlichen symbolisiren. Es ist

aber durch den Eingriff eines höheren Schwerpunktes, so leiblich wie seelisch, das alte Gleichgewicht im Mystischen aufgehoben und die Seele ruht nicht, bis sie ein neues in Gott gefunden, und dessen nun gewiß wird in jenem dritten Sinne, der ihr zu diesem Zwecke gleichfalls geöffnet worden. So sind also durch das mystische Lassen und Thun die drei Sinne erhöht, gekräftigt, gesteigert und vergeistigt, und die Bücher sind voll von Thatsachen, die sich auf diese Erhöhung beziehen. Wie daher der durch die Zucht bereitete Leib ein anderes Schweregefühl, die ebenso geordnete Seele eine andere Sympathie erlangt, und beide anders ausstreben gegen jeden Widerstand, denn zuvor, und dies sich in den beiden ersten Sinnen leicht gewahrt; so spürt der dritte, daß auch das Gleichgewicht der Kräfte, so leiblich wie seelisch, sich verändert. Und zwar fühlt er leiblich den Schwerpunkt, der zuvor tiefer gelegen, jetzt in die Brust getreten, und die Folge davon ist die größere Beweglichkeit, und das leichte Hingleiten über die niederziehende Erde, das man häufig in solchen Zuständen wahrgenommen. Der Seele ihrerseits ist es dann in ihrem Sinne, als sei sie geflügelt, als werde sie vom Irdischen nicht ferner mehr gebunden, und als dürfe sie nur den Fittig schwingen, um leicht zu höheren Regionen sich zu erheben. Nicht bleibend jedoch wohnt dies Gefühl dem mystisch gesteigerten Sinne ein; denn vom Wechsel und Wandel alles Irdischen ist er keineswegs losgesprochen, und dieser Wechsel gebietet: also hoch bevor, also tief hernach, darum muß er denn auch wohl bisweilen den entgegengesetzten Zustand zur Wahrnehmung bringen. In Maria von Agreda hatte der innere Liebeseifer, die niederziehende Schwere überwältigend, bis zu ihrem hohen Alter hinauf, eine solche Beweglichkeit und Behendigkeit hervorgerufen, daß alle Klosterfrauen, ihre Genossinnen, darüber erstaunt und verwundert waren, und die Lebendigkeit nicht begreifen konnten, die selbst im Schlafe ihr Herz stets wach erhielt. Aber dieselbe, die also in Freudigkeit aller irdischen Last enthoben schien, fühlte, wenn die Zeit der Versuchung gekommen, sich von einer so übermäßigen Last beschwert, daß sie darunter zu Boden sinken wollte, und nicht anders glaubte, als es werde ihr das

Leben kosten. Die heilige Rosa von Lima hatte Aehnliches in noch höherem Grade, obgleich aus anderem Grunde in früher Jugend erfahren. Ihre Beichtväter hatten ihr gerathen, in ein Kloster zu gehen, und die Augustinerinnen ihres Ortes waren willig geworden, sie aufzunehmen. Sie nun hatte am nächstfolgenden Sonntage, in Gesellschaft ihres Bruders, sich aufgemacht, um in Geheim zu ihnen sich hinüberzubegeben; war aber unter Wegs in der benachbarten Dominicanerkirche eingekehrt, um den Segen der h. Jungfrau zu dem Werke zu erflehen. Als sie das Gebet geendet, und aufstehen wollte, fühlte sie sich an den Boden wie angenagelt, unfähig, sich zu rühren. Als sie deswegen zögerte, erinnerte der Bruder sie ungestüm, daß es Zeit sei aufzubrechen; sie erröthend, suchte sich loszumachen, es wollte ihr aber nicht damit gelingen. Dreimal hatte der Bruder sie schon gemahnt, da legte er zuletzt selber Hand an, um ihr im Aufstehen zu helfen: aber beide mühten sich vergebens, sie war wie ein Fels dem Boden eingewachsen. Sie begriff nun, daß es ihr ein Zeichen sei, wie die Vorsehung anders über sie beschlossen, und kaum hatte sie, das Antlitz zur Jungfrau gewendet, das Versprechen abgelegt, sogleich zur Mutter zurückzukehren, und im väterlichen Hause fortan sich aufzuhalten, als sie sogleich sich federleicht fühlte, ohne fremde Hilfe aufstand, und sich in ihre Wohnung verfügte.[1])

b) Geschmack.

In der Ordnung der Sinne folgt zunächst der Geschmack, unmittelbar in die Tiefe auf die Organe der Ernährung sich

---

[1]) Ihr Leben von L. Hansen c. III. 36. Hierhin gehört auch das Festmachen von Dieben und Mördern durch das Gebet, oder in früherer Zeit wohl auch ganzer heidnischer Feierzüge; so wars im Leben der Sophie, Gattin des Theoderich Grafen von Holland, bei Thrithemius Chronik J. 1157, des Philippus Ferrarius, der h. Francha, Bandinus von Siena, Catharina von Cardona und vieler Andern; dieses beim Abt Appollonius in Aegypten, beim h. Martinus u. A.

zurückbeziehend, und darum als Wardein und Wächter über alles Eingehende an die Pforte dieses Gebietes hingestellt. Das innerlich chemische Verhältniß der Dinge zum aneignenden Leben prüfend, erscheint er, um diesem Beruf zu genügen, den verschiedenen an ihn tretenden Richtungen gegenüber, in seiner Empfänglichkeit in Gegensätzen getheilt, als deren bedeutendster für die Mystik zunächst der des Bittern und des Süßen sich bietet. Das Bittere vom Gefühle der Constringenz und eines sich zusammenengenden begleitet, wird dabei dem styptischen Prinzip von Kälte, Nacht und Finsterniß entsprechen, während das Süße in seiner Lieblichkeit mehr die Natur des Lichtes hat. Wir reden daher vom bittern Schmerze, von der Bitterkeit des Todes, wie von der Herbe jedes peinlichen Gefühles, überall das Widerwärtige, Finstere, Drückende damit bezeichnend. Ebenso soll auch eine bittere Kälte uns das Uebermaaß heftig einschneidenden Frostes bezeichnen, weswegen denn auch die bittere Arznei dem durch Ueberreiz erschlafften Organe eben so heilsam ist, wie Dunkelheit dem durch Uebermaaß des Lichtes wund gereizten Auge. Ihm entgegen tritt dann das Süße, schon im Namen das Heitere, Klare, Freudige ausdrückend, und darin dem weißen noch ungetrübten Licht verwandt. Wie aber dies Licht durch Spaltung in die Farben sich erschließt, so chemisch das Süße durch die Gährung einerseits in die Stufenreihe weinigter Geistigkeit, die, wie sie aus einem Naturrausch hervorgegangen, so auch wieder Berauschung hervorruft, andererseits in den Gegensatz desselben, das Sauere, das entgegengesetzte Wirkung übt. Süße ist daher, wie überhaupt Ausdruck alles Wohlbehagens aus einem heiteren, in sich wohl geordneten schuldlosen Sein hervor, so auch Symbol alles Kindlichen, sowohl des Ursprünglichen, als auch desjenigen, was durch die Bezwingung der Gegensätze sich wieder hergestellt: weswegen es denn auch eigenthümlich der Lichtseite höherer Mystik, wie das Bittere ihrer Nachtseite angehört.

Diesem also gearteten Sinne, wenn er eintritt in die höheren Zustände, geschieht nun wie den andern, wenn sie zu solcher Steigerung und Lauterkeit gelangen, die Seele schmeckt nun innerlich Gott und alles Göttliche, nach dem ihr Verlangen

steht, äußerlich aber das Heilige, das unter der Naturhülle verborgen ruht. Lucia von Schnabelburg, aus dem Kloster Adelhausen im Elsaß, empfand während des Gebetes, besonders wenn sie das Vaterunser sprach, in ihrem Munde eine solche Süßigkeit, daß sie zu sagen pflegte: nicht Honig noch Zucker, ja das Allersüßeste auf der Welt, sei dieser Süße zu vergleichen, die auch ihre kraftlosen Glieder also durchdrang, daß sie am ganzen Leibe gestärkt, das angefangene Gebet Stunden lang fortzusetzen vermochte. Stand sie aber auf, und beschäftigte sich vermöge ihres Amtes als Priorin mit den Sorgen des Hauses, dann verließ sie auch sofort diese übernatürliche Süßigkeit;[1]) die bei einem anderen Abte, so oft er für Jemand ohne Erhörung betete, in eine herbe Bitterkeit verwandelt wurde. Vorzüglich in der Eucharistie, wo diesem Sinne die ihm zusagende rechte Speise geboten wird, treten die Erscheinungen, die aus seinem erhöhten Zustande hervorgehen, am häufigsten und verständlichsten uns entgegen, wie darüber zahlreiche Zeugnisse vorliegen. Angela von Foligno[2]) erklärte sich darüber gegen ihren Beichtvater in diesen Worten: Wenn ich communicire, breitet sich mir die Hostie im Munde aus, und sie hat weder den Geschmack des Brodes noch des Fleisches, wie wir es essen, sondern einen andern, aber überaus angenehmen, dem ich keinen sonst auf Erden zu vergleichen weiß. Auch ist die Hostie nicht hart, wie zuvor, und geht auch nicht theilweise herunter, wie es sonst wohl geschieht, sondern ganz auf einmal und mit solcher Süße, daß wenn nicht, wie ich gehört, der Mensch schnell schlucken müßte, ich sie aufs allerlängste im Munde zurückhalten möchte. Auch die Aebtissin Aleydis[3]) spürte weder die Festigkeit der Masse zwischen den Zähnen, noch den Geschmack des Brodes im Gaumen, sondern das Sacrament ging wie eine Honigwabe, ohne Kauen durch den Schlund in den Magen, und erfüllte mit wundersamer Süße ihr ganzes Innere. Bei der Ida von Löwen hatte die Sache wieder an-

---

[1]) Steill. I. p. 397 aus einem alten Manuscripte des Klosters. [2]) Arnoldus vita B. Ang. d. F. c. 7. [3]) Caesarius de Aleyde Abbatissa. L. IX. c. 10.

dere Gestalt angenommen. So oft das Sacrament durch ihre Kehle hinabstieg, schien es ihr, als werde es in einen Fisch verwandelt, der das Haupt abwärts gerichtet, sich von der Kehle bis zu den Eingeweiden verlängerte, und all ihre Lebensgeister, einem aufs gierigste nach Speise schnappenden Thiere vergleichbar, durch seinen Mund in sich hineinsog, und verschlang. Diese tiefsinnige Anschauung, die nicht auf den Augenblick beschränkt, vielmehr durch den ganzen Tag hindurch fortdauerte, übertrug ihre eigene Begier, mit der sie gegessen, auf die Speise, den alten christlichen Fisch, so daß die Esserin ihm süße Speise, das Gegessene aber essend wurde, und sie nun mit derselben Lust und Süße verschlang und sich aneignete, mit der sie selbst gekostet und ihn sich anzueignen versucht. Philipp von Neri spürte dieselbe Süße, so oft er communicirte und den consecrirten Wein im Kelche trank, und man sah es dann dem Ausdruck seines Gesichtes an, mit welcher Lust er sich daran weidete. Dasselbe erzählen die Chroniken der Cisterzienser von einem ihrer Ordensgenossen, hinzufügend: die Süße habe jedesmal drei Tage lang im Munde fortgedauert. Wenn daher längst schon beinahe unüberwindlicher Eckel gegen alle andere Speise eingetreten, und ein Krampf der Muskeln des Schlundes die zu sich genommene abweist, und wieder auswirft, wird diese geweihte von dem Sinne mit Lust begrüßt, und an der Lebenspforte willig zugelassen, wie es der Maria von Oignys, Lidwina, der Ursula Benincasa, der Maria von der Auferstehung und vielen Andern geschehen.

Dem Sinne des Geschmacks folgt in der Ordnung der Sinne zunächst jener des Geruches, so in seiner Naturanlage, wie in seiner Wirkungsweise, ihm am nächsten verwandt.

c) Geruch.

Wie das Schmecken im nächsten Bezuge auf die Organe der Ernährung steht, so das Riechen auf die des Athmens. Sein Organ ist daher als Hüter an die andere Lebenspforte hingestellt, und wie jenes sich an das ins Flüssige aufgelöste Erdhafte angewiesen findet, so dieses an das in Lichtwärme aufgelöste Lüftige, an ein physisch Höheres,

Feineres, Begeistigtes sohin. Es ist aber in beiden Fällen das Spiel der inneren Kräfte, chemischer und physischer, in Wahlverwandtschaft gegen einander wirkend, das dort wie hier den Sinn aufregt. Entgegengesetzter Kräfte Spiel aber wirkt Consonanz und Dissonanz, wie daher die bewegten Tonwellen in Wohlklang und Mißklang ineinander und auseinander gehen, so nicht minder die Sinnesrührungen, in jenen andern Kräften und Stoffen gewirkt, in Wohlgeschmack und Uebelgeschmack, in Wohlgeruch und üblen Gestank. Wenn wir daher den Wohlgeruch an der Pflanze hervortreten sehen, im Momente, wo sie in der Blüthe zur höchsten Begeistigung gelangt, dann nicht minder den Uebelgeruch im Gefolge des Todes und der Verwesung. Denn alles Organische ist wie eine musikalische Composition auf ein eigenthümliches Thema gegründet, nach den Gesetzen des reinen Satzes gesetzt und durchgeführt, und das ihm einwohnende Leben ordnet und erhält die überschwebende, bindende, zusammenhaltende Harmonie, die auch wieder harmonische Empfindung des Wohlgefallens im Sinne weckt. Ist aber das Leben entwichen, dann ist das Band durchschnitten, das die Elemente in dieser bestimmten, rein gestimmten Temperatur zusammenhielt, und da nun nach combinatorischen Gesetzen, in der Verbindung vielfältiger Elemente, neben einem Wohlklang viele Mißklänge sich entwickeln, so wird in der eintretenden Verwesung die frühere Harmonie durch sie bedeckt und erstickt erscheinen. In die Mystik eingeführt, in ihr geschärft, vereinfältigt und gesteigert, wird aber der entsprechende Sinn tiefere Eindringlichkeit und Innigkeit erlangen, und in ihr unter der äußeren Hülle Verborgenes, das ihm sonst entgangen, leicht aufspüren, und gegeistigt wie er ist und symbolisirt, auch eben so das unter dieser Hülle symbolisch sich bergende Geistige wittern und aufspüren. Denn gleichwie das mathematisch Uebereinstimmende und Widersprechende in den Naturelementen, für den naturgemäß gestimmten Sinn, seinen directen Ausdruck im Wohlgeruch und Uebelgeruche findet; so nicht minder das ethisch gutgeordnete, für den mystisch Gehöhten, indirect im einen, wie das Ungeordnete in dem andern. Während daher Heiligkeit und Tugend, in moralischen Harmo=

nien, Alles wohl zu fügen und zu setzen wissen, und eine solche in Wohlordnung gesetzte Persönlichkeit einer blühenden Aue im Frühlingslichte gleich, von Wohlgeruch sich selbst äußerlich umduftet findet, wird auch dieselbe also gehöhte Persönlichkeit, gegen eine andere ebenso geordnete hingewendet, mit den gleichmäßig gehöhten Sinnen, ähnlichen Wohlgeruch leicht erkennen, und so auch den Uebelgeruch, der sich um eine moralisch verwesende Seele auch leiblich ausbreitet, wenn das Laster sich in die Liebesaccorde eindrängend, die Bande löst, in denen sie sich gebunden finden. Und es geht diese Sinnenschärfung parallel mit der inneren Klärung und Steigerung des ganzen Menschen: im Beginne der Laufbahn nur in leichten, ungewissen Regungen sich kund gebend, dann im Fortschritte allmälig die großen Massen mit Sicherheit erfassend, zuletzt ins tiefste Mark eindringend, und wie ein geübtes Ohr die geringsten und leisesten Mißstimmungen und Aufheiterungen leicht gewahrend.

Zahlreiche Thatsachen dies bewährend haben die Lebensbeschreiber von den Heiligen aufbehalten, und schon das früheste Alterthum kannte diese Eigenschaft an den Seinigen. Vom h. Pachomius erzählte man, er unterscheide die Irrgläubigen am Geruche: der Abt Eugendis erkannte eines Jeden Tugend oder Laster an der Ausdünstung, die er von sich gab. Als ein Bruder in Laura, mit Namen Aemilianus, unreinen Gedanken nachgegeben, und am Morgen beim Abt Euthymius zur Communion ging, spürte dieser einen so abscheulichen Gestank, daß er sogleich seinen Zustand erkannte, und ihn darüber schalt. Und so wußte der heilige Hilarion nach dem Zeugnisse des Hieronymus, aus dem Geruche der Kleider oder was sonst Einer berührt, welchem Dämon und Laster er fröhne. Dasselbe vermochte die heilige Brigitta; jedes schwerere Vergehen in einem Menschen regte ihr Organ mit einem unerträglichen Uebelgeruch. Der Umkreis, in dem ein also geschärfter Sinn sich wirksam ausbreitet, nimmt daher mit der Schärfe zu. Als einst Aegidius von Reggio dem Kloster, in dem Joannes a Vallibus lebte, auf 28 Meilen nahte, kündigte dieser schon den Brüdern seine Ankunft an, und als diese ihn deswegen befragten, sagte

er: eine solche Fülle des Wohlgeruches gehe von dem Gottesmanne aus, daß er durch all den Raum bis zu ihm hingedrungen.[1]) Als hinwiederum die h. Catharina von Siena einst einer berühmten Stadt nahte, spürte sie schon auf 40 Meilen Entfernung den Gestank, und versicherte, nichts, was sonst übelriechend sei, komme ihm bei. Auch der h. Lutgardis wars, als wenn der Athem eines Aussätzigen sie anwehe, wenn ein Lasterhafter ihr nahte. Dominica vom Paradiese roch im Vorübergehen an einem Soldaten, daß er voll des Greuels und der Laster sei, und ließ nicht ab, ihm zuzureden, bis er sich bekehrt. Die s. Gentilis in Ravenna konnte aus diesem Grunde das Brod nicht genießen, das ihr ein Solcher gereicht; Carlo Borromäo aber, als er 1566 nach Somascha gekommen, bemerkte, wie, gleich beim Eintritt in die dortige Kirche, ein wunderlieblicher Geruch ihm entgegen kam, und sagte darum zu den Gegenwärtigen: In dieser Kirche ruht der Leib eines großen Dieners Gottes, was ich an dem Geruche merke. Es war der Leib des h. Hieronymus Aemilianus, dessen Grab er leicht ausfand. Bei Philippo Neri war vorzüglich jene ungemeine Sinnesschärfe im höchsten Grade rege, so daß er im feinsten Unterscheiden, die Enthaltsamkeit und die ihr verwandten Tugenden, durch Wohlgeruch, und das Gegentheil durch den Gestank wahrnahm. Viele, die bei seinem Leben zu ihm zur Beichte gingen, haben nach seinem Tode es mit Eiden bekräftigt, wie, wenn sie von solchen Lastern angesteckt, ihr Gebreste ihm bisweilen verschweigen gewollt, er Grund und Ursache ihres Uebels vorgewußt, und mit den Worten sie angetrieben: Kind! du riechst mir übel, du bist in diese oder jene Sünde gefallen, entlade dein Gewissen, wirf das Gift der Sünde durch Bekenntniß aus, beichte dein Vergehen! worauf sie dann bestürzt und erstaunt über das Gehörte, bekannt, was sie verbrochen, und durch Reue es zu tilgen sich gemüht. Er selber aber, wenn er solcher Leute, die mit dergleichen Schmutze sich befleckt, Beichte abgenommen, wurde von dem unerträglichen und pestilenzialischen Gestanke, der von ihren Lüsten ausging,

[1]) Hueber Menolog. S. Francisci. p. 1330. 3.

so affizirt, daß er die Nase mit den Händen oder einem Tuche zu bedecken, oder auch das Gesicht abzuwenden sich gezwungen fühlte: was er jedoch mit bewunderungswürdigem Geschicke so einzurichten wußte, daß Niemand es gewahrte. Er pflegte zu erzählen: so groß sei der von diesem Laster ausgehende Uebelgeruch, daß er mit keiner andern Art von Gestank verglichen werden möge. Einst kam ein Weib zu ihm, in dem er auf den ersten Blick den bösen Feind erkannte; er streckte deswegen zur Abwehr die Hand gegen sie aus, und von dem Weibe dampfte sofort ein so pestilenzialischer Schwefelgeruch, daß er ihn schlechterdings nicht zu ertragen vermochte. Der Gestank blieb ihm fortdauernd in der Nase, und hing seinen Händen an, daß, wie er auch sich waschen, und was er sonst noch thun mochte, er im Laufe dreier Tage ihn nicht wieder los zu werden vermochte. Er versicherte später: der Geruch müsse vom Dämon selber ausgegangen sein. Nicht blos aber erkannte er in diesem Sinne, wenn irgend Jemand wirklich Unreines geübt, sondern auch, wenn er nur bei nächtlicher Weile Traumbilder gehegt; selbst an Thieren mochte sich ihm die Unreinigkeit, wenn sie hier also genannt werden kann, nicht verbergen.[1]) Er selber war so rein, daß ihn nie ein Gelüste berührte, und deswegen duftete er einen ungemein lieblichen Wohlgeruch aus, den Viele, die ihm nahe kamen, bemerkten, und der sich nach ihrer Aussage mit nichts anderem auf Erden vergleichen ließ.[2]) Seinerseits empfand der h. Hermann Joseph von Steinfeld, so oft er nach dem Essen den Psalm: Miserere mei Deus zum Danke gesungen, und aus dem Refectorium in die Kirche ging, einen solchen gewürzigen Wohlgeruch, daß es ihm schien, er habe das Paradies betreten. Anfangs wußte er nicht, daß

---

[1]) Auch die Metalle fallen in den Umkreis dieser Sinnesschärfe. Als Rainer von Pisa nach Palästina pilgerte, roch ihm dreimal nacheinander das Geld, das er bei sich führte, wie fauler Käse, und es ward ihm gesagt, wie er seiner sich entledigen solle, was er dann auch vollführt. Vit. S. Rainerii Pisani. A. S. 17. Junii. p. 430. [2]) Sein Leben von Galvanus c. IV. und das andere von Hier. Bernabäus c. XX. 264.

es eine ihm zugetheilte Begünstigung sei, und fragte dann bisweilen die mit ihm eintretenden Brüder, ob sie nichts Wohlriechendes bemerkt. Da er aber dann jedesmal sogleich die Gabe verloren, wurde er endlich durch öfteres Verlieren und Wiedergewinnen gewitzigt, und verstand, daß die Gunst verschwiegen werden solle. Er hatte die Gewohnheit, bei jedem Feste der Jungfrau, so oft ihr Name genannt wurde, sich schnell an die Erde niederzuwerfen, und so lange er es irgend, ohne Aufsehen zu erregen thun konnte, an ihr zu verweilen. Da er das oft, gegen des Ordens Gewohnheit, wiederholte, gingen ihn Einige seiner Vertrauteren deswegen an, und baten ihn, daß er ihnen den Grund seines auffallenden Thuns auslege. Er erwiederte: Seht! so oft ich mich beim Namen der Jungfrau an die Erde werfe, duftet mir von ihr ein solcher Wohlgeruch entgegen, aus allen Blumenaromen zusammengesetzt, daß ich immerdar, wenn es ziemlich wäre, liegen möchte, und mich kaum zum Aufstehen entschließen kann. So oft im Frühchor die Hymne: Benedictus Deus Israel, quia visitavit u. s. w. gesungen wurde, empfand er jedesmal den Ruch wie von angezündetem Weihrauch, obgleich nach den Gewohnheiten des Ordens nur an den vier höchsten Feiertagen in der Frühe geräuchert wurde. Er sah dann jedesmal den Grund des Wohlgeruches in zwei Engeln, die den Weihrauch den Brüdern im Chore brachten; Einigen mit Fröhlichkeit und Ehrfurcht ihn bietend, an Andern ohne sie zu achten vorübergehend; von noch Andern mit Abschen zurückweichend.[1]) Im Leben der s. Catharina von Janua wird gleicherweise erzählt: wie sie, so oft sie zur Communion gegangen, von einem so lieblichen Geruche erquickt worden, daß es ihr geschienen, sie genieße schon die Freuden des Paradieses. Bis in den Tod reicht diese Schärfung des Sinnes: so erscheinen 1234 dem sterbenden Bruder drei Jungfrauen auf dem Sterbebette, ihm aus einer Büchse eine Flüssigkeit reichend, die mit Süße und Wohlgeruch ihn also erfüllt, daß er fortan nicht mehr ißt noch trinkt, bis er im Jubel die Seele ausgehaucht.[2])

[1]) Act. Sanct. VII. April. p. 693. [2]) Menolog. St. Franc. Mart. p. 804.

d) Gehör.

Wie, in den drei bisher betrachteten tieferen Sinnen, vorzugsweise der zweite Grund jeglichen Dinges, im Lichte aber der erste sich offenbart, so im Tone besonders der dritte, in dem der erste den zweiten bewegt. Das Stoffische gibt sich in dem einen, entweder schlechthin als physische Masse, oder chemisch als in Ruhe umstandenes, oder atmosphärisch in Bewegung umstehendes Element zu erkennen; im zweiten ist es mehr das Formende und Gestaltende, das sich im Lichte ausgießt; hier aber ist es die Bewegung, in der und nach der die Form dem Stoffe sich eingibt, die vom leitenden Mittel aufgenommen, als Ton aushallt. Diesem Tone aber, indem überall das Band laut wird, entspricht nun als vernehmendes das Gehör; oder die, dem bewegenden dritten Grunde entsprechende Fähigkeit, bewegt zu werden. Bewegt aber wird dieses Vermögen allein, von den seinem Grunde gleichartigen und ihn umgebenden Gründen; und zwar durch die Bewegung, in die diese versetzt erscheinen, und in demselben Gesetze harmonischer Sympathie, nach dem die ruhende Saite, den Ton der gleichgestimmten bewegten gleichsam hörend, sich von ihrer Bewegung zur gleichmäßigen anregen läßt. Durch alle Sinne hindurch geht dies Gesetz allgemeiner Sympathie, so zwar, daß Jeder wahrnimmt, indem der ihm zusagende äußere Proceß sich, wie durch Ansteckung, auf ihn herüber verpflanzt, und er nun nachbildend aus sich, auch in sich vernimmt, was sich außer ihm begibt. Im Gehöre beben daher alle Schwingungen, in denen die bewegenden Gründe aller Naturdinge, im regelmäßigen Wellenschlage athmend, in wundersamer Mannigfaltigkeit der Modulationen und Harmonien sich bewegen, in lebendiger Resonanz wie in einem eng zusammengedrängten Wiederhalle, nach; und es fühlt nun die aufmerkende Seele, von allen diesen Bebungen und Wellenbewegungen, wie von einem Netze sich umwebt; und vermöge einer andern ihr eingepflanzten Harmonie, von ihnen wieder geistig sich bewegt. Das Gehör ist uns daher gegeben, um den bewegten Verkehr, wie von Seele zu Seele, so von Seele zu der den Naturdingen einwohnenden bewegenden Kraft, zu vermitteln; und vom Ton geleitet, in die innerste,

in Selbstthätigkeit wirkende Ursächlichkeit, jeglichen Dinges einzubringen. Ihm aber ist in der Mystik, wie den andern Sinnen, geschehen; der in ihm wirksame dritte Grund ist, vom Geiste ergriffen, wie mächtiger bewegend, so auch in Regsamkeit beweglicher geworden, und hat mit größerer Höhe auch tiefere Tiefe gewonnen. Darum ist der Sinn eindringlicher geworden und aufdringlicher, geschärfter mithin für die äußerliche Einwirkung; darum wie in seiner Sphäre nach Innen zurück mehr centrirt, so nach dem Umkreise mehr erweitert, und also in seinen Tiefen in größerer Spannung aufhorchend, in seiner leiblichen Ausbreitung durchhörbarer, werden die leisesten Schwingungen, die sonst unvernommen vorübergegangen, jetzt von ihm aufgefaßt.

Nach der Abseite hin aber gesellt sich nun auch der, zu der Naturseite gewendeten Aeußerlichkeit des Sinnes, die gegen die geistige gekehrte Innerlichkeit des Gegensinnes bei. Es wird aber diese Seite entwickelt und ausgebildet in dem Verkehre, den die Seele durch jene geistige Welt hindurch im Gebete mit Gott angeknüpft. Im Gebete redet die Seele nämlich mit Gott; denn Gott in seinem Worte und die Seele haben eine Sprache, in der sie sich verstehen. Die Andacht aber ist es, in der die Creatur diese Sprache und ihre Wortfügung lernt; diese Andacht selbst aber ist wieder eine Gabe von Oben, die Gabe der Zunge, von der der Apostel vielfältig redet. Eine Seele, der diese Gabe fehlt, ist daher stumm und kann mit Gott nicht reden, so wie sie taub ist, wenn sie Gott nicht hört. Alles Reden mit einem Andern ist aber Zweigespräch; redet die Seele mit Gott, dann redet er auch mit ihr, und sie hört dann und vernimmt. Das Wort aber, das da redet zu der Seele, ist lebendig und wachsam; seine Rede ist Einguß der Gabe, die Antwort der Seele aber dann Dank und Staunen. Wie aber nun also Reden und Hören, hier wie überall, wechselseitig sich bedingen, so steigert sich denn auch dies geistige Hören im Verhältniß, wie die steigende Wärme des Gebetes stärkeren Einguß der Gabe erwirkt: denn in dem Maaße, wie die bewegende Kraft der Seele gesteigert wird, wächst auch ihre Erregbarkeit für das

Wehen des in sie einschlagenden göttlichen Geistes. Es beginnt aber die Einsprache seines Athems in die Seele, mit einem leisen Flüstern, das die noch betäubte Seele wie das ferne Heranrauschen seines Flügelschlags vernimmt. Es wächst dann bald das Schallen und das Tönen, die Bewegung wird wie Windeswehen in den Aetherräumen, und gliedert sich darauf zum Worte, das in diesem Gebiete bald als innere bald als äußere Stimme, mit oder ohne Gestalt des Sprechenden; nun von Oben eintönt in die Seele, ein anderesmal aus dem Herzen aufzusteigen scheint; und wieder von Außen nahe oder fern die Horchende, bald im Schlafe bald im Wachen, anspricht. Die Mystik urtheilt: solcher Einspruch komme, obgleich von der Einbildungskraft aufgefaßt, doch von Oben vom Geber aller guten Gaben, wenn es dem Vernehmenden nicht frei steht, sich seiner zu entschlagen, und die Gedanken davon abzuziehen; wenn er ferner in engster Wortkargheit in kleinster Zeit mehr offenbart, als sonst der Hörende in weitester Wortfülle und längster Beharrlichkeit erreichen würde; wenn er endlich Ungewöhnliches in der Seele weckt. Die h. Theresia läßt in ihrem Leben darüber, aus vielfältiger Erfahrung, zum öfteren sich vernehmen: solche Rede sei vor allen andern Reden, durch engste Fassung bei reichstem Inhalt, ausgezeichnet, die Worte erschütterten und erschreckten daher wohl im Beginne den aufmerkenden Sinn; bald aber fühle dieser von der reichen Fülle, und dem Segen, den sie in sich bergen, sich überrascht, angezogen und beruhigt.

Es fehlt nicht an Thatsachen, die zum Belege solcher Einsprüche dienen mögen. Unter denen, die die mystischen Bücher in Menge enthalten, gehören indessen nur jene hierhin, bei denen entweder der äußere Sinn unmittelbar, oder auch mittelbar im Uebertrage vom Gegensinn herüber, sich thätig zeigt; da die andern höheren Einsprachen anderem Gebiete angehören, und dort nähere Erwägung finden.

Als ein treffend Beispiel für diese Art mystischer Wirksamkeit mag daher zuerst uns gelten, was im Leben des Carme-

liten Hieronymus Gratianus[1]) erzählt wird. Als dieser einst das Frühamt abgehalten, hat er einen Strahl eines überaus glänzenden Lichtes gesehen, in Gestalt eines Kegels, dessen Spitze von seinem Auge angefangen, und der dann, allmälig breiter werdend, bis in den Himmel sich ausgebreitet. In solchem Lichte hat er klärlich die Mutter Theresia in einem wunderbaren Glanze schimmernd erblickt, die zu ihm gesprochen: Wir oben und ihr unten sollen eins sein in der Liebe und Reinigkeit; wir im Genießen, ihr im Dulden; und was wir mit dem göttlichen Wesen thun, das thut ihr mit dem heiligen Sacramente. Das sollst du allen meinen Töchtern sagen! Dies Gesicht aber und diese Rede waren in einem Nu geschehen; also daß er, im Wechselgesang mit den Andern begriffen, auch nicht einen Vers des Psalms übergangen. Er hat auch bezeugt, daß solches Licht reiner und klarer gewesen, denn das Licht der Sonne, und wie er es, sowohl mit verschlossenen als offenen Augen, gleichmäßig und ohne alle Verletzung gesehen. Die Worte, die er gehört, mochte er, in der Sprache und Redensart, in der sie an ihn gekommen, nimmermehr vergessen. Da auch das Gesicht geendigt war, fand er sich nicht im mindesten von Hochmuth versucht, sondern hat sogleich in sich zu denken angefangen, ob es von Gott oder eine Versuchung vom Bösen sei. Darüber vernahm er dann sogleich mit dem innern Gehör eine Stimme in sich, die ihn strafte, daß er die Zeit so unnütz und ohne Frucht mit dieser Betrachtung verschwende; er solle vielmehr den Inhalt der Worte erwägen, die er gehört, worauf er sich dann beruhigt und getröstet gefunden. Was in diesem Gesichte innerlich sich begeben, hatte in jenem Uebertrage objectiv sich aus ihm herausgestellt, und weil die Einwirkung in zweifachem Mittel, dem inneren Lichte und der inneren Einsprache, geschehen; darum hatte es auch in zwei eng verbundenen Sinnen Körper angenommen, und sich in ihm objectivirt.

Oft erscheint das Hören übernatürlicher Töne näher oder ferner an die Vision geknüpft. Darüber hat uns besonders

[1]) P. II. c. 17.

Suso mancherlei Erfahrungen in seinem Leben aufbehalten. Als er bisweilen nach der Mette, seiner Gewohnheit gemäß, um einer kleinen Ruhe zu genießen, in seinem Gestühle saß, da gingen ihm seine Augen auf, und niederknieend begrüßte er im aufgehenden Morgenstern die Königin vom Himmelreich: in solcher fröhlichen Begierde, wie im Sommer die kleinen Vöglein den lichten Tag begrüßen, und sprach alle die Worte des Grußes mit einem stillen süßen Getöne in seiner Seele. Bald antwortete ihm der Wiederhall; denn als er wieder einmal in dieser seiner Ruhe gesessen, da hörte er etwas in seiner Inwendigkeit so herzlich erklingen, daß sein ganzes Herz bewegt ward. Die Stimme sang mit süßer Hellung und lautem Tone, da der Morgenstern aufging, diese Worte: Stella maris Maria hodie processit ad ortum. Dieser Gesang hallte also übernatürlich wohl in ihm, daß sein ganzes Gemüth erfreut ward, und er fröhlich einfiel in sein Schallen. Ein andermal an der Fastnacht hatte er sein Gebet gezogen, bis daß der Wächter den Morgen angeblasen, und dachte darauf: sitze eine kleine Weile, ehe du den lichten Morgenstern empfahest! Und da ihm also eine kleine Weile die Sinne in Ruhe kamen; da erhoben die himmlischen Jünglinge mit hoher Stimme das schöne Respons: Surge et illuminari Jerusalem! und es erklang unmäßiglich süß in seiner Seele. Da sie kaum ein wenig gesungen hatten, da ward des himmlischen Getöns die Seele so voll, daß es der kranke Leib nicht mehr ertragen mochte. Wieder war er, als er von Hunger und Kälte viel gelitten, zur Erholung in die Wärme gegangen; da war es ihm, als habe vor dem Fenster der Zelle ein zwölfjähriger fahrender Schüler den lieblichsten Sang angestimmt. Er horcht hin, drei Gesänge singt die Stimme, und wie er nun das Fensterlein geöffnet, ist die Gestalt an dasselbe hinaufgeschwebt, und hat ein Körblein mit köstlichen rothen Erdbeeren ihm angeboten. Nochmal kommen die himmlischen Jünglinge in sichtbarer Gestalt, geleitet von einem Meistersänger zurück, und führen vor ihm den Reigen; ihr Sang ist zugleich mit einem Tanz begleitet, dies Tanzen aber ist nicht das gewöhnliche, sondern es ist ein Auswallen und Einwallen in den Abgrund göttlicher Taugen-

heit.[1]) Als der s. Joseph von Cupertino am Franciscusfeste, in Gegenwart des Cardinals Paletta und des Ordensgenerals Berardicelli, Messe las, hörte er mit einemmale eine Geige ertönen, deren Ton so süße ihm in die Ohren klang, daß er in eine Verzuckung fiel, die so lange dauerte, daß er durch den Gehorsam aus ihr zurückgerufen werden mußte. Das Tönen hatte ihm bis zum Ende der Communion gedauert; keiner der Umstehenden hatte es vernommen; er aber sagte darüber, es sei nicht aus der Kirche, noch auch aus der Sacristei, sondern von außerhalb des Klosters hereingekommen, was den Umständen nach unmöglich gewesen. Ein anderesmal erzählte er, wie er, bei Gelegenheit eines Marienfestes, drei Tage in Vereinigung mit Gott geblieben, und während dessen die melodienreichste Musik vernommen. Er meinte, alle materielle Musik in der Kirche diene, um die Seele zu erheben und zur Liebe anzuregen; aber Gott bewege und errege die Seele wunderbarlich ganz anders als diese Töne. Aus dem Paradiese sind wohl diese Töne erklungen, setzte er dann hinzu, und die Seligen erfreuen sich dort dieses Sanges in einer hohen unaussprechlichen Weise.[2]) Aehnliches wird von Salvator von Tissa, Capuziner in Syracus berichtet;[3]) und von Julianus a Sct. Augustino ist aufgeschrieben: oftmal wenn er in der Ecstase gewesen, hätten die Anwesenden mit Erstaunen ein solches Tönen um ihn vernommen.[4])

Vorzüglich im Augenblicke des Todes der Heiligen ist dieses Tönen häufig, und dann auch von Solchen, die keineswegs in mystischen Zuständen sich befanden, gehört worden. So als Helena Riedmanin, Aebtissin im Kloster Sefflingen in Schwaben 1588 starb, hörten es alle Schwestern zu ihrer Freude und Bestürzung; das Letztere, weil sie ihr im Leben oft entgegen gewesen.[5]) Beim Tode des Lucius Dominicus in Appulien waren es schuldlose Knaben, die den Jubel allein

---

[1]) Susos Schriften in der Ausgabe von Diepenbrock. p. 15 — 18. [2]) Sein Leben von Nuti. p. 422. u. 42. [3]) Menolog. S. Franc. p. 2248. 6. [4]) Ibid. p. 847. 6. [5]) Menol. S. Franc. Mart. p. 687. 7.

vernahmen.[1]) Von Catharina Bernardina, der Helena Niederin, Johanna a St. Stephano, Maria de Luner, Bernardinus von Rhegio und unzähligen Andern wird Aehnliches erzählt.

e) Gesicht.

Dem Gehöre folgt in der Ordnung der Sinne zunächst das Gesicht; bestimmt, in den gewöhnlichen Zuständen, in die Weite des Raumes einzudringen, und alles in ihm Sichtbare zur Wahrnehmung zu bringen. Das Vermittelnde in dieser Wahrnehmung ist das Licht, die Offenbarung des tiefsten und innersten Grundes jeglichen Dinges; der von weitester Ferne her das Organ berührend, und in ihm aus seiner Zerstreuung wieder zur Einheit gesammelt, sich und was von ihm bedingt wird, vernehmlich macht. Wie es aber nun Zustände und Veranstaltungen gibt, in denen das leibliche Organ in den ihm einwohnenden organischen Kräften sich stärkt und steigert, so ist es in den Mystischen das Seelische, das vom Leiblichen mehr gelöst, in sich in der Gotteskraft gestärkt und erhoben wird; und in dieser Befreiung des gebundenen Sinnes hat sich auch, wie bei den Andern in seiner Mitte ein dem innerlich Geistigen zugewendeter Gegensinn entbunden. Denn gleichwie wir, das geschlossene Auge gegen die Sonne richtend, sie wohl wahrnehmen in ihrer Wärme, beim Oeffnen aber sie auch in ihrem Lichte sehen; so wird, wenn in Mitte des äußerlich sehenden Auges das bisher geblendete innerliche Gegenauge sich aufgeschlagen, diesem jenes als ein beschlossenes gegenüberstehen, das die Dinge nur im gröbern materiellen Mittel wahrnimmt; während das geöffnete höhere sie im feinern geistigen gewahrt, und darum auch ein geistiges Sehen übt. Geht nun im äußeren Sinne das Seelische, aus seinem geistigen Elemente heraus, ins äußerlich Räumliche den dort physisch im Lichte wahrnehmbaren Gegenständen entgegen, und übersetzt dann in einem vergeistigenden ansteigenden Acte die räumlich ausgebreiteten Sinneseindrücke, die es empfängt, in aus dem

[1]) Ibid. p. 458. 3.

Sinnlichen abgezogene Gedanken: dann wird umgekehrt der innere Gegensinn, gehoben von jener Kraft, den im geistigen Lichte wahrnehmbaren Objecten entgegen sich vertiefen, und die in der Berührung empfangenen geistigen, gedankenhaften Eindrücke, in einem naturirenden, niedersteigenden Acte in sinnlich ausgebreitete Bilder übertragen, und sie also in der Seele zur Wahrnehmung bringen. Der Sinn also, den Außendingen zwar entgegengehend, aber nachdem er von ihnen empfangen, das Aufgenommene einseelend, schaut es, und somit auch sich selbst, von Außen nach Innen in sich hinein. Der Gegensinn aber in die inneren Dinge zwar eindringend, aber nachdem sie ihn begeistet, das Empfangene einleibend, schaut das Geistige in sich von Innen nach Außen heraus; und so sind die Richtungen beider Sinnesweisen einander gänzlich entgegengesetzt. Und wenn nun der natürliche Sinn in seiner Art nur Sinn ist für das Natürliche, und um das Geistige sich nicht kümmert: dann wird dagegen der mystisch gesteigerte Gegensinn, tiefer eindringend, und weit höher gestellt, — indem ihm das rein geistige aufgegangen, das jenem verschlossen geblieben, — zugleich einerseits den Wiederschein desselben im Natürlichen, wie in einem Spiegel erblicken; andererseits aber auch das, hinter der Hülle dieses Natürlichen etwa sich bergende Geistige, unmittelbar erkennen. Für diese dreifache Wahrnehmungsweise bieten die Geschichten der Religiosen Thatsachen in Fülle dar. Zuvörderst gewahren sie mit Leichtigkeit das hinter leiblicher Hülle verborgene Seelische, und diese ihre Eigenschaft, die im Fleische wandelnden Geister in ihren Zuständen zu durchschauen, ist leicht an zahlreichen Beispielen nachzuweisen; von denen jedoch nur die, welche sich unmittelbar ans Auge knüpfen, aus dem die Seele ins andere schauend, die fremde Seele erkennt, hierher gehören, alle andern aber anderer Stelle vorbehalten bleiben. Dem h. Joseph von Cupertino wohnte, neben der Eigenschaft, fleischliche Sünden durch den Geruch zu erkennen, auch diese andere ein. Jene war in einem solchen Grade bei ihm ausgebildet, daß seine Ordensbrüder ihn, wenn solche Sünder ihm nahe gekommen, oft trostlos in seiner Zelle fanden; bemüht, durch Waschen und Reiben mit einem Schnupftuch oder auch

durch Taback den Geruch wieder aus der Nase zu bringen. In Bezug auf die andere pflegte er wohl seinem Abt zu sagen: daß einige Personen ihm so häßlich erschienen, daß es ihm unmöglich sei, ihre Gegenwart und ihr Gespräch zu ertragen; und er führte dabei als Beispiele einen Eremiten, und dann eine Frau an, die im Rufe der Heiligkeit stehend, Visionen haben sollte; was aber Alles falsch war, wie sich auswies, als er vermöge dieser seiner Kenntniß ihr ins Gewissen geredet, und sie zum Bekenntnisse gebracht. Einst hatte der Cardinal Fachonelti, von Senigaglia aus, durch einen seiner Reitknechte ihm einen Brief gesendet. Kaum war Joseph den Knecht ansichtig geworden, sagte er mit strenger Miene zu ihm: Mein Sohn, du dienst einem so edeln Herrn, und schämst dich nicht, mit einem so beschmutzten unflätigen Gesicht zu gehen! Gehe, wasche dich, damit nicht dein Herr, wenn er dich also sieht, Verdruß deinetwegen empfindet! Der arme Mensch kam darüber wie außer sich; er wußte, daß er am Morgen das Gesicht wohl gewaschen hatte, und konnte nicht herausbringen, wie er es beschmutzt haben mochte, ohne etwas Unreines anzurühren. Als er eine Zeit lang darüber nachgedacht, kam er darauf, es möge wohl nicht vom Schmutze des Gesichtes, sondern von der Befleckung des Gewissens die Rede gewesen sein; er machte daher, ehe er die Antwort abnahm, eine gute Generalbeichte, und trat dann wieder vor den Heiligen hin. Dieser nahm ihn aufs freudigste auf, liebkoste ihn und sagte: So habe ich dich gewollt; wie du ankamst, warst du ein solcher Unflat, daß ich dich nicht ansehen konnte; jetzt, da du rein bist, kannst du kühn vor deinem Herrn erscheinen.[1]) Aehnliches erzählt Pastrovicchi von ihm aus den Acten. Als ein Vornehmer ihm einen jungen Edelmann zugeführt, fragte er Jenen: Wer ist dieser Mohr, den du hergebracht; siehst du nicht, wie schwarz er ist? Er kehrte sich dann gegen den Jüngling, ihn anmahnend: Gehe, mein Sohn, wasche dein Gesicht! Als der Gewarnte seinem Rath gefolgt, empfing er ihn mit den Worten: Jetzt bist du schön, mein Sohn, wasche dich öfter; denn gestern warst du so

---

[1]) Sein Leben von Nuti. p. 410.

schwarz als ein Mohr! Gehe, sagte er einem Andern in ähnlicher Lage, wasche dein Angesicht, es ist mit Dinte besudelt! oder auch: O wie häßlich du bist, gehe, richte deinen Bogen zurecht! Also pflegte er das Gewissen zu nennen.[1])

Wie nun in solcher Weise der gehöhte Sinn, durch die fremde Leiblichkeit hindurch, innere Seelenzustände schaut, so wird sie nicht minder auch das Heilige durch seine äußere Umhülle hindurch wahrzunehmen vermögen. Weil aber nun dies Heilige, in höchster Kraft und Würdigkeit, sich in der Eucharistie zusammendrängt, darum wird auch an ihr, dies Vordringen bis zum innersten Kerne des Geheimnisses, am öftersten statt finden. Daher die vielfältigen Berichte im Leben der Heiligen: der Herr sei ihnen in der Hostie in dieser oder jener Gestalt, zunächst in der eines Kindes, sichtbar geworden. Villano erzählt im 6sten Buche c. 67. seiner Chronik, wie solches zur Zeit König Ludwig des Heiligen geschehen, und man den Priester gebeten, die Hostie so lange erhoben zu halten, bis der König gekommen, und dies Wunder gesehen; wie dieser aber dessen sich geweigert, sagend: das seien Zeichen für Ungläubige, er aber glaube ohne dies. Der Cisterciensérin Ida erschien er in dieser Gestalt zu Weihnachten dreimal; einmal im ersten Dienste Morgens in der Frühmette, dann beim zweiten und dritten; jedes folgende Mal größer als zuvor, dabei Gespräche mit ihr führend. Vierzig Tage lang war sie darauf anhaltend mit Süße übergossen. Veronica von Binasco[2]) sah ihn eben so, als sie völlig bei sich war, mit leiblichen Augen von Engeln umgeben; über dem Kelche aber etwas, das großen Glanzes war, aus dem sie aber nie genau zu erkennen vermochte, was es sei, das so großes Licht ausstrahle. Beim Cistercienser Bualen trägt der Knabe eine goldne, mit sternenglänzenden Edelsteinen besetzte Krone in der Hand; er ist weißer als Schnee, seine Augen lächelnd, sein Angesicht heiter.[3]) Als Petrus Tolosanus am Altare stehend das Meßopfer darbrachte, erschien ihm im Augenblicke, als er die Hostie über

---

[1]) Kurzer Begriff. p. 52 u. 83. [2]) In ihrem Leben. B. II. c. 7.
[3]) Manrique Annal. Cisterc. Ann. 1143. c. 5.

den Kelch hielt, der Kleine in übergroßer Schöne. Als er erschrocken vor dem Glanze die Augen schloß, sah er ihn nicht minder denn zuvor. Da wendete er, immer fürchtend, das Angesicht von der Erscheinung ab zur Seite, und sah ihn doch eben wieder vor sich; bisweilen auf seiner Hand, bald auf seinem Arm, immer in wunderbarer unerklärlicher Weise, als habe er, der Schauende, Augen im Nacken oder in den Schläfen, womit er ihn anschaue. Das geschah nicht etwa ein oder das anderemal, sondern meist drei bis vier Monate alle Tage nacheinander.[1]) Als ein Pfarrer in Moncada, im Königreiche Valencia, Zweifel an der Gültigkeit seiner Weihe, und somit an seiner Fähigkeit zu consecriren hatte, und diese ihn sehr ängstigten, da geschah es, als er zu Weihnachten in der Frühe Messe las, daß ein 4½jähriges Mädchen nach der Consecration in seiner Hand, statt der Hostie, die Gestalt des Kindes sah. Er hieß sie an den folgenden Tagen aufmerken, und die Erscheinung kehrte zurück. Um sich Gewißheit zu verschaffen, nahm der immer noch Zweifelnde drei Hostien zum Altare mit; consecrirte zwei davon, von denen er die eine dann zu sich nahm, und die andere nebst der unconsecrirten dem Kinde brachte; das nun in der ersten allein die Gestalt, in der andern aber, von der es nicht wußte, daß sie unconsecrirt sei, nichts wahrnahm.[2]) Dieselbe Erscheinung sehen wir auch im Leben der Angela von Foligno, des Augustiners Alonso de Orozco, des Abts Hugo von Clugny, des heil. Ignaz von Loyola, der s. Lidwina, Dominica vom Paradiese, Maria Villana u. A., häufig genug vorkommen, und so durfte denn auch Catharina von Siena nicht fehlen. Bei ihr wechseln die Erscheinungen vielfach; immer sieht sie Engel dabei, die einen goldnen Schleier, Symbol des Geheimnisses, mit Händen fassen, in Mitte die Hostie in der Gestalt des Knaben. Bisweilen waren es Engel und Heilige, die auf dem Altare Gott anbeteten; bisweilen sind es drei Angesichte, von denen eines hernach umgestaltet wurde; bisweilen stand ihr der ganze Altar

---

[1]) Ebend. Jahr 1144. c. 2. [2]) Odoricus Reynaldus annal. Eccles. Ann. 1392.

im Feuer, und sie sah Christus, den Priester und sich selbst in den Flammen. Manchmal ging ihr ein Licht vom Altare aus, das die ganze Kirche erleuchtete; ein andermal wurde ihr, wenn der Priester die Hostie theilte, gezeigt, wie jedes Theil doch wieder ein Ganzes sei; bisweilen sah sie die Trinität unter verschiedenen Zeichen und Symbolen; dann wieder erschien ihr Christus in der Hostie in verschiedenem Alter. Maria von Oignys ihrerseits sah gleichfalls oft, bei der Aufhebung der Hostie, den Herrn in Gestalt eines Knaben, viele Engel um ihn her. Wenn der Priester dann die Hostie zu sich nahm, sah sie im Geiste den Herrn in seiner Seele bleiben, und sie mit wundersamem Glanze erleuchten; hatte er aber unwürdig genossen, dann gewahrte sie, wie, da der Herr erzürnt weggegangen, seine Seele leer und dunkel zurückgeblieben. Wenn sie auch, in der Kirche nicht zugegen, in ihrer Zelle sich befand, verrieth sie durch die wundersame Veränderung, die sich mit ihr begab, daß sie sein Herabsteigen wahrgenommen. Bisweilen sah sie den Herrn auch wohl in der Gestalt eines zahmen Lammes, dann wieder als Taube; ein andermal als Widder, mit einem hellen Sterne am Haupte, durch die Kirche wie zum Besuche, bei seinen Gläubigen wandeln. Bei seinen verschiedenen Festen zeigte er sich ihr immer der Feier entsprechend: Als Kind an der Brust der Mutter zu Weihnachten; zu Lichtmeß erblickte sie ihn in Simeons Armen, und da ihr bei diesem Feste einst die Kerze, die sie trug, erloschen, zündete sie sich von selber, wie in einem höheren Lichte, wieder an. Zur Leidenszeit erschien er ihr am Kreuze, aber selten; weil sie, die da immer die dem Feste entsprechende Gemüthsbewegung fühlte, diese beinahe nicht zu ertragen vermochte. Auch bei der letzten Oelung der Kranken sah sie ihn zugegen, und sich einem Lichte gleich durch ihre Glieder ergießen. Sie betete oft für einen Priester, und als dieser in ihrer Gegenwart eine Messe abgehalten, und aus Dankbarkeit diese Messe ihr gelobt, sagte sie ihm, als er geendet: Diese Messe war mein. Als er verwundert fragte, wie sie das erkannt, erwiederte sie: Ich sah eine schöne Taube über euerm Haupte auf den Altar herabsteigen, die im Fliegen ihre Flügel gegen mich ausstreckte, und erkannte

nun, daß der heilige Geist die Messe auf mich übertrug. Ueberhaupt, wurde die Messe würdig abgehalten, sah sie die Engel immer fröhlich mitwirken.[1])

Wenn es in allen diesen Fällen schon Sehende sind, denen diese Gesichte zu Theile werden, und Andere daneben nichts wahrnehmen; dann sind in der merkwürdigen Begebenheit, die Cantipratanus[2]) erzählt, alle ohne Ausnahme zugelassen zum Schauen. In der Stadt Duay in Flandern, in der Kirche des h. Amatus, hatte zur österlichen Zeit ein Priester in der Kirche eine Hostie fallen lassen, und suchte, bestürzt auf die Kniee sich niederlassend, sie wieder aufzuheben. Er bemerkte, daß sie, von selber sich erhebend, einem Tuche, womit der Priester die geweihten Finger abzutrocknen pflegt, sich anhängte. Der Geistliche ruft nun laut nach den andern Chorherren, diese eilen herbei, und sehen auf dem Tuche die Gestalt eines überaus schönen Kindes, das Volk drängt sich gleichfalls bald herzu, und keinem ist der Anblick versagt. Der Ruf von dieser Begebenheit kommt nun auch an Cantipratanus, und zieht ihn nach dieser Stadt. Er kennt den Decan der Kirche, und bittet denselben, daß er ihn das Wunder sehen lasse. Dieser willigt gerne ein, das Tabernakel wird geöffnet, das Volk läuft zusammen; Alle, wie die Thüre zurückgeht, rufen: Ah ich sehe, ich sehe den Erlöser! Cantipratanus steht erstaunt in ihrer Mitte; er sah nichts als die sehr weiße Hostie, und war sich doch keiner Sache bewußt, die ihn vom Sehen mit den Andern ausgeschlossen hätte. Wie er nun eine Zeit lang das bei sich überlegt, wurden mit einemmale seine Augen geöffnet, und er sah ein Angesicht von der Größe des Herrn in völligem Alter; eine Dornenkrone auf dem Haupte, und zwei Tropfen Blutes von der Stirne zu beiden Seiten der Nase herabrinnend. Sogleich warf er sich auf die Knie und betete mit Thränen an. Als er aufgestanden, sah er weder eine Krone auf dem Haupte, noch auch das Blut; es war jetzt das Angesicht eines Mannes rechts gewendet, so daß das rechte Auge kaum zu sehen war, ganz schön und glorwürdig; die Stirne war erhaben, die Nase sehr lang und ge-

[1]) A. S. I. c. p. 655. [2]) Lib. Apum. B. II. c. 40.

rade, die Augenbraunen zeigten sich gewölbt, die Augen einfach und niedergeschlagen, das Haar lang auf die Schultern herabfallend, der Bart ungeschoren unter dem Kinne gekrümmt, die Wangen mager, der Hals mit dem Haupte etwas eingebeugt. So war die Gestalt und die Schöne des liebreichsten Angesichtes; Verschiedene aber pflegten es in ganz verschiedener Weise in derselben Stunde zu sehen: Einigen erschien der Erlöser am Kreuze hangend, Andern wie zum Gerichte kommend, den Meisten als Knabe. Das erzählt ein glaubwürdiger Mann, und er hat es nicht geträumt, oder im Schlafe sich eingebildet, sondern bei hellem Tage mit offenen Sinnen es gesehen, und die Genauigkeit, mit der er das Gesehene beschreibt, zeugt für seine volle Besonnenheit. Seiner Erzählung schließen dann viele andere, von der Verwandlung des Weines in Blut, und des Brodes in Fleisch, sich an.

Neben diesem Bezuge auf das Sacrament, entwickelt sich demnächst ein anderer, auf die Bilder der Heiligen, über dessen Art und Weise uns die h. Rosa von Peru die klarsten Aufschlüsse gewährt. In der Franciscanerkirche in Lima stand ein Bild der Jungfrau mit dem Kinde, aus unbekanntem Holz in Lebensgröße mit Kunstgeschick gefertigt; die Eroberer Perus hatte es aus Spanien mitgebracht, und in der dort erst erbauten Kirche aufgestellt. An seinem Fuße hatten hier die Eingebornen, in der erstbegründeten Pfarrei den ersten christlichen Unterricht erlangt, und waren dann durch die Taufe in die neue Gemeinschaft eingetreten. Von da aus hatte der Glaube sich dann über das Land verbreitet, und das Bild war darüber bald zum Rufe eines Gnadenbildes gekommen, und 1553, in der großen Schlacht zwischen 600 Christen und mehr als 200,000 heidnischen Indiern, hatte es diesen Ruf bewährt. Dies war nun der Magnet, der die Jungfrau seit ihrer frühesten Jugend angezogen, vor ihm hatte sie den Habit des Ordens genommen; jede Angelegenheit trug sie, zu seinen Füßen im Gebete niedergeworfen, der Mutter vor, und las dann, die Augen fest auf das Antlitz des Bildes geheftet, Erhörung oder Abweisung. Ueber die Art und Weise, wie ihr in diesem Verkehre das Verständniß gekommen, hat sie sich gegen D. Jo=

hannes von Castillo und J. von Lorenzana, zwei einsichtige, wohlunterrichtete, erfahrne Männer, die ihren Geist und ihre Wege genau zu prüfen und zu erforschen gesendet waren, aufs klarste und verständlichste ausgesprochen. Sie antwortete, auf ihre Fragen: das Gespräch des Bildes mit ihr, ohne Worte, Töne und Bewegung geführt, sei rein sympathetisch durch Uebereinstimmung des Affectes hervorgebracht; und das Antlitz des Bildes drücke, je nach Gestalt der Sache, durch mannigfaltige Ausstrahlung der heitern Stirne, wie durch Zeichen und Winke, Sinn und Affect so entsprechend und deutlich aus, daß keiner Fügung der ausgesuchtesten Worte das Gleiche gelingen möge. Dieselbe Kraft wohne dem Antlitz des Kindes ein, und in beiden lese sie nun, wie in einem lebendig beseelten Buche, die Antwort weit bestimmter und klarer, als wenn sie dieselbe in stummer Schrift geschrieben oder gemalt vor sich hätte, und ihre Seele, in ihnen den Ausdruck des innerlichsten Gedankens mit Vertrauen wahrnehmend, werde dadurch zur Aufmerksamkeit angeregt, daß sie ohne discursives Vorschreiten Alles durchdringe und klar erschaue. Sie setzte hinzu: in den Lippen, Wangen, Augen beider Gestalten spiele eine geheime Holdseligkeit, und solche Fülle der Zeichen und des Ausdrucks, daß sie durch keine Sprache erreichbar, auch alle an Gewißheit übertreffe. Nicht immer waren die Zeichen beim ersten Gesuche günstig; Miene der Mutter wie des Kindes schienen ihr dann hart wie Stahl, herbe, unerbittlich, ja auch mit Strenge drohend, und mit sichtbarem Unwillen erfüllt. Dann mußte sie wohl ablassen, und ging traurig von dannen, also daß die, welche sie kommen sahen, den Erfolg auf ihrer Stirne lasen. Aber sie kehrte dann bald zurück, setzte noch einmal an und ließ nicht ab, bis sie durch Vorbitte der Mutter den Sohn entwaffnet hatte, und dieser dann mit mildem Lächeln zu ihr niederblickte. Im Worte sympathetisch, das die Jungfrau gebraucht, liegt das ganze Geheimniß dieses feinsinnigen Verkehres. Was sie innerlich mit Geistesaugen, im geistigen Reich, geschaut, bildete und leibte sich ihrem Leiblichen ein, und übertrug sich nun in jener Sympathie des inneren Affectes, der sich gegen dasselbe, als das äußere Zeichen seines unsichtbaren

Gegenstandes, hingewendet, auf das Bild, aus dessen belebten Zügen sie dann die Antwort auf ihr Gesuch ablas. Aus dieser Sympathie, die, durch Vermittlung der verklärten Persönlichkeit, Geistiges auf Physisches hin und herüberträgt, und eines am andern sich zum Verständniß bringt, erklärt sich auch, was sie gesagt, als einst eine ihrer Gespielinnen, vor einem andern gemalten Bilde der Mutter, zu ihrem Preise viel geredet: das Bild habe während ihrer Rede Zeichen von Freude gegeben, habe auf sie die Taubenaugen hingerichtet, und sich wie über die Oberfläche des Tuches erhoben, als ob sie mit dem Kinde herausgehen wolle zu ihr. Das Alles ist Folge jener Harmonie, vermöge welcher am Sinnlichen wiederstrahlt, was im Uebersinnlichen sich begibt; wenn beide im Bande sympathischer Weihe verbunden, zugleich dem Sinne und dem geweckten Gegensinne gegenüber stehen.[1])

Können aber nun also, von Innen und von Außen empfangene Bilder, im Bande jener Harmonie sich bis zum gegenseitigen Decken einigen; dann wird dies um so mehr zwischen dem leiblichen Außen und dem geistigen Innen geschehen können. Ist nämlich dies Geistige erfüllt mit Gott und dem Heiligen, dann wird, — da überall der Leib nachthut, was er die Seele zuvor thun sieht, — das Erfüllende wohl auch überquellend ein Gleichniß von sich im Leiblichen hervorbringen mögen; das sich optisch wie im Durchschein gestaltet, während jenes andere mehr wie im Wiederscheine catoptrisch sich gebildet. Dahin gehört, was Raimund von Capua, der letzte Beichtvater der h. Catharina von Siena, über eine Begebenheit erzählt, die sich mit ihr zugetragen.[2]) Sie lag einst mit Krankheiten beladen in ihrem Bette, und hatte ihn zu sich gebeten, weil sie sich über Einiges, was ihr offenbart worden, gegen ihn erklären wollte. Er kam, und stand an ihrem Lager; sie aber, obgleich im Fieber, begann nach ihrer Weise von Gott zu reden, und ihm mitzutheilen, was ihr an diesem Tage zur Offenbarung gekommen. Er nun, Ungemeines und bei Andern nicht Vor=

---

[1]) Leben der h. Rosa von Hansen. c. IX. [2]) Vita S. C. Senensis. c. V. 90.

kommendes vernehmend, gedachte in sich, ob das wohl auch Alles wahr sein mag, was die dort redet? Wie er solche Gedanken hatte, den Blick immer fest auf die Redende geheftet; sah er plötzlich das Angesicht derselben in das eines bärtigen Mannes verwandelt, der, ihn scharf ins Auge fassend, seine Seele mit Schrecken erfüllte. Das Antlitz aber war länglich, das eines Mannes von mittlerem Alter; er hatte einen nicht allzulangen Bart von hellbrauner Farbe; Majestät war über seine ganze Miene ausgebreitet, in der man offenbar den Herrn erkannte; Raimund konnte außer seinem Angesicht damals kein anderes darin erblicken. Wie er nun voll Grauens, die Hände hoch erhoben, ausrief: O wer ist's, der mich also anschaut? antwortete die Jungfrau: Der, der da ist! und sogleich verschwand das Angesicht, und ich konnte, sagt er, wieder das der Jungfrau klar erkennen, da ich es doch früher nicht zu unterscheiden vermocht. Er beendet dann den abgestatteten Bericht mit den Worten: Ich rede dies vor Gott getrost, weil Er, der Vater unseres Herrn, gar wohl weiß, daß ich nicht lüge. Das Gleiche hat mit der Catharina Ricci aus Florenz 1590 sich begeben. Sie war stigmatisirt, und als nun einst eine Klosterfrau während ihrer Verzuckung zweifelnd sie besuchte, veränderte sich plötzlich das Gesicht der Verzuckten in die Gestalt des Erlösers, und wandte sich mit Ernst gegen die Zweifelnde, fragend: Wer meinst du, daß ich sei? Als die Gefragte darauf voller Schrecken erwiederte: O Jesu! Catharina was ist dies? Kehrte dieser allmälig die vorige Gestalt zurück.[1]) Auch das Antlitz der heiligen Rosa von Lima sah man mehrmals so verändert, daß es gänzlich in das der heil. Catharina von Siena umgewandelt schien. Wie in diesen Fällen der einwohnende göttliche Geist Gestalt annehmend, zur Sichtbarkeit gekommen, so kann auch wohl das einwohnende Böse in ähnlicher, aber Schrecken und Entsetzen erregender zur Sichtbarkeit gelangen. Maria Villana, die in Florenz geboren, eben dort 1360 gestorben, hatte in frühester Jugend vom Geiste ergriffen, heiligmäßig gelebt, und da sie gegen die Fortsetzung

---

[1]) Steill 29. Oktob. II. 855.

dieses Lebens von Seite ihres Vaters Einspruch befürchtete, war sie eines Abends heimlich aus dem väterlichen Hause entwichen, um in der Einsamkeit eines Klosters Zuflucht zu suchen. Man war ihr indessen nachgeeilt, und als man sie wieder ausgefunden, hatte ihr Vater, wie sehr sie sich auch sträuben mochte, sie einem edeln Jüngling zur Gattin hingegeben. Sie läßt sich nun bald gefallen, was ihr zuvor widerstanden; wird zuerst lau, und ergibt sich bald den Eitelkeiten und Lüsten der Welt. Da geschieht es aber, daß, als sie einst sich vor dem Spiegel in Purpur, Gold und Edelsteinen putzt, um es ihren andern Bekannten gleich zu thun, aus dem Glase ein scheußliches Gesicht sie anblickt, nicht einem Menschen, sondern einem bösen Geiste angehörig, in dessen Zügen sie ihren innern Zustand erkennen muß. Entsetzt zuerst, brach sie bald in Thränen aus, wirft ihren Putz und all ihre Herrlichkeit von sich, kehrt wieder zu ihren Büßungen zurück, und gelangt zu hohem Grade von Vollkommenheit.[1])

Diesen Erscheinungen wollen nun, wie es sich anläßt, diejenigen sich anschließen, die auf ein Unsichtbarwerden deuten, und zwar der Art, daß die Augen sonst Sehender gehalten und gebunden werden gegen das, was sie nicht sehen sollen. Erscheinungen, die jedoch noch nicht zahlreich genug vorgekommen, überdem zu wenig in ihren einzelnen Umständen ermittelt sind, als daß ein bestimmtes Urtheil darüber gefällt werden könnte. Darum hier nur die Thatsachen, wie sie sich vorfinden. Im Leben Lidwinas ist aufgeschrieben, wie zwei Männer in Schiedam, in der Nähe ihres Hauses sich entzweit, und wie der eine den andern, der ins Zimmer der Kranken sich geflüchtet, mit dem Schwerte verfolgt, um ihn zu tödten. Der Wüthende fragt die Mutter Petronilla zuerst, ob der Fliehende zugegen, und diese läugnet; da das aber der andere nicht glaubt, dringt er zur Jungfrau ein, wiederholt die Frage, und diese sagt ja, erhält aber dafür von der zornigen Mutter einen Schlag. Lidwina rechtfertigt sich gegen die Zornige, daß sie die Wahrheit gesagt, weil sie gehofft, diese werde den Fliehenden verbergen.

[1]) Ihr Leben Acta Sanct. IV. 26. August. p. 965.

In der That stand dieser vor dem Verfolger, und er sah ihn nicht, und mußte unverrichteter Sache wieder abgehen.[1]) Vom h. Lucian erzählen seine Acten, wenn er durch die Stadt gewandelt, sei er gesehen worden, von Solchen, denen er sich sehen lassen wollen, den Andern aber unsichtbar geblieben. Als der König von Neapel 60 Soldaten gesendet, um den h. Franz v. Paula gefänglich vor sich zu führen, kniete dieser nieder vor dem Altare seiner Kirche, und betete. Die Gesendeten suchten ihn zuletzt auch in der Kirche, gingen am Altare vor ihm vorüber, berührten ihn, und stießen an ihn, aber sahen ihn nicht. Violanta, die Gattin König Johanns von Arragonien, wollte aus weiblicher Neugierde durchaus das Innere der Zelle des h. Vincentius Ferrerius sich betrachten, und da sie es nicht von ihm erhalten konnte, zugelassen zu werden, ließ sie eines Tages die Thüre mit Gewalt erbrechen: sie sah nun Alles, aber den Heiligen, der auch dort war, sah weder sie noch einer ihrer Begleiter. Sie fragte daher die Brüder, die sie in der Zelle fand, wo Vincenz sei. Diese erwiederten: sie habe ihn vor ihren Augen, und wunderten sich dabei überaus sehr, daß sie ihn nicht sehe. Sie wandten sich dann zu ihm und sagten: Warum doch, bester Vater, stehst du nicht auf vor der Königin, die zu dir kommt, und sprichst nicht zu ihr? Ihr wißt nicht, erwiederte dieser, nie habe ich Frauen den Zutritt in meine Zelle gestattet, auch selbst dieser nicht, ob sie gleich Königin ist; weil sie aber den Eintritt erzwungen, will es Gott, daß, so lange sie innen bleibt, ihre Augen gehalten werden, daß sie mich nimmer sieht. Die Königin geht nun sogleich heraus, Vincenz folgt ihr, und sie demüthigt sich vor ihm, bittet um Verzeihung des Geschehenen wegen, und entfernt sich dann.[2])

Dem Unsichtbarwerden des sonst Sichtbaren schließt sich in natürlicher Folge, das Sichtbarwerden des Unsichtbaren, in der mystischen Erscheinung an. Nur von Visionen der untersten Stufe kann hier die Rede sein, in denen der Herr und seine Heiligen in bestimmter Gestalt dem äußeren Auge sichtbar er=

---

[1]) In ihrem Leben. Th. II. c. 6. [2]) Rauzan im Leben der Heiligen B. II. c. 9.

scheinen. Das kann, wie die Mystik deutet, in zweifacher Art geschehen, entweder indem die Erscheinungen durch Annahme eines ätherischen Körpers selbst Gestalt gewinnen, oder durch innere Rührung des Organes. Die Seele nämlich, nur in ihrem innersten und allertiefsten Grunde in sich selber, ist in ihrem Außen, in dem sie selbst Erscheinung wird, verbunden und geeinigt mit dem Körper, der, wie sie dort selbst in verschiedenen Vermögen sich offenbart, so auch in verschiedenen Organen sich ihr eingibt. Es mag sich daher nichts in dem also mit ihnen verwirkten Seelischen begeben, ohne daß sie selber mit verändert werden, und so hinwiederum. Wie nun innerlich Geistiges, einem solchen unteren Vermögen, dem des Gesichtes nämlich, sich anbequemend, in Herablassung es innerlich rührt und bewegt, wird diese Bewegung auch dem Organe sich mittheilen, und es wird sich nun das Umgekehrte ereignen, was im äußeren Sehen sich begibt: wie in diesem die Anregung des Organes sich der Seele einbildet, so hier die des Seelischen dem Organe. Die Folge wird sein, daß wie in äußerer Wahrnehmung die Seele das Bild, um es in sich aufzunehmen, entbildet, so das Organ seinerseits das Bildlose überbildet und überformt, und ihm also äußere räumliche Gestalt gibt; und diese Gestalt außer sich stellend, sie sofort dahin projicirt, wohin der Bezug der geistigen Rührung gegangen. So also finden die vielfachen sinnlich bildlichen Erscheinungen, von denen die Bücher der Mystischen voll sind, ihre Deutung und Erklärung, und es begreift sich einigermaßen die wundersame Bilderwelt, von der sie sich umgeben finden. In der Regel aber sind es nur die Anfangenden, um die her sich diese Gestalten drängen, weil sie noch, unmündig wie sie sind, Kindern gleich Kindesspeise bedürfen. Wie daher die körperliche Erscheinung überhaupt als der unterste Grad im geistigen Reiche betrachtet wird, weil auch die Sinne am tiefsten stehen, so gelten auch solche Bilder nicht als sicheres Zeichen der Gottesfreundschaft, weil bei ihnen Blut und Einbildungskraft sich einmischen mögen, weil Krankheit und Manie Aehnliches hervorrufen, und weil sie außerdem, wie sie bösen Ursprungs sein können, so auch wohl den Bösen gewährt werden. Darum wird

auch das Verlangen nach solchen Gesichten von ihr nimmer gutgeheißen, sondern indem sie vielfältige Erfahrung gemacht, daß die wahrhaften ohne Verlangen als höhere Gabe gewährt, und unter großen Furchten aufgenommen werden, dann urtheilt sie mit Recht, daß das Sehnen nach ihnen in einem versteckten Hochmuth wurzele, der dann seine gerechte Strafe in der Zulassung der Versuchung findet. Die solche nun mit Lust aufnehmen, sie als eigen besitzen wollen, sich darauf zu Gute thun, Großes von sich denken, und sich weise wähnen, die werden, sagt ein alter Mystiker, in ihrem Sinne verstockt und des Dämons Kinder. Alle also, denen solche Erscheinungen zu Theil werden, müssen, — weil dergleichen sich, wie Richard von St. Victor auslegt, in der Regel im Thale, bisweilen am Bergesabhang, nie auf dem Gipfel ereignet, — sie mit Vorsicht aufnehmen, und selbst wenn ihnen Christus erscheint, sollten Moses und Elias als seine Zeugen im Geleite sein.

f) Der Gesammtsinn.

Alle Sinne beziehen zuletzt sich auf einen Gesammtsinn, dem, als ihrem Unterwurfe, sie selber wieder objectiv gegenüberstehen, der sie, die sich untereinander nicht wahrnehmen, selbst wahrnimmt, der also ihre Wahrnehmungen unter sich ordnet und verbindet, und in eine Gesammtwahrnehmung sie vereinigt. Dieser Gemeinsinn ist daher in die Mitte der besondern Sinne gestellt, sie aber sind um ihn her in dem Umkreis geordnet, und zwar so, daß sie gruppenweise, je nach der Gliederung der Persönlichkeit, zueinander sich haltend, in geringerer oder größerer Entfernung von dieser gemeinsamen Mitte stehen. Eine solche erste Gruppe werden dem Centrum am nächsten die Sinne des Hauptes bilden; eine zweite dieser gegenüber wird sich fernab in denen, die dem unteren Leben dienen, zusammenfinden, eine dritte mittlere endlich wird um die mittlere Region hergestellt erscheinen. Sie alle überragt dann der Centralsinn, Alles, was da wahrnehmend ist im Menschen, bis zum dunkelsten Selbstgefühl hinab, beherrschend und in sich behaltend. Werden aber nun in den mystischen Zuständen alle die einzelnen Sinne, die wir gesehen, der Reihe nach

gehöht, geeinigt und centrirt, dann wird dasselbe zugleich auch dem geschehen, der ihrer Aller Gemeinsamlichkeit in sich beschließt: er wird, der Stätte enthoben, die er seither eingenommen, in eine noch tiefere Mitte eingeführt, und von ihr aus nun das Getheilte der andern Sinne auch tiefer einigen. Diese Sinne werden darum zweitens auch in ihren Gruppen näher an diese gemeinsame Mitte treten, und in engerer Fassung gehalten, williger der herrschenden sich lassen. Ihr aber näher werden sie in der stärkeren Haltung auch untereinander sich näher kommen, und nun auch unter sich stärker centrirt, wie sie innerlich sich näher treten, so äußerlich in bestimmter ausgewirkten Massen sich zusammenthun; die nun ebenfalls wieder in derselben Haltung, untereinander sich näher rückend, und massenweise sich bestimmend, als untergeordnete Momente in den Gemeinsinn eingehen. Dieser Gemeinsinn wird in und über der höchsten Gruppe der verschiedenen Sinne des Hauptes stehen, und indem die anderen dann sich unter diese, jede an ihrer Stätte, ordnen, werden alle im Gemeinsinn in ihrer engeren Fassung gehalten, in eine Einigung sich zusammenfügen, in der die getheilten Wirksamkeiten aller Sinne, insgesammt massenweise in große Grundwirksamkeiten aufgehend, zuletzt in einer gemeinschaftlichen, tief gegründeten und darum weit ausgreifenden Sinneswahrnehmung sich einigen. Die drei ins Kreuz gestellten Sinnensippschaften haben sich also in das eine und große Sinnenkreuz verbunden; und das erste der kleineren, ins Antlitz eingezeichnet, wird jetzt den Kopftheil dieses neuen Kreuzes bilden; das andere, in dem das untere Leben sich signirt, den Fußtheil; das endlich, in dem die Mitte bezeichnet worden, die Seitenarme, und niedergehende und aufwärtsgehende wie seitliche Sinnenströmungen werden sich jetzt in der einen Sinnenmitte einigen.

Ist dem nun also, dann werden in dieser Vergemeinsamung aller Sinne zuerst die unteren Lebenssinne, indem sie je nach ihrer Ordnung in einen gemeinsamen aufgehen, sich auch äußerlich ein Organ des Bezuges suchen, an das sie sich als ihre spezifische Mitte knüpfen, und dies Organ wird kein anderes, als die Mitte des Gangliensystemes, sein, durch das sie

vertheilt erscheinen, und in dessen unterem Brennpunkte, dem cerebrum abdominale, sie sich daher in ihren Regsamkeiten zusammenthun. Dort also, in den solarischen Geflechten, wird dieser untere Gemeinsinn, das niederste Element des höheren, sich ausbreiten, der ganze untere Organism wird ihm äußeres Organ und Zuleiter sein können, am unmittelbarsten aber wird er in der Herzgrube äußerer Einwirkung geöffnet stehen. Die oberen Geistessinne werden dann eben so, im Inneren des Hauptes, sich einen gemeinsamen Sammelpunkt aufsuchen, in dem sie in ihrer Eigenheit ihre äußerliche organische Vereinigung finden, so daß ihr Getheiltes ohne sich gegeneinander aufzuheben, doch in höherer Fassung und Bindung seine Einheit gewinnt. Diese Mitte wird wohl im Centralganglion des unteren sinnlichen Gehirnes, der Zirbeldrüse, zu suchen sein, die mithin, als der obere Centralpunkt, jenem Abdominalganglion gegenübersteht, und nun als spezifischer Gemeinsinn des Hauptes alle die Regsamkeiten seiner Sinne in sich befaßt. Also gethan aber mag dieser Sinn, weil in der Mitte der andern, auch nach Belieben ausgehen, in welchen es ihm gefällt; und so mag er in der Zuleitung auch den einen für den andern eintreten lassen: das Auge fürs Ohr und hinwiederum, und wie er nun in sich gehöht und gesteigert, leicht durchdringt, was dem tiefer vereinzelten geschlossen gewesen, so wird ihm jeder Theil des Leibes durchsichtig und durchhörbar werden. Darum auch, wie dem unteren die Herzgrube, so wird ihm der Scheitelpunkt des Hauptes, der die priesterliche Tonsur aufnimmt, besonders geöffnet sein, so daß, wie in jener die Zuleitung aus der Umgebung her zu jenem unteren, so hier die Einströmung von Oben gegen Unten hin in diesen höheren Gemeinsinn geschieht. Und wie nun die beiden also in sich geeinigten Sinnesgruppen, in der dritten zwischen sie eintretenden, in der Brücke gleichfalls geeinigten, unten und äußerlich geeinigt sind, so verbinden sie sich oben und innen in die Einheit jenes Gesammtsinnes, der sich ihrer gebraucht, wie das eine Leben der mannigfaltigen Glieder, in die es sich austheilt. Da aber nun jeglicher Sinn, mit dem ihm verbundenen Bewegungsvermögen, an eine eigene absonderliche Lebensströmung geknüpft erscheint, so wird auch dieser Ge-

sammtsinn in die große Gesammtströmung gehen, die vom oberen Menschen, durch den mittleren hinab, zum unteren und wieder zurück zur Mitte, von der sie ausgegangen, kreist. Geöffnet aber ist diese Strömung, so nach der umgebenden Außenwelt, wie nach der umfaßten Innenwelt, an zwei Stellen, an der Herzgrube unten, und am Haupte und dem Scheitelpunkte oben. Und es strömt nun durch den unteren Eingang, so aus dem äußeren wie dem inneren tieferen Gebiete, zu, nach Art des Stoffischen, durch den oberen aber in der Art begeistender Form, und indem das Stoffische aufsteigt, das begeistende aber niedergehend ihm entgegenkömmt, wird eins dem andern in der Kreisströmung eingebildet, die von der Herzgrube durch den umschweifenden Nerven zum Haupte hinauf, und von diesem wieder durch das Rückenmark hinuntergeht, und so kommt jene Gesammtwahrnehmung in der Mitte aller Sinne denn zu Stande.

Das ist nun jener Centralsinn, der schon bei den magnetisch Hellsehenden, in einem so hohen Grade der Schärfe sich entwickelt, und auch den Mystischen nicht fehlt; aber bei ihnen vorzugsweise in die Regionen geht, in denen sie heimisch sich angesiedelt. Wenn nämlich bei jenen der Sinn, hauptsächlich gegen die Natur gekehrt, in ihr gegen Oben und Unten, in den zwei Momenten, sich gesteigert: dann wird er bei diesen, gegen Gott und das Heilige gewendet, auch in dieser Richtung nach Aufwärts und Abwärts gehöht erscheinen, und das Natürliche wird bei ihm nur wie zufällig in diesen Kreis eintreten, eben wie das Geistige nur untergeordnet in die Kreise der andern eingreift. Bei beiden in der Doppelrichtung, gegen Höhe und Tiefe hin, gesteigert, faßt er auch in beiden, die ihm entsprechenden Gegenstände, in einer gesteigerten Weise; mehr in ihrem Prinzipe also, und somit minder in der Erscheinung, weil er selber mehr prinzipienhaft geworden; mehr in der Mitte, weil er selber der Mitte näher getreten; mehr im Leben auch als in der Lebenswirkung, weil er auch seinerseits innerlicher geworden, tiefer ins Leben eingegangen. Weil aber also wirkend, wird er auch äußerlich die körperlichen Dinge nicht einzeln in ihrer räumlichen Ausbreitung verfolgen dürfen;

sondern er wird sie, wie sie inmitten derselben in räumlicher Gegenwart beisammen sind, erfassen; somit also das Fernste in engster Nähe schauen. Eben so wird er innerlich die geistigen Gegenstände nicht in ihrer zeitlichen Ausbreitung, eins ums andere, discursiv erschauen, er wird sie vielmehr in die zeitliche Gegenwärtigkeit zusammengreifen, und sohin auch nicht, wie in den gewöhnlichen Zuständen, sich durch die Zeit gebunden finden, sondern vorschauend und rückschauend sich über die fließende Gegenwart erheben. Darum ist er auch nicht darauf beschränkt, das Geistige, in die Hülle des Leiblichen gekleidet, blos in seinen Wirkungen auf dies Leibliche zu schauen; sondern, da das die getheilten Sinne sonst irrende Leibliche, ihm durchdringlich geworden wie das Eigene, wird er das Fremde mit gleicher Leichtigkeit wie das Eigene durchblicken. So vordringend bis zur Werkstätte, wo die Wirknngen sich bereiten, wird er sie in ihrem Entstehen schon gewahren, und Gedanken und Entschlüsse lesen und erkennen in der Kraft, die sie gezeugt, ehe denn der äußere Mensch sie in Rede und That ans Licht geboren. Eben so wird es ums Heilige jeglicher Art beschaffen sein, das, der unsichtbaren Welt angehörig, im gewöhnlichen Zustande den Sinnen sich verbirgt, hier aber von diesem in Weihe gehöhten, als das ihm in Gleichartigkeit Verwandte, leicht erfaßt wird und wahrgenommen. Was sich uns also, für die einzelnen Sinne, im Einzelnen bewährt; dasselbe wird auch im Ganzen für diesen Gesammtsinn gelten: ja man wird sagen können, daß er es ist, der in den mystischen Zuständen, nun als der eine, und dann wieder als der andere Sinn in Wirksamkeit tretend, die ungewöhnlichen Erscheinungen in ihnen bedingt; weswegen denn auch die Thatsachen, die dort vereinzelt gestanden, hier nun in Verbindung geeint und darum höher gesteigert wiederkehren.

So ist daher, — um vom Heiligen redend, sogleich mit dem Heiligsten zu beginnen, — Allen, die in die Gebiete eines höheren geistigen Lebens eingetreten, in diesem Sinne das Vermögen zu Theil geworden, die Eucharistie auch in die weiteste Ferne aufzuspüren. Ida von Löwen nahm bei der Consecration die Gegenwart des Herrn, gleichsam im Momente des

Niedersteigens, wahr; eben wie Coleta von ferne bemerkte, als der Meßdiener am Altare durch Versehen, Wasser statt des Weines, eingeschenkt, und mithin keine Wandlung statt gefunden hatte. Die Cisterzienserin Juliana bemerkte oft, während ihre Freundin Eva sie besuchte, aus weiter Ferne, wenn das Sacrament, nach Beendigung des Gottesdienstes, aus der Martinskirche weggenommen wurde, und Eva sah sie dann jedesmal von Trauer überfallen.[1]) Als die Franciscaner in Villonda den Carmeliten Cassetus einst zu Gaste luden, nahmen sie zuvor, um seinen Geist zu prüfen, das Sacrament aus dem gewöhnlichen Tabernakel heraus, und setzten es anderwärts hin, wo kein Licht vor ihm brannte, während die ewige Lampe, wie immer, vor dem Hauptaltare leuchtete. Als nun Cassetus nach seiner Gewohnheit zuerst in die Kirche ging, und sein Begleiter zum Hochaltare einbeugte, sagte er sogleich zu ihm: Nicht dort, sondern da, wo keine Lampe brennt, ist der Leib des Herrn aufbehalten; denn die Brüder, die dort gegenüber dem Hochaltar, verborgen hinter dem Gitter stehen, haben, um uns zu versuchen, seinen Ort gewechselt, und die Lampe ausgelöscht, während die andere da brennt, wo er nicht ist.[2]) Auch der h. Franz Borgia hatte diesen Sinn, und wenn er in eine Kirche kam, ging er, von ihm geleitet, in gerader Linie zu der Stelle hin, wo das Sacrament verborgen stand, wenn auch kein äußeres Zeichen seine Nähe verrieth.[3]) Johanna Metles in Norfolk vermochte, nach dem Zeugnisse des Thomas Waldensis, unter tausend ganz gleichen Hostien die geweihte leicht herauszufinden. Die Uebergänge des Gesammtsinnes in die einzelnen Sinne bei solchen Gelegenheiten, zeigen sich einerseits bei Jenem, der, nach Gersons Zeugnisse[4]), dabei vom Geruche geleitet wurde, während Catharina von Siena die Hostie leuchtend sah. In diesem Uebertrage unterschied die Emmerich von Dülmen, die Reliquien der Heiligen, die man

---

[1]) Ihr Leben c. 22. A. S. 5. April. [2]) Pintius de ven. Hieronymo Casseto Carmelitano. [3]) Rho. L. III. c. 1. n. 3. de S. Franc. Borgia. [4]) In seiner Rede in Coena Domini, wo er sich auf Wilhelm von Paris beruft.

ihr an die Herzgrube gebracht, an dem leuchtenden Glanze, der sie umgab. Eben so hin und hinüberspielend, zwischen dem Gesammtsinn und den einzelnen Sinnen, sind die Eindrücke, die Maria von Oignys oft erfuhr. Wenn irgend ein großes Fest herannahte, dann fühlte sie oft 8 Tage zuvor den Jubel, und wurde so durch den ganzen Lauf des Jahres in verschiedener Weise wundersam bewegt und gewandelt. Kam der Tag eines Heiligen heran, dann pflegte dieser ihr denselben im Geleite vieler Himmlischen anzusagen, und ihr Geist ruhte dann den ganzen Tag bei ihm in Freude; und durch den langen und vertraulichen Umgang wußte sie einen von dem andern wohl zu unterscheiden. Bisweilen kündigte ihr wohl auch ein ihrer Gegend unbekannter Heiliger sein Fest an, das weit fernab gefeiert wurde, damit sie sich dessen freue. Festlichere Tage unterschied sie von solchen, die es minder waren, wie durch den Geschmack; auch solche, wie einst das Fest der h. Gertrud, die man zu feiern vergaß, erkannte sie, und läutete darum einst am Vorabend mit den Glocken, zur Verwunderung des Priesters der Kirche. Vom Bilde des Gekreuzigten sah sie einmal Lichtstrahlen ausgehen, und sich gegen sie verbreiten, wie in ihr Herz eindringend. Der heil. Bernard erschien ihr einst geflügelt, und die Flügel gegen sie ausbreitend; er deutete ihr diese Flügel, weil ihm Gott viel Verborgenes kund gegeben. Von dem Ciborium sah sie gleichfalls großes Licht ausgehen, und erklärte: es übertreffe die Sonne eben so an Klarheit, wie diese einer Kerze Licht. Sie fühlte die Ankunft der Reliquien ihrer Kirche voraus, und erkannte leicht, wenn sie ächt waren. Ein Stück des h. Kreuzes sah sie in hellem Lichte glänzen; als Jemand Reliquien ohne Namen besaß, und sie zu ihr brachte, erschien ihr im Gebete der Heilige, und nannte sich ihr mit vier Buchstaben A. J. O. L., man urtheilte, es sei S. Aiolis, oder Ainlfus.

Das geistige Verhältniß, das zwischen dem Heiligen und der Seele eingetreten, gibt sich aber nicht blos im Gesammtsinne dem Vernehmen kund; die Thatsachen deuten auch häufig auf eine geheimnißvolle magnetische Anziehung, die, beide einander entgegenführend, auch ihre Hüllen in einem sichtbar her=

vortretendem Zuge zu einigen strebt. Auch diese Thatsachen, die im Leben der Mystischen nicht selten sind, müssen daher hier ihre Stelle finden, weil sie sich unmittelbar an die eben erzählten knüpfen. Als die h. Theresia von Jesu einst zur Communion gegangen, und in der Ecstase über die Erde erhoben wurde, konnte der Priester die Hostie nicht zu ihrem Munde bringen, und sah nun, wie sie plötzlich aus seiner Hand dem Munde der Heiligen zuflog. Dasselbe geschah, als die Schwester Elisabeth von Jesu, auf Befehl ihres Beichtvaters, der ihren Gehorsam prüfen wollte, sich der Communion enthalten sollte; man sah, als der Priester den andern Schwestern das Sacrament austheilte, eine Hostie aus seiner Hand dem Munde der Gehorsamen zufliegen.[1]) Raimund, dem die Erscheinung gleichfalls bei der h. Catharina von Siena, deren Beichtvater er war, vorgekommen, erzählt sie Cap. 82 ihres Lebens. Sie habe ihm einst, als er von einer Reise zurückgekehrt, geklagt, wie sehr sie hungere nach der Speise; er aber, allzu ermüdet, habe anfangs sich geweigert, an den Altar zu gehen; dann aber, da sie die Klage wiederholt, sich zuletzt entschlossen, das Meßopfer abzuhalten. Und wie er nun gegen das Ende ihr die Eucharistie gebracht, habe ihr Angesicht gleich dem eines Engels aufgeleuchtet, und als er nun in sich gesagt: Komme Herr zu deiner Braut! sei die Hostie, ehe er sie nur berührt, zu ihr hinübergegangen, und das zwar in einer Breite dreier Finger oder mehr. Er setzt hinzu, er habe von vielen glaubwürdigen Leuten beiderlei Geschlechts gehört, wie sie deutlich und ohne Täuschung wahrgenommen, daß, wenn die Jungfrau zur Communion gegangen, die Hostie aus der Hand des Priesters in ihren Mund geflogen. Wieder, als ein Geistlicher dem s. Hippolyt[2]) die Communion reichte, bemerkte er mehr als einmal: wie die Hostie gleichsam seinen Händen entrissen, und wie Eisen vom Magnet gezogen wurde; während das Gesicht des Nehmenden unterdessen aufleuchtete, und so wie er die Hostie zu sich genommen, wie Schnee weiß wurde. Als Simon von

---

[1]) Franciscus a scta. Maria in Hist. Carmel. Discalc. T. I. L. II. c. 12. und L. I. c. 13. [2]) In seinem Leben. L. III. c. 3.

Alne [1]) einst zur Communion ging, und die Hostie, die er empfangen wollte, zufällig an den Boden fiel, wollte der Priester sie aufheben, er aber bat ihn, sie so lange liegen zu lassen, bis er zu Gott betend ihn gefragt, ob seiner Sünden wegen der Herr von seinem Munde geflohen. Da erhob sich wundersam die Hostie vom Boden, und flog zu ihm auf bis zu seinem Munde. Das erklärt, was nach Raders Bavaria Sacra zwischen der Fürstin Margaretha und ihrem Capellan vorgefallen. Als dieser sich ihr einst genaht, um ihr die verlangte Communion zu reichen, sah er ihr sonst blasses Gesicht plötzlich mit Glanz umflossen. Er erschrack, und wie er von seiner Bestürzung einigermaßen zu sich gekommen, bemerkte er, wie ihm die ihr bestimmte Hostie fehle. Wähnend, sie sei über dem Schrecken seinen Händen entfallen, suchte er sie mit sorgsamer Aengstlichkeit, fand sie aber nirgend. Ihre Erleuchtung war ein Zeichen, daß sie halb ohne sein Zuthun erlangt, was sie gewollt. Auf bedeutende Fernen hinaus muß dieser Zug, besonders in der Ecstase, wirksam sein, das ergibt sich aus dem, was mit der s. Veronica vorgegangen.[2]) Diese hatte gewünscht, recht oft die Mysterien zu empfangen, und ihr wurde dieser Wunsch in folgender Weise gewährt. Wenn der Priester am Altare die geweihte Hostie brach, dann kam ein kleines Stück derselben an das Fenster des Chores, wo die Jungfrau seiner harrte, durch die Luft herbei zu ihrem Munde, worauf sie sogleich ecstatisch wurde. Die Schwestern sahen sie dann in diesem Zustande, ohne zu wissen, was ihn herbeigeführt. Diese Weise zu communiciren dauerte beinahe ihre ganze übrige Lebenszeit durch; besonders so lange der Priester Thadeo die Messe las, und er bemerkte nie den Abgang an der Hostie. Später wurde es erst durch die Schwester Thadea bekannt. Aehnliches muß auch mit der Ida von Löwen sich begeben haben; denn auch sie hatte ein brennendes Verlangen, den Leib des Herrn oft zu empfangen. Weil sie aber, ohne Rath und Beistimmung ihres Beichtvaters, diesem Verlangen nicht Genüge

---

[1]) Angelus Manrique Annal. Cisterciens. ann. 1193. c. 4. [2]) Isidor de Isolanis in ihrem Leben. L. VII. c. 8.

zu leisten wagte, hatte sie dies Mittel gefunden. Wenn der Priester am Altare Messe las, traf es sich, daß, wenn er communicirte, auch ihre Begierde, ins Unendliche erweitert, auf der Höhe stand, und sie empfing nun mit ihm das Sacrament, so daß sie es deutlich durch den Geschmack und das Gefühl unterschied, und dieselbe Süße, wie bei der gewöhnlichen Communion, empfand. Einmal brachte ihr bei solcher Gelegenheit eine Taube, von wunderbarer Art, die Eucharistie, so wie es denn auch oft vorkömmt, daß Christus selbst, oder Engel und Heilige bei solchen Gelegenheiten die Stelle des Priesters vertreten. Das wunderbarste von allen ist, was eine Urkunde 1341, achtzehn Tage nach dem Tode der h. Giuliana Falconieri aus Florenz,[1]) Gründerin der Mantellaten, über die Umstände dieses ihres Todes zur Erinnerung für die Nachwelt aufgezeichnet, und das wir hier mit den Worten derselben wiedergeben wollen. „Als unsere Mitschwester siebenzigjährig, durch harte Büßungen, Fasten, Wachen, Geißelungen und Cilizien entkräftet, und längst an Magenschwäche leidend, nun endlich ganz und gar keine Speise weiter zu sich nehmen, und bei sich behalten konnte, und daher des allerheiligsten Leibes Christi zur Wegzehrung sich gänzlich beraubt sah, da schmerzte diese Entbehrung sie in unaussprechlicher Weise, sie weinte und klagte, so daß es schien, sie werde vor Schmerzen des Todes sein. Sie bat zuletzt den Pater Jacobus de Campo regio (ihren Beichtvater) aufs demüthigste, daß er wenigstens das allerheiligste Sacrament im Ciborium in ihre Nähe bringe, was ihr denn auch bewilligt wurde. Als der Priester nun mit dem Leibe des Herrn erschien, warf sie sich sogleich in Kreuzesgestalt vor dem Herrn hin, und betete an. Ihr Antlitz aber wurde gleich dem Angesichte eines Engels. Sie bat dann weiter, daß ihr erlaubt werde, sich noch enger mit ihm zu einigen, und ihn an ihren Mund zu bringen, und da dies ihr nicht gestattet wurde, flehte sie, daß man über ihre glühende Brust einen Schleier ausbreite, und die Hostie darauf niederlege. Man bewilligte ihr diese Bitte, und, erstaunliches Wunder! kaum

[1]) L. B. in Annal. Serv. Cent. II. L. I. c. 8.

hatte die Hostie ihr liebendes Herz berührt, als sie plötzlich verschwand, und nicht wieder gefunden werden konnte: Juliana aber war, im selben Augenblicke, wo die Hostie verschwunden, mit lachendem Munde und lieblichem Angesichte, wie in Verzuckung, im Kusse des Herrn verschieden, zum Erstaunen Aller, die zugegen waren, namentlich der Schwester Joanna, Schwester Maria, S. Elisabeth, Pater Jacob und anderer Hausgenossen.[1])

Das Durchschauen der Geister wird gleichfalls, als eine auf den Gesammtsinn bezügliche Erscheinung, wiederkehren, und so werden denn auch jene Thatsachen, in denen eben kein einzelner Sinn als vermittelndes Organ sichtbar wird, hier füglich ihre Stelle finden. Als J. von Sahagunt vom Eremitenorden durch Salamanca ging, kam nach der Landessitte eine Frau herzu, ihm die Hand zu küssen, er aber zog die Hand zurück, und als die Frau unwillig um die Ursache fragte, erwiederte er: Weil der Satan deine Seele besitzt, und du deine Tochter, die in der Unzucht schwanger geworden, ermorden willst. Es war also, wie er gesagt. Die s. Juliana hatte die Eigenschaft, Alle, mit denen sie sprach, zu durchblicken, und die Sünden zu erkennen, an denen sie litten. Fand sich in Jemand eine schwere Versündigung, dann konnte sie sein Gespräch oder auch seinen Anblick nicht leicht aushalten. Da nun, je mehr Jemand nach Demuth strebt, um so mehr ihm die Hoffart widerwärtig ist, fühlte sie, wenn sie einem Hoffärtigen begegnete, einen solchen Abschen in ihrer Seele, daß sie nicht zu bleiben, noch sich zu halten wußte, sondern so bald es anging, sich davon machte. Nur wenn sie fürchtete, solche Entfernung möge gerechten Anstoß geben, zwang sie sich, und redete nun, so gut sie immer vermochte, auf Besserung hin. Bei der s. Coleta war es be-

---

[1]) Vita di S. Giuliana Falconieri Florentina. Roma 1737. p. 45. Antonio Maria Salvini, ein gelehrter und berühmter Diplomatiker seiner Zeit, hatte die Originalurkunde vor sich, und urtheilte: daß sie nach Schriftzügen, Abbreviaturen und Material wirklich der Zeit angehöre, die sie an der Stirne trug, und daß ihre Aechtheit in keiner Weise angefochten werden könne.

sonders der Augenblick der Erhebung der Hostie, wo sie hell im Gewissen dessen las, der das Opfer verrichtete; sie pflegte dann, wenn sie Uebles bemerkte, in behutsamer Weise, den, dessen Fehler sie gesehen, auf dieselben aufmerksam zu machen. Auch die h. Theresia hatte diese Gabe; das hatte der errathen, der ihr Leben geschrieben, und da er einst eine Unterredung mit ihr haben sollte, und ihr sagte: er wolle zuvor sein Gewissen reinigen, weil er fürchte, daß sie die Geheimnisse seines Innern durchdringe, hatte sie gelächelt, dadurch mit Schweigen bestätigend, was er gesagt. Als dem h. Benedict einst ein Mönch die Laterne vor dem Tische hielt, war in diesem der hoffärtige Gedanke aufgestiegen: Wer bin ich doch, daß ich diesem diene. Sogleich wendete sich der Heilige gegen ihn und sagte: Beschließe dein Herz, Bruder, was ists, was du gesagt? Bezeichne dein Herz! Er ließ ihm sogleich die Laterne abnehmen, und seines Amtes enthoben, ihn ruhig sitzen.[1]) Der h. Franciscus und der h. Bernard hatten gleichfalls diese Gabe, und als zwei Studirende den h. Dominicus angegangen, daß er für sie bete, hatte er sich sogleich ins Gebet begeben, und sofort dem Einen gesagt: seine Vergehen seien ihm vergeben, er solle fortan sich rein bewahren; den Andern aber zur Beichte gesendet, denn er habe diese Sünde, die er nannte, verschwiegen, Gott aber lasse sich nicht betrügen. Als in Neapel einer der Religiosen im Chore sich durch Gedanken an eine gewisse Speise, die er hernach genießen sollte, zerstreuen ließ, spürte es der h. Thomas von Aquin neben ihm sogleich, und sprach ihm ins Ohr: Mache dir keine Sorge um das Essen, du sollst es nicht allein verzehren, ich will dir nach dem Gottesdienst dabei Gesellschaft leisten! Als Jemand sein krankes Kind zum h. Franz von Paula brachte, damit er durch sein Gebet ihm die Gesundheit verschaffe, zur Gabe dafür aber ihm neue Feigen, die er gestohlen hatte, anbot, um ihn um so leichter zur Barmherzigkeit zu bewegen, schalt ihn der Heilige aus, und gebot ihm: vor Allem das Gestohlene zurückzugeben, damit er nicht, indem er seinem Sohne die Gesundheit verschaffe, seine eigene Seele

---

[1]) S. Gregor. Pap. Dialog. L. II. c. 20. de sancto Benedicto.

in Schaden bringe. Er that es, und der Knabe wurde nun gesund.[1]) Auch Ignaz und der h. Franz Xaverius erkannten aufs beste alle innerlichen Bewegungen des Herzens, und wußten die Geister zu unterscheiden. Die h. Rosa von Peru las im Innern einer Saracenischen Magd, deren Krankenpflege sie übernommen, daß diese, obgleich sie alle christlichen Gebräuche mitmachte, doch im Herzen ihrem alten Glauben anhinge, was sie zuletzt auch gestand, und die Taufe annahm. Der h. Cajetanus wußte in dieser Kenntniß nach dem Bedürfnisse seiner Zuhörer, die Predigten, die er ihnen hielt, einzurichten. Andreas Avellinus schrieb eben so seine Briefe, in solcher Einsicht in den Zustand derjenigen, an die sie gerichtet waren, daß er ihnen oft vergessene oder übergangene Sünden aufdeckte; so auch Johannes von Gott, Dominica vom Paradiese und Ursula Benincasa. Als Franz Olympius einst ausgehend, einer Schaar Soldaten begegnete, und diese sich um ihn drängten, um ihm die Hand zu küssen, ließ er es bei Allen gern geschehen. Nur bei Einem, als er nahte, zog er die Hand zurück, und sagte ihm ins Ohr: Weiß ich doch, daß du die Priesterweihe hast; und es sollte sich daher eher geziemen, daß ich dir die Hand küßte. Sorge, daß du durch Buße dir Gott wieder gewogen machst, und wieder auf den rechten Weg gelangst. Er war wirklich Priester und Apostat, und wurde durch dies Wort wieder zur Besserung gebracht.[2]) Als Camillo de Lellis eines Morgens zu Hieronymus Ronci kam, und ihn essend fand, sagte er: Wie wagst du zu essen, da du die Messe noch nicht gehört. Es war Sonntag, und Ronci erwiederte: Er habe allerdings die Messe gehört. Da antwortete Camillo: Aber nicht ganz, und er war wirklich nach der Epistel zur Messe gekommen, erstaunt mußte er aufstehen, und erst eine volle Messe hören. So erkannte der h. J. von Copertino leicht, wenn ein Priester am Tage sein Brevier nicht gebetet; er empfing einen Solchen mehr als einmal mit den Worten: Breviarium clamat contra te de Terra! Heuchler mochten ihn daher nimmer

---

[1]) Das Leben der Heiligen. Buch II. c. 27. [2]) In seinem Leben. B. II. c. 10.

täuschen, keine schlechte Leidenschaft und kein Laster konnte sich vor ihm verbergen, in ihrer Nähe fühlte er sich sogleich in seinem Innern gestört und getrübt, und die Art dieser Störung sagte ihm an, welche Art von Sünde er vor sich habe. Er wußte daher den Leuten, die mit ihm verkehrten, immer das Treffendste zu sagen, wenn auch äußerlich ihre Verhältnisse ihm ganz unbekannt geblieben; denn er erkannte, was sonst nur ihnen und Gott bekannt geworden. Als Battista Mozzi in seinem Noviziate eine Generalbeichte abzulegen Willens geworden, berieth er sich deswegen mit Joseph, und dieser meinte, wenn er nicht jede seiner Sünden genau aufschreibe, werde er nicht zum Ziele seines Vorhabens gelangen. Der Jüngling that, wie ihm gerathen worden; wie er aber zu Ende gekommen, wurde er bedenklich und verwirrt, und nahm noch einmal seine Zuflucht zu Joseph. Dieser las mit ihm das Blatt durch, auf dem die Sünden geschrieben waren, und bemerkte dann jedesmal im Lesen: Mein Sohn! diese Sünde, die du hier geschrieben, war nicht dieser Art, sondern also; diese andere ist ausgelassen; warum hast du hier nicht diese Sünde hingesetzt, die du an dem und dem Orte verübt? und so ändernd, zusetzend, hinwegnehmend, brachte er Alles auf die rechte Wahrheit zurück. So machte der Jüngling eine gute und vollkommene Beichte, aber voll Erstaunen sagte er hernach zu seinem Novizenmeister: Pater Wunder! wißt ihr, daß P. Joseph, die Sünden, die ich in der Welt und an Orten, wo er nie gewesen, begangen, besser weiß denn ich? Aehnliches begegnete auch Andern mit ihm; so wie er denn auch sogleich wußte, ob die, welche ihm nahten, ihn haßten oder liebten.[1]) Ein Noviz hatte unter der Terz an den Garten und seine Früchte gedacht; dem wiederholte er lächelnd seine innerlichen Worte: Heute will ich auf jenen Feigenbaum steigen, und da will ich einmal rechtschaffen essen! Auch die guten Thaten Anderer blieben ihm nicht unbekannt, und es freute ihn davon zu reden; so z. B. als er einer Frau, im Ausgang aus der Kirche gehend, dankte, weil sie in ihr für ihn gebetet hatte. Alle, die ihr Gewissen

---

[1]) Nuti V. p. 399—417.

beschwert wußten, nahten ihm daher mit Aengsten.[1]) Auch Maria von Dignys schien die Gedanken der Menschen zu durchschauen. Ihr Beichtvater hatte sich dem Predigtamte zugewendet; im Beginne noch ungeübt und die rechte Einfalt nicht besitzend, hatte er in seinen Predigten ans Volk prunkvoll viel Unnöthiges übereinander gehäuft, und war im Gefühl seines Mißgriffes nun im Geiste verwirrt; als jedoch Jemand ihn wegen des Gesagten gelobt, hatte seine Eitelkeit sich dadurch geschmeichelt gefunden. Er nun hatte ihr diesen seinen Zustand verschwiegen, als er sie besuchte; erfuhr aber bald, daß sie ihn erkenne. Denn sie erzählte ihm, sie habe das Bild eines umwölkten, mit vielem Haare bedeckten Mannes gesehen, den habe eine Buhlerin, in einigem Lichte glänzend, umgangen, und freundlich angeschaut, und nachdem sie also zum öftern ihn umkreist, einen ihrer Strahlen gegen ihn hinrichtend, einen Theil der Umwölkung dadurch zerstreut. Als er oder ein Anderer aus zu großem Uebermaaße geistigen Affectes, ohne etwas Schlimmes dabei zu denken, ihre Hand streichelte, und darüber Mensch, wie er war, zum erstenmale einige Bewegung in sich bemerkte, sagte sie: Ich höre eine Stimme sagen: berühre mich nicht! und weiß nicht, was das bedeute; er aber wußte es wohl, und war in Zukunft aufmerksamer auf sich selber.

Mit diesem Durchschauen hängt nun auch die Gabe, in die Ferne von Raum und Zeit zu schauen, aufs engste zusammen. Jeglicher Mittelpunkt beherrscht den ganzen Umkreis, und wer in jenem, nicht etwa blos geometrisch, sondern im Leben und in der Kraft ist, wird auch in diesem gegenwärtig sein, oder vielmehr er wird ihm gegenwärtig stehen, und vor dieser Nähe wird die Ferne dann verschwinden. Eben so wird es dann auch um die Zeit beschaffen sein. Alles Werdende, wie das Gewordene, gehört ihrem Flusse an, das Fließen aber setzt ein ruhendes Sein voraus, in dem es zu Stande kommt, und an dem es ablauft, das daher den Grund seines Bestandes in sich selber hat, und dem andern Werdenden eben darum Grund seines Verlaufes wird. Dies Ruhende

[1]) Pastrovicchi. c. XVI.

steht daher über der Zeitenströmung, es ist die Centralzeit, in der die peripherische abläuft, die daher in der andern, wie begründet, so befaßt und beschlossen steht, so daß auch hier, wer in dieser Mitte steht, den ganzen Kreis, der sich um sie her bewegt, überschaut, und in zeitlicher Gegenwärtigkeit Kommendes und Vergangenes erblickt. Wie in jenem räumlichen Fernsehen also, mehr das natürliche der Außenwelt zugewendete Hellsehen, sich offenbart, so wird in diesem zeitlichen mehr das geistige der Innenwelt zugewendete als prophetische Gabe sich kund geben. Es ist aber diese Gabe, hier nur erst auf ihrer unteren Stufe gefaßt, im Gegensatze der höheren, sich und ihres göttlichen Ursprungs bewußten, mehr ein prophetischer, in bewußtloser Eingebung wirkender Instinkt, der sich an jenen Gesammtsinn knüpft, und darum auch nur seine Verläßigkeit in Anspruch nimmt. Thatsachen der mannigfaltigsten Art zeugen für dies zwiefache Fernschauen bei den Mystischen. Im Leben der s. Alpaidis de Cadoto wird erzählt: bei unaufhörlicher Kränklichkeit sei die Jauche von ihr geflossen, und bei außerordentlicher Magerkeit, — da sie beinahe nichts gegessen, — sei doch ihr Gesicht stark und schön gewesen, als ob sie in allen Wohllüsten gelebt. Oft habe sie rücklings gelegen, und dann nichts als den Kopf und den rechten Arm zu bewegen vermocht. In diesem Zustande hatte sie öftere Gesichte, sie sah dann die Welt und alles in ihr Befindliche im Geiste, und wenn sie nach einem oder mehren Tagen aus jener tiefen Ruhe wieder hervorging, schien es ihr: als ob sie aus den Regionen des reinsten Lichtes in die Dunkelheit übergehe, und als ob eine dichte Decke ihre Geistesaugen umhülle, wie sie dem Berichterstatter oft selbst gesagt. Sie erzählte: daß sie in ihrem Schauen die Welt wie eine Kugel erblicke, die Sonne größer als die Erde, diese wie ein Ei in der Mitte schwebend, von Wasser umflossen. Die Dinge und ihre Gründe und Ursachen, seien so unendlich und verborgen, daß Einer immer um so weniger fasse, je mehr er nachforsche. Sie war übrigens unwissend auf dem Felde beim Vieh erzogen.[1]) Als Elisabeth von Schönau einst mit den

[1]) Vincentius Bellovacensis specul. Historial. L. XXX. 23.

Schwestern unter einem völlig abgeschlossenen Gewölbe saß, sah sie draußen einen Regenbogen stehen; die Schwestern gingen hinaus, um zu sehen, ob es sich wirklich so damit verhalte, und wunderten sich sehr, daß er der Schauenden durch die Mauern hindurch sichtbar geworden. Dieselbe erzählte ihrem Bruder, wie sie bei der Einweihung seiner Kirche in Bonn, obgleich wohl 16 Stunden fern, doch zugegen gewesen, sie beschrieb ihm Alles, was sich dabei begeben, bezeichnete seine Collegen, die Stiftsherren, die dabei zugegen gewesen, und gab an, was er selbst dabei gethan. Als der Lebensbeschreiber der Maria von Oignys, fern von ihr in Paris, geweiht wurde, erkannte sie, wie ihm zu Muthe war, den Ort der Weihe, des weihenden Priesters Wesen, und schrieb es ihm, wie sie es gesehen, hinzufügend unter Anderm: der junge Baum hat jetzt geblüht, seine Früchte aber hat mir Gott bestimmt. Er verstand das damals nicht, und begriff es erst, als er, der seine erste Messe in Frankreich abzuhalten sich vorgenommen, sie wirklich in Oignys in ihrer Gegenwart hielt. Bei unzähligen Andern ist Aehnliches eingetreten, besonders das Meßopfer ist es alsdann, gegen das dies Hellsehen gerichtet ist, so daß die Mauern, die zwischenliegen, sich dem Blicke der Schauenden zu öffnen scheinen, und diese nun was fern von ihnen vorgeht, leicht gewahren, und besonders den Eintritt der Consecration mit Klarheit erkennen. So ist es dem Franciscus von Dyrrachium geschehen, der von seiner Küche aus durch drei Mauern sah, was sich am Altar begab.[1]) Ein andermal aber sind es auch wohl weltliche Dinge, aber im Bezug zur Kirche stehend, die in Ferngesicht aufgehen. So dem Papst Pius, der im Jahre 1571, mitten in einem Gespräche mit dem Schatzmeister Bussato und Andern, das er im Vatican abgehalten, die Rede abbricht, und ans Fenster des Zimmers eilend, eine Zeit lang mit gegen Himmel gehobenen Augen steht, und dann zurückkehrend freudigen Angesichts zu ihnen sagt: Wir müssen Gott danken, denn in diesem Augenblicke hat unsere Flotte mit der feindlichen gekämpft, und sie gänzlich ausgetilgt; worauf er

[1]) Menolog. S. Francisci. p. 1077. 5.

niedergekniet, und unter vielen Thränen Gott seinen Dank dargebracht. Es war aber die entscheidende Schlacht bei den Echinaden, zwischen der christlichen und türkischen Flotte, welche der Papst also gesehen. Zunächst dann Abt Macarius von Würzburg, der in Rom am Tische Eugens III., den Thurm seiner Kirche vom Nordsturme umgeworfen sieht, und dem ein Weheruf darüber entfährt. Dann der h. Lupus, der in Sens zu Tische sitzend, im Geiste den Mann Gottes Winnebundus in die Stephanskirche eingehen sieht, und nun vom Tische aufstehend, ihm entgegeneilt. Weiter Godhard, der in großer Ferne den Tod seines Freundes Meinwerk, Bischofs in Paderborn, vernimmt, und Alles zum Todtendienste rüstet. Wieder dann Lidwina, die genau die innere Einrichtung ferner Klöster den sie besuchenden Vorstehern derselben erklärt, und der heil. Vincens Ferrerius, der bisweilen seine Predigten unterbricht, dies oder das andeutend, was sich ferne oder nahe begibt. Dann St. Brigida von Kildar, die mit zwei Bischöfen wandelnd, nachdem sie sich die Himmelsgegend ihrer Heimath zeigen lassen, ihnen von der Schlacht erzählt, die jetzt dort geschlagen wird, und da die Bischöfe darüber erstaunen, ihre Augen bezeichnet, daß auch sie nun sehend werden, und der Eine selbst Augenzeuge ist, wie zwei seiner Brüder enthauptet werden. Wieder auch Joseph von Cupertino, der in die Ferne hinaus den Inhalt der Briefe spürt, die ihm geschrieben werden, in solchem Grade, daß, als einmal der Cardinal Rapaccioli in großer Beängstigung seinen Gemüthszustand ihm schriftlich ausgelegt, und nun den Brief eben absenden wollte, sein Secretär ihm von der Post einen andern des heiligen Mannes überbrachte, der Punkt vor Punkt den seinigen beantwortet, so wie er ein andermal auch demselben Alles und Jedes, was er zu einer gewissen Stunde, fern von ihm in Terni in seiner Stube vorgenommen und gesagt, auslegt und erzählt, was der Cardinal später mit einem Eid erhärtet.[1])

Eben so bestimmt zeugen denn auch vielfältige Thatsachen für jenes prophetische Fernsehen in die Zeiten hinaus, obgleich

---

[1]) Vita p. 406 u. 412.

im Ganzen, — da die Zukunft des noch nicht Gewordenen mit tieferem Dunkel bedeckt scheint, als die Vergangenheit des schon Gewesenen aber wieder Entwordenen, — die Fälle minder häufig vorkommen, als beim Schauen in die räumlichen Fernen. Von mancherlei Vorliegendem hier nur Einiges. Im Leben des h. Dominic wird erzählt, wie er den blutigen Albigenserkrieg und den Tod, den Peter von Arragonien in ihm genommen, vorausgesehen. Ehe noch irgend eine Nachricht von diesen Albigensern in die Gegend von Lüttich gedrungen, wußte Maria von Oignys den Kreuzzug gegen sie vorher; denn sie hatte viele Kreuze vom Himmel auf die Menschen niedersteigen gesehen, und der Herr hatte ihr gesagt, daß er diese Länder beinahe ganz verloren. Auch die Niederlage der Kreuzfahrer bei Mongausty hatte sie im Geiste vorhergesehen. Nicht minder vorschauend in die Zeiten zeigte sich der h. Franz von Assis als er den neugebornen Sohn des M. de Rubies, aus dem Geschlechte der Ursiner, in die Arme genommen, und in ihm den nachherigen Papst Nicolaus den Dritten erkannt, oder die Jungfrau Oringa, die ein Kind in der Wiege weinen hört, und seinen künftigen Tod am Galgen erkennt. Wieder ist es der h. Antonius von Padua, der, so oft er einem Notarius, weltlich und fleischlich gesinnt in Allem, begegnet, die Kniee vor ihm beugt, und wie dieser ihn endlich zürnend deswegen angeht, die Antwort gibt: Gern hätte ich mich dem Märtyrthum hingegeben, von dir aber ist mir offenbart, daß du ein herrlicher Märtyrer zu werden bestimmt bist, was dann wirklich sich in kurzer Zeit erfüllt, obgleich damals der Notar der Rede gelacht. Darauf Laurentius Justinianus, der den Tantino Dandolo mit dem Aschenkreuze bezeichnend, ihm vorausgesagt: er werde im andern Jahre dieselbe Verrichtung an Andern zu üben berufen sein. Wieder ist es der h. Franz von Paula, der mitten im Frieden, für die Abwendung des drei Monate hernach ausbrechenden Türkenkrieges, seine Brüder beten läßt, oder Philippo Neri, der bei zweien seiner geistlichen Söhne, die an demselben Tage den Dominicanerhabit angenommen, die ganz verschiedenen Wege zum voraus bezeichnet, die sie durchlaufen werden. Dann auch Ignaz von Loyola, der im Herzog

Franz Borgia den künftigen General seines Ordens erkennt, und Franz Olympius, der unter sieben ihm vorgestellten Söhnen der Markgräfin von Antio, wie Samuel den David so den herausfindet, der einst seinem Orden angehören wird. Weiter ist Johannes Sahaguntinus, der in Salmantica seine Predigt mit den Worten beginnt: Ich begehre, meine Zuhörer, daß ihr Frieden und Ruhe haltet; denn ich weiß, es wird sich Aufstand und Mord an dieser Stätte erheben, aber wer ihn zuerst anhebt, wird ein Mann des Todes sein. Die Worte mochten nicht verhindern, daß nicht bald die Schwerter aus den Scheiden gefahren, und die Messer gezogen wurden, aber bald setzt das Geschrei: der zuerst angefangen, sei erschlagen, dem Handgemenge Gränzen. Ihnen schließt sich Br. Matth. von Bascio an, der, als er um 1552 in Urbino von der Kanzel die Gotteslästerer straft, auf ein im Chore aufgestelltes Kreuz hindeutend, zu ihnen sagt: Seht ihr diesen Gekreuzigten! wenn er einmal euch den Rücken wendet, dann wird großes Unglück über eure Stadt hereinbrechen, und es erfüllte sich, was er geweissagt, als jenes Kreuz vor Alter zusammengebrochen, und man es nun außen über dem Portal der Kirche aufgestellt. Auch dem h. Joseph von Cupertino ist solch ein weit reichend Auge zugetheilt, und mit ihm schaut er nicht blos den völligen Verlauf seines eigenen Lebens zum voraus, sondern auch, wie unzählige Beispiele vorliegen, den Lebenslauf Anderer. Da er einst einem vielverschrieenen Weibe begegnet, spricht er in dieser Kenntniß zu ihr: Gott will dich haben, lasse diesen eiteln Aufzug und liebe Gott Magdalena! und sie bewährt später die Wahrheit der Anrede, da sie sich bessert und den Namen Magdalena annimmt. Als die Mutter einer Braut, der er einen Sohn vorgesagt, ihn voller Freude bittet, er solle in diesem Falle das Kind aus der Taufe heben, läßt er ihr sagen, sie müsse eine bessere Rechnung machen, er werde dann nicht mehr am Leben sein, und es geschieht, wie er gesagt.[1]) Der h. Rosa von Lima war derselbe Geist gegeben. Sie saß einst im Garten, den Schoß mit Rosen gefüllt, und

[1]) Pastrovicchi. §. XVII.

ergötzte sich, von ihm getrieben, die Rosen Gott darbietend, sie untereinander in die Höhe zu werfen. Ihr Bruder, der hinzugekommen, hielt es für ein Spiel, und wollte mit Antheil nehmen, aber seine Rosen fielen wieder zur Erde nieder, während die ihrigen schwebend blieben in der Luft, und dort die Kreuzesform, mit einem Kreis umfangen, bildeten. Sie wußte das Bild zu deuten auf die Jungfrauen, die nach ihrem Tode in Lima in ein Kloster der h. Catharina von Siena sich einigen würden.[1])

III.

Mystische Erscheinungen im oberen Menschen und den geistigen Gebieten.

Der höchste Mensch, den wir durch den Namen Geist zu bezeichnen pflegen, steht auf dem Gipfel menschlicher Natur, und ist daher auch im Tiefinnersten derselben verborgen. Wie nun alles Andere, was sonst noch dieser Natur angehört, dieser Innerlichkeit eingegeben, äußerlich sie umsteht, so ist diese zugleich im Mittelpunkte der Persönlichkeit, und umgibt und umfaßt sie, bis zur untersten Lebensverrichtung Alles in ihr, obgleich mit nach Niederwärts stets abnehmender Freiheit, von Innen heraus und von Außen hinein bedingend. Diesem zugleich innerlich Höchsten, und dann äußerlich Weitesten, wird darum, was noch innerlicher und höher, und darum auch äußerlich umfassender ist, — also das Geisterreich und in ihm vor Allem Gott, — am nächsten stehen, und die Creatur wird ihm diese ihre Mitte zunächst als Angriffspunkt seines Wirkens entgegenbieten. Wenn daher überhaupt ein näherer Verkehr zwischen ihr und Gott und Allem, was über ihr ist, eintreten mag, dann wird er von diesem Gipfelpunkte seinen Ausgang nehmen und von hier aus über die tieferen Kräfte und Vermögen sich ausbreiten. Es kann aber, wenn auch nicht Gott näher zur Creatur, doch diese näher an Gott tretend, stärker zu ihm ge-

---

[1]) Ihr Leben von Hansen. c. XXV. 542.

neigt und gezogen, und damit ein solcher engerer Verkehr angeknüpft werden. Denn das Geschöpf steht zu Gott in einem nothwendigen, Gott zu ihm in einem ganz freien Bezuge, und wie dieser nun als ein ewiger erscheint, ist Gott, obwohl in unermeßlicher Ferne entrückt, doch in engster Allgegenwart ihm nahe. Eben dieser Ewigkeit wegen ist das Verhältniß beider auch kein Wechselbezug, und weil das allgemeine mechanische Gesetz der Wechselwirkung keine Anwendung auf dasselbe hat, steigt Gott nicht in dem Maaße zu der Creatur hinab, wie diese zu ihm hinangestiegen: sondern gleich unbeweglich in seiner Ewigkeit, in der Ferne wie in der Nähe, läßt er die Creatur näher zu sich hinan, oder hält sie ferner nach seinem Wohlgefallen. Denn wenn auch er in der Creatur ist, und diese insofern in ihrem Sein und Wesen auch in ihm, ist sie, eben weil frei gegeben, doch in ihrer Intention nicht nothwendig in ihm, sondern sie kann, absehend von ihm, und starr in ihrer eigenen persönlichen Mitte sich in Eigensucht beschließend, mit ihrem Thun sich außer ihn versetzen. Ist er ferner auch in Allgegenwart ihr überall gleich nahe, dann ist sie dagegen ihm weder in seiner ganzen göttlichen Fülle überall gegenwärtig, noch auch, wo sie in seiner Gegenwart steht, ihm in ihrer ganzen Armuth überall gleich nahe. Ihr Wesen ist nicht von seinem Wesen, und wenn dies unbefleckbar ist, so kann sie doch in der Sünde sich beflecken, und die Sünde steht dann trennend zwischen ihr und dem, was keine Befleckung duldet. Andere störende Mittel drängen sich überdem um sie her, die Seele wird durch das Zwischentretende, das die stetige Verbindung unterbricht, vom unmittelbaren Verkehre abgedrängt, sie fernt sich also von Gott, je mehr des Scheidenden wird, und je mehr es sie verhüllt. Wie sie aber also austretend aus ihm und ausgeworfen sich fernt, wenn ihr das Uebel naht, so mag sie auch mit dessen Entfernung, eintretend in ihn, ihm nahe und näher kommen, am nächsten aber in dem Elemente ihres Wesens, das alles Trennenden sich abgethan, und nun rein und lauter durch alle Mittel in den ersten Ursprung dringt, alles Andere nach sich ziehend.

Die Ascese, wie wir früher sie erkannt, hat dadurch in

ihrer Nothwendigkeit sich begründet gefunden. Die Creatur, die daher in ein solches näheres Verhältniß zur Gottheit zu treten sich vorgenommen, mußte in ihr zuvörderst jedes Bösen sich abthun, und zwar zuerst, wie es als Sünde sich offenbart, dann aber auch tiefer einschneidend, wie es in innerster Neigung als in seinem Quellbrunn ruht, und dort in leichter Entzündlichkeit der Gelegenheit nur wartet, die es als Schuld zu Tage fördert. Sie mußte dann das Leibliche, insofern es in seinen an die Gesetze der Nothwendigkeit gebundenen Trieben, hemmend und bindend dem nach höherer Freiheit strebenden, Menschen entgegenwirkt, unter das Gesetz dieser Freiheit bringen, und es also scheinbar bindend es in Wahrheit befreien. Ihr war dann aufgegeben, in sich selber ihren unteren nach Abwärts gerichteten Trieben und Affecten desgleichen zu thun; sie fassend und haltend in engster Zucht, keine untergeordnete Bewegung den immer Beweglichen zu gestatten, und sie zu allzeit dienstbaren Werkzeugen im Dienste des Höheren umzubilden. An die Sinne kam dann die Reihe, sie und Alles, was abziehend von Oben, den Verkehr mit der äußeren Umgebung zu vermitteln dient, sollte von jedem unnützen Auslaufen bewahrt, und wenn zurückgekehrt zum Haus der Seele, beschlossen und behalten werden unter ihrer sorgsamen Hut. Und wie ihnen die sinnlichen Formen, so mußten der Einbildungskraft die phantastischen Bilder, dem Gedächtniß der Ueberfluß unnöthiger Erinnerungen entfallen, und so der Geist, nachdem er durch den Glauben, wie der Wille, nachdem er durch die Gerechtigkeit, Reinigung erlangt, mußten dann auch aller intellectuellen Formen sich abthun, und auch die geistigen Schätze der Armuth spendend, selber sich in Armuth halten. Hat sie also gethan, in ernster Uebung vom Leichten zum Schweren, vom Aeußeren zum Innern immer voranschreitend, zuerst den körperlichen Menschen eintragend in den vitalen, in diesem aber wieder den irdischen ins äußere Leben ausgebreiteten, in den seelischen, den seelischen dann in den geistigen, und faßt sie sich nun, also in sich zurückgekehrt, in ihren höchsten Kräften wie im Brennpunkt, und steigt sie Gott anschauend und sich, und zwar wie sie unter Gott und über der Materie geschaffen ist, über sich selbst auf,

sich hingebend und ihrer vergessend, und Gott sich lassend: dann hat sie die rechte Vorbereitung, und ihr Nahen zu Gott und ihr Wiedereingang in ihn hat begonnen. Die Mystik nennt diesen Beginn der Meisterschaft, nach gewonnener Herrschaft über sich selbst, in Abrufung der beschaulichen und wirkenden Seele, und aller ihrer Kräfte vom Aeußeren, um ihrem Ursprung näher, nicht ferner mehr ins Viele sich zu zerstreuen, sondern in sich gesammelt, nur Gott und sich allein zu leben: das Eingehen in die Einöde. Ist solche Rückkehr und Sammlung alles Ausgehenden in Herz und Seele und Geist, und solcher Eintrag des ersten in die zweite, und dieser in den dritten nun vollbracht, und hat der Eintrag des Alles befassenden Geistes in Gott sofort begonnen, dann findet in dieser Einsamkeit auch bald das tiefste mystische Schweigen sich ein, vergleichbar jenem, das im Gesichte eine halbe Stunde lang im Himmel eingetreten, die Gespräche, die die Creatur und ihre Kräfte miteinander halten, stocken, dagegen will ein Reden sich zwischen ihr und Gott erheben. Denn nicht ferner mehr mit der Welt und sich beschäftigt, und dadurch vom Hall vieler Stimmen übertäubt, kann sie nun das leisere Tönen in sich vernehmen, in seinem Gefolge aber auch die gesteigerte Einwirkung der Gottheit, an die sie nun zugleich näher heran getreten, und für deren Wirksamkeit sie durch ihr von Sichablassen größere Erregbarkeit erlangt.

Ist die Creatur, unter höherer Mithilfe, zu solcher innerlichen Einigung, Klärung und Reinigung gelangt, dann gewinnt Gott Wohlgefallen an ihrem Thun, und gibt sich ihr in dem Maaße hin, wie sie sich ihm hingegeben. Zuvor hat er in seiner Unermeßlichkeit ihr eingewohnt, wie er in wirksamer Allgegenwart, gleichzeitig Alles befassend, in Allem ist, ohne von ihm beschlossen zu sein, und wieder Alles beschließend sich außer Allem findet, ohne darum von irgend etwas sich ausschließen zu lassen, sohin also, durch Alles ergossen in seiner Wesenheit, der ihrigen auch immerdar gegenwärtig gestanden. Aber so zur unbelebten, wie zur belebten Creatur, neigt er in solcher Weise zu gleicher Nähe, beide bestrahlt er gleich sehr mit seinem Lichte, und zieht sie in seiner Liebe: so lange er

aber nicht Verständniß und Erwiederung findet, steht er doch fernab von den durch Anlage oder Schuld ihm Entfremdeten, und sein Verhältniß zu ihnen ist das des Herrschers zum Unterworfenen, der im Zwange des Gesetzes steht. Ist aber nun in der Begeistigten jene verschlackende, versteinernde Schuld getilgt, und hat die von ihr Niedergehaltene in jener Einung in Schmeidigung sich erhoben, dann begegnet sie in diesem Ansteigen der ihrer harrenden Gnade, und es beginnt ein ganz anderes Verhältniß sich anzuknüpfen. Dem Worte getreu: „Wer mich liebt und meine Gebote hält, den wird auch der Vater lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen," wird solche nun wirklich genommen, oder sie wird ihr vielmehr in Gott gestattet. In diese Wohnung eingegangen aber wird sie zum Rechte der Kindschaft zugelassen, und in der Gnade und Liebe ist jetzt das Band geschlungen, das sie mit der Gottheit eint, und in dem sie Theil nimmt an ihrer Natur, nicht zwar in substanzieller Weise, weil sonst die Einigung eine hypostatische sein würde, sondern durch actuale Aneignung und Ueberformung. Obgleich durch unendliche Grade von Gottes Wesen abstehend in ihrem Wesen, kann sie doch nun so hoch gehoben werden, daß sie in ihren Kräften und Affectionen, die sich ihr offenbarenden Gottesmächte und Kräfte, deren Bild sie wiederspiegelt, gleichsam berührt, und nun in ihrem Geiste mit Gottes Geiste wie ein Geist wird zur Freude und zur Glorie. Also sich mit dem verbindend, was da überwesentliche Einheit ist in sich, wird sie im Geiste selbst geeinigt, und in Einigung geeinfältigt mehr und mehr, in der Einfältigung aber immer höher hinaufgesteigert, und in dieser Steigerung, wie mehr in Gott geichtigt, so stärker in sich genichtigt, und dadurch auch schärfer gereinigt, bis sie zuletzt lauter und klar wie reines Gold, nachdem sie nichts mehr eigen hat, sondern ganz Gott eigen, ihr Sein in seinem Sein gründend, und so in ihn transformirt, fortan in Unleidsamkeit in ihm ruht.[1])

Nun aber ist der creatürliche Geist, der also gottnahend

---

[1]) Beatae Catharinae Adornae Tractatus de purgatorio. Monachii 1766. p. 21.

wird, obgleich einwesig, wie wir gesehen, doch in drei Gründen ausgegliedert, durch die er zur Erscheinung kömmt. Der erste und tiefste, durch den er sich zuerst offenbart, ist die ihm zugetheilte Macht in die Ideen auszugehen, mag man sie nun mit dem Namen Vernunft, oder weil Stehen besser ihre in sich gehaltene Sicherheit ausdrückt, mit dem von Verstand, bezeichnen. Die zweite in der Ordnung, diesem gegenüber, ist dann das in intellectualer Bewegung discursiv vorschreitende Begriffsvermögen, das, jenem verstehenden gegenüber, als vernehmende Vernunft zu nennen wäre, wenn der bisherige Sprachgebrauch nicht widerspräche. Endlich der dritte, die in wirksamer Ursachlichkeit, ethische Bewegung wirkende Willenskraft. Die drei, wie sie also die eine geistige Wesenheit in ihrer verschiedenlichen Erscheinungsweise ausdrücken, bilden sohin die drei Grundvesten unserer ganzen erscheinenden Persönlichkeit, und diese, getragen und durchleuchtet vom ersten, umschrieben, umfaßt und überformt vom andern, vom dritten endlich bestimmt und bewegt, ist in Allem, was außer der Geistigkeit ihr sonst noch zugetheilt worden, — tieferen untergeordneten Beziehungen angehörig, — diesen übergreifenden, umgreifenden und durchgreifenden Gründen eingegeben, zwischen tieferem Mittelpunkte und weiterem Umfang engeren Kreis erfüllend. Also zu ihm gestellt, werden daher auch an dem Eingegebenen engeren die Zeichen des aufnehmenden weiteren sich wiederholen müssen: der zu oberst aufnehmende Geist selbst daher wird wieder sein wie erster Grund, das zu unterst eingehende, in den engsten Kreis beschlossene Leben, wird das Zeichen des zweiten haben, die mittlere Seele wird in der Art des dritten ausgeschaffen sein. Wie daher im Geiste der erste Grund dem zweiten sich unterstellt, und ihn zugleich befaßt, so wird der Geist insgemein dem Leben zugleich sich unterstellen und es umfassen, und zwar sich ihm unterstellen in seinem ersten; es umfassen in seinem zweiten Grunde. Und wie nun im Geiste der dritte Grund, vom ersten zum zweiten hin, die ganze Geistigkeit durchgreift und durchwirkt, so wird die Seele, vom Geiste zum Leben hin, die ganze äußere Persönlichkeit durchgreifen und durchwirken, und diese Durchherrschung wird

in der Macht des geistigen dritten Grundes geschehen. Darum auch sind, so im Geiste beide geistige Gründe zu allem theoretischen Thun und Leiden, wie in der gesammten Persönlichkeit Geist und Leben zur Fülle des Selbstbewußtseins und des Bewußtseins, wie Vorbild und Abbild, eng verbunden; sie gehen miteinander ein in jeden dieser Acte, und keiner kann ohne sie bestehen. Eben so sind im Geiste beide Gründe durch den dritten unter sich vermittelt, so zwar, daß in aller freien Selbstbestimmung der erste den zweiten durch diesen vermittelnden dritten practisch bestimmt, in allem Bestimmtwerden von Außen herein aber der zweite den ersten durch den gleichen dritten bedingt, während im Ganzen der Persönlichkeit der Geist durch die Seele ebenso ins Leben greift, und von diesem Rückwirkung erfährt.

Diesen Geistesmächten der nahenden Creatur stehen aber nun drei Gottesmächte gegenüber, denen sie da naht. Gottes einige Wesenheit hat sich nämlich, nach ewiger Weise, in diesen drei persönlichen Mächten offenbart: einem väterlichen Grunde nämlich, der sich als Urgrund der ganzen Offenbarung unterstellt, einem zweiten, der sich als göttlicher Abgrund diesem Urgrund gegenüberstellt, endlich einem dritten, dem des göttlichen Geistes nämlich, der von einem zum andern von beiden ausgegangen, sie in sich und sohin untereinander verknüpft. Göttlicher Ur-grund und göttlicher Ab-grund stehen aber nun auch, wie Ur-bild und Ab-bild, einander gegenüber, der eine, weil der Erstgegebne, umfaßt den andern als den Zweitgegebnen, ohne ihn darum seiner Mitewigkeit wegen zu begränzen, und wie sie also miteinander, einer in den andern scheinend, Licht und Licht vom Lichte, Idee und Wort, unzertrennlich miteinander verbunden stehen, wirken sie zusammen die ewige Gedankenbewegung in der Gottheit, in der diese sich schauend, in sich alles Andere anschaut. Beide aber zu diesem geeinigt, stehen wieder dem dritten göttlichen Grund entgegen, und wieder in Einigung zu ihm eingehend, von ihm gefaßt, und im Durchgreifen durchwirkt, und ihn wieder fassend, wirken sie alle miteinander die ewige Willensbewegung in der Gottheit, in der diese sich selbst bewegend, in dieser Selbstbewegung sich

von Anderem bewegt findet. Treten nun die drei geistigen Gründe der Creatur, und in ihnen alles Andere an ihr, was auf ihrem Grunde gegründet steht, diesen drei ewigen, also gestellten Gottesgründen nahe, und erfahren, in den Wirkungskreis der Gnade eingetreten, ihre Einwirkung: dann wird innere Wesenheit zu Wesenheit, und darum auch äußere Offenbarung, mithin creatürlicher Grund zu Gottesgrund sich richten. wie die Magnetnadel zu den Erdenpolen geht. Jeder geschaffene Grund wird den ihm entsprechenden umgeschaffenen suchen; der erste, aller Persönlichkeit sich unterstellende, daher den väterlichen Grund in Gott; der zweite, herausgestellte, den des Sohnes, der dritte, die andern durchgreifende endlich den Grund des göttlichen Geistes. Es werden dann diese drei Gründe erster Ordnung, im creatürlichen Geiste hervortretend, wenn erst zu ihrem Endabsehen hingerichtet, die drei andern von der zweiten, in Geist, Seele und Leben ausgedrückt, und diese dann wieder das Leibliche nach sich ziehen, und Alles in die gleiche Richtung stellen. Und also gestellt wird die Creatur, in jedem ihrer gesonderten Gründe, auch gesonderte Einwirkung der drei Gottesgründe erfahren, und zwar so: daß vorab die beiden ersten göttlichen Gründe, unzertrennlich wie sie zum ewigen Selbstdenken der Gottheit verbunden sind, mit den beiden gleich enge verbundenen creatürlichen Gründen in ein näheres Verhältniß treten. Dies Verhältniß der göttlichen Gründe zu den creatürlichen Gründen wird gleicher Modalität sein müssen, wie das, was innerhalb eines jeden vom ersten zum zweiten eingetreten: es wird als ein Denken der begnadigten Creatur in Gott, und ein Erkennen Gottes in diesem Denken, und wieder ein sich zu Erkennengeben Gottes an diese Creatur, indem er ihrer in sich gedenkt, erscheinen. Zum Behufe dieses näheren Erkennungsactes hat nun Gott Wohnung in der Creatur genommen, und diese, in ihn eingegangen, hat Aufnahme in ihm gefunden: so zwar, daß ihr erster Grund zum Urgrund des Vaters hingerichtet, in sich übergestellt in seiner innersten Tiefe findet, ihr zweiter Grund aber gegen den Abgrund des Sohnes gewendet, sich von ihm umstellt und umgriffen fühlt. Indem also die beiden göttlichen Gründe, unendlich höher als

die höchste Höhe der Creatur, und zugleich unendlich tiefer als ihre abgründigste Tiefe, in ihrer eigenen Ewigkeit die Endlichkeit der andern beschließen, und doch auch ihr wieder in engster Nähe nahen, wirkt sich im Gotteslichte jenes mystische Erkennen. Wie aber die ersten göttlichen Gründe, also geeinigt, mit dem dritten Gottesgrunde wieder zur Gottesthat im ewigen Wollen sich verbinden, so werden sie auch mit den, in gleicher Art zum creatürlichen Wollen geeinigten geschaffnen Gründen, zu einem gleichartigen Acte sich vereinigen, und dieser Act wird ein vom Göttlichen im Menschlichen gewirktes Bewegen sein, dem dann in Gott ein Bewegtwerden, aber durch Selbstbewegung, entspricht. In derselben Richtung, wie im erkennenden Acte erster Grund zum ersten, zweiter zum zweiten steht, wird der dritte creatürliche sich in der Strömung des dritten göttlichen finden, und von ihm nun unter Mitwirkung der beiden andern leicht seine Bestimmung erhalten. Und weil nun Seele und Leben dem Geiste in diese Verhältnisse folgen, so hat das Wort des Apostels: In ihm sind wir, in ihm werden wir bewegt, in ihm leben wir, hier mehr noch denn im gewöhnlichen Leben seine richtige Geltung.

Nach dem bisher Auseinandergesetzten gibt es somit drei verschiedene Weisen, in denen der obere geistige Mensch mystisch gehöht und gesteigert werden mag. Zu unterst nämlich kann die Steigerung vorerst den zweiten, nach Auswärts und nach Unten gewendeten geistigen Grund betreffen, und diesen, nachdem die Ascese ihn zuvor gereinigt, höhen. Dieser Grund aber, in wiefern er als äußeres Wahrnehmungsvermögen nach Außen geöffnet, geistigen Stoff zuführt, eignet zugleich auch den Zugeführten durch die Thätigkeit der Einbildungskraft dem Geiste an, der thätigen Wirksamkeit desselben ihre Rückwirkung zugesellend. Diese Einbildungskraft aber ist eine der Abgliederungen des dritten Grundes, und zwar die dem zweiten zum Bedarf seiner besonderen Verrichtungen unmittelbar Eingegebene. Die Steigerung nun, diese Verrichtungen ergreifend, und so das Vermögen wie die Kraft erhebend, geht von da aus auch auf jene dritte und unterste Verbindung der drei Gründe ein, in welcher der zweite als der bestimmende, der

erste als der bestimmte, der dritte als der die Bestimmung überleitende erscheint. Es ist also die tiefste Stufe der neuen Region, die unmittelbar an die höchste der vorigen sich anschließt, welche hier zuerst eintauchend in den zweiten Gottesgrund zur Ascension gelangt. Die Tiefe setzt aber eine Höhe voraus, deren Stätte oben auf dem Gipfel zu finden ist; der mystischen Erhebung des zweiten Grundes wird daher eine andere des ersten gegenüberstehen, in der die innerste ideenquellende Mitte des Menschen, ergriffen von der ersten Gottesmacht, zur Clarification gelangt, und die höchste der drei Verbindungen der Gründe, jene, in welcher dieser erste mit dem ihm einwohnenden Momente des dritten bedingt, der zweite aber Bedingung erhält. Zwischen beiden Stufen in der Mitte wird alsdann die dritte liegen, wo der dritte Grund in seinem selbsteigenen Momente hinaufgehoben, nun auch als Träger der Weihe betrachtet wird, und in Gaben, die der Geber aller Gabe, der dritte göttliche Grund ihr eingegossen, die dritte Art der Vereinigung in wohlgefügtem Ebenmaaße wirkt. Diese drei Stufen also festgestellt, werden in diesem Umkreise die Stadien unserer Erwägung bezeichnen.

1.

Steigerung des Wahrnehmungsvermögens und der Einbildungskraft.

Der Gesammtsinn, an den oberen Ausgang des mittleren Menschen, und an den unteren Eingang des höheren gestellt, bereitet eben durch diese seine Stellung den Uebergang aus einem in den andern, wie das Gesammtgefühl des Lebens unten, den aus dem unteren in den mittleren vorbereitete. Jenes untere wurzelt nämlich im Aneignungsorgane in der Erde, und öffnet sich in dem des Athmens in die Lüfte: aber diese Verrichtungen sind keineswegs Selbstzwecke, sie dienen vielmehr einem höheren Lebensacte, durch den die Leiblichkeit sich in Mitte des Fließenden in ihrem Bestande erhält. Also dienstbar aber, sind diese Organe an die des großen Kreislaufes geknüpft, und gehen in sie mündend auf in sie, in ihren Nerven-

systemen aber mit Vitalsinnen verbunden, steigern diese in Mitte des Gesammtsystemes sich zu jenem Gesammtsinne, der dann in den Gesammtsinn des zweiten Gebietes überführt. Es werden nun aber eben so auch die Sinne dieses zweiten Gebietes, — oben in denen des Hauptes dem Geistigen, in den unteren thierischen dem Leben zunächst verwandt, und im Gesammtsinn in eine sinnliche Einheit zusammengehend, — sammt den ihnen zugetheilten Muskeln keineswegs für sich selbst bestehen, sondern als Hilfsorgan eines Höheren, das in ihnen sich verbirgt, und in das sie innerlich aufgehen, zu Tage treten, und in ihre Besonderheiten sich auseinanderlegen. Wie nun jenes Innere im unteren Leben das Organ einer stetigen organischen Selbstzeugung ist, in der dies Leben innerlich in fortdauernder Selbstbekräftigung seines ans Leibliche geknüpften Vermögens, das Leibliche aber durch eine gleich fortgehende Selbstbekräftigung der in Lebendigkeit verbundenen Naturelemente, äußerlich sich reproducirt, so wird es auch um dies verborgene Innere im oberen Gebiet beschaffen sein. Auch hier wird, was die Sinne, — und zwar die tieferen mehr stoffisch, die höheren mehr formal — zugeführt, nachdem eines zur bestimmten Form in der Macht dieses Innern dem andern sich eingegeben, niedergelegt im Umkreise des Seelenvermögens, um als seelische Unterlage zu dienen, und gleichsam als Material jener psychischen Selbstbekräftigung, die die Seele in ihrer selbstständigen Kraft erwirkt, und in der sie sich in ihrem Bestande immer wieder reproducirend, in Mitte der Veränderung stets dieselbe erhält.

Es ist aber dies sinnliche Seelenvermögen, das jenes durch die Sinne Hinzugeführte, gleichsam als Nahrungsstoff, in sich aufnimmt und niederlegt, dem innerlich geistig Einen gegenüber, das in Mannigfaltigkeit sich theilende geistige Wahrnehmungsvermögen, die sinnliche Seelenkraft aber, die von Innen heraus, und aus der Mitte hervor, das Aufgenommene begeistigt, und indem sie es überbildet, sich in ihm gleichsam einen ihr immerdar zu Gebote stehenden geistigen Leib bereitet, ist die Einbildungskraft. Zwiefach aber ist das Wahrnehmungsvermögen, weil Zwiefaches in ihm sich niedergelegt

findet: Zugleichbestehendes und Aufeinanderfolgendes, Physisches und Historisches. Wie nun die stoffische Nahrung und der begeistigende Athem, im Triebe der Lebenskraft, jedes für sich, dem Leben angeeignet, und dann beide von derselben Kraft zusammengehalten, in das Blut sich einigen, aus dem sich der ganze Leib erbaut, so werden auch die beiden psychischen Elemente, jedes für sich und beide mit einander, in der Haltung und Wirksamkeit der Einbildungskraft, in einer Art von intensiv geistigem Fluidum sich durchdringen, aus dem diese selbe sinnliche Einbildungskraft sich ihren Gedankenleib erbaut, den sie im Gedächtniß festigt, und durch den sie die sich innen immer aufs neue ergänzende Gedankenströmung bewegt.

Es wird diese geistige Plastik, im Einnehmen und Ausscheiden des Gedankenstoffes, durch die Zusammenwirkung der beiden ersten Gründe des geistigen Seins, verbunden mit der Thätigkeit des dritten, in seiner untersten psychisch gebundenen Region, erwirkt, und dadurch der untere, sensuale Gedankenorganism hergestellt. Aber dieselbe hier plastisch wirksame, und in Bewegung begränzende Einbildungskraft, hat über diesem Gebiete ihrer Wirksamkeit, noch ein zweites, in dem sie schon etwas freier bestimmend wirksam, solches, was innerlich im Geiste aufgegangen, oder auch von Außen zugekommen, gleichfalls in bestimmter Form begränzend, es als Bewegung nach Außen trägt, und so der vorigen vorzugsweise von Außen nach Innen eingehenden, und dort organisch befestigten Strömung, eine vorherrschend ausgehende, und darum dem Aeußeren sich mittheilende Strömung entgegensetzt. Was sie aber für diese Mittheilung, um den innerlich gefaßten Begriff oder das äußerliche Bild her, ausgestaltet, ist das Wort, das in ihrer Wirksamkeit sich articulirend und begränzend, im äußeren Organ als lautende Rede aushallt. Laut und Wort sind also die Erzeugnisse in diesem Seelengebiete. Es sind aber unten in jener Plastik solche Bilder gewesen, die unmittelbar in die Sinne eintretend, an die äußeren Gegenstände gebunden, und durch sie im Ausstrahlen bedingt erscheinen, und die, nachdem sie ihre Aneignung erlangt, als bildsame Stoffe in einen neuen seelischen Proceß eintreten, in dem sie in einer andern als blos-

äußerlich sinnenhaften Weise, und nach andern Gesetzen aufs neue geschieden und gebunden, und in beidem begeistigt, eben so zu einer höheren Stufe gesteigert werden, wie das Blut es wird, wenn aus ihm die Nervensysteme sich erbauen. So sind auch die Worte hier abgezogene Worte, nicht solche, die schon bestimmten Inhaltes von Außen durch die Sinne eingegangen, und nun im Antritt an die Seele, dieses Inhalts sich entledigend, ihn in seiner ganzen Bestimmtheit auf sie übertragen, sondern es sind solche, die wie aus dem Schlafe, in dem die Seele sie befaßt, geweckt, dem Geiste sich bieten, um ihn als Inhalt aufzunehmen, und dann in seiner Fügung und seinem Gepräge sich ausprägend, erst wenn sie im Absteigen sich verleiblicht haben, als Laut ausgehen. Ueber der Sinnenregion, die in körperlichen Bildern und Tönen verkehrt, ist also diese innerlich bildende gestellt, die in körperlosen Bildern, und innerlich gesprochenen Wortschemen wirkt, und während jene Himmel und Erde mit leiblichen Augen schaut, sie allein in Gedanken sieht und betrachtet. In dieser Stellung gränzt sie also nach Abwärts eben an jenes Sinnengebiet, aus dem sie schöpft, durch keine bestimmt scharfe Gränze von ihm geschieden, nach Aufwärts aber, eben so wenig bestimmt abgegränzt, an das Geistige, das in reinen geistigen Formen wirkend sich thätig zeigt. Denn die Seele ist, sagen die Mystiker, wie Janus zweigestaltig; zwei Zugänge sind ihr zugetheilt: nach Oben zum Ewigen, nach Unten zum Zeitlichen, durch jene Pforte gehen die sinnlichen Bilder und Gefühle ein, durch die andere die intelligiblen Formen. Sie selbst also in ihrer Eigenheit, von Oben herab einer Reinigung, von Unten herauf einer Ansteckung empfänglich, und so vom äußeren Sinn und Leben abhängend, wie der Geist in seiner Richtung nach Abwärts von ihr, ist innerhalb ihres Gebietes an Bild und Wort gebunden, und vermag nichts zu wirken, denn sie und in ihnen.

In den mystischen Zuständen geht nun auch hier eine Veränderung vor. Das stofffassende Wahrnehmungsvermögen, im gewöhnlichen Leben am meisten nach Unten gegen das tiefere Dasein, und zunächst gegen die Sinne, und zwar die äußeren, hingerichtet, die ihm als Zuleiter des Stoffes dienen, wird

jetzt erhoben, gesteigert, und somit zugleich vertieft und geinnert. Also mehr von den äußeren Sinnen gelöst, wird es dafür mehr an die Gegensinne angewiesen, die, zuvor blind und taub, jetzt geöffnet stehen, und nun in dem Maaße reichlicheren Stoff aus ihrer Welt niederziehen, als die äußeren Sinne, geschwächt in ihrer Wirksamkeit, in der Zuleitung des äußeren Stoffes nachlassen. Das Vermögen, also in seiner Capacität für diese Art des Stoffes gemindert, wird seiner und aller zeitlichen Dinge allmälig arm und ledig, und also ihres bisherigen Inhaltes entladen, gewinnt es Freiheit, jenen andern geistigen in sich aufzunehmen, und sich mit ihm zu erfüllen. Wie also die leiblich und diätetisch mystische Ascese, einen andern minder stoffreichen Chylus in den unteren Kreislauf gießt, und diesen äußerlich in einem höher gesteigerten Athmungsprocesse ätherisirend, ihn zu einem höherer Lebensbegeistigung von Innen heraus fähigen Blut verarbeitet, so wird es auch hier in diesem geistigen Gebiete ergehen. Des äußeren, in den Kreislauf dieses Gedankenreiches eingehenden Zuflusses ist weniger, und der sparsamere erscheint schon durch die gesteigerten Sinne, die ihn zugeleitet, mehr subtilt, dagegen ist aus den inneren Reichen auf neu geöffneten Wegen, in wieder fließend gewordener Strömung, ein anderer geistiger in Fülle zugeströmt, und die Wahrnehmung hat in dem Verhältnisse, wie sie aller profanen Keime sich entleert, um so mehr mit geistigen und heiligen sich erfüllt. Und diese Wässer überschwebt nun der höhere geistige Mensch, und in ihm der Geist von Oben, durch die Einbildungskraft hindurch sie bebrütend. Es ist aber diese Einbildungskraft, wie die Wahrnehmung vorwiegend nach Unten, so selbst nach Oben hin gerichtet: denn sie hat ihre Wurzeln im höheren Geistesgebiet und strebt von da nach Abwärts, während die andere in den Sinnen mehr im Unteren gegründet, auch mehr nach Aufwärts blickt, um von dort die Begeistigung zu empfangen. Sie erlangt diese aber durch die Vermittlung derselben Einbildungskraft, die ihrerseits, in den mystischen Zuständen über sich erhoben und gesteigert, tiefer zurückgeht in diese ihre Wurzeln, und von dort her, durch Mittheilung aus dem Geist von Gott, höhere Weihe und Uebergeistigkeit erlangt.

Höherer Stoff nun, also von höherer Kraft überformt, muß auch zu einem höheren Product erwachsen, und die Worte, die sich oben auf der Höhe einer so gereinigten Seele reden, und die Bilder, die sich dort gestalten, werden durchgängig einer höheren Ordnung der Dinge angehören. Es wird in ihnen diese Seele gleichsam eine geistig=ätherische Hülle sich bereiten, oder vielmehr, da es der Geist von Oben ist, der sie dabei bestimmt, sie wird ihr bereitet, in einer höheren Lebenskraft, die, weil sie von Gott ausgegangen, auch das Werk, das sie wirkt, ihm aneignet: so daß es eingehend in die Gemeinschaft der Heiligen, ein ergänzendes Glied wird in ihrem großen Organism, dem zum Haupte sich der Herr gesetzt.

Es werden aber die Bilder, also innerlich geformt, und die Reden, nicht minder innerlich geredet, oft wie im Wiederscheine im Herzen gesehen, und wie im Wiederhalle aus dem Herzen herauf vernommen. Denn das Herz ist in seiner Tiefe, dem Höheren gegenüber, wie ein Spiegel gestellt, in dem alle Ausstrahlungen desselben sich fassend und sammelnd, nun im Abbild und Ablaut wiederstrahlen, und gleichsam an seinen Wänden wiederhallen. Dieser nahe Bezug des Herzens zum Höheren, an sich schon klar, ist noch insbesondere am Beispiele der h. Catharina von Siena leicht nachzuweisen. Ihr hatte der Herr, wie wir gehört, einst das eigene Herz aus der Brust genommen, und dem neuen Menschen in ihr nun auch ein neues, höheres Herz gegeben, und dies war nun in ihrer Brust in solcher Liebesgluth entzündet, daß das gewöhnliche elementarische Feuer ihr vielmehr kühlend als wärmend schien. So oft sie nun das Sacrament des Altares zu sich nahm, und sofort eine unaussprechliche Freude in ihrer Seele sich verbreitete, begann es in der Brust ihr aufzuhüpfen, dabei zugleich einen tönenden Schall von sich gebend, den die sie umstehenden Genossinnen oft aufs deutlichste vernahmen. Da dies öfter wiederkehrte, hatten sie es ihrem ersten Beichtvater, Bruder Thomas, mitgetheilt; dieser hatte sorgfältige Untersuchung darüber angestellt, und als er die Sache wahr befunden, sie in seinen Denkschriften über sie aufgeschrieben. Der Schall war keinem andern Tone vergleichbar, wie sie sonst wohl im Innern des

Menschen sich zu bilden pflegen, und eben diese seine Absonderlichkeit bewies, daß er etwas bezeichne, was außer oder über die Natur gestellt, die Macht ihres Gründers bezeuge.[1]) Articulirt sich nun dieser Ton, wie es zuweilen geschehen, dann ist es eben der Wiederhall jener rufenden Stimme, die im Innern des Menschen redet. So hört daher Stephana Quinzani, 1457 in Soncino geboren, eine solche Stimme in ihrem Herzen, Liebe! Liebe! Liebe! rufen, und wird heftig von ihr im Geist entzündet.[2]) Damit dies Rufen aber nicht etwa als eine blos subjective Einbildung gelte, darum wird es bei der Ursula Benincasa so laut, daß es nicht blos von ihr selbst, sondern auch von Andern gehört werden kann, sonderlich zur Weihnachtzeit, wo man die Stimme eines weinenden Kindes aus ihrem Herzen vernahm. Das erzählen die Acten ihres Lebens, und Sylos[3]) setzt hinzu: eines Tages sei sie voll ungestümer Freude zu dem der Jungfrau geweihten Altar gegangen, und da habe in ihr ein Tönen angefangen, als werde die Orgel geschlagen. Da die Zunge geschwiegen, habe die Brust harmonisch und im Numerus geklungen, so daß man den lieblichsten Klang vernommen, und das sei nicht etwa blos einmal, sondern zum öfteren geschehen.

Was in dieser Weise im tiefsten Herzen sich gestaltet, das überträgt sich bisweilen höher hinauf in die Kehle, und wird dort zum ausdehnenden Wort und Sang. Dies aushallende Wort ist nichts als Bewegung der Muskelfiber, besonders in der Stimmritze, die vom Hauche angeregt, in Schwingungen erbebt, in denen sich die seelischen Schwingungen des Worts verkörpern. In den mystischen Zuständen sind es nun höher gestellte Kräfte, als die sonst ordentlicher Weise wirksamen, die diese Schwingungen erregen; ohne Zuthun der gemeinhin thätigen Wirksamkeiten hervorgerufen, erhalten sie daher von ihnen aus angesehen, einen Charakter von Unfreiwilligkeit, indem ein höherer Geist des Organes sich bemeistert. Andererseits weil höher gestellt und tiefer gründend, sind diese Kräfte auch um-

---

[1]) Ihr Leben von Raimund. c. VI. 181. [2]) Ephem. Domin. I. p. 13. [3]) Histor. cleric. regul. P. II. L. 9.

fassender, und ziehen in den Kreis ihrer Thätigkeit, was gänzlich außer der Macht der andern liegt. So nun, gleichwie in analoger Wirkungsweise, in solchen Zuständen jeder Nerve des ganzen Körpers Netzhaut werden kann, mag die Brust mit dem Zwergfell und dem ganzen innern und äußeren Muskelapparate Sprachorgan, und sohin in jedem ihrer Theile tönend werden. Cantipratanus [1]) kannte in Brabant eine Nonne, die, wenn sie eine Rede von den Freuden des Himmels vernahm, sogleich im Geiste entrückt wurde, und nun nach kurzer Ruhe, mit geschlossenen Augen im Gesichte erglühend, in wunderbarer Stimme solcher Maaßen aufjubelte, daß kein Sang lieblicher klang. Dieser Ton wurde nicht in articulirter Stimme hervorgetrieben, sondern zwischen Brust und Kehle ertönte die wunderhelle Harmonie. Das Gleiche war bei vielen Andern der Fall; so bei der Columba von Rieti, die beim Empfange des Sacramentes tönend wurde. Bisweilen ist dies Tönen als Schwanengesang im Augenblicke des Todes erklungen. So erzählen die Lebensbeschreiber der h. Elisabeth von Thüringen: als sie zum Sterben gekommen, habe sie zuletzt gegen die Wand sich umgekehrt, und sogleich habe, ohne daß sie die Lippen bewegt, ein Singen angehoben, als ob ein Vogel in ihrer Kehle beschlossen sei, und den lieblichsten Sang anstimme, der dann nach kurzer Zeit mit ihrem Tod geendet. Das ist die mystische Memnonssäule, die dort beim Aufgange der Sonne zu tönen beginnt, hier beim Niedergange ihren erlöschenden Strahl mit dem Laut begleitet; es ist die Aeolsharfe, die der Geist, nicht in gröbere Luft, sondern in Licht gekleidet, durchfährt, und die dann in jenen überirdischen Wohlklängen sich ergießt.

Wenn aber in solcher Weise das äußere Tönen Aushall ist des innern Redens, dann wird es sich wohl auch begeben, daß fremder ungewöhnlicher Rede auch ein ungemeiner und unverständlicher Hall und Laut entspricht. Es wird nämlich diese Rede, wie durchgängig nicht an die Außenwelt gerichtet, und nicht zum Verkehr mit ihr bestimmt, so auch bisweilen diesem Verkehre nicht entnommen sein, sondern der Region

---

[1]) Lib. Apum. II. c. 41.

sich angeartet zeigen, der die Ideen angehören, die sich in ihr auszusprechen suchen. Ist die Seele durch die ihr geöffnete Pforte des Geisterreiches eingetreten, dann muß sie nothwendig in andern Gedankenkreisen, auf andere, und je tiefer sie eingedrungen, ihren gewöhnlichen Zuständen um so mehr unverständliche Idiome treffen. Will sie nun nach Innen oder nach Außen sich mittheilen, dann wird sie unter Umständen, die außer menschlicher Berechnung liegen, die neuen Gedanken und Empfindungen auch nothwendig neuer Rede eingeben, und somit eine andere, nach Außen unverstandene Sprache sprechen. Ein solches ist, wie es scheint, bei der heiligen Hildegardis eingetreten, die in ihren Gesichten neue Rede sich gebildet, indem sie, was sie dort geschaut, mit andern bisher ungehörten Namen belegt, und sich dadurch ein eigenes, für diesen Zustand geltendes Idiom gebildet, von dem eine Art von Glossarium, in ihren in Wiesbaden aufbewahrten Manuscripten sich vorfindet. In diesem heißt ihr z. B. Gott Aigonz; Engel Aieganz, Heilig Livienz, Erlöser Livionz, der Teufel Diveliz, Geist Ispariz, Mensch Iminois, ein Mann Jur, ein Weib Vanix, ein Patriarche Penearrez, ein Prophete Korzinthio, ein Wahrsager Falschin, ein Apostel Sonziz, Martyr Linschiol, Beichtiger Zairziner, Jungfrau Vrizoil, Wittwe Jugiza, Büßer Panegizo, Aeltervater Kulzphazur, Großvater Phazur, Vater Peneriz, Mutter Maiz, Stiefmutter Nilzmaiz, Sohn Sciricin, Erstgeborner Hilsciriz, Kind Limzkil, Knabe Zainz, junger Mann Zimzial, Jüngling Beschiniz, Alter Malkhirz, Bruder Fronix, Schwester Miskila, Schnur Liaziz, Neffe Heniz, Gatte Forinz, Gattin Kaueia, Volk Loiffol, blind hochziz, taub nosinz, stumm scarpinz, hinkend kolianz, aussätzig pasizio, Zunge Ranzgia, Haupt Hoil, Vorhaupt Forischial, Hinterhaupt Ambila, Scheitel Freus, Schädel Fasinz, Gehirn Ceril, Haar Orualz, Auge Luzeia, Pupille Fonix, Augapfel Luzpoinphia, Augenwimpern Luzilici, Augenbrauen Pilsemia, Thräne Ugneiz, Ohr Oir, Nase Nascutil, Mund Moniz, Lippe Talzim, Backe Sinz, Zahn Malskir, Arm Branizel, Muskel Discol, Hand

Urzial, Finger Zirins, Rechte Beniscia, Linke Silizpa, Rücken Kimziol, Blut Rubianz, Eingeweide Virzeia, Papst Kelionz, Cardinal Karinz, Erzbischof Arrezenpholianz, Cleriker Scailo, Priester Scalcido, Diakon Zeninoz, Exorciste Scurinz, Dekan Telzion, Abt Abiol, Prior Spariz, Mönch Morizinz, Tempel Ophalin, Münster Monzchia, Kirche Crizia, Chor Praiz, Säule Kolinzia, Gewölbe Sinziol, Altar Stalicholz, Ciborium Blanzio, Glocke Cionuschol, Gemälde Phaliz, Haus Abiza, Kreuz Limzikol, Bild Milizamiz, Eucharistie Amozia, Kelch Uaschiro, Buch Libizamanz, Missale Kirzanzlibiz, Evangelienbuch Irzimziolibiz, Antiphone Buenz, Vers Braiz, Inful Paiox u. s. w. Betrachtet man diese Wortbildungen genauer, dann erkennt man allerdings an einzelnen einen Nachhall deutscher und lateinischer Benennungen, wie in Diveliz das Wort Teufel, in Isspariz spiritus, in Iminois homo, in Jur vir, in Peueriz Papa, wie in Maiz Ma oder Mama, in Forisc-Hial das Vordere, in Ceril das Cerebellum, in Luzeia für Auge das lucere und lux, in Oir das Ohr, Moniz Mund, in Arrez-eupholianz das Erz des Erzbischofs, in Libiz das liber noch deutlich durchscheinen. Bei weit den meisten aber verläßt uns diese Aehnlichkeit, und wir finden ganz fremdartige, aber in einer folgerechten Methode gefügte Wortbildungen, die als solche eigene Modalitäten der innern, sie bildenden Kraft voraussetzen. Das ganze Bildungsgeschäft aber, verbunden mit dem, was analog in dem Gebiete des Hellsehens, insbesondere bei der Seherin von Prevorst sich hervorgethan, gewährt uns einen Blick in die ursprüngliche Genesis der Sprache, die, wie sie in einer Art von geistigen Vision sich zuerst gefügt, so später in einer Naturvision sich getheilt; in beiden Fällen aber als ein treues Bild des innern Zustandes der Menschengattung sich ausgestaltet, wie die Thiersprache ein treuer Spiegel der inneren Zustände des thierischen Lebens ist.

Das sinnlich im Wahrnehmungsvermögen empfangene, oder selbstthätig von Innen heraus in der Einbildungskraft hervorgebrachte Bild, und das innerlich gesprochene Wort, so wie

der in automatischer Freithätigkeit aushallende Laut, sind wieder Material, in dem dieselbe Einbildungskraft frei waltet, und das sie nach den Gesetzen eigenthümlicher Association zubildend, zum Kunstwerk umgestaltet. Wir sind also hier im Gebiete der Kunst angelangt, die den Proceß, der von Innen nach Außen vorschreitenden Wortbildung, und der von Außen nach Innen zurückgehenden Bilderausprägung voraussetzend, über ihnen ihren eigenen begründet, in dem Selbstgegebenes und Empfangenes in wundersamer Weise zu eigenartigen, selbstständigen Gebilden sich verketten. Der in gewöhnlichen Verhältnissen, obgleich unter der Mitwirkung des Genius, frei geübten, wird hier in mystischen, eine eingegossene Kunst entsprechen, die also an dieser Stelle jetzt unsere Erwägung fordert. Alle Kunst, in ihrem formalen Theil an die Einbildungskraft, in ihrem sachlichen an die Anschauung und das Gedächtniß, als dem mütterlichen Grunde, dem alle ihre Gebilde entkeimen, geknüpft; hat nämlich ihre tiefste Wurzel in den höheren Regionen der Seele, da, wo sie mit dem Geiste gränzt, und wird in den Gesetzen dieser Region von der Einbildungskraft nur übergeleitet, und die Form dem Stoffe eingebildet. Das Gesetz aber wird von der auf diesem Gebiete eigenthümlichen Idee der Schönheit gegeben, die da in das stoffische einkehrend, die Fülle desselben zur Harmonie aller Theile untereinander, und im Einklange zu ihr selber stimmt, und somit Alles, in das sie eingekehrt, mit der Wellenlinie des Wohllauts, und der Wohlform im Ebenmaaß umschreibt. Wird nun solche, mit Sinn sinnig bildende Kraft, von höherem Geist ergriffen; fällt einer seiner Strahlen in ihr Gebiet herab, nach der Natur des Mittels, das ihn aufgenommen, gebrochen; dann wird sie dadurch über den Umkreis ihres bisherigen Könnens hinausgehoben, nach einem anderen Gesetze in einer höheren Harmonie, den bildsamen Stoff gestalten. Aus der höheren Ordnung, in die sie eingegangen, werden Regungen an sie treten, denen sie früher verschlossen gewesen, und eine Begeisterung ungewöhnlicher Art wird über sie kommen, in der sie leistet, was sie durch sich nimmer vermocht, und Gebilde wirkt, die den Abglanz einer höheren Schönheit an sich tragen. Schon das Al-

terthum knüpfte in solchen Fällen, wo Ungemeines, und darum Unerklärbares in diesen Gebieten aufgetaucht, die Begeisterung an einen Gott. Das Christenthum, indem es sie dem göttlichen Geist, dem Geber jeder guten Gabe, zuschreibt, und solche Werke als theilnehmend an seinem Ausfluß preist, ohne darum die menschliche Zuthat zu verkennen, thut ihnen darin ohne Ueberschätzung und Unterschätzung ihr gebührend Recht, daß es in ihnen Erzeugnisse einer heiligen Kunst im Gegensatze einer blos profanen ehrt, und in den Ausübern derselben im Feuerweine von Oben Begeisterte anerkennt. Stellen wir, die Gebiete der verschiedenen Künste durchlaufend, hier zusammen, was von dahin Bezüglichem sich als das Merkwürdigste uns zunächst geboten.

a) Die eingegossene bildende Kunst.

Unter den Malern, die Mystiker gewesen, und denen man daher zugetraut, daß sie unter höherer Eingebung gebildet, wird vor Allen Johannes von Fiesole genannt, der 1455 in Rom gestorben. Er, der kunstreichste seines Faches in seiner Zeit, gehörte dem Dominicanerorden an; geistreich zugleich und heilig, dabei seinen Mitbrüdern in großer Liebe zugethan, hielt er sich in all seinem Wandel also, daß man ihn den Englischen zu nennen pflegte. Als er nach Rom berufen worden, um die päpstliche Capelle auszumalen, lebte er am dortigen Hofe wie zuvor in seinem Kloster, in derselben Enthaltsamkeit und den gleichen Bußwerken. Als der Papst Nicolaus V. endlich aufmerksam darauf wurde, und wahrnahm, wie er nie seine Ordensfasten unterlasse, sprach er eines Tages zu ihm: Heute will ich, daß du Fleisch essest, weil sonst dein Leib durch die viele Arbeit allzu sehr abgemattet wird. Johannes erwiederte unerschrocken: Heiligster Vater! solches haben meine Vorgesetzten mir nicht anbefohlen. Wohl, sagte der Papst; so befehle ich es dir dann, und dispensire dich, denn ich bin der Vorgesetzte aller Vorgesetzten. Kein Crucifixbild malte er anders, als unter Vergießung vieler Thränen; die Bilder der Jungfrau oder das Kreuzeszeichen aber führte er immer nur knieend aus. Was er in Tugenden und Beispielen vorstellte, bemühte er sich in seiner

Seele nachzubilden; so mußte die Vorstellung wieder Abbild dessen sein, was er in sich vorgeschaut. Kein Wunder, daß, als er die Verkündigung Marias mit großer Kunst, Zierde und sonderbarer Gnade gemalt, Michael Angelo von dem Bilde geurtheilt: es sei menschlicher Weise unmöglich, ein so holdseliges Bild der Jungfrau zu gestalten, der Maler habe denn selbst das Urbild gesehen. In der Anmuth und zarten Lieblichkeit, die alle seine Schöpfungen eigenthümlich auszeichnet, läßt sich der Wiederschein einer höheren Schöne nicht verkennen; und von so viel andern Malern älterer Schule, deutscher wie welscher Zunge, die es ihm darin gleich gethan, darf man glauben, daß sie in dieser Schöne so viele ihrer Werke, die den Charakter von Visionen deutlich an sich tragen, ausgestaltet.

Jacobus, der Deutsche genannt, von Ulm gebürtig, war, um die heiligen Orte zu besuchen, im 25sten Jahre nach Rom gegangen, hatte dann in Neapel Kriegsdienste genommen, diese aber, da ihm das Soldatenleben schlecht gefiel, wieder verlassen und nun nach Padua sich begeben. Dort hatte ihn ein edler und gelehrter Mann in seinem Hause aufgenommen, und ihn einem Sohne gleich gehalten; er war fünf Jahre dort geblieben, hatte aber dann, nachdem er zuvor, vor einem Crucifix knieend, Gott gebeten, sein Führer zu sein, auf die Heimfahrt sich begeben. In Bologna gefiel ihm der Wandel der dortigen Prediger also sehr, daß er nicht abließ, bis diese ihn in seinem 34sten Jahre in ihre Gemeinschaft aufgenommen. Er wanderte durch die Vorschule der strengsten Ascese, und wurde bald ecstatisch mit allen Formen und Erscheinungen, die diesen Zustand zu begleiten pflegen. Vorzüglich hatte er im Gehorsam vielfach sich durchgeübt, und dieser sein Gehorsam war aufrichtig, schnell, fröhlich und allezeit auf jeden Wink seiner Vorgesetzten bereit. Man erzählt von ihm unter anderm, daß, als einst sein Prior einem besuchenden Prälaten die Gebäude des Klosters gezeigt, und ihnen Jacob von ungefähr begegnet, habe der Prior, um dem Fremden eine Probe dieser Selbstverläugnung an ihm zu geben, zu ihm gesagt: Mein Sohn! eile, und gib dich schnell auf den Weg nach Paris, um ein

wichtiges Schreiben dahin zu tragen. Jacob erwiederte: Ich säume nicht, lieber Vater, und gehe gleich fort; aber ist mir nicht erlaubt, zuvor Hut und Stecken in meiner Zelle zu holen? Dieser selbe Jacob war nun auch ein auserlesener Künstler, Bilder in Glas zu malen, die man, wie bekannt, um ihnen die Farben zu geben, in den Schmelzofen bringen muß. Einst hatte er ein überaus schönes Bild der Art in den Glühofen gelegt; da hatte der Prior, um seinen Gehorsam zu prüfen, ihm geboten, seine schwarze Kappe zu nehmen, und in die Stadt auszugehen, um Almosen zu sammeln. Jacob, obgleich er wohl wußte, daß das Bild zu Grunde gehe, wenn er sich jetzt entfernte, sagte doch kein Wort, sondern begab sich augenblicklich auf den Weg, um zu vollbringen, was ihm aufgetragen worden. Als er nun das Almosen beisammen hatte, und es nach dem Kloster gebracht, sah er nach seinem Werkofen, und fand das Bild nach Verlauf vieler Stunden also schön und zierlich, und in allen Umrissen und Farben dermaßen vortrefflich, daß gar nichts daran auszusetzen war.[1])

b) Tonkunst.

Vermag ein von Oben reich begabter Künstler Gesichte, die er im Geiste geschaut, durch seinen kunstreichen Pinsel nach Außen darzustellen, dann wird wohl auch ein Anderer Töne, die er in einer höheren, geistigen Welt vernommen, in irdischen Klängen auszudrücken im Stande sein: sei es, daß er das dazu nöthige äußere Geschick sich auf dem gewöhnlichen Wege erworben, oder daß auch dieses ihm in ungewöhnlicher Weise zugetheilt worden.[2]) Auch dafür liegen in den Geschichten der Mystischen mancherlei Beispiele vor.

---

[1]) Sein Leben hat J. A. Flaminius geschrieben, daraus die Erzählung in Steill's Ephemeriden 11. Octobr. II. 663. [2]) Auch die Fälle, wo die Gabe des Gesanges in solcher Weise gegeben wird, gehören hierhin. Wir haben schon gehört, wie solche Gabe der heiligen Hildegardis zu Theil geworden. Das Gleiche geschah den Klosterschwestern der s. Oringa. Am Vorabend von St. Johannes Baptista waren viele Religiosen in ihrem Oratorium zusammengekommen, um das Abendgebet abzuhalten. Als sie aber zu singen an-

Als die h. Catharina von Bologna, einst von tödtlicher Krankheit überfallen, schon die letzte Oelung erhalten, und die Schwestern ihres Klosters deswegen im Gebete bei Gott um ihre Erhaltung flehten, wurde die Kranke plötzlich vom Geiste entrückt, und sah in schöner Aue den Herrn auf einem glänzenden Throne sitzen, vor ihm aber Einen stehen, der auf einer Laute immer nur die Worte spielte: et gloria ejus in te videbitur. Die Lieblichkeit dieses Gesanges war so groß, daß es schien, als wolle er ihre jubelnde Seele ganz vom Leibe scheiden; der auf dem Throne aber faßte sie bei der Rechten, sagend: Tochter, merke wohl auf, was dort gesungen wird! Er eröffnete ihr dann, daß sie für jetzt nicht sterben werde. Sie kam zur Freude der Ihrigen wieder zu sich, und wiederholte nun immerfort mit Jubel die Worte, die sie gehört: und seine Herrlichkeit wird in dir gesehen werden. Sie verlangte, daß man ihr eine Laute verschaffe, und da keine zu finden war, wollte sie beinahe verschmachten; sie wiederholte so lange immer wieder die Frage, bis man endlich die gefunden, die noch jetzt in ihrem Kloster in Bologna aufbewahrt wird. Sie hatte nie gelernt, das Instrument zu spielen, gleichwohl vermochte sie sogleich den Sang, den sie gehört, auf ihm sich zurückzurufen. Sie kam darüber oft außer sich, lag auf ihrem Bette wie gänzlich unempfindlich, und fuhr immer fort, die Augen gegen Himmel gerichtet, das Lied zu singen, so daß die Jungfrauen um sie her nicht anders meinten, als sie werde vor Freuden sterben. Sie lebte von da an nur noch ein Jahr, während dessen sie ein mehr himmlisches als irdisches Leben lebte.[1]) Ihr schließt zunächst der h. Hermann Joseph von Steinfeld sich an. Dieser hatte für die h. Ursula und ihre Begleiterinnen eine große Ver-

---

gefangen, ging alles krauß und mißtönend durcheinander, und sie konnten den rechten Ton nicht finden. Da huben die Schwestern im Chore, wie von Gott getrieben, eine so süße Harmonie zu singen, und die Hymne, die sie zuvor kaum gesehen, zu moduliren an, daß die Zuhörer die Stimmen der Engel zu vernehmen glaubten. Vita c. V. 31.

[1]) Ihr Leben. §. 5. 37.

ehrung gefaßt, und daraus war eine Art von vertraulichem Verkehre zwischen ihm und den Gefeierten, wie er in dergleichen Fällen immer eintritt, hervorgegangen. Sie waren ihm häufig erschienen, hatten ihm ihre Namen genannt, ihm mancherlei Geheimes bekannt gemacht, und ihn in seinen Nöthen und Sorgen oft getröstet. Um ihnen dafür seinen Dank und seine Liebe zu bezeugen, hatte er ihnen zu Ehren einen neuen Sang gedichtet; jene Hymne, die gewöhnlich als Anhang seinem Leben beigefügt ist, und die mit den Worten beginnt:

O vernantes Christi Rosae,
Supra modum speciosae,
O puellae,
O Agnellae,
Christi carae Columbellae.

Als er das Lied zu schreiben angefangen, war ihm eine der Jungfrauen sichtlich erschienen, und hatte, vor ihm stehend, ihm aufs liebreichste und vertraulichste mitgetheilt, was geschrieben werden sollte. Auch sah er eine schöne Taube auf seiner Schulter sitzen, in der er gleichfalls eine der Jungfrauen erkannte, was ihm Veranlassung gab, in der Dichtung die ganze Schaar Tauben zu nennen. Aber er wollte dem Liede auch eine Melodie beifügen, und das hatte mehr Schwierigkeit; aber es gelang doch auch zuletzt, und die Composition war vollendet. Die Weise, wie es damit zugegangen, fragte sein Lebensbeschreiber, der mit ihm in demselben Kloster gelebt, seiner in dergleichen Dingen großen Schweigsamkeit, in folgender Weise ab. Als ich einst, erzählt er, nachdem lange Zeit seither vergangen, mit ihm allein und vertraulich beisammen saß, da hub ich scherzweise an, ihm eine Art von Anmaßlichkeit vorzuwerfen, daß er es gewagt, Melodien zu den Geschichten und Gedichten zu componiren; was doch Solchen, die der Musik wohl erfahren, eine sehr schwierige Aufgabe scheine. Gezwungen, das kleine gegebene Aergerniß wieder gut zu machen, und die ihm fälschlich schuldgegebene Fehle zu entschuldigen, eröffnete er, der von sich schlechterdings keine Unwahrheit zu reden vermochte, die bisher verschwiegene Wahrheit. Nicht ich allein habe den Sang componirt, sondern die heiligen Tauben haben

mir dabei geholfen, sprach er, mich bedeutend. Als ich nun nach der Weise dieser wunderbaren Offenbarung fragte, fuhr er fort: Da ich, nachdem die Worte des Liedes niedergeschrieben waren, verlegen um die Melodie, mich auf meinem Bettlein niederlegte, da hörte ich, wie ein Chor der Jungfrauen, über mir in der Luft schwebend, mir die Melodie vorsang, die ich dann, wie ich sie von ihnen gelernt, den Worten unterzusetzen mich bemühte. Darauf ich: Das aber scheint doch unglaublich und einem Mährchen ähnlich, daß irgend Jemand, wie geschickt er auch sei, einen einmal gehörten Gesang also dem Gedächtniß einpräge, und ihn zudem auch niederschreibe. Aufgeregt durch diese Worte, und bemüht dem Zweifelnden genug zu thun, löste er nun meine Verwunderung durch noch Wunderbareres, indem er hinzusetzte: So oft es mir begegnete, daß ich ihren Sang vergaß, und andere Noten niederschrieb, als ich Töne gehört, huben sie an, die Töne, die ich vergessen, über mir nochmal zu singen. Sie wiederholten das abermal und nochmal, und so oft, bis die Klänge sich aufs Beste meinem Gedächtnisse eingeprägt, und ich nun das Geschriebene ausmerzte, und was sie mich gelehrt, aufs genaueste niedergeschrieben. Er begann dann jene Strophen des Liedes abzusingen, die ihm seine Lehrmeisterinnen, in solcher Weise durch öftere Wiederholung eingeprägt, sie dem Horchenden mit solcher fröhlichen Heiterkeit vorsingend, daß über der Erzählung Seele und Antlitz ihm in wunderbarer Fröhlichkeit bewegt wurden. Von vielen der älteren Kirchenlieder, die, während so viel Anderes gewechselt und gewandelt, in ihrer Größe, durchdringenden und erschütternden Gewalt, Würde, Schöne oder reizenden Anmuth und Lieblichkeit, so viele Jahrhunderte durchtönt, in ewiger Jugend immer dieselben an Wirkung und Gewalt beharrend; darf man glauben, daß sie ähnlichen Ursprung in einer vom höheren Geiste hingenommenen Seele gefunden. Selbst Paläſtrina hat ja bekanntlich von einer seiner besten Compositionen ausgesagt, wie er sie vorsingenden Engeln nachgeschrieben.

c) Poesie.

Die Dichtkunst konnte begreiflich auch ihrerseits solchem Einflusse sich nicht entziehen, und schon aus ältester Zeit ist ein Beispiel desselben uns aufbehalten. Cedmon, ein Angelsachse, war einfältig, ohne Unterricht; erhielt aber von Oben die Gabe der Poesie. Er war einst bei einem Gelage, bei dem man übereingekommen, daß jeder um die Reihe singen müsse. Als die Cither in die Runde gehend, nahe bei ihm war, stand er, wie er auch sonst wohl gethan, in Mitte des Gelages auf, ging in sein Haus, und saß im Stalle unter dem Vieh, dessen Sorge ihm anvertraut war. Wie er dort zur rechten Stunde sich dem Schlafe hingab, sah er Jemand bei sich stehen, der ihm mit Namen rufend sagte: Cedmon, singe mir! Er antwortete: Ich kann nicht singen, darum bin ich ja vom Gelage weggegangen, weil ich nicht kann. Und doch hast du, erwiederte die Stimme, was du mir singen könntest! Was, erwiedert er, hätte ich zu singen? Singe, sagte darauf der Redende, den Ursprung der Creaturen! Auf dies Wort hub er sofort an, zum Lobe des Schöpfers ein Lied zu singen, das er zuvor nie gehört noch gekannt. Als er aber vom Schlafe aufstand, war Alles, was er schlafend gesungen, noch in seinem Gedächtniß, und er fügte dem bald noch andere Worte gleicher Art bei. Als er am Morgen zum Gutsherrn kam, dem er diente, erzählte er, was ihm begegnet, wurde nun zur Aebtissin Hilda geführt, und mußte dort in Gegenwart vieler unterrichteten Leute seine Begebniß erzählen, und sein Gedicht hersagen. Allen schien es, von Gott sei ihm die ungewöhnliche Gabe gekommen. Man erzählte ihm fortan irgend eine heilige Geschichte, und er brachte sie am andern Morgen, in das beste Lied umgebildet, mit. Die Aebtissin beredete ihn, das Weltleben aufzugeben, und nahm ihn unter die Brüder ihres Klosters auf; und er nun sang die ganze heilige Geschichte in wohlklingenden und sinnigen Versen, die große Wirkung auf die, so sie hörten, hatten. Das erzählt Beda im 4ten Buche Cap. 24. seiner historia Anglicana; ähnliches die Griechen vom h. Joseph dem Hymnographen, gestorben 883, der in einer Vision durch den Apostel Bartholomäus die Gabe erlangt, und durch

die Gesänge, die er dichtete, bei seinen Zeitgenossen zu großem Rufe kam.[1])

Unter den Späteren ist es Jacoponi,[2]) der vor Andern gar wohl verdient, daß wir etwas länger bei ihm verweilen. Er war geboren in Umbrien, nicht allzu ferne von Rom, aus dem edlen Geschlechte der Benedettoni, und hatte, in der Taufe Jacob genannt, später aus Selbstverachtung den Namen Jacoponi angenommen. Er war lange als Anwalt vor den Gerichten thätig gewesen, und regsam und lebendig, wie er war, auf Ehren und einen berühmten Namen gar sehr versessen; in allen Künsten und Schwänken seines Berufes ausgelernt, dazu den Aufwand liebend, hatte er sich mit ganzer Seele der Welt und ihrem Treiben hingegeben. Da fügte es sich, daß der Einbruch der Sitze bei einem öffentlichen Schauspiele neben vielen andern Frauen auch der seinigen den Tod brachte, und die früher ungeahnete Frömmigkeit dieser seiner Gattin, die er bei der Gelegenheit entdeckte, ihn wie außer sich brachte, und eine gänzliche Umkehr in ihm bewirkte. Er hatte mit einemmale in sich geschlagen, und fing nun an, mit demselben Eifer, den er seither der Welt zugewendet, den Dienst Gottes anzugehen. Er entzog sich dem öffentlichen Leben, vertheilte sein Vermögen unter die Armen, ließ sich unter die Tertiarier des h. Franciscus aufnehmen, und trachtete fortan nur darnach, sich selber zu überwinden, seiner Leidenschaften Meister zu werden, und seine Vergehen zu büßen. Er sann deswegen, um das frühere Ringen nach Ruf und Namen zu bestrafen, nur darauf: wie er, als der Verachtetste und Letzte aller Menschen, Allen zum Spott und Gelächter werden möge. Er that und sprach deswegen Dinge, die darauf berechnet waren, ihn den Leuten lächerlich zu machen; die Vorstellungen seiner Verwandten dagegen hatten ihn nur eifriger gemacht, und er ließ kein Mittel unversucht, was ihn der Welt recht vom Grunde aus verächt-

---

[1]) Sein Leben. A. S. 3. April. p. 274. [2]) Wadding Annal. Min. T. V. p. 407. und T. VI. p. 77. Sein Leben schrieben Barthol. Pisanus, Marianus Florentinus, Petrus Rudolphus, Baptista Possevinus u. A.

lich machen konnte. Er erreichte seinen Zweck; die Knaben liefen ihm bald auf der Straße nach, ihn höhnend und verspottend, er nahm Alles unbewegt hin. Auch die Bürger machten sich eine Lust daraus, ihn im Gespräche anzugehen; einige versuchsweise, ob sie ihn aufreizen möchten, einige der ernsten Reden wegen, die er führte.

Dies Leben lebte er zehn Jahre fort, während dieser Zeit erstaunliche und unglaubliche Werke der Abtödtung und Selbstüberwindung übend. Nach dem Ablaufe derselben schien es ihm, die längere Fortsetzung solcher Lebensart möge Gefahr bringen und es sicherer sein, sich unter der Hut des Gehorsams zu halten; er beschloß daher, sich in den Orden des h. Franciscus aufnehmen zu lassen. Es kostete große Mühe, bis es ihm damit gelang, weil die Brüder Bedenken hatten, einen Mann, der überall als ein Thor geachtet wurde, zuzulassen; sein Gesang über die Verachtung der Welt, den er ihnen brachte, machte sie indessen anderen Sinnes, und verschaffte ihm Zutritt. All sein Bestreben war nun aufs neue dahin gerichtet, sich selbst zu erniedrigen, und er nahm zugleich die härtesten Büßungen auf sich, ließ sich die niedrigsten Verrichtungen im Kloster gefallen, und brachte, was ihm an Zeit übrig blieb, im Gebete zu. Wie weit er inzwischen auf diesem Wege vorgeschritten, war er doch vor Versuchungen nicht frei geblieben. So hatte ihn einst eine unbezwingliche Lust nach Fleisch angewandelt, und er hatte sich damit gestraft, daß er den Gegenstand dieser Begier in seiner Zelle aufgehängt, der erst durch seinen Gestank die eigene Zelle, bald die benachbarten erfüllte. Darüber hatte der Quardian zürnend ihn am übelriechendsten Orte des Klosters eingesperrt. Er aber nahm die Strafe mit solcher Freude auf, wie ein Geiziger, der einen Schatz gefunden und sang von da aus, wie aus seinem Schlosse, mit heller Stimme Gottes Lob. Hier war es, wo er den Sang dichtete, der sechs und siebenzigste in der Folge seiner Dichtungen, beginnend mit den Worten:

O Jubilo del Core
Che fai cantar di amore.

Da er in solcher Weise sang, freudig darüber, daß er an einem der Bezwingung der Natur so günstigen Orte weilte, und einzig von der Liebe begeistert, da erschien ihm der, den er so liebte, und der seiner Freunde selbst an solchen Stätten nicht vergißt, mit freundlichen Worten ihm Trost zusprechend: Werther Jacoponi! weil du aus Liebe zu mir diese Unbill hingenommen, und diesen Uebelgeruch nicht scheust, darum bin ich dich zu trösten herzugekommen; begehre, welche Gnade du willst, und sie soll dir werden. Da der Diener des Herrn den erkannte, den er einzig liebte, da erwiederte er: Das ist die Gnade, deren ich begehre, daß du mich an einen noch weit gräulicheren und übelriechenderen Ort verstoßest, damit ich in ihm meine Sünden büßen mag; da der gegenwärtige dazu nicht beschwerlich genug ist. Um dieser demüthigen Antwort willen, übergoß ihn Gott mit solchen Tröstungen, wie er sie nie zuvor empfunden; und er hatte seit diesem Gesichte solches Licht von Oben und so große Zunahme in der Liebe, daß er immerfort, wie in Süße berauscht, sich selber zu überragen schien, und fortan einzig in Betrachtung himmlischer Dinge versenkt, sich um nichts anderes kümmerte. Durch sein Dulden und Sichselbsterniedrigen hatte er eine so hohe Stufe der Heiligkeit erstiegen, daß er über alle Uebel und Plagen und Nöthen, die irgend im Leben begegnen mögen, gänzlich hinausgerückt erschien, und von ihnen nicht weiter berührt wurde. Zugleich war seine dichterische Ader fließend geworden, und ergoß sich in jenen Reichthum liebeglühender Dichtungen, die die Sammlung seiner Schriften aufbewahrt.

Es war aber nichts, was ihm so nahe ging, als der beständige Anblick, wie Gott fortwährend in der Welt mit Unbill belohnt, und immerfort beleidigt wird; solchem Schauspiel mochte er nicht ohne tiefen Schmerz und Thränen zusehen. Einst befragt von einem der Brüder, warum er also weine? erwiederte er: Ich beklage, daß die Liebe nicht wiedergeliebt wird. Der wärmste Eiferer zu Gottes Ehre, und keine Gefahr und Beschwerde scheuend, wo es diese vor den Menschen zu verfechten galt, griff er darum die Laster, nicht blos deren, die ihm gleich, sondern auch jener, die über ihm waren, mit bewunderungs-

würdiger Freimüthigkeit an, besonders wenn er wahrnahm, daß sie Gott nicht so ehrten, als sie sollten, wie er es selbst gegen den Papst Bonifaz VIII. bewies. Die Geschichte hat die Ereignisse, die dieses turbulente Pontificat bezeichneten, aufbehalten; den besseren Zeitgenossen mußte, was vorging, zu mannigfaltigem Aergerniß gereichen. Jacoponi in seinem Eifer empfand, vor vielen Andern, tief die Uebel, die dieser kräftige aber ungebändigte Charakter der Kirche bereitet hatte: schon dadurch, daß er den guten Cölestin beredet, vom Stuhle herabzusteigen, und ihn dann im Gefängnisse hatte sterben lassen, woraus viel Zwietracht und Unheil hervorgegangen. Das strafte er an ihm mit großer Freiheit, um ihn zur Einsicht zu bringen, daß er übel thue. Einige schreiben ihm deswegen das Wort zu: Papst Bonifaz hat sich wie ein Fuchs ins Papstthum eingeschlichen, es wie ein Wolf geführt, und wird es wie ein Hund verlassen: mit dem letzten Satze den grausamen Tod zum voraus andeutend, der ihm vorbehalten gewesen. Er starb nämlich elendiglich im Kerker; und da man ihn, wie sie sagen, todt, die Hände aber angefressen gefunden, so ging die Rede: er sei in Wuth gestorben. Im Anfange seines Pontificates zeigte er sich in geringeren Dingen dem Jacoponi geneigt, so daß, als ihm gleich nach Besteigung des Stuhls geträumt: er sehe eine ungeheure, die ganze Erde umfassende Glocke, der aber der Klöppel fehlte, er ihn um die Deutung des Gesehenen befragte. Jacoponi erwiederte: Deine Heiligkeit soll wissen, du selbst seist diese Glocke, deren Größe die bis zu den Gränzen der Erde reichende Macht und Autorität des päpstlichen Stuhles bedeutet; daß der Glocke aber der Hammer oder die Zunge fehlte, da sehe zu, ob dir nicht der Herr den Mangel guten Werkes oder guten Beispieles, womit du die ganze Welt durchtönen solltest, vorhalten will. Diese Deutung konnte dem heftigen Manne nicht gefallen; er hielt sich jedoch der Heiligkeit des Deutenden wegen noch zurück, und wartete besserer Gelegenheit. Diese kam, als er, in tödtlichem Hasse gegen die Colonna's entbrannt, sie in Präneste belagerte, und nachdem sie in Folge langer Belagerung und großen Verlustes seines Heeres zur Unterwerfung gezwungen worden, die Stadt zer-

störte. Jacoponi wohnte der Zeit, ein halbes Jahr lang, in Präneste, tadelte nun im Verlaufe dieser harten Belagerung das Thun des Papstes ohne Rückhalt, und beklagte die unheilvolle und verwirrende Weise, in der das Kirchenregiment geführt wurde, auch nach seiner Art in Gedichten, besonders in jenem, das die Gebrechen aller Stände rügt, und das in der Sammlung das 53ste in der Ordnung ist:

Piange la Ecclesia;
piange et dolura.

Er schrieb um die gleiche Zeit das fulminante Gedicht gegen den Papst; das 58ste in der Ordnung, das mit den Worten beginnt:

O Papa Bonifacio,
Molt hai giocato al mondo.

Wenn es der Liebeseifer, in dem seine Seele brannte, gewesen, der ihm die rücksichtlosen Worte dieser Gesänge eingegeben, dann erglühte auch andererseits der Zorneseifer in der Brust des nichts weniger als sanftmüthigen Papstes, und er ließ ihn in Präneste, mit Ketten gefesselt, in einen tiefen Kerker werfen, und ihn für Lebenszeit auf Wasser und Brod setzen. Das erzählt er selbst im 55sten Sange seiner Sammlung mit vieler Laune, und legt die Weise aus, wie er im Kerker behandelt wurde.

Zwei andere Gedichte gehören noch dieser Zeit an: beide an Bonifaz gerichtet, 56stes und 57stes, deren erstes mit den Worten beginnt:

O Papa Bonifacio,
Jo porto il tuo prefatio
Et la maledictione,
Et Scomunicatione,

und den Papst bittet, ihm die Absolution zu geben, und die andere Strafe bestehen zu lassen. Das andere hebt an:

Lo pastor per mio peccato
posto ma fuor del ouile.
non me gioua alto belato
che marmeta per lo stile.

Ein Gedicht an Papst Cölestin V., jenen vorangehend, schließt sich diesem Kreise gleichfalls an.

Jacoponi war zwanzig Jahre im Orden gewesen, da ihm dies begegnet; er blieb so lange im Kerker, als Bonifaz lebte, vergnügt und zufrieden in aller Noth und Beschwerde, die er zu ertragen hatte. Man erzählt, als einst der Papst, an seinem Kerker vorübergehend, ihn gefragt, wann er ausgehen werde aus dieser Haft, habe er erwiedert: Wenn du wirst eingegangen sein. Und es erging in der That also; als der Papst in Anagnia gefangen wurde, war Jacoponi befreit.

Von der Zeit an, war all seine Sorge allein auf Gott und seine Liebe zu ihm gerichtet, und er entbrannte im Verlangen nach ihm also auf, daß er die Gluth nicht länger mehr zu bemeistern vermochte, und sie in dem Gedichte, das 67ste in der Folge, ausgeathmet, das mit der Klage beginnt:

Amor dilecto amore
perche mai lassato amore.
Amor di la cagione
de lo tuo partimento,
che mai lassata afflicta,
En gran dubitamento,
Se da chifeza ei vento
Vogliote satisfare.
Sio me voglio tronare
Non tene torne amore?

Diesem folgten dann viele andere Lieder, die er, dem Schwane gleich, kurz zuvor, ehe ihm der Tod genaht, gesungen. Sie sind unter dem Titel S. Cantici del beato Jacopone da Todi gesammelt und in verschiedenen, mehr oder weniger vollständigen Ausgaben in Rom 1558, am vollständigsten in Venedig in einem starken Quartband erschienen. Da er, eben auch wieder der Mortification wegen, um seinen Versen ein schlechtes Ansehen zu geben, Worte aus allen italienischen Dialecten eingemischt, so sind sie bisweilen schwer verständlich. Aber sie athmen alle eine Gluth, wie jene, die man dem heil. Franciscus zuzuschreiben pflegt, und die daher auch gar wohl, wie einige Kritiker seines Ordens meinen, größtentheils von ihm ausgegangen sein mögen.

Schmachtend in Liebe und im hohen Alter ergraut, voll Verdienste, aber geschwächt durch die harten Prüfungen, die er

bestanden, und die Büßungen, die er übernommen, gefiel es endlich Gott, seinen Beschwerden ein Ziel zu setzen. Er verfiel in eine Krankheit, und da diese schnell stieg, und die Brüder erkannten, daß er nicht viele Tage mehr zu leben übrig habe, riethen sie ihm, sich mit den Sacramenten der Kirche versehen zu lassen. Als er erwiederte: die Zeit dazu sei noch nicht herbeigekommen, ermahnten sie ihn, die Sache nicht weiter hinauszuschieben. Er aber blieb dabei, es sei noch Zeit genug für ihn übrig. Da sprach Einer aus dem Haufen: Vergissest du denn, Vater, daß, wenn du die Sacramente nicht empfängst, du als ein Gottloser und Ungläubiger aus dem Leben gehst? Jacoponi erhub nun die Augen, und sprach:

Jo credo in Dio padre omnipotente,
Et tre persone in un esser solo,
Et che fe l'universo di niente,
Et credo in Jesu Christo suo figliuolo,
Et nato di Maria et crucifisso,
Morto et sepolto con tormento et duolo.

Die Brüder meinten, das reiche nicht hin; er müsse nicht blos glauben, sondern vor dem Tode die Sacramente empfangen. Darauf erwiederte er: er warte seines liebsten Freundes, des Bruders Giovanni von Alverna, aus dessen heiligen Händen er das Sacrament empfangen wolle. Darüber wurden die Brüder noch mehr geängstigt und betrübt, da sie glaubten, es sei nicht leicht möglich, daß Fra Giovanni, so weit entfernt, zeitig genug herzukomme, noch weniger wolle es die dringende Gefahr gestatten, ihn zu berufen. Aufs heftigste beunruhigt, drangen sie daher noch stärker in ihn, daß er sich zum siegreichen Hingange nach Gebühr vorbereiten möge. Er aber, der früher selbst den Freund in seinen Nöthen getröstet, wie der 63ste Gesang der Sammlung bezeugt, wußte, daß er kommen würde, ihm den Liebesdienst zu erwiedern und so statt auf ihr Zudringen etwas zu erwiedern, sang er mit lauter Stimme das Lied:

Anima benedetta
Dall' alto Creatore,
Risguarda al tuo signore.

Kaum hatte er geendet, da sahen die Brüder zwei der

Ihrigen heraufgestiegen kommen, deren Einer Fra Giovanni war, dessen Ankunft alle in die höchste Verwunderung setzte. Er eilte seinem Freunde beizuspringen, dessen naher Tod ihm im Gebete war geoffenbart worden, wie auch Jacoponi von seiner Ankunft Kunde erhalten. Nachdem sie gegenseitig große Freude um ihr Wiedersehen empfunden, erhielt Jacoponi aus der Hand des Bruders die heiligen Geheimnisse, denen er, entbrannt in Liebe, sein schönes Lied:

Jesu nostra fidanza
Del cuor somma speranza

entgegensang. Nachdem er es beendet, ermahnte er die umstehenden Brüder, auf dem sicheren Wege der Tugend zu beharren; dann hob er Augen und Hände zum Himmel, und nachdem er mit großer Inbrunst gesprochen: Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! wurde er aus dieser Welt hinweggenommen; gerade in der Nacht der Geburt des Herrn, als der Priester am Altare das Gloria anstimmte. Alle, die bei seinem Tode zugegen gewesen, waren überzeugt: er sei weniger der Macht der Krankheit erlegen, als dem Feuer der Gottesliebe, das so sehr in ihm entbrannt; daß, da die zunehmende Schwäche der Natur den Andrang nicht länger habe ertragen mögen, dieser ihm das Herz abgedrückt. Sein Körper wurde feierlich von Collazzone nach Todi gebracht, und im Kloster zu St. Clara außer der Stadt begraben; dann aber 1596 vom dortigen Erzbischof erhoben, und in einem Grabmale beigesetzt mit der Inschrift: Ossa beati Jacoponi de Benedictis, Tudertini Fratris ordinis Minorum, qui stultus propter Christum, nova mundum arte delusit, et coelum rapuit. Obdormivit in Domino die XXV. Martii anno D. 1296.

Die Angabe des Todesjahres muß jedoch als irrig in Die XXV. Dec. 1306 geändert werden.

d) Beredsamkeit.

An den Uebergang, aus dem Kunstgebiete in die höheren geistigen Regionen, ordnet sich zuletzt die Beredsamkeit, hier natürlich als geistliche erscheinend. Die lange Folge von reichbegabten Predigern, die seit den Zeiten der Apostel bis auf

Thauler hinunter, und weiterhin bis zu unsern Tagen heran, in der christlichen Mystik ihre Erweckung gefunden, um wieder ihrerseits Tausende zu erwecken, bieten sich hier unserer Betrachtung dar. Gedrungen indessen, nur überall die äußersten Spitzen der Entwicklungen zu fassen, können wir auch hier nur bei Einem verweilen: Vincenz Ferrerius, der diese Gabe vor vielen Andern im eminentesten Grade besessen, und Wunderdinge damit gewirkt. Von 1398 bis 1419 hat dieser unermüdete Mann nicht blos nahe alle Provinzen seines Vaterlandes Spanien durchwandert, sondern auch, den andern Ländern sich nicht versagend, zuerst Südfrankreich, das Gebiet der Langue D'oc durchzogen, und dann über Savoyen und Burgund gegen Flandern, die Picardie, Normandie, Poitou und die Bretagne sich gewendet. Darauf ist er durch die Lombardei gegen Genua gezogen, und gegen Toscana hinunter, bis er, von seinem Könige abgerufen, neuerdings über die Balearen nach Spanien umkehren mußte. Dann, als ihn Heinrich IV. von Lancaster nach England hinüber erbeten, besuchte er auch diese Insel, und ging bis Schottland hinauf und nach Irland hinüber. Wohin er sich wendete, zogen ihm Fürsten, Bischöfe, Prälaten und der ganze Clerus unter Gesängen entgegen, und er ritt dann in aller Demuth in Mitte des Prachtzuges daher. Kam er dann in eine Stadt, dann mochte in den Stunden, wo er predigte, kein Handwerker bei seiner Arbeit zurückbleiben; die öffentlichen Lehrer unterbrachen ihre Vorträge, und so groß war das Verlangen, ihn zu hören, daß kaum die Kranken zu Hause gehalten werden konnten. Er selber war in seinem Werke rastlos bemüht; nur fünf Stunden pflegte er dem Schlafe zu gestatten, dann las er Messe, und ging sofort ans Tagewerk. Er war immer und überall von großen Volsmassen begleitet, oft an 80,000, die gekommen, um ihn zu hören, oder unter seiner Leitung Uebungen anzustellen. Für die Bedürfnisse aller dieser Leute hatte er dann vorgesorgt durch Priester, die er aus verschiedenen Orten dazu erwählt, und die Beicht saßen, den Gottesdienst abhielten, Bußzüge anordneten und die Almosen unter die Bedürftigen austheilten, während Notare im Zuge sich befanden, um bei Aussöhnungen, die er

herbeigeführt, sogleich die nöthigen Documente auszufertigen. Und so eindringend war sein Wort, daß man die Zahl der Lasterhaften im Allgemeinen, die er bekehrte, auf 100,000 berechnete, von denen Manche zuvor in ihrer Zerknirschung vor allem Volke ein Bekenntniß ihrer Sünden abgelegt. In Spanien allein brachte er mehr als 25,000 Juden zum christlichen Glauben, und weihte viele Synagogen in Kirchen um; wie er auch 8000 Sarazenen eben dort bekehrt. Viele Klöster, Kirchen, Hospitäler, Brücken wurden an vielen Orten auf sein Zureden erbaut. Alle Städte, die er durchwandert, gaben Zeugniß von der Macht seines Wortes, um die Gemüther zu versöhnen; nicht zu zählen waren die Fälle, in denen er den Lauf alter Blutrache unterbrochen, und der blutigen Folge von Wechselmorden Gränzen gesetzt. Die Zahl der Buhlerinnen, Kuppler, Mörder, Seeräuber, Wucherer, Gotteslästerer, die er zur Erkenntniß ihrer Verbrechen gebracht, wird allein auf 40,000 angeschlagen. Und es war kein Wunder, daß er solche Wirkung hervorbrachte; denn mit der Heiligkeit des Lebens verband er jene gewaltige Beredsamkeit, die eben so durch den Ernst des Inhalts, wie durch den Glanz des Vortrags ausgezeichnet war: so daß Alle, durch seine Feuerreden angeregt, nicht einen Menschen, sondern einen Engel des Himmels zu hören glaubten, wie denn auch Manche die Engel während der Rede um ihn geschäftig erblickten. Alles, was er vorbrachte, war auf die h. Schrift und das Zeugniß heiliger Männer begründet; und da er alle diese Zeugnisse immer gegenwärtig im Gedächtnisse hatte, überraschte sein Vortrag die Hörer durch seinen Reichthum, während er sie durch die einwohnende Kraft erschütterte. Sein Organ war dabei also beschaffen, daß es ihm ganz nach Willen gehorchte, und nach dem Bedürfnisse des Augenblicks scharfe, ernste, weiche, immer ergreifende Töne ihm zu Gebote standen: so daß er kaum sprach, ohne seinen Zuhörern Thränen zu entlocken; dann aber, wenn er vom jüngsten Gerichte, von den Leiden des Herrn oder den Höllenstrafen redete, alles Volk in ein solches Schluchzen und Weinen ausbrach, daß er oft lange Zeit inne halten mußte. Vielen erschien das dabei an ihm wunderbar, daß, da die Zahl

der Hörer meist so groß war, daß viele sehr weit von ihm stehen mußten, doch diese nicht weniger deutlich als die näheren ihn verstanden. Auch ein Anderes war ein Wunder an ihm, daß er, den alten Aposteln gleich, die Gabe der Sprachen hatte. Da er nämlich, wie wir gesehen, so viele Länder durchzog, und immer in seiner Muttersprache, dem Dialecte von Valencia redete, verstanden ihn doch Alle; Junge wie Alte und beiden Geschlechtern Angehörige, Wort vor Wort, als sei er in eines Jeden Vaterland geboren, und rede in seinem Idiome. In Genua hörten ihn Griechen, Deutsche, Sarden, Ungarn und Andere, die nichts als ihre Muttersprache kannten; und doch am Ende der Predigt laut Zeugniß gaben, wie sie jedes Wort verstanden, als hätte er in ihrer Sprache geredet. In der Bretagne befinden sich Viele, die man bretonisirende Bretonen nennt, deren einige zwar wohl französisch reden, die aber in Masse, außer der eigenen nur ihnen bekannten Sprache, keine andere kennen; auch diese verstanden seine valencianische Rede vollkommen, und sie wirkte vielfältige Frucht bei ihnen: eine Wirkung die hier wie überall sich dadurch noch verstärkte, daß er seine Lehre durch viele und ausgezeichnete Wunder bekräftigen konnte. Viele Einsichtige unter seinen Zeitgenossen, wenn sie seine Gaben, und die Löblichkeit und Frömmigkeit seines ganzen Lebens erwogen; wenn sie die um ihn sich drängenden Massen des Volkes betrachteten, das sich glücklich schätzte, ihn nur zu sehen, und überglücklich Jeden pries, dem es gegönnt war, ihm die Hand zu küssen; wenn sie die Werke ins Auge faßten, die er wirkte; die ungemeine Macht über die Gemüther, die ihm gegeben war, — die er besonders damals bewiesen, als er furchtlos in der Dauphiné in ein Thal, nur von Räubern, Mördern und losen Gesellen bewohnt, die schon viele Prediger ermordet, so man ihnen gesendet, gegangen, und nach wenig Tagen sie also umgewandelt, daß man das Thal, das zuvor Unflaththal geheißen, Reinthal nannte; — wenn sie die Wunderzeichen, die von ihm ausgingen, überlegt, urtheilten daher: nach den Aposteln der frühesten Zeit des Christenthums sei Keiner gewesen, der ihm gleichgekommen, vielweniger aber Einer, der ihn übertroffen. Sie hatten wohl nicht

Unrecht; Keiner hatte wohl in solchem Umfange von dem Versprechen Gebrauch gemacht, das dort Jedem gegeben worden: so er den gleichen Glauben mitbringe, werde er Gleiches, ja noch Größeres zu üben vermögen. Der Herr selbst aber hatte ihn, in Mitte des großen Kirchenschismas, in einem Gesichte am Schlusse einer tödtlichen Krankheit, zu seinem evangelischen Sendboten ernannt, und seinen Schutz zusagend, ihm die nöthigen Gaben dafür zugetheilt; und der Papst Benedict XIII. hatte nach langem Widerstreben die Sendung zuletzt bestätigt. [1])

2.

Mystische Erhebung der höchsten geistigen Facultäten.

Aller creatürlich bedingten Wahrheit, soll sie wohl und unwandelbar begründet sein, muß eine göttliche Wahrheit zum Grunde liegen. Keine höhere göttliche Wahrheit aber mag erfunden werden, als jene, in der Gott zuerst im Selbsterkennen sich, und dann in sich ein Anderes erkennend, — das in sich nichts, nur in diesem Erkennen und dem darauf folgenden Bestimmen Bestand findet, — die Welt offenbart: in diesem Erkennen wird daher der erste Erkenntnißgrund zu suchen sein. Der Vater aber, im Selbsterkennen, erkennt im Sohne das Abbild seines Urbilds, und die Wahrheit dieses Actes ist an die Uebereinstimmung des Urbilds mit dem Abbilde geknüpft. Der Vater aber, im Erkennen eines andern, erkennt dies, nicht als Sohn, sondern im Sohne, und zwar als im Gleichniß dieses Sohns geschaffen; und die Wahrheit dieses Actes ruht in der Uebereinstimmung des Gleichnisses mit dem Abbild, sohin auch mit dem Urbild; und diese zwei Spiegelungen, wie sie, — die eine in Gottes Verborgenheit, die andere im Austritte aus dieser Verborgenheit, zum Behuf der äußeren Schöpfung, — sich wirken, führen eben deswegen aus der ewigen, göttlichen

---

[1]) Sein Leben, das sein Ordensgenosse Ranzon nach den vier Processen seiner Heiligsprechung im Jahre 1455 geschrieben. L. II. c. II. V.

Wahrheit in die bedingt creatürliche hinüber, und erbauen die letzte auf dem Grund der ersten. Denn auch die geistige Creatur, sich selbst erkennend, erkennt aus ihrem ersten geistigen Grund, als dem Urgrunde, hervor, sich im zweiten, als dem Abbilde des dort erstgegebenen Urbildes; alles Andere unter sich aber in diesem zweiten und aus ihm hervor, als das Gleichniß, in dem dies Abbild sich in seinen verschiedenen Richtungen auseinandergebrochen spiegelt. Aller bedingt-creatürlichen innern Wahrheit eigenthümlicher immanenter Grund ist also die Uebereinstimmung des Urbildes mit dem Abbilde; aller Wahrheit nach Außen hin aber die auf jene gegrundfestete Uebereinstimmung des Gleichnisses mit dem Abbilde; sohin auch mit dem Urbilde. Umgekehrt wird aller Irrthum seine tiefste Wurzel, nach Innen in der Nichtübereinstimmung der beiden inneren Gründe; nach Außen im Widerspruche des Unterwurfes und des Gegenwurfes, und so auch wieder in der Discordanz des Innerlichen und Aeußerlichen finden. Ruht aber nun diese bedingte endliche Gleichung auf jener unbedingt ewigen; und verknüpft Gott, — wie er in seiner Allmacht und Allgegenwärtigkeit, im tiefsten Grunde ihres Seins, sie zusammenhält, so auch formal durch Gnade für die in sich selbst verständigte Gemeinschaft, — die also gehaltene mit der andern haltenden zu einer Doppelgleichung; die eine, wie zuvor begründend, so nun auch bewährend, durch die andere: dann ist sie wohl und fest begründet, und aller Irrthum ist ausgeschieden. Im Verhältniß wie er, in allmälig zunehmender Begnadigung, beide einander näher bringt, und durch eine dritte, zwischen ihnen construirte, sie in Subsumtion enger unter sich verbindet; wird er die eine rectifiziren durch die andere: Ungleiches ausgleichend, Dissonantes in Consonanz ausstimmend; und nach Maaßgabe, wie durch die ganze Doppelgleichung hindurch, jedes höhere Glied das entsprechende untere sich verähnlicht, werden alle unter sich in immer größerer Uebereinstimmung concordiren. Die ganze Handlung wird also eine Assimilation des menschlichen Wissens mit dem göttlichen Wissen, in der Durchleuchtung des einen durch das andere, sein; wie in ähnlichem Vorgange das Wachsen und Blühen der Pflanze im Sonnenlichte, eine Assimilation des

vegetabilischen Lebens mit dem allgemeinen Sonnenleben andeutet, und alles Sehen aus einer ähnlichen Aneignung des Gesehenen an den Sehenden hervorgeht.

Solche Ausgleichung, die Glied an Glied von Oben zu Unten geht, muß aber, vom zweiten Grund in Gott anhebend, zum zweiten in der Creatur hinüber sich ausführen. Denn da der Fall durch die Sünde von Oben zu Unten, aus der umfassenden Weite in die umfaßte Beschränktheit, geschehen; so wird auch alle Wiederherstellung von Unten zu Oben geschehen müssen: hier also vom zweiten umgreifenden Gottesgrund zum zweiten umgriffenen creatürlichen Grunde hinüber anheben, und dann sofort zu den ersten Gründen übergehen. Es wird aber der zweite geschaffene Grund, zum ungeschaffenen des Sohnes, schon in der Eucharistie in ein solches ausgleichendes Verhältniß gestellt. Diese nämlich, die überformte körperliche Substanz leiblich dem Leiblichen aneignend, das einwohnende Seelische aber ebenso in das Physische einführend, wirkt dadurch auch eine Aneignung dieses Leiblichen in den großen kirchlichen Leib des Herrn; und eine Einbildung des Psychischen in die Seele dieses Leibes, und in ihr sodann eine Verbindung mit dem Göttlichen begründend, leitet sie in ihr zuerst die gesuchte Ausgleichung ein. Der Sohn also ist's, der zuerst Wohnung zu nehmen beginnt, in dem ihm zugewendeten fassenden, begreifenden Grunde der Creatur, und in diesem nun seine Werke wirkend, sie vorbereitet zur Einigung mit dem Vater. Wie er, da er auf Erden wandelte, für die Jünger und Alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, zu diesem Vater gebetet: „daß sie untereinander sich liebten, gleichwie er sie geliebt, damit, wie er, der Betende, mit dem Vater und der Vater wieder mit ihm geeinigt sei, so auch sie vollkommen eins seien in ihm, wie Vater und Sohn eins seien;" so redet er hier zu den Gründen und Allem, was sie in sich befassen. Alles, was ausgekehrt ist nach der Richtung der geschaffenen Persönlichkeit, soll einkehrend sich untereinander einigen, wie er sich mit ihm geeinigt; er also in ihnen, den eingetragenen Eigenschaften, wie sie in ihm, will dann wirken: daß, gleichwie er im Vater und der Vater wieder in ihm ist, so auch sie, in ihrer Einkehr im zweiten crea=

türlichen Grunde, im ersten seien vollkommen in eins, wie Vater und Sohn eins sind; und zwar im zweiten Grunde verbunden mit ihm, im ersten aber mit dem Vater. Der Sohn also, diesen zweiten weihend und vorbereitend zur Verbindung mit sich, bereitet ihn auch zur Verbindung mit dem ersten; und reinigt und weiht wieder diesen zur Verbindung mit dem Vater, daß dieser auch Wohnung in ihm nehme, und in sich ihm Wohnung gebe. Dann wird, an die überweltliche Einheit näher herangezogen, dieser erste Grund der Einheit intensiv stärker geeinigt, und vom Lichte göttlicher Idee durchleuchtet, selbst in größerer Energie aufleuchten. Der andere umfaßte Grund der Vielheit aber, in das überweltlich fassende, umgreifende tiefer hineingezogen, wird enger umfaßt, somit stärker centrirt, und näher an seinen Grund der Einheit herangeführt: der ganze Geist findet, in engerer Gemeinschaft mit der Gottheit, sich sohin gehöht, verklärt und vergottet. Es folgen aber dem Geiste, soviel an ihnen ist, die unteren von ihnen beschlossenen Sphären der Persönlichkeit; im engeren Umkreise dem Antrieb sich hingebend, den sie von dem weiter geöffneten her erhalten.

Hat aber nun der Geist, in seinen Mächten zu den Gottesmächten, eine solche Richtung gewonnen, dann ist er zur Gottheit in einen ähnlichen Bezug getreten, wie der, in dem er ordentlicher Weise, unter Vermittlung der Leiblichkeit, zur Natur sich findet; und noch ähnlicher dem, in den er, im Durchgange zu jener höchsten Beziehung, zum Geisterreiche eingetreten. Es steht nämlich, im natürlichen Zustande, sein Vorstellungsvermögen der äußeren Welt entgegengerichtet; und wie diese nun in Himmel und Erde und das in der Mitte Liegende getheilt erscheint, gliedert sich dies Vermögen der äußeren Gliederung nach, damit, indem jedes das ihm entsprechende sucht, der Wechselverkehr vermittelt, und das Aeußere vom Inneren vernommen werde. In die Sinne hinein aber ist die Gliederung geschehen; Sonnensinn und Erdsinne, und ein solcher, der mitten inne steht, deuten daher nach Außen das innere Entgegenkommen an; und bilden die Glieder der Verhältnisse, die sich zwischen Geist und äußerer Natur aufgethan. Im Fortschritte ist aber, unter Einwirkung des Höheren, ein

ähnlicher Bezug auch zum Geisterreiche eingetreten, und es hat sich, um ihn möglich zu machen, ein nach Innen gewendetes, bisher verschlossenes Vorstellungsvermögen aufthun müssen. Wie nun auch diese Welt zweigetheilt und in einer dritten aus der Theilung wieder geeint, erscheint, so mußte auch das ihr sich entgegenbietende Vermögen in drei entsprechenden Instanzen geöffnet werden, die nun in eben so vielen gegensinnlichen Sinnesarten sich kund geben, und mit den entsprechenden Geistesmächten gleich viele Verhältnisse anknüpfen. Jetzt hat sich nun oben ähnlicher Bezug zu Gott herausgestellt; dieser wird daher in ähnlichem Gefüge sich auseinanderlegen, und wieder zusammenthun. Soll in ihm der Geist Gott vernehmen; dann muß an ihm eine bisher geblendete, geschlossene, vernehmende Vernunft, ein Vorstellungsvermögen des Göttlichen, durch die Berührung dieses Göttlichen, die da heilend wirkt, geöffnet werden. Gibt aber dies Göttliche, in drei Mächten, drei creatürlichen Gründen sich zu vernehmen, dann wird das vernehmende Vermögen auch in drei Facultäten getheilt sein müssen, deren jede in eigenthümlicher Erregbarkeit, der ihr entsprechenden Gottesmacht, geöffnet steht, und ihre Einwirkung vernimmt. Diese Vermögen, in ihren specifischen Wirksamkeiten, innerlich ausgegliedert, werden als Gottessinne sich kund geben, deren jedem eines der Grundverhältnisse zur Gottheit zu vermitteln obliegt, und die Alle insgesammt, — weil durch das ganze Universum nur eines sich im andern spiegelt, — analog den andern Sinnen sich entwickeln, und wie sie in dem einen großen Gesammtgottessinn sich einigen, aus dem sie sich in ihre Besonderheit getheilt. Und wie nun die Creatur in eine geistige und eine materielle zerfällt, diese aber jener untergeordnet steht; über beiden dann, und von ihnen durch einen unendlichen Zwischenraum geschieden, die ungeschaffene Gottheit in sich beschlossen ruht, und allein vermögend, jene Unendlichkeit zu überschreiten, sich ihnen mittheilt; so wird auch jenes zweifache Vorstellungsvermögen, das innere und äußere, eines dem andern eingegeben stehen. Das dritte aber, der Mittheilung von Gott sich öffnend, wird, inwiefern Gott geistig wirkt, zunächst dem Inneren verbunden erscheinen; inwiefern aber diese Einwirkung in übergeistiger

Weise sich vollbringt, über dieses hinaus ein drittes höheres, dem allerhöchsten zugewendetes Vermögen, bilden, das die unteren, weil auf sie bezüglich, in sich befaßt und sie bestimmt.

Es ist aber der erste dieser Sinne der, welcher aus dem ersten Grunde der Creatur, auf den ersten in der Gottheit geht. Der Vater ist aber Quellbrunn des ewigen Gotteslichtes; er ist in Licht gekleidet, wie der Alte der Tage in Gewande, weiß wie Schnee; aus diesem Brunnen schöpft der Sohn, und wird Licht vom Lichte, das, in die Finsternisse niederscheinend, dort als Glanz eben jenen Sinn mit erregen hilft: von beiden aber hat auch der göttliche Geist genommen, daß er Licht der Herzen genannt werden mochte, und nun gleichfalls ein Helfer bei jener Erregung wird. Wie nun der erste Grund der Creatur auch leuchtend ist von Natur, begegnen dem Lichtströmenden, — nicht wie bei äußerer Wahrnehmung im Ausgusse, sondern im tiefinnersten, wo sich die Brunnen sammeln, — die höheren Strömungen des göttlichen Lichtes, und der Berührte, vernimmt die Berührung nun auch in seiner Herzmitte, wo die Radien seines Lichtes noch geeinigt stehen, nicht am Umkreise, wo sie auseinandergingen; und fühlt die Anregung durch das zunehmende Wallen und Quellen dieses Eigenlichtes. Nicht in äußeren Formen und Bildern kann mithin dies Gottesschauen sich vollbringen, sondern in intelligibeln Bildern, die der Vater dem schauenden Grunde eingesäet, und die nun als Ideen von ihm ausquellen. Denn Alles, was sich offenbart, ist Licht; das gute Licht aber, das hier sich mitgetheilt, ist fröhlich, süß, mild und heiter; und übernatürlich, wie es ist, über äußere Sinne und jede Einbildung erhaben. Aber gegenüber diesem G o t t s e h e n steht auch, analog dem, was in der Tiefe unten sich begibt, in näherer Beziehung zu dem zweiten göttlichen Grunde, ein G o t t s c h m e c k e n und ein G o t t s p ü r e n, im Ruche der Salben des Geliebten, nach mystischem Ausdrucke. Darum ist gesagt: gustate et videte, quoniam suavis est Dominus! und die Erkenntniß, die von diesem unvermittelten Schmecken kömmt, wird die Sapienz genannt, im Gegensatze alles vermittelten Wissens. Es ist aber die, von der Eucharistie her aus dem Leiblichen, durch das

äußerlich Seelische bis tief in seinen zweiten Grund übergeleitete Süße, die hier hervortritt, oder vielmehr sie in der Gottesnähe durch Wahlverwandtschaft hervorgerufen, geht auf umgekehrtem Wege, von dem andern Gipfel der Geistigkeit niedersteigend, endlich in jenen Empfindungen in die Leiblichkeit hinaus. Auch hier ist Milde und Lieblichkeit, und im Gefolge Sättigung in der Speise, und Trunkenheit im dargebotenen Weine. Aber auch Worte werden eingegossen in die geistigen Gründe, und ihr Vernehmen wird in einem zu Gott gewendeten Hören vermittelt. Wie der Sohn das Wort des Vaters ist, so werden auch in ihm diese Worte gefaßt; aber der göttliche Geist ists, in dem sie ihre Articulation gefunden. Es ist also der visionäre Bezug zum göttlichen Geiste, der hier sich ausgesprochen, wie im äußeren Hören die Bewegung; aber weil dieser Paraclet nicht von sich selber redet, sondern von dem, was des Sohnes ist, und sohin auch des Vaters, nehmend, das genommene verkündet; darum wird auch dieser Sinn dem theoretischen Verkehre der Gottheit mit der Creatur angehören. Es sind aber nicht Worte äußerlich ausgegliedert, in allmäliger Folge nacheinander ausgesprochen, und nur, wie sie langsam in bestimmter Ordnung und Folge sich zusammenschließen, in langer Rede dürftigen Sinn fassend; sondern fruchtbare Gedankenkeime, in engster Umgränzung den reichsten Inhalt bergend, und in lebendig organischer Verknüpfung, selbst belebt, auch Belebtes wieder hervorrufend. Wie aber überall das Höhere ins Tiefere übergeht, so auch schließt sich diesem Hören, und von ihm befaßt, ein Tasten an, in dem sich Gott zur mittleren Seele herablassend, ihr nach ihrer Fassungsweise, intensiv, tief und verborgen sich zu fühlen gibt, worauf dann die Eingießung, noch tiefer hinab ins Gebiet des Lebens dringend, auch seiner Natur entsprechende Empfindungen hervorrufend, es nach Gott hungern und dursten macht, wie dergleichen uns schon in seinem Kreis begegnet.

In der eben ausgelegten Weise erscheint also das Gott vernehmende Vermögen der Creatur, wie er selber, dreigetheilt; gleich ihm aber doch auch wieder in Dreieinigkeit verbunden, im gottesempfänglichen Gesammtvermögen. Aber dies Vermö-

gen mit dem andern, das auch wieder dreigetheilt, in die geistige Schöpfung geöffnet steht, und dem dritten, das diesem gleich gethan, in die materielle Schöpfung herniederreicht, sie insgesammt bilden eine andere Dreiheit, je nach Object und Richtung in sich geschieden, deren Glieder aber doch, wie sie einer Persönlichkeit angehören, wieder aus der Einheit eines und desselben Vermögens, von der Höhe zur Tiefe abgegliedert sind. Von der Tiefe zur Höhe, und zu Gott auf der Höhe, aber ist der Weg aller Mystik hingerichtet; der Geist also, wie er vorschreitend allmälig der Höhe naht, wird früher in den untern Gliederungen dieses seines Vermögens die Einwirkungen der nahenden Gottheit vernehmen, als in den höheren, in deren Gebrauch er sich erst einüben muß. Zwiefach aber ist die Wirkung der Gnade von Oben auf die Creatur; einmal vollendet sie dieselbe in ihrem geistigen Bestande, indem sie, ihr mehr von ihrem Bilde zutheilend, ihr eine Aehnlichkeit ihres Seins mittheilt, und sie also sich verähnlichend, mit sich einigt. Diese Wirkungsweise wird also, durch die Gottessinne in die tiefsten Gründe der geistigen Persönlichkeit geschehend, der Zeit nach wohl früher gegeben, aber weil verborgener in ihren Anfängen erst später, bei Zunahme der Gottesnähe, zum Bewußtsein kommen, und ihre nähere Betrachtung wird der einigenden Mystik aufbewahrt bleiben. Wie aber von den wesenhaften Gründen der Persönlichkeit ihre verschiedenen Facultäten ausgehen, so fließen auch in zweiter Wirkungsweise Kräftigungen und Vervollkommnungen dieser Facultäten aus, durch die sie im Verhältniß mit der wesenhaften Zunahme vollendet werden, wie mit stärkerem Ausquell des Lichtes auch die Strahlen in größerm Glanze leuchten.[1]) Diese letzte Wirkungsweise, eben weil sie gegen den Umkreis geht, wird an der durchhin in der Oberfläche lebenden Creatur, und zwar in den untersten Gliedern ihres Vermögens, zur Wahrnehmung gelangen; sie wird also der im Vorschritt begriffenen Mystik angehören, somit also auf der jetzt erreichten Vorstufe mystischer Entwicklung hervorgehen. Es treten aber in diesem Verkehre die beiden, Zeit=

---

[1]) Sect. Thom. Apuin. de gratia. Dist. 12. quaest. 1.

liches denkenden, creatürlichen Geistesmächte, ein in den Wirkungskreis der, Ewiges denkenden beiden Gottesmächte, beiderseits unter Vermittlung der dritten; und indem aus diesen das höhere Licht in die anderen einleuchtet, und in ihrer Tiefe sie durchleuchtet; während das redende Wort sie durchtönt, und die höhere Sapienz sich ihr zu schmecken, die höhere Substanz sich ihr zu fühlen gibt, wird die Fülle der höheren Gabe überfließend, auch in die nach Außen gekehrten Wirksamkeiten dieser creatürlichen Mächte überströmen. Von Innen heraus gekräftigt, werden diese, auch ihrerseits kräftiger wirksam, nach einem andern, als dem gemeinen, Gesetze ihre Thätigkeit äußern; sie werden, prinzipienhafter geworden, ohne wie sonst auf discursivem Wege allmälig von Einem zum Andern fortzuschreiten, Alles mehr in seinem Prinzipe fassend, und darum es mit einem Blicke überschauend, seinen Inhalt sich anzueignen vermögen, so daß ihr Denken und Wissen nicht als ein in Mühsal und Anstrengung erworbenes, sondern als ein durch die Gnade geschenktes sich erweist.

3.

Mystische Bewegung der Willenskräfte.

Wie in Gottes Selbstanschauung der erste und der zweite göttliche Grund, als Urbild und Abbild, ineinandergehen, so gehen in Gottes Selbstbestimmung beide Gründe geeinigt mit dem dritten Grunde zusammen: indem jene nun als Leuchte dem göttlichen Werk vorleuchten, dieser aber in ihrem Lichte, in der ihm eigenthümlichen Weise, in seine Wirkung gehend, die gegen ihn rückwirkenden bewegt, werden sie dadurch in ihm untereinander, zugleich in Schiedniß auseinander gehalten, und in Einigkeit verbunden. So halten auch in der Selbstanschauung der Creatur, im theoretischen Denkacte, ihr erster und ihr zweiter Grund in gleicher Weise zueinander; also geeinigt aber wenden sie sich, für die Selbstbestimmung der Persönlichkeit, dem dritten geistigen Grund, dem Willensgrund, entgegen. Indem jenen nun im practischen Gedankenacte, diesem das Ziel weisend, und die Mittel vorhaltend, sich wirksam

zeigen, geht auch der also zur Thätigkeit angeregte im Entschlusse aus der Ursache in die Wirkung, die, mit der Rückwirkung verbunden, nun wieder die bestimmenden frei bestimmt. Steht aber also Göttliches und Creatürliches in gleichmäßiger Wirkungsweise sich gegenüber, und ist nun das zweite, in näherer Gegenwart zum andern zugelassen, in der Fassung in dasselbe einzugehen und in ihm unterzutauchen: dann wird, gleichwie wir zuvor gesehen, daß der göttliche Denkact in den creatürlichen hinüberwirkt, indem er die nun seinem Lichte erschlossene Creatur mit dem Strahle desselben erleuchtet, so auch der göttliche Bestimmungsact mit dem menschlichen zusammengehen, indem Gott die willige, die ihren Willen zum seinigen zu machen sich bereitet, nun bestimmt. Indem aber die Creatur also zu Gott gestellt ist, daß ihre drei Gründe zu den drei göttlichen gerichtet stehen, wird dieser, aus zwei Elementen, dem göttlichen und dem menschlichen, zusammengesetzte Bestimmungsact auch, je nach diesen Gründen, von Gott zum geschaffenen hinunter sich weiter abgliedern. Die beiden ersten göttlichen Gründe, denen die creatürlichen zugewendet stehen, werden diese so anregen, daß sie, selbst wieder nach Einwärts ihrem dritten zugewendet, jenen in dem höheren Lichte, das sie von dort empfangen, zur Leuchte werden; während wieder der dritte göttliche Grund, zu dem derselbe dritte creatürliche hinneigt, seinerseits diesen so anregt, daß er, unbeschadet seiner Freiheit, in der Kräftigung, die er von ihm erlangt, in seine Wirkung gehend, die gottgefällige Bestimmung wirkt. Nun aber kann die theoretische Einleuchtung von Oben, wie wir gleichfalls gefunden, auf ein Zwiefaches gehen. Einmal nämlich kann Gott, indem er die Creatur erkennt, in dieser seiner Erkenntniß sich ihr zu erkennen geben, und dann geht die Erleuchtung nach Aufwärts, und wird der einigenden Mystik angehören. Oder er durchscheint sie mit seinem Lichte, damit sie sich und Anderes, um sich und unter sich, in diesem Lichte klarer schaue; und dann fällt diese Wirkung der vorbereitenden anheim. Eben so wird es nun auch um diese Bewegung in göttlicher Mitbestimmung beschaffen sein. Die Bewegung ist nämlich entweder nach Aufwärts zu Gott gerichtet, in Liebe den bewegten Willen ihm

zulenkend, und fällt dann, weil einigend oder zur Einigung strebend, dem ersten Gebiete zu. Oder sie wird von den anregenden Mächten nach Abwärts hin gerichtet und liegt dann, weil die höhere vorbereitend, im anderen Gebiete. In der Richtung nach Abwärts aber steht zunächst der höhere Wille, im freien Verhältniß zu sich selber; dann das Begehrungsvermögen mit seinen verschiedenen Affecten; zu unterst endlich das Leben mit seiner Lust und seinen Gefühlsregungen. Durch alle diese Gebiete hindurch wird daher jene absteigende Regung sich verbreiten, und indem das höhere göttliche in ihr mit einem menschlichen sich verbindet, tritt an diesem eine, mit der Zunahme der Einwirkung von Oben stets wachsende Heiligung hervor.

Das menschliche Element, zu dem dies heiligende hinzugetreten, ist aber nun das ethische. Es ist nämlich der menschlichen Anlage, in Bezug auf alles Handeln, ein Trieb, zu gutem Ziele hin alle Handlung zu bestimmen, eingepflanzt; und wie sehr auch dieser Trieb sonst woher verwüstet sein mag, er ist noch in der äußersten Entartung nicht ganz erloschen. Im Lichte der Vernunft bestimmt der Wille sich in diesem Triebe zu dem, was recht ist und was ehrbar, das Unrecht, und was sonst unziemlich ist, meidend. Es geht aber diese ethisch reine Selbstbestimmung oben vom höheren geistigen Menschen aus, in der Zusammenwirkung des practischen Vernunft- und Verstandesgebrauches mit der freien Ursachlichkeit des Willens, verbreitet sich von da auf den mittleren Menschen, und wendet zuletzt an dem untersten, da wo jener zweite mit ihm zusammengränzt. In allen diesen Sphären wird nun, durch öftere standhafte Selbstbestimmung zum Guten, eine Fertigkeit zu ihr hervorgerufen, die als bleibend gefestigt, mit dem Namen der Tugend bezeichnet wird. Und wie nun der Sphären verschiedene sind, in denen diese Tugend verschieden sich bewährt, so wird auch sie, die eine in mehrere zerfallen: also zunächst in drei, und da die erste wieder in zwei Regionen, — die practisch-geistige und die eigentliche Willenssphäre sich theilt, — in vier; und diese vier werden die sein, die man gewöhnlich mit dem Namen der vier Cardinaltugenden zu bezeichnen

pflegt. Das Practisch=geistige wird nämlich in der ersten, der Klugheit, als der Regel aller andern, in Einfalt geklärt, daß es zu natürlich gutem Ziele weisend, durch die rechten Mittel zu ihm hinstrebt, und so das Gute in guter Weise thut. Das Wollende wird in der andern, der Gerechtigkeit, gewöhnt, in Zug und Gegenzug die guten Mittel nach Oben haltend, Recht nehmend und Recht thuend, überall das Böse zu meiden, und das Gute zu wirken, und jegliche Pflicht getreulich zu erfüllen. Das seelisch sich Bewegende im andern Menschen, wird in der dritten, dem Starkmuth, dann gefestet, daß es im rechten Grade der Härtung, zwischen Spröbheit und weicher Leidsamkeit, in innerer Schnellkraft federt, und von keinem Widerstande und keiner Schwierigkeit in seinem Wirken sich hemmen läßt. Die dunkeln Triebe und Instinkte des untersten Gebietes werden dann endlich in der vierten, der Mäßigkeit gesänftigt, gesittigt und gebunden, daß sie nur im Geheiße höherer Kräfte, ihnen zum Werkzeug wirken, und nie die Wellenlinie des Ebenmaaßes überschreiten.

Ueber diesen vier ethischen Tugenden stehen nun, an jenen Bezug nach Aufwärts sich anknüpfend, die drei theologischen: Glaube, Hoffnung, Liebe. Alle drei sind auf Gott, als letztes Endziel des Geistes, hingerichtet, und indem nun dieser Geist, dreieinig wie er in der Anlage sich ausgegliedert findet, einem dreieinigen Gott zustrebt, werden die drei, wurzelnd in den drei geistigen Gründen, auf die drei göttlichen hingerichtet stehen. Der Glaube nämlich ist die Klärung und Befestigung des zweiten geistigen Grundes, die in der Richtung auf das Wort, den zweiten Grund in Gott, sich vollbringt, so daß dieser geistige Grund in Durchsichtigkeit dem offenbarten Licht des göttlichen geöffnet, von ihm durchschienen, der Strömung desselben aber aufgethan, von dem sich offenbarenden Aushall desselben durchtönt werden kann. Dadurch aber zu dem unvergleichbar höheren Gottesgrunde, von Außen zu Innen und von Unten zu Oben, in ein Verhältniß gesetzt, gleich jenen, in dem er im gewöhnlichen Zustande, von Innen zu Außen und von Oben zu Unten, zur umgebenden Natur gestellt erscheint: wird er dort in übernatürlicher Weise, durch die Categorien jenes

Wortes, eben so gefestet und gesichert, wie hier in natürlicher, durch die Categorien der Natur; und die im ersten Falle gewonnene Sicherheit wird so viel mehr gewährt sein, als das stete Uebersinnliche mehr Gewähr darbietet, denn das fließende Sinnliche. Die Hoffnung, vom Fortbestande der Persönlichkeit ihren Ausgang nehmend, ist zugleich die Intention zum letzten Endziel im Vorgefühl der Güter, die an die Ruhe in demselben geknüpft erscheinen. Alle Persönlichkeit ruht aber auf dem ersten Grunde der Einheit in ihrer Mitte, auf den alles andere in ihr gefestet ist; dieser Grund aber, weil er, zuvor nicht seiend, dann erst geworden, kann keine Gewähr seines Fortbestandes in sich selber finden. Er muß ihn daher außer sich suchen, und mag ihn nur in einem anfangslosen, allein auf sich selber ruhenden höheren Grunde finden. Wieder aber auch kann jener Grund geschaffener Persönlichkeit, obgleich Alles in ihm gegen ihn, als zu seinem letzten Endziel strebt, nicht wieder sich selbst ein solches letztes Ziel sein, eben weil er nicht sich selbst begründet. Er muß es also ebenfalls außer sich suchen, und kann es nur im höheren, sich selbst begründenden Grunde, finden. Dieser höhere ist also dem tieferen durch die Hoffnung, als Unterlage, einzig sichere Gewähr, und als Ueberlage wirklich letztes Endziel; und weil das also wahrhaft begründende allein das erste göttliche Prinzip sein kann, wie das Begründete gleichfalls das Erste und Innerlichste in der Creatur, darum wird die Hoffnung vom einen zum andern gerichtet stehen. Die Liebe endlich wird vom Bande in uns zum Bande in der Gottheit, dem göttlichen Geiste, gehen; weil sie selber das Band ist, das Gott und die Creatur verbindet. Denn indem dieser, als drittes Prinzip, die beiden andern in der Gottheit in sich eben so einigt, wie das dritte Prinzip der Persönlichkeit, die beiden von ihm fassend Befaßten, werden die beiden Fassungen es sein, die der neuen zweifach zusammengesetzten Einigung sich also bieten, daß das Höhere als das Fassendgefaßte, dem Unteren als dem Gefaßtfassenden entgegentritt. Vom dritten Grunde im Menschen zum dritten Grund in Gott ist also diese Liebe hingewendet; in der Wechselwirkung beider vom Höheren im Unteren frei ge-

wirkt, und dort die Gegenwirkung hervorrufend. Und wenn nun jene ethischen Tugenden, in der natürlichen Vierzahl sich gegenübergestellt, den Menschen also bereiten, daß er in dem ihm eingepflanzten natürlichen Lichte in Wohlordnung sich bewege: dann werden diese andern, in der geistigen Dreizahl sich zugeordnet, ihn zu Höherem leiten, daß er, einem Besseren bestimmbar und beweglich geworden, vom göttlichen Instinkte sich treiben lasse, und all seinem Thun dies als Ziel vorstelle. Ist es aber dahin gekommen, dann werden durch diese theologischen Tugenden auch die ethischen veredelt, und weil zum rechten Ziele hingerichtet, zugleich auch in sich gekräftigt, so daß sie, bei vollkommener Fertigkeit, dem Grade nach zu heroischen, wie sie die Kirche nennt, sich gesteigert finden. Dem natürlichen Elemente, das sie vermöge ihrer ursprünglichen Ausstattung als Mitgabe besitzen, hat sich dann ein übernatürlich Eingegossenes beigefügt, in dem sie stets zunehmende Heiligung finden, die ihnen durch die heiligenden Gaben wird, zu deren Aufnahme sie sich jetzt vorbereitet finden.

Es hat aber der Wille, in der Freiheit an sich selbst gewiesen, damit er von dieser Freiheit den rechten Gebrauch zu machen sich in Stand gesetzt findet, ein Bedürfniß: sich in sich zu begründen, zu erleuchten, zu festen und ins Gleichgewicht zu ordnen, was durch die ethischen Tugenden sich vollbringt, und im Heroism derselben unter höherer Mithilfe sich vollendet. Es ist aber auch ein anderes Streben in ihn hineingelegt, indem er Gebrauch macht von jener Freiheit, durch Thätigkeitsäußerung sein Können nach Außen zu bewähren, und das Aeußere an sich ausgleichend, es in derselben Ordnung, die er in sich dargestellt, zu regeln und zu befestigen. Er vollbringt das auf natürlichem Wege durch Energie, Beharrlichkeit und Geschick; um es aber gleichfalls in einem heroischen Grad zu vermögen, müssen ihm eminente Gnaden von oben gewährt sein, die dies sein Können stärkend und kräftigend, ihn in Stand setzen, den äußern Widerstand und Trotz, nebst der hemmenden Macht der Trägheit, in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge zu bemeistern, und einer höheren Ordnung zu bezwingen. Neben dieser Stärkung seiner Willenskräfte im drit-

ten Grunde bedarf er dann auch der Erhöhung der beiden andern Gründe, damit, indem der eine im Centrum des rechten Seins sich gefestet, der andere in der Erkenntniß klarifizirt und durchläutert findet, beide mit einander den gesteigerten Willen nach Außen zu dem rechten Endziel weisen. Dazu müssen also auch wieder Gnaden noch anderer Art zu jenen kräftigenden hinzutreten: solche, die mehr dem theoretischen Gebiete angehören, während die früher erwähnten mehr practischer Art erscheinen. Sie nun setzen nicht nothwendig eine innere, früher eingetretene Bereitung und Heiligung voraus, noch auch knüpfen sie sich an irgend ein Verdienst, das zu ihnen eine Art von Würdigkeit verleiht: sondern sie werden auf das mit ihnen besuchte Haupt gelegt; weil die Vorsehung sich der Person, als eines in Freiheit mitwirkenden Werkzeugs, bedienen will, um ihre Beschlüsse auszuführen. Sie sind also die Gaben, welche die Theologen mit dem Namen der umsonst gegebenen zu bezeichnen pflegen, weil sie selbst dem Unwürdigen zugetheilt werden mögen; und so sind wir in das Gebiet dieser Art von Schenkungen hinüber geführt, deren Betrachtung in dem folgenden Abschnitte uns beschäftigen soll.

IV.

Die umsonst gegebnen Gaben.

Neun solcher Gaben hat der Apostel in der bekannten, schon erwähnten Stelle an die Corinther aufgezählt: die Gabe, zu reden von der Weisheit, die zu reden von der Erkenntniß, wiederum dann der Glaube, dann die Gabe, gesund zu machen, die Wundergabe und die der Prophetie, die Geister zu unterscheiden, die Gabe der Sprachen, und die andere, die Sprachen auszulegen: alle von demselben einigen Geist gewirkt, der einem Jeglichen das Seinige zutheilt nach seinem Wohlgefallen. Da alle dazu geordnet sind, daß der Mensch, dem sie gegeben worden, dem Andern ein Helfer werde zu seinem Heile, und um ihn zu Gott wiederzubringen, so ordnen sich diese Gnaden in Bezug auf diesen sohin nach Thomas von Aquin [1]) in drei

[1]) Summa 1. 2. q. III. art. 4.

verschiedene Reihen. Weil nämlich der Mensch zu diesem Ziele den Andern nicht, gleich wie Gott, innerlich bewegen, sondern ihn nur äußerlich belehren und anregen kann, darum bedarf er dazu dreifaches: die Fülle des Wissens von göttlichen Dingen, um aus ihr auf Andere überzuleiten, wessen sie bedürfen; zweitens die nothwendigen Mittel zu dieser Ueberleitung; drittens Bürgschaften für die Wahrheit des Mitgetheilten, um die Ueberzeugung zu vollenden, und die Lehre wirksam zu machen. In Bezug auf die erste Erforderniß wird wieder dreifache Gabe nöthig sein: zuerst Sicherheit im Besitze der Prinzipien, bezüglich auf das Reich der unsichtbaren Dinge, durch die Gabe des Glaubens als Grund aller andern; zweitens dann Einsicht in den Zusammenhang und die Verkettung aller aus diesen Prinzipien abgeleiteten Wahrheiten in der Weisheit; drittens Erkenntniß, auch im Gebiete natürlicher Dinge und Wirkungen, durch die Wissenschaft: auf den Grund hin, daß das unsichtbar von Gott Gegebne auch verstanden wird im Wiederschein des Sichtbaren. In Bezug auf das andere, die Mittel um das Mitzutheilende auf Andere überzuleiten, sind in der Reihe der Gaben drei zu solchem Zwecke geordnet. Damit er, das Werkzeug höherer Macht, den Boden erkenne, dem er die anvertraute Saat einzusäen hat, muß ihm, dem Außengestellten, die Gabe, Geister zu erkennen und die Geheimnisse der Herzen zu durchschauen, gegeben sein. Alle Mittheilung von Geist zu Geist aber ist an die Sprache geknüpft, und so wird die Doppelgabe der Sprachen sich jener ersten beifügen: einmal nämlich als Fertigkeit, Jedem sich verständlich zu machen; und dann als die, Jeden zu verstehen, in dem Geschicke jegliche Sprache auszulegen. In Rücksicht auf das dritte, die Bürgschaft und Gewähr, wird der, welcher als Mandatar der höheren Macht auftritt, damit er Glauben finde, wirken, was sonst nur diese zu wirken vermag; und solche Art der Wirksamkeit wird sich gleichfalls in drei Gaben kund thun. Die der Prophetie, als Vorschauung in die nachtbedeckte Zukunft, wird sich unter diesen billig an die erste Stelle ordnen; die zweite, die, als Gabe gesund zu machen, in der Förderung des leiblichen Heiles die des Seelenheiles zum voraus garantirt, wird

sich dann dieser zunächst beigesellen; und dann die dritte, die Wundergabe, indem sie über die Natur gebietet, vollenden, was durch die andern sich angehoben. Von diesen drei Ordnungen der Gaben gehört, Alles aufs strengste genommen, nur die erste dem reingeistig-theoretischen Gebiete an; in der zweiten, inwiefern alle Articulation des Wortes zur Sprache eine Verrichtung bewegender Kräfte ist, steht die Sprachgabe schon am Uebergange ins Gebiet des Willens, während in derselben Ordnung die Geisterunterscheidung, und in der dritten die Gabe der Prophetie schon gegen die Gränze der äußeren Geistigkeit hinfallen, die Wundergabe aber ganz der äußeren Willenskraft, wie die der Heilung, weil durchgängig vom eigenen Leben ausgehend, und von da aus das fremde, krankhafte ergänzend und wiederherstellend, auf die unteren Lebenskräfte sich bezieht. Wir lassen die drei Ordnungen nacheinander an unsrer Betrachtung vorübergehen, so zwar, daß wir mit der mittleren, in der alle Mittheilung sich begründet, anheben, dann zur ersten übergehen, und mit der dritten die Umschau zuletzt vollenden.

1.

Geisterunterscheidung und doppelte Sprachgabe.

Es ist uns die Gabe der Geisterunterscheidung, zugleich auch mit einem ersten Anfange der Sprachgabe, schon zuvor begegnet, da wo wir einerseits die Erscheinungen des gesteigerten Gesammtsinnes, andererseits der gehöhten Einbildungskraft erwogen. Jetzt bieten sich uns beide abermal dar, in ihrem entschiedenen Zurückbezuge auf übernatürliche Einwirkungen gefaßt, darum den Natureinflüssen mehr entzogen, und somit auch in ihrer Entwicklung mehr gesteigert. Dort nämlich, je nachdem der Gesammtsinn, in diesen oder jenen besondern Sinn ausgehend, sein gehöhtes Wahrnehmungsvermögen ausgelassen, ist es bald eine wohlthätige Wärme, bald ein aufsteigender Wohlgeschmack, dann wieder ein lieblicher Geruch, oder ein zur Klarheit aufgeheitert Licht; auch wohl ein anzeigend Wort im Ohre, die da die Nähe des Gerechten dem Geisterkundigen anzeigen. Eben so findet etwa eine schauderhafte

Kälte oder sinnliche Bitterkeit, ein stinkender Dunst oder auch eine nächtliche Verfinsterung sich herzu, in denen das nahende Laster sich ihm vernehmlich macht. Ist es dann ferner einer der inneren Gegensinne, der da vorwirkt, dann sind es wohl auch Bilder, Symbole, Allegorien, die statt dieser Sinneseindrücke innerlich vor die Seele treten, und den Zustand der mit ihr in Bezüglichkeit gekommenen Geister verrathen. Diesen sinnlich geformten und bestimmt ausgeprägten Zeichen fügen sich aber, wo die entschiedene Gabe der Geisterunterscheidung eingefallen, nun noch andere mehr verlässige bei: eingegossene, lichte und doch sinnlich unsichtbare Formen, schnell wie der Blitz vorüberzuckend, die, wie in einem hellen Spiegel, den ganzen eigenen und fremden Seelenzustand zeigen, und dabei aufs festeste dem Gedächtnisse sich einprägen. Das sind Eindrücke, von denen die also Begabten vielfältig reden, ohne sie weder sich noch Andern je ganz klar machen zu können; was sich aus der Art ihrer Entstehung und Auffassung leicht erklärt. Denn es sind eben intellectuale, und darum schwer faßbare; viel umgreifende und deswegen schwer begreifliche Formen, die den Eindruck machen; es sind eingegebene und darum schnell vorüberzuckende Bewegungen, die in die Seele getreten, auf deren Modalität sie sich nur schwer zurückbesinnt. Es wird darum genügen, diese Gabe, als das in Gott sich ergänzende, früher erwähnte hellsehende Geisterdurchschauen, zu bezeichnen, und uns dabei unter den dort angeführten Beispielen auf jene zurückzubeziehen, in denen der Zustand des Begabten den Schluß auf die wirklich in ihm eingetretene Integration gestattet.

Von den beiden Gaben, die auf die Sprache sich beziehen, wird die des Verständnisses der Rede, äußerlich an den Gesammtsinn, innerlich an das nach Außen gewendete Begriffsvermögen sich knüpfen. Als natürliches Sprachtalent wird dies leichte Verständniß durch eine große, starke Assimilationskraft in beiden Vermögen bedingt. Als eingegossene Gabe, — sei es, daß diese gegen den allgemeinen oder auch gegen den verborgenen mystischen Inhalt der Rede gerichtet ist, — wird sie mehr durch eine innere Steigerung derselben hervorgerufen, in der ein Solcher, dem sie zu Theil geworden, an der Um-

hülle des Wortes vorübergehend, die Gedanken selber unmittelbar in ihrem Entstehen liest; indem diese, in ihn hinübergedacht, ohne Mittel als objective Gedanken seinem Denkvermögen angeeignet werden. Die zweite dieser Gaben, die der Sprachen schlechthin, die da Allen, wie verschieden die Idiome sein mögen, die sie sprechen, sich verständlich zu machen weiß, wird innerlich zunächst an die selbstthätige Bildungskraft gebunden sein, in der sich die Worte gliedern, und zur Rede sich zusammenfügen, äußerlich aber an den das Redeorgan bewegenden Willen, der das innerlich in Redeformen gefaßte in Schwingungen verkörpert, und es dadurch offenkundig macht. Es ist mithin die Kehrseite des andern, weswegen es darum auch in zwiefacher Weise sich äußern kann: einmal, indem die Gabe direct auf dem Redenden ruht, und dieser jedem in seiner Sprache spricht; dann aber, wenn sie auf den Hörer gelegt ist, und dieser den in seinem Idiom Sprechenden, im eigenen versteht. Als Naturanlage wird diese Fertigkeit in erster Form eine große, kräftige und geschmeidige Bildungskraft in den dabei wirksamen Geistesvermögen voraussetzen; als höhere Gabe aber, wie wir sie hier zu betrachten haben, erscheint der Geist, der sie gibt, als Binder, im Gegensatz jener andern Handlung, wo er als Löser in der Sprachverwirrung die Sprachen excentrisch, und dadurch im Umkreise Verschiedenen in verschiedener Weise, verständlich gemacht. Indem er daher momentan durch Centralisirung diese Zerstreuung wieder aufhebt, wird auch diese partielle Unverständlichkeit gehoben sein und Alle, die im Umkreis ihre Stelle haben, werden verstehen, was im Centrum gesprochen wird.

Diese Doppelgabe, die dort beim Pfingstfeste den Aposteln zu Theil geworden, dann in der Wüste unter andern beim h. Pachomius vorgekommen, der, um mit einem römischen Bruder reden zu können, nach dreistündigem Gebete sie erlangt,[1]) ist auch in neuern Zeiten nicht selten gespendet worden, ob man gleich bisweilen ein natürliches Geschick, wie es jetzt Mezzofanti besitzt, mit der höheren Gabe verwechselt haben mag. Solches

---

[1]) Vita A. S. 14. Mai. p. 342.

Geschick hat man an Dominicus von Neisse in Schlesien, der 1650 als Bibliothekar im Escurial gestorben, und neben den meisten europäischen Sprachen auf den Missionen auch tatarisch, indisch, chaldäisch, hebräisch, syrisch, arabisch, japanisch, chinesisch und persisch mit Leichtigkeit erlernt, anerkannt; wenn aber von Angelus Clarenus berichtet wird, er habe in der Christnacht 1300 die griechische Sprache eingegossen erlangt, dann läßt diese Thatsache keine solche Erklärung zu.[1]) Im zweiten Buche Cap. 11. von St. Dominicus Leben wird berichtet: der heilige Mann sei, auf der Reise von Toulouse nach Paris, in Pierre d'amour angelangt, habe dort in der Kirche der h. Jungfrau die Nacht wachend zugebracht, und dabei den Bruder Bertrand, den ersten Provinzial der Provinz, zum Gefährten, so der Reise wie der Andacht, gehabt. Am andern Morgen, als beide ihres Weges weiter gezogen, seien ihnen reisende Deutsche begegnet, die, als sie wahrgenommen, wie er Psalmen und öftere Gebete mit dem Gefährten abgebetet, sich ihnen in Andacht beigesellt, und vier Tage lang, so oft sie an einen Ort gekommen, die Reisegenossen zu ihrem Mahl geladen, und aufs beste sie gehalten. Am vierten Tage habe der Heilige darauf seufzend zu seinem Gefährten gesagt: Wahrlich, Bruder, ich finde mich in meinem Gewissen beschwert, daß wir am Irdischen dieser Fremdlinge Theil haben, und ihres Geistigen uns nicht annehmen. Gefällt dirs also, dann laß uns niederknieen, und zu Gott flehen, daß er uns Kenntniß ihrer Sprache gewährt, damit wir deutsch reden, und den Herrn Jesu ihnen verkünden können. Sie thaten also, und begannen sogleich zum Erstaunen der Fremdlinge deutsch zu sprechen, und unterhielten sich nun fortan noch vier Tage lang mit ihnen, über den Erlöser mannigfaltige Reden wechselnd. Als sie endlich nach Orleans gekommen, trennten sich die Deutschen von ihnen, ihrem Gebete aufs ehrerbietigste sich empfehlend. Dasselbe wiederholte sich bei ähnlicher Veranlassung zum andernmale. St. Vincenz Ferrerius, als er auf seinen Reisen durch viele Provinzen das Wort predigte, und dabei seiner Mutter-

[1]) Menolog. S. Franc. p. 629. 8. und p. 2407. 4.

sprache, nach valencianischem Dialecte, sich gebrauchte; wurde von Allen, die ihn hörten, vom Knaben bis zu den Aeltesten, Männern wie Frauen, vollkommen verstanden, als hätte er in ihrer Sprache sich ausgesprochen. Griechen, Deutsche, Sarden und Ungarn und Andere von anderwärts, die nur ihre eigene Sprache konnten, hatten seine Predigten angehört, und bekannten hernach, sie hätten jedes Wort verstanden, nicht anders, als wenn sie es in ihrer eigenen Sprache vernommen.[1]) So predigte auch der h. Antonius von Padua zu Rom allem Volke, das dort der Indulgenzen wegen versammelt war; Alle verstanden ihn, wie hernach Viele bezeugten, in dem Idiom, in dem sie erzogen waren.[2]) So sprach der h. Franz Xaver die Sprachen mehrerer Völker, denen er das Evangelium zu verkünden ausgegangen, so zierlich und fertig, als wäre er bei ihnen erzogen und geboren worden. Es begab sich mehrmal, daß, wenn Leute verschiedner Nationen zugleich ihn predigen hörten, Jeder in seiner Sprache ihn verstand; was sowohl die Verehrung für ihn erhöhte, als auch seinen Worten mehr Eingang verschaffte.[3]) Dasselbe wird von Aloysius Bertrandus und Martinus Valentinus berichtet. So erhielt auch Johannes vom h. Franciscus auf sein Gebet, die Kenntniß der mexicanischen Sprache, und begann sofort zum höchsten Erstaunen aller Anwesenden eine Predigt in derselben. So wurde dem h. Stephanus, als er auf Mission in Georgien reiste, diese Gabe zugetheilt, so daß er griechisch, türkisch, armenisch, iberisch so geläufig redete, daß es den Eingebornen eine Verwunderung war.[4]) Von der s. Coleta wird gleichfalls gesagt, wie sie die Gabe der Sprachen besessen, und unter diesen werden insbesondere die lateinische und deutsche genannt;[5]) und dasselbe bezeugt der Abt von Tritheim von der Aebtissin Elisabeth.[6]) Als zur s. Clara de Monte Falcone einst eine

---

[1]) Petr. Runzanus in Vita Scti. Vinc. Ferrerii. L. III. c. 9. [2]) Ann. Minor. an. 1227. Nro. 16. [3]) In den Acten seiner Canonisation. [4]) Sylos. in hist. Cler. Reg. P. II. L. 13. ann. 1626. [5]) Ihr Leben A. S. VI. Mart. c. XVII. 176. [6]) De vir. illustrib. ord. Bened. c. 335.

Französin mit Namen Margarita gekommen, redete sie mit dieser lange französisch, das sie zuvor nie gelernt. Der s. Johanna vom Kreuze kam nach Dazza [1]) die Gabe, wenn sie ecstatisch wurde, wo sie dann, was sie von Oben empfing, je nach dem Bedürfniß der Zuhörer, in verschiedenen Sprachen mittheilte. Als ihr einst zwei mahomedanische Mägde vorgestellt wurden, die sich durch kein Zureden bestimmen lassen wollten, das Christenthum anzunehmen, kam sie in die Ecstase, und redete nun mit ihnen arabisch. Da ihr die beiden wieder antworteten, kam es endlich dazu, daß sie aufs eifrigste die Taufe begehrten, worauf sie später, in gleichem Zustande, in ihrer Sprache sie in den Glaubenslehren unterrichtete.

2.

Die Gaben des Glaubens, der Weisheit und Wissenschaft.

Unter den Gaben, die sich ganz eigentlich aufs höchste geistige Gebiet beziehen, wird die des Glaubens, die da, in einem von Oben gegebenen durchdringenden Lichte der Anschauung, eindringt in die innersten Geheimnisse der offenbarten Lehre, billig zuerst genannt. Indem dieser lebendige Glauben die Dogmen der Lehre mit Lebendigkeit erfaßt, weiß er in der gleichen Weise, wie er seine Einsicht empfangen, in einfachen, schlichten Worten, ohne Redeprunk und wissenschaftliche Erörterung, das Erlangte wieder mitzutheilen, so daß es gleichsam miasmatisch auf die Hörer wirkt, wie es sich häufig bei Paschasius Bailo, Johannes von Gott, Salvator von Horta und Andern bewährt. Die Ueberzeugung, die das Bewußtsein des Besitzes solcher Gabe, ihrem Inhaber gewährt, wird dann auch jene Sicherheit in ihm hervorrufen: daß er in der Macht, die da Berge versetzt, practisch Heilungen wirkt und Wunder thut; in derselben anspruchlosen Einfalt, und ohne allen Kraftaufwand, mit der er die Geister zur Huldigung der gebotenen Wahrheit bestimmt. Die Gabe des Glaubens ist daher aller

[1]) Vita c. 15.

andern Gaben, — sowohl derjenigen, die auf die Gedankenbewegung, als jener, die auf die Willensbewegung bezüglich sind, — erster Grund und tiefstes Fundament; und die andern werden von ihr getragen, wenn es gleich in der Macht des göttlichen Geistes liegt, so es ihm gefällt, den Menschen zum bloßen Träger seiner Wirksamkeit, wie irgend ein anderes Naturproduct, zu machen, ihren Abgang zu suppliren durch sein Zwischentreten. Ihr schließt sich dann unmittelbar die Gabe der Weisheit, als die zweite in der Ordnung, an; sie, die jene Dogmen, die der Glaube, als schlechthin Gegebenes in der Schauung, mit subjectiver Ueberzeugung hingenommen, jetzt zum Behufe der objectiven Ueberführung, einer speculativen Bewegung als Prinzipien zum Grunde legt, und sie somit ins Erkenntnißvermögen einführt. Diese Gabe der Weisheit ist also Gabe aller höheren Ideen, insofern sie prinzipienhaft jedem discursiven Erkenntnißgebrauch sich unterlegen; die Fertigkeit zu dem, diese Ideen in ihrer wurzelhaften Natur zu erkennen, die ganze Tiefe ihres Inhaltes zu ergreifen, ihre Wahlverwandtschaften zu verstehen, ihren Aus- und Eingang sich klar zu machen, und sie in ihren gegenseitigen Verkettungen zu fassen, und in ihren Bewegungen zu behandeln. Wie sie daher zunächst an den ersten geistigen Grund im Menschen geknüpft erscheint, so wird die zunächst folgende Gabe, die der Wissenschaft, dem zweiten sich mittheilen, und mithin auf die discursive Gedankenbewegung gehen. Was in jener andern als Prinzip sich unterstellt, das wird in dieser Bewegung jetzt in seine Folgen hinausgeführt; so wie hinwiederum diese wieder stets im strengen Bezug auf ihren Grund erhalten werden. Es ist also die Entfaltung der Idee im logischen Begriffe, die hier in dieser Gabe in eminenter Art sich gefördert findet; es ist die Argumentation und das Urtheil; es sind die Gedankenzüge in Abstraction und Reflexion; es ist die leichte Behandlung des geflügelten Wortes und die logische Ueberzeugung, die alle wissenschaftliche Forschung begleitet, gegen die hier angestrebt wird; es fällt daher auch Alles, was die Erkenntniß des Natürlichen zur Einsicht in das Uebernatürliche beitragen mag, in dies Gebiet.

So sind wir also im Umkreise der eingegossenen Erkenntniß in jenen drei verschiedenen Abstufungen angelangt, und es fehlt nicht an Thatsachen mancherlei Art, die, bald sich zur einen, bald zur andern oder auch der dritten hinneigend, und wieder auch, wo die gute Gabe voll ist, alle drei in Verbindung zeigend, Zeugniß geben für solche Mittheilungen, die gegen die Naturgabe ergänzend, und sie über sich erhebend, gewirkt.

Schon an manchen alten Einsiedlern war solche Mittheilung zur Offenkundigkeit gelangt; so am Abte Hor, dem heiligen Antonius, dem h. Theodor und Anderen. Rupertus, Abt zu Deutz, Cöln gegenüber (um 1124), hatte die Kenntniß der Schrift in einer Nacht, auf sein Gebet, in solchem Grade erlangt, daß er seines Gleichen nicht hatte in seiner Zeit. Unter denen, die ihre Einsicht vor den Altären ganz oder zum Theil erlangt, werden ebenfalls der sel. Laurenz Justinianus, der h. Ignaz von Loyola, — dort in der Einsamkeit von Manresa, — Johannes Capistrano, der h. Franz von Paula, Paschalis Bailon und Andere genannt. [1]) Heinrich Dilson trat in den Jesuitenorden, zeigte sich aber so stumpf und gedächtnißschwach, daß er nichts Geistiges zu erlernen vermochte. Als er aber eines Tages im höchsten Schmerze deswegen vor einem Bilde der Jungfrau niedergeworfen lag, und ihr Leib und Seele und alle seine Kräfte auf immer geweiht, wurde er mit einemmale so gedächtnißstark, daß er ganze Predigten behalten, und nach Jahren vortragen konnte; dabei so einsichtig in göttlichen Dingen, daß die tiefsten Theologen des Ordens urtheilten, er schöpfe wie aus dem gründlichsten Brunnen seine wunderbaren Erklärungen. Ganz Aehnliches hat mit Carl von Saëta, der viel Mystisches geschrieben, sich begeben. [2]) Der Cistercienser-Bruder Candidus, außerdem, daß er die Krankheiten erkannte und ihre Heilmittel, hatte auch eine eingegebne Kenntniß von den Eigenschaften der Pflanzen und Steine und ihren Kräften. Pater Thomas Madan sagt von ihm in Briefen, die er an

---

[1]) Sylos in Hist. Cler. Reg. P. II. L. 13. ann. 1626. [2]) Menolog. S. Franc. Januar. p. 382.

seine Obern in Spanien geschrieben: er habe gegen die Krankheiten Ungewöhnliches, den Aerzten Unbekanntes angewendet, und dazu keine anderen Studien als im Gebete gemacht. Denn spricht er: Das habe ich selbst gesehen, daß er nie, ehe er Messe gelesen, sich auf irgend eines Kranken Berathung eingelassen; hernach aber that er es willig, und wären es auch tausend in einem Tage gewesen. Nie trug er irgend etwas anderes bei sich, als sein Brevier, aus dem er die Horen las, und lernte, was ihm zur Erbauung der Katholischen oder zur Widerlegung der Irrgläubigen nöthig schien, oder auch zur Abhülfe der Krankheiten diente. [1]) Einigemal erscheint die Gabe an gewisse Bedingungen geknüpft, die der Erzählung ein legendenmäßiges Ansehen geben. So wird in den Annalen des Predigerordens erzählt: Albertus magnus, in der Jugend schweren Begriffes, habe, darüber geängstigt, in der Nacht eine Erscheinung der Jungfrau gehabt, die ihm die Wahl zwischen göttlicher und natürlicher Wissenschaft freigestellt. Der Jüngling, dem noch der Sinn für ein Höheres nicht aufgegangen, habe die Philosophie genannt. Es werde, wie du begehrt! sei ihm erwiedert worden; aber weil du diese Wissenschaft der meines Sohnes vorgezogen, so soll sie dir gegen das Ende deines Lebens wieder genommen werden. Und es geschah, wie ihm gesagt worden, er wurde ein Wunder der Gelehrsamkeit; aber drei Jahre vor seinem Tode verlor er mit einemmale auf seinem Lehrstuhle Gedächtniß und alle Erinnerung dessen, was er gewußt. Aehnliche Wahl wird dem Hermannus contractus gestellt: zwischen Gesundheit des Leibes und geistiger Rohheit und Unwissenheit, oder Weisheit und Körperschwäche; er wählt das Letztere, und wird nun auch unvergleichlich in aller Wissenschaft.

Die Frauen ihrerseits sind keineswegs von dieser Gabe ausgeschlossen. Die Dominicanerin Margaretha war ihrer Blindheit wegen aus dem Kloster entlassen worden, lernte aber doch das Officium und den Psalter, seinen Sinn und seine Deutung, so vollkommen, daß sie die Schüler der Grammatik darin zu examiniren im Stande war. [2])

[1]) Henriquez in Fasciculo de venerabili fratr. Candid. a sct. Bernardo Cisterciens. [2]) A. S. 13. April. p. 101. 2.

Catharina von Cardona hatte in ihrer Jugend nicht lesen gelernt, nahm aber ein Officium der h. Maria, wie zum lesen, in die Kirche mit. Weil sie nun damit nicht umgehen konnte, geschah es eines Tages, daß sie das Buch verkehrt faßte, und darum von einer Verwandten hart angelassen wurde. Der Vorwurf ging der Gescholtenen nahe, und mit Röthe übergossen, und auf Gott vertrauend, bat sie den h. Geist, dessen Fest eben gefeiert wurde: daß, wie er die Gabe der Sprachen den Aposteln an diesem Tage gegeben, so auch seine Gnade ihr die zu lesen gewähren wolle. Sie wurde erhört, und erhielt sogleich, zum Erstaunen aller Anwesenden, die Gabe, aufs beste zu lesen. [1]) Ida von Löwen gewann das gleiche Verständniß der Schrift, und wußte überdem, was in lateinischer Sprache gesungen wurde, besonders die Evangelien in der Fastenzeit, auszulegen. Als einmal die Antiphone: Potestatem habeo ponendi animam meam, im Chore gesungen wurde, hörte sie es zugleich in einem noch schöneren Gesang in der Höhe vortragen, und sagte ihrem Beichtvater dann den ganzen Inhalt des Liedes vor. Merkwürdig vor vielem Andern ist aber das, was sich in dieser Hinsicht mit der s. Osanna von Mantua begeben. Die umständliche Erzählung über diese Begebniß hat uns Sylvester von Ferrara aus dem Predigerorden, ihr Beichtvater und vieljähriger Vertrauter, aus ihrem Munde in der Lebensbeschreibung, die noch in ihrem Todesjahre erschienen, [2]) aufbehalten. In ihr war schon seit lange eine große Begierde entstanden: daß sie doch wenigstens einigermaßen Lesens und Schreibens erfahren sein möge, um aus den Schriften der Heiligen, Beispiel und Anleitung zu einem frommen Leben, zu ziehen, und durchs Lesen geistlicher Bücher ihr Gemüth zu ergötzen. Da sie aber ihren Vater oft hatte sagen hören: es sei gefährlich, ja unschicklich für Frauen, sich mit dergleichen abzugeben, weil es nur allzu oft zu ihrem Verderben und zum

---

[1]) Franc. a. Scta. Maria Histor. Carmel. T. I. Lib. IV. c. 2.

[2]) Beatae Osannae Mantuanae de tertio habitu ordinis fratrum praedicatorum Vita per Fr. Franc. Sylvestrum Ferrariensem ejusdem ordin. prof. edita. Mediolani 1505. L. III. c. 1.

Schimpf ihres Hauses ausgeschlagen, weswegen er es sich auch vorgesetzt, seine Töchter davon abzuhalten; darum hatte sie nie gewagt, ihn zu bitten, daß er sie in dieser Wissenschaft unterrichten lasse. Aber großer Glaubensstärke und reich an Hoffnung, wie sie war, hatte sie deswegen ihr Gesuch vor einem Bilde der Jungfrau angebracht, und die Kunstfertigkeit von ihr als Gabe sich erbeten. Sie war durch einige Tage unermüdet im Gebete verharrt, um von ihr zu erlangen, daß sie ihren Wunsch erfülle; es wollte ihr aber nicht damit gelingen. Eines Tages jedoch hatte sie sich vorgenommen, nicht abzulassen, bis ihr geworden, worauf ihr Verlangen stand; und sie war niedergekniet vor dem Bilde mit dem Vorsatze, nicht wieder aufzustehen, bis sie Gewähr gefunden. Da sie nun mit ungewöhnlicher Inbrunst dem Gebete sich hingegeben, war sie nach langer Vertiefung in ihrer Andacht endlich ecstatisch geworden, und als sie wieder zu sich gekommen, erblickte sie in ihrer Hand, in zierlicher Schrift, die Worte Jesus, Maria, die sie anschauend mit solcher Leichtigkeit las, wie Einer, der aufs beste lesen kann. Als sie aber gelesen, verschwand die Schrift sogleich aus ihren Augen. Sie war nun ungemein erfreut, daß sie also ihres lange gehegten Wunsches theilhaftig geworden, und dankte der Geberin dafür aufs allerbeste aus Herzensgrunde. Da sie nun erst einmal den Weg zur Meisterin gefunden, nahm sie alle Tage irgend ein Buch, etwa von geistlichen Liedern, unter den Arm, wie ein Kind, das zur Schule geht, und kniete mit ihm nieder vor dem Bilde. Hatte sie erst ihr Gebet verrichtet, dann öffnete sie das Buch, und wenn sie nun ihre Augen darauf richtete, las sie, was sie sich jedesmal zur Aufgabe vorgesetzt, so leicht, als hätte sie Jahre lang auf den Schulbänken gesessen. Auf diese Weise wurde sie bald der ganzen Arbeit Meister; und wenn ihr sogar ein lateinisches Buch in die Hände kam, deutete sie seinen, wenn auch verhüllten und dunkeln Sinn, mit großer Leichtigkeit, ohne daß sie es von irgend Jemand gelernt. Mit der Feder wußte sie auch die Züge der Buchstaben leidlich zu schreiben; ihrem Leben sind vierzig Briefe beigefügt, die sie in der Folge ihrem Beichtvater geschrieben. Diese Erzählung kann uns einige Einsicht

in die Weise, wie überhaupt solches Wissen sich eingießt in unsere Geistigkeit, gewähren. Die gewöhnliche Art, in der wir Andern das Lesen zu lernen pflegen, geschieht in einer geistigen Bewegung, die gegen die Schrift hingerichtet, zuerst von ihrem Vielen nach ihrem Einen, buchstabirend und Worte zusammenfügend, dann aber von Außen, aus ihrer Form zu ihrem innern Inhalt, geht. Denn zwischen dem Gedanken und der Schrift ist, wie allbekannt, eine bestimmte Verbindung, wie zwischen Seele und dem Körper und seinen Gliedern; und so lernen wir, indem wir des Einen allmälig Meister werden, das Andere aus ihm zu entziffern und zu verstehen. Nicht so hier, wo umgekehrt die Bewegung aus dem Einen in das in ihm begründete Viele, weil aus dem Innern zum Aeußern, geht. Indem Osanna nämlich niedergekniet, schaute sie, was ihr aufgeschrieben worden, zuerst in der Seele der Jungfrau; und nachdem sie in Gedanken das Geschaute verstanden, überkleidete sie das Erkannte erst mit der Schrift; in einer Art von lebendiger Einleibung, die, als ein synthetischer Act, leichter von statten geht, als jener andere analytische.

In solcher Weise muß es sich auch, nach dem zu urtheilen, was Raimund darüber erzählt, mit der h. Catharina von Siena begeben haben, als sie in ähnlicher Weise zur Kenntniß der Schrift gelangt. Sie hatte sich vorgenommen, um die canonischen Horen beten zu können, lesen zu lernen, und eine ihrer Gespielinnen hatte ihr deswegen das Alphabet aufgeschrieben, und bemühte sich, es ihr beizubringen. Aber wie sie durch mehre Wochen hindurch sich auch anstrengen mochte, es wollte ihr nicht damit gelingen. Um nun nicht die Zeit unnütz zu verlieren, beschloß sie zum Gebete ihre Zuflucht zu nehmen, und warf sich deswegen ein Morgens vor dem Herrn nieder, flehend: Herr! wenn es dein Wille ist, daß ich zu lesen verstehe, um dein Lob singen zu können in den Horen, dann wirst du mich zu lehren würdigen, was ich aus mir nicht zu erreichen vermag. Ist es aber anders, dann geschehe dein Wille; ich bleibe dann in meiner Einfalt, und verwende meine Zeit in andern Betrachtungen. Wunderbar! ehe sie vom Gebete wieder aufgestanden, war sie also unterrichtet, daß sie dem Ge-

schicktesten gleich, schnell und behend jede Schrift zu lesen im Stande war. Davon überzeugte sich Raimund mit eigenen Augen, und war hauptsächlich darüber erstaunt: daß, während sie aufs schnellste las, wenn sie buchstabiren sollte, die Stockende nicht damit zu Stande kommen konnte, ja die Buchstaben kaum erkannte. Wie lesen, so lernte sie auch schreiben, und sie deutet dies selbst am Schlusse eines Briefes an, den sie ihrem Beichtvater Raimund geschrieben, indem sie dort sagt: Ich habe diesen Brief nebst dem andern, den ich dir von der Felseninsel geschrieben, mit eigener Hand aufgesetzt; denn der Herr hat mir die Fertigkeit zu schreiben gegeben, damit ich, aus der Ecstase zu Sinnen gekommen, mein Herz zu entladen im Stande bin. Wie ein Erzieher, seinen Lehrling unterrichtend, ihm ein Vorbild zur Nachahmung vorlegt, so hat er auch mir gethan, und mir die Formen der Dinge, die ich da geschrieben, vor die Augen des Geistes gelegt.[1]) Auch bei der h. Rosa von Lima ist es eben also zugegangen. Ihre Mutter hatte sie die Buchstaben kennen lernen, und wollte nun zum Unterrichte im Buchstabiren übergehen; zugleich hatte sie ihr auf einem Blatte eine rohe Vorschrift geschrieben, damit sie mit der Feder die Züge nachbilden lerne. Rosa aber wollte lieber alle diese Zeit im Gebete zubringen, und die Mutter muthmaßte: sie scheue, nach der Kinder Weise, die Mühe und Arbeit, so ihr vom Lernen komme. Sie hatte deswegen den Beichtvater angegangen, in ihrer Gegenwart das Mädchen deswegen auszuschelten und dieser hatte es in guter Absicht gethan. Aber Rosa begab sich am andern Morgen ins Gebet, ging dann zur Mutter, las aufs schnellste in dem ihr vorgelegten Buche und zeigte überdem ein Blatt vor, von ihrer Hand aufs sauberste geschrieben.[2]) So war denn auch ihr wie der Andern die Kunst, aus dem Ganzen heraus, zugekommen und sie hatte sie sich nicht Theil vor Theil allmälig und mühselig erwerben müssen.

Im Leben des Einsiedlers Gregorio Lopez sind über den Gang, den seine geistige Entwicklung in der Einsamkeit genommen, merkwürdige hierhin bezügliche Thatsachen aufge-

---

[1]) Vita Raim. P. II. c. VII. 113. [2]) Hansen vit. c. XXVI. 380.

schrieben, an denen sich die Fruchtbarkeit der Verbindung guter Anlage mit innerer Erleuchtung erkennen läßt. Gregorio war 1542 in Madrid, wie es scheint, von edeln aber unbekannten Eltern geboren, hatte in früher Jugend sechs Jahre bei einem Einsiedler in Navarra zugebracht; dann von den Eltern wiedergefunden, war er nach Valladolid an den Hof gesendet worden, und hatte dort mehre Jahre als Page gedient. Darauf hatte ihn der Geist getrieben, in seinem zwanzigsten Jahre 1562 nach Mexico, von da zur Stadt Zacatecas zu gehen und dann im Thale Amajac, mitten unter den wilden grausamen Chichimecken, sich eine Hütte zu erbauen, und dort in großer Geduld und Armuth 3—4 Jahre zu leben; worauf er später nach dem Lande von Guasteca zog, und von Kräutern und Wurzeln, wie sie die Erde hervortrieb, viele Jahre lebte. Dann hatte er im Hospital von Guastepec mehrere Jahre zugebracht; bis ihn eine gefährliche Krankheit nöthigte, nach Mexico zurückzugehen, in dessen Nähe bei St. Fio er dann eine neue Einsiedelei bezog, in der er endlich 1596 gestorben. In steter Durchübung, die ein so lange fortgesetztes Stillleben möglich machte, hatte dieser Mann es zu einer wunderbaren Herrschaft über sich selbst, zu einer tiefen Innerlichkeit und zu einer Ruhe und Heiterkeit und einfältigsten Einfalt in Sammlung und Fassung aller Kräfte gebracht, die ihren Ausdruck, wie in Haltung, Wesen und Lebensart, so auch in der gedrängtesten, epigrammatischen und dabei immer treffendsten Kürze seiner Rede gefunden. Er hatte, wie er selbst gesagt, in seiner Jugend weder Latein gelernt, noch einigen Unterricht in den sogenannten liberalen Kenntnissen genossen; aber Alles wurde ihm in seiner Einsamkeit reichlich auf jenem anderen Wege ersetzt. Von Jugend auf war große Begierde in ihm lebendig gewesen, zum Verständniß der heiligen Schriften zu gelangen; um sich nun dazu seinerseits die nöthige Vorbereitung zu geben, hatte er in Guasteca sich entschlossen, sie ganz auswendig zu lernen und verwendete nun vier Jahre lang jeden Tag vier Stunden zur Ausführung dieses Vorsatzes. In beständiger Einigung mit Gott sich haltend, erhielt er von ihm die dazu nöthige Kenntniß der lateinischen Sprache, und so

gelang es ihm damit bis zu einem erstaunenswürdigen Grade. Wenn er irgend einen Theil der Schrift im Spanischen deutete, dann schien es den Zuhörern, als sei sie in dieser Sprache geschrieben; er wußte sie Wort vor Wort so auswendig, daß, wenn von einer Stelle die Rede war, er sie sogleich aus dem Gedächtniß citirte oder wenn ein Anderer irrthümlich etwas vorbrachte, was in ihr sich finden sollte, aber in Wahrheit nicht in ihr enthalten war, oder auch etwas, was wirklich geschrieben war, anders angab, dann wußte er den Irrthum auf der Stelle zu berichtigen. Er hatte dabei ein solches Verständniß ihres Inhaltes, daß er die schwierigsten Stellen mit einer Klarheit und Einsicht zu deuten wußte, daß seine Deutung sogleich, durch schlagende Evidenz, als die einzig richtige den Zuhörern sich bewährte. Viele Theologen besuchten ihn aus dieser Ursache, gelehrte Jesuiten und Andere. Alle gingen voll Erstaunens von ihm, und Manche unter ihnen, änderten, nachdem sie ihn gehört, lange gehegte Ansichten. Dominik Salazar, später Erzbischof in den Philippinen, sagte einst nach einem solchen Besuche zu dreien seiner Gefährten: Was ist doch dieses, daß wir, nachdem all unser Leben mit Studiren hingebracht worden, noch lange nicht so viel wissen, als dieser junge Weltliche. Ueber die Apocalypse hatte er einem gründlichen Theologen so viel Tiefes gesagt, daß dieser ihn bat, ihm das Gesagte aufzuschreiben. Er that es in weniger als acht Tagen, ohne daß er im Schreiben einen Buchstaben geändert; Alle, die die Schrift gesehen, bewunderten sie und erkannten sie für ein Werk eingegossener Wissenschaft.

Außer der Bibel aber hatte er auch noch andere Bücher aus der Kirchen- und Profangeschichte gelesen; er liebte solche Bücher sehr, und suchte sie sich von überall her zu verschaffen; man lieh sie ihm gern, und er las dann in drei bis vier Tagen ganze Bände durch. Seine Art zu lesen war sehr sonderbar, und konnte für übernatürlich gelten. Denn er las wohl manchmal ein Buch in zehn Stunden, wozu ein Anderer mehr als einen Monat gebraucht hätte und der Grund lag keineswegs allein in seiner leichten Fassungskraft und in seinem guten Gedächtnisse. So las er die Schriften der h. Theresia von

Jesu in etwa zwanzig Stunden und von da an wußte hernach kaum irgend ein Anderer so haarscharf Alles, was sie enthielten. Sein Lebensbeschreiber hatte darüber viele Erfahrungen gemacht. Als er ihm einst einige Stellen aus diesen Büchern anführte, fuhr er fort, sie herzusagen, als läse er sie, und er konnte nicht müde werden, den Geist dieser Heiligen zu rühmen und zu bewundern. Las er etwas Andern vor, dann geschah es mit solcher Leichtigkeit und Anmuth, daß nichts zu wünschen übrig blieb. Mit weltlichen Büchern gings noch schneller, und als ihn einst der Pater Hieronymus von Ocampo fragte, wie es doch zugehe, daß er mit solcher Geschwindigkeit lese, erwiederte er: Wenn er an den Ueberschriften der Kapitel bemerke, daß sie etwas ihm noch Unbekanntes enthielten, lese er sie ganz durch; überschlage sie aber, wenn der Inhalt ihm schon bekannt sei.

Indem er das Alles mit seinem innern Lichte angeschaut, war ihm auch eine große weitumfassende wissenschaftliche Einsicht aufgegangen. Er kannte die alte Geschichte aufs gründlichste, so in ihrer früheren Hälfte bis zur Fluth, wie in ihrer späteren bis Christi Geburt. Alle Zeiten und Geschlechter, alle Völker mit ihren Secten, Gewohnheiten und Künsten, waren ihm stets gegenwärtig; er ersah ihre Bezüge auf das Volk Gottes, und sprach von Allem, als ob es gegenwärtig vor ihm stehe. Er kannte alle Weissagungen der Sibyllen von dem Erlöser, das Leben der Apstel und ihrer Jünger, so wie aller Päpste bis auf Clemens VIII., unter dessen Pontificat er gestorben, und wußte ebenso das Leben aller Ordensstifter, so wie auch aller Häresiarchen zu erzählen, und die Schicksale ihrer Lehren auszulegen, wie er denn auch die ganze Geschichte aller Kaiser bis auf Carl den Fünften vollkommen inne hatte. Nicht minder war er gründlich unterrichtet über Alles, was Mahomet betraf, das Aufkommen und die Fortschritte seiner Lehre, und das Wesen der Völker, die sich dazu gehalten. Wieder kannte er bis zum Grunde die alte Götter- und Heroenlehre, und wie es gekommen, daß die Völker zum Christenthume übergetreten, und er hatte sich kurze Chronologien aufgesetzt. In der Astronomie, Cosmographie und Erdkunde war er so erfahren, daß

es schien, er habe Himmel, Erde und Meer ausgemessen. Er hatte mit eigener Hand eine Erdkugel und eine große Erdkarte sich verfertigt, zierlich wie gestochen geschrieben, und so genau, daß Kunstverständige sie bewundert, und er verbesserte mehr als einmal Fehler an größeren. Nach einem Streite mit dem Steuermanne eines Schiffes, der behauptet, der Polarstern stehe fest, hatte er diesem ein Instrument gemacht, das ihn klärlich seines Irrthums überführte. Er hatte eine so spezielle Kenntniß von den Völkern und Provinzen, daß er von allen ihre geographische Lage, Städte, Flüsse, Bevölkerung, Producte leicht angab. Eben so gründlich war seine Einsicht in den Bau des menschlichen Körpers, und er sagte seinem Lebensbeschreiber darüber oft Dinge, die ihn in Erstaunen setzten. Auch mit der Heilkunde war er vertraut, und als er im Krankenhause von Guastepec lebte, schrieb er ein Buch, worin er eine Menge einfacher Heilmittel für die Armen aufgezeichnet, das noch vorhanden, und nach dessen Anleitung man in der Folge ans Wunderbare gränzende Heilungen gemacht. Er hatte sich zu diesem Zwecke mit den Eigenschaften, Tugenden und Heilkräften aller Pflanzen bekannt gemacht, und wußte sogar ihnen Kräfte mitzutheilen, die sie nicht an sich selbst gehabt. So hatte er in seinem kleinen Garten zu Saint Foi einen Boratsch, ganz weiß von Blüthen und im Stamme mit der stärksten Bitterkeit durchdrungen, sich gezogen; was ihm gelungen, indem er die junge Pflanze mit Engelwurz, Amber und andern Dingen begossen. Alles das hinderte ihn indessen nie, an der Hauptsache, die er zum Geschäfte seines Lebens gemacht; und als man ihn darüber einst gefragt, ob alle die Dinge ihn nicht zu sehr zerstreuten? erwiederte er: ich finde Gott in allen, in den kleinsten, wie in den allergrößten.[1])

Deutlicher noch als bei diesem Einsiedler tritt die Gnade in ihren drei Formen beim h. Thomas von Aquin hervor; jenem fruchtbaren Denker, der gleich Salomo von der Ceder auf

[1]) Le saint Solitaire des Indes, ou la vie de Gregoire Lopez. De la Traduction de Mr. Arnaud D'andilli. Sur l'imprimé à Madrid, 1658. Cologne. 1717. p. 54 und p. 104—126.

dem Libanon, bis zum Hyssop, der an den Wänden wächst, Alles in den Kreis seiner geistigen Thätigkeit hineingezogen. Schon als er Magister der Theologie werden sollte, hatte er ein Gesicht, das seiner Disputation zum Text, seinem Leben aber zum treffenden Symbolum, den 13ten Vers des 103ten Psalmes aufgegeben: Rigans montes de superioribus tuis, de fructu operum tuorum satiabitur terra. Er machte wahr, was ihm hier vorbedeutet worden, und schrieb von da an bis zu seinem Tode, im Verlaufe von etwa zwanzig Jahren, jene übergroße Masse von Schriften, voll des reichsten und tiefsten Inhaltes, deren gründliches Studium von dem Geübtesten schwerlich in kürzerer Zeit vollendet werden möchte. Bei der Abfassung dieser Bücher war er beinahe anhaltend außer sich; die um ihn waren, wußten beinahe bei jedem Buche zu erzählen, welche Gesichte ihm dabei zu Theil geworden. Sie hatten dabei mehr als einmal Gelegenheit, zu erstaunen, wenn sie wahrnahmen, wie er bisweilen gleichzeitig drei Schreibern über verschiedene Gegenstände in die Feder dictirte, so daß es überall schien, als käme sein Wissen, wie aus dem Quell göttlicher Fülle, in einer Strömung auf sein Haupt herab, und er theilt den Strom dann nur in vielen Adern in seine Bücher aus.[1]) Einer von diesen seinen Schreibern, der Bretone Evenus Garuith, bezeugte sogar: als er einst ihm und zwei andern lange dictirt, und endlich ermüdet, eingeschlafen, habe er auch im Schlafe zu reden, er aber zu schreiben fortgefahren, und also die angefangene Materie fortgesetzt, so daß gar wohl an ihm wahr geworden das Wort: Ich schlafe, aber mein Herz wacht.

Er besaß aber die Gabe des Gebetes in einem ungemein hohen Grade, und richtete dasselbe vorzüglich ans Altarssacrament; weswegen er auch während der Messe oft in Verzuckung fiel. Außer der Zeit, die er kurzem Schlafe und den übrigen

---

[1]) Ein Künstler des Mittelalters hat ihn auch auf einem Altarblatte in Siena also aufgefaßt, daß von dem Erlöser über ihm drei leuchtende Strahlen zu seinem Haupte niedergehen, von den Propheten und Aposteln, ihm zur Seite, andere ihn anscheinen; endlich zu unterst von Plato und Aristoteles noch andere von Unten herauf ihn anstrahlen.

Lebensbedürfnissen gönnte, hatte er alle übrige diesem Gebete, dem Predigen, Nachdenken, Lesen und Arbeiten zugetheilt, und diese Ordnung führte ihn, besonders zur Nachtzeit, häufig in die Kirche, wo er, vor den Altären niedergeworfen, erlernte, was er hernach der Schrift anvertraute. Bruder Rainald, lange Zeit hindurch sein unzertrennlicher Genosse, pflegte darüber oft unter vielen Thränen, nach dem Tode des Heiligen, seinen Ordensgenossen zu erzählen: Brüder! mir hat es mein Meister bei seinen Lebzeiten untersagt, die Wunder, die ich an ihm gesehen, bekannt zu machen; worunter das auch gewesen, daß er sein wundersames Wissen nicht durch eigene Anstrengung, sondern durch Gebet erlangt. Denn so oft er zu studiren, disputiren, lesen, schreiben oder zu dictiren sich vorgesetzt, begab er sich zuerst ins Gebet, und vollbrachte es unter vielen Thränen, um göttlichen Beistand zu erlangen. Es wurde ihm gewährt, wie er gewünscht: so daß, wenn er ungewiß niedergekniet, er wohl unterrichtet aufzustehen pflegte, indem Affect und Intelligenz sich hier, wie in all seinen Handlungen, wechselseitig unterstützten. Als er, fuhr Rainald fort, über Isaias schrieb, und die tiefen Geheimnisse des Propheten erklärte und deutete, kam er an eine Stelle, deren Verständniß ihm nicht zu seiner Zufriedenheit gelingen wollte. Er hatte darum mehre Tage lang unter Fasten und Beten sich geängstigt. Endlich wurde ihm, was er in solcher Beharrlichkeit gesucht, und als er bei nächtlicher Weile zu Bette gegangen, hörte ich ihn reden, ohne zu vernehmen, mit wem; ich vernahm nur den Laut, ohne den Gegenstand, über den geredet wurde, zu kennen. Wie das Gespräch aufgehört, rief Thomas: Sohn Rainald, stehe auf, zünde ein Licht, nimm die Bogen, worauf du zuvor über Isaias geschrieben, und bereite dich aufs neue zum Schreiben. Der Bruder that, wie er ihn geheißen, und nachdem er lange an dem geschrieben, was der Heilige mit solcher Leichtigkeit dictirte, als ob er es aus einem Buche abläse, sagte ihm Thomas nach wohl einer Stunde: gehe nun zur Ruhe, mein Sohn! denn es bleibt noch viele Zeit dazu. Dieser, weil eine große Begierde in ihm erwacht, das Geheimniß des Meisters zu verstehen, das ihm durch die vernommene Rede ange=

deutet worden, warf sich ihm unter Thränen zu Füßen, und sagte: Ich werde von dieser Stelle nicht wieder aufstehen, du habest mir denn zuvor gesagt, mit wem du diese Nacht geredet, und also redend, beschwor er ihn sehr im Namen Gott des Herrn. Da Thomas sich lange geweigert, sagend: Sohn! es ist dir unvonnöthen, dies zu wissen, mußte er endlich, stärker beschworen, damit es nicht scheine, als verachte er den Namen Gottes, bei dem er aufgefordert würde, sich entschließen, die Wahrheit zu gestehen. In Thränen ausbrechend, sagte er daher: Mein Sohn! du bist in diesen Tagen Zeuge meiner Betrübniß gewesen, um des Zweifels willen, den ich über diese Stelle gehabt, deren Deutung ich mir von Gott erfleht. Dieser hat nun heute meiner sich erbarmt und die Apostel Petrus und Paulus mir gesendet, durch die ich ihn gebeten, und die mich nun in Allem aufs beste unterrichtet. Aber um Gott gebiete ich dir, dies bei meinem Leben Niemanden zu offenbaren.

Ueber die Geheimnisse der Eucharistie hatte auf der Schule in Paris, unter den dortigen Lehrern, eine Streitfrage sich erhoben und Alle hatten sich zuletzt geeinigt, die Entscheidung dem oft bewährten Urtheil des Heiligen anheimzustellen. Er hatte die Sache auf sich genommen, und in seiner Art sie zum Ende geführt, wollte aber die Arbeit der Schule nicht vorlegen, bis er die Gutheißung des Werkes durch den erlangt, von dem hier die Rede war. Er trat daher zu dem Altare, breitete auf demselben die Schrift vor ihm, als vor seinem Meister, aus, und die Hände zum Gekreuzigten erhoben, sprach er: O Herr! der du wahrhaft in diesem Sacramente zugegen bist, und die Werke wunderbar wirkst, um die ich dich befrage, ich bitte dich inständigst: ist wahr, was ich aus dir und von dir geschrieben, dann gestatte mir es auszusprechen und zu verkünden. Habe ich aber etwas niedergeschrieben, was deinem Glauben zuwider, und dem Geheimnisse dieses Sacramentes fremd, dann verhindere, daß es nicht auskommen möge. Einige der Brüder waren ihm, als er zur Kirche gegangen, gefolgt, um auf sein Thun Acht zu haben, und sahen nun plötzlich den Herrn über der Schrift stehend, und hörten ihn sagen: Wohl hast du über dies mein Sacrament geredet, und die dir vorgelegte Aufgabe

wohl gelöst, so viel es im irdischen Leben verstanden, und menschlicher Weise ausgelegt werden mag. Den Fragenden aber sahen sie, durch dies Gesicht außer sich gesetzt, eine Elle hoch über der Erde schweben. Erstaunt eilten sie zum Prior des Klosters, und riefen ihn mit noch andern Brüdern zum Zeugniß des Wunders herbei; alle kamen und sahen, und erzählten es in der Folge vielen Andern, darunter auch Bruder Martinus Scola aus Hispania, der seinerseits wieder Zeugniß darüber ablegte. Nicht lange vor seinem Tode hatte er in Neapel in der Kapelle die Messe gelesen, war während dem Verlaufe derselben auf eine wunderbare Weise bewegt worden, und hörte von dem Augenblicke an, in der Summa bei der Abhandlung von der Reue abbrechend, zu schreiben auf. Rainald und die Seinigen wurden deswegen aufs äußerste besorgt; der erste drang inständigst in ihn, daß er den Grund ihm offenbare. Er weigerte sich lange, endlich, nachdem er ihn zum Stillschweigen verpflichtet, sagte er ihm: Alles, was ich geschrieben, erscheint mir wie Spreu im Vergleiche mit dem, was ich gesehen und was mir offenbart worden. [1]) Auch Anselm von Canterbury, das andere Licht der Kirche, der scharfe Denker, der mit Blitzes-Kraft ins Innere der Dinge einzudringen vermochte, war ecstatisch; er durchschaute die Klostermauern, als er einst über die Propheten nachdachte, und verdankte diesem Durchschauen die geistige Penetranz, die seine Schriften auszeichnet. [2])

3.

Die Gabe der Weissagung, der Heilungen und der Wundermacht.

Die Prophetie, weit über die Kreise alles Wirklichen hinausgehend, und in ein erst der Anlage nach vorhandenes, das

---

[1]) Nach seinem Leben vom Dominicaner Wilhelm de Thoco Act. Sanct. VII Mart. T. I. c. VI. p. 669 u. f. Und nach den Acten seiner Heiligsprechung. a. a. O. c. 2. 6. c. 7. 58. 59. c. 9. 79 u. a.
[2]) Vita S. Anselm. auct. Eadmero. c. II.

spät in der Zukunft verwirklicht werden soll, sich vertiefend, wird billig an die Spitze dieser dritten Folge von Gaben gesetzt. Von dem gewöhnlicheren Fernsehen, in die Zeit hinaus, kann sie nur dadurch unterschieden werden, daß während dies die Dinge im eigenen, gesteigerten, und darum dem Verlaufe der gemeinen Zeit entrückten Centrum schaut, jene sie in Gott erblickt, oder Gott vielmehr sie aus seiner Mitte in diese persönliche Mitte einleuchtet. Größere Sicherheit und Klarheit wird daher im Gefolge dieses höheren Ursprungs gehen, und beide, — zusammengenommen mit den Umständen, unter denen die Weissagung hervorgetreten, und mit dem Grade der Heiligung, den der Weissagende erlangt, — können allein als Kennzeichen dienen, um beide Arten prophetischer Gabe, die durch manche Grade zwischenliegender Abstufung in einander übergehen mögen, mit einiger Sicherheit zu unterscheiden. Eben dieser Abstufung wegen kann das, was wir früher als Beleg für jenes zeitliche Fernsehen beigebracht, weil es durchgängig an wahrhaft Heiligen hervorgetreten, auch hierhin gezogen werden. Um aber wenigstens ein Beispiel an dieser Stelle beizubringen, wollen wir die merkwürdige Weissagung, die im 12ten Jahrhundert die h. Hildegardis in ihrem Heptachronon niedergelegt, um in ihr jene Zukunft von Kirche und Reich zu verkünden, deren Erfüllung unsern Tagen vorbehalten gewesen, anführen, weil sie jene geforderte Klarheit und Sicherheit in einem eminenten Grade besitzt. Es spricht aber die Seherin also.

Und es wird geschehen, daß am Ende der fünften Zeit der Strick des schwersten Schisma und der größten Verwirrung über den ganzen Clerus und die Kirche geworfen wird, so daß sie aus ihrem Orte und ihrer Stätte verjagt werden. Und wie der katholische Glaube, von den Tagen seines Stifters her, allmälig sich ausgebreitet, und durch viele Stufen angestiegen, bis er endlich in der Wahrheit und Gerechtigkeit durchleuchtend erglänzte, so wird er in diesen Tagen weibischen Leichtsinnes eben so stufenweise von Recht und Ordnung und Satzung abfallen. Zu dieser Zeit werden auch die römischen Kaiser in der Kraft der königlichen Würde, worin sie vorher das Reich gefaßt und regiert haben, herabsinken, und geschwächt

werden in ihrer Glorie, also daß durch Gottes Zulassung die Herrschaft in ihren Händen allmälig abnimmt und verfällt, weil sie selbst schmutzig und lau, und knechtisch und unrein in ihren Sitten werden, und in Allem eitel und unnütz. Sie werden zwar vom Volke noch Achtung und Ehrfurcht verlangen, aber sie werden das Glück des Volkes nicht suchen, und können deswegen auch nicht von ihm hochgehalten werden. Darum werden alsdann auch Könige und Fürsten vieler Völker vom römischen Reiche zu seinem größten Nachtheil abfallen. Denn jede Landschaft und jeder Volksstamm wird sich einen eigenen König vorsetzen und sagen: der weite Umfang des römischen Reiches gereiche ihm selbst mehr zur Last als zur Ehre und die Herrschsucht und Gier wird dieser neuen Fürsten Herz also verblenden, daß sie nicht werden thun wollen nach der Wahrheit, die sie erkannt, noch auch von Anderen vernehmen die Dinge, die sie nicht wissen. Und wenn auf diese Weise der kaiserliche Scepter getheilt ist, und nicht wieder ergänzt werden kann, dann wird auch die Inful der apostolischen Ehre zerrissen werden. Weil nämlich die Fürsten wie die übrigen Menschen, geistlichen und weltlichen Standes, in der Kirche keine Religion mehr finden, darum werden sie ihr Ansehen auch gering schätzen, und sich andere Meister oder Erzbischöfe, oder wie sie dieselben sonst nennen mögen, in den verschiedenen Provinzen vorsetzen, so daß der Papst also in seiner vormaligen Würde herabgekommen sein wird, daß er kaum mehr Rom und einiges Wenige in der Nähe unter seiner Inful behält. Dieses aber wird theils durch Kriegseinbrüche also erfolgen, theils durch die gemeine Einstimmung der geistlichen und weltlichen Völker, indem alle untereinander sich dazu auffordern, daß jeder weltliche Fürst sein Reich aus eigener Macht festige und beherrsche. Viele Menschen werden darauf zu den Gewohnheiten und der Disciplin der Alten sich zurückwenden; aber die Zeit wird nicht fern sein, wo jener Sohn der Verderbniß und Verruchtheit offenbart werden soll, der sich erhebt über Alles, was Gott genannt wird, bis dieser ihn endlich mit dem Athem seines Mundes tödtet.

Die Gabe der Heilungen, die so gar häufig in den

mystischen Gebieten vorgekommen, würde eben deswegen keiner besondern Anführung zum Beleg bedürfen, wenn sie nicht in einem Beispiele sich in solcher Eminenz gezeigt, daß dies schon der Merkwürdigkeit der Thatsache wegen eine Erwähnung hier verdient. Es war Salvator ab Horta, der in St. Columba de Forenza in Catalonien geboren, die erste Hälfte seines Namens in einer Art von Vorahnung; die zweite aber bei seinem Eintritt als Laienbruder ins Kloster der Recollecten in Horta erhielt, dem jene Gabe in solcher Ueberfülle einwohnte. Er hatte im Noviziat strenge Ascese durchgemacht, und sich dabei durch Uebung aller Tugenden der Liebe und Barmherzigkeit, gegen seine Ordensbrüder sowohl als gegen alle Weltlichen, in einer Erstaunen erregenden Weise ausgezeichnet. Eine Art von Instinkt im Volke schien die ihm einwohnende Gabe früh entdeckt zu haben; denn kurze Zeit darauf, als er aus dem Noviziat getreten, strömten schon die Kranken und Preßhaften in Horta zusammen, so daß einst zweitausend derselben in dem Orte sich zusammenfanden, die er Alle, nachdem sie gebeichtet und zur Communion gegangen, durch den Segen im Namen der h. Dreifaltigkeit heilte. Gleiche Wohlthat wurde durch viele Jahre hindurch andern solchen Haufen zu Theil, deren Zahl in der heiligen Woche zu vier=, beim Feste der Verkündigung auf sechstausend gestiegen. In Valencia kamen auf dem Platze, vor dem Kloster St. Maria von Jesu, einst mehr als 10,000 Menschen, vom Vicekönig bis zum Tagwerker herab, zusammen, um seinen Segen oder Heilung durch ihn zu erlangen. Man darf sich nicht einbilden, daß seine Ordensbrüder die Sache begünstigten; sie fanden vielmehr durch den Zudrang sich sehr belästigt, und als er noch in Horta sich aufgehalten, und der Provinzial das Kloster visitirte, brachten sie ihre Klagen deswegen bei demselben an. Dieser, der seinerseits der Sache auch nicht traute, berief den Verklagten, um ihn zu prüfen, in das Capitel der Brüder, und als er vor ihm niedergekniet, redete er mit Heftigkeit ihn an: Ich hoffte dies Kloster in tiefem Frieden zu finden, und muß es nun durch deine Schuld im allerunruhigsten Zustand sehen. Dich, dich Bruder Salvator! frage ich, wer dich ermächtigt, solcher Lebensweise dich zu

unterfangen. Schämst du dich nicht, von den Leuten die Worte allumher zu vernehmen: Laßt uns zum Heiligen in Horta gehen! da sie doch lieber sagen sollten: Gehen wir zum bösen Geist, der die Brüder in Horta stört und irrt. Ihr aber, ihr andern Väter! bemerkt ihr nicht, wie er euch schändet, indem er sichs allein anmaßt, Wunder zu thun, als ob ihr nicht eben so heilig wäret wie er. Aber ich werde sorgen, daß dein Name nicht ferner mehr genannt wird, und mit deinen Mirakeln auch all das Laufen ein Ende nimmt. Für jetzt gebiete ich, daß dir die Disziplin gegeben werde; dann sollst du fortan nicht mehr Salvator, sondern Bruder Alphons heißen; und mit diesem Briefe wirst du zu Mitternacht, ungesehen dich nach Kloster Reus begeben. Salvator erwiederte kein Wort, eilte sogleich zur Kirche, sich vor dem Altare der Jungfrau im Gebete niederwerfend, und ging dann zur bestimmten Stunde, mit einem Laienbruder, durch die Haufen, die das Kloster neuerdings umlagerten, barfuß davon, die ganze Reise im Gebete vertieft. In Reus angekommen, empfing ihn der Quardian vor dem versammelten Capitel, mit den Worten: Ich will diesen unruhigen Kopf, der durch seine Mirakel die Ruhe der Brüder stört, an einen Ort bringen, wo er mir keine Unruhe machen soll; führte ihn dann zur Küche, und schloß ihn mit den Worten ein: Hier koche den Brüdern, und wirke, wenn du willst, deine Mirakel unter Schüsseln und Töpfen. Das Volk des Ortes aber, als der Morgen graute, gerieth, ohne daß man die Veranlassung wußte, in Bewegung, und stürzte mehr als 2000 Menschen stark, aufs Kloster zu: Alle, besonders die Kranken schrieen, daß man ihnen den P. Salvator vorführe. Die Brüder, die nicht begriffen, wie die Sache ausgekommen, liefen bestürzt zum Quardian; dieser eilte in die Küche; während er aber dort den Knieenden aufs heftigste schalt, erbrach das Volk die Thüren, und der Quardian mußte sich entschließen, ihn der Masse vorzustellen, auf die Bedingung, daß Alle ruhig in die Kirche sich verfügten. Er redete sie nun in seiner Art in wenig einfachen Worten an; segnete sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und ging dann wieder zur Küche. Die Menge der Krücken, Binden und Stäbe,

die die Geheilten in der Kirche zurückgelassen, bezeugten die Wirksamkeit des Segens; der Quardian aber, als er sie sah, sagte: Seht nur! mit welchem Gerümpel dieser Bruder die Kirche anfüllt, und sie in einen Stall verwandelt.

Eine Zeit lang war nun Ruhe; bald aber, als das Volk den Weg zu ihm wieder gefunden, gings in alter Weise. Der Provinzial versetzte ihn daher in der Reihe herum, nach Barcelona, Saragossa und anderwärts hin; überall wurde er schnell gefunden, erkannt, und von den Kranken um Heilung angefleht. Wo er ging und weilte, war er wieder von ganzen Heeren von Preßhaften umgeben, die unter Gezelten sich lagerten, so daß Daza, der Geschichtschreiber des Ordens, die Ziffern derselben weder zu berechnen noch auszusprechen wagt, weil es allzu unglaublich scheinen würde. Um der Verehrung und dem Zudrange des Volkes in ganz Spanien, das die Gabe und die Heiligkeit seines Wandels wie durch Zauber an ihn zu binden schien, auszuweichen, war er zuletzt 1565 mit Peter Vincenz Ferri, dem Generalvisitator des Ordens, nach Sardinien übergegangen, und hatte sich nach Cagliari begeben, um im dortigen Kloster seine Wohnstätte zu nehmen. Dort blieb er derselbe, der er in Spanien gewesen: im Verkehre mit den Menschen offen, einfach ohne Arg; gegen sich selber überstrenge; ein eine Zelle bewohnend, weil er die Nächte im Gebete in der Kirche zubrachte, und nur bei Tage zu kurzem Schlafe, in irgend einem Winkel des Klosters, anlehnte; sonst die Zeit mit Arbeit in Küche, Garten, am Thore, mit Almosen- und Segengeben zubringend; durch sein ganzes 47jähriges Leben die Reinheit unbefleckt bewahrend; oft hart versucht, in vielfältigen Verfolgungen überaus geduldig und ergeben; gegen Arme und Kranke barmherzig ohne gleichen, übereifrig in Bekehrung der Sünder; oft ecstatisch und besonders vor dem Bilde der heil. Jungfrau in Gegenwart von Tausenden schwebend; vieler Gesichte gewürdigt; mit dem Geiste der Prophetie, der Kenntniß geheimer Dinge, und zudem mit der Herrschaft über die Elemente ausgerüstet: so war er in seiner Einfalt das Wunder seiner Zeit. Drei Todte brachte er ins Leben zurück, nebst vier Andern, die schon in die letzten Züge gegriffen. Drei und

zwanzig Lahme wurden von ihm durch das bloße Kreuzeszeichen aufgerichtet. Dreihundert, die von Mutterleib auf stumm und taub gewesen, erhielten Sprache und Gehör wieder. Unzählige Besessene wurden von ihm befreit, obgleich der Proceß deren nur eilf namentlich aufführt, wie er auch zahllosen Blinden das Augenlicht zurückgegeben, obgleich die Acten nur dreißig dieser Fälle aufgenommen. Dieselben Acten erwähnen eines Mädchens, das mit dem Gesichte rückwärts gewendet, geboren worden, und als er es mit dem Kreuzeszeichen bezeichnet hatte, sogleich in die rechte Richtung nach Vorwärts gebracht wurde. Zehn- und mehr tausend mit Brüchen Behaftete erhielten durch ihn ihre Heilung; Bucklichte, Hinkende, an Krämpfen, Schwindel, Flechten, Stein, Krebs oder Elephantiasis Leidende, Contracte, Wassersüchtige, Astmathische, Apoplectische, Krätzige, Epileptische, Scorbutische, Phthysische, Scrophulöse, Phrenetische und andere für unheilbar Erachtete, über alle Zahl hinaus, erhielten durch ihn ihre Gesundheit wieder. Nachdem zuletzt ihm, der so vieler Menschen Leben gerettet, die eigene Todesstunde offenbart worden, bereitete er sich aufs allerbeste zum Abscheiden, und entschlief 1567 sanft, das Crucifix mit brennendem Affect ans Herz gedrückt, und noch nach seinem Tode wollten die Wunder nicht aufhören.[1])

So dieser; neben ihm haben noch viele Andere der gleichen Gabe sich erfreut, wenn auch vielleicht keiner sie in solchem heroischen Grade besessen, oder was wahrscheinlicher ist, sie üben gewollt oder gewagt: denn hier wie bei allen Andern leidet der Himmel Gewalt, und gewährt so viel, als mit Glauben und Kraft genommen wird. Es ist übrigens dieselbe Heilkraft, die auch nach der Naturseite zu eine Wurzel hat, und in dieser Richtung hin begründet, als eine Art von natürlich angebornem Talente an den Sehern, in Spanien nach der Landessprache Saludadores genannt; anderwärts unter andern Be-

---

[1]) Menolog. S. Francisci Mart. p. 716. 3. Nach den Canonisationsprocessen, so wie nach Wading, Daza, Gonzaga, Salazar, Marianus, Algezira, Arturus, Sannig, Mazara und Vita S. Salv. A. S. 18. Mart. p. 684 u. f.

zeichnungen, dem Volke gar wohl bekannt, sich äußert. Da nämlich im Gefolge der Verschuldung der Tod in das Leben sich eingesäet, dieses aber seiner Aufnahme sich nicht versagen können, so hat von da an jener Krieg begonnen, der zuletzt immer mit dem Siege des Eingedrungenen endet, zu allerletzt jedoch in der Wiederbringung aller Dinge, in seiner gänzlichen Niederlage, schließlichen Ausgang findet. So der theilweise Tod in der Krankheit, wie der volle, in den diese bei übelem Ausgang endet, sind also dem Leben entgegen, wie der Gegensatz dem Satze; beide gleich sehr begründet, und auf gleichem Gebiete streitend, aber gegenseitig sich nicht ergänzend, sondern als Contraria sich aufhebend; weil jeder das vom andern Bejahte verneint, und hinwiederum das von ihm Verneinte bejaht. Ist daher eine Krankheit in den Organism eingetreten, und in ihr das Antithetische vorherrschend geworden, dann mag Heilung nur durch seine Schwächung, und die in der Macht des Thetischen erfolgte Bindung sich vollbringen. Solches kann nun einmal im kranken Individuum, in der sich ermannenden einwohnenden Lebenskraft, mit oder ohne Zuthun der sichtbaren oder unsichtbaren Welt geschehen. Es kann aber auch erfolgen dadurch, daß ein anderes Leben dem Abgeschwächten in jenem Streite, sich als sein Vertreter und Kämpfer substituirt; und nun den Streit für ihn ausstreitend, geht es mit Sieg aus ihm hervor, dem Kranken Genesung gewinnt. Damit es aber das könne, muß ihm selber die Fülle dessen, was dort mangelt, gegeben sein, auf daß es aus eigenem Reichthum die Armuth gegenüber ergänzen könne, und durch Einströmung des leicht beweglichen, entweder aus eigenem Grunde hergenommenen, oder aus dem allgemeinen Lebensgrunde durch sich Uebergeleiteten, das Gift des Todes binde, und in seiner zeitlichen Entwicklung zum Auswurfe aus dem fremden Lebenskreise fördere. Um das zu vollbringen, ist jene Naturgabe denen gewährt, die ihrer sich erfreuen.

Ein anderes aber tritt bei den mystischen Heilungen hervor. Wenn nämlich bei der angebornen Heilgabe, Gott nur, insofern er der Geber alles Guten im ganzen Umkreise des Weltalls ist, mitwirkt, und statt seiner die Lebensfülle, die er

in die Persönlichkeit, oder im Falle der Zuleitung, in die gesammte Natur gelegt, für ihn eintritt: dann ist es hier er selber, der unmittelbar wirksam erscheint, indem er, entweder das verliehene Maaß des Lebens erhöhend, es zugleich beweglicher gemacht, oder in Strömung aus seiner Ueberfülle sich ergießend, der Person nur als des Leiters sich gebraucht, um durch sie hindurch diesen seinen Ausfluß auf Andere auszubreiten. Wenn daher im ersten Falle, da Natur und Organism nicht unmittelbar vom Gegensatze des ethisch Guten und Bösen berührt werden, auch das moralische Verhalten, und die ethische Reinheit der heilenden Persönlichkeit, nicht in Betracht kommen: dann wird hier eine solche Reinheit schon mehr unerläßliche Bedingung sein, weil im Falle des Gegentheils das Individuum, gegen jene höhere Einströmung beschlossen und verfinstert, ihr nimmer zum Leiter dienen mag, während sie dem Natureinfluß noch immer geöffnet bleibt. Darum hat die Kirche, da sie an ihren Heiligen diese höhere Gabe überhäufig durch ihr Zeugniß zu bestätigen Gelegenheit gefunden, wie überall, so insbesondere bei dieser Bekräftigung, die allergrößte Behutsamkeit von jeher angewendet: einmal um jenen höheren Ursprung mit rechter Gewißheit auszumitteln, und dann um ihrem Zeugnisse darüber alle irgend zu fordernde authentische Gewähr mitzutheilen, daß keine Täuschung dabei untergelaufen. In Bezug auf das Erste läßt sie daher dieser Untersuchung zuvörderst die allerstrengste über den Lebenswandel dessen, der die Heilung erwirkt, vorangehen. Eine stete heroische Tugendübung sowohl im ethischen als theologischen Gebiete, muß an ihm erfunden werden, die schärfste Prüfung der Gaben, die ihm zu Theil geworden, muß diese als höhere heiligende erwiesen haben, und nicht der leiseste Schein eines Verdachtes darf dabei übrig bleiben, daß irgend eine Art von Täuschung, oder die Mitwirkung natürlicher Kräfte dabei im Spiel gewesen, soll das Werk als ein übernatürliches anerkannt werden. Die Krankheit muß daher als sehr schwer oder gar unheilbar anerkannt sein, und darüber wird das Urtheil der Aerzte auf contradictorischem Wege eingefordert. Die Krankheit darf ferner nicht in ihrer Acme gestanden haben, weil sonst bei der Nähe der Crise der Umschlag natürlich bedingt

erschienen. Keine Arznei darf zuvor Anwendung gefunden haben, oder wenn sie ja gebraucht worden, keine gedeihliche Wirkung erfolgt sein. Von der Genesung wird gefordert, daß sie augenblicklich, und nicht etwa nur halb, sondern ganz und vollkommen, und ohne daß eine Naturcrise mit irgend einer Art von Ausscheidung vorangegangen, eingetreten, kein Rückfall darf dabei den Genesenen wieder in den krankhaften Zustand zurückversetzt haben. Alle Umstände der Krankheit selbst: ihr Ursprung, ihre Dauer, ihr Verlauf, die seitherige Behandlung, die Anlage des Kranken, der Zustand seiner Lebenskräfte, der mögliche Einfluß der Einbildungskraft: Alles wird der schärfsten Nachforschung hingegeben, und besteht es nicht vollkommen in ihr, dann wird die Thatsache unerbittlich von der Zulassung zur Würde eines Wunders ausgeschlossen. Und damit diese ganze Untersuchung nun auch jene äußere Gewähr gewinne, wird sie vor den dazu geordneten Commissionen, unter Zuziehung der Aerzte, verhandelt; nachdem zuvor jeder thatsächliche Umstand, nach Maaßgabe, wie ihn die Discussion erfordert, erhoben, und in allen einzelnen mit unterlaufenden Momenten, durch die Aussage vereideter, gerichtlich gültiger Zeugen in nöthiger Zahl erhärtet worden. Dann erst, wenn die Thatsache siegreich alle diese schärfsten Prüfungen bestanden, wird sie als eine von Oben herab gewirkte Heilung anerkannt.[1])

Die Wundergabe endlich ist Herrschaft über die Natur, in der Macht dessen, der sie ins Dasein hervorgerufen. Die Anlage zu dieser Herrschaft wurde im Ursprunge schon in den Menschen gelegt, da, als die schaffende Gottheit ihn im Centrum seines irdischen Reiches ausgeschaffen, dies also, in den Umfang es verweisend, zum Gehorchen bestimmte. Der Uebertrag der Macht des höchsten Gebieters erfolgte dann dort, bei der Einführung in den irdischen Sonnenkreis des Paradieses, in den Worten, die die Genesis aufbehalten. Die förmliche Einsetzung aber war auf die Zeit anberaumt, wo der Berufene dem höheren Gebieter selbst die Huldigung dargebracht, und durch geleisteten Ge-

---

[1]) Benedict. Pap. de Canonizat. Serv. Dei. Lib. IV. p. 1. c. 8. und 9 und pass. c. 10—24.

horsam der Uebung der Herrschaft sich würdig gemacht. Als sein Reich und sein Volk aber wurde, zunächst von allem Irdischen, das ihm zugetheilt, was da gemischter Art wie er, aus Seelischem und Leiblichem, wenn auch beide nur in den ersten Anfängen, verbunden, gleich ihm ein Doppelleben hat in sich, und dadurch in gewisser, wenn auch mehr oder minder ferner Verwandtschaft mit seinem Geschlechte steht. Indem Alles, was dies sein Reich in sich beschließt, also Theil nimmt an seinem Wesen, und mithin auch ein Strahl von diesem ununterbrochen in sein peripherisches Dasein geht, erscheint es durch denselben an seinen centralen Bestand gebunden. Es hat darum auch, nach Maaßgabe dieses seines Standpunktes, ein gewisses Verständniß für das von dort ausgehende Machtgebot, und in einer verhältnißmäßigen Selbstthätigkeit die Kraft, das, wenn auch dunkel und instinktartig vernommene, auszuführen. Nicht ganz in derselben Weise ist es um das Verhältniß zur übrigen physischen Natur gethan. Diese Natur ist, gleich der ihr gegenüberstehenden rein geistigen, an ein anderes Centrum angewiesen, und ist von da aus in einem andern Gesetz nach eigenthümlicher Zahl, und in ihrem Maaße und Gewicht erbaut. Wie daher das Reich der Lebendigen ihr nur seinen Umkreis bot, seine Mitte aber im Menschen suchte, so wendete hinwiederum sie nur ihren Umkreis dem Leben zu, ihr eigenes Centrum wohl verhüllt, in ihrer Mitte bergend. Beherrschte daher der Mensch auf seinem Standpunkte, in der ganzen Macht des Mittelpunktes, in wirklicher Ausübung seiner Herrschaft die Reiche des Lebens, dann konnte diese Herrschaft in Bezug auf die tieferen Naturreiche, — die nichtverstehend sich auch ihm dem ihnen Excentrischen, mehr in Unverständlichkeit beschlossen, — nur eine bedingte sein. Diese Herrschermacht mochte, weil peripherisch gestellt, immer nur theilweise, vom Einzelnen zum Vereinzelten, sich üben: entweder durch Bewaffnung der Naturgewalten gegen sich selber, oder durch unmittelbare Einwirkung der zwischentretenden höheren Macht. Aber auch in jene Erbreiche ist die Einsetzung nicht erfolgt: weil von Seite des Berufenen, statt der Huldigung Aufstand, und im Gefolge desselben Fall aus dem Centrum, und Vertreibung aus dem

irdischen Sonnenkreise eingetreten. Dem Centrum entrückt, ist ihm aber auch der Umkreis entrückt, der große, alles umfassende Kreis hat sich in viele epicyclische Kreise aufgelöst, in denen sich zunächst Verwandtes um untergeordnete Mittelpunkte zusammengeschlossen. Der Mensch selbst, in Mitte dieser Kreise, hat seinen eigenen beschränkten um sich her gerundet, und die andern bieten ihm nun gleichfalls ihre Peripherien dar, in die er excentrisch jetzt, wie zuvor in die untere Natur einzuwirken, sich genöthigt findet. Diese untere Natur ist daher über ihre Gränzen hinausgetreten, und in die Kreise des Lebens einbrechend, umschließt sie diese jetzt mit ihrer Peripherie, der gefallene Herrscher muß sich daher wieder über die im Aufruhr empörten, anderem Herrscher zugefallenen Unterthanen, seine Gewalt mühsam erkämpfen. Wendet er aber, statt gegen sie die Waffen hinzukehren, sie zur eigenen Bezwingung an, leistet er für sich den Gehorsam, den sein Stammhalter versagt: dann wird er auch für sich wieder, nach Maaßgabe seiner Würdigkeit in seine Würde reintegrirt, und im Verhältniß, wie er der Mitte wieder genaht, schließt sich auch um ihn der Kreis in seinem weiten Rund zusammen. Die Naturen, die in ihm wieder sich zusammengeschaart, und im umfangenen Bande sich verbunden und gehalten fühlen, blicken nun zu ihm gehorchend auf, und er ist wieder ihr legitimer Regent geworden. Das wird besonders aber von den lebendigen gelten, und weil die anderen einer höheren durchgreifenderen Restauration von Seite des Gebietenden bedürfen, so werden wir sie der Verhandlung über die höchsten mystischen Zustände aufbehalten, und an dieser Stelle nur von jenen reden.

Unter den verschiedenen höheren Naturgebieten, die des Menschen altes Erbreich zusammengesetzt, bildet aber das der pflanzenhaften Hervorbringungen die Gränzprovinz, so daß, wie auf der Säule an der Landenge des Peloponnes, dort gegen die dunkle wurzelhafte Seite desselben hin angeschrieben werden könnte: hier ist unorganische, nicht aber organische Natur, und so nach der obern Lichtseite hin, hier ist organische Natur und nicht unorganische. Dort also an der Gränzmark, wo sich die Gebiete scheiden, wird auch die vermittelte Herrschaft abgehen

von der unvermittelten; die Thatsachen, die den Bestand der dort waltenden Gewalt des Menschen bezeugen, werden aus einem ins andere hinüberspielen, und wie sie überhaupt eine wohlbefestigte Macht voraussetzen, eben ihrer peripherischen Natur und dadurch begründeten Schwerverständlichkeit wegen, leicht einen legendenhaften Anstrich gewinnen. So wird im Leben der h. Rosa von Lima erzählt,[1]) daß, als sie einst in der Morgendämmerung nach ihrer Weise in die kleine Einsiedlerhütte, die sie sich im Garten erbaut, gegangen, die Eintretende, da sie die Thüre desselben geöffnet, die aufgerichteten Bäume, Sträucher und Kräuter mit den Worten: Preise Alles, was da auf Erden keimt, den Herrn! zur Vereinigung im Lobgesange eingeladen. Sogleich hätten in einer Art von Einklang die Zweige sich bewegt, die Blätter seien aneinander gestoßen, ein allgemeines Säuseln habe sich im Laub erhoben, auch die kleinen Pflanzen hätten mit ihren Häuptern genickt, und Blumen, Dolden und Stengel hätten, wie zu einer allgemeinen Regung belebt, in eine lieblich lispelnde Hymne zusammengestimmt. Hat die Begebenheit, wie hier erzählt, statt gefunden, dann ist es wohl jener durstende Trieb nach dem Lichte, wie ihn die Pflanze als ihr eigenstes Leben in sich trägt, der hier mitgewirkt. Indem dieser Trieb, in welchem sie über sich zu bedeutenden Höhen sich erhebt, durch das höhere Licht, das von der Betenden ausging, noch zu höherer Wirksamkeit sich angeregt gefunden; mußte sich auch ein über das Gewöhnliche hinausgehender Entwicklungsproceß in der Pflanze, wie unter dem Wehen eines höheren Frühlings, begründen, der länger fortgesetzt, wohl auch eigene selbstständige Blüthe hervorgerufen hätte. Daher würde denn auch sich erklären, was mit den drei Rosmarinpflanzen sich zugetragen, die sie in ihrem Garten in Kreuzesform gebracht, und die fröhlich bei ihr gediehen, deren eine aber auf Bitte der Vicekönigin in den Hofgarten verpflanzt, sogleich gewelkt und abgestorben; dann aber in ihren Garten zurückversetzt, am vierten Tage schöner, denn sie zuvor gewesen, wieder aufgegrünt. Daher auch die drei Nägleinblüthen, die ihr der Busch mitten

---

[1]) Vit. c. XI. 160.

im Mai, der Winterszeit in jenen Gegenden, in der Nacht vor dem Feste der h. Catharina von Siena, zur Ausschmückung ihres Bildes getrieben.[1]) In die Hunderte geht die Zahl der Fälle im Leben der Heiligen, wo entweder dürre Stäbe zu Bäumen aufgegrünt, oder lebendig grünende, vom Fluche getroffen, gleich dem Feigenbaum in den Evangelien, abgewelkt oder unfruchtbar geworden; dann aber wohl auch vom Segen wiederhergestellt aufs neue ausgeschlagen, oder auch Früchte angesetzt. Eben so oft kommt vor, daß Bäume und Pflanzen zur ungewöhnlichen Zeit Blüthen oder Früchte getragen, daß sie ihrer Gattung sonst nicht gewährte Heilkräfte erlangt, daß sie beim Tode der Heiligen zu trauern angefangen, oder umgekehrt, bei der Berührung ihrer Leiche aufgegrünt, oder auch wohl aus ihren Grabstätten heraufgewachsen. Wenn bei diesen Erzählungen auch manches Legendenhafte mit unterläuft, so setzt das so gar häufige Vorkommen doch einen Grund der Wahrheit voraus, an den der Faden ursprünglich sich angesponnen, und aus dem ihm von Zeit zu Zeit wieder Fäden beigetreten.

Den Pflanzen schließen sich in der natürlichen Stufenfolge die unteren Thierklassen, Insecten, Würmer, Spinnen und verwandte Geschlechter in sich begreifend, an. Auch in diese Gebiete breitet sich die Herrschaft des in seinen Willenskräften wiederhergestellten Menschen aus, und die Geschichten, in denen sich uns das Leben Solcher aufbehalten, wissen viele Fälle zu erzählen, in denen sie sich kund gegeben, dadurch, daß auch diese Geschöpfe ihrer höheren Macht gehuldigt und sich gefügt. So sind es Bienen, die, wie von einem prophetischen Instinkt getrieben, aus- und einfliegend ihren Honig in den Mund der Kinder einlegen, die zu Heiligen zu erwachsen, die Bestimmung haben. So berichtet es die Sage von dem h. Ambrosius, dem h. Isidor, dem h. Dominicus; so wird es im Leben des heil. Petrus von Nolasco und der Augustinerin Rita von beiden erzählt, während anderwärts Schwärme dieser Thiere dem h. Modomnoch über See nach Irland folgen. Gern auch gesellen

[1]) Ibid. c. XX. 258 und 262.

diese Thiergeschlechter sich ihrer Einsamkeit bei, und folgen, aller Schädigung sich enthaltend, ihrem Worte. So hat Rosa von Lima im Garten der Mutter jene enge Zelle sich gebaut, in welche der Schatten der nahen Bäume und die Feuchtigkeit des Bodens Schaaren von Schnacken gelockt, um sich dort vor Sonnenhitze und nächtlicher Kälte zu bergen. Alle Wände waren mit ihnen bedeckt, in den Fenstern war ein beständiges Aus- und Einfliegen, die Hütte ertönte von ihrem Summen, aber keine berührte je die Jungfrau, wenn sie sich in ihr befand. Kam aber die Mutter oder sonst Jemand, in ihrer Einsamkeit sie zu besuchen, dann fielen sie sogleich über die Eintretenden her, bohrten sich in sie ein, um ihr Blut zu saugen, und ließen sie, mit Beulen bedeckt, zurück. Wenn dann Alle verwundert waren, daß der Bewohnerin von dergleichen nichts widerfuhr, da sprach sie lächelnd: Als ich mich hier angesiedelt, habe ich mit ihnen einen Freundschaftsbund geschlossen, daß sie mir in nichts beschwerlich seien, so wie auch ich ihnen nicht schaden wolle, und so bewohnen wir nicht blos diesen Ort miteinander in aller Eintracht, sondern sie helfen mir auch tapfer nach Vermögen bei Gottes Lobe. Und es war wirklich also. So oft die Jungfrau bei der Morgendämmerung ihre Zelle betrat, rief sie ihnen zu: Eia Freunde, auf zum Lobe Gottes! Sogleich begannen sie mit lindem Einklang ein Surren und im Kreise sich zusammenschließend, floß ihr Geschwirre in eins zusammen und ihre Ordnung war so wohl geflochten und ineinandergefügt, als ob sie unter einem Führer ordentliche Chöre bildeten. War das vorüber, dann flogen sie aus zu ihrer Nahrung, und wiederholten Abends bei der Heimkehr nach der Aufforderung der Herrin denselben Sang; ihr Summen erfüllte so lange die kleine Hütte, bis auf Rosas Zuruf Alle verstummten, und insgesammt unter dem Gesetze nächtlichen Schweigens behalten schienen.[1]) Diesen und ihrem Thun verwandt, erscheint die Cicade, die bei Portinncula vor der Zelle des h. Franz von Assisi auf dem Feigenbaum ihre Wohnung hatte

[1]) Vita c. IX. 127. Auch die päpstliche Constitution Clemens X. bei ihrer Heiligsprechung erwähnt des Vorganges. §. II. 184.

von da auf seinen Ruf ihm auf die Hand geflogen, und als er sie aufgefordert: Singe, meine Schwester, singe zum Lobe des Herrn! sofort zu singen angefangen und nicht aufgehört, bis er sie wieder zu ihrem Ort entlassen. Zeigen die Thiere aber umgekehrt sich zudringlich, widerspenstig, lästig oder schädlich, dann müssen sie zu ihrem Schaden die abwehrende Macht erfahren. So wird vom h. Anno erzählt, wie er einst in der Messe die Hostie gebrochen, und die Partikel auf die Patene gelegt, sogleich aber eine große Schmeißfliege herbeigekommen, und einen Theil losbeißend, ihn im Fluge davon getragen. Der bestürzte Erzbischof habe darauf Herz und Auge auf Gott gerichtet, und zu ihm um Hülfe gefleht. Bald habe darauf das nahende Summen der Fliege Zeugniß von der Gewalt, die sie leide, abgelegt; sie habe ihren Raub wieder auf die Patene zurückgetragen, sei aber dann, als sie wieder zum Fortfliegen sich erhoben, todt auf den Altar niedergefallen. Wespen, Käfer, Raupen, besonders aber Heuschrecken, wenn sie in jenen verheerenden Zügen kommen, müssen gleichfalls die Macht einer in Gott gekräftigten Willenskraft erprüfen. Die Spinnen treten in diesen Erzählungen durchaus nur in einem vertraulichen hülfreich bergenden Verhältnisse hervor: wenn sie z. B., als der Märtyrer Felix vor seinen Verfolgern in eine Höhle entwichen; eben so da Teuteria in die Zelle der s. Tusca, und der Bischof Cainus in einem Gebüsche sich verborgen, die Zugänge mit ihren Netzen schnell überspinnen, und dadurch die Nachspürenden von der Verfolgung ablenken. Endlich wie die Biene in jenen Fällen als Herold vor den Heiligen hergegangen, so haben sich Schmetterlinge von wunderbarer Weiße, dem Abschiede eines Solchen, des h. Vincenz Ferrerius beigesellt, indem sie in Masse sein Sterbebett umkreisten, bis er verschieden, und dann nimmer gesehen wurden.

Durch die Amphibien und die Fische geht alsdann der Uebergang zu den Vögeln herauf, und auch in diesen Gebieten gilt das Machtgebot des wiederhergestellten Menschen. Den Fröschen, die die Messe stören, wird vom Augustiner Jacob de Cerqueto Schweigen geboten, und sie gehorchen; dasselbe erfolgt, als sie die Predigt des s. Rainald, Bischof von Ravenna, unter-

brochen. So müssen die Schlangen weichen, wo die Heiligen sich anbauen wollen; so verlassen sie die Insel, als St. Julius das Kreuz auf dem Felsen in ihrer Mitte aufgepflanzt, und fliehen nach dem Cammucinoberge;[1] so folgen sie alle dem Stabe des Abts Heldrad von Novalese, der sie damit aus dem Brigantinothale herausführt.[2] Der Einsiedler Goderich wohnt an der Werra in seiner Hütte, mitten unter diesen Thieren; sie leben mit ihm in aller Vertraulichkeit, und lassen sich ohne Widerstreben von ihm anfassen; wenn er am Feuer sitzt, umwinden sie seine Füße, und legen sich in seine Schüssel, sich im Kreise zusammenringelnd. Jahre lang dauert diese Vertraulichkeit fort, bis den Einsiedler eine Furcht deswegen anwandelt, weil sie ihn allzusehr im Gebete stören, und er ihnen eines Tags den Eintritt in seine Zelle untersagt: worauf sie sich dann verlieren, und keine seine Schwelle weiter zu überschreiten wagt.[3] Auch von Fischen sind Beispiele eines solchen vertraulichen Anschmiegens an höhere Menschen aufgeschrieben. Als Ida von Löwen einst das Linnen zu waschen ausgegangen, und am Ufer eines Teiches gebückt ihrer Arbeit oblag, da kamen Fische aller Art aus dem Grund herauf, als locke sie gute Speise. Die Jungfrau von allen Seiten umdrängend, umschwammen und umtanzten sie dieselbe, und schienen Freude an ihrem Anblicke zu haben, und sie wie grüßend und ihr Folge leistend, nach ihrer Art ehren zu wollen. Sie kamen im Wetteifer von allen Seiten herbei; waren die ersten abgedrängt, dann traten andere an ihre Stelle, und so oft sie die Hände ins Wasser tauchte, hingen sie sich an ihre Finger an. Sie aber griff wohl einen nach dem andern, und legte ihn vor sich auf die kleine Brücke, über der sie stand; und indem sie den einen entlassend, nun nach diesem, dann nach jenem haschte, entzog sich keiner durch die Flucht ihrer Hand, sondern wie Kinder an ihre Mutter, hingen sie sich saugend an ihre Finger. Das dauerte so lange, bis sie die Menge durch ihren Wink entließ.[4]

---

[1]) A. S. Julii et Juliani 31. Januar. [2]) A. S. Martii. Tom. 2. Contin. Bolland. [3]) Vit. Pat. occident. L. II. De Godrico Eremita. [4]) Vita b. Idae Lovaniensis in quinq. prud. v. p. 334.

In anderer Weise zeigt sich ähnlicher Drang um den s. Gondisalvo Amaranthi, als er eines Tags, verlegen, womit er seine Dienstleute ernähren sollte, betrübt an den Fluß Tamaco hinabgegangen. Sogleich, wie er das Kreuzeszeichen über den Strom gemacht, bedeckt dieser sich um ihn her mit zahlreichen Fischen; der Heilige nimmt von ihnen, so viele er bedarf, und entläßt die andern wieder in die Tiefe. [1])

Vor allen Thieren aber sind es die Vögel, — denen schon das früheste Alterthum, weil sie, in der Luft einheimisch, mit ihrem ganzen Wesen zur Höhe streben, eine einwohnende prophetische Gabe beilegte, — die, getrieben von einem innern Instinkte, sich zu solchen Menschen halten, welche, weil sie in ihren höheren Kräften sich von der Erde abgelöst, nun auch mit den unteren in eine Art von congenialer Verwandtschaft zu ihnen eingetreten. Recht auffallend hat sich das am h. Joseph von Copertino bei vielen Gelegenheiten ausgewiesen. Da er häufig die Bäume bestieg, entweder um dort ungestört seinen Betrachtungen sich hinzugeben, oder auch aus andern Ursachen, so geschah es häufig, daß er auf ihnen Nester, besonders von Stieglitzen fand, und die bezeigten alsdann nicht die mindeste Furcht vor ihm; Männchen wie Weibchen ließen sich von ihm greifen, und er konnte mit ihnen vornehmen, was er wollte. Wenn er im Garten bei der kleinen Capelle, wo er Messe zu lesen pflegte, bisweilen betete oder betrachtete, dann umflogen sie ihn singend und schäckernd ohne das geringste Mißtrauen; und wenn er ihnen dann etwa zurief: Singt, ihr Vöglein, singt recht lustig; habt keine Furcht, daß es mich verdrieße! dann erhoben sie ihre Stimmen noch höher und sangen noch lieblicher. Als er einst die Kirche von Grotella fegte, und aus Demuth den Unrath mit Händen wegtrug, kam ein schöner Vogel mit hellem und himmelblauem Gefieder, wie man ihn weder zuvor noch hernach dort gesehen, ihm auf die Hand geflogen, in der er den Kehricht hielt, als ob er etwas zu fressen suchte, und er ließ ihn, nachdem er ihn eine Zeit lang geliebkost, wieder fliegen. Sie schienen in Allem auf sein Gebot zu hören, und

---

[1]) Vit. beat. Gond. Amaranth. 10. Januar. ap. Bolland.

es aufs genaueste zu befolgen. Fabiani Cerusico in Grotella, den der Heilige genau kannte, hatte einen Hänfling in einem Korbe vor seinem Fenster hängen, und eine Amsel kam auf den Korb geflogen. Joseph sah den Vogel und rief ihm: Beim Gehorsam fliege herein! Die Amsel flog nun auf das Fenster, und da sie es verschlossen fand, bemühte sie sich, durch Schlagen mit den Flügeln und durch Picken mit dem Schnabel es zu öffnen. Maria Leonelli, ein junger Edelmann eben dort, sprach ihm einst von seiner Jagd, und Joseph bat ihn, daß er ihm einen Vogel bringe, um ihn im Käfig zu halten. Der junge Mann war darauf nach Hause gegangen, und hatte einen Hänfling mit dem Korbe abgehoben, um ihn ins Kloster zu tragen. Unterwegs aber stieß er zufällig irgendwo an, so daß die Thüre sich öffnete, und der Vogel davon flog. Bestürzt hatte der Jüngling ihn mit den Augen verfolgt, und da er gesehen, wie er auf einen nahen Maulbeerbaum sich niedergelassen, setzte er den Korb an die Erde, und sagte mit vielen Thränen zu ihm: Komm zurück, komm wieder Vögelchen, Pater Joseph möchte dich gern haben! Wunderbar, der Vogel machte einen Flug im Kreise umher, und kehrte zum Korbe wieder, worauf er ihn vergnügt zum Heiligen hinübertrug. [1]) Er hatte einst einem Distelfink die Freiheit gegeben, zu ihm sprechend: Gehe, genieße, was Gott dir zugetheilt! ich für mich will nichts von dir, als daß du, wenn ich dir rufe, wiederkömmst, um mit mir deinen und meinen Gott zu loben. Der Vogel hielt sich von da im nächsten Garten auf, und so oft er rief, kam er zurück, und half ihm singen. [2]) Er hatte lange einen andern Vogel im Käfig, der ihm immer in der Morgenfrühe zusang: Bruder Joseph, sprich dein Gebet, Bruder Joseph, sprich dein Gebet! Einst hing der Vogel, den er sehr liebte, im Korbe vor dem Fenster, und weil das Zimmer nach dem nahen Walde sah, kam ein Stoßvogel auf den Korb gefahren. Der Vogel, durch sein Flattern und Schreien, rief seinen Herrn herzu; dieser

---

[1]) Vita del servo di Dio Guiseppe da Copertino. Vienna 1682 p. 376—78. [2]) Proc. ord. Asis. c. f. 1141 und summ. p. 106. §. 217.

eilte hin, kam aber zu spät und fand den Vogel schon getödtet. Wie Joseph den Stoßvogel sah, der noch den Korb umkreiste, rief er ihm: Ei, du Dieb, du hast mir mein Vöglein umgebracht, du verdienst auch dafür umgebracht zu werden; komm, daß ich dich tödte! Sogleich kam der Vogel, wie von höherer Macht gezwungen, und legte sich über den Korb, als sei er todt. Joseph gab ihm mit der Hand zwei oder drei leichte Schläge, und sagte dann: Geh nur hin, diesmal soll dir verziehen sein, aber thu es nimmer mehr! [1]) Den Klosterfrauen von St. Clara in Copertino versprach er einst ein Vöglein zu senden, das sie zum Lobe Gottes antreiben solle. Es geschah, wie er gesagt; so oft sie die Tagzeiten absangen, flog ein Waldvogel zu ihnen herein, und sang gar lieblich. Aber dabei blieb es nicht; als einst zwei Novizinnen miteinander zankten, flog der Vogel zwischen sie hinein, that mit seinen ausgebreiteten Flügeln und Klauen sein Mögliches, um sie zu beruhigen; und als nun eine der Streitenden ihn geschlagen und fortgejagt, flog er davon und kam nicht wieder, nachdem er fünf Jahre lang im Kloster also verkehrt. Die betrübten Schwestern klagten Joseph ihr Leid darum; allein er versetzte ihnen: Es geschicht euch recht, warum habt ihr das Vöglein erzürnt und weggejagt! Von ihren Bitten jedoch besänftigt, versprach er, es wieder zurückzusenden; und in der That, auf das erste Zeichen im Chore kam es wieder an das Fenster, um zu singen, und lief noch zahmer denn zuvor im Kloster herum. Das Erstaunen mehrte sich noch, als die Klosterfrauen aus Kurzweil dem Vöglein eine kleine Schelle an den Fuß gebunden, und es dann an einem Gründonnerstag und Charfreitag wieder aus dem Gesicht verloren. Wie sie sich darauf wieder an Joseph gewendet, sagte er: Ich habe ihn zum Singen, nicht zum Läuten gesendet; er ist ausgeblieben, weil er in diesen Tagen das Grab gehütet; ich will aber schaffen, daß er wiederkehrt. Wirklich kam er wieder, und blieb noch lange Zeit bei ihnen. [2])

---

[1]) Vita p. 378. Proc. ord. Nerit. comp. f. 741. summ. p. 291. §. 8.
[2]) Proc. ord. Nerit. c. 747. und 755. summ. p. 473. §. 28.

Aehnliches zeigt sich auch bei andern, die im innern und höheren Leben sich gefördert finden; und wenn dabei in der Weise, wie die Thiere ihre Anhänglichkeit und Dienstbarkeit beweisen, das verschiedene Naturell der einzelnen Gattungen des gesammten Geschlechtes sich ausdrückt, dann scheint auch zwischen dieser ihrer Natur und der desjenigen, dem sie sich zuwenden, ein innerer, geheimnißvoller, symbolischer Bezug zu bestehen. So übernehmen Adler und andere der größeren Raubvögel häufig die Verrichtung der Speisemeister, und bringen dem Bischof Guthbert, dem h. Corbinian, dem Cisterzienserabt S. Stephan und Andern Fische auf ihrer Wanderschaft, so wie sie wohl auch beim Reisen oder Predigen den Ermüdeten unter ihrem Flügelschlage Kühlung zuwehen. Trotz ihrer scheuen Wildheit begibt es sich wohl auch, daß sie als Gefährten sich ihnen beigesellen, gleich jenem, den der ackernde Bauer im Namen des ehrwürdigen Johannes vom Predigerorden, als er ihn auf einer Scholle sitzen gesehen, beschworen, und der, als er sich greifen lassen, dem heiligen Manne geschenkt, ihm bei seinen Predigten von Ort zu Ort überall hin folgend, vor ihm hergeflogen, und wenn nach Beendigung der Rede der Segen erfolgt, jedesmal fröhlich mit den Flügeln geschlagen.[1]) So, als einst Jacobus de Stephano in seiner Vaterstadt aufs Feld gegangen, findet er mit einemmale von einem dichten Fluge wilder Tauben sich umgeben. Die Anwesenden legen ihre Geschosse auf die willkommene Beute an, er aber wehrt sie ab; denn die Vögel seien in seinem Schutze: diese nun, als ob sie ihn verstünden, umflattern ihn in Haufen und liebkosen ihn in aller Weise, zur Verwunderung Aller, die es gesehen. Und das geschah nicht etwa nur einmal, sondern wiederholte sich öfters. Er durfte nur gebieten, und sie kamen sogleich herzu, setzten sich auf seine Schultern und schienen nicht blos seine Stimme, sondern selbst seinen Wink zu verstehen, so daß die Sage von ihm ging, er brauche sie als Boten, um durch sie Briefe, an wen er wolle, abzusenden.[2]) Mehr als einmal ist es vorge=

[1]) Thom. Cantipr. in Not. ad. L. II. c. 1. Apum. [2]) Sylos hist. cler. reg. Par. 3. L. 4.

kommen, daß weiße Tauben gesehen worden, wie sie die Häupter der Heiligen beim Meßopfer, beim Predigen, oder sonst umkreist. Diebische Raben und Elstern sahen sich genöthigt, was sie davon getragen, zurückzubringen. Mit dem Einsiedler Gutlach leben die Schwalben in der größten Vertraulichkeit; wenn sie im Frühling wiederkehren, setzen sie sich ihm auf die Schulter, Arme, Brust, und singen ihn freudig und fröhlich an, bis er ihnen aus Halmen eine Art von Nestern zusammenbaut; worauf sie dann, wie nach erhaltener Erlaubniß, bei ihm in der Hütte sich anbauen. Ein andermal stören sie jedoch wohl auch durch ihre Geschwätzigkeit den Gottesdienst, und werden dann, wie vom h. Franz von Assisi und Gandolph von Benasco, zum Schweigen gebracht. St. Brigida, Aebtissin von Kildar, entbietet wilde Gänse, die im nahen See schwimmen, zu sich; sie kommen herbeigeflogen, lassen sich von ihr liebkosen, und werden dann wieder entlassen; wie aber andere die Saaten der h. Weriburga verwüsten, läßt sie die Räuber durch ihre Magd zusammentreiben; erst, nachdem sie es erlaubt, fliegen sie wieder davon. [1]) Christina mirabilis ging oft in's Feld hinaus, rief dort die schönsten Vögel aller Art zusammen, und saß dann mitten unter ihnen, wie eine Bruthenne unter ihren Jungen, ihnen mit der Hand liebkosend und sie küssend. [2]) Am Fenster der s. Jutta saßen, als sie am Tode lag, zahlreiche Vögel aller Gattung, mit lieblichem Gesange alle Hörenden ergötzend; sie sangen so lange, bis ihre Todesglocke ausgeläutet [3]). So oft der Florentiner Ubaldus im Garten arbeitete, sah man von Vögeln ihn umgeben, die sich ihm auf Haupt und Hände setzten. Den Priestern Aventinus, Justus, dem Abt Vitalis, dem h. Herculanus, Maxentius, Remigius, Albertus, Malaricus, Marianus, der Beatrix von Nazareth, Jacoba Aquilania und Andern kommen sie von allen Seiten zugeflogen, picken ihnen das Futter aus den Händen, und singen ihnen ihren besten Sang. Merkwürdig besonders ist, was dem h. Hugo, Bischof von Lincoln, mit

---

[1]) Act. S. Februar. T. I. de S. Weriburga. [2]) Cantiprat. Lib. II. Apum. c. 33. [3]) Ihr Leben. c. 5.

einem Schwane begegnet. Am Tage, wo er nach erhaltener Weihe in seinem bischöflichen Sitze angekommen, kam auch ein Schwan, den man zuvor nie dort gesehen, angeflogen; tödtete alle Schwäne, die er um ein nahes Schloß her vorgefunden, binnen wenig Tagen, und ließ nur einen weiblichen übrig, den er sich beigesellt. Er zeigte sich nur allein dem Bischof vertraut und zahm, nahm Brosamen aus seinen Händen, versteckte seinen Kopf mit dem langen Halse in seine weiten Aermel, wie sonst im Wasser, und blieb Tag und Nacht bei ihm, wie ein treuer Schutzwächter. Ging der Bischof auf Reisen, dann flog er zum Teich zurück; die Rückkehr des heiligen Mannes aber verkündete er dann meist drei oder vier Tage zuvor, durch Hin- und Herfliegen, Schreien, und andere ungewöhnliche Bewegungen, so daß die Diener zu einander zu sagen pflegten: Laßt uns Alles in Ordnung bringen, der Bischof wird bald zur Stelle sein. Bei seiner letzten Rückkehr vor seinem Tode, ging er ihm aber nicht entgegen, konnte auch von den Dienern nur mit Mühe herbeigeführt werden, und ließ, als er ihn sah, kein Zeichen von Freude und Vertraulichkeit blicken, sondern mit hängendem Kopfe sich krank stellend, ging er trauernd davon. Er blieb aber nach dem Tode Hugo's noch viele Jahre im Schlosse.

Unter den vierfüßigen Thieren sind es zunächst die Löwen, die mit den Einsiedlern der Wüste gar häufig in ein vertrauliches Verhältniß sich gesetzt, wobei offenbar ganz ein anderer Grund als die Furcht, durch die man diese Thiere oft wohl bis zu einem gewissen Grade gezähmt, sich wirksam gezeigt. Allerdings tragen manche der vielen Erzählungen über diese Vertraulichkeit die Farbe der Legende, andern aber liegt unverkennbar wirkliche Thatsache zu Grunde, und sie erhalten wieder ihre Bestätigung durch die zahlreiche Folge von Berichten über das Verhalten dieser Thiere so vielen Märtyrern gegenüber, vor denen sie ihre Wildheit abgelegt, und denen sie in Gegenwart des versammelten Volkes die Füße geleckt. Im Norden sind es dann in alter Zeit die Bären, die, wenn sie den ziehenden Glaubensboten begegnen, oder mit den in den Wäldern siedelnden Eremiten in Berührung kommen, ihrer

Macht sich fügen müssen. Dort ist es jener, der bei den Breonen, auf der Wanderschaft nach Rom, das Saumthier des h. Corbinian gefressen, und nun selber das Reisegeräthe auf seinen Rücken nehmen muß. Wieder der andere, der dem s. Ferinnius einen Ochsen vom Wagen geraubt, und sich nun selbst muß einspannen lassen. Abermal ein dritter, den St. Columban aus seiner Höhle verjagt; noch andere, die den h. Romedius, Donatus, Mena, Basolus, Gallus begegnen, und Aehnliches erfahren. Darauf sind es die Wölfe, die die Hirschkuh bis in die Nähe der Waldkirche des Abts Launomar verfolgen, und auf sein Geheiß ablassend von ihrer Beute, wieder in die Wildniß flüchten. Andere müssen Schaafe und Kinder, die sie geraubt, zurückgeben; der Wolf des h. Norbert, Bischofs von Magdeburg, hilft sogar die Heerden hüten, folgt ihnen bis zum Stalle, und kratzt dann so lange an der Thüre, bis der Heilige, davon unterrichtet, ihm ein Stück Fleisch zum Lohne zu geben gebietet. Eben so legt der Hirsch sich zahm zu den Füßen des h. Bassianus; ein anderer läßt sich, auf Geheiß des s. Thomas von Florenz, zum Dienste der Brüder zäumen; und oft genug kommt es vor, daß Hirschkühe ihre Eiter zur Ernährung Hungernder und Durstender darbieten. Wüthend gewordene Stiere lassen sich leicht durch ein Wort besänftigen; der h. Franz von Paula aber wählt sich aus der Heerde wilder Ochsen, die auf der Flur des Baron von Cäsaro gehen, nach erhaltener Erlaubniß, deren zwei aus, und treibt sie wie Lämmer vor sich her. Vorzüglich ist es das Roß, das bei aller Seltsamkeit des Naturells, doch dem Menschen so enge verbunden, und mit ihm in magnetischen Bezug gesetzt, auch die Einwirkung seiner gehöhten Natur erfährt. Es ist wohl schon ein solcher gesteigerter Naturbezug gewesen, der zwischen dem h. Walenus und seinem Rosse bestanden, das wild, ungeberdig gegen jeden Andern, wenn der Heilige zu Zeiten es nicht zu besteigen vermochte, sich knieend vor ihn legte, und wenn er nun aufgesessen, wie ein Lamm mit ihm dahin ging. Man sah es leise treten, wann er etwa schlief; wenn er aber erwachte, schnell vorschreiten, um die Vorgeeilten wieder einzuholen. Als sein Herr gestorben, trauerte es all seine übrige Lebenszeit, magerte ab,

und war zu nichts mehr brauchbar. In ähnlichem Bezuge stand, nach des h. Bernards Zeugniß, Bischof Malachias zu seinem Pferde, das, als der Heilige es erhalten, harten, stoßenden Ganges war, als er es aber nach dem ersten Besteigen eine Zeit lang geritten, aufs leichteste einherging, und dabei zugleich die Farbe wechselte, indem es aus einem Rappen in einen blendend weißen Schimmel sich umwandelte, und so neun Jahre lang, bis zu seinem Tode beharrte. Auch das Roß des Priors Werricus, das mit ihm bei allen armen Leuten stehen blieb, vor gezierten, hochmüthigen Hofleuten aber im schnellsten Galoppe vorübereilte, mochte ähnliche Einflüsse erfahren haben. Entschiedener noch treten diese hervor, wo, — wie im Falle des Bischofs Samson, als die Königin mit Absicht ihm ein wüthendes Pferd geben lassen, — als der Bischof das Kreuzeszeichen gegen seine Stirne gemacht, das Thier sofort zahm und zitternd wurde, und zum Erstaunen Aller, da der Heilige aufgesessen, kaum einen Schritt zu machen wagte: eine Erscheinung, die unter denselben Umständen, auch im Leben des h. Fortunatus, und des Predigers Johannes sich wiederholt. Eben so ist es mit den Hunden, und es kömmt gar vielmal vor, daß, wenn die Verfolgung irgend eines Wildes sie in die Nähe der Heiligen geführt, ein Wort von diesen, sie zum Stehen bringt, und aller Zuspruch der Jäger sie dann nicht wieder aufzutreiben im Stande ist.

Fünftes Buch.

Fortstreben zum Ziele in Liebe und höherer Erleuchtung durch die Ecstase.

Die heiligenden Gaben, als Ueberleitung in die höheren Gebiete.

Wir haben seither die ersten Tagfahrten des mystischen Lebensweges durchschritten, der, in seinem allmäligen Ansteigen, jetzt wohl über die Niederungen gewöhnlicher Verhältnisse hinausgestiegen, jedoch noch nicht über die Waldregion vorgedrungen. In diesen Gebieten anhebender Wanderschaft haben die Einflüsse der das Leben bestimmenden Mächte sich noch nicht geschieden; die höheren sind noch unter der Hülle der tieferen verborgen, ihre Wirkungen laufen daher in dieser Ungeschieden heit durcheinander, und es bleibt oft zweifelhaft, welchem unter ihnen eine gegebene zuzuschreiben. Es kann nämlich der Mensch auf dreierlei verschiedene Weise von dreierlei Macht, in seinem Wesen über sich erhoben, und in seinen Exponenten gesteigert werden: durch die irdischen Naturmächte, die ihn umgeben, und geistig und körperlich, oder aus beiden in eins verbunden, mit seiner irdischen Natur im nächsten und engsten Bezuge stehen; dann durch die himmlischen Gewalten, die der Naturseite oder der geistigen, oder der aus beiden Geeinten angehörig, über ihn hinausgerückt, mit dem, was des Himmels in ihm ist, in Rapport versetzt erscheinen; zum dritten endlich durch Gott und die Gottesmächte, die mit seiner tiefsten und innersten Wesenheit sich einigend, von da aus ihn bestimmen. Bei der untersten dieser Wirkungsweisen sind es einerseits körperliche Naturpotenzen, die, wie bei den durch das Opium oder andere Stoffe hervorgerufenen Visionen, durch die Leiblichkeit die Steigerung bewirken; oder es sind, wie beim

Geisterſehen, unſichtbare, jedoch geiſtige Kräfte, die bei vorausgeſetzter Anlage von Seite des Seeliſchen, hier die Potenzirung hervorrufen; oder beide, in der Perſönlichkeit des Magnetiſirenden vereint, wirken auf die in gleicher Weiſe zweigeeinte Perſönlichkeit des Magnetiſirten, um in ihm einen gehöhten Lebenszuſtand im Hellſehen hervorzurufen: in jedem Falle iſt es irdiſch immanente Myſtik, die ſich hier geſtaltet. In zweiter Wirkungsweiſe ſind es Kräfte und Mächte, die, dem äußerlichen ſolariſchen Himmel aufgeſetzt, dem unſichtbaren angehören: Intelligenzen höherer Art, dann die dem Menſchen zunächſt verwandten irdiſch Abgeſchiedenen, die dieſe überirdiſch transzendente Myſtik in ihm begründen, die zwiefach als eine verklärende und eine verfinſternde, je nach der Verſchiedenheit dieſer Mächte, ſich geſtaltet. In dritter göttlicher Myſtik endlich wird es Gott ſelber ſein, der unmittelbar, oder mittelbar durch die andern, die innerſte und wurzelhafteſte Weſenheit der Creatur zu ſich neigt, und beſtimmt, und ſie in Ueberweſentlichkeit über ſich ſelbſt erhebend, und ihrer ſelbſteigenen Form entkleidend, in ſich überformt. Das ſind alſo drei Stufen myſtiſcher Erhebung übereinander geſtellt, deren unterſte im Gefolge der phyſiſchen Asceſe am Eingange jeder myſtiſchen Lebensbahn hervortritt, während die dritte, in ihrer Vollendung, als einigende Myſtik ſich ihr zum Endziele bietet. Weil nun aber in jeder unteren Stufe die höhere ſchon eingehüllt verborgen liegt, und in fortſchreitender Entwicklung ſich allmälig nur aus ihr entfaltet, darum wird es in den Anfängen, bei denen wir noch bisher verweilt, oft ſchwer zu unterſcheiden ſein, was irdiſchen oder überirdiſchen und göttlichen Erregungen angehört, und ob die eben vorliegende Erſcheinung dem kirchlichen oder dem wiſſenſchaftlichen Gebiet zufällt. Dieſe Ununterſcheidbarkeit wird aber in dem Verhältniſſe ſich mindern, wie das myſtiſche Leben auf anſteigender Bahn weiter vorwärts ſchreitet, und dadurch, daß die Leiblichkeit der Geiſtigkeit und dieſe dann Gott ſich läßt, das Göttliche vorwiegend wird in der Perſönlichkeit. Das wird ſich ſchon auf der zweiten, der Mittelſtufe, zeigen, bei der wir jetzt angelangt, wenn es auch nur auf der dritten folgenden ſich erſt ganz ent=

scheiden mag, weil nur dort erst bei voller und ganzer Heiligung die Persönlichkeit, wenn auch nur auf Augenblicke, über alle Weltströmungen hinausgehoben, und tief und gründlich in die Gottesströmung eingeführt wird.

Wir können, als bezeichnend den Eingang in diese Mittelstufe, füglich die heiligenden Gaben annehmen. Nicht zwar, als ob diese Gaben jetzt zuerst mitgetheilt würden, — schon die reinigende Mystik mochte nicht ohne sie angetreten werden; — auch nicht, als wenn sie hier in ihrer ganzen Fülle auf den, zu tieferem Geweihten, niederkämen, — was erst am Ziele der Bahn geschieht, — sondern weil sie hier mit einem reicheren Maaße gespendet werden müssen, und mit erneutem Antrieb in jene höheren Gebiete einzuführen. Denn jeglicher neue Zustand fordert neuen Impuls, und sind es übernatürliche Zustände, die zu durchschreiten sind, dann müssen auch übernatürliche Impulse mitwirken.

Nun aber ist in den gewöhnlichen Zuständen der Mensch, als das Bewegliche, zu dem eigenen Geiste, als seinem Beweger gerichtet, und ihm sind, um in Wohlordnung bewegt zu werden, Vermögen, Tugenden und Geschicklichkeiten zugetheilt. Wird er nun entschieden in die Richtung zu Gott, dem höchsten Beweger, gestellt, dann muß dem höheren Bewegenden auch größere Vollkommenheit im Beweglichen entsprechen; dies muß also, um gut bewegt zu werden, zuvor zur rechten Beweglichkeit im höheren Geschicke vollendet sein. Wie aber hier die Creatur sich nicht selbst bewegt, so kann sie auch dies Geschick sich nicht selber allein geben; sie muß es als Gabe hinnehmen von dem Beweger. Denn dieser, wo er wirken soll, muß sich selber die Stätte bereiten, die Empfänglichkeit selber vorbereiten, und in ihr sich selbst empfangen. Und weil diese Gaben dann zur Heiligung führen, werden sie heiligende genannt, im Gegensatze von den umsonst gegebenen, die keine Heiligung voraussetzen. Wie daher diese an die Gränze der vorigen vorbereitenden Stufe getreten, und dadurch, daß die Würdigkeit der Persönlichkeit, der sie sich mittheilen, bei ihrer Vertheilung nicht beachtet wird, die theilweise noch fortbestehende Unentschiedenheit dieser Stufe bezeichnen, so werden

die andern, als der Vollendung entgegenführend, füglich an den Eingang der folgenden Stufe treten: so zwar, daß die theologischen Tugenden wieder den Uebergang von der einen zur andern vermitteln. Obgleich den früheren Zuständen nicht fremd, gehören sie daher doch vorzugsweise den höheren an, weil mit der reichlichern Spendung jetzt die Zukehr zu dem Höchsten durch sie nun sich zu entscheiden beginnt, somit also auch die Abkehr von Allem, was niedriger ist, dann die Gotteshöhe, gleichfalls mit Entschiedenheit anhebt, und dadurch auch die Semiotik der Zustände sich klarer und bestimmter herausstellt.

Es theilt aber, nach kirchlicher Lehre, der göttliche Geist sich in siebenförmiger Gabe mit, denn sagt Bonaventura:[1]) Wie dies große Weltall in sieben Tagen vollendet worden, so wird die kleine Welt in sieben Gaben des heiligen Geistes erbaut. Es bezeichnet aber die Kirche, nach dem Vorgang des Propheten diese Gaben nacheinander aufzählend, sie in ihrer Reihenfolge mit den Namen: Gabe des Verständnisses, der Wissenschaft, der Weisheit, des Rathes, der Stärke, der Gottesfurcht und der Pietät. Es ist aber die erste unter ihnen der Intellect, oder die höhere Verständniß, die Klärung des geistigen, gegen Gott hingewendeten Auges, das, nachdem es in der äußerlichen Welt erblindet, dafür gegen Gott und in der innerlichen Welt sehend worden, und erregbar für jenes höhere übernatürliche Licht, das in den Gipfel der Geistigkeit hineinscheinen will und das sich nun dieser Gabe zum Organe bietet, um sich demselben mitzutheilen. Weil aber der Weg nach Einwärts einen Weg nach Auswärts voraussetzt, und der Mensch daher auf jenem nicht zu Gott gelangt, er habe denn zuvor auf diesem äußerlichen sich durchgeübt: darum ist der Gabe innerlicher Verständniß die Gabe äußerlicher Wissenschaft beigefügt, die, den Ausgang in vernünftiger Weise ordnend, alle Creatur in der Fülle übernatürlicher Erkenntniß, und in dem von Gott ausgehenden Lichte, anschauen lehrt. Da die eine Gott in sich, die andere ihn in der Welt zu schauen lehrt, so wird mithin durch beide, in Einkehr und

---

[1]) De septem Donis sp. sanct. c. 2.

in Auskehr, das theoretisch speculative Vermögen zur höheren Contemplation befähigt und vollendet. Den practischen Vermögen sind dann zu ihrer Vollendung Weisheit und Rathschluß zugetheilt. Die eine, die Sapienz, sapida scientia, einerseits in jener höheren Vernunft wurzelnd, andererseits gegen den Willen gerichtet, und im ersten Grunde einfach, unbeweglich, frei, und vom höchsten und einfachsten göttlichen Licht durchdrungen, Leuchte dieses Willens; bewegt ihn im andern wirksam mit lieblicher Nöthigung: daß er, schmeckend die Milde, Gerechtigkeit übt, und dadurch seinem Endziele, der höchsten Ursache, sich entgegenrichtet. Die andere, die des Rathschlusses, — auf die Disciplinirung der Willkühr, in der die Wahl leitenden Urtheilskraft, gerichtet, — soll in den neu betretenen Gebieten den menschlichen Rath höhen und sichern durch göttlichen Rath, daß er absehend von aller Vielheit, und immer der Einheit entgegenstrebend, überall die rechten Mittel wählt, um zu jenem Ziele zu gelangen. Nachdem also in solcher Weise auch in diesem Gebiete für Einkehr und Auskehr vorgesorgt worden, erscheinen die drei andern Gaben, der wirklichen Aeußerung der practischen Thätigkeit, und der Heiligung der höheren Lebenskunst, bestimmt. Und zwar wird in der Gabe der Kraft das eigene Können mit dem göttlichen geeint, jede persönliche Kraft gegen die göttliche aufgerichtet und in ihr gegrundveftet, so daß sie, aller Beweglichkeit und Veränderlichkeit des Willens enthoben, fortan gesichert in jedem Streite, stark in der Stärke des vorzugsweise Starken, mit zunehmender Anfechtung nur immer unüberwindlicher erscheint. Steigt aber durch diese Gabe die wirkende Kraft im Menschen, jeglichen Widerstand beseitigend, mit Ungestüm auf zu Gott, um sich in ihm zu sichern und zu festigen: dann bedarf sie, um sich nicht ihrer selbst zu überheben, einer Gegenkraft, in der sie in Demuth niedersteigend, im Gefühl ihrer eigenen Schwäche, sich Gott untergibt, und ihm sich lassend vor seiner Größe und Macht, im Bewußtsein ihrer Ohnmacht, sich erniedrigt; und dies ist die sechste Gabe, die der Gottesfurcht. Entgegengesetzte Strebungen, aufrichtende und niederbeugende, ansteigende und niedersteigende aber bedürfen einer dritten, die

sie ordnet und regelt gegeneinander, und ihnen die richtige Temperatur mittheilt. Solche Ordnung aber wird ihnen von der Gabe der Pietät zugetheilt, die, indem sie im kindlichen Verhältniß zu Gott gewurzelt, zwischen verwegenem Uebermuth und knechtischer Furcht die Mitte hält, Anstreben und Niederstreben in der Liebe im rechten Ebenmaaß verknüpft. Und so wird in der siebenförmigen Gabe der Mensch in allen seinen Thätigkeiten und Richtungen bereitet, und in fortschreitender Heiligung vollendet.[1])

Es ist aus dem Gesagten begreiflich, daß diese Gaben die Schauenden vielfach beschäftigt haben, und daß sie und die Weise ihrer Mittheilung in ihren Gesichten Gestalt gewonnen. Als Ida von Nivelle einst den Wunsch hatte, sich von ihnen innerlich durchströmt zu fühlen, geschah es, daß, als der Priester am ersten Adventssonntage die Hostie erhob, sie diese in der Farbe der aufgehenden Sonne roth und brennend erblickte; von ihr aber sieben Lichtstrahlen in ihr innerstes Herz einstrahlen sah.[2]) Umständlicher noch ist das Gesicht, das die Begnine Blambeck in Wien zu Pfingsten des Jahres 1293 gesehen, und das wir in der naiven Sprache ihres Beichtvaters hier erzählen wollen. „Sie hatte unsern Herrn empfangen, darauf ward sie zuhand erfüllt mit solcher Süßigkeit, daß an ganzem ihren Leib kein Statt war, sie befand leibliche unaussprechliche Süßigkeit. Und in dieser Süßigkeit, sie war leiblich oder geistlich, verblieb sie durch allen den Tag, daß sie durchgossen

---

[1]) Rusbroch in seiner Schrift Commentaria in Tabernaculum foederis cap. XXIV. sieht in dem siebenarmigen Leuchter und den sieben Flammen, die auf ihm vor dem Allerheiligsten gebrannt, das Symbol dieser sieben göttlichen Gaben, und sie ordnen sich ihm dem gemäß also, daß eine, die sapientia, in der Mitte und oben am höchsten steht, und die andern, dieser zur Seite, sich dann paarweise immer je zur Rechten und zur Linken, bezeichnend Eingang und Ausgang, also stellen: daß zunächst um die Mitte Verständniß und Wissenschaft stehen, dann Rathschluß und Pietät folgen; zuletzt Stärke und Gottesfurcht als Aeußerste und Unterste die Folge beschließen. [2]) Henriquez, quinque prudentes virgines 1630. p. 269.

war in Wollüsten und Freude, daß sie etwann verzuckte von ihr selber, etwann war sie ihrer selbst gewaltig. Also vertrieb sie den ganzen Tag, daß sie nichts anders that, und weder essen noch trinken wollte, und kein Wort sprach. Da sie sich also wunderte Gottes Güte, sie nahm ein wenig Honig, den hat sie bei sich zu Hause; sie ließ es auf ihre Zunge. Sie sprach, daß sie der Honig bitter dünchte gegen die Süßigkeit. Sie gedachte o Gott! wüßte ich den Weg des heil. Geistes, mit dem er zu den Menschen kam! Da ward sie im Geiste verzuckt, und sie verstand, daß in allen guten Werken, die man lauterlich durch Gott thäte, der h. Geist kommen war= doch sinnlich in Honig, Oel, Wasser und Feuer. Im Honig, so die Seele durchgossen wird mit solcher Süßigkeit; zum andern so das Gebet wohlschmacket und süßet in Gottes Wort und allen Uebungen, die zum Gottesdienste hören; und drittens so die Seele verzucket wird in ein göttlich Schauen. Im Oele auch dreifach: so die Seele geduldig wird und milde in ihr selber in Widerwärtigkeit und gegen ihren Nechsten; zum andern so des Herren Joch ihr süße wird, und dann so sie barmherzig wird, von ihres nechsten Menschen Arbeit und Ungemach. Im Wasser auch dreifach: zu dem ersten in den reuigen Thränen, zum andern in den Thränen rechter Andacht, zum dritten in den Thränen himmlischen Gelustes in ganzer Minne. In dem Feuer weder dreifältig: so die Seele entzündet wird zu jeglichen guten Werken; so sie in ihr selber entzündet wird in göttlicher Minne; so sie erleuchtet wird göttlich mit Offenbarungen des h. Geistes. Am andern Tage in den Pfingsten war sie bekümmert mit ettlichen Sachen, daß sie nicht erfüllen mochte die Werke ihrer Andacht; an dem Abend ward sie traurig, gedachte in ihrem Gemüth, wie unfruchtbarlich ihr der Tag wäre gewesen. Sie ward faste davon geuntröstet, und zuhand groß leibliche Schmerzen durchgingen alle ihre Glieder; davon ward sie ein wenig getröstet, daß sie sich mitfreuete göttlichen Gerichts, als ob Gott sie kasteiete, der Säumung, die ihr desselben Tags geschehen war. Sie sprach: Gesegnet und gelobt seist du Herr! wann du thuest das Beste. Zuhand erschien Gottes Hand über sie mit seiner Gnade, und sah von

Oben herab fahrend eine Schaar mit Leuten, die waren alle gekleidet mit übergoldeten Kleide; sie waren verdecket über das Haupt, in solcher Weise, daß nichts blos an ihnen dann das Antlitz. Sie hatten schöne Antlitze, aber waren ernsthaft und alt schaffen. Da die Schaar für schien, da fur eine andere Schaar oben herab, die waren alle mit weisen Kleidern gekleidet, mit rothen Schapelen (Kränzen) von rothen Rosen auf ihrem Haupt. Sie waren ausnehmlich schön von Antlizz und frölich; man sah an ihren Antlitzen wol, daß sie stolz fröhlich gemuth in ihrem Herzen ihres Gemüths waren. Da diese verschienen, fuhr die dritte Schaar nach, die war groß; sie waren alle gekleidet mit rothen, scheinbaren, durchleuchtigen Kleidern und schöner dann die Sonne; und an dem Umfang dieser Schaar erschienen viel von den zwei vorgenannten Schaaren. In der Mitte dieser Schaar erschien ein Behalter, unser allesammt, Jesus Christus, der schönste und wunniglichste. Er war auferhoben in mittlerer Maaßen; er hatte seine Hände und seine Arme voneinander gethan als ein Priester, der oben am Altare steht; seine Wundezeichen waren weit aufgethan, gar unmaaßen scheinbar; die ihn anschauten, denen gab er überschwengliche große Freude in ganzer Wonne; er war der schönste, minniglichste anzusehen, daß er ihrer aller Schönheit übertraf an seinem Angesichte. Eine goldene Flamme ging aus seinem Umfang durch und um ihn, und wurde in dermaaßen spitze Scheine zerspreitet, also daß ettliche gerichtet wurden hoch in die Höhe in den Himmel, die andern durch der Erde Grundveste; die andern Scheine wurden getheilt in die Leute auf Erdreich. Aber sie verstand nichts von diesen Scheinen, bis daß von der Flamme und diesen Scheinen ihr Herz durchbrochen und erhitzt ward, und in Gottes Minne erleuchtet. Davon bekannte sie zuerst in ihrem Gemüthe alle die Enden der Welt und unzählige Leute, aber keine wann Christenleute. Der Schein der Flamme durchfuhr die Leute also, daß viele miteinander von einem Schein durchfahren wurden, und etwa jegliche einzalinge (einzeln) von mancherhand viel Scheinen desselben Lichts. Dieselbe Flamme also zertheilt ward gegossen in die Leute vier weis. Das war durch den

Scheitel des Haupts, durch den Mund, durch die Ohren, durch das Herz. Und ettliche Leute in allen vier Weisen empfingen diese Flammen; aber Ettliche in Ettlicher dieser vier Weisen, Ettliche in keiner Weise. Sie verstand, daß die Gnade des h. Geistes, die von dem Sohne angeht, war die Heiligkeit. Die Flamme, die hoch aufging, bezeichnet die Gnade, mit der erfüllet werden alle die Auserwählten im (himmlischen) Vaterland. Die Flamme, die durch die Erde ging, bezeichnet die Gnade, die die Auserwählten im Fegfeuer schauen. Die Flamme, die getheilt wird in Leute auf Erdreich, bezeichnet die Gnade, die gegossen ward in gute Leute auf Erdreich, die ihrer nothdürftig sind. Die Flamme, die durchging den Scheitel, bezeichnet des Gemüths Auferhebung zu den obersten Freuden, die die Seele süßet mit der Süßigkeit göttlichen Trosts. Die Flamme, die durch die Ohren ging, bezeichnet die Gnade des h. Geistes, die durchgossen wird mit dem Worte der Predigten, daß die Seele getröstet wird. Die Flamme, die durch den Mund ging, bezeichnet die Gnad, die dem Menschen mit dem Gebeth eingegossen wird, die das Gebet schmackend macht. Die Flamme, die durch das Herz (die Herzgrube) ging, das war die Gnade, die des Menschen Herz entzündet zu Gottes Minne, und die Verständniß erleuchtet. Aber sie verstand nicht dieses Gesichte, ehe sie die Flamme empfing, die durch ihr Herz brannte; da sie die befand, ihre Seele erkannt es alles äußerlich, das sie gesehen hatte."[1])

I.

Die Ecstase in ihren allgemeinsten Erscheinungen.

Es gibt zwei Grundzustände des Menschen, in deren einem er der Einwirkungen alles dessen, was nicht er selber ist, Herr

[1]) Nach einem Pergamentmanuscripte, das die Aufzeichnungen ihres Beichtvaters enthält, in der Stadtbibliothek von Straßburg, in die es aus der Johanniterbibliothek gekommen. Hinten steht geschrieben: des Jahrs nach Gottes Geburt 1315 starb diese Maged decimo May.

bleibt, sie bemeistert und beherrscht, und ihnen gegenüber seiner selbst vollkommen bewußt erscheint, während in dem andern diese Einwirkungen in ihrem Ueberdrange Macht über ihn gewinnen, ihn hinreißen und bemeistern, so daß sein Selbstbewußtsein aufgehen will in das vorwiegende Bewußtsein, wie dies in den Gegenstand, der Wille aber sich eben so gebunden findet. Man sagt im ersten Falle: der Mensch ist bei sich, im andern: er ist außer sich, oder im Zustande der Ecstase. Da die menschliche Natur nun aber in der Mitte schwebt, zwischen einer äußeren Natur, die tiefer steht denn sie, und einer höheren Wesenheit, der sie sich untergestellt findet, so wird sie auch in zwiefacher Weise außer sich gerathen können: einmal nach Abwärts sich an jene tiefere Natur verlierend; dann nach Aufwärts in jene höhere Wesenheit aufgehend. Im ersten Zustande kann sie wohl, in tiefere Naturkreise eingeführt, und dadurch scheinbar gehöht werden in ihrer Wirksamkeit; in Wahrheit aber findet sie sich um so mehr gebunden, je mehr die Kräfte, die sie bemeistern, von der Natur der Mitte haben. In wiefern ihr höheres Selbstbewußtsein sich daher an das tiefere Bewußtsein verloren, und ihre Willensfreiheit von jener Naturnothwendigkeit sich umsponnen findet, ist sie, außer sich kommend, in Wahrheit unter sich gekommen. Im andern Zustande aber ist sie freilich sich selbst entrückt, scheinbar gebunden, und in einen Zustand größerer Passivität versetzt; in Wahrheit aber ist sie durch die höhere Macht in den Kreis eines höheren Bewußtseins eingeführt, dem gegenüber das besonnene Selbstbewußtsein als ein unbesonnenes, von der eigenen Objectivität ergriffenes, Bewußtsein erscheint, und eben so in die Region einer höheren Freiheit erhoben, der entgegen die gewöhnliche Willensfreiheit als eine Art von Selbstgezwungenheit sich zu erkennen gibt. Außer sich kommend in dieser Weise, ist sie daher in Wahrheit über sich gekommen; und wie dort geniedrigt, so hier gehöht. Es müssen aber die Gaben des göttlichen Geistes, die, mit Maaß gespendet, das Leben in allmäliger Erhebung begeistigen, wenn mit Ueberfülle andrängend, eine Ecstase der zweiten Art in ihm hervorrufen, die also das Vorhandensein eines solchen Andranges, als äußeres

Zeichen ausdrückt, und sohin von den minder zu den mehr bestimmten Symptomen wahrhaft mystischer Zustände hinüberleitet. In der Folge der Zeichen und Offenbarungen solcher Zustände wird also jetzt diese Ecstase, und zwar zuerst in ihrer Allgemeinheit, nähere Erwägung fordern, und wir werden diese damit einleiten und anheben, daß wir aus der Erfahrung und den Berichten glaubwürdiger Augenzeugen uns ein Bild der ganzen Erscheinung abzuziehen, und dies uns dann zu deuten unternehmen.

1.

Ursprung und Fortgang des ecstatischen Zustandes.

Die ersten Symptome anhebender Ecstase werden sich am besten, in den Begebnissen der Beatrix von Nazareth, nachweisen lassen, wie sie uns ihr Lebensbeschreiber aufbewahrt. Ihr hatte Ida von Nivelle vorgesagt, wie sie zu Weihnachten der Herr mit seinen ersten Gaben besuchen werde. Der Feiertag war unterdessen vorübergegangen, ohne daß sich etwas gezeigt hätte; und als Beatrix das ihren Sünden zugeschrieben, hatte Ida sie auf die Octave vertröstet. Wirklich, als sie, im Verlaufe derselben, einst in der Complete im Chore sang, und die Antiphone des Tages: propter nimiam charitatem suam, qua dilexit nos Deus, filium suum misit in similitudinem carnis peccati, ut omnes salvaret, in sich betrachtete, und dann ihr auch das Responsorium von Ostern in den Sinn kam: et David cum cantoribus cytharam percutiebat in domo Domini: da wurde sie über der Erwägung dieser Worte zum erstenmale verzuckt und sah mit geistigem Auge die hohe Trinität in der Schöne ihrer Klarheit, und der Herrlichkeit ihrer Kraft; vor ihr David mit den Sängern jenes höheren Jerusalem, mit Sang und Cither ihre Majestät preisend, und alle Himmelsmächte umher, in Schauen versunken, ihre Liebe in freudigem Jubel ausathmend. Wie sie selber diesem Lobe des Schöpfers beizustimmen sich mühte, war die Complete zu Ende gekommen, und die andern Schwestern verließen den Chor; sie aber bemerkte nicht, was vorging; in ihr Schauen vertieft, und wie schla=

send in ihrem Stuhle eingeneigt. Ihre Nachbarin, die sie wirklich eingeschlafen glaubte, zupfte sie daher am Gewande; da sie das aber nicht erweckte, schüttelte sie sie endlich mit Anstrengung wach. Als die Entzückte, zu sich gekommen, in der Armseligkeit irdischer Verhältnisse sich wieder fand, hub sie an, zu schluchzen und zu weinen, daß ihr Antlitz in Thränen sich badete, so daß die Schwester bestürzt, die Weinende an ihre Brust nahm, und ihr die Thränen trocknend sie durch alle Aeußerungen von Theilnahme wieder zu beruhigen versuchte, und nachdem es ihr damit einigermaßen gelungen, sie zu ihrem Bette führte. Als sie dort nun in der Einsamkeit überlegte, was ihr geschehen, wurde sie von einer unaussprechlichen Freude in ihrem Gemüthe übergossen; auch fand sich, da sie den ganzen Tag zuvor, wie fieberhaft, einen schweren Druck in allen Gliedern gefühlt, durch die Thränenfluth jede Spur von Uebelbefinden getilgt. So groß war ihr Seelenjubel, daß, als bald darauf Ida mit einigen andern Schwestern, um die Freundin zu besuchen kam, sie aus Herzensfreude in ein Lachen ausbrach, und es ihr schien, ihr Herz müsse brechen, wenn Ida näher komme. Sie bat daher Gott innerlich, die Lampe des Dormitoriums möge erlöschen, damit Niemand ihre Fröhlichkeit bemerkte, und es geschah, wie sie gebeten: die Lampe fiel herab und das Zimmer wurde dunkel. Da sie aber immer noch Furcht hatte, man möge sie hören, bat sie nochmal Gott, die Schwestern zu entfernen, und auch darin wurde sie erhört. Die nahenden hatten eine innere Anmuthung, umzukehren, und gingen sogleich, ohne sie zu stören, in ihre Zellen zurück. Sie nun, ruhig sich selbst überlassen, konnte der erhaltenen Gnade sich ungestört erfreuen, und brach dabei in ihrer Freude, sie mochte wollen oder nicht, in so ungemäßigtes Lachen aus, daß sie oft zu Gott betete: er möge hindern, daß der Schall von Niemand vernommen werde. Auch schien es ihr oft in dieser Nacht, als fliege sie in der Luft umher, und die Seligkeit, deren sie genoß, verlor sich nicht so bald; sie hielt einen ganzen Monat und länger an.[1])

[1]) Quinque prudentes virgines auct. Chrysostomo Henriquez. Antverp. 1630. p. 35—41.

Fragen wir näher nach den auffallendsten Erscheinungen, die der weiter vorgeschrittene Zustand der Betrachtung bietet, dann erzählt Peter von Dacien, Lector und zweimal Prior der Prediger in Gothland, damals auf der Universität in Cöln, uns einfach und gut, wie er Christina von Stumbele, deren vieljähriger Tröster und Vertrauter er in der Folge wurde, in solcher Lage gefunden, als er zum zweitenmal sie gesehen. Er war mit Gerhard vom Greifen, ihrem damaligen Beichtvater, am 24. Februar 1264 nach Stumbele gegangen, und der dortige Pfarrer hatte ihn mit seinem Gefährten, dazu auch Christina, zu Tische geladen. Während des Essens hatte er sorgsam ihr Wesen und ihr Thun und Treiben beobachtet, und sich erfreut, wie er sie in Allem enthaltsam, heiter, demüthig, in Selbsterniedrigung fröhlich, nur sparsame, aber nie müßige, immer erbauliche Reden führend, befunden, und an Haltung, Kleidung und Benehmen weder Ueberflüssiges noch gesucht Spärliches an ihr wahrgenommen. Als die Gesellschaft aufgestanden, und der Pfarrer zum Besuche eines Kranken ausgegangen, sang eine der gegenwärtigen Personen aus Andacht den Jubelgesang des heil. Bernhard, wie es scheint, ins Deutsche übersetzt, worüber so Peter wie mehre der Anwesenden öfter zu Thränen gerührt wurden. Plötzlich wurde Christina verzuckt, so daß sie in allen ihren Sinnen unbeweglich, und an ihrem ganzen Leibe erstarrt, kein Lebenszeichen von sich gab, und, was Alle, die zugegen waren, noch mehr in Verwunderung setzte, zu athmen aufhörte. Ich gestehe, setzt der Berichterstatter, dem dergleichen noch gänzlich fremd gewesen, hinzu, daß ich weinte vor Freude, staunend zugleich über das Wunder, und dem göttlichen Geber solcher Gaben Dank sagend. Ich hatte dergleichen noch nie an einem Sterblichen gesehen, und dachte, es sei das, was ich beim Apostel gelesen: denn es schien mir keinem Dinge von Allem, was ich noch gesehen, ähnlicher gewesen zu sein, und ich gab um so genauer Acht auf Alles, was sich begab, auf alle Worte, die geredet wurden, und auf jede Bewegung und Geberde, so sich zeigte.

Da sie also etwas angelehnt an eine Bank, Gesicht und Hände in den Schleier gewickelt, etwa drei bis vier Stunden

gesessen hatte, fing sie an, gähnend aufzuseufzen, so daß sie am ganzen Leibe etwas bewegt wurde; dann begann sie leicht aufzuathmen, jedoch seltener und minder tief, als gemeinhin die Menschen beim Athmen zu thun pflegen. Die Bewegung des Athems war jedoch so gering, daß sie nur bei großer Aufmerksamkeit gesehen wurde, weil es dabei nicht auf die gewöhnliche Weise zuging. Es war nämlich, wie gesagt, weniger Bewegung dabei und die Zwischenzeit zwischen Einathmen und Ausathmen größer. Da sie in solchem Zustand etwa zwei Messen lang gesessen hatte, fing sie allmälig an, tiefer aufzuathmen, nach der Weise, wie es die Menschen gewöhnlich damit zu halten pflegen. Dann begann sie zu reden, aber so leise, daß man beim schärfsten Hinhören sie kaum vernehmen konnte, dabei nicht articulirter Rede sich gebrauchend, sondern etwa nur eines Liebeswortes, wie: Geliebtester! Süßester! Trauter! Bräutigam! und war dabei in solchem Jubel bewegt, daß sie, am ganzen Leibe zitternd, länger als es den Lachenden geschieht, die ganze Zeit eines Miserere hindurch in einem Einziehen des Athems beharrte, und dann eben so lange unbeweglich blieb. Es dauerte aber dies Aufjubeln und Jauchzen, oder wie ich es nennen soll, da ich nie sonst dergleichen gesehen, zweier Messen Dauer hindurch.

Als auch diese Weise, die die Umsitzenden, durch die damit verbundene Inbrunst und Liebe, zum Weinen bewegt, vorübergegangen, begann sie mehr Worte zu verbinden, und Reden wie aus einem Ganzen zusammenzusetzen, worin sich Dank und Lobpreisen zu erkennen gaben. Sie erwähnte einigermaßen des Zustandes, in dem sie gewesen, so wie der Gaben im Allgemeinen, die sie empfangen, obgleich sie auf Einzelnes sich nicht einließ. Es war ungemein lieblich zu hören, wie sie ihre eigene Nichtigkeit erkannte, und ihres Geliebten ungemeine Freigebigkeit und vertrauliche Milde. Und indem ihre Rede also zwischen Selbsterniedrigung und Preisen von Gottes Liebe wechselte, dauerte diese Weise wieder etwa eine Messe lang, worauf sie dann, in großer Bitterkeit des Herzens und Vergießung vieler Thränen, die Nöthen dieses Elends zu beweinen anfing; in solcher Art, wie ich zuvor nie weinen gesehen, so daß, da ich früher

wohl im Glauben die Thränen verstanden, mit denen das Weib des Herrn Füße benetzt, ich sie jetzt aber erst an diesem Exempel recht dem Herzen eingedrückt. Da auch diese Stunde vorübergegangen, begann sie, gleich einem andächtigen Menschen, Alle, die ihr lieb waren, Gott aufs angelegentlichste anzuempfehlen. Ich führe das an, weil ich hier zum erstenmale wahrnahm, daß sie wieder von menschlichen Motiven und Zwecken bewegt wurde, wie ich es wohl sonst auch, obgleich nach einem kleineren Maaßstabe, unter den Menschen wahrgenommen. Und nachdem sie Freunde und Wohlthäter aufs eindringendste empfohlen, betete sie auch für ihre Feinde mit dem größten Nachdruck zu Gott, daß er ihnen vergebe, ob sie auch aus Unwissenheit oder mit Vorsatz sich an ihr versündigt. Darauf begann sie, den Menschen, die sie fragten, Rede zu stehen, in nichts dessen, was vorgefallen, erwähnend, so daß es sie wohl eher zu ängstigen schien, wenn sie Jemand davon reden hörte.

Ein andermal hatte Peter sie mit dem Bruder Albrandinus heimgesucht, und Beide hatten sie verschleiert, nach der Communion in ihrem Bette, wieder unbeweglich und ohne Athem gefunden. Der Gefährte hatte ihre Schulter berührt, um zu sehen, ob sie wirklich erstarrt sei, und da er befunden, daß es nicht also sich verhalte, hatte er heftig Petern angerufen: Es ist Lüge, was man von diesem Mädchen erzählt, daß es starr werde, denn es ist geschmeidig. Peter, dadurch einigermaßen verletzt, hatte ihn zur Geduld verwiesen; es sei noch nicht an der Zeit, denn es pflegte immer einige Frist zwischen der Communion und der Erstarrung zu verlaufen. Und wirklich, als sie nach dem Essen zurückgekehrt, fanden sie die Verzuckte noch in derselben Stellung, aber nun steinhart, wie eine Todte.

Wieder ein andermal dauerte die Verzuckung vom Abend bis wieder zum Sonnenaufgang; Peter und noch Andere, zwölf an der Zahl, umfaßen die Verzuckte, und Alle fanden sich durch einen wunderbaren, ungemein lieblichen Geruch erquickt. Nach der Communion pflegte sie sich hinter den Altar zu knieen; sie lag dabei wie sitzend, und saß wie liegend im Gebete, nach Art der Beguinen zu Cöln; Gesicht und Hände waren ihr verschleiert, und sie kam dann bald von sich in Verzuckung. In

dieser Weise war sie auch einst hinter dem Altare niedergekniet, und die Kirche war dann verschlossen worden. Als darauf Peter und der Pfarrer zu Tische gegangen, hatten sie erst nach dem Essen sich wieder zur Kirche verfügt. Da sie diese verschlossen gefunden, stellten sie sich an die Thüre, und vernahmen nun aus dem Innern hervor eine Stimme, die menschlich zwar, aber nicht in menschlicher Weise modulirend, an Zartheit und Süße jede Menschenstimme übertraf, ohne daß sie jedoch Worte articulirt hätte. Es war, als ob Honig die Menschenstimme durchflossen hätte, und süßklingende Saiten in der menschlichen Kehle ausgespannt wären. Als sie die Kirche betraten, fanden sie außer Christina keinen Menschen in ihr; sie lag noch an der Stelle, wo sie dieselbe zuvor verlassen hatten, in dem vorigen Zustande; und als sie ihr genaht, um anzuhören, ob jene Stimme von ihr gekommen, vernahmen sie über eine kleine Weile den Ton, als ob er aus der Brust der Jungfrau ausgehe. Es war der Jubel ihres Herzens, der wortlos im Ueberfließen aus ihr hervortönte.

Uebereinstimmend erzählt Raimund, was er in Bezug auf diesen Zustand hundert-, ja tausendmal an der heil. Catharina von Siena gesehen. Kam sie in die Betrachtung, und hatte darin von allen körperlichen Sinnen sich abgezogen, dann begannen die Extremitäten des Körpers, Hände und Füße, sich krampfhaft zusammenzuziehen. Die Finger schlossen sich dabei so fest aneinander oder an das an, was sie gefaßt hatten, daß man sie eher zerbrochen, als geschieden hätte. Die Hände und die Arme waren eben so erstarrt, und der Hals in gleicher Starrheit zusammengezogen, so daß es gefährlich war, sie in diesem Zustande dabei anzugreifen. Ihre Mutter Lapa, die nichts von der Sache begriff, bemühte sich mehr als einmal, den schief gezogenen Hals während der Ecstase mit Gewalt wieder gerade zu richten, und sie that es mit solcher ungeschlachten Heftigkeit, daß, wäre nicht jedesmal eine anwesende Freundin glücklicher Weise ins Mittel getreten, sie der Tochter, — nach eigener Aussage derselben, als sie wieder zu sich gekommen, — den Hals gebrochen hätte; sie fühlte wenigstens noch lange hernach den Schmerz von der gewaltsamen Behandlung. Die Augen waren

dabei gänzlich geschlossen; sie vernahm keinen, auch nicht den stärksten Schall, und alle andern Sinne waren in gleicher Weise gebunden. Kam sie aus dieser Ecstase, besonders wenn sie von längerer Dauer gewesen, wieder zu sich: dann stand sie lange wie schlaftrunken, als eine Solche, die nicht mehr schläft, und sich doch nicht zum Wachen erwecken kann.[1])

Es begreift sich leicht, daß in einem solchen Zustande, wo der allgemeine Anknüpfungspunkt der Gedanken sich verrückt, auch das Gefühl der verfließenden Zeit eine Aenderung erfahren müsse. Thomas von Villanova war im Predigen, Messelesen, Beten, fortdauernden Verzuckungen ausgesetzt. In Vallisolet predigte er einst vor Kaiser Karl V. über die Fußwaschung. Er hatte den Gegenstand wohl behandelt, und war zu den Worten St. Peters gekommen: Herr, du mir die Füße waschen? und sie auslegend, hatte er angefangen: Du, Herr, mir? Du mein Gott, die Glorie der Engel, die Zier der Himmel, Herr aller Creatur, du mir? Mir? und nun konnte er nicht weiter fortfahren, noch auch ein Wort hervorbringen, und er stand unbeweglich, wie eine Marmorsäule, die Augen gegen Himmel gerichtet, und unaufhörlich in Thränen überfließend. So ging es gar vielmal, und wenn es ihm begegnete, entfernte sich keiner der Anwesenden aus der Kirche; man wartete eine halbe, ja eine ganze Stunde, bis er wieder zu sich gekommen. Unterdessen strömten Geistliche und Weltliche herbei, um ihn zu hören; denn man wußte schon, daß er in solchen Fällen wie ein Engel vom Himmel redete, Alle im innersten Herzen bewegend. Er hatte deswegen zuletzt, um den Ruf der Heiligkeit von sich abzuhalten, das Predigen ganz aufgegeben; aber je mehr er die Ehre von sich abwies, um so mehr verfolgte sie ihn. Einst, in der Morgenfrühe des Auferstehungsfestes, hatte er, mit seinem Capellan Bovillo in den verborgeneren Gängen des erzbischöflichen Palastes umwandelnd, die Antiphone: et videntibus illis elevatus est gebetet; darüber verzuckt, stand er nun aufrecht und schwebend, von sechs Uhr Morgens, bis fünf Abends durch elf Stunden, sowohl von den Hausgenossen, als vielen Andern

[1]) Vita St. Cathar. Senensis. P. I. 126. P. II. 178.

gesehen. Als er wieder zu sich gekommen, fragte er den Capellan, der mit ihm die Horen gebetet, und nicht von der Stelle gewichen war: Wo sind wir stehen geblieben? Als dieser antwortete: Wir haben die None angefangen, und Ew. Gnaden hatten die Antiphone videntibus illis vorausgelesen. Wohl! sagte der Erzbischof:[1]) so beten wir die None fort; dann will ich die Messe lesen, und darauf zum Chore gehen. Das wird nicht geschehen können, erlauchter Herr, sagte der Priester. Warum nicht? Eben hat die Glocke das Zeichen zur Complete gegeben. Erstaunt erwiederte Thomas darauf: So wollen wir die None und die übrigen Horen beendigen; es ist mir leid, weniger um meinetwillen, als deinetwegen, daß du die Messe nicht gelesen. Aber es hat also Gott gefallen, ohne deine oder meine Schuld; sei darum ohne Sorge, ihn beleidigt zu haben, denn du konntest mich nicht verlassen: mir aber war es nicht gestattet, die von Gott gegebene Gnade abzuweisen. Der Capellan warf sich ihm hierauf zu Füßen, ihn inständigst bittend, daß er Gott zu Liebe und ihm selbst zum Seelenheil, ihm erkläre, was die lange Abwesenheit bedeutet. Thomas, nachdem Bovillo ihm Schweigen angelobt, sagte ihm nun: Wisse Bruder! daß in dem Augenblicke, wo ich die Antiphone angefangen, eine Schaar Engel dieselbe mir vom Munde weggenommen, und in den Lüften so süß und wohlklingend sie zu singen angefangen, daß der liebliche Sang mich ganz und gar außer mich gebracht, und mir die Sinne geraubt. Ich wundere mich aber, daß, wie du sagst, so viele Stunden vorübergegangen, da es mir doch in Wahrheit geschienen, als sei noch nicht eine halbe verflossen. So viel Lust ist aber in den himmlischen Tröstungen, daß der Tag nur eine halbe Stunde scheint.

Vorzüglich der heil. Joseph von Copertino ist von dieser Seite merkwürdig, weil sein ganzes Leben gleichsam ecstatisch gewesen. Denn jedes Ding, das sich irgend auf Gott bezog, Glockenklang wie Kirchengesang, die Nennung der Namen des Herrn, seiner Mutter oder der Heiligen, irgend eine Er=

---

[1]) Vita s. Thomae a Villanova arch. A. S. 18. Septemb. p. 850 bis 53. Der Vorgang ist in die Canonisationsbulle aufgenommen.

zählung aus der Leidensgeschichte, die Erwähnung der Glorie des Paradieses, oder der Anblick eines heiligen Bildes: Alles vermochte schon die Ecstase bei ihm hervorzurufen, so daß, da es an solchen Veranlassungen nie fehlte, beinahe ununterbrochen eine der andern folgte. In der Messe wandelten sie ihn am häufigsten an, und es war ihm ein sicheres Vorzeichen ihres Kommens, wenn er früher in seiner Kammer, bei der Vorbereitung im Lesen der Epistel, oder des Evangeliums, das Herz bei einer besonderen Stelle schlagen fühlte.[1]) Bisweilen, wenn er ihr Herannahen bemerkte, suchte er sie von sich abzuhalten, hielt sich darum am Altare fest, und zitterte darüber so heftig, daß es schien, die Gebeine wollten sich ihm ausrenken. Gewöhnlich traten sie ein, wenn er die Communion zu sich nahm; oft aber schon, wenn er die Hostie brach, ja wohl, wenn er das Kreuz über sie machte; ein andermal, wenn er den Kelch erhoben, oder auch dem Volke die Communion austheilte, ja bisweilen, wenn er ihm den Segen gab: immer aber waren es innerliche Betrachtungen, die sie herbeigeführt, und es war nicht in seine Gewalt gegeben, diese von sich abzuhalten. Dieser Verzuckungen, Betrachtungen und vielen Thränen wegen dauerten daher seine Messen, — vorzüglich an Festtagen und in besonders heiligen Orten, auch wohl, wenn er von da aus den Himmel sehen konnte, — drei Stunden und länger. Ein Zittern überfiel ihn dabei oft, so daß er die Hostie mit Mühe und langsam, nur bis zur Höhe der Brust, und dann nach einigem Verweilen erst weiter erheben konnte.[2]) Eben weil ihm diese Zustände so überhäufig kamen, daß sie störend auf die Klosterordnung wirkten, hatten seine Obern angeordnet, daß er 35 Jahre lang mit den andern Brüdern weder zum Chor und zu Processionen, noch auch zum gemeinschaftlichen Tische zugelassen würde, sondern auf seinem Zimmer blieb, wo man ihm eine eigene Capelle zugerichtet hatte. In den letzten Jahren seines Lebens hatte sogar die Inquisition, des übergroßen Zulaufs der Leute wegen, sich veranlaßt gesehen, ihn in ein einsames Kloster des Gebirges, zu den Capuzinern auf Pietra

---

[1]) Nuti vita p. 426. [2]) Ibid. p. 439.

Rubea zu entsenden. Er hatte, wie immer, willig Folge geleistet, aber es führte nicht zum Zwecke; nicht blos von Monte Feltro, sondern von Urbino, Fossombrone, Fano, Pesaro, Aricium, ja bis von Cesena her, strömte alles Volk zusammen, um das Wunder des Jahrhunderts anzustaunen, so daß nicht blos Kirche, Kreuzgang und Vorplatz angefüllt waren, sondern, die nicht Zutritt fanden, die Dächer abdeckten, um ihn zu sehen.

So sehr war er nun aber in diesen Verzuckungen sich selbst und allem Aeußeren entfremdet, daß er bei den vielfältigen, zum Theil unbescheidenen Versuchen, die in solchen Fällen Verwunderung und Neugierde anzustellen pflegen, nicht das mindeste Zeichen einiger Rührung von sich gab. Man konnte ihn auf der Erde schleifen und mit Nadeln stechen, ihm die Finger verrenken, mit angezündeten Kerzen die Glieder brennen, mit den Fingerspitzen in die Augen fahren, Splitter unter die Nägel schieben, oder sonst irgend Gewaltsames mit ihm vornehmen; er empfand nichts von Allem. Bisweilen wurde der Eintritt des Zustandes durch ein einfaches, dreifaches, bisweilen wohl auch fünffaches Oh! oder auch einen lauten Schrei angedeutet. Als man ihn über die Ursache dieses Schrei's befragte, erklärte er ihn durch das Beispiel vom Schießpulver: wie dies nämlich, im Gewehre angezündet, mit lautem Schalle auseinanderschlage, so gehe vom Herzen ein solcher Hall aus, wenn es in Gottesliebe entzündet werde. So wie er den Ton ausgestoßen, sank er auf die Kniee, die Hände kreuzweise ausgestreckt, und die offenen Augen gegen den Himmel hingerichtet, so jedoch, daß die Pupille sich unter dem oberen Augenlide verbarg. Sein Fleisch war dabei starr, und kein Athem ging aus seinem Munde.[1]) Ueberraschte ihn der Zustand, wenn er irgend eine Handlung verrichtete, dann beharrte er in ihr so lange, bis er vorübergegangen. So hielt er, wenn er etwa die Communion austheilte, die Hostie in der Hand, unverrückt in der Stellung bleibend, in der die Verzuckung ihn gefunden. Als er einst, den Kelch fassend, zur Sacristei ging, und seine Schritte beschleunigte, weil er fühlte, daß der Geist ihn übernehmen wolle,

---

[1]) Vita composta dal. P. Nuti p. 417. Pastrovicchi §. VIII.

stürzte er an der Thüre rücklings nieder, und er lag nun, den Kelch fest gegen die Brust gedrückt; und man vermochte ihm denselben nicht zu entwinden, bis der Obere herzugeeilt, und er nun auf das Wort desselben: lasciate P. Gioseppe per obedienza, sogleich die Hände öffnete und den festgehaltenen entließ. Er lag aber immer noch wie todt an der Erde, und so fest geschlossen, daß Fra Lodovico ihn fruchtlos aufzuheben sich mühte, und einige Leute ihn wegtragen mußten. Ein andermal hatte er einen Christus, ins Leichentuch gewickelt, erblickt; sogleich war er außer sich gekommen, hatte dann nach einer Viertelstunde zweimal die Worte ausgesprochen: sepultus est Dominus! und war nun mit großer Gewalt gegen die Erde gestürzt. Fra Junipero von Palermo, der zugegen war, und von seinen Zuständen nichts wußte, wollte ihm mit aller Gewalt helfen, daß er nicht falle, aber er konnte den Sturz nicht verhindern und erzählte nachher: daß, obgleich sein Körper mit Gewalt niedergeworfen worden, er ihm doch so leicht geschienen, wie ein Strohhalm.[1]) Er beharrte in der Verzuckung, bis ihn entweder der Geist entließ, oder das Gebot seiner Obern ihn zurückrief, wobei er nach seiner Versicherung, nicht zwar die Worte der Rufenden vernahm, aber erkannte, daß Gott um des Verdienstes des Gehorsames wegen, ihn zu sich kommen lasse.[2]) Geschah es in einer oder der andern Weise, dann sah man seinen Körper in allen Gelenken der Knochen heftig sich bewegen, so daß man deutlich den Schall der aneinanderstoßenden vernahm; er sprach dann allemal die Worte: fiat Domine cor meum immaculatum, ut non confundar! dehnte sich noch eine Zeit lang, und wie Einer, der aus einem tiefen Schlaf erwacht, entschuldigte er sich bei den etwa Anwesenden, daß er also sich vom Schlummer überraschen lassen: ein Versehen, das, wenn es auf einem Naturfehler beruhe, verzeihlich sei.[3])

---

[1]) Vita composto dal P. Nuti p. 417. Pastrovicchi §. VIII. [2]) Nuti p. 418. [3]) Ibid. p. 455. Bei dem heil. Peter von Alcantara, Franz von Paula, Philippo Neri und vielen Anderen war es eben so. Die um den Letzteren waren, meinten anfangs, ein Schlagfluß habe ihn getroffen, behandelten ihn mit Arzneimitteln, setzten ihm spanische Fliegen, und ließen ihm die letzte Oelung ge-

Bisweilen sind es Krankheiten, in deren Gefolge die Ecstase sich einstellt; eben diese sind dann gleichfalls von ungewöhnlicher Art so in Ursprung, wie im Verlauf und in der Beendigung. Maria Magdalena von Pazzis, schon in ihrer Kindheit sehr begnadigt, war im sechzehnten Jahre in das Kloster der Carmelitinnen ihrer Vaterstadt eingetreten. Sie hatte ihr Noviziat ohne Tadel durchgemacht, und wünschte nun zur Profeß zugelassen zu werden; man vertröstete sie indessen auf die Zeit, wo noch einige andere der Aufgenommenen es zugleich mit ihr ablegen könnten. Sie aber, wohl kundig dessen, was ihr bevorstand, erwiederte: daß es anders ergehen werde. Sie wurde in der That von einer schweren Krankheit überfallen, ein heftiger, immer zunehmender Krampfhusten war das eine Symptom derselben, ein gleich heftiges convulsives Erbrechen das andere, und da beide miteinander im Widerspruch standen, und sie, der krampfhaften Zusammenziehung der Brust wegen, nichts herauszuwürgen vermochte, schien es, als müsse sie in der übergroßen Anstrengung, unter Oeffnung aller Blutgefäße, zerreißen. Die Aerzte begriffen nichts von dem Uebel, und mußten zuletzt alles Ankämpfen gegen die Wuth der Krankheit aufgeben. Achtzig Tage hatte sie in den allerheftigsten Schmerzen, beinahe ganz unfähig, irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen, gelegen, ihr Geist wurde stärker und stärker, aber ihr Fleisch immer schwächer bis zur dringendsten Todesgefahr. Da man also an ihrem längeren Leben verzweifelte, beschlossen die Oberinnen, sie zu der so sehnlich gewünschten Profession zuzulassen. Sie ließ sich von den Schwestern in den Chor tragen, und legte dort ihr Gelübde mit der größten Freudigkeit ab. Als man sie in ihr Bett zurückgebracht, bat sie die Schwestern, sie ein wenig ruhen zu lassen; diese waren ihr gern zu Willen, und verließen, nachdem sie die Vorhänge ihres Bettes zugezogen, die Stube. Eine Stunde war vergangen, und da man keinen Laut von ihr vernahm, auch der Husten, der sie so sehr gepeinigt, ruhte, begaben die ängstlich Harrenden sich in das

---

den, worauf er sogleich zu sich kam. Vita per Aur. Barnabaeum comp. c. XXVI. 357.

Krankenzimmer zurück, und fanden sie verzuckt und lieblich in Gott ruhend, das Antlitz schön, die Wangen blühend, das Auge auf das Crucifix geheftet. Es war nicht mehr die bleiche, abgemagerte Schwester Maria Magdalena, sondern wie ein Engel aus dem Paradiese. Das war ihre erste Ecstase, die zwei Stunden hindurch dauerte; von da an, durch vierzig Tage hindurch, wurde sie jeden Morgen, wenn sie das Brod der Engel zu sich genommen, in gleicher Weise in Gott entrückt. Um ihre gänzliche Wiederherstellung zu bewirken, hatte eine ihrer Mitschwestern eine Wallfahrt zum Grabe der Mutter Maria Bagnesia in ihrem Namen gelobt, ihr aber von dem Gelöbniß nichts gesagt. Aber sie hatte es gar wohl im Geist erkannt, und als der Beichtvater sie das nächstemal besuchte, ihm ihren Wunsch ausgedrückt, das Gelübde zu lösen. Sie hatte die Worte kaum ausgesprochen, da fühlte sie allen Schmerz aus der Brust und den Seiten entwichen, den Husten gestillt, und ihre ganze Krankheit geheilt. Sie sagte inzwischen nichts von der Veränderung, die mit ihr vorgegangen, erhob sich sofort von ihrem Bette, und ging mit derjenigen Schwester, die für sie das Gelübde gelobt, und einer zweiten, die sie bezeichnet hatte, zu Fuße zum Grabe der Dulderin, blieb drei volle Stunden im Gebet vor demselben knieend, schlief dann, wieder zum Krankenzimmer zurückgekehrt, die ganze Nacht hindurch ruhig, und war zum Erstaunen des ganzen Klosters fortan gesund und heil.[1])

Wollen wir uns einen Begriff verschaffen, in welcher Weise ein vorwiegend ecstatisches Leben im Allgemeinen sich gestalte, dann bietet am unterrichtendsten das des Barfüßer-Carmeliten Dominicus von Jesu Maria sich uns dar. Geboren 1559 zu Calatayud in Arragonien, aus dem biscayischen Hause der Ruzzola, hatte sich seine Bestimmung der Mutter, schon vor der Geburt, durch mancherlei Zeichen angekündigt. Da zu seiner Zeit die Christenheit durch die Reformation in ein ähnliches Verhältniß gesetzt worden, wie das Volk des alten Bundes durch den Abfall Israels von Juda und er nun den Beruf hatte, der neuen Zeit zu sein, was Elias der früheren ge-

[1]) Vita c. II. 16—20.

wesen, mußte er dazu mit den erforderlichen Gaben sich ausgerüstet finden. Das zeigte sich denn auch bald schon in Kindesjahren; wie er durch die seinem Alter ungewöhnliche Lebensweise schon damals die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, so lebte er auch schon in dieser Zeit in vielfältigem Verkehre mit der unsichtbaren Welt, erlangte die Gabe der heilenden Hand, und als er mit acht Jahren in das Carmeliten-Kloster seiner Vaterstadt sich hatte aufnehmen lassen, zeigten die Gesichte, die ihm dort zu Theil wurden, mit welchem ungewöhnlichen Grade von Energie er in die höheren Gebiete eingetreten. Als er eines Abends ein Gnadenbild dieser Kirche, ein Crucifix, umfassend, die Füße des Herrn mit dem Strom seiner Thränen bedeckte, wurde er verzuckt, und ihm wurde der ganze Verlauf des Leidens im Gesichte gezeigt. Da es in der Handlung nun zur Kreuzigung gekommen, und er das Kreuz noch immer aufs allerfesteste umfangen hielt, sah er Maria Magdalena vor sich stehen, die von ihm verlangte, daß er ihr ihren Ort am Fuße desselben räumen sollte, und ihn davon wegziehen wollte. Er weigerte sich, obgleich mit demüthiger Ehrerbietung, rang darum mit ihr, wie früher Jacob mit dem Engel, und erhielt zuletzt den Sieg und den Segen, so daß er bis zur Morgenfrühe am Fuße des Kreuzes liegen durfte. Nach Valencia versetzt, kam er bald mit dem großen Heiligen und Wunderthäter jener Zeit, Nicolaus Fattor, und durch ihn mit Ludwig Bertrand in engere Freundschaft und Verkehr, und als jener, nachdem er zuvor, nach höherem Gebote, ihn zum Erben seines Geistes eingesetzt, gestorben, blieb Dominicus mit Ludwig fortdauernd enge verbunden, so daß Beide, da sie oft einander nicht leiblich besuchen konnten, sich gegenwärtig in Gesichten erschienen. Jetzt wuchs der Geist in ihm stärker, und immer stärker, der Gaben wurden immer mehre auf sein Haupt gelegt; aber nun mußte er auch erfahren, daß wahr wurde, was ihm Nicolaus damal vorhergesagt: er solle den Weg des Kreuzes geführt werden. Als er, bei Ausrüstung der großen, unüberwindlichen Flotte gegen England, den übeln Ausgang des Unternehmens vorausgesagt, da hatte dies den Patriotism seiner Landsleute gegen ihn in Harnisch gebracht. Weil damal eine Nonne in Portu-

gal, die man für eine Heilige gehalten, vor der Inquisition sich als eine Betrügerin erwiesen, fochten ihn auch seine Gegner von dieser Seite an, und es brach die allerheftigste Verfolgung gegen ihn aus, die ihn in zweimalige Untersuchung vor der Inquisition brachte, die er aber beide siegreich bestand.

Es schien nun, als würden, zur Beschämung seiner Widersacher, die Ecstasen häufiger und öffentlicher. Zu seiner eigenen Bestürzung und Beschämung wurde er oft in der Kirche, vor allem Volke, verzuckt. Es begegnete ihm bisweilen während der Predigt, ein anderesmal, wenn er am Altare stand; und er war jedesmal dann so sehr in Gott vertieft und versenkt, daß es ihn bedünken wollte, er hätte ohne Gottes besondere Stärkung nicht eine halbe Stunde in diesem Leben dauern können. Daher kam es denn auch, daß jedesmal seine Nerven, wenn die Ecstase vorüber war, mit großen Schmerzen sich angegriffen fanden, und bei der krampfhaften Zusammenziehung der Muskeln er in allen seinen Gliedern sich so zerschlagen fühlte, daß er sich nicht zu bewegen vermochte, noch auf den Füßen stehen konnte. Auch würgte er dann jedesmal viel Blut aus, in größerer oder geringerer Menge, je nach der Tiefe der Verzuckung, oder auch je nachdem man ihn schneller oder allmäliger zurückgerufen. Der Magen war dann auch so geschwächt, daß er keine Speise zu sich nehmen konnte. Natürliche Krankheiten vermochten aber ihrerseits nicht, den Eintritt der Ecstase aufzuhalten. Er hatte in Madrid Pestkranke versehen, und fühlte nach Verlauf einer Stunde schon sich angesteckt; eine Pestbeule eines halben Eies stark, zeigte sich am Halse und eine zweite nahe beim Ohre! Er bereitete sich deswegen bis um Mitternacht zum Tode, und als er dann mit Beschwer die Mette gebetet hatte, fiel ihm ein, wie er Reliquien von der heil. Theresia besitze, und berührte damit die heftig brennende Beule am Halse. Sogleich wurde er verzuckt, und blieb etwa eine halbe Stunde in diesem Zustande. Die Heilige war ihm erschienen, hatte seinen Hals berührt, ihm die Heilung zusagend, und als er wieder zu sich kam, fand er sich gesund und heil und bei so guten Kräften, als wenn ihm nichts begegnet wäre.

Wie tief er aber immer in jenem Zustande befangen sein mochte, ein Wort seiner Obern reichte hin, ihn wieder zurückzubringen. Als er einst mit seinem Prior und einigen Andern, vom Landgute des Herzogs von Medina Celi, nach Alcala zurückkehrte, und seiner Gewohnheit nach, den Andern ziemlich weit voranging, um dem Gebete obzuliegen, hatte der Prior eben gegen die Gefährten von den Wundern des Gehorsams geredet. Da sie unter diesen Reden an einen Strom gekommen, befahl der Prior, um sein Wort zu bewähren, dem vorgehenden Heiligen, der seine Stimme nicht vernehmen konnte, sich ohne Verzug in das Wasser zu werfen. Er that es sogleich, und stieg nicht wieder heraus, bis es ihm befohlen war. Kein Wunder, daß der Ecstatische um so mehr dem Wort gehorchte. Als die Brüder 1594 ihn zu ihrem Subprior gewählt, wurde er am Abend unter geistlichen Gesprächen verzuckt. Nach einer Stunde wollte der Prior eine Probe seiner Tugend vornehmen, und befahl etlichen Geistlichen, daß sie ihn in seinem Namen wieder zu sich berufen sollten, er hatte aber in keiner Weise den Willen und die Meinung gefaßt, daß er zu sich komme. Die Geistlichen gingen hin, aber obgleich sie ihm mehrmal zuriefen, blieb er doch in seinem Zustand. Der Prior erklärte darauf nach einiger Zeit, einigen Anwesenden bei Seite, daß er jetzt den Willen habe; kaum hatte er darauf die Worte des Befehles bei sich ausgesprochen, fing schon die Verzuckung sich zu lösen an. Er befand sich bei seinem Ordensgenerale, und da dieser die gleiche Probe mit ihm versuchen wollte, befahl er ihm, gleichfalls ohne den Willen dazu gefaßt zu haben, daß er wieder zu sich komme; er blieb ganz und gar im vorigen Zustande. Er gebot dann, daß er mit einem andern Geistlichen die Complet beten solle, also verzuckt, wie er war; er betete sofort das Aufgegebene zur größten Verwunderung aller Anwesenden. Er hieß ihn dann in seine Zelle gehen, und er ging, verzuckt wie er war, in Begleitung der Andern zu seiner Zelle. Der General brachte darauf den sehr jungen Herzog von Oria, der zufällig sich eingefunden, zu ihm in die Zelle, und gebot dem immer noch Verzuckten, daß er dem Kommenden etwas sage. Er sprach darauf das prophetische, sich später erfüllende Wort:

Gott mache aus ihm einen guten Cardinal! Da der Fürst und Andere hernach befürchteten, er möge durch die lange Dauer der Ecstase allzu sehr leiden, schickten sie zum General mit Bitten, daß er ihn zu sich bringen wolle. Dieser befahl dem Gesendeten, daß er ihm in seinem Namen Rückkehr gebiete. Der Geistliche entledigte sich des Auftrages, ohne daß Dominicus ein Zeichen der Folgeleistung zu erkennen gab; schon sagten Einige: Dominicus hat seinen Gehorsam verloren; da man aber den Boten mit noch zwei Andern wieder zum Generale schickte, anzudeuten, wie er nicht gehorcht, lachte dieser und sagte, wie er sein Gebot innerlich wieder zurückgenommen. Damit man aber sehe, wie sicher sein Gehorsam ist, so befehlt ihm jetzt in meinem Namen, daß er sogleich zu sich komme, und sich zu Bette lege. Es geschah also, er kam zu sich, beurlaubte sich von den Anwesenden, und legte sich sogleich zu Bette.

Als Dominicus von Toledo nach Madrid versetzt worden, ließ ihn eines Morgens der König Philipp II. vor sich kommen, unterhielt sich lange über wichtige Dinge mit ihm, und da unterdessen die Zeit zur Tafel herangekommen, befahl er ihm, bis nach derselben im Schlosse zu verweilen, weil er noch weiter mit ihm reden wolle. Dominicus verfügte sich deswegen in ein anderes Zimmer, begab sich ins Gebet, und wurde bald verzuckt. Einer der Kammerherren hinterbrachte das dem König, der sogleich mit der Königin und allen gegenwärtigen Hofherren hin ging, um das Wunder anzusehen. Man sagte dem König, wie er leicht lange in diesem Zustande bleiben und dadurch vielleicht leiden dürfte; darum sandte dieser zum Ordensgenerale um den Gehorsam, der ihm sofort alle seine Gewalt übertrug. Der König erfreute sich dieser Gelegenheit, und bediente sich der erlangten Gewalt, um die Natur der Ecstase zu erforschen. Er befahl ihm daher, aber auf solche Weise, die ein böser Geist weder wissen, noch erkennen konnte, das ist nur äußerlich, ohne innerlichen Willen, daß er zu sich kommen sollte; der Ecstatische aber that nach dem innerlichen Wollen, und blieb in der Verzuckung. Er gebot ihm dann, daß er der Königin Antwort gebe auf Alles, was sie ihn fragen werde, und er antwortete, immer dabei verzuckt, auf alle Fragen. Bis-

weilen faßte der König innerlich den Willen, daß er nicht antworten solle, obgleich er ihn äußerlich dazu ermahnte, er schwieg dann und antwortete nicht ein einziges Wort. Zuletzt befahl er ihm mit Mund und Willen, daß er wieder zu sich kommen solle; sogleich erwachte er, und warf wie gewöhnlich viel Blut aus, das die Anwesenden mit Tüchern auffingen und bewahrten, er selbst aber war wie vernichtet und beschämt, daß er in diesem Zustande vom ganzen Hofe betroffen worden. Uebrigens verhinderte ihn bei dieser, wie bei anderer Gelegenheit, die große Schwäche nach der Ecstase nicht, seine kirchlichen Verrichtungen zu üben. Als er einst in Lodano vor Schmerz und Krampf sich nicht zu rühren vermochte, betete er zu Gott, und stand dann sogleich auf, sang das Hochamt, und trug das Sacrament in der Procession mit solcher Stärke und Behendigkeit, daß es den Anwesenden schien, als berühre er nicht die Erde mit den Füßen.

Um das Jahr 1613 hatte Maximilian von Bayern, als Dominicus in Rom lebte, Kenntniß von ihm erlangt, und in einen Briefwechsel mit ihm sich eingelassen. Seinem Gebete verdankte er bald selbst die Herstellung seiner Gesundheit, sein Bruder Albrecht aber drei Söhne, die er aus früher kinderloser Ehe gewonnen. Max lud ihn daher ein, nach München herüber zu kommen, mit dem Versprechen, den Barfüßern dort eine Kirche zu bauen. Erst 1620 aber konnte er diesem Verlangen Folge leisten, und kam über die Alpen. Er traf Deutschland in den Vorbereitungen zum dreißigjährigen Kriege; die Böhmen hatten Friedrich V. zum König aufgeworfen, und unter Maximilian hatte die katholische Ligue sich gebildet, und den Bayernherzog zu ihrem Oberfeldherrn ernannt, ihr und Ferdinands Heer stand schon gerüstet, und zu dem bevorstehenden Feldzuge hatten eben Beide den heiligen Mann vom Papste zum Beistand sich erbeten, und er hatte trotz seiner Schwachheiten sich sogleich willig gefunden. In Braunau war ihm während der Messe das erste Gesicht geworden, das dem Herzog Sieg versprach, und er hatte, im Lager von Schärding angelangt, die Herzogin damit getröstet. Er weihte nun das Banner des Heeres, und ihm wurde bei dieser Gelegenheit das zweite Gesicht, bald auch in Linz während einer Ecstase das

dritte, das die Vereinigung der Kaiserlichen und Reichsheere gebot, und dann gewissen Sieg vor den Mauern vor Prag zu suchen befahl. Er setzte darauf zuerst die Vereinigung der Heere, die auch dem Herzog Maximilian als die gerathenste Maaßregel erschien, im Kriegsrathe gegen Bouquoy und Andere durch, die mit guten Gründen zum gesonderte Agiren riethen, zu Zorn dann gegen dieselben auch den Einmarsch in Böhmen, und den Zug nach Prag, um mit einer Hauptschlacht den Feldzug zu entscheiden. Unterdessen nahm er sich des Heeres mit brennendem Eifer an, besuchte die Soldaten, unterrichtete, sie ermunterte sie zur Tapferkeit, ermahnte sie zu einem religiösen Leben, vernahm ihre Nothdurft, sprang ihnen bei in Allem, wie er nur vermochte, und zeigte sich in Geistlichem und Weltlichem ihnen als ein Vater, in Worten wie in Werken; während er auch die Heerführer in geistreichen Reden zum Vertrauen, Eifer des Glaubens, und zu christlicher Stärke zu begeistern wußte. Als beim Einzug in das wüstgelegte Feindesland Krankheiten im Heere einrissen, die, bald pestartig geworden, tausende wegrafften, trug er alle Trübsal und Noth mit dem Kriegsvolke, betete für dasselbe Tag und Nacht zu Gott, besuchte die allerärmsten in Ställen und auf Heuböden mit Rath und Trost und Spendung der Sacramente, bettelte Almosen für sie, und sprang ihnen mit Arzneien, so viel er konnte und mochte, bei, während er zugleich auch den Herzog in seinen Sorgen zu trösten hatte. Die Böhmischen Vesten fielen, wie er vorhergesagt, er rettete durch zeitige Warnung das Heer vor einem nächtlichen, gut berechneten Ueberfalle; vor Prag angelangt aber fanden sie den überlegenen Feind, in der vortheilhaftesten Stellung, gewissem Siege entgegensehend. Noch einmal muß er im letzten Kriegsrath unmittelbaren Angriff, mit Max und Tilly gegen die Mehrzahl, durch die Macht seiner Beredsamkeit durchsetzen. Die Schlacht hat sich schnell entzündet, eine halbe Stunde hat sie unentschieden sich geschlagen; da fällt der Fürst von Anhalt mit seinen Reitergeschwadern in den rechten Flügel, nachdem er die deckende Reiterei vertrieben; zwei Regimenter werden erst in Unordnung, dann in die Flucht gebracht, die Ungarn rufen Sieg, das ganze Heer der Katholischen

wankt und die andere Hälfte der Stunde der Schlachtdauer verläuft zu ihrem Nachtheil. Unterdessen hat Dominicus im Gebete mit Gott gerungen, und wieder wird ihm in der Verzuckung Sieg zugesagt, da eilt der Bayernherzog in großen Sorgen hin zu ihm, und ruft ihn an: Wie nun, Pater Dominicus! die Unsern fliehen, und der Feind will siegen. Da schrie der noch halb Verzuckte mit vielen Thränen zum Himmel auf: Verlasse mich nicht, o Herr, mein Gott! weiche nicht von mir, Gott meines Heils! eile mir zu helfen, und führe mich recht in deiner Sache! Darauf zum Herzog gewendet, sagte er: Es ist nicht möglich, daß wir unterliegen, der Herr der Heerschaaren, der Gott des Elias, ist mit uns. Er verlangte darauf ein Roß, und der 62jährige, durch die Ascese gebrochene, mit Krankheit und Schwachheit beladene Mann, ritt nun, einem Jüngling gleich, mit dem Herzog in das Gewühle der Schlacht; das Crucifix in der Hand, ein Bild der Jungfrau am Halse, dem die Reformirten mit dem Dolche die Augen ausgestochen, rief er mitten im Kugelregen, und von manchen getroffen, aber nicht verletzt, den Kämpfenden Muth zu: Euer, euer, ihr Streiter des Herrn! wird bald der Sieg sein; Gott hat sich aufgemacht, und die ihn hassen, vergehen wie der Rauch vor seinem Angesicht. Zugleich betete und flehte er laut auf zu Gott und der Jungfrau, sprach wieder Worte der Begeisterung, segnete das Heer, betete wieder, und wie er so ein Beispiel lebendigen Glaubens, und nicht zu erschütternden Vertrauens in Mitte des Gewühles Allen sichtbar stand, und sein Crucifix Lichtstrahlen, Vielen wahrnehmbar, um sich goß, mußte sein Erscheinen Wunder wirken. Der Ungestüm des Feindes war gebrochen, das Heer der Katholischen hatte sich ermannt, mit 500 Pferden, die Tilly den Anhaltischen entgegenwarf, wurden diese zurückgetrieben, und der jüngere ihrer Führer gefangen, die Ungarn wurden in die Moldau gesprengt, die ganze Schlachtlinie der mit Muth Begeisterten bewegte sich vorwärts; in wenig Augenblicken war der glänzendste Sieg erstritten, zahllose Gefangene waren in den Händen der Sieger, Prag ergab sich am folgenden Tage. Wie Deutschland es dem Capistranus verdankt, daß der Halbmond sich nicht auf seinen Thürmen

erhob, so ist es dem Carmeliten dafür verbunden, daß seine eine Hälfte dem alten Glauben treu geblieben, wie Italien den Frieden, Frankreich die Glaubenseinheit ihm verdankt. Die siegenden Feldherren erkannten es willig an; Maximilian, Buquoy, Tilly kamen nacheinander, ihn auf dem Schachtfelde zu umarmen, und ihm ihren Dank zu bringen; auch die Feinde thaten indirect dasselbe Bekenntniß, da sie den Verlust der Schlacht dem spanischen Zauberer zuschrieben, den der Bayernherzog vom Papst erhalten, und mit sich führe, der ihnen Roß und Mann verbannt, und ihrem Heere unzweifelhaften Sieg abgebannt. Solche Kraft wohnte in ihm, daß lange nach seinem Tode Max von ihm zu sagen pflegte: Licht ging aus von seinen Augen, und wir Fürsten mußten vor ihm zittern.

Dominicus kehrte nun mit dem Herzog nach München zurück, wurde von da zum Kaiser Ferdinand nach Wien berufen, und verweilte darauf nach der Rückkehr wieder eine Zeit lang in der Hauptstadt Bayerns, wo die Ecstasen dann ihren gewohnten Gang gingen. Von St. Joseph bis Maria Verkündigung, bezeugte der Herzog selbst, war er in solchem Zustande, daß man an allen seinen Reden merken konnte, er müsse beinahe anhaltend in Gott vertieft gewesen sein. Am Tage der Verkündigung selbst begab sich in seinem Beisein Folgendes. Die Herzogin hatte ein Bild der h. Jungfrau, in kunstreicher Weise aus Wachs bossirt, vor ihr das Christkind; und als sie nun miteinander in der Hofkapelle nach der Vesper das Bild betrachteten, gab die Herzogin dem mit anwesenden Dominicus das Bild des Kindes eine kleine Zeit zu halten, bis sie an dem der Jungfrau einiges gerichtet hatte. Er bat sie zweimal um Gottes Willen, ihn dessen zu entheben, weil das kostbare Bild Schaden leiden könne, die Herzogin aber, die nicht wußte, was er damit meine, bestand auf ihrem Willen und gab es dem in einem Sessel Sitzenden zu halten. Sogleich wurde seine Seele gerührt, er sprach nur die wenigen Worte: o quam amabilis! o quam desiderabilis! brach darauf in einen Schrei aus, und wurde sofort verzuckt; das Gesicht und die offenen, gegen den Himmel gerichteten Augen unbeweglich, aber die letzten leuchtend und glänzend wie zwei

Sterne, also daß die Anwesenden zugleich Verwunderung, Andacht, Furcht und Ehrerbietigkeit anwandelte. Beide Hände waren wie Marmor, und fest geschlossen umfaßten sie das Bild, so daß man mit keiner Gewalt auch nur einen Finger zu öffnen vermochte. Wie sehr ihn der Herzog bei seinem Namen rief, gab er doch kein Zeichen von sich, und die Verzuckung dauerte nach seinem Zeugnisse zwei Stunden, bis sein Beichtvater P. Petrus a matre Dei gerufen wurde, und ihn durch den Gehorsam wieder zu sich brachte, wobei er, wie gewöhnlich, viel Blut auswarf, und lange Zeit nichts anderes als die Worte: Verbum caro factum est wiederholte. Seine Rückkehr nach Rom durch Lothringen, den Rhein hinunter nach Belgien, und durch Frankreich über die Alpen, war durch die Wunderwirkungen, die er übte, die Friedenshandlungen, die er vollbrachte, und den erstaunlichen Zudrang auf allen seinen Wegen, nur mit dem Zuge des h. Bernard vor so vielen Jahrhunderten zu vergleichen. Eben so war es, als er 1629 noch einmal nach Wien hinüberging, auf Geheiß des Papstes, um bei Ferdinand die Mantuanischen Händel zu vertragen, und wie er zehn Jahre früher vorhergesagt, dort zu sterben. Mit Freude hatte Ferdinand ihn aufgenommen, und wurde nun am Weihnachtstage auch selbst Zeuge seiner Verzuckungen. Er hatte seine drei Messen gelesen, und sprach aufs lieblichste von dem großen Geheimnisse, das an dem Tage gefeiert wurde; da rief er auf einmal mit starker Stimme: O mein Gott! und wurde in Gegenwart des Kaisers allen Sinnen entzuckt. Ferdinand bemühte sich umsonst, ihn wieder zu sich zu bringen; er mußte seinen Beichtvater Alexander a Jesu Maria rufen lassen, der nach einigem Verweilen ihn wieder durch den Gehorsam zurückbrachte, worauf er so liebliche, süße, wunderbare Worte redete, daß alle Anwesenden in Thränen ausbrachen. Als Alexander, auf Veranlassung des Kaisers, ihn am Abend darauf befragte, ob er in der Ecstase, als er ihn gerufen, den Rufenden gehört und verstanden habe, antwortete Dominicus: er habe keineswegs seine Stimme vernommen, sondern die Sache begebe sich also, daß, gleichwie im Beginne und Verlaufe der Ecstase, Gott die Seele aufs kräftigste an sich ziehe,

also daß sie den Sinnen entfremdet werde, so, wenn durch den Gehorsam äußerlich etwas befohlen werde, höre Gott auf, sie mit solcher Stärke zu ziehen, und lasse sie wieder zu sich kommen, auf daß sie dem Gehorsam genug thue. Er verhandelte die Angelegenheiten, wegen deren er gesendet worden, im Laufe des Jänners 1630, erkrankte dann am 29sten dieses Monats, und die Krankheit hatte einen eben so wundersamen Verlauf, wie sein ganzes Leben. Er hatte mit großen Schmerzen zu kämpfen, die ihm durch Tröstungen vergolten wurden; bei seinem Versehen war Ferdinand selbst zugegen, die Ablution ihm reichend; zuletzt lag er acht Tage lang, ohne Gebrauch einigen Sinnes, still und sanft, bisweilen im Angesicht so wunderbar aufglühend, und mit solcher Lieblichkeit verklärt, daß Viele seinen Zustand für eine fortdauernde Verzuckung hielten. Am achten Tage, den 16. Februar Abends, öffnete er noch einmal die Augen lieblich, sah alle Umstehenden, besonders den anwesenden Kaiser an, und schloß sie dann auf immer.[1])

2.

Allgemeiner Zusammenhang der Erscheinungen in der Ecstase.

Die Thatsachen, wie sie in den angeführten Fällen sich herausgestellt, reichen hin, um uns eine klare Anschauung des

---

[1]) Zeitgenossen und Spätere haben sich vielfach mit dem thätigen Leben des Dominicus beschäftigt. Unter Jenen sind es vorzüglich vier, die Schriften über ihn zurückgelassen: der Ordensgeneral Joannes a Jesu Maria, Alexander a s. Francisco, Petrus a matre Dei sein Beichtvater, Aloysius a s. Josepha. Auf Befehl Ferdinand II. schrieb der Carmelite Hieronym. Domin. sein Leben spanisch; und eben so auf Geheiß Ferdinand III. s. Caramueli, Bischof zu Königgräz, lateinisch in VII Büchern geb. 1655; nachdem früher 1623 die Universität Ingolstadt in ihrer gloria bellica zu Ehren Maximilians seiner vielfach erwähnt. Aus diesen Quellen und den Ordenschroniken erschien denn auch noch im Laufe desselben Jahrh. in Wien eine deutsche Lebensbeschreibung in VI Büchern, woraus p. 145, 213, 268, 275, 328, wieder von 442—541, und abermal 549, 726 die obigen Anführungen genommen sind.

ganzen Zustandes, in der Verknüpfung aller seiner Erscheinungen, zu gewähren. In Bezug auf das Hervortreten derselben wird zuvörderst, vom gewöhnlichen Lauf der Dinge her, eine günstige Anlage keineswegs ausgeschlossen sein. Wenn unser Geist, aus dem Kreise seiner gewöhnlichen Gedanken und Wahrnehmungen hinausgesetzt, zu einer höheren Erkenntniß sich gehöht findet, fühlen und sagen wir, er sei außer sich. Ein Geist also, dem es gegeben ist, mit Leichtigkeit sich von den Sinnen und ihren Wahrnehmungen abzulösen, von sich selber und dem ordentlichen Gange seiner Gedanken abzusehen, und sich in sich sammelnd und absorbirend, in den geheimnißbedeckten Tiefen der Unsichtbarkeit unterzutauchen; der, dem hinreichende Schwungkraft zugetheilt ist, daß er der niederziehenden Gewalt des erdhaft Schweren im Gedankenreiche sich zu entringen, und im Fluge zum höheren geistigen Aether sich zu erheben wagen darf, den erkennen wir schon in irdischen Verhältnissen als einen Begeisterungsfähigen, und er wird auch zur Aufnahme jener höheren Begeisterung sich wohlbegabt finden. Eben so, wenn Jemand, absehend von allem sonst Begehrungswerthen und von sich selber, all sein Verlangen dem Gegenstande seiner Freundschaft oder seiner Liebe entgegenwendet, und nun mehr lebt, wo er liebt, als wo er seelt: dann sagen wir gleichfalls von ihm, die Liebe habe ihn außer sich gesetzt. Hat nun irgend Jemand ein so reiches Gemüth zu seinem Theil erlangt, daß er, von allen selbstisch vereinzelnden Bezügen leicht absehend, die ganze Fülle seiner Neigungen auf einen äußeren geliebten Gegenstand zu übertragen, und an ihn sich ganz zu verlieren, im Stande ist, dann wird er, wie er in irdischen Beziehungen leicht überwallend ist, so auch unter geänderten Verhältnissen in höheren überzuströmen, sich geeignet finden. Krankheiten gewisser Art, inwiefern sie jene geistige Abgezogenheit, oder dieses gemüthskräftige Aneignen fördern, oder auch nur größere Beweglichkeit in die Anschauungen und Affecte bringen, können daher allerdings auch diese Anlage steigern. Aber das Alles ist das minder Wichtige und Bedeutende; das Entscheidende aber sind die unsichtbaren Mächte, und vor Allem Gott, der seine Gaben zuwendet, wem er will, und auch den minder

reich Ausgestatteten damit besucht, wenn es ihm so wohl gefällt, oder er sich des Besuches sonst würdig gemacht. Denn er ist der Gegenstand aller Mystik, und wie daher der Glaube an ihn und sein Wort, als theologische Tugend, weil über alles Wissen hinaus gehend, ecstatischer Natur ist, so wird auch die Liebe, als die zweite theologische Tugend, gegen ihn gewendet, weil alle irdische Liebe überflügelnd, die gleiche Natur besitzen; und beide, zugleich mit der sie ergänzenden Hoffnung, werden in ihrem Eintritte schon die ersten Anfänge des ecstatischen Zustandes begründen, und diesen dann mit ihrem Wachsthume noch steigern und erhöhen. Hat er aber in dieser Steigerung eine gewisse Höhe erreicht, so daß der Flug der Kräfte sich mit Leichtigkeit vollbringt, dann bedarf es nur des Anstoßes irgend eines kirchlichen Gegenstandes oder einer kirchlichen Handlung, um die Ecstase hervorzurufen, mit derselben Leichtigkeit, wie die Sonne das Wasser in Dunstgestalt über sich steigen macht. Den Beispielen, die wir schon angeführt, wollen wir hier noch das der s. Osanna von Mantua beifügen. Sie war von dieser Seite so reizbar und beweglich, daß schon der Anblick eines schönen kirchlichen Bildes, wie ihr in Mailand in der Marienkirche geschehen, sie außer sich brachte. Hörte sie vom Himmel, von der Trinität, von den Engeln reden, fand sie sogleich von ihren Sinnen sich verlassen. Nichts war aber, was sie so sehr, als Christi Blut erregte; so sehr, daß, wenn sie auch nur menschliches Blut erblickte, sie sogleich in Ecstase fiel. Des Kreuzes durfte gleichfalls Niemand von denen, die sie anredeten, erwähnen, weil dann ihr Geist sogleich von hinnen ging. Die Ecstase überraschte sie übrigens in allen Lagen und Stellungen des Körpers: stehend, sitzend, knieend, an der Erde liegend, in Kreuzesform ausgestreckt. Als sie einst spann, wurde sie, in einer Hand den Rocken, in der andern den Schneller haltend, verzuckt. Einmal zog sie ihres Gesundheitszustandes wegen in die Bäder, und war den ganzen Tag der Reise, zu Pferde sitzend, außer sich; wenn das Pferd irgend wo anstieß oder auch gefahrdrohend strauchelte, saß sie fest und unbeweglich, in Fällen, wo selbst der geübteste Reiter gestürzt wäre. Als einst ihre Gefährten, die mit ihr zu einem Hafen

ritten, und sie in diesem Zustande sahen, deswegen bei der Annäherung an's Meer für sie zitterten, kam sie in dem Augenblicke wieder zu sich, wo sie am Ufer angelangt, einsteigen sollten.[1])

So erscheint also die Ecstase, in ihrem Hervortreten oder Außenbleiben, weder an leibliche Verhältnisse, noch an seelische, nicht an die Selbstbestimmung des Willens, noch an geistige Thätigkeit und irgend eine Gedankenfolge nothwendig gebunden, sondern wie überall der Geist weht, wo er will und wie er will, so vorzüglich auch hier in diesem Falle, wo er recht eigentlich in seinem Gebiete waltet. Daß nicht organische Verhältnisse hier entscheiden, zeigt sich vorzüglich am Beispiele des h. Dominicus, der, obgleich in seinem Blute schon vom Peststoffe vergiftet, doch von ihr ergriffen wurde, und in ihrem Verlaufe durch Auswurf des Krankheitsgiftes seine Heilung fand. Selbst die Nähe des Todes, dem sonst im ganzen Umkreise des Lebens nichts zu widerstehen vermag, kann hier keine störende, und hemmende Wirkung äußern, wie an demselben Heiligen, und neben vielen Andern an dem heiligen Peter von Alcantara sich erweist. Mehrmal hatte auch dieser während dem Verlaufe tiefeinschneidender, gefährlicher Krankheiten, Ecstasen, die ganze Nächte hindurch dauerten, so daß die Wärter glaubten, er sei erstickt. Das Gleiche geschah ihm, als nun auch die Todeskrankheit ihn befallen. Beinahe alle Nächte brachte er in hohen Betrachtungen hin, und die Brüder vernahmen Gespräche zwischen ihm und Gott, der Jungfrau, oder den Engeln. Bei dem Empfange des Sacramentes hatte er noch eine liebliche Ecstase, wobei die Sinne ihn verließen; einigermaßen wieder zu sich gekommen, unterdrückte er aber ihre äußeren Zeichen, und legte sich mit fröhlichem, heiterem Gesichte nieder. Als man ihm die letzte Oelung angekündet, fiel er in eine zweite; denn wie groß immer seine Schmerzen waren, die Tröstungen verließen ihn nicht. Als man die Oelung an ihm vorgenommen, antwortete er auf alle Gebete, zog dann sein Gewand aus, um ein schlechteres anzulegen; da aber keines sich vorfindet,

---

[1]) Vita b. Osannae Mantuanae per F. Franc. Silvestrum Ferrariens. ord. praedicat. Mediolan. 1505. Lib. II. c. I.

schlechter, denn das seine, nimmt er es als Almosen von der Hand des Guardians zurück. Er ermahnte darauf die Brüder, wie sie ihr Leben zu einem treuen Bilde des Lebens ihres Erlösers, das Gebet zur fortdauernden Uebung, die Regel zur immerwährenden Richtschnur ihres Verhaltens machen sollten, umarmte sie dann der Reihe nach, tröstete sie in ihrer Trauer, und wartete dann des Todes mit Festigkeit und Seelenfrieden. Man hob an, das Miserere zu beten, während er eine Viertelstunde lang in tiefer Betrachtung außer sich lag. Als er wieder zu sich gekommen, sah er freudig auf, und unvermögend an sich zu halten, rief er: Meine Kinder! seht ihr nicht dort die heilige Trinität, die glorreiche Mutter, und Johannes den Evangelisten? Dann hingerissen vom Geiste, erhob er sich, wie bei vollkommener Kraft, betete einige Gebete, besonders den 141sten Psalm, und wie er so auf den Knien die letzten Worte gesagt: Die Gerechten werden Siegeszeichen erheben, und Kronen auf ihre Häupter setzen, wenn du mich gerettet, brach er, betrachtend die Güte, mit der ihn der Herr und seine Mutter einluden, in die Worte aus: Ich habe mich gefreut, als man mir gesagt, wir werden gehen ins Haus des Herrn. Er gab dann einen leisen Seufzer von sich, und entschlief den Schlaf der Gerechten am 18. October 1562, kniend in den Armen der Brüder, die Augen offen gegen den Himmel gewendet, und glänzend wie zwei Sterne; ein Wohlgeruch ging aus von ihm, und ein glänzend Licht erfüllte das Zimmer.[1]) Wenn so die gänzliche Erschöpfung der Kräfte der Natur den Eintritt der Ecstase nicht aufzuhalten vermochte, dann wird man ihren Ursprung wohl anderwärts, als im Umkreise dieser Natur aufzusuchen, sich gedrungen finden.

Aber auch im Gebiete des Willensentschlusses kann er nicht gefunden werden, denn der Wille ist machtlos, und weit gefehlt, daß er nach Wohlgefallen die Erscheinung in sich herbeirufen könnte, vermag er nicht einmal die nahende, ihrer sich mit Macht erwehrend, von sich abzuhalten. Viele haben dergleichen schon fruchtlos versucht, wir wollen aber unter ihnen

---

[1]) La vie de s. Piere d'Alcantar. am Schlusse.

nur eine Mystische anführen, die in diesem Versuche vorzüglich sich angestrengt. Die in Allem bewunderungswürdige h. Catharina von Genua war es auch darin, daß sie nicht blos für nichtig erachtete, was die Welt hoch zu halten pflegt, sondern noch weit mehr als dies, Alles für eine Pest der Seele achtete, was minder erleuchtete Gemüther für eine Gunst des Himmels halten. Weit entfernt daher, an Ecstasen, Visionen und dergleichen Wohlgefallen zu haben, hatte sie vielmehr von frühester Jugend auf den Herrn inständigst gebeten, ihr nie dergleichen zu gewähren. Aber Gott war auf diese ihre Bitte keineswegs eingegangen, und nachdem er sie zum vollen Selbsthasse und zur unbedingten Hingabe in seinen Willen geführt, nachdem er aller sinnlichen Gelüste sie entkleidet, hatte er sie mit seinen Gaben überschüttet, sie Stunden lang außer sich setzend, und mit höheren Gesichten sie besuchend. Da war es nun wunderbar anzusehen, mit welcher Gewalt sie dies von sich abzuwehren versuchte. Kaum fühlte sie, durch die Erfahrung belehrt, im Herzen und in der Seele die ersten Symptome, die jenem göttlichen Einfall vorherzugehen pflegen, da nahm sie alle ihre Kraft zusammen, um ihm zuvorzukommen, so daß sie der Gewalt wegen unbeschreibliche Schmerzen an ihrem Leibe litt. Aber sie mochte thun, was sie wollte, sie konnte der höheren Gewalt nicht widerstehen, und wenn sie dann wieder zu sich kam, war sie jedesmal so schwach und leidend, daß es ein Wunder schien, wie sie, nachdem sie so viele Stunden des Tages unter unaussprechlichen Schmerzen im Himmel geweilt, noch ferner auf Erden leben könne. So lange sie noch in der Jugend Kräfte hatte, sich der Beobachtung zu entziehen, wußte sie sich, so wie sie die Entzuckung nahen fühlte, so wohl zu verbergen, daß, wäre nicht die heilige Neugierde ihrer Umgebung allzu aufmerksam gewesen, ihre täglichen Ecstasen gänzlich unbekannt geblieben wären. Im späteren Alter, wo diese ihre Kräfte nicht mehr ausreichten, um in Zeiten sich zu entfernen, mußte sie es geschehen lassen, daß sie Allen bekannt wurden. Sie suchte sie dann unter Vorgeben von Anwandlungen des Schwindels zu bedecken, aber das konnte ihren Beichtvater Cattaneo Marabotto nicht täuschen, der vielmehr

davon Veranlassung nahm, sie unter dem Gehorsam zu nöthigen, die Geheimnisse des Himmels zu offenbaren, die er dann im Auszuge mit dem Leben der Heiligen uns aufbehalten. So oft sie nun in oder außer der Ecstase von der Liebe Gottes redete, blühte ihr leuchtendes und rosiges Angesicht, gleich dem eines Seraphs, während die Worte hoher Weisheit, die sie redete, eines in Himmelslicht strahlenden Cherubs zu sein schienen, so daß Alle, die sie hörten, aufs tiefste und schmerzlichste bewegt, vor Erstaunen sich nicht zu fassen wußten. Bei Allem dem vermochte sie nicht den allerkleinsten Theil dessen, was ihr Gott in diesen ihren Gesichten gezeigt, auszusprechen, weswegen sie denn lieber gar nicht davon redete.[1]) Ueberhaupt machte auch Osanna die Erfahrung, daß sie wohl manchmal mit vieler Mühe und mancher Vorbereitung durch Betrachtungen die bisweilen gewünschte Ecstase sich verschaffen konnte, daß aber in der Regel ein plötzlich in sie einschlagendes Licht, sie sich selbst entführte. Sie glaubte dabei zu bemerken, daß ihre Seligkeit größer war, wenn sie also unverhofft zugelassen wurde, als wenn sie durch große Anstrengung und fleißige Emsigkeit dazu gelangt.[2])

Tritt nun die Ecstase auf eine oder die andere Weise ein, dann kündigt sie allerdings dem, den sie ergreifen will, ihre Annäherung durch ein gewisses Vorgefühl an, und wenn er dadurch gewarnt, mit dem Geiste zu kämpfen versucht, dann wird dieser Kampf wohl auch durch äußere Anzeichen, Zittern und dergleichen, sich verrathen. Aber der Eintritt des Zustandes selber ist Sache eines Augenblickes, ohne Uebergang, wie durch einen plötzlichen Einfall hervorgerufen, und dieses blitzähnliche Ergriffenwerden gibt sich durch den Schrei zu erkennen, der den Einschlag des Geistes häufig zu begleiten pflegt, und in dem die von ihm überraschte Natur sich einigermaßen Luft zu machen sucht. Eben dieser Ueberraschung wegen bleiben die Glieder in der Stellung und Haltung, in der der Eintritt des Zustandes sie gefunden, auch die höhere Gedankenfolge, die nun anhebt, scheint in die gewöhnliche also eingeschoben:

---

[1]) Vita s. Catharinae Fliscae Adurnae viduae. Rom 1737. c. VII.
[2]) Vita L. II. c. I. 6.

daß sie zwischen das letzte Glied der durch die Ecstase abgebrochenen, — mit dem sie in der Regel, wie sich am Beispiele der Beatrix von Nazareth gezeigt, in einer gewissen innern Verwandtschaft steht, — und das erste der hernach wieder fortgesetzten, so in die Mitte tritt, daß der späteren Reflexion kaum ein Zwischenraum sichtbar wird. Daher eben auch der schnelle Verlauf der Zeit, wie wir an Thomas von Villanova gesehen und wie es sich bei vielen Ecstatischen noch gezeigt, unter andern bei Maria von Oignys, die einmal drei Tage anhaltend in der Ecstase gelegen, und die all dieser lange Zeitraum kaum ein Augenblick zu sein bedünkt, begreiflich, da sich die Zeit eben so an der Nacheinanderfolge der Momente jener Gedankenverkettung, wie der Raum an der Hintereinanderfolge äußerer Gegenstände erkennt und schätzt. Es ergibt sich klar: das Thätige in Mitte aller Persönlichkeit, das, sich allstets hinaus und hinab bewegend, in alle Verrichtungen eingeht, ist ergriffen und sein Streben in eine andere Richtung hineingeleitet worden; die Aeußerungen, die es zuvor beseelt, sind daher ins Stocken gekommen, um so mehr, je mehr sie in die Sphäre des besonnenen Willens fallen. Darum hat sich über das ganze sonst so laute, vielbewegte Leben Stille und Ruhe ausgegossen, denn die Brunnquellen, in denen es sich in allen Richtungen verströmt, sind zu ihrem Ursprunge zurückgegangen, und haben ihr Bette im Trocknen zurückgelassen. Die Sinne, in den Gesammtsinn aufgegangen, haben daher gänzlich sich geschlossen ihnen ist aber nicht etwa Gewalt geschehen, nur die in ihnen wirksame Thätigkeit ist abgezogen, und die Einbildungskräfte, weil ihnen nicht ferner mehr bildsamer Stoff geboten worden, haben darum gleichfalls ihr Bildungswerk nach dieser Seite eingestellt, und so auch die Verstandesthätigkeiten, die Kettenfolge ihrer bisherigen Gedankenreihen abgebrochen. Ein allgemeiner Starrkrampf hat das gesammte Bewegungssystem, in Folge der Zuckungen, die es einige Momente durchfahren, ergriffen, und hält es nun aufs engste beschlossen. Die bewegenden Kräfte, die durch seine verschiedenen Organe sich vertheilt, sind, wie es scheint, mehr in eine Gesammtkraft zurückgegangen, die sich näher an die Mitte und zur Höhe des Men=

schen hinaufgedrängt, und der allgemeine Schwerpunkt ist ihnen in dieser Richtung, wie es den Anschein hat, gefolgt, und hat gleichfalls dem Haupte näher, seine Stelle gefunden. Die Macht der irdischen Schwere, die in ihm wirksam, die gewöhnlichen Bewegungen hemmt und bindet, hat gleichfalls sich gemindert; denn Fra Junipero hat den in die Ecstase hinsinkenden J. von Copertino wie einen Strohhalm leicht gefunden, und es will der Beatrix die ganze Nacht nach ihrer ersten Ecstase scheinen, als fliege sie in der Luft. Aehnliches hat auch in den unteren Lebenssystemen sich zugetragen, das Blut ist von der Richtung zur Oberfläche ab, gegen die Mitte des Systemes hingedrängt, seine Bewegung stockt daher in den Adern, der Puls wird langsam, klein und schwach, der Athem eben so retardirt und minder tief, nur an der Oberfläche spielend, und es nehmen diese Symptome mit der Stärke der Verzuckung zu, so daß beim höchsten Grade derselben Athem und Puls kaum bemerklich bleiben, und nur eine in der Gegend des Herzens leicht spielende Bewegung, die fortdauernde Anwesenheit des Lebens noch verräth. Alle Kräfte und Thätigkeiten aber, die sich also vom Aeußeren abgezogen, sind nun nach Innen hingerichtet und gegen Gott gewendet, und alle Verrichtungen, die sie sonst in der Außenwelt geübt, werden jetzt in der innern in einer höheren Ordnung der Dinge vollbracht. Und wie nun diese Vertiefung in Gott und die unsichtbaren Dinge den Grad der Verzuckung bedingt, und darnach die äußeren Erscheinungen wechseln, so wird auch je nach der Verschiedenheit der Gegenstände, die diese neu aufgehende, zuvor bedeckte Welt den zu ihnen gewendeten Kräften bietet, gleichfalls die Ecstase sich modifiziren, und wir haben von dieser Seite her, in den angeführten Beispielen, sie schon zweiartig gefunden, nämlich der jubilirenden eine trauernde gegenüberstehend.

Fragen wir nun nach der Dauer, in der ein solcher Zustand sich behaupten mag, dann erscheint diese, im ordentlichen sich selbst überlassenen Verlauf der Dinge, verschieden, je nach der Eigenthümlichkeit des Individuums, und der Tiefe der Absorption, in die es sich verloren. Osanna von Mantua wurde einst in der Fastenzeit verzuckt, und blieb

drei Tage in diesem Zustande, und so tief war ihre Immersion in die göttlichen Dinge, daß sie nicht mehr wußte, ob sie noch mit ihrem Körper verbunden, oder schon von ihm gelöst sei. Es schien ihr, als werde sie von einem Lichte und absonderlichen Glanz getragen, in einer, nicht blos menschlichem Verstande, sondern dem eines Engels unfaßlichen Weise; ihr Gemüth stand so aufgerichtet in Gott, daß kein Verlangen weiter in ihrem Herzen zurückgeblieben, und sie nimmer wieder zum Elende des gebrechlichen Lebens zurückzukehren dachte. Am dritten Tage jedoch mußte sie sich schon dazu verstehen, aber ein unsäglicher Schmerz hatte sie nun ergriffen, und sie ließ nicht ab, zu seufzen und zu weinen; sie schien nur noch zu leben im Nachgenusse der Seligkeit, die ihr geworden, und konnte sich über den Verlust derselben nicht zufrieden geben, bis sie der Herr am Auffahrtstage, nachdem sie zur Communion gegangen, mit einer folgenden tröstete, die zwei Tage dauerte, und der nach der Versicherung Einiger, eine andere dreitägige zur Pfingstzeit folgte. Oefter konnten diese ihre Ecstasen auch durch Zwischenzeiten, in denen sie bei sich war, unterbrochen werden, ohne darum aufzuhören. So wurde sie zu Allerheiligen durch einige Worte, die sie gehört, verzuckt; als aber die Stunde, zur Eucharistie zu gehen, gekommen, war sie plötzlich wieder zu ihren Sinnen gelangt. Sie hatte nun das Sacrament genommen, und war, in einem Winkel der Kirche niederknieend, abermals verzuckt geworden, und bis Sonnenuntergang in diesem Zustande geblieben. Als sie heimgekehrt von den Ihrigen zum Abendessen gerufen wurde, war sie ihnen zu lieb an den Tisch gegangen, obgleich alle Speise sie anreckelte; wie sie aber so zu Haupten des Tisches stand, und die Andern meinten, daß sie nun niedersitzen würde, war sie plötzlich wieder verzuckt, und blieb also drei Stunden an derselben Stelle stehend. Dann, ein wenig aufgeweckt, ging sie, so gut sie konnte, in einen Winkel des Zimmers, kniete nieder, und war sogleich wieder hingenommen. Als man sie darauf in ihr Zimmer gebracht, beharrte sie die ganze Nacht im ecstatischen Zustand,[1])

[1]) Vita L. II. c. I. 65.

im Genusse all der Seligkeit, die ihr dieser jedesmal bereitete. Wie bei ihr, so war es auch bei der Ursula Benincasa, die in ihrem zehnten Jahre, als sie den englischen Gruß gebetet, zum erstenmal ecstatisch geworden, ein Zustand, der nun jedesmal, so oft sie zur Communion ging, sich an ihr wiederholte und jedesmal bis zum Abend dauerte, während er bei Nicolaus Fattor öfter durch vier und zwanzig Stunden sich hinzog. Bei der s. Oringa breitete er wieder über mehre Tage, bei der Angela von Foligny und der Rosa von Peru, über drei Tage sich aus. Der h. Ignaz von Loyola war, nach dem Zeugnisse derer, die zugegen gewesen, einmal sieben Tage anhaltend verzuckt, Magdalena von Pazzis bisweilen acht, welche Dauer man auch an den Ecstasen des h. Franz von Paula bemerkt zu haben glaubte; ja vom Kloster Villar in Portugal erzählte eine Sage, deren Authentizität freilich auf sich beruhen muß: wie einer seiner Aebte siebenzig Jahre in der Ecstase gelegen, was wieder an die über die ganze Erde verbreitete Erzählung von den Siebenschläfern erinnert. Auch die Folge, in der die Verzuckungen, mit größerer oder geringerer Beschleunigung, nacheinander sich entwickeln, zeigt sich gleichfalls verschieden, je nach der Persönlichkeit. Bei Elisabeth von Spalbach kehrte, nach dem Zeugnisse des Blosius, die Ecstase täglich siebenmal zurück. Bisweilen aber sind die Zwischenräume von einer zur andern so klein, oder der Zustand ist in ihnen so dämmernd, daß die kaum geschiedenen beinahe ineinanderfließen, und dann wird die Verzuckung habituell, insofern als sich in gegebenen Fällen schwer unterscheiden läßt, ob die also gearteten in oder außer dem Zustande der Immersion sich befinden. Schon vom Einsiedler Macarius sagt man, er habe beinahe in unaufhörlicher Ecstase sein Leben hingebracht. Das Gleiche galt vom h. Franziscus von Assisi, von seinem Gefährten Aegydius, von Columba von Rieti, Gertrud ab Oosten, Dominica vom Paradiese und vielen Andern.

Hat die Ecstase ihre Zeit gedauert, dann kehrt die Natur, wenn sich selber überlassen, allmälig wieder zu ihren gewöhnlichen Verhältnissen zurück. Die allmälige Stufenfolge dieses wieder Zusichkommens: das leichte gähnende Aufseufzen, das

in einem linden Wehen wieder beginnende mehr und mehr sich vertiefende Athmen, das leise, unarticulirte Reden in bloßen Ausrufungen mit innerem Jubiliren, das in stufenweisem Fortschritte vorgehende Zusammenfließen und Einigen dieser einzelnen freudigen Laute in die gebundene Rede, die Gottes Preis verkündet, die Thränen dann in ihrer Ueberfülle, die vollends in den gewöhnlichen Zustand hinüberleiten, das Alles hat uns Peter von Dazien an der Cölnischen Christina gut und genau nachgewiesen. Man sieht, eine Macht, die über alles Verhältniß hinaus stärker ist, als die Natur, und der sich nicht widerstehen läßt, hat den Zustand herbeigeführt, und das Plötzliche seines Eintrittes in einem Nu gibt den Maaßstab zur Beurtheilung der Gewalt, die hier geschehen. Läßt aber diese überlegene Macht wieder ab von der Seele, die sie ergriffen, und sinkt die erhobene in den Umkreis ihrer gewöhnlichen Beziehungen zurück, dann ist sie sich selber und ihrer eigenen Kraft zurückgegeben, und sie muß nun aus eigenem Vermögen sich wieder im Leben zurechtzufinden suchen. Die vom Weine, den sie gekostet in Fülle und Ueberfülle, noch immer Trunkene muß sich langsam wieder auf sich zurückbesinnen, in leichten Regungen gibt diese wiederkehrende Besinnung sich bald nach Außen zu erkennen, aber nur die innerste Mitte wird im Beginne von diesen Bebungen der ihrer selbst sich wieder bemächtigenden umspielt. Bald erweitern sich die von ihr abfließenden Wellenkreise, die mit ihnen ausgehenden Kräfte kehren, eine nach der andern, in die ihnen entsprechenden Organe zurück, was zuvor beschlossen worden, wird wieder aufgethan, bis zuletzt das wieder erwachte Leben den äußersten Umkreis erreicht, und Alles nun bald in den gewöhnlichen Geleisen sich wie zuvor bewegt. Die zögernde Langsamkeit, mit der das Alles sich vollbringt, gibt das Maaß der Wirkung, die die natürlichen Kräfte des Menschen in den ganzen Act hineingetragen.

Aber es gibt ein Mittel, dieses Zusichkommen zu beschleunigen. Die Ecstatischen sind, mitten in ihrer Selbstentäußerung, weil noch im Leben, auch fortdauernd in Vereinigung mit der Kirche und durch das Band des Gehorsams mit ihr verbunden; in seiner Macht nun, durch die dazu Berechtigten zurück=

gerufen, müssen sie gehorchen. Ueber die Art und Weise, wie dies Folgeleisten möglich gemacht wird, haben wir durch den h. Joseph von Copertino und den h. Dominicus vollkommen übereinstimmende Aufschlüsse erhalten: sie hören nicht die sie zur Rückkehr verpflichtenden Worte, aber die Macht, die sie ergriffen, hat sie vernommen, und entläßt sie aus der Einigung, damit sie ihrer Verpflichtung Folge leisten können. Diese Leistung ist aber prompt und schnell, weil sie das Gebotene nun nicht in eigener Kraft, sondern in der Macht der gebietenden Gewalt, die sich zuletzt wieder vom höheren Geiste derivirt, vollbringen. Aber die Natur wird dann bei manchen Individuen, wenn allzu rasch in Anspruch genommen, durch den plötzlichen Einschuß der Lebensgeister wohl gern verletzt. Wenn Maria von Oignys in ihrer Verzuckung lag, und Fremde von fern her kamen, um sie zu sehen, dann wurde sie bisweilen geweckt; sie ihrerseits, wenn sie die Gegenwart der Fremden erfuhr, that sich, um kein Aergerniß zu geben, Gewalt an, und entriß sich dem Zustande mit so großem Schmerze, daß ihr manchmal die Blutgefäße zerrissen, und sie Blut spie; aber sie nahm das Uebel gerne hin, um nur die Fremden nicht zu irren. Bisweilen jedoch, wenn sie innerlich im Geiste das auch ferne Nahen von Besuchenden erfuhr, entwich sie in Feld und Wald, daß sie manchmal einen ganzen Tag lang nicht wiederzufinden war. Ein andermal aber wurde sie vom Geist selber mit den Worten: Gehe hin, denn deiner wartet Jemand, nicht aus Fürwitz, sondern einer Nothdurft wegen! aus der Verzuckung entlassen.[1]) Gleiches trat, wie wir gesehen, beim h. Dominicus a S. M. beim plötzlichen Zurückrufen ein, während es bei Andern ohne nachtheilige Folgen sich erwies. Was Einigung im Geiste ist, erscheint leiblich als eine Art von Ansaugung; rasches Losreißen kann daher leicht Blutung erregen, entweder in den Gefäßen des Magens, oder öfter wohl in denen der Lunge. Das in der Macht des Gehorsams gesprochene Wort wirkt übrigens, wie uns am Beispiele sich erwiesen, in die räumliche Ferne; es kann auf Andere, die sonst an sich keine Macht besitzen,

---

[1]) Vita A. S. Tom. IV. p. 654.

übertragen, und nach Belieben über dem Aussprechen, selbst aus der Ferne, innerlich wieder zurückgenommen werden. Ja in vielen Fällen, wie bei König Philipp und Dominicus, hat selbst das Uebertragene sich nicht aussprechen gedurft; blos innen in der Verborgenheit des Willens lautlos gefaßt, hat es seine Wirkung nicht verfehlt. Nicht mit Unrecht pflegen jedoch die Verfasser der mystischen Directorien den Beichtvätern und sonstigen Obern die Anstellung solcher Versuche abzurathen. Der gewöhnlich angeführte Grund, jedes Gebot müsse, um verpflichtend zu sein, in äußerer articulirter Fassung mitgetheilt werden, möchte dabei jedoch minder bedeutend erscheinen, da es eigentlich im gegebenen Falle nicht in die äußere Welt, sondern in die innere hineingesprochen wird, also nur innerer Fassung bedarf. Entscheidender aber möchte sein, daß einerseits ein solches Gebot, eigentlich gegen Gott gewendet, wenn auch nur von ferne mit Hochmuth oder einem experimentirenden Vorwitze verbunden, wie billig leicht Abweisung erfahren könnte; andererseits aber das wiederholte Gebrauchmachen von einer solchen, wenn auch unpersönlichen Gewalt, doch leicht ein allzuvertrauliches Verhältniß von Seite des Gehorchenden zum Gebietenden herbeiführen könnte, das für beide sein Bedenkliches haben würde. Das äußere, vollkommen articulirte Aussprechen des Gebotes, wird also in jedem Falle als das Sicherere und Unbedenkliche vorzuziehen sein. [1])

Die Nachwirkungen der Ecstase geben sich in verschiedener Weise kund. Wir haben schon an der Beatrix von Nazareth gesehen, wie ihre Freude im Nachgenusse der ersten Ecstase sich nicht wollte zurückdrängen lassen. Später kam sie häufig in diesen Zustand, und tauchte so tief unter, daß, während alle ihre Körperkräfte gebunden, und ihre zuckenden Glieder wie von einer allgemeinen Lähmung ergriffen waren, sie innerlich das Gefühl hatte, als könne sie weder leben noch auch sterben, und als wolle die Seele sich aus dem Körper herausdrängen und zur Höhe aufsteigen, so daß sie den Drang nicht länger

---

[1]) J. B. Scaramello Directorium mysticum. Brixinae imp. ep. Semin. 1778. Tom. I. p. 718—20.

tragen zu können schien, und deswegen zur öfteren Communion ihre Zuflucht nahm, die sie dann stärkte, und der öfteren Heimsuchung gewachsen machte. Da geschah es ihr denn wohl, daß sie aus der Verzuckung wieder zu sich gekommen, ihres Willens sich ganz beraubt fühlte, so daß derselbe, in den göttlichen überformt, vollführte, was dieser ihr eingab. Das hielt viele Tage hindurch an, so daß ihr Gesundheit, Krankheit, Glück und Unglück völlig gleichgültig waren, und sie nach dem Rathschlusse des eigenen Willens weder Ewiges noch Zeitliches erwählte. Sie fühlte sich dabei nicht blos im Herzen brennender, im Gewissen klarer, sondern auch im Körper stärker; zugleich fand sich ihr Geist um so leichter und reiner klarifizirt, je tiefer die Verzuckung gewesen. Dadurch geschah es, daß sie dann, im Umgange mit den Menschen nur mit solchen ohne Schmerz verkehren mochte, die selber reinen Geistes waren, andere aber nicht einmal hören konnte, weil sie durch ihre Nähe sich bis zum Tode gedrückt fühlte. [1]) Auch Osanna fand sich, nach dem Vorübergange der Ecstase, in Gottesliebe aufs heftigste entzündet, so daß, wo sie immer sein mochte, Sinn und Gedanken, ihr unausgesetzt zum Himmel standen, und sie erst lange Zeit hernach ihren Geist irgend einem andern Gegenstande zuzuwenden vermochte. Dabei war solche Demuth in ihr, daß sie jedes Geschöpf Gott werther glaubte, als sich selber, während zugleich eine hohe unbeschreibliche Freude ihr ganzes Innere erfüllte, und in ein durch keine Gewalt, die sie anwenden mochte, zurückzuhaltendes Lachen ausbrach, besonders dann, wenn irgend ein Bekannter bei ihrem Erwachen zugegen war. Sie war dann so beschämt, daß sie weder die Augen aufzuschlagen, noch sich zu erheben wagte, so lange er zugegen war. Unter allen Umständen blieb sie jedoch eine Zeit lang schweigend, theils um die reichlich rinnenden Thränen abzutrocknen, theils um die abgezogenen und abgetödteten Sinne und Kräfte wieder in die Glieder auszugießen. Bisweilen lag sie dabei halb todt an der Erde, oder saß da aufs stärkste angegriffen, kaum im Stande, ein Wort zu reden. Ein andermal war sie

---

[1]) Henriquez de quinque prud. virg. p. 132—194.

aber dabei auf der Stelle wieder beweglich und lebendig und kräftig, daß sie weite Strecken durchgehen konnte, ohne daß sie dabei die Erde zu berühren schien. Auch bei ihr scheint diese bewegliche Leichtigkeit habituell geworden zu sein, was sich bei einem Schiffbruch zeigte, den sie in Gesellschaft mit vielen Andern auf dem Po gelitten. Diese, worunter auch ihr Bruder, gingen öfter unter Wasser, während sie in schweren, genäßten Winterkleidern, das Crucifix in der Hand, vom Flusse hin und her geworfen, lange auf seinen Wellen schwamm, bis Alle miteinander gerettet wurden. Es schien ihr dabei, als habe sie eine feste Unterlage unter ihren Füßen, die sie, während sie umgetrieben wurde, aufrecht hielt.[1]) Coleta von Gent blieb, wenn sie zur Communion gegangen, zum mindesten sechs, oft zehn, meist zwölf Stunden in Gott versenkt, und wenn sie dann wieder zu sich gekommen, war ihr Angesicht, wie das eines Engels, schön und lieblich, und wie alles Irdischen entkleidet; ihre Worte aber waren süß, von wunderbarer Tiefe, die Hörer zu Gottes Liebe einladend und zur Verachtung alles Vergänglichen.[2]) Der s. Oringa blieb nach der Rückkehr eine solche Beweglichkeit und Leichtigkeit des Körpers, daß sie sich oft selbst betastete, um sich zu versichern, daß sie noch einen Leib habe. Dabei haftete in ihrer Nase ein unbeschreiblich süßer Geruch, von den Gewächsen und Bäumen des Himmels, unter denen sie gewandelt, während in ihren Ohren die himmlischen Harmonien nachklangen, und es hielt wohl neun Monate an, daß sie unausgesetzt in solcher Glorie lebte.

Fragen wir endlich nach den Verhältnissen des in der Ecstase verzuckten Leibes zu den Naturelementen, dann begreift sich leicht, wenn er über die gewöhnlichen Naturgesetze hinausgehoben, auch bis zu einem gewissen Punkte ihrer Macht entrückt erscheint. Besonders das Feuer, sonst das gewaltthätigste, zerstörendste von allen, findet sich ihm gegenüber in seiner fressenden Schärfe gebunden, worüber besonders Raimund im Leben der heil. Catharina von Siena merkwürdige Thatsachen aufbehalten. Sie saß, erzählt er, einst in der Küche am Herde,

---

[1]) Vait. L. II. c. 1. 66. L. VI. c. 1. 201. [2]) Ihr Leben §. 51.

den Bratspieß drehend und das Essen für die Hausgenossen besorgend, gab sich aber bald ihren Betrachtungen hin, und wurde durch diese zur Ecstase geführt, wo dann natürlich der Bratspieß stille stand. Die Gattin ihres Bruders, Lysa, die ihren Zustand kannte, war indessen für sie eingetreten, und da sie das Essen fertig gemacht, war sie, um es aufzutragen, davon gegangen, und hatte sie am Herde sitzend in der Verzuckung zurückgelassen. Als Lysa aber nun, nachdem die Hausgenossen sich schlafen gelegt, spät zur Küche zurückgekehrt, um nzusehen, wes Weise es mit ihr enden wolle, sah sie zu ihrem Schrecken, wie die Verzuckte, vom Stuhle gefallen, mit dem Gesichte in Mitte der glühenden Kohlen lag, deren gerade eine große Masse sich zusammengefunden. Mit einem Schrei stürzte sie auf die Liegende hin, und riß sie aus den Flammen heraus, gefaßt darauf, sie ganz verbrannt zu finden. Aber zu ihrem Erstaunen war keine Verletzung an ihr zu sehen, noch ein Geruch zu verspüren, ja nicht einmal irgend ein Theil ihres Gewandes mit Asche bedeckt. Wieder zu sich gekommen, ging sie davon, ohne daß eine Nachwirkung an ihr zu bemerken gewesen wäre. Das war nicht das einzigemal, daß dergleichen sich begeben; mehremale wurde sie, in Gegenwart Vieler, durch unsichtbare Gewalt, ins nahe Feuer hineingestürzt; wenn dann die Anwesenden sie weinend und schreiend den Flammen zu entreißen suchten, erhob sie sich plötzlich lächelnd aus ihnen, ohne daß ein Brand oder eine Verletzung an ihr sichtbar gewesen wäre, und sie sagte dann nichts, als etwa nur die Worte: Fürchtet euch nicht, das hat Malatasca (so nannte sie den Teufel) gethan! Als sie ein anderesmal an einem Pfeiler in der Kirche, unter Bildern, vor denen viele Lichter brannten, kniete, war während ihren Betrachtungen eines derselben ihr auf den Kopf gefallen, und erlosch, nachdem es bis zum Ende ausgebrannt, zuletzt ohne irgend eine Verletzung an ihrem Schleier zurückzulassen, wovon hernach ihre Gefährtinnen Lysa, Francisca und Alexia Zeugniß gaben.[1]) Mit Simeon von Assisi verhielt es sich eben so. Als er einst ecstatisch war, fiel ihm eine bren=

---

[1]) Vita. s. Cath. P. II. c. 1. 128.

nende Kohle auf den Fuß; sie blieb liegen, bis sie erloschen war, er aber fühlte keine Hitze, noch brachte ihm die Kohle einige Verletzung.

Dem Zustande der Ecstase vollkommen entgegengesetzt ist jener, den man in diesem Gebiete mit den Namen der Trockenheit, Dürre, Verlassenheit, Trostlosigkeit zu bezeichnen pflegt. Die Mystischen wissen Vieles von ihm zu berichten, vorzüglich aber hat Rosa von Lima seine Schrecken gefühlt, und was sie davon ihrer Umgebung mitgetheilt, wird hinreichen, um uns einen anschaulichen Begriff von seiner Furchtbarkeit zu verschaffen. Als die Jungfrau schon bis zu den höheren Graden der Einigung angestiegen, wurde sie alltäglich von den entsetzlichsten Umnachtungen des Gemüthes heimgesucht, die nicht etwa blos vorübergehend über sie kamen, sondern Stunden lang sie also ängsteten, daß sie oft nicht wußte, ob sie in der Hölle sitze, oder im harten Verließ des Reinigungsortes, oder in welchen Kerker sonst man sie hinabgeworfen. Plötzlich wie in einem Nu befand sie sich dort, wo keine Erinnerung an die Lieblichkeit der Gottheit, kein Schmack göttlicher Anwesenheit, keine Spur und kein Schatten irgend eines Trostes zu finden. Es war eine Wüste der Finsterniß, der Zerschlagenheit, der Stumpfheit, die Heimath des Todes, die Nacht der Verlassenheit, die Höhle des Jammers, in dem die Jungfrau, wie ferne von Gott, so nahe sich selber in ihrer Einsamkeit sich fand. Sie lag seufzend unter der furchtbaren Last der Finsternisse, unvermögend, sich zu einem übernatürlichen Gegenstande, ja auch nur zu einem natürlichen zu erheben. Ihr Geist mühte sich, auch nur den kleinsten Funken der Gottheit zu erspähen, aber alles Licht war davon geflohen; der Wille wollte nach Liebe ringen, aber er starrte wie zu Eis geronnen; das Gedächtniß strengte sich an, auch nur das Bild früherer Tröstungen heraufzuführen, aber umsonst. Um die Pein zu schärfen, erinnerte sie sich wohl wie durch einen Nebel, einmal Gott gekannt und geliebt zu haben, aber sie fühlte zugleich, daß sie ihn jetzt weder kenne, noch liebe, und ihn als einen ganz Unbekannten, Abwesenden, Weltfremden nur von ferne anstiere. Sie bemühte sich dann, den zu ihrem tiefsten Schmerze, ihr so ganz Ent=

fremdeten, wenigstens in der Spur, die er in seinen Geschöpfen zurückgelassen, auszufinden; aber die erschienen ihr nimmer mehr in der Gestalt, in der sie in gewohnter Analogie ihren Schöpfer ausdrückten. Schrecken und Angst bemeisterten sich ihrer daher ganz und gar; ihr bedrängtes Herz schrie auf: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Aber in der Leere der gehöhlten Seele antwortete Niemand, nicht einmal der Wiederhall. Sie warf sich wieder in neue Anstrengungen, aber alle Wärme der Affecte war erloschen, alle Geisteskraft abgestumpft, jegliche Empfindung von Frömmigkeit war wie im betäubendsten Schlaf begraben. Die Jungfrau, von ihrem Geliebten weggerissen, und zugleich in sich zerrissen, wußte nicht mehr, was in diesen Martern beginnen. Das aber war ihrer Schmerzen größter, daß diese Uebel sich anließen, als sollten sie ewig dauern; daß sich des Elendes kein Ende absehen ließ, und da eine Mauer von Erz jedes Entrinnen unmöglich machte, kein Ausgang aus dem Labyrinthe zu entdecken war: so daß die Bestürzte keinen Unterschied zwischen ihrem Jammer und der Höllenstrafe auszufinden wußte. Sie suchte sich zwar damit zu trösten, daß sie unter diesen Peinigungen nothwendig erliegen müsse, weil es unmöglich schien, daß ein schwaches Leben auf die Länge sich gegen sie zu behaupten vermöge; aber da war ihr die Unsterblichkeit zuwider, die keine Noth zerstören, keine Hölle erlöschen kann. Sie war oft nahe daran, um Hilfe zu schreien, aber sie unterdrückte den Aufschrei, wohl wissend, daß ihr Niemand helfen könne in einem Unheil, das sie nicht mit Worten auszusprechen, und Niemand, wie weise er sei, zu ergründen wisse. Durch fünfzehn lange Jahre wurde sie, einmal wenigstens an jedem Tage, zitternd und bebend in diese Nacht der Desolation gestoßen, und wand sich mindestens eine Stunde, oft länger, in diesem Todeskampfe; weit gefehlt, daß die Gewohnheit seine Schrecken gemildert hätte, schien sie dieselben vielmehr zu mehren: denn wenn am andern Tage das Entsetzen unter der bleichen Larve der Ewigkeit wiederkehrte, versagte das gebundene Gedächtniß ihr den Dienst, sie dessen zu erinnern, daß sie am vorhergehenden Tage schon einmal entronnen. Nur bisweilen fiel, wie durch eine enge Ritze, ein

Lichtstrahl in ihren Zustand, der sie darauf brachte: er werde nicht ewig dauern, und sie trage die Peinen des Reinigungsortes, und nicht der Hölle; aber auch dann ängstete sie die Ferne des Geliebten, die Härte der Verbannung aus seiner Gegenwart; sie suchte ihn und wollte ihn lieben, vermochte es aber nicht; ihr Geist irrte, tastete wie blind um sich; der Grund ihres Herzens war erdorrt, die Kraft gebrochen, der Sinn abgestumpft: sie klopfte an, seufzte, weinte, wehklagte; Alles umsonst, bis sie zuletzt mit den Worten: nicht mein, sondern dein Wille geschehe! sich ergab.[1])

3.

Die innerliche Begründung und Deutung der Ecstase.

Der Mensch, wie wir schon zum öfteren auszulegen Gelegenheit gefunden, ist, — nach Innen hin als thätige Intelligenz, nach Außen als stoffische Leiblichkeit ausgeschaffen, — zwischen die noch innerlichere Geisterwelt mit ihren Intelligenzen, um die noch äußerlichere Körperwelt mit ihren Elementen gesetzt; beide in sich, in dem ihm einwohnenden dritten, dem seelischen Band verknüpfend. Das ist sein erster Bezug, in dem er sich selbst, Creatur zu den andern Creaturen, findet. Ein zweiter Bezug ist diesem eingetragen und gliedert sich darum je nach seinen beiden Seiten, der leiblichen und geistigen, um in der dritten diese wieder zu einigen. In seiner äußerlichen Leiblichkeit nämlich ist er nach Oben hinauf cerebral, nach Unten vitalvasculär gegliedert; und nun im kosmischen Bezuge zu der umgebenden Welt, zwischen das sonnenhafte Oben derselben und das erdhafte Unten gestellt, und einigt beide in sich in dem nervösmuskularen Mittleren. Je nach der innerlichen Psyche aber, wie diese nach Innen zurück geistig frei, nach Außen lebenskräftig gebunden, jener Leiblichkeit einwohnt, so ist sie auch innerlich zwischen centrale und peripherische Intelligenzen, äu-

[1]) Vit. c. XII.

ßerlich zwischen höhere solarische und tiefere erdhafte Kräfte gestellt, jene im seelischen, diese im automatischen Band vermittelnd. Es ist jedoch im gegenwärtigen Zustand der Dinge diese Stellung keine wahrhaft mittlere, die, dem Inneren und Höheren aufgesetzt, von da aus das Aeußere und Untere, als tiefere und obere Vermittlung beherrschte. Denn wäre der Mensch also im ersten Bezuge gleich sehr in der geistigen, wie in der körperlichen Welt begründet, dann würde er mit gleicher Klarheit und Leichtigkeit in beide schauen und wirken. In Wahrheit aber ist nun die erste ihm verschlossen in Unsichtbarkeit und Unzugänglichkeit, und nur die andere ihm aufgethan; seine Stellung ist also nicht in der Mitte, sondern geistesferne und körpernahe, und so zur Zeit im Körperlichen tiefer gewurzelt, obgleich im Geistigen athmend. Im andern Verhältnisse ist zwar das Reich sonnenhafter Kräfte durch das Licht ihm aufgeschlossen, aber eben darum sein Verkehr mit ihnen nur ein vermittelter, während er, mit allen Sinnen und Organen im Erdhaften wirksam und lenksam, im unmittelbaren Verkehre mit ihm steht. Er ist also auch hier sonnenfern und erdnahe gestellt, denn er ist eben ein Erdgeborner, und mit dem tieferen, worauf er ruht, und über dem er sich erbaut findet, der Erde pflichtig.

Es ist aber um beide Bezüge nun also geordnet, daß der von Oben zu Unten, — weil ein bloßes Verhältniß der Potenzialität in einer und derselben Substanz ausdrückend, — dem andern von Innen zu Außen, — der ein ganz anderes Verhältniß zweier grundverschiedenen, weil verschieden subsistirenden, Substanzen darstellt, — als das Beschränktere dem Weitergreifenden sich eingegeben findet, so daß das Weitere dem Engeren sich unterstellt, und es zugleich in sich befaßt. Also einander eingeschrieben, steht mithin allerdings der erste Bezug als ein in Unterstellung sich eingebender, dem andern blos potentialen als dem umgebenden, gegenüber; aber zugleich wird auch der erste als der weitere umgebend, den engeren umfassen, und dieser wird sich von ihm umgeben finden. Der erste unterstellt sich aber in seinem inneren geistigen Gliede, und der andere umgibt in seinem höheren potentialen Gliede, dem leib=

lichen Oben. Derselbe erste aber umgibt in seinem äußeren körperlichen Gliede, und der andere findet sich umgeben in seinem tiefergehaltenen geistigen Unten. Es steht also das Innen des einen Verhältnisses in näherer Beziehung zu dem äußeren Oben des anderen; eben wie das Außen des ersten zum innern Unten des zweiten, und die sich entsprechenden projiziiren sich aufeinander und ineinander, was eben vielfache Verwirrung in der Anschauung dieser Verhältnisse hervorzurufen pflegt. Ein solches Ineinandergehen der Bezüge wird aber nur unter der Bedingung möglich, wenn beide sich gegenseitig ineinander aufnehmen, so daß das Innen des einen am andern ein Oben und Unten gewinnt, und aus gleichem Grunde auch das Außen sich in Unten und Oben gliedert, dann aber auch das Oben des zweiten am ersten ein Innen und Außen, und eben so das Unten aus gleichen Ursachen ein Außen und Innen erlangt. Durch diese Durchwachsung und Verflechtung der beiden Grundbezüge ist es eben dahin gekommen, daß der ganze Mensch, in einen unsichtbaren und einen sichtbaren getheilt, in jenem zu einem nach Einwärts gewendeten innern und nach Auswärts gerichteten äußeren; zugleich aber auch in einen centralen oberen und einen peripherischen unteren sich gliedert, während dieser eben so, in einem obern centrirt und zugleich in einem unteren ausgebreitet, wieder auch in einen nach Innen gekehrten und einen nach Auswärts gewendeten sich articulirt. Zwischen Beide ist nun der mittlere eingetreten, allen jenen Verhältnissen sich eingliedernd, um sie in sich zu vermitteln, und diese Vermittlung zwischen den vielfach verschlungenen Gliederungen eingefügt, wird zuletzt auf eine zwiefache Grundvermittlung sich zurückführen lassen, deren eine das Innen mit dem Außen, die andere das Oben mit dem Untern, und sohin die Mitte mit dem Umkreis verknüpft. Da alle Vermittlung nun sich allein durch Bewegung wirkt, die an jenes mittlere Glied sich knüpft, so wird es eine zweiartige vermittelnde Bewegungsweise sein, die wir hier zu betrachten haben: jene, die von Innen zu Außen zwei Substanzen vermittelt, und die andere, die zwei Regionen dieser also vermittelten Substanzen von Oben zu Unten vermitteln soll.

Erwägen wir die erste als die zunächstliegende auch vor der andern.

Es ist aber nun in der physischen Natur so eingerichtet, daß wenn ein Oben von einem Unten in Schiedniß getrennt, durch Bewegung mit ihm vermittelt werden soll, jenes alsdann in die Mitte, dieses an den Umkreis gestellt, und nun durch die Kreisbewegung das eine um das andere herbewegt, wie die Planeten um die Sonne, immer von der Sonnennähe zur Sonnenferne, und wieder zurück hin und hinüberschwingt. Und wie nun in diesem Unten, im Verhältnisse zu jenem centralen Oben sich wieder ein anderes relatives Oben und Unten an derselben ungeschiedenen Masse bildet, so wird auch dieser Gegensatz in der Achsendrehung durch eine andere Kreisbewegung vermittelt, wo dann am Tage der Himmel in die Sonne sich zusammendrängend, das Oben vorherrschend macht, während in der Nacht im Rücktritte dieser Lichtmacht hinter der Beschattung der Erde diese, und somit das Unten überwiegend wird. Da nun die Leiblichkeit diesen Naturverhältnissen sich aufgesetzt findet, und insofern an das Naturgesetz gebunden, wird auch in ihr diese Bewegung, aber weil auch das Geistige in ihren Kreis hineinziehend, in der Form einer organischen Bewegung und eines Wechsels zwischen den Gliedern jenes persönlichen Bezuges wiederkehren, indem einmal das obere Nervenleben, dann aber wieder das Blutleben vorwiegend wird, und die Strömungen von einem zum andern diesen Wechsel vermitteln. Das Leben des Menschen ist also, wie der Schwung der Erde, und durch ihn bedingt, in stetem Auf- und Niederschwingen, zwischen Wachen und Schlaf von Unten aus getheilt. Wie daher dort die Sonne die Erde hat, und sie erfassend alle Erscheinungen in ihr bedingt, so wird hier das höhere organische System das tiefere in sich fassen, halten, und von Oben herab bestimmen, und dadurch den Zustand des Wachseins begründen. Eben so, wie von Außen, wenn die Leuchte oben, der abgekehrten Seite der Erde sich verborgen, diese nun in ihrer Besonderheit sich findet, und also besondert die Lichtgeberin und ihre unmittelbare Einwirkung von sich abdrängt, und ihre unsichtbaren Einflüsse in der eigenen vorwiegenden Selbstbestimmung viel-

mehr ihrerseits befaßt, so wird im Schlafe das untere zuvor befaßte Blutleben zusammt seinen Organen jetzt, gegen das Nervenleben und seine Träger, selbstbefassend zurückwirken. Der Kreislauf, statt Mittel zu sein, wird dann Selbstzweck zur plastischen Selbsterzeugung; während die Gedanken von Unten herauf bedingte Träume werden, und da selbst das mittlere sich nach dem Zustand der andern Systeme richtet, wird auch in ihm, beim Vorwiegen des unteren, die Bewegung als von Niederwärts herauf bedingtes Nachtwandeln hervortreten. Und es erscheint in der Naturordnung der innere Wechsel in uns durch den äußeren also herbeigeführt, daß der Morgen das Unten zurückdrängend, das Oben aber steigernd, das Erwachen veranlaßt, der Abend hingegen im Niedergange das Oben niederdrückend, dafür aber dem Unten die Obmacht gebend, zum Einschlafen bestimmt. Eben so werden, da die Umlaufsbewegung in der Lebensbewegung wiederkehrt, in schon angedeuteter Weise Knoten und Wendepunkte den Stufenaltern entsprechen.

Wie nun also aus dem steten Wechsel von Geben und Nehmen, Wiederentlassen und Zurücknehmen, der zwischen Sonne und Erde besteht, dieser Wechsel von Schlaf und Wachen hervorgegangen, so wird, da auch ein gleiches Aus und Ein, Hin und Wieder zwischen der geistigen und der materiellen Welt besteht, und wir uns zur Vermittlung zwischen beiden mitten inne gestellt finden, auf diesen Verkehr begründet, ein anderer entsprechender Wechselzustand, ein Schwingen und Schweben, von Innen zu Außen, von der Geistigkeit zur Leiblichkeit, und wieder zurück, in uns eintreten müssen: ein Zustand, der, als der weitere und in der eingehenden Geistigkeit freiere, den engeren und in der Leiblichkeit gebotenen von Oben zu Unten, als den gewöhnlichen mittleren, in sich befaßt. Um diesen gewöhnlichen Mittelzustand her, wird also eine doppelartige Zuständlichkeit in uns möglicherweise eintreten können, in deren einer die gesteigerte Innerlichkeit die Aeußerlichkeit überwächst, und über sie mehr oder weniger hinausgetreten, die entstoffte ganz und gar aufgehend in sich befaßt und meistert, während in der andern hinwiederum diese zur Ueberwucht aufgenährt, jene zu sich mehr

hernieder zieht, und sie bewältigend wie in Latenz in sich beschließt. Wie hier der Mensch, in die physischen Naturströmungen tiefer untertauchend, durch sie von allen Seiten sich umrauscht, angeregt und bestimmt findet, so wird er dort, mehr über diese Aeußerlichkeiten hinausgehoben, und dafür mehr in die geistigen aufgenommen, von ihnen sich näher angesprochen und bedingt finden, und er wird also in diesem Zustande vergeistigt hellsehend werden, während er im andern naturalisirt, dumpf befangen, ein mehr verkörpertes dunkelfühlendes Leben lebt. Und wie das Innen nun zu dem Oben im nächsten Bezuge steht, wie das Außen zu dem Unten, so wird jener verinnerlichte Zustand sich auch zunächst an die höheren organischen Systeme knüpfen, dieser veräußerlichte aber mehr an die unteren, und der im ersten Falle mehr centrirte Mensch wird eben darum mehr in Freiheit wirken, während der mehr peripherisch gewordene auch der Naturnothwendigkeit mehr verfallen erscheint. Weil aber nun das stetige Beharren in dieser Centralität dem irdischen Leben nicht beschieden worden, weil das Aeußere ihm stets anhängend eine fortdauern herab- und hinausziehende Gewalt ausübt, darum wird es in dieser Richtung immer zuletzt wieder seine Ansprüche geltend machen und unausbleiblich das sich verflüchtigende wieder niederschlagen. Aber auch ihm ist nicht gegeben, das Niedergekommene bleibend in der Aeußerlichkeit zu befestigen, im Schwunge seiner innern gefreiten Kräfte kann dies also der Bindung wieder sich entziehen, und einen neuen Eingang antretend, zum andernmale in Vergeistigung aufschnellen. Auch in diesem Bezuge wird also ein ähnlicher Wechsel hervortreten, wie er im andern zwischen Wachen und Schlaf besteht, nur mit dem Unterschiede, daß dieser an die Rotation der Erde eng geknüpft, als ein gebotener und darum täglich wiederkehrender erscheint, während der andere mehr an den ganzen Lebensverlauf angewiesen, in minderer Gebundenheit einen freieren Periodengang befolgt.

Es kann aber dieser doppelartige Zustand, bei der Zweiseitigkeit der menschlichen Natur, in zwiefacher Weise hervorgerufen werden, entweder von Seite der Leiblichkeit, oder von Seite der einwohnenden Geistigkeit. Von Seite der Leiblichkeit,

und daher auch zumeist, aus den unteren, am tiefsten in ihr untertauchenden Vitalsystemen, wird daher eine Verinnerlichung oder Veräußerlichung dieser Geistigkeit eintreten können, wenn sie durch sich selbst, oder durch äußere cosmische, physische, chemische Einwirkungen bedingt, entweder scheidend und vertiefend, oder bindend und lähmend gegen sie reagirt. Im ersten Falle wird die unsichtbar dem Stoff einwohnende Kraft von ihm entlassen, mehr von ihm gelöst; minder in ihn zerstreut kann sie sich daher mehr und enger in sich selber sammeln, und also in sich mehr gesammelt, beherrscht sie zugleich aus ihm hervorquellend den Beweglicheren mit größerer Leichtigkeit. So bildet sich der Rausch, den der Wein und alle geistigen Getränke hervorbringen, so begründen sich die naturecstatischen Wirkungen des Opiums, des Hioschamus und anderer vegetabilischen Erzeugnisse, wie der Schamanism sie längst gekannt, so entwickelt sich aus dem Geschlechtstrieb die bachantische Wuth des Alterthums, wie die Begeisterung der Pythia durch die unterirdischen Strömungen, wie wir in der Einleitung schon angedeutet. Im andern Falle wird das Dynamische, von dem überwiegenden Stoffe bewältigt, mehr in ihn hinabgezogen; dadurch also mehr entkräftet und zerstreut, muß es sich selbst verkommend ans Werkzeug sich verlieren, und so wird eine Zuständlichkeit entgegengesetzter Art sich bilden, die einmal in der Rückwirkung der Natur, im Gefolge jener anderen in sich gehöhten sich entwickelt, andererseits aber auch, als die durch narcotische Substanzen oder Leidenschaften gewirkte Betäubung für sich bestehend hervortreten kann. Umgekehrt kann aber auch durch die Geistigkeit die Initiative gegeben sein, und von ihr, und somit vorherrschend von den höheren Cerebralsystemen ausgehend, ein solcher Zustand in seiner Doppelartigkeit sich begründen. Wenn nämlich dies innerliche unsichtbar Thätige durch sich selber, von Innen heraus, oder auch von Außen herein, in seiner Energie sich steigert, dann wird es, dem Leiblichen sich entgegensetzend, und doch von ihm gehalten, in zunehmender Spannung mehr und mehr sich vertiefend, auch mehr und mehr sich losringen vom Organe; und also im Verhältniß, wie es der Einleibung sich entzogen, dem Geistigen tiefer eingegeistet, wird es die ihm sich lassende

Leiblichkeit mit größerer Ueberwucht bedingen. Das wird alsdann der Zustand des magnetischen Somnambulismus sein, durch Anlage, Krankheit, nervöse Stimmung, eine zersetzende, steigernde Lebensweise, oder auch durch die Einwirkungen anderer Persönlichkeiten hervorgerufen. Die Geistigkeit kann aber auch, durch Einwirkungen entgegengesetzter Art in ihrer Energie entkräftet, in ihrer Reaction gegen den fesselnden Stoff gebrochen, in einen Zustand sich versetzt finden, in dem sie, unvermögend, des andringenden sich länger zu erwehren, sich ihm hingibt, und nun in größerer Latenz gebunden, sich an ihn verliert. Das wird nun jener soporös hinbrütende Zustand sein, wie er sich in mancherlei Formen allmälig bis zum Hinsinken in gänzlicher Bewußtlosigkeit steigert, und häufig im Gefolge sogenannter mondsüchtiger Affectionen erscheint.

Damit ist die Betrachtung möglicher Bezüge der Creatur zur Creatur erschöpft; aber es besteht nun noch ein anderer höherer, der den Menschen mit Gott und dem höheren Geisterreiche, insofern dies näher zu ihm gerichtet ist, in Verkehr bringt, und dieser wird uns dann zum eigentlichen Gegenstande unserer Erwägung zurückführen. Gott nämlich, dem gewöhnlichen Leben durch seine Allgegenwart in Unsichtbarkeit nahe, und es, ohne Beeinträchtigung seiner Freiheit, leise in seinem Rathschluß lenkend, kann zu dem höher Begnadigten auch in ein näheres und engeres Verhältniß treten, und dadurch eine andere Zuständlichkeit, als die ordentliche allgemeiner Vorkommniß begründen. Die höhere Geisterwelt durchwirkend, wird die Gottheit dann auch das in ihrem Bilde geschaffene geistige Innen vorzugsweise in dies Verhältniß ziehen, und dies Innen wird, in dasselbe eingetreten, in ihr dann ein neues, tieferes Innen gefunden haben, dem es als ein relatives Außen sich anfügt, wie sonst nach Abwärts sein eigenes Außen ihm gegenübersteht. Was dem Körper also zuvor die Seele gewesen, das ist die Seele jetzt Gott, der in ihr Wohnung genommen, und der sie nun, nur unvergleichlich höher, mit seinem Leben eben so belebt, wie sie zuvor mit dem creatürlichen ihre Leiblichkeit. Durch diese Begeistigung in sich hineingezogen, und über sich hinausgehoben, wird sie also, in dem Verhältnisse,

wie dem Naturkreise entrückt, in den höheren geistigen hineingezogen, und in dem Maaße, wie der creatürlichen Bindung durch natürliche und moralische Nothwendigkeit enthoben, in die göttliche Freiheit eingeführt, nicht um sich über das Gesetz der Natur und der ethischen Ordnung hinauszusetzen, sondern es mit Liebe zu erfüllen. Der also in Gott Gezogenen folgen in der Bewegung der Einkehr, die sie angetreten, nun alle ihre Kräfte und Vermögen, die, sich ihr lassend, alle sich in ihre Tiefen bergen. Denn die Strömung, die zwischen ihr und Gott jetzt angehoben, ist so übermächtig, daß sie alle Strömungen in ihr in ihre Richtung drängt. So werden also in denen, die vom Innen des Menschen zu seinem Außen und wieder rückwärts gehen, diejenigen, die den Rückfluß begründen, die überwiegenden; die Leiblichkeit wird also von der Geistigkeit stärker gehabt, und enger gehalten und gebunden, und in diesem Rückfluß werden, bis die Strömungen von Oben sich ihr Beete gebahnt, die Sinne geschlossen, und die Bewegungen aufgehoben. Eben so werden auch in den Strömungen, die von Oben zu Unten und wieder aufwärts gehen, da dieses jenem sich willig läßt, die aufwärtsgehenden am meisten in Anspruch genommen, und das Unten wird zum Oben gesteigert, wie das Oben zum Ueberoben sich erhoben findet. So hat also die mystische Ecstase der Heiligen, mit allen ihren Erscheinungen, sich durch Gott, und das, was Gottes ist, begründet, und in ihrem eigenthümlichen religiösen Gebiete sich festgestellt. Wenn aber durch sie und ihre Gotttrunkenheit das Naturleben sich über sich hinaus erhöht, und innern sich vertieft, in einen seligern Zustand eingetreten, dann muß diesem Zustande ein anderer entgegengesetzter Art entsprechen, in dem die Seele von Gott abgeschieden, und nun ihrer eigenen Fallkraft überlassen, zurückstürzt in das Elementenmeer, über das sie die höhere Macht hinausgehoben, und nun in der Gewalt des Falles eben so tief unter seiner Fläche untertaucht, als sie zuvor sich über dieselbe erhoben gesehen. Das ist der Zustand jener Dürre und Gottverlassenheit, die, wie wir gesehen, die Mystischen so sehr ängstet und entsetzt. Wenn nach Augustinus dem Leibe die Seele, was dieser, wenn sie liebt, Gott, und ihr nun ge=

ringere Pein ist, abzustehen vom Beseelen, als vom Lieben abzulassen oder sich ausgetrieben zu sehen, dann begreift sich die Bitterkeit dieses Zustandes, der durch die Revulsion der losgerissenen Kräfte sich begründet, und zum Gegentheile des vorigen Seligen sich entwickelt.

So bilden also die mystische und die magnetische Ecstase, obgleich in ihren äußeren Erscheinungen nahe verwandt, und die eine am Wege zu der anderen liegend, doch in ihrem tiefsten Grunde vollkommene Gegensätze, weil die eine dem Reich der Gnade, die andere dem der Natur angehört. Denn die eine ist durch Gottes Verleihung unmittelbar, oder unter Mitwirkung höherer Geister, herbeigeführt; die andere innerhalb des Naturbannes von Außen herein durch den Leib, oder von Innen heraus, durch die Begeistigung, in beiden Fällen nach organischen Gesetzen hervorgegangen. Die erste ist daher heiliger Art, auch nur an Heiligen hervortretend, und in der Freiheit der Liebe selbst frei, oder doch durch sie vor Ausweichungen gesichert; die andere profaner Natur, nur unter besondern Umständen an eigens Organisirten hervortretend, ist wie alles Natürliche an sich adiaphorisch; aber weil innerhalb des Bandes der Naturnothwendigkeit, der durch nichts als die Gewalt gezügelten Willkühr freier Spielraum gestattet ist, leicht dem Mißbrauch dienstbar. Das Seherauge im magnetischen Hellsehen daher, aus der ihm enger umgränzten geistigen Natur heraus gegen die physische gewendet, schaut in abendlich niedergehender Vision den Reflex jener, wie er an dieser sich zurückwirft. Der heilige Seher aber schaut, von der physischen abgewendet, aus der geistigen, das was höher ist als beide; sie selber aber in ansteigender morgenlicher Anschauung im Wiederscheine an diesem Höheren. Eben so wird das Thun des einen, nicht mit Unrecht, Somnambulism genannt, weil es, selbst in der geistigeren Form, innerhalb der traumhaften Welt der Erscheinungen beschlossen bleibt, während das andere in Gott erwachend, wenigstens die Gränzen wahrhafter Wirklichkeit bestreifend, auch das Gepräge höherer Besonnenheit wie freier Selbstbeherrschung trägt. Also geschieden in ihrem tiefsten Grunde haben daher beide Arten der Ecstase zu allen Zeiten sich nebeneinander gefunden. Das

heidnische Alterthum, ohnehin schon mit dem Naturleben enge verbunden, hat auch vorzüglich die natürliche gepflegt; das ganze Orakelwesen war darauf gegründet, und in der Erzählung, die der Römer macht von den Zeichen, die er im Apollotempel gesehen, lassen die Symptome einer wahren Naturbesessenheit sich nicht verkennen, wie sie sich aus einer von Unten ausgehenden Begeistigung nothwendig entwickeln mußte. Die mystische Ecstase war dagegen, unter den Bedingungen der Zeitperiode, dem hebräischen Alterthume vorbehalten; in den Prophetenschulen gehegt, ist sie zugleich mit dem Schatze der andern Gnaden und Verheißungen dem Christenthume überliefert worden, das sie dann, aus neuer Quelle bereichert, bis zu dieser Stunde fortgetragen und entwickelt hat. Darum hat aber die magnetische Ecstase keineswegs sich mit dem Eintritte der neuen Zeit verloren; sie ist vielmehr mit über die Brücke, die beide Zeiten trennt, hinübergegangen; und indem sie neben der andern durch die Jahrhunderte hindurch sich fortgepflanzt, zeigt sich auch darin der Gegensatz, in dem sie von der andern geschieden ist, daß die eine in dem Verhältnisse immer vortritt, wie die andere sich verliert, so daß in den früheren, ernster religiös gestimmten Zeitaltern, die mystische die religiöse gebunden zu haben scheint, wie umgekehrt in den späteren, mehr erkalteten die magnetische die andere zurückgedrängt. [1])

Es liegt aber nun in der Mystik Alles daran, eine Verwechslung beider Zustände und ihre Verwirrung durcheinander zu verhindern, und sie vielmehr durch Festhalten der Besonderheit

---

[1]) Schon Augustinus de civitate Dei L. XIV. c. 24. unterscheidet recht wohl zwischen beiden Ecstasen, der natürlichen und der übernatürlichen, und führt zur Erklärung der ersten das Beispiel des Priesters Restitutus in der Calamensischen Kirche an, der solcher Anlage war, daß er nach Willkühr, wenn etwa jemand die Stimme eines klagenden Menschen vor ihm nachahmte, sich außer sich setzen konnte. Er lag dann einem Todten ähnlich, so daß er weder Stechen noch Kneipen, ja selbst einmal Brennen nicht im mindesten fühlte; kein Athemzug war an ihm zu bemerken: er erzählte aber, wenn er wieder zu sich gekommen, daß er die Stimmen der Menschen wie von ferne gehört.

eines jeden aufs strengste voneinander geschieden zu halten. Darum hat man sich lange schon bemüht, aus der Entstehungsweise beider gewisse Merkmale abzuleiten, an denen man sie erkennen möge, und wir wollen hier anführen, was die Kirche darüber aus der Erfahrung festgesetzt, dabei diese ihre aus der Erfahrung abgezogenen Regeln aus der Einsicht, die wir über die ganze Natur der Erscheinung gewonnen, bewährend.[1]) Als eine der ersten äußeren Bedingungen höherer Ecstase ist angenommen, daß diese nicht in regelmäßiger Wiederkehr sich zeigen darf. Alles periodisch in bestimmten Zwischenräumen sich Wiederholende ist nämlich an die Kreislinie gebunden, diese aber Ausdruck aller Naturnothwendigkeit, somit also in ihrem Hervortreten das Vorwiegen der Naturwirkung verrathend. Im Spiele cosmischer Kräfte haben sich in solcher Weise die Bahnen um die Mitte her gerundet, durch deren stetes Insichzurückgehen aller Wechsel und Wandel im Weltreich bedingt erscheint. Der Umlauf des Blutes hat sich aus gleichem Grunde an die organische Kreisform angeschlossen; Herzschlag, Pulsschlag, Athemzug, die tägliche Bewegung des Lebens in Schlaf und Wachen, und die jährliche durch die Jahrszeiten hindurch, in Fluthung und Ebbung der Lebenskräfte: Alles ist in Schwung und Gegenschwung in sich zurückkehrend, somit also im Kreise ausgewirkt. Alle aus den Tiefen des Lebens ausgehende und zu seinen Höhen aufsteigende Krankheiten, alle Fieber und was mit ihnen zusammenhängt, die Anfälle der Mondsucht und verwandter Uebel, sind daher gleichfalls vorzugsweise periodisch, und dieser Charakter der Periodizität mindert sich nur im Verhältniß, wie der Herd dieser Uebel dem Höheren näher kommt, und sie sich mehr von Innen heraus begründet finden. Die natürliche Ecstase wird daher eben auch ihren Ursprung durch das Periodische in Verschwinden und Wiederkehr verrathen. Wie aber Freiheit das Wesen alles Innern ist, so muß sie sich auch in der höheren Ecstase offenbaren; und diese wird sich in keiner

---

[1]) Papst Benedikt XIV., ohne Zweifel der gelehrteste aller Päpste neuerer Zeit, hat in seinem Buche de canoniz. Serv. Dei der Frage das 49te Capitel Lib. III. gewidmet.

Weise im Kreislaufe von Sonne und Mond bewegen, sondern ihren Ablauf in einem ganz andern Gesetze halten. Es ist nämlich der Erlöser hier die Sonne, leuchtend auf der Höhe der Welt, in der sie regionirt; um ihn schließt ein höherer Kreis in seinen Zeichen und Häusern sich zusammen, und in diesen sehen wir, im Gegensatze des Naturjahrs, ein anderes heiliges Jahr ablaufen, das in seinen Gezeiten von den Aspecten und Influenzen jener ewigen Sonne bedingt erscheint. Dies Jahr ist nun das Kirchenjahr, Ausdruck der innerlich geistigen Befreiung, wenn auch äußerlich an die Kreisform geknüpft, um sich den Bedürfnissen des gewöhnlichen Lebens anzubequemen. An seinen Verlauf erscheint alles mystisch Ecstasische nun gewiesen, und wie im Naturjahr jede Pflanze an ihrer Stätte dann erblüht, wenn die Erde auf ihrer Bahn einen bestimmten Punkt erreicht, so hat auch jede Blüthe des höheren Geisterlebens ihren bestimmten Moment in diesem Jahreslauf. Darum werden auch nicht cosmische Verhältnisse, nicht das Spiel der Kräfte und die Mischung irdischer Elemente, nicht die Einflüsse irgend eines Menschen es sein dürfen, die diese höhere Ecstase hervorrufen, nur Gott, den höheren Intelligenzen und den Heiligen oben, den Sacramentalien und kirchlichen Weihen unten allein erscheint diese Kraft einwohnend, und ein Mensch übt sie nur, in wiefern er als Träger derselben gleichsam ihre Aura um sich hat. Darum werden auch nicht natürliche, aus der Tiefe des Organismus aufquellende, oder von Außen durch Ansteckung mitgetheilte Krankheiten disponirend ihr vorangehen, oder auch in ihrem Gefolge, als aus ihnen entwickelt, sich zeigen dürfen, ohne Verdacht auf natürliche Ursprünge hinzulenken. Wohl wird sie, beim Mißverhältnisse der gegenwärtigen Natur zu einem solchen gesteigerten Leben, wie ihr Eintreten voraussetzt, mit krankhaften Zuständen in ihrem Ursprung und Fortgang begleitet sein: aber diese, frei übernommen, werden so in Entstehung wie in ihrem ganzen Verlaufe und in allen Symptomen, die sie begleiten, einen spezifisch eigenthümlichen Charakter besitzen, in dem sie auch ihrerseits sich dem Naturgebiet enthoben, und in jenem höheren übernatürlichen heimisch zeigen: so daß sie nur als Symbole innerer geistiger Zustände

gelten dürfen, und in ihren Crisen und Lysen, in ihrem Steigen und Fallen sich gleichfalls jenem Kirchenjahre verbunden finden und seinen Phasen folgen. Aus gleichem Grunde darf daher auch kein natürliches Band die also Ecstatischen unter sich, oder gar mit denen, die außer dem Kreise ihres gehöhten Lebens stehen, verbinden, oder sie auch durch ein solches mit der äußeren Natur sich in Rapport gesetzt befinden, denn das ist eben das Band äußerer Nothwendigkeit, das den Somnambulism bezeichnet, weil die Somnambulen ihm verfallen sind, wenn die Natur mittelbar oder unmittelbar sie magnetisirt. Hier in den höheren Lebensgebieten wird es daher nur das freie Band sein können, das die Gemeinschaft der Heiligen um ihren Mittelpunkt in die triumphirende Kirche oben, und die streitende unten, verknüpft, was auch die mystisch Ecstatischen in ihren Zustand hineinzieht, und wieder aus ihm entläßt, und sie auch allein unter sich verbinden mag. Und wie sie durch den Zug nach Aufwärts in der Erhebung, jener höheren Kirche, verbunden sind, so werden sie eben so fortdauernd, durch die Gewalt des Gehorsams, mit der unteren geeinigt bleiben, und dieser wird die, sonst aller Einwirkung Verschlossenen schnell wieder zu sich bringen, was der eigene Wille eben so wenig vermag, wie er im Stande ist, den Zustand unmittelbar herbeizuführen. Das Gebiet mystischer Ecstase ist daher ein streng abgeschlossenes religiöses, wie das der magnetischen ein physisches, woher sich denn auch erklärt, daß während die Hellsehenden mit Vorliebe in die äußere Natur und ins eigene leibliche Innere schauen, dagegen die höhern Ecstatischen unablässig das innere Auge gegen Gott und die Geisterwelt gewendet halten, vom eigenen Inneren aber nur der geistige Theil, und nur in Bezug auf seine Schwäche, Sündlichkeit und Nichtigkeit vor Gott in Betrachtung kommt, wobei nur wie zufällig etwa einmal die Aufmerksamkeit sich nach Außen kehrt.

Ist es aber nun die Gottheit, die den Menschen ergreifend und überformend, die Ecstase wirkt; offenbart sich aber diese Gottheit dreipersönlich an den dreigegliederten Menschen, besteht endlich ein bestimmter Bezug zwischen jenen drei Persönlichkeiten zu diesen creatürlichen Gliederungen: dann wird dieser Bezug

sich auch in den gehöhten Zustand fortsetzen müssen, und dieser wird, je nach den Mächten, die ihn wirken, nach den Regionen, in denen gewirkt wird, und somit auch nach den Wirkungen aus einem dreifachen Gesichtspunkte gefaßt werden können. Einmal nämlich kann er erwogen werden, inwiefern die erste Gottesmacht, ergreifend das erste dieser creatürlichen Momente, und von Innen zu Außen und von Oben zu Unten voranschreitend es in sich und durch sich und mit sich überformt. Dann kann er unter dem andern Gesichtspunkt Erwägung finden, inwiefern nämlich die zweite Gottesmacht das ihr entsprechende Moment im Menschen faßt, und vorschreitend von Außen zu Innen und von Unten nach Oben, es in Steigerung sich aneignet und angestaltet. Endlich kann er in dritter Form zum Gegenstande der Betrachtung werden, inwiefern nämlich die dritte Gottesmacht, das Moment des Begnadigten, zu dem sie vorwiegend gerichtet steht, ergreift, und es nun zwischen den beiden andern stellend und richtend, und sich zulenkend, seine Strömungen an den ihrigen ausgleicht und steigert. Auf solche dreifache Ansicht werden wir schon durch die Angaben der nächsten Veranlassungen zur Ecstase, über die die Ecstatischen ganz übereinstimmend sich vernehmen lassen, hingeleitet. Bewunderung, Liebe und selige Lust und die ihr eng verkettete Trauer sind aber nach ihrem Zeugnisse die Affecte, die die Entzuckung hervorrufen, und die in der hervorgerufenen ihrerseits wieder sich entwickeln. Nun aber sind Bewunderung und Staunen im Geiste, und treten dann in ihm hervor, wenn dem Schauenden das Verständniß über Gegenstände eröffnet wird, die über den Bereich gewöhnlicher Fassungskraft hinaus, ihn in seinem Innersten mit Macht ergreifen und erfüllen, so daß er von ihnen bemeistert und überwältigt, sich in ganzer Hingebung zuletzt an sie verliert. Dem Geiste aber ist nun vorzugsweise die erste Gottesmacht, die väterliche, und er hinwiederum dieser zugewendet. Die Ecstase, in der also dieser Affect vorherrscht, wie sie vorwiegend aus ihm hervorgegangen, wird auch vorzüglich an ihn und seine Einwirkung sich gewiesen finden, und daher, inwiefern sie in der Form der

Vision hervortritt, das erste Glied in der Gesammtheit des ecstatischen Zustandes bilden.

Die vergnügliche Freude und die selige Lust einerseits, und der Schmerz und die tiefe Trauer andererseits, sind nun eben so zu des Herzens Leben und seiner Empfindung gestellt. Wird nämlich der innere Sinn in zunehmendem Maaße mit Süße und Lieblichkeit übergossen, oder mit Wehmuth und Trauer in ungewöhnlichem Grade erfüllt, dann wird auch er und die ihm einwohnende Lebendigkeit, vom übermannenden Eindruck hingerissen, so daß sie entweder aufjauchzend in Jubel ihre Gränzen überwallt, oder in Mitleiden und Theilnahme, wie das Auge in Thränen, überfließt. Es ist aber die untere Natur in näheren Bezug zu ihrem Erlöser gestellt, der sie selber und alle ihre Schwächen anzunehmen sich nicht gescheut; er ist ihr zugänglich in der Eucharistie zu wechselseitiger Aneignung, die, wie wir gesehen, bei den Ecstatischen selbst äußerlich mit Süße und Lieblichkeit verbunden ist, während er zugleich in seinem Leiden als Gegenstand der höchsten Theilnahme ihr gegenübersteht. Die Ecstase also, die durch diese Affecte vorherrschend begründet worden, in der er als Gegenstand der Aneignung wie Zubildung, als Weg, Wahrheit und Leben, dem in ihr Erhobenen gegenübersteht, wird daher auch vorwiegend auf ihn begründet sein, und somit in ihren Erscheinungen am unteren Menschen das zweite Glied in der allgemeinen Gliederung des Gesammtzustandes bilden. Die Liebe endlich ihrerseits ist nun vorwiegend an das Seelische und das Begehrungsvermögen im Menschen geknüpft. Der Liebreiz, der vom geliebten Gegenstande ausgeht, umstrickt die Seele, und nimmt mit allen ihren Kräften und Vermögen sie gefangen, so daß sie, ihrer selbst unmächtig geworden, und in immer engere und engere Kreise eingezogen, zuletzt, von sich selbst ablassend, aufgeht in diese ihre Liebe. Die Ecstase, die im Zuge solcher Liebe sich bewegt, wird daher vorzüglich von der dritten Gottesmacht, die da wesenhafte Liebe ist, getrieben, und indem sie, die da ist die Kraft in der Höhe, die creatürliche Kraft in der Tiefe ergreift und richtet in ihren Strömungen, wird die Entrückte auf diesem ihren höheren bewegenden Grunde wirken, und die

also geartete Ecstase als drittes Glied den beiden andern sich zwischenordnen. So wird es also dreierlei Gattungen von Ecstasen geben, je nachdem die eine oder die andere Region des Menschen, als die zur Zeit vorwiegende, den höheren Einflüssen sich entgegenwendet, oder vielmehr je nachdem diese in eigener Macht mehr in die eine oder die andere gehen. Weil aber bei der Einwesigkeit der Gottheit alle drei Mächte bei jeder Wirkung zusammenwirken, und bei der Einpersönlichkeit des Menschen, seine drei Regionen die Wirkung aufnehmen, darum werden in jeder Ecstase die drei Momente immer unter die drei Systeme vertheilt im innersten Grunde liegen, und die verschiedenen Formen nur durch das Vordringen des einen oder des andern unterschieden sein. Wir erhalten daher ein leitendes Prinzip für die durchgreifende Betrachtung der Ecstase, wenn wir, den drei Momenten folgend, die in jedem vortretenden Erscheinungen für sich erwägen, und aus ihnen uns nacheinander ein Bild des ganzen Zustandes zusammensetzen. Wir beginnen daher von Oben, uns zuerst mit der geistigen Region beschäftigend, und die nach Art dieser Region geistig hervortretenden Aeußerungen, des in ihr wirksamen ecstatischen Momentes, erforschend. Demnächst werden wir uns dann der zweiten Region zuwenden, um die nach Art dieses Gebietes plastisch sich äußernden Wirkungen der Ecstase zu erkennen. Endlich wird uns zum dritten die mittlere ihre ecstatischen Phänomene bieten, die in der eigenthümlichen Weise dieses Gebietes, in Form der Bewegung ausgewirkt, erscheinen, und wir dürfen uns dann versichert halten, daß keine irgend bedeutende Modification des ganzen Zustandes uns entgangen.

II.

Die Ecstase im oberen oder geistigen Menschen.

Nach der Ordnung, die wir einzuhalten uns vorgesetzt, bietet sich uns zuerst der höhere Mensch, und zwar zunächst in seinem äußeren uns zugewendeten Träger, dem Cerebralsystem; und wir haben zuzusehen, wie die Ecstase sich in ihm verhält,

und welche Veränderungen sie in ihm wirkt. Wie überall, so wird es auch hier eine gesteigerte Wirksamkeit sein, in der sie sich zu erkennen gibt. Was aber eine solche Steigerung in ihm erfährt, wird die ihm eigenthümliche organische Verrichtung sein, in der es sich eben zum Organ der geistig in ihm gewirkten Function ausbildet, und sich in fortdauernder Tauglichkeit zu diesem Geschäft erhält. Diese geistige Function ist aber nun mit dem Wollen vorzüglich auch das Denken im ganzen Umfange des Wortes. So das Denken, wie das Wollen, sind aber nun intellectuale Bewegungen, strahlende und bestimmende, und zwar beides immaterieller Art. Diese geistigen Bewegungen, im organischen Träger sich ins Körperliche übersetzend, offenbaren sich aber in räumlichen Bewegungen, die sie innerhalb des Organes hervorrufen; die zu steigernde Verrichtung desselben wird daher die Bewegung der in ihm wirksamen Strömungen in ihrer Gesammtverkettung sein. Es geschehen aber diese Bewegungen, ihrem innersten Momente nach, nicht unmittelbar in der Masse, sondern in dem, was diese Masse organisch bekräftigt und belebt, den Nervengeistern. Diese Geister, in wiefern sie sich im Denken, der höchsten geistigen Verrichtung, bewegen, müssen auch im Ausdruck der höchsten Naturbewegung, dem Lichte, sich offenbaren, und so wird die innerliche intellectuale Anregung in den Strömungen des organischen Lichtes sich veräußern. Da wir es nun hier zunächst mit der höheren Verrichtung des Denkens zu thun haben; das Wollen aber, weil für den Vollzug in den mittleren Menschen gehend, der Erörterung der Erscheinungen in diesem vorbehalten; so werden es also die mit jenem sich verkettenden Strömungen sein, die unsere Betrachtung hier in Anspruch nehmen.

Es gehen aber diese Strömungen, im gewöhnlichen Zustande des Menschen, weil nur mäßig beschleunigt und angetrieben, auch gemach und der übrigen Temperatur des Lebens angemessen, im Nervengewebe dahin, und sie sind es darum, die von Innen heraus den Leib, dem ihm einwohnenden Geiste, wohl durchsichtig und darum unsichtbar machen; aber von den gröberen Organen umhüllt, und unvermögend sie zu durch-

brechen, ihn von Außen herein undurchsichtig lassen. Treten sie aber nun in den Wirkungskreis der höheren Begeistigung ein, dann werden sie, da diese durchaus erhöhend, steigernd, spannend und beschleunigend wirkt, in allen ihren Wirksamkeiten gekräftigt, in ihrer Energie gehoben, in ihrer Verkettung rascher ineinanderspielend, auch in ein ganz anderes Verhältniß zu dem übrigen Organism treten. Reichlicher und rascher und kräftiger fließend, werden sie nämlich nicht ferner mehr von ihrem Organe sich in den beschlossenen Gränzen des gewöhnlichen Zustandes einhegen lassen, sondern überquellend und austretend nach allen Seiten, selbst in die tieferen Organe sich ergießen, die ihnen zuvor beschlossen waren; ja sogar über den Umkreis des Organisms hinaustretend, sich der Umgebung sichtbar machen. Alle organischen Lichterscheinungen, wie sie die ecstatischen Zustände häufig zu begleiten pflegen, gehören somit hierher, und werden den ersten Gegenstand weiterer Untersuchung bilden. Weil aber das zuvor undurchsichtige Innere im Verhältniß, wie es leuchtend wird, unter gewissen Umständen, mit seiner Undurchsichtigkeit auch seine Sichtbarkeit verliert; darum werden auch alle die Phänomene, die auf ein Unsichtbarwerden deuten, dieser Ordnung angehören, und sich gleichfalls näherer Erwägung bieten.

Alle diese Veränderungen haben im organischen Träger sich begeben; das Getragene aber ist das innerlich verborgene Geistige; auch dieses ist in die Ecstase, und zwar vor dem andern, eingegangen, es wird also gleichfalls in ihr Veränderung erfahren. Die Verrichtungen dieses einwohnenden Innern sind aber nun: Denken, Schauen, Imaginiren, und was sonst noch im Medium des Gedankenäthers von intellectuellen Bewegungen sich vollbringt. Diesem also thätigen geschieht nun das Gleiche, was dem dynamisch wirksamen begegnet, oder vielmehr was jenem zuvor begegnet, hat sich in diesem nur in der Macht des Bandes wiederholt, und dem geistigen Thun durch organisches Thun es nachgethan. Es wird also auch, gesammelt in seiner Kraft und Energie zu größerer Einigung, zugleich auch in seinem Grunde stärker angeregt, vom einquellenden übernatürlichen Lichte angezündet, und dadurch lebendiger,

unmittelbarer, prinzipienhafter, selbstkräftiger geworden, zu größerer Leuchtung klarifizirt. Also erhoben und gesteigert wird in solcher Weise das gewöhnliche geistige Schauen zur Vision potenzirt, die mithin gleichfalls hieher gehörig, sich zum andern Gegenstand unserer Betrachtung hingibt. Es unterscheidet aber schon Augustinus[1]) richtig drei Gattungen von Visionen: deren erste die körperlichen befaßt, die in den äußeren Sinnen geschehen; die zweite die seelischen, die in der Einbildungskraft und Phantasie, durch von körperlichen Dingen abgezogene Formen, geschaut werden; die dritte endlich die intellectualen, die ohne solche Formen erfaßt werden, in sich begreift. Da die erste dieser drei Gattungen schon im vorhergehenden Buche abgehandelt ist, so werden uns hier nur noch die beiden andern zu erwägen übrig bleiben.

Es ist aber nun die Vision zu den organischen Leuchtungen in dasselbe Verhältniß gestellt, in dem der denkende und schauende Geist zu seinem Organe steht. Die Seele in ihrem Ergriffensein wird mitquellend im höheren Gedankenlicht, das Organ theilnehmend an dieser Erregung wird mitquellend in jenem Nervenlichte, und wie sich innerhalb der geistigen Persönlichkeit die Schauungen in jenem Lichte als vorbildliche Typen wirken, werden innerhalb der organischen im andern nachbildlich die Regungen, und wo es räumliche Gestaltungen sind, auch diese Formen mitgewirkt und nachgewirkt, als sichtbares äußeres Zeichen dieser innern Thätigkeit, als ihr nicht aufgegangener, übertretender Rest, aber werden die Leuchtungen dann ausströmend. Jene Schauung verhält sich aber nun zu dieser Gestaltung, wie der Gedanke zu dem ihn umschreibenden ungesprochenen Wort, in dem er abbildliche Form gewinnt, und nun nach dem Wohlgefallen des im Denken Thätigen, räumlich in Gestaltungen oder zeitlich in Regungen, sich aussprechen mag. Dies Aussprechen aber vollbringt sich im Zutritt des Willensgrundes zu den beiden Denkenden, und der Bewegungskraft, die von der Seele zum Leibe wirkt. In ihr werden die Worte nun zu Lauten oder auch zu räumlichen Bildern

[1]) De Genesi ad Liter. L. XII. c. 6. 7.

articulirt und somit äußerlich offenbart. Die Ecstase wird auch dies Bildungswerk ergreifen, und nach ihr er Weise steigern können, und so werden die ecstatische Rede, und das gleiche Tönen, das Resultat dieser Steigerung, als dritter Gegenstand der Untersuchung, hier ihre Stelle finden, und den Uebergang zu der Folge von Höhungen der mittleren Systeme bilden.

1.

Die Ecstase im Cerebralsysteme.

a) Die organische Lichtentwicklung.

Wir stellen zuvörderst die Thatsachen, die sich in reichlicher Menge, in Bezug auf diese Erscheinung bieten, in ein umfassendes Bild zusammen.

Zuerst finden wir schon in der Kindheit der Heiligen Vieles von Leuchtungen aufgeschrieben, die, wenn sie wirklich mit ihrem späteren Leben zusammengehangen, alsdann vorbedeutender Art sein mußten. Manche mögen zufällig eingetreten sein, aber sie kehren doch allzu oft wieder, als daß man sie alle dem Zufalle beilegen könnte. So erschien, als der h. Carl Borromeo geboren wurde, über dem Gemache der Mutter ein ungewöhnlicher Glanz, einem Lichtgusse gleich, sechs Ellen in der Breite, und von einer Länge, so weit ein Büchsenschuß austrägt. Als der Einsiedler Gutlacht ans Licht getreten, ging ein Purpurstreifen vom Himmel herunter bis zu einem Kreuze, das vor der Thüre des Hauses stand. Eben so ruhte, über dem Vaterhause des h. Wilfrid von Eborach in der Geburtsstunde eine Feuersäule, die das Dunkel der Nacht erhellte; eine gleiche auch über dem des h. Franz von Paula. Auch die Mutter der Ursula Benincasa sah nicht blos das Gesicht ihres Kindes leuchtend, sondern das ganze Zimmer schien in Flammen zu stehen. Dasselbe war bei der Agnes Politiana der Fall; die Wiege des h. Maternianus, später Bischof von Rheims, war acht Tage nach der Geburt des Knaben von einem Lichte umglänzt, das, nachdem es zum Erstaunen aller Anwesenden drei Stunden gedauert, in eine Feuerkugel gesammelt, gegen Himmel stieg.

Gleiches wird von Epiphanius, Bischof von Tessino, erzählt, neben ihm von Heribert, Erzbischof von Cöln, Susibert von Werden und vielen Andern.

Im Laufe des Lebens selbst knüpfen diese Leuchtungen, gleich den Ecstasen, sich am liebsten an innerlich begeistigende und erhebende religiöse Acte. Das bloße Gespräch von göttlichen Dingen reicht bei Solchen, die des Lichtes voll sind, schon hin, seine Ausströmungen in Bewegung zu setzen. So sah der h. Philipp von Neri den h. Carl Borromäus, so oft er solche Reden mit ihm führte, im Angesichte gleich einem Engel leuchten. In gleicher Weise gab der Schüler des heil. Franz von Assisi, Aegidius, wie in seinem Leben beschrieben ist, als er zu Perugino bei nächtlicher Weile von solchen Dingen handelte, so viel Licht von sich, daß der Mond, der damals voll war, mindern Glanzes zu sein schien, dann er. Der h. Columbinus von Siena ging einst unter seinen Gefährten aufs Feld, und sprach zu ihnen von des Schöpfers Weisheit und Güte, wie sie selbst aus Kräutern und Blumen hervorleuchten. Unter den Reden sich mehr und mehr entflammend, sank er zuletzt zu Boden, und hörte zu sprechen auf. Die Seinen erinnerten sich der Braut im hohen Liede, wie sie, aufgelöst in Liebe, nach Blumen und Granatäpfeln, sich zur Labung, verlangt. Sie bedeckten den an der Erde Liegenden mit Blumen, die sie allumher gepflückt, so daß nicht der kleinste Theil seines Körpers sichtbar blieb. Nach einiger Zeit eilten sie um die Wette, die Blumen wieder wegzuräumen, weil sie dieselben für durch die Berührung geheiligte Reliquien hielten. Wie sie aber nun das Gesicht enthüllten, glänzte es ihnen sonnengleich entgegen, so daß die Augen vom Glanze geblendet, ihn nicht anzusehen vermochten. Nach einiger Zeit ließ dieser Glanz nach, und das Antlitz erhielt, jedoch nur allmälig und langsam, Gestalt und Farbe wieder; nur an den Wangen blieb eine überaus liebliche Röthe zurück, wie die Maler sie auszudrücken suchen, wenn sie ein seraphisches Gesicht abbilden wollen.[1])

[1]) Columbinus war um 1300 geboren, 1367 gestorben. Früher dem Senate der Stadt angehörend, und als Kaufmann sehr dem Geiz

Die Predigt, als ein aus größerer Sammlung hervor, an eine größere Menge gerichtetes Gespräch, wird daher gleichfalls dieser Lichtentbindung günstig sich erweisen. So geschah es oft, wenn der h. Bernardinus in der Martinskirche von Siena predigte, daß er vor allem Volke leuchtend wurde. Als einst der h. Franz von Sales dem Volke die zehn Gebote erklärte, und am Schlusse seine Rede an Gott den Vater richtete, sahen Alle ihn um und um mit Licht umgeben, so daß man vor der Ueberfülle desselben ihn nicht recht erkennen konnte.[1]) Der Gegenstand der Rede pflegt nicht ohne Einfluß auf die Erscheinung zu sein. So oft der ehrwürdige Camillo de Lellis von der Gottesliebe predigte, begann sein Antlitz zu leuchten, wie die Sonne.[2]) Bei Joannes Marinonius blitzte das Feuer aus, so oft er in der Anrede an das Volk wärmer wurde; desgleichen bei Garzias Blandez.[3]) Dagegen war auch wieder die gespannte Aufmerksamkeit auf eine Predigt, die der h. Ignaz von Loyola in Barzellona hörte, hinreichend, um sein Haupt leuchtend zu machen, was übrigens der h. Philipp von Neri, selber oft in diesem Zustand, an ihm sonst noch mehrmal gesehen zu haben bezeugte.

Ist es hier die lebhafte innere Bewegung, so wird dagegen im Gebete und der Betrachtung, die Einkehr in tiefster Fassung und Einigung in sich selber, um aus innersten Herzen sich zu Gott zu erheben, das Licht in Fülle, wie dort auf dem Bewegten, so hier auf den Betenden, herüberleiten. So geschah es der Esperanza von Brenegalla in Valencia, die alle Abend bis Mitternacht vor dem Altarssacramente zu beten pflegte, und darum häufig in Verzuckung mit einem Glanze, der die ganze Kirche durchleuchtete, gefunden wurde.[4]) Das Gleiche wird von der Hieronyma Carvallo in Portugal berichtet.[5])

---

ergeben, wurde er durch Lesung der Acten der Maria von Aegypten bekehrt, und nun Gründer der Jesuaten. Sein Leben von Rossi. Rom 1648 p. 388.

[1]) C. A. Salesius in vita s. Franc. Sal. L. 9. [2]) Histor. Cler. reg. ministrantium infirmis. ann. 1604 n. 26. [3]) Annal. s. Franc. Jul. p. 1426. [4]) Steill. 30. Dez. p. 399. [5]) Ibid. 21. Dez. p. 361.

Die Lampe, die zur Nachtzeit vor dem Bette St. Heriberts zu brennen pflegte, war einst erloschen, und der bei ihm schlafende Cleriker war darüber erwacht, und sah sich ängstlich um, wie er wieder zu Licht kommen könne. Da sah er mit einemmale vom Bette, wo der Erzbischof mit ausgespannten Armen betete, ein glänzendes Licht ausgehen, das fortdauernd zunahm, so daß er zuletzt die Arme des Betenden nicht mehr davor zu erkennen vermochte. Er beschwur eidlich die Wahrheit der Erscheinung.[1]) Als der h. Aegidius einst in Santarem im Chore sich befand, und die Annäherung der Ecstase fühlte, war er schnell zur Sacristei geeilt; aber an der verschlossenen Thüre von dem Geiste ergriffen, vor ihr hingesunken. Elvira Duranda, eine fromme Frau, war zufällig hinzugekommen, und sah ihn durch ein kleines Fensterlein in jenem Zustande. Wie sie nun eine Weile so gestanden, erblickte sie eine Säule des glänzendsten Lichtes auf ihn niedersteigen, die, in ihn eindringend, seinen ganzen Körper also durchleuchtete, daß er nicht anders als der reinste vom Sonnenlicht durchschienene Crystall erglänzte. Staunend stand sie, in den wundersamen Anblick vertieft, bis nach Verlauf von beinahe zwei Stunden das Licht allmälig verschwand, und Aegidius, mit einem Seufzer erwachend, einem Blinden gleich, an den Wänden herumzutasten anfing Das pflegte ihm immer in seinen Ecstasen zu geschehen; denn es war ihm dann jedesmal zu Muthe, als wäre er aus dem glänzendsten Lichte plötzlich an einen dunklen Ort versetzt worden.[2]) Dasselbe geschah dem h. Joachim von Siena aus dem Servitenorden, als er in seiner Vaterstadt mit den andern Brüdern zu Chore ging; sein Haupt leuchtete, von einer Flamme umglänzt;[3]) wie unter gleichen Verhältnissen das des h. Franz

---

[1]) Vit. s. Heriberti A. S. 16. Mart. p. 484. [2]) Vita s. Aegidii auct. magist. Andr. Resendio ord. Praed., herausgeg. von St. de Sampayo. Resendius legte das Leben eines Zeitgenossen des Heiligen, des Priors Paez, Palagius im Kloster zu Santarem zum Grunde. A. S. 14. Maii p. 409. [3]) Specul. virtut. et scient. seu viri illustres Ordinis Servorum B. M. V. Norimb. et Vienn. 1748. p. 174.

von Paula. Dem Thomas Cantipratanus erzählte Bertha, Aebtissin des Cistercienserklosters Reclinatorium in Flandern: wie sie einst, als sie noch im Kloster von Aquiria gewesen, eines Geschäftes wegen, sich veranlaßt gefunden, eine durch Heiligkeit ausgezeichnete Mitschwester aufzusuchen. Ueberall nach ihr sich umsehend, habe sie die Gesuchte endlich einsam, in einem Winkel der Kirche, außer sich gefunden. Als sie, ihr nahe tretend, kein Zeichen von sich gegeben, habe sie ihr den Schleier vom Gesicht geschoben, und da sei ihr von diesem ein Leuchten, strahlender als die lebhafteste Flamme, entgegengeschlagen; über dessen überraschenden Glanz sie aber also sehr in Furcht gerathen, daß sie beinahe von Sinnen rückwärts hingesunken.[1]) Die h. Elisabeth von Ungarn wurde von einem Priester in ihrem Gebete eben so leuchtend gesehen; wie die h. Hedwig von Polen von ihrem Diener Boleslaus Sanon. Eben so ist von der h. Luitgardis, der Cäcilia von Coppoli, Ursula Benincasa, Margarita von Ravenna, und Barnabas de Pistorio aufgeschrieben, wie sie betend vom Lichte umflossen gesehen worden, während die s. Catharina von Jesu mit dem Lichte zugleich einen durchdringenden Wohlgeruch ausathmete. Joannes Calaguritanus wurde oft so tief in die Ecstase versenkt, daß die Strahlen, die von seinem Antlitze ausgingen, den Umstehenden als das einzige Lebenszeichen galten.[2])

Da die Hymne wieder nur ein höher erhobenes, harmonisch hinwallendes Gebet ist, muß auch der Zustand des mit Inbrunst Singenden dem, worin das Licht strömend wird, verwandt erscheinen. In dieser Beziehung ist instructiv, was Chrys. Henriquez in seinem Buche, über die Heiligen des Cistercienserordens, aus den Dialogen des Cäsarius aufbehalten. Der sel. Wilhelm, Priester dieses Ordens, sah einen solchen Glanz über dem Haupte des s. Johannes, seines Mitpriesters, wenn er, ausgehend und eingehend im Chore, den Sang des Zacharias sang, und zeigte es dem Prior an. Dieser befragte den Johannes, was hast du in dir gedacht beim Ausgange, als man zu singen angehoben: Benedictus Dominus Deus

---

[1]) Lib. Apum. II. 51. [2]) Menol. s. Franc. Aug. p. 1584. 8.

Israel? Der Befragte erwiederte: Ich habe gedacht, wäre ich im Himmel, meine Stimme würde nicht nachlassen, und ich würde immer Gott loben mit den Engeln. Der Prior fragte weiter, was hattest du denn im Sinne, bei dem Verse: et tu Puer Propheta Altissimi vocaberis? Darauf antwortete er wieder: Mein Herz wurde in diesem Augenblicke in der Erinnerung an den h. Johannes den Täufer also entzündet, daß ich vor Freude mich kaum mehr zu fassen vermochte. Der Prior verstand nun, daß die Flamme nur das äußere Zeichen der aus dem Herzen des Jünglings himmelansteigenden heftigen Liebe gewesen. Den Abt Euthymius sah man, von der Intonation des Trisagion an bis zum Ende des Dienstes, mit Glanz umgeben, der noch den bei ihm fungirenden Domitiarius umfaßte. Als man in einem Kloster der Cistercienser einst ein Te Deum anstimmte, sah man eine Flamme aus dem Munde des Singenden hervorgehen; während beim Erzbischof Heribert, nach dem Gesang der Mette, das Licht sogleich sichtbar wurde, so wie man das körperliche entfernt.[1]) Eben so hub der sterbende Cistercienser-Abt Albericus zu leuchten an, so wie er in der Litanei das S. Maria ora pro nobis! zu sprechen angefangen.

Da im Meßopfer Gebet, Gesang, Betrachtung, und alle andere zuwirkenden Ursachen, vereinigt sind, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn in ihm die Erscheinung sich besonders häufig einstellt. Der h. Joannes vom Kreuze wurde oft bei solcher Gelegenheit von jenem Glanze umleuchtet gesehen, so daß er den Augenzeugen, ein anderer vom Berge niedersteigender Moyses, erschien.[2]) Die Leuchtung hat gleichfalls unter diesen Umständen statt gefunden: bei Ulrich, Mönch von Villar, bei Sylvanus, Mönch in Clairvaux und Zögling des h. Bernhard, bei dem das Licht dann leuchtete wie die Sonne, während die Kleider weißer wurden, denn Schnee.[3]) Im gleichen Falle waren der Cistercienser Thomas Lombardus, der Bischof Servatius, Joh. Novello, Bischof von Ferrara, und noch viele

---

[1]) Rupertus de S. Heriberto Arch. Colon. c. 22. [2]) Paradisus Carmelitici Decoris Stat. v. Act. XVII. p. 435. Edit. Lugd. 1639. [3]) Martyr. Gall. 18. Febr.

Andere. Da die ganze heilige Handlung wieder in das Offertorium und die Communion des Priesters, als eben so viele Brennpunkte, sich zusammendrängt, wird auch auf ihnen dies Licht am häufigsten ruhen. So trat beim Papst Eugenius der Schimmer beim Offertorium ein, und desgleichen beim Priester Ivo und dem h. Evortius; bei St. Afer, Bischof von Lyon hingegen, bei der Communion. Darum ist auch die Communion die Handlung, die bei den Frauen häufig mit solchen Lichtentwicklungen begleitet ist; wofür zahlreiche Beispiele vorliegen. In Fällen höchster Sammlung bedarf es übrigens nicht einmal der Handlung selbst, wie es dem Carthäuser S. Tornerius geschehen, der, als er sein erstes Meßopfer darbrachte, schon leuchtend an den Altar trat.[1])

Es begreift sich übrigens, daß höhere Gesichte und Erscheinungen auch mit solchem Leuchten begleitet sind, und daß, wo jene häufig eintreten, auch dies habituell werden kann. So wurde die s. Lidwina, so oft sie ihr Engel besuchte, oder die Verzuckte von der Anschauung höherer Dinge zurückkehrte, jedesmal mit solcher Klarheit umleuchtet gefunden, daß die Ihrigen ihr nicht zu nahen wagten, ihr selbst aber, ob sie gleich immer im Finstern lag, und das materielle Licht ihren Augen unerträglich war, erschien dies höhere Licht, — von dem bei nächtlicher Weile ihre kleine Stube also erfüllt war, daß sie denen, die die Erscheinung nicht kannten, im Feuer zu stehen schien, — ungemein wohlthätig und angenehm. Ida von Nivelle beschreibt selbst,[2]) wie ihr geschehen, als dies Leuchten sich zuerst bei ihr gezeigt. Sie hatte ein wunderbares Gesicht des Herrn gehabt, der sie besuchte, dies erzählt sie und fährt fort: da wurde mit solcher Süße und göttlicher Erkenntniß innen meine Seele erleuchtet, daß ich von dem Tage fortan, so viel mir gestattet war, die Anschauung der göttlichen Trinität hatte. Zu dieser Stunde hat nämlich ein solcher Strom höheren Lichtes, aus dem ewigen Quellbrunnen desselben ausquellend, mich so wunderbar erfüllt, und innen und außen leuchtend gemacht,

[1]) Bzovius Annal. eccl. ann. 1319. n. 14. [2]) Menolog. Cisterc. 11. Dec.

daß ich hernach, wo ich immer sein mochte, im tiefsten Dunkel der Nacht, ohne äußeren Lichtes zu bedürfen, mit meinen körperlichen Augen sah, und ohne Beschwer in einem Buche lesen, oder jede Arbeit sonst verrichten konnte; besonders da meine Hände und mein Angesicht, wie in Sonnenstrahlen leuchtend, mir zum Sehen als Lichter dienten. Die s. Veronica umleuchtete dies Licht, als sie beim Dunkel der Nacht, die Leiden des Erlösers betrachtend, viele Thränen vergoß. Da dies auch in der folgenden und dritten Nacht wiederkehrte, fürchtete sie, es möge eine Täuschung des Bösen sein, da sie sich höherer Erscheinungen unwürdig hielt, und sie suchte es abzubeten. Es kehrte aber aufs neue wieder, und sie gewöhnte sich nun daran; wurde jedoch beim ersten Erscheinen immer noch davon erschreckt, dann aber mit unaussprechlicher Freude überflossen.[1]) Wo das Licht in solcher Weise, wie bleibend sich eingewohnt, scheint seine Entwicklung auch weiter keine besondere Veranlassung zu verlangen, solche leuchten dann selbst im Schlafe, wie der h. Trudo, der, die ganze Nacht im Bette ruhend, umleuchtet war, und die ehrw. Maria Victoria von Genua.[2])

Zwei Personen, die miteinander im gegenseitigen Verkehre, in Betrachtung versunken, ecstatisch geworden, scheinen, wie in der Ecstase, so auch im Leuchten sich zu fördern. Die heilige Clara hatte den heiligen Franciscus von Assisi oft und viel gebeten, daß er ihr den Trost gewähre, einmal mit ihr zu essen; er aber hatte es ihr immer abgeschlagen. Als endlich die Gefährten des Heiligen, diese seine Weigerung als allzu große Strenge erklärten, wurde er dadurch veranlaßt, bei wiederholter Bitte einzuwilligen, und hatte, Tag und Ort bestimmend, das Kloster St. Maria de Angelis, wo sie eingekleide worden, dazu gewählt. Sie ging mit ihren Gefährtinnen hin; der Heilige kam gleichfalls mit seinen Genossen; alle Andachtsorte wurden zuerst besucht, und man ging dann zu Tische. Der Heilige hatte aber an der Erde auftragen lassen, und saß nun

---

[1]) Isidorius de Isolanis in ihrem Leben. B. II. c. 3. [2]) F. Metti in ihrem Leben. B. II. c. 14.

nieder mit der h. Clara, und so sein Gefolge mit ihrem Geleite. Für den ersten Auftrag fing nun Franciscus von Gott zu reden an, so heilig und lieblich, und dabei so hoch, daß er selbst und die h. Clara, bald auch die Andern, die an diesem armen Tische saßen, darüber verzuckt wurden, indem die Gnade des Allerhöchsten über sie kam. Wie sie aber also außer sich saßen, Augen und Hände gegen Himmel gerichtet, schien es den Leuten von Assisi und der ganzen Umgegend, St. Maria zu den Engeln, und der Wald nahe bei, stehe in Flammen; sie liefen daher in Haufen zur Hilfe herbei. Als sie aber zur Stelle kamen, fanden sie Alles unversehrt, und ins Haus eindringend, sahen sie endlich die Heiligen um den Tisch in ihrem Zustand sitzen, und mit Macht aus der Höhe umgeben. Ihnen wurde nun klar, daß es göttliches Feuer sei, das den Ort, hohen Trostes voll, erfüllt, und so gingen sie dann, selbst getröstet, von dannen. Franciscus und Clara aber, davon gesättigt, verlangten wenig nach anderer Speise; Clara kehrte nach St. Damian zurück, von den Ihrigen freudig aufgenommen, weil diese gefürchtet hatten, der Heilige wolle sie anderwärts hin versetzen.[1])

In diesem, wie in vielen anderen Fällen, die uns später noch begegnen werden, ist das Licht so gewaltig und durchdringend, daß es weit in die Ferne die Umwohner aufregt, die Nahenden aber, wie bei der s. Coleta, der Margaretha Revennas und Andern geschehen, wie Sonnenglanz blendet. Ein anderesmal, — je nach der Verschiedenheit der Ecstatischen, nach dem Grade der Verzuckung, und nach der Modalität der sonstigen inneren Zustände, — erscheint die Leuchtung gemäßigter, und durch viele Abstufungen hindurch, allmälig zu einem bloßen Schimmer hinab erbleichend. Die Oertlichkeit macht dabei kei-

---

[1]) Vita S. Clarae virg. A. S. 12. Aug. p. 762. c. V. 39—43. Das Leben ist zwei Jahre nach ihrem Tode, auf Geheiß des Papstes Alex. IV., der, bei Canonisationen sehr streng, sie 1254 in das Verzeichniß der Heiligen hat eintragen lassen, geschrieben, und der ungenannte Verfasser hat, insbesondere bei dieser Thatsache, die Gefährten der Heiligen, die mit ihnen im Kloster waren, befragt, um das Zeugniß von Augenzeugen zu gewinnen.

nen Unterschied, und sie tritt eben so in freien, wie in beschlossenen Räumen hervor. Um 1441 lebte in Villafranca im Gebiete von Astorga, Justus; diesen sah einst ein Edelmann der Umgegend, als er in seinem Kloster eingekehrt, zur Nachtzeit im Walde verzuckt, und mit Flammen und Glanz umgeben, und wurde dadurch im Geiste so bewegt, daß er der Welt entsagte, und in den Orden der Minoriten sich aufnehmen ließ.[1]) An die Persönlichkeit des Leuchtenden geknüpft, verändert übrigens der Schimmer natürlich mit ihm den Ort, wie es mit J. Capistranus der Fall gewesen; als dieser, nachdem er den päpstlichen Segen erlangt, und in Assisi den höheren erfleht, sein Missions- und Predigtamt angetreten. Er wurde nämlich, von diesem Orte ausgehend, von einem Lichtglanze umgossen, der ihn dann auf eine halbe Meile seines Weges begleitete.[2])

In den bisher beigebrachten Fällen ist durchgängig nichts über die Richtung der Lichtströmungen ausgesprochen; aber es gibt andere Beobachtungen, die auf einen Gegensatz in dieser Richtung, in Einströmung und in Ausströmung, deuten. Es hat nämlich den Zeugen bisweilen geschienen, als werde das Licht von Außen in den Ecstatischen hineingeleuchtet. So war es, wie wir früher gesehen, der Fall beim s. Aegidius, und eben so bei Ambrosius von Siena. Eine glaubwürdige Frau aus seiner Vaterstadt, Fina genannt, bezeugte: wie sie zwanzig Jahre hindurch, so oft er predigte, einen Lichtstrahl gesehen, der, im Beginne der Predigt vom Himmel ausgehend, sich auf seinem Haupte niederließ. Nach dem Ende der Rede, wenn er dem Volke das Bekenntniß vorsprach, sah sie diesen Strahl allmälig in den Himmel zurückgehen, bis er zuletzt gänzlich verschwand.[3]) Derselbe war auch Gegenstand schöner, großartiger Gesichte, die Nera, eine Jungfrau in Siena, von großer Reinigkeit und Heiligkeit, und die Gewissen durchschauend, in ihren Verzuckungen gesehen. So sah sie ihn, als er zu Weihnachten die nächtliche Feier abhielt, umgeben von Schaaren von Engeln, die mit wunderbaren Strahlen ihn und

---

[1]) Menol. s. Francisc. Aug. p. 1542. 8. [2]) Annal. Min. ann. 1451. [3]) Vita B. Ambrosii Senens. c. III. 28.

die ganze Umgebung erleuchteten. Ein andermal, als sie zum Anhören seiner Predigt sich bereitete, blieb sie ecstatisch in ihrem Garten stehen, wurde sofort in die Kirche versetzt, und sah seine Kanzel, mit einem Kreise von Vögeln, wunderschöner Farbe umgeben. Als er die Kanzel bestieg, fand er sich mitten in dem Kreise, und seinem Antlitz gegenüber im Kreise stand ein sehr großes Angesicht, das mit übergroßen Augen die ganze Welt zu durchschauen und zu überschauen schien. Unter diesem aber war eine Hand, die sich anschaute, als ob sie die ganze Welt lenke, und die Hand segnete den Prediger. Ueber den Häuptern vieler der Zuhörenden aber erschienen Flammen, über Andern ein dunkler Rauch. Ihr wurde gedeutet: die Vögel im Kreise seien Engel; Antlitz und Hand aber seien des Herrn, der gekommen, um den Erwählten seines Angesichts zu segnen; die Flamme über Einigen bedeute ihren Hochmuth; der Rauch über Andern aber die Verfinsterung ihres Geistes und ihre Eitelkeit.[1]) St. Gertrud, geb. 631, sah einst, wie sie selbst voll Schreckens ihrem Lebensbeschreiber erzählte, als sie vor dem Altare betend stand, eine flammende, leuchtende Sphäre auf sich herabkommen, so daß die ganze Kirche erleuchtet war. Das dauerte etwa eine halbe Stunde, worauf die Erscheinung dann allmälig wieder verschwand, später jedoch noch einmal, aber diesmal in Gegenwart der Schwestern, über ihr sich zeigte.[2]) Bruder Leo von Catanea pflegte oft mit einem andern heiligen Laien in der Kirche zu beten. Lange Zeit hindurch sah nun ein Bauer, dessen Wohnung nicht weit von dieser Kirche stand, zur Nachtzeit einen überaus glänzenden Lichtball sich vom First der Kirche erheben, und da ihn das in Verwunderung setzte, und er einmal näher an die Kirche ging, sah er zwei überaus helle Lichter aus ihr hervorgehen, und bis zum Himmel ansteigen. Noch verwunderter schellte er an der Klosterthüre den Pförtner wach, und da er diesem schon bekannt war, ließ er sich von ihm die Kirche öffnen, ohne ihm von der leuchtenden Erscheinung etwas zu sagen. Als sie geöffnet, sahen sie Leo und seinen Gefährten

---

[1]) Virtutes b. Ambrosii Senensis. A. S. 20. Mart. p. 215. [2]) Vita S. G. A. S. 17. Mart. p. 595

betend vor dem Sacramente in Gott versenkt, körperlich in der Höhe schweben, und begriffen nun, was diese Lichter bedeuteten. Wenn hier ein Ausgehen des Lichtes sichtlich stattgefunden, so ist wieder beim h. Franz von Sales der Eingang desselben nicht zu verkennen. Dieser hatte am Tage der Verkündigung Mariä eine Predigt gehalten, und war dann am Abend in seinem Zimmer vor einem Crucifixe niedergekniet, dem Geheimniß, das er gefeiert, näher nachdenkend. Er hatte nur wenige Augenblicke in tiefer Betrachtung gekniet; da fiel der h. Geist in sichtbarer Gestalt auf ihn. Ein Feuerball nämlich, bald in viele Flämmchen aufzuckend, die ihn da und dort, oben und unten umhüllten, und mit unschädlichem Feuer ihn berührten. Als die Feuerkugel niedergekommen, befand er sich von einiger Furcht eingenommen, die er aber bald ablegte, und er fühlte sich nun mit solcher Süße höherer Liebe erfüllt, daß der Menschensprache die Worte fehlen, um dergleichen auszudrücken. Eben so bestimmt geht es bei der Schwester Magdalena von der Empfängniß hervor. Als eines Tags die Schwestern den Chor betraten, sahen sie sie knieend, und mit erhobenem Antlitz zu einem Crucifixe hinaufschauend, von dem eine große Klarheit und ein Glanz, wie von der Sonne, ausging. Sie blickten verwundert und erstaunt der Erscheinung zu, und ihre Verwunderung wuchs, als sie das Haupt neigte, und zu sich kam, und sofort der Glanz verschwand, sie selbst aber, die von Natur dunkelfarbig war, wieder in ihrer gewöhnlichen Gesichtsfarbe erschien. Eben so bei Maria von Agreda. Einst am Tage des h. Laurentius hatte eine Klosterfrau die Ordensgelübde abgelegt, und sie befand sich, mit den andern Schwestern zur Erlustigung, die an solchen Tagen gestattet ist, in einem kleinen offnen Orte in Mitte des Hauses, der bei der Lage und Armuth desselben als Lustgarten dienen mußte. Da begannen einige ein geistlich Lied anzustimmen, beginnend mit den Worten: A la regalada esposa, der beehrten Braut — worauf ihr Geist mit dem Sange sich erhob, und die Erhobene in Verzuckung fiel. Alle sammelten sich um sie an dem engen Orte, die Nacht nahte schon, und man wartete mit Verwunderung der weiteren Entwicklung. Da sahen sie, wie plötzlich

sich der Himmel zu öffnen schien, und auf die Verzuckte ein großer Glanz, in Gestalt einer Feuerkugel, von unvergleichlicher Schönheit niederkam, und eine Zeit lang auf ihr ruhte. Alle sahen dies Zeichen mit Erstaunen, und erzählten in der Folge, welchen innerlichen Trost sie darüber empfunden.[1])

Wie in diesen Erscheinungen das Entgegengesetztsein verschiedner Strömungen in den aus- und eingehenden Lichtergüssen sich offenbart, so tritt das Gesetztsein und das Nichtgesetztsein überhaupt in diesem Gebiete als Hellung und Verfinsterung hervor. Jene zeigt sich, wie wir gesehen, im Gefolge jeder Höhung und Steigerung der geistigen Kräfte; diese wird jede Niederung, Depression und Entspannung begleiten müssen; wenn somit die eine sich an die Ecstase knüpft, wird die andere mit der Dürre, Verlassenheit und Trostlosigkeit des entgegengesetzten Zustandes verbunden sein. Solcher Bejahung und Verneinung wird sich endlich noch ein drittes beigesellen müssen: der ethische Gegensatz nämlich. Licht und Finsterniß an sich, als physische Relationen, verhalten sich aber völlig gleichgültig gegen das Moralische; sie sind beide Werkzeuge in der Hand der Macht, die im Munde des Propheten gesagt: Ich habe das Licht geschaffen, und die Finsterniß heraufgerufen. Jener ethische Gegensatz, ganz anderer Bedeutung, als die Relation von Sein und Nichtsein, wird also auch keineswegs durch die von Licht und Finsterniß ausgedrückt; sondern, in beiden, sie je nach der innerlichen moralischen Getheiltheit spaltend, sich zu erkennen geben. Darum haben wir in der eben beigebrachten Vision der Nera, diesen Gegensatz in der Leuchtung schon ausgedrückt gesehen; einerseits durch das gute Licht, das über dem Haupte des predigenden Ambrosius leuchtete, und die Flammen des bösen, fressenden Feuers, die über den Hochmüthigen in der Versammlung brannten; ein Widerspruch, der uns noch deutlicher in den dämonischen Erscheinungen begegnen wird. Eben so wird es nun auch um das Dunkel beschaffen sein, das als Rauch zu den Häuptern der Verfinsterten gestanden. Es hatte ähnliche Bedeutung im Gesichte des Prior

---

[1]) Ihr Leben. p. 35—39.

Werricus in Alna, in dessen Gebet sich ein Mönch empfohlen, eine Bitte, die der Prior gerne gewährte. Eines Tages sagte darauf der Mönch zu ihm: Heute Vater, hast du meiner vergessen, und nicht in gewohnter Weise mir mit Gebeten geholfen. Da sagte der Prior: Doch ich habe für dich gebetet, und habe dabei erkannt, daß es übel um dich stehe; denn, so wie ich nur damit angefangen, hat ein gewaltiges Dunkel mich umgeben. Darum sieh zu, ob du im Lichte wandelst! Da fiel dieser, schuldbewußt ihm zu Füßen, bekannte seine Sünde, und, indem er die Schuld von sich that, befreite er den Betenden von jener Dunkelheit.[1]) Aber solche Verdunklung kann auch eine andere gute Seite haben, wie sich am Beispiele der Clara von Monte Falcone zeigt. Diese hatte beim Eintritte ins Kloster eine siebentägige Fasten gelobt, und im Verlaufe dieser Zeit öfteren Gebeten sich hingegeben. Sie wurde dadurch in ihrem Geiste also entzündet, daß sie oft in der Nacht im Lichte aufleuchtete. Am Morgen dagegen fand sie, um nicht gestört zu werden, von nächtlichem Dunkel sich umgeben, so daß es schien, bemerkt der Erzähler, als seien ihrer Andacht, auf Gottes Geheiß, Licht und Finsterniß gleich sehr zugethan gewesen.[2])

Was nun den Bezug der Leuchtung zu den verschiedenen Organen der Leiblichkeit des Verklärten, und die dadurch herbeigeführte Modalität der Erscheinung selbst betrifft, so sehen wir bei voller Ausbildung derselben auf der Höhe des Vollichtes, den ganzen Körper mit ihm umflossen. Christina Mechthild Tüschelin, im Kloster Adelhausen bei Freiburg, war oftmals in solcher Weise am ganzen Leibe wie mit Sonnenglanz umgeben, so daß sie Niemand anzuschauen vermochte, und sie deswegen sich in ihrem Zimmer einschließen mußte, damit die Schwestern im Chore bleiben konnten. Es ist dieselbe, die einst ganz vertraulich mit dem Heiland redete, mit großer Naivität zu ihm sagend: Liebster Herr! Du hast ja meine Seele zu deinem Ebenbild erschaffen; billiger solltest du darum in derselben

[1]) Manriquez Annal. Cisterc. ann. 1217. c. VII. 4. [2]) Vita Auct. Isidoro Mosconio. c. I. 5.

wohnen, als im Ciborium. Ihr wurde darauf die Antwort: Wenn deine Seele aller zeitlichen und weltlichen Dinge also beraubt und leer sein wird, gleich wie dieses Gefäß, in dem ich bin, so will ich eigentlich in ihr wohnen wie hier.[1]) Eben so hatte Violanta, Königin von Arragonien, ihren Beichtvater Vinzenz Ferrerius einst im Gebete belauscht, und ihn mit Licht ganz umgossen gesehen.[2]) Auch Coleta wurde oft im Gebete also vom glänzendsten Licht umhüllt, daß die Schwestern mehr als einmal zusammenliefen, in der Meinung, es brenne in ihrer Zelle. Auch Wärmeentbindung schien bisweilen im Gefolge dieser Leuchtungen einzutreten, denn man fand einmal ihren Schleier versengt, obgleich kein Feuer nahe und ferne sich vorfand.[3]) Andere Fälle der Art werden künftig beim Schweben uns begegnen, wo die Lichtentwicklung gemeinhin sich in ihrer ganzen Fülle zu zeigen pflegt.

Neben dieser allgemeinen Verbreitung ist es zunächst das Haupt, an dem sich die Lichtströmungen am engsten zusammendrängen, und in den mannigfaltigsten Formen entwickeln, wie sie denn auch sichtlich in ihm ihren Ausgang und Quellpunkt finden. In manchen Fällen scheint es alsdann, wie eine leuchtende Wolke, um dasselbe ausgebreitet, wie bei dem Bischof Kentigern[4]) sich begeben. Die Wolke verwandelte sich aber bisweilen in eine Feuersäule, die hell aufleuchtend, statt seiner am Altare stand, und die Augen der Gegenwärtigen blendete. Bisweilen zeigen sich, statt jenes Lichtgewölkes, Strahlen, die in allen Richtungen vom Haupte ausgehend, in die Weite sich verbreiten. So bei der h. Rosa de S. Maria, bei Thomas Lombardus,[5]) und beim Laienbruder Barnabas von Pistorio. Wie die Wolke in die Säule, so sammeln sich dann wohl auch diese Strahlen in einen Strahl, der dann über dem Scheitel stehend leuchtet, wie beim h. Ravellus, Bischof von Ferrara.

---

[1]) Steill. I. p. 182. nach einem alten Adelhausenschen Manuscripte, das 1318 die Schwester Anna von Münzingen über die deutschen Seligen hinterlassen, nach Angabe desselben Verfassers. p. 248.
[2]) Ranzon vita S. V. F. L. II. c. IV. 20. [3]) Vita b. Col. c. X. 83. A. S. VI. Mart. p. 558. [4]) Vita A. S. 13. Ianuar.
[5]) Menol. Cisterc. 4. Aug.

Wieder ist es in vielen Fällen, als ob die Strahlungen in einer bestimmten Ebene im Kreise sich eingebogen, wo alsdann feurige Zirkel, gleich einer Krone, das Haupt umreifen. So geschah es dem Bischof Afrus, so oft er am Altare communicirte.[1]) Eben so wurde Tolomei oft gesehen mit Glanz gekrönt, während wieder zu andern Malen sein Antlitz aufleuchtete, und manchmal sein ganzer Körper sich von Licht umgeben fand. Zu anderer Zeit, bei andern Persönlichkeiten, hat der ganze Lichterguß, statt sich also seitlich auszubreiten, sich in eine Anzahl von Lichtkugeln verbunden, die drei an der Zahl über dem Haupte des Bischofs von Barnastro stehen, und eben so über dem des Geronimo Battista Lanuza, während der ganzen Dauer seiner Messe leuchten.[2]) Bei noch stärkerer Zusammendrängung ziehen die drei Lichtbälle, in einen einzigen, über dem Scheitel sich zusammen. Ein solcher Feuerball erschien über dem h. Columba, während der Messe am Altare, vom Evangelium an bis zum Schlusse der Mysterien, auf der Insel Humba.[3]) So zeigte sich beim Bruder Gerard, nach dem jedesmaligen Zeugniß dessen, der ihm ministrirte, oft eine solche, sehr glänzende Kugel über dem Altare;[4]) eine gleiche auch beim Priester Ivo. Eben so sah man die Schwester Antonia von Florenz[5]) bisweilen von einer so gestalteten Leuchtung überschwebt, und mit ihr noch viele Andere. Oft wird der Ball nur in Gestalt eines einfachen Sternes gesehen; so über dem Scheitel des Didacus Lauda, vor der Stirne der Cäcilia Balde in Bologna, wenn sie von höheren Dingen redete;[6]) während drei solcher Sterne über dem Haupte des predigenden Franz von Politio erschienen.[7]) Bisweilen hat dann dieser Stern wieder die Gestalt eines Kometen angenommen, der den glänzendsten Theil im Kerne, dem Haupte entgegengewendet, und von da aus in einem Schweife als Lichtsäule aufgestiegen, wie es beim h. Columba von Schottland, nach seinen Acten

---

[1]) Martyr. Gall. 1. Mai. [2]) Marchese sagr. Diario V. Decembre p. 203. [3]) Vita S. Columbae abbat. A. S. 9. Jun. p. 186. [4]) Chron. Vinderemens. L. II. c. 28. vom Bruder Gerard. [5]) Wadding ad Ann. 1472. de s. Antonia. [6]) Steill. Eph. 13. Nov. II. p. 112. [7]) Menol. s. Franc. p. 1487. 3.

sich begeben. Endlich will auch das Kreuz nicht fehlen, und erscheint über dem h. Humbert in großem Glanze.[1])

Am Haupte ist es wieder das Antlitz, das besonders im Lichte steht. Als einst Jemand zum h. Dominicus a St. Maria in die Zelle kam, sah er zwar seinen ganzen Leib deutlich, das Angesicht konnte er aber nicht erkennen, weil es solchen Glanz von sich gab, daß es nach seinem Ausdruck, wie mit einer Sonne bedeckt schien.[2]) Im Gesichte selbst ist wieder das Auge vorzüglich Lichtquelle. Ida von Löwen, wenn sie sich durch den Empfang der Sacramente neu belebt, ergoß aus ihren Augen solche Fülle des Lichtes, daß die Strahlen desselben alle Gegenstände, gegen welche ihr Blick hingerichtet war, mit einem Glanze beleuchteten; nach Verhältniß vergleichbar dem, der von der Sonne ausgeht. Ein solcher Schimmer ergoß einst sich auch aus ihrem Auge, als sie den Kelch trank, so daß der Priester, der die Communion administrirte, anfangs glaubte, es sei ein Sonnenstrahl, der im Kelche widerglänze, bis er endlich gegen die Jungfrau sich wendete, und ihr ins Angesicht blickte, wo er dann wahrnahm, der Glanz gehe von ihren Augen aus. Das aber begegnete ihr nicht blos während der Communion, sondern auch bei andern Gelegenheiten. So sah eine Nonne das Licht, als sie im Krankenzimmer mit Anderen sitzend, über höhere Gegenstände redete. Als dieselbe zu Weihnachten ein Verlangen trug, dies Licht nochmal zu sehen, nahm sie die Gelegenheit wahr, als Ida zum Sacramente in der Kirche mit großer Andacht gebetet, und da sie nun geendet, schob ihr die Neugierige den Schleier vom Gesichte, und fand dies von einem überaus starken Lichte, dem Sternenlichte vergleichbar, überglänzt. Ida ruhte nicht, bis die Zudringliche ihr das Versprechen gegeben, Niemand etwas von dem zu sagen, was sie gesehen. Zu anderer Zeit, als sie, in der Octave von Allerheiligen, im Chore der Messe beiwohnte, wurde sie wieder von solchem Lichte übergossen, und auch der Ort, an dem sie stand, weit umher beleuchtet, so daß der Glanz von der Wand, an

[1]) Vit. s. Amandi episcop. Traject. A. S. 6. Febr. p. 870.
[2]) Sein Leben. p. 100.

die sie gelehnt stand, zurückschlug, während sie die Augen unverwandt auf ein Crucifix geheftet hielt.[1]) Auch an Ida von Lewis sahen ihre Mitschwestern bisweilen solche blitzende Augen, sie selber aber erröthete wohl bisweilen, wenn viele Leute sie ansahen; denn selbst von Klarheit durchgossen, meinte sie, müßten sie ihr Innerstes zu durchschauen im Stande sein.[2]) Eben so entwand sich bei der Beatrix von Nazareth dem Feuer der Liebe, das sie durchglühte, ein Lichtstrom, der zu ihren leiblichen Augen hinanstieg, und aus ihnen vor allen Schwestern in wunderbarer Klarheit sich ergoß, so daß sie Mose gleich gehörnt erschien. Sie vermochte darauf den ganzen Tag kaum etwas in gewöhnlicher Weise mit ihren Augen zu unterscheiden, so sehr durchdrang ihr jene himmlische Klarheit Alles: Sichtbares und Unsichtbares, Körperliches wie Geistiges. Wenn Coleta betete, dann schien es vielen ihrer Mitschwestern, als gehe eine feurige Fackel aus ihrem Munde, die leuchtend und glanzvoll, so hoch anstieg, daß sie den Himmel zu berühren schien. Schwester Coleta von Haplincourte, als sie dieselbe einst in der Inbrunst ihrer Andacht gefunden, sah wie eine glänzende Sonne aus ihrem Munde hervorgehen, die das ganze Gemach erleuchtete.[3]) Als Christina Mechthild Tüschelin in Adelhausen einst an einem Pfingstfest zum Tische des Herrn ging, sah eine ihrer Mitschwestern gleichfalls einen hellen Strahl aus ihrem Munde fahren.[4]) Besonders an die im Athem ausgehende Rede ist diese Leuchtung hier geknüpft. So ist sie beim h. Franz von Assisi erschienen, als er tröstende Worte ausgesprochen; während Bruder Gervasius von Hyrminia, als er einen verzweifelnden Hausvater zur Zeit der Hungersnoth getröstet, Licht und Flammen zu athmen schien.[5]) Auch bei St. Marinoni wird das ausgehende Licht einer Fackel verglichen, und vom Munde bis in die Brust hinunterreichend, erschien es auch beim Eremiten Wilhelm[6]) an den Athemzug ge-

---

[1]) Quinque prudentes virgines a. s. Henriquez p. 432. [2]) Ibid. p. 455. [3]) Vit. b. Colet. c. X. 83. A. S. 6. Mart. p. 558. [4]) Steill. p. 248. [5]) Bover Annal. Capucc. 1574 de fr. Gerv. Hyrmin. [6]) A. S. T. II. Contin. Bollandi.

bunden, und ging mit ihm vom Munde aus, und wieder in denselben zurück. Die Brust selbst und wohl auch die Herzgrube, als der Ausgangspunkt dieser Bewegung, erschien daher wohl auch in einigen Fällen leuchtend, wie es dem h. Columbanus von Siena geschehen, als er einst in ein Kloster einkehrend, zu Bette gegangen. Ein Licht ging aus von seiner Brust, in dem das ganze Zimmer erleuchtet wurde, so daß die Brüder einen Engel beherbergt zu haben glaubten.[1])

Mit der Brust sind Arme und Hände zunächst verbunden, und auch sie sind von der Leuchtung nicht ausgeschlossen. Zu Dominicus a St. Maria kam einst ein Priester, als er krank in einem stockfinstern Zimmer lag. Kopf und Hände glänzten, und gaben einen Schein von sich, so daß der Priester und Andere, die vor und nach ihm kamen, alles im Zimmer genau unterscheiden konnten.[2]) Vinzenz Lauterus, Erzbischof von Ragusa, als ihm einst der h. Philippo Neri begegnete, griff schnell nach seiner Hand, um sie mit Ehrerbietung zu küssen, und sah sie glänzen wie Gold und leuchten gleich einem Sonnenstrahle. Er erzählte, was er gesehen, sogleich den Freunden, und diese bezeugten, daß dergleichen mehrmal sich begeben, und wie man oft während der Messe sein Haupt von Glanz umgeben gesehen. So sah es Aurelius Baccius von Siena, wie mit einem goldenen Diademe, umreift. Da er anfangs meinte, der Schein könne wohl von einem Fehler seiner Augen herrühren, hatte er diese mehr als einmal auf andere Gegenstände hingerichtet; wie er aber Philippo wieder ansah, erblickte er dasselbe. Er rieb darauf die Augen mit den Händen und mit einem Tuche, konnte aber an keinem andern Dinge einen Glanz erblicken, der nur auf Philippos Haupt ruhte, so lange, bis er des Herrn Leib und Blut zu sich genommen. In der St. Hieronymuskirche sah ihn eine zwölfjährige Jungfrau gleichfalls häufig mit einer weißen, leuchtenden Wolke umgeben, und er mochte ein rothes, grünes oder auch schwarzes Meßgewand angelegt haben, er erschien ihren Augen immer weiß und glänzend. Aehnliches gewahrten noch viele andere Zeugen.[3]) Vorzüglich an den Finger=

[1]) Vit. Auct. Rossi. p. 375. [2]) Sein Leben. p. 332. [3]) Vita S. Ph. Nerii per H. Bernabaeum. c. XXVI. 360.

spitzen aber drängt sich gern das Licht zusammen. Als daher der heil. Columba zur Nachtzeit las, und das Licht, ehe denn er geendet, erloschen war, erhob er seine Rechte, und die Finger brannten gleich Fackeln.[1]) Eben so bediente sich Herzog Conrad von Bayern, später Abt von Villar, Cardinal und Erzbischof der Finger, die er bei der Consecration gebrauchte, statt der Leuchten, zum Lesen bei nächtlicher Weile, und der Benedictiner-Abt Marianus Scotus, da man zum Schreiben ihm kein Licht gegeben, schrieb beim Lichte der drei Finger seiner Linken.[2]) Auch als der h. Samson, am Tage, wo er zum Bischof geweiht wurde, Messe las, sahen Bischof Dubretius und die Geistlichen bei ihm Feuer aus seinem Munde und seinen Händen hervorgehen. Endlich hat auch, obgleich nur in einem vorliegenden Falle, eine Leuchtung gegen die Füße hin sich bemerklich gemacht. Cäsarius von Heisterbach, im zwölften Buche seiner Schrift über die Wunder, Cap. 54., erzählt: Ein Magister in Paris, der krank gelegen, habe in seinem Herzen gedacht: wie mag es doch geschehen können, daß armselige, faulende Körper künftig leuchten sollen, gleich der Sonne? Wie er darauf gegen seine Füße niedersah, die er aus der Decke vorgestreckt, ging von ihnen ein solcher Glanz aus, daß sein Auge ihn nicht ertragen mochte.

Nach dem, was wir seither in diesem Gebiet erfahren, wird es uns nicht in Verwunderung setzen, daß auch beim Tode, um den Augenblick der Lösung aller irdischen Verhältnisse, und der Anknüpfung anderer in höheren Regionen, Lichterscheinungen eintreten. So war jener ungenannte Carthäuser, den Raysius anführt,[3]) nach Mittag aus dem Refectorium zu seiner Zelle gekehrt, und wurde dort vom Feuer innerer Begeisterung also übernommen, daß die Schwäche des Gefäßes die Gluth nicht zu fassen vermochte, und das Leben zerrann.

---

[1]) S. Colgan im Leben des h. Finnian 23. Febr. [2]) Chrisost. Henriquez Fascicul. ss. ord. Cisterc. L. I. diss. 26. und Matth. Raderus Bavaria sancta. [3]) In Auct. ad nat. SS. Belgii. Martii.

Zwei Kaufleute, die gerade am Kloster vorüberreisten, sahen eine helle Flamme von ihm aufsteigen, und sagten es an der Pforte an. Man eilte, vom Lichte geleitet, zur Zelle, erbrach ihre Thüre, und fand in ihr keine Spur des Brandes. Im kleinen Garten aber hinter ihr sah man den Erblichenen knieend, die Hände gefalten und erhoben, und über ihm die Feuersäule. So war auch Johannes vom Kreuze, als er starb, vom allerglänzendsten Lichte umgossen, in dessen Mitte er die Seele aushauchte.[1]) Die s. Gentilis aus Ravenna, erkannte an einem Lichte, das über ihrem Haupte erschien, das Nahen ihres Todes. So erfüllte ein Glanz das Gemach, in dem Didaco Ortiz, das Haus, in dem der Cardinal Aretius, und den Berg, auf dem der ehrw. Baptista Mönch in Fulio starb. Die Maria Villana schien ein solcher Glanz in die andere Welt abzurufen, und als der Carmeliter Franco Grotti 1292, achtzig Jahre alt, den Geist aufgab, erfüllte sich das ganze Kloster mit einem Lichte, das sich sammelnd in der Zelle des Sterbenden sich zusammenzog, und dann ihn, wie es schien, nach Aufwärts begleitend, unter Verbreitung des lieblichsten Wohlgeruches hinschwand.[2]) Als es mit Castrensis, Bischof von Capua, zum Ende neigte, da versammelte er, wie in seinem Leben erzählt wird, die Seinigen zum Meßopfer, das er feierte, und wie er nun in dieser Feier die Geheimnisse aussprach, leuchtete er so hell auf, daß keiner der Anwesenden ihn anschauen konnte. Der Glanz aber hörte nicht auf, bis er nach dem Schlusse derselben vor allen Anwesenden sich in sein Grab gelegt, in dem er seinen Geist aufgab. Auch der Tod Bernards, Bischofs von Vienna, war mit Licht und Wohlgeruch begleitet; so auch wurde beim Tode des Abt Stephan, die Zelle mit solchem Lichte erfüllt, daß man die Leiche nicht mehr erkannte. An der Maria Benigna de Serni bemerkten daher die Schwestern ihres Klosters die Leuchtungen um so häufiger, je näher sie ihrem Tode kam.

Aber selbst noch über den Tod hinaus will das Licht bis-

---

[1]) Franc. a. S. Maria Histor. Carmel. T. II. L. VIII. c. 49.
[2]) Paradis Carmel. d. s. Franco Grotta.

weilen nicht von der Grabstätte lassen. Manche der Erscheinungen desselben an solchen Stellen mögen freilich electrischer Natur gewesen sein, oder sonstige Phosphorescenzen in der Nähe der Leichenzersetzung; aber der Thatsachen sind doch auch hier zu viele, als daß sie sich alle auf diese Weise erklären ließen; besonders da die leuchtenden Leichen den Uebergang bilden. Leuchtend zeigte sich z. B. der Leichnam der Jungfrau Edelthrida, beim Waschen, in mehren ihrer Glieder. Gesicht und beide Hände glänzten bei Alanus dem Britannier, nach dem Zeugnisse des Chrysostomus; das Antlitz der h. Juventius und Maximus aber so sehr, daß Niemand sie anzusehen vermochte. Daran schließen sich dann unmittelbar die Leuchtungen, die gleich nach dem Begräbnisse erscheinen, und mehre Tage dauern. So bis zum dritten Tage bei S. Epiphanius Ticinensis, mehr Tage über der Cistercienserin Mencia. Dann die gelegenheitlichen Aufleuchtungen: so als ein Jahr nach dem Tode des h. Wilfrid das Volk an seinem Grabe zusammengeströmt, und ein Licht, vom Aufgang kommend, nun das Grab erhellt. Meistens ist die Form der Mittheilung, daß ein durchdringend Licht aus dem Innern der Kirche durch die Fenster leuchtet, das dann bei näherer Untersuchung an die Grabstätte geknüpft erscheint. Bisweilen kommt es bei Gelegenheit der Erhebung zum Vorscheine, so bei der h. Hunegundis, die 30 Tage, von der Brust aufwärts, leuchtend erschien, während Funken von den Resten des Perlenschmuckes um sie her ausgingen. Bisweilen gibt die Heilung eines Kranken die Veranlassung; wie beim h. Eligius, aus dessen Grabe ein Strahl in die Geschwüre eines Aussätzigen fuhr, worauf ein Schweiß folgte, und der Kranke genas.[1])

---

[1]) Vita S. Eligii Noviomensis. p. 53. Uebrigens sind diese Erscheinungen, wie wir schon an einzelnen Beispielen gesehen, dem früheren christlichen Alterthum keineswegs ganz unbekannt geblieben. Constantinus hatte den Patrizier Photius zu Paulus dem ersten Einsiedler gesendet, er sollte des Mannes Wesen und Ansehen, sein Antlitz, den Ausdruck seiner Augen, und was sonst Absonderliches an ihm war, genau beobachten. Der Gesendete gestand hernach dem ihn begleitenden Simeon: ob ich gleich oft meine Augen auf sein Antlitz zu heften mich mühte, vermochte ich's nicht, und

2.

Innere Begründung der Lichterscheinungen.

Aus dem, was wir früher über die Strömungen in und um den Menschen, und das Verhältniß des höheren Geistes zu ihnen, beigebracht, ergibt sich leicht die Deutung dieser Erscheinungen in ihrem Zusammenhang. In aller Ecstase wird nämlich dieser Geist von Oben, — derselbe, der über die Apostel herabgekommen, — als die nächste und unmittelbar wirksame Ursächlichkeit betrachtet, die den Ergriffenen an sich ziehend, in ihm den Zustand gewirkt. Das, wie es sich im Worte der Evangelien gründet, hat sich an der Catharina von Raconisio in rechter Klarheit ausgewiesen, als derselbe Geist einst über sie gekommen. Sie sah nämlich ein großes Licht, das sich in drei Strahlen theilte, und über ihrem Haupte sich festsetzend, ihr Herz mit Wärme und einer unaussprechlichen Süße erfüllte. Eine starke Stimme verständigte sie dabei über das, was mit ihr vorgegangen, sagend: Ich bin gekommen, damit ich Wohnung in dir nehme, um dein Herz zu entzünden, zu reinigen, zu erleuchten und zu beleben! Worte, die sie mit solchem Schrecken erfüllten, daß sie unversonnen niederstürzte. Wie sie aber wieder zu sich gekommen, war sie ganz Jubel, Freude und Dank; und ihr blieb wie ein Schimmer im Angesicht davon zurück, weiß mit Röthe gemischt, wie Milch und Blut.[1]) Faßt aber der Geist nun also eine Creatur, dann wird er, selbst reiner Act, auch das rein activ Geistige in ihr ergreifen,

---

mußte sie immer schließen, weil sie wie von einem daraus hervorschlagenden Sonnenstrahl getroffen wurden. (Baronius ann. 944 de Photio Patricio.) Wenn der Mönch Euthymius am Altare das Opfer verrichtete, sah man ihn von einer Lichtsäule umgeben. Der Bischof Sallustius von Jerusalem ließ die Zelle des Barsanuphis erbrechen, und fand sie mit Feuer erfüllt. Wenn Simeon betete, schienen leuchtende Massen von ihm gegen Himmel zu steigen; er selbst war wie von einem Feuerofen umgeben. Die Märtyrer jener Zeit fand man oft in den unterirdischen Kerkern von solchem Lichte umgeben.

[1]) Marchese sagro Diario c. V. p. 23.

ihr von seinem Athem einathmen, und von seinem Feuer eingießen, und so wird sie in jene erste große Strömung von Gott zur Welt, sich eingeschlungen finden, und in ihrer Energie die eigene gehöht und gesteigert fühlen. Es wird aber Lichtfeuer aus der Geisterwelt sein, das, vom ungeschaffenen, ewigen Lichte der Gottheit angeregt, als das Gott mit der Creatur vermittelnde Medium sich ihrem Geist eingießt, und im Einströmen ihn also verklärt. Nun aber kann bei der engen Verbindung des Geistigen mit dem Leiblichen hienieden, nichts im Geiste sein und vorgehen, ohne daß der Leib daran Theil nehme; die Klarifizirung, die jenem zu Theil geworden, wird sich daher auch auf diesen ausbreiten, und weil er nun eben so mit der physischen Natur verkehrt, wie der Geist mit den geistigen: darum wird dem geistigen Lichtfeuer entsprechend, das dort zur Verklärung genommen wird, hier ein natürliches Lichtfeuer denselben Dienst leisten bei der Leiblichkeit. Es entspricht aber diesem zwiefachen beweglich bewegenden Mittel, dem natürlichen und dem geistigen, in der Leiblichkeit ein drittes organisches, das von Außen in den äußeren, von Innen in den inneren Sinnen beweglich, beide unter sich verbindet. Dieses also, ein lebendiges Lichtfeuer, wird in jener Klarification angeregt, und in seiner Steigerung strömend geworden, zwiefache Strahlung, eine geistige und eine körperliche wirken. Denn der höhere Geist hat es im zwiefachen Lichte, dem physischen und dem geistigen angesprochen, und die eine Ansprache ist in die eine große Strömung geschehen, die aus dem Inneren des Geistes hervor, durch das Seelische, gegen die Leiblichkeit hin geht, während die andere in die Rückströmung von der Leiblichkeit gegen das Geistige hin, wirksam gewesen, und so mußte auch zwiefache Wirkung erfolgen. Diese also in Strömung gesetzte organische Leuchtung ist nun ein glanzvoll, alldurchdringend Licht, das die Organe mit Blitzeskraft durchfahrend, sie durchhellt, daß sie, wie wir an mehren Beispielen gesehen, wie Crystall durchleuchtig, und wie in klarem Wasser gelöst erscheinen. Es ist dies Licht, weil unter dem Anhauch einer höheren überirdischen Macht entquollen, auch in der Ueberkraft des Himmels ausgestattet, und daher die irdischen Sinne blen-

dend. Es ist darum auch in der Regel weiß, weil das Weiße die reine, ungetrübte Hellung ausdrückt; weil jedoch roth seinerseits wieder die wärmste, schnellkräftigste aller gefärbten Leuchtungen darstellt, ist es ausnahmsweise wohl auch mitunter roth erschienen. So sahen die Schwestern im Claraklöster zu Ferrara, einst zu Weihnachten, die h. Catharina von Bologna mit einem hellen Glanze umgeben, wie in einer rothen Flamme stehen, so daß keine sie mit stetem Auge anzusehen vermochte. Das nahm sie um so mehr Wunder, da die also Aufgläuzende ihrer langwierigen Blutvergießungen und sonstiger Krankheiten wegen, eine dunkle, schwarzgelbe Farbe hatte. Zugleich duftete auch ein überaus lieblicher Wohlgeruch von ihr aus, der mit keinem andern irdischen mochte verglichen werden, und ihr überall, wo sie hinging, folgte.[1])

Ist es aber nun der Geist von Oben, der durch seine Eingießungen, hinauswärts wie hereinwärts, den creatürlichen Geist zu größeren Lichtstrahlungen erregt; dann wird in dieser thätigen Doppelanregung wieder eine doppelte Strömung zu unterscheiden sein. Eine, die vom Höheren ihren Ausgang nehmend, sich der Creatur eingießt, und eine andere, die von dieser gewirkt, als Gegenströmung von der Creatur ausgehend, gegen den anregenden Geist gerichtet ist. Jene, inwiefern sie im geistigen Lichte fließt, hat daher im geistigen Innen und Oben ihren Ausgangspunkt, und wird von da gegen das creatürliche Unten und Außen hintendiren; inwiefern sie aber im Naturlichte hingeht, wird sie vom leiblichen Außen in seinem Oben gegen das gleiche Innen und Unten strömen. Die andere hinwiederum wird im ersten Falle, vom angeregten Geiste ausfließend, sich gegen das anregende geistige Innere und Obere, im zweiten von der angeregten Leiblichkeit gegen das erregende cosmisch Innere wenden.

Die Modalität, in der dies Wechselspiel der beiden Strömungen abläuft, ist uns aber äußerlich im Athmungsprocesse angegeben und dargestellt. Die Natur, nach physischen Ge=

[1]) Ihr Leben von D. Paleotti nach der Uebersetzung des Flamminius c. V. 50.

setzen in dem Luftkreis wirksam, der sich um die Erde hergegossen, tritt nämlich in einer Strömung an den Organism heran, und dieser antwortet ihr mit einer Gegenströmung, und im Ineinanderwirken beider Strömungen vollbringt sich die Activirung des blos Stoffischen im Organism zur organischen Bewegung. Entsprechend diesem äußeren Acte läuft dann, durch gleiche Nothwendigkeit bedingt, ein anderer innerer ab, in dem die in der physischen Welt wirksame Gesammtvitalkraft in einer Strömung in das besondere Leben des Einzelnen sich ergießt; dies dann, von ihr angeregt, in einer Gegenströmung die Anregung erwiedert, und nun in der Wechselwirkung dieser Strömungen, das, was zuvor blos erregbares Lebensvermögen gewesen, sich jetzt zur activen Lebendigkeit bekräftigt. Der Ausdruck dieser Bekräftigung wird die im Medium der thierischen Wärme wirksame Lebensthätigkeit sein. Die Wechselwirkung der beiden Strömungen, so nach der physischen wie nach der psychischen Seite, setzt aber voraus: daß jede in zwei Momente zerfällt, deren je zwei und zwei von einer zur andern hin- und herüber, gegenseitig sich entsprechen. Das Lebensluftige wie das Gesammtvitale muß sich nämlich, dem Organisch-stoffischen und dem bloßen Lebensvermögen in ihm, einmal geben, und die Letzteren das sich Gebende empfangend aufnehmen, und dann hinwiederum diese zur Reaction aufgeregt, jenen sich geben, und die dann das Gebotene in Aufnahme empfangen. So wird also jede der beiden Strömungen, für dies ihr Wechselspiel, wieder in zwei Strömungen, eine gebende und eine nehmende, zerfallen müssen, die dann in ihrer Wechselseitigkeit im allgemeinen Bande sich verbunden finden, und nun miteinander in die Lebensflamme aufgehen.

Wie es hier im rein creatürlichen Gebiete abläuft, so unter veränderten Umständen, im Wechselverkehre des göttlichen mit dem geschaffenen. Die Beatification ist nämlich nichts, als die Fortsetzung jenes ersten Actes, in dem der Ruach dem erstgeschaffenen Menschen die Seele eingeathmet. Damal hatte die eingeathmete auch das Gefäß des Leibes, das sie aufgenommen, durchleuchtet, und erst als die Sünde es getrübt, war der Glanz erloschen. Jetzt aber, wo nach geschehener Reinigung

ein neuer Einguß erfolgt, hat auch die Lichthelle sich wiederhergestellt. Dieser Einguß, auch ein Einathmen, wird, obgleich im höheren Gebiete in höheren Elementen erfolgend, doch in der Modalität des physischen Athemzuges vor sich gehen, und somit also in Strömung und Gegenströmung, und in beiden in Ausgang und Eingang sich bewegen. Der Geist von Oben wird also das geistige Licht, und im Gefolge desselben das physische ausathmend an den Ergriffenen bringen, und dieser wird es einathmend sich aneignen; dann aber wird jener das eingegangene, nachdem es sein Innerstes durchdrungen, ausathmend wieder in eigener geweckter Thätigkeit entlassen, und der höhere Geist wird es aufathmend wieder zu seinem Quellpunkt wenden. Und wie nun im Athemzuge die besondere Creatur, im gemeinsamen physischen und psychischen Lebenscentrum, zur warmen Lebendigkeit sich immer wieder aufs neue bekräftigt, nachdem sie zuvor am Naturstoffe sich beleibt und consolidirt; so wird sie hier an der höheren göttlichen Mitte, in einer höheren Weise überformt, auch zu einem höheren Dasein sich activiren, und der Ausdruck dieser Activirung wird die strömende Strahlung und Leuchtung sein.

Es ist aber der Proceß des vitalen Athmens an das System des Kreislaufes, und somit des ihm einwohnenden Lebens geknüpft. Jenes höhere, übernatürliche, durch die Gnade von Oben angeregte Athmen, weil ins tiefste Innen der Persönlichkeit eingehend, wird auch an die Systeme der innerlichsten Innerlichkeit, und die ihnen einwohnende Geistigkeit gewiesen sein; also sinnlich sichtbar ans Haupt, das diese Systeme in sich beschließt. Wie aber dann weiter der Eingang des Lebensathems, gegen die Herzmitte gerichtet, oben im Scheitelpunkte des Lebenssystemes, durch die Lungen geschieht; so in gleicher Weise, der Eingang des Gottesathems, gegen das Centrum der Geistigkeit tendirend, in dem aufrecht gegen des Himmels Höhe gerichteten Menschen, durch den Scheitelpunkt des Hauptes; wo die Leuchtungen, die von Außen herein sich drängen, ihren Zugang, und die von Innen heraus, ihren Ausgang finden. An das Haupt also, und in ihm äußerlich zumeist an den Scheitelpunkt, erscheinen die Leuchtungen geknüpft, und das

Fluthen und das Ebben der Strömungen wird sich hier am regsten zeigen.

Wie aber nun der Geist innen geistig eintritt in den creatürlichen Geist, so offenbart er sich außen physisch in der Leiblichkeit durch die Lichterscheinung. Wird also vorzugsweise das Verhältniß von Innen zu Außen, als dasjenige, was alle anderen in sich befaßt, in dieser seiner in sich gedrängten Fassung infizirt, dann wird, da alles Innen zugleich Mitte ist, und also die Art der Einheit hat, die Lichterscheinung um diese ihr einwohnende Einheit hergesammelt, die Form des Feuerballes haben, der, wenn das Fließen nach Außen hin zugleich in ihm angedeutet ist, die Figur des Sternes annehmen muß. Wie aber in der Wirkung jeder Gottesmacht immer die Mitwirkung der beiden andern gegeben ist, und daher in jeder Anregung der aus der Dreiheit zur Einheit verbundenen Persönlichkeit, die drei Mitten derselben immer miteinander von der dreieinigen göttlichen Wesenheit sich berührt finden, so wird auch diese Art des Wechselverkehres ihren Ausdruck, in der, wie wir gesehen, öfter vorkommenden Dreiheit der Lichtsphären und der Sterne finden. Findet vorzugsweise das Verhältniß von Oben zu Unten sich angesprochen, dann wird die Feuersäule über dem Scheitel sich erheben, weil in dieser jener Bezug seinen Ausdruck erlangt. Ist aber in der centralen Berührung eine Vorneigung, in diesen Bezug sich aufzuthun, dann wird die sphärische Gestalt in die kometenartige übergehen. Da nun aber endlich, wie die Kugel, als physischer Ausdruck der Idee, alle Grundbezüge virtualiter in sich befaßt; darum das Kreuz nach dem, was wir im ersten Buche ausgelegt, dieseben Bezüge in ihrer Entfaltung darstellt; darum wird die Anregung in der Form der also allseitig sich aufschließenden Einheit, durch die leuchtende Form des überschwebenden Kreuzes bezeichnet sein.

Ist aber die Berührung also in der centralen, oder der centralperipherischen Weise, je nach den Radien erfolgt, dann wird in beiden Fällen aus der also angeregten Mitte die wirkliche Ausstrahlung sich ergießen, und dadurch der Mitte sich nun auch ein leuchtender Umkreis beigesellen, der, wenn in hinreichender Ferne von ihr hinausgesetzt, nach Außen sichtbar

wird. In wiefern diese Art der Wirksamkeit sich zuvörderst aufs Haupt beschränkt, werden sich sohin jene Radiationen zeigen, die, wenn sie gleichmäßig nach allen Richtungen ausgegangen, gegen die Mitte dieses Hauptes convergirend, es nach allen Seiten umfangen, und wenn sie, gegen ihre Extremitäten hin, wirklich in einen Umkreis sich verbinden, in die Lichtwolke zusammenfließen. Sind aber diese aus dem Centrum ausgehenden Strahlungen vorzugsweise in eine Richtung, etwa die von Hinten zu Vorne hingerichtet, daß sie an der Stirne hervortreten, dann wird dadurch die gehörnte Gestalt sich zeigen, deren die Beobachter mehrfach Erwähnung thun. Gehen aber die Strahlungen in ihrem Ursprung vorzugsweise nach zweien Richtungen aus, und fließen eben so in ihren Endigungen nach diesen Bezügen, dem von Hinten zu Vorn, und dem andern von der Rechten zur Linken und hinwiederum, zusammen; dann wird die leuchtende umreifende Krone, der vorzugsweise sogenannte Heiligenschein entstehen.

In dieser Auseinandersetzung ist es nun klar geworden, daß die Lichterscheinungen in ihren verschiedenen Formen, zu den Hauptorganen des Hauptes, und den in ihnen gehenden organischen Strömungen in einem bestimmten Bezuge stehen. So ist der Feuerball und Stern über dem Haupte, zu dem Centralganglion des Gehirns, und dem innersten Quellbrunn aller Strömungen in ihm, in bestimmter Intention gerichtet. Die drei Lichtsphären und die drei Sterne, zwei äußere durch ein mittleres verbunden, werden eben so den Centralganglien von Cerebrum und Cerebellum, verbunden in dem dritten in Mitte der Brücke, entsprechen; weil sie die Anregung aller drei Mittelpunkte der Persönlichkeit bezeichnen. Das leuchtende Kreuz wird der Verbindung dieser drei Ganglien und ihrer Mittelpunkte, durch die centralen Nervenleitungen zugetheilt sein, und den Strömungen, die in ihnen zwischen den beiden Brennpunkten alles Lebens und ihrer gemeinsamen Mitte, hin- und herübergehen. Dem peripherischen Ganglion wird die das Haupt umhüllende Lichtwolke zusagen, während die Strömung, die von Innen zu Außen in den Gehirnfibern, vom Centralganglion zum peripherischen, geht, in der Um-

kränzung desselben Hauptes, mit nach allen Richtungen divergirenden Strahlen sich ausdrückt. Die Strömungen endlich, die vorzugsweise in besonderen Richtungen gehen, und die Organe, die ihnen als Träger dienen, werden ihren Bezug in den eben so speciell, je nach besondern Dimensionen vorherrschend, sich entwickelnden Leuchtungen finden. So wird die Säule und der Strahl auf dem Scheitel, der von Oben zu Unten, durch die Wirbelsäule sich fortsetzenden, entsprechen; der Strahl vom Vorderhaupte, der von Hinten zu Vorne durch die Zwingen hingehenden; während der Stern vor der Stirne die vorzugsweise angeregte höhere Geistigkeit bezeichnet; zuletzt aber die leuchtende Umreifung zu den in die Kreisströmung verbundenen, der seitlichen und der vor- und rückgehenden, sich in Beziehung setzt. Alle diese Leuchtungen sind also nichts, als die innerlich gehöhten, und daher im Ueberfließen sichtbar gewordenen Grundströmungen des leiblichen Hauptes, Corelate der entsprechenden geistigen Fluxionen, wie wir sie im ersten Buche ausgefunden.

Ist es aber also um die Organe und die Strömungen des Hauptes beschaffen, dann wird es auch dieselbe Bewandtniß um die des Angesichtes, und insbesondere der Sinnorgane in ihm, haben müssen. Wie daher das Antlitz überhaupt vorzugsweise vor dem, was tiefer dann dasselbe, die Verklärung erfährt, so wird in ihm wieder das Auge am liebsten in die Lichtstrahlung sich ergießen. Wie überall, werden auch hier, gleich dem Wechselspiel electrischer Kräfte, Strömung und Gegenströmung sich begegnen, was besonders in einer Erscheinung am h. Peter von Alcantara klar hervortritt, wo man klar gesehen, wie aus einem Kreuze, in das hier die Intention der höheren Macht niedergelegt worden, Strahlenergüsse gegen das Angesicht des Schauenden hingegangen; während andere, in entgegengesetzter Richtung, aus den leuchtenden Augen dem Kreuze zugeströmt: so daß der Wechsel von Geben und Nehmen in diesem Falle aufs allerbestimmteste sich ausgedrückt. Das Ohr wird nicht minder, wie Ausgangspunkt so Endziel, einer solchen Lichtströmung und Ueberströmung sein können, und ist es, wie die Kirchenbilder andeuten, in manchen Fällen der Einsprache durch diesen Sinn gewesen. Weil aber der Mund, als das ihm ent-

sprechende thätige Organ für die Rede, aufs engste mit ihm verbunden ist; darum werden die Leuchtungen am liebsten in diesem zu Tage treten; um so mehr, da auch die beiden unteren Sinne sich an denselben knüpfen, und überdem der Gipfel des Vitalsystemes in ihn öffnet. Indem daher zugleich das im Rausche angeregte Leben und das begeisterte Wort sich in ihm mit Licht umkleiden, und die Süße, die ihn erfüllt, und der Wohlgeruch, der ihn durchduftet, in Licht aufgeht, müssen Ströme von Leuchtungen in ihm zur Efulguration gelangen.

Diese Strömungen aber führen zum mittleren Systeme, dem der Bewegungsorgane hinunter, und auch dies, wenn der Geist in rechter Gewalt eingefallen, wird von ihm mit Licht durchgossen. Darum hat man die Brust, in der die oberen Organe dieses Systemes sich geeinigt finden, im Glanze leuchten gesehen, dessen Zuleiter die Nervengeflechte dieser Gegend gewesen. Von dieser Mitte aus in die seitliche Richtung sich ausbreitend, läuft die Anregung an den Armgeflechten, sich je nach den Articulationen gliedernd, hin, und so muß es denn zuletzt zur Ausströmung durch die Fingerspitzen kommen, in denen die, auf den gleichen Wegen fortströmende Weihe in den Sacramentalien, nur zur äußeren Sichtbarkeit gelangt. In minderem Grade, und nur in besonderen Fällen, werden die unteren, dem Irdischen mehr dienstbaren Gliedmassen, die in der Ascese für die Ableitung eine größere Bedeutung gewinnen, für sich zu dieser Auszeichnung gelangen. Wenn aber die Anregung durch die Gnade, in den geistigen Grund einschlagend, von da gegen den untersten Lebensgrund, durch den mittleren selischen hingeht, also daß dieser Lebensgrund, und leiblich die ganze Aeußerlichkeit des Körpers, als Peripherie und Strebepunkt der vom ersten ausgehenden Strahlungen ihm gegenübersteht; dann wird auch diese ganze Oberfläche leuchtend werden, und die ganze Leiblichkeit von einer Glanzwolke sich umflossen zeigen.

So ist es um diese Lichterscheinungen beschaffen; die, obgleich sie in ihrem Ursprunge dem übernatürlichen Gebiete angehören, doch in ihrem Verlaufe sich, im Gesetze jedes anderen Lebensphänomenes, mit einer Art von inneren Nothwendigkeit entwickeln. Sie sind aber auch, selbst ihrem Ursprunge, nach

dem Naturgebiete keineswegs ganz fremde, denn wie es unter den Thieren Zitteraale und electrische Fische gibt, die die innere nervöse Blitzeskraft in electrischen Schlägen entladen, so hat es auch Menschen gegeben, in denen das den Nerven einwohnende organische Licht in Strahlungen, besonders der Augen aufgeleuchtet, wenn irgend etwas innerlich oder äußerlich Anregendes sie ergriffen. Was diesen Zustand von den mystischen Leuchtungen unterscheidet, ist: daß diese, wenn die Vorbereitung vorangegangen. und die Gnade hinzugetreten, an Allen ohne Ausnahme erscheinen können, und darum ganz und gar keiner besonderen, immer seltenen Naturanlage bedürftig sind.

b) Das Unsichtbarwerden.

Unter die seltneren und eben darum weniger ins klare gebrachten Erscheinungen, die dem Kreise angehören, der gegenwärtig unsere Aufmerksamkeit beschäftigt, muß auch die nach Willkühr, nun an sich gehaltene, dann wieder sich auslassende Erscheinung in der Sichtbarkeit, in und auch außer dem Zustande der Ecstase gerechnet werden. Wäre einem Mystischen die Gabe zugetheilt, durch Anhalten die ihm zugetheilten, sich um ihn her ausbreitenden, und ihn dadurch sinnlich bemerklich machenden Wirksamkeiten, gleichsam aus dem Umkreise derselben zurückzunehmen, und in voller Concentration in sich zu beschließen, dann wäre er, in die Verborgenheit zurückgehend, auf die Dauer dieser Resumtion, aus dem Kreise dieser seiner Sichtbarkeit ausgeschieden, oder dieser wäre vielmehr in ihn hineingegangen, und er wäre dann unsichtbar geworden. Manches dahin Deutende ist in den Lebensbeschreibungen der Heiligen aufgeschrieben, und wir wollen Einiges davon hier im Vorübergehen berühren. Als der h. Hermann Joseph in Steinfeld seine Auslegung des hohen Liedes schrieb, hatte er sich, um nicht gestört zu werden, an einen einsamen Ort zurückgezogen. Hier seinem Triebe sich überlassend, wurde er vom Geiste schnell berauscht, daß er, seiner Schwäche nicht achtend, des Leibes ganz vergaß, und nicht beim Essen erschien. Gingen nun die Brüder etwa hin, um ihn in seiner Einsamkeit aufzusuchen, und fanden ihn nicht an der Stelle, wo sie wuß-

ten, daß er zu sitzen pflege, dann sprachen sie wohl in ihrer Ungeduld ein hartes Wort über den, wie sie meinten, Abwesenden. Er aber, wenn er in der Folge sie getroffen, pflegte ihnen dann ihre Worte vorzuhalten, und sie mit Milde von Zorn und Ungeduld abzumahnen. Wenn sie darauf sagten: wie hast du denn unsere unwilligen Worte gehört, da du nicht zugegen warst? erwiderte er wohl: Mir hat sie nicht ein Anderer hinterbracht, sondern ich habe sie mit eigenen Ohren vernommen, und darum laßt, bitte ich, ab von dergleichen! Mehr als einmal geschah es, daß er in gleicher Art, obgleich anwesend, nicht gesehen wurde. Er war mit dem Bruder vertraut, dem der Dienst im Refectorium oblag, und hatte sich daher in diesem eine Stelle ausgewählt, wo er zur Sommerszeit nach dem Mittagessen, im Winter nach dem Nachtessen, der Betrachtung ungestört sich hingeben konnte. Dort wurde er nun oft vom Bruder beim Thürschließen nicht gesehen, so daß dieser vielmal höchlich staunte, wenn er beim Oeffnen den nicht fand, den er, wie er wußte, dort gelassen, und abermal wiederkehrend, sich nicht minder verwundern mußte, wenn er den erblickte, den er nicht dort geglaubt; denn das Schloß war so beschaffen, daß es von Innen nicht geöffnet werden konnte. Als er daher einmal die Thüre schließen wollte, und ihn wieder nicht sah, dabei aber dachte, er könne doch wohl auch jetzt, wie gestern und vorgestern geschehen, zugegen sein, rief er laut: Joseph, wenn du drinnen bist, zeige dich, damit du nicht eingeschlossen werdest! Joseph schwieg; da er aber, nun herausgehend, den Schlüssel schon in das Schloß gebracht, rief er hinter ihm: Schließe nicht ab, denn ich bin jetzt fertig, mit dir heraus zu gehen! Der Bruder war voll Staunens und sagte: So du künftig, wenn ich fortgehe, dich nicht kund thust, dann wirst du den ganzen Tag innen eingeschlossen bleiben müssen! Er aber nach seiner Gewohnheit, was er nicht längnen konnte, verhüllend, sagte: Warum hast du mich denn nicht gesehen, ich habe dir ja gerade vor dem Gesicht gesessen? Es geschah überhaupt nicht selten, daß, nachdem die Brüder ihn in allen Winkeln des Klosters gesucht, er, wenn es ihm gefiel, zu ihrer

Verwunderung mit einem Male zum Vorschein kam.[1]) Aehnliches wird auch vom s. Nevelo (gest. 1280), Franciscaner in Faventia, berichtet. Er war gewohnt, in der dortigen Peterskirche lange dem Gebete obzuliegen, so daß sie ihn zuletzt heraustreiben wollten; wie sie aber Anstalt machten, den Vorsatz auszuführen, war er nirgendwo mehr zu finden. Als sie aber später zur Mette gingen, fanden sie ihn wieder an seiner Stelle, in seiner Weise, mit aufgehobenen Händen beten.[2]) Eben so berichtet die griechische Anthologie vom Presbyter Lucianus, der unter Maximins gemartert wurde: wenn er durch die Straßen von Antiochia gegangen, sei er, welchen er gewollt, sichtbar geworden, den Andern aber unsichtbar geblieben.[3]) Die heil. Bona, 1156 in Pisa geboren, war nach Palästina gegangen, wo ihre Verwandten in hohen Würden lebten, sich ihrer aber schämend, ans Meeresufer ihr Leute entgegensendeten, um sie aufzuheben, denen sie aber unsichtbar war, während sie von Andern gesehen wurde, und mit ihnen redete. Als später, nach ihrer Rückkehr in ihre Vaterstadt, unter den Mönchen von St. Michael de Orticarie ein Zank entstanden war, wer von ihnen zum Feste St. Jacobs de podio gehen solle, war sie, um öffentliches Aergerniß abzuwenden, in der Kirche unter sie getreten, fragend, wer von ihnen nach St. Jacob gehen wolle? Da alle sich damit entschuldigten, daß sie, nun es so spät geworden, in der Leute Mäuler fallen würden, fragte sie wieder: Und wenn ihr nun von Niemand gesehen würdet, wolltet ihr dann gehen? Da sie nun, auf ein Wunder hoffend, sogleich willig wurden, und sich ihr anschlossen, ging sie mit ihnen durch die Menge, ohne daß sie von einem Einzigen gesehen wurden.[4])

Man sieht, in allen diesen Angaben liegt etwas Ungewisses und Schwankendes, auf viele der bedeutenderen Umstände, die zuvor ausgemittelt werden mußten, ist in der Erzählung keine

---

[1]) Sein Leben geschrieben von einem seiner Mitbrüder und Zeitgenossen. c. IX. 50. 51. [2]) Vita auct. anonymo ex veter. favent. manuscr. collect. A. S. 27. Jul. p. 497. [3]) A. S. VII. Januar. p. 363. c. [4]) Vit. s. Bonae virginis Pisanae Act. S. 29. Maii. c. I. 12. p. 148 und c. II. 32.

Rücksicht genommen; es hält schwer, über den Grad der Gewißheit der Thatsache, ein bestimmtes Urtheil abzugeben, und diese ist keineswegs zur Zeit noch mit dem Grade von äußerer und innerer Authenticität, wie wohl andere, die uns bisher vorgekommen, festgestellt. Vorausgesetzt jedoch, daß es sich wirklich so verhalten, wie die Zeugen wahrgenommen, dann ist in der Erzählung nichts, was uns auf unserem Standpunkte widersinnig und darum verwerflich erscheinen könnte. Die Geister und alle geistigen Kräfte sind, weil als Solche außer aller Räumlichkeit, unseren Sinnen unsichtbar; das heißt: auch aus diesen Sinnen, die da im Raume und der Körperlichkeit sind, hinausgesetzt, und mithin nicht für sie faßbar. Sollen also Geister sichtbar werden, dann müssen sie einen Körper annehmen, und, ihm sich hingebend, sich von ihm umkleiden lassen, damit der Sinn seinerseits die Hülle nun in sich fassend, durch sie mit dem sich in Verkehr versetze, was sich hinter ihr verbirgt, wie dies mit ihm, durch das, was sich vom Körperlichen ihm eingegeben. Soll aber nun das Gegentheil geschehen, und der den Geist umhüllende Körper unsichtbar werden, dann muß ihn dieser Geist in sich aufnehmen, ihn sich hineinziehen, und statt sich von ihm umkleiden zu lassen, ihn vielmehr selbst umkleiden und umfassen; also in ihn aufgegangen, wird er dann, an seiner Unsichtbarkeit Theil nehmend, selbst unsichtbar werden. Aehnliches sehen wir in der äußeren Natur in vielen Naturprocessen sich ereignen, und zu einem analogen Ergebniß führen. Ein Körper, in derselben Masse von Materie ausgestaltet, kann undurchsichtig oder durchsichtig sein, je nachdem er sich dem Licht verschließt, oder ihm sich in allen seinen Tiefen öffnend, von ihm sich umfassen und befassen und umleuchten läßt. Je undurchsichtiger er aber nun erscheint, um so mehr wird er in dieser seiner Masse sichtbar werden; je durchsichtiger, um so unsichtbarer, so daß, was gänzlich von Licht durchdrungen, völlig durchsichtig wäre, auch ganz unsichtbar werden würde. Denn die Lichthülle, ihn ganz in sich aufnehmend, hätte ihn eben dadurch unserer Wahrnehmung ganz entzogen. Gleiches wiederholt sich tiefer mit den andern Elementen; die Luft löst das Wasser auf zur Unsichtbarkeit; dieses

einerseits wieder die Salze. Stört aber etwas diese Lösung, dann trübt sich die Atmosphäre und die Auflösung, und das Lösende tritt in jener zuletzt im Blitze aus, das Gelöste aber schlägt sich wieder nieder in Sichtbarkeit. Eben so wird es nun auch um das Verhältniß von Seele und Leib beschaffen sein. Das Seelische wohnt in seinen unteren Gebieten dem äußerlich umkleidenden Leibe ein, und dieser offenbart sich in die Sichtbarkeit, während das umhüllte Geistige sich in ihm verbirgt. Tritt aber die Persönlichkeit in die höheren Zustände ein, dann wird in zunehmender Vergeistigung das Leibliche mehr erfaßt, überformt und übergeistet, dadurch, daß das Geistige mehr umgreifend worden, und damit das also umgriffene Leibliche mehr verunsichtbart. Weil aber im Menschen, besonders in solchem Zustand, nirgendwo strenge Nothwendigkeit gebietet, sondern der höhere freie Trieb vorherrscht, darum wird auch diese Erscheinung an den Willen, oder vielmehr an den in diesem Willen wirksamen höheren Geist geknüpft erscheinen.

3.

Die geistig-seelische Vision.

Der Lichtgedanke, der im ersten Grunde des Menschen vorbildlich aufgestiegen, wird im zweiten abbildlich im Worte gefaßt, das dann im dritten als Laut zum Aushall kömmt. Den leiblichen Leuchtungen, aus dem Nervensysteme hervor, stehen daher einwärts die geistigen Visionen gegenüber, wie dem ecstatischen Reden die innere gehöhte intellectuale Bewegung. Den Leuchtungen sind also die Gesichte übergestellt, und die Betrachtung hat mithin jetzt zu ihnen hinaufzusteigen, um auch ihr Wesen und ihr Verhältniß zu den andern Erscheinungen, so viel thunlich, zu erforschen. Dreierlei Arten von Gesichten aber mögen sich, wie wir schon gesehen, im Schauenden erwecken: Solche die, in den Sinnen haftend, um gesteigerte Sinneseindrücke sich bewegen; andere, die sich durch die Einbildungkraft in abgezogenen Formen wirken; zum dritten solche, die formlos im Geiste selbst hervorgerufen, als intellectuale Rührungen in allen ihren Eigenheiten sich erweisen. Da wir die erste Art schon

im vorigen Buche abgehandelt, so bleiben uns hier nur noch die beiden andern zu erwägen übrig.

a) Die Gesichte in der Einbildungskraft.

Alle Einbildungskraft treibt in einem Mittelgebiet ihr Wesen, denn ihr nach Unten sind die Sinne, mit ihrem Centrum dem Gesammtsinne gestellt; ihr nach Oben aber alle höheren geistigen Kräfte übergeordnet. Die Gesichte, die in ihrer Region hervorgehen, können also durch jene von Außen herein aus der Naturwelt zugeleitet sein, oder in diesen von Innen aus der geistigen Welt hervor sich mitgetheilt haben, und weil die einen, wie die andern, der Persönlichkeit des Individuums angehören, wird möglicherweise das Gesicht auch ihr Werk sein können, entweder von Unten herauf oder von Oben herunter sich gestaltend. Wie dann weiter, bei Gottes allgegenwärtiger Wirkung, das Geschaute auch von ihm gegeben sein kann, unmittelbar, oder mittelbar durch Einflüsse guter Mächte, so liegt auch eben so die Möglichkeit vor, daß es auch wieder von solchen kommen könne, die der bösen Seite angehören. Gott und die Natur, Engel und Dämonen, Heilige und andere Abgeschiedene theilen sich daher möglicherweise, mit den Kräften und Vermögen der Persönlichkeit, wie überall, so vorzüglich hier, in die hervorgerufenen Wirkungen, und die vorsichtige Unterscheidung dieser verschiedenen Wirkungsweisen ist mehr wie irgendwo geboten, weil bei Unterlassung derselben hier die Täuschung am nächsten liegt. Denn jener wundersame Proteus, der in uns verborgen wirkt und gestaltet, nun die Erinnerung früher gefaßter Eindrücke zur Traumgestalt ausbildend, nun vor dem halbwachen oder durch äußere Erregungen berauschten Sinne schwebende Schemen gesehener und nicht gesehener Dinge in solcher Plasticität auswirkend, daß sie an Handgreiflichkeit selbst das natürlich Hervorgebrachte zu übertreffen scheinen; dann wieder im krankhaften Zustande im Zwielicht von Helle und Dunkel wirre Gebilde webend, und seltsame Phantome heraufbeschwörend; dieser Tausendkünstler hat hier Sitz genommen, und er mag auch in der bildlosen Seele des Mystikers große Gesichte heraufführen. Von seiner Wohnung füh-

ren Straßen aus in alle Welt, und wir sehen von allerwärts her Pfade zu ihr ziehen, und gar Vieles wird auf ihnen ihm zugetragen. Der Sonne Stand, des Mondes Lauf, die Aspecten der Gestirne, die Mischung der Elemente, das Alles ist daher seinem Wirken nicht fremd; aus den unteren Lebensgebieten steigt es wie Nebel der Frühe zu ihm herauf, während von Oben herab Gedankenformen zu ihm sich niederlassen; die Lüge naht versuchend, wie auch die Wahrheit sich Zugang zu öffnen weiß. Dieser truglosen Wahrheit, die von Gott und allen guten Geistern, und allem Geordneten in Natur und Persönlichkeit herkömmt, kann sich daher leichtlich die Täuschung beimischen, die in allem Ungeordneten, Wilden, Lügenhaften, durch alle Reiche ihren Ursprung nimmt: beide zu unterscheiden, muß Sache einer Kritik sein, die ernsten Sinnes sorgfältig alle Zeichen prüft; auf Alles merkt, was vorausgegangen, was im Acte selber sich begibt, was als Folge im Geleite geht, und als Endergebniß sich herausgeworfen, und erst, wenn alle Umstände zu gutem Zeugnisse sich vereinigen, das Gebotene und auch dann immer nur bedingungsweise als voll und ächt erkennt, und wo es diese Prüfung nicht besteht, es nach den Umständen verwirft, oder auf sich beruhen läßt.

Was zunächst die physisch-organischen Einwirkungen betrifft, so ist von dieser Seite bedeutsam, was Cardanus von sich selbst und seinen Jugendanlagen berichtet. Er sagt nämlich: Wenn ich will, sehe ich, was ich will, und zwar mit den Augen, nicht im Geiste, gleich jenen Bildern, von denen ich gesagt, daß ich sie als Kind gesehen. Jetzt aber erfolgt es, wie ich glaube, durch Beschäftigungen; aber nicht anhaltend, nicht vollkommen, und nicht durchaus zu jeder Zeit, wenn ich will; aber doch nur, wenn ich will. Die Bilder aber, die ich sehe, sind immer in Bewegung. Und so sehe ich Wälder, Thiere, Gegenden, und was ich immer zu sehen wünsche. Ich halte dafür, die Ursache dessen sei die Thätigkeit der Einbildungskraft, und die Schärfe des Gesichts. In frühester Jugend hatte ich das mit Tiberius Cäsar gemein, daß ich in tiefster Finsterniß Alles sah, wie bei hellem Tage; bald aber wurde mir dies Licht genommen. Noch jetzt sehe ich immer noch Einiges, ob

ich gleich das Gesehene nicht klar zu unterscheiden vermag; und auch dessen ist die Wärme des Gehirns, die Feinheit der Lebensgeister, und der Substanz des Auges, so wie die Energie der Einbildungskraft, Grund und Ursache.[1]) Man sieht, diese Spiegelung wird dadurch bewirkt, daß die in der Einbildungskraft selbstthätig hervorgerufenen Bilder, auf das ihnen zumeist verwandte Gesichtsorgan bezogen, dies von Innen heraus eben also regen, wie die äußern Objecte es sonst nur von Außen herein vermögen, wodurch der imaginirte Gegenstand die gleiche plastische Objectivität, wie sie sonst nur dem Wirklichen eigen ist, gewinnt. Die Bedingungen, die das Entstehen eines solchen idealen Bilderkreises, das mit täuschender Wahrheit die Wirklichkeit nachspiegelt, hervorrufen, sind also: eine lebhafte, warme, gleichsam selbstleuchtende, künstlerisch-thätige Einbildungskraft, als deren äußerer organischer Ausdruck bei Cardan das selbstleuchtende, im Dunkel sehende Auge erschien; dann aber auch in diesem Auge selber, gegen die innere, vom Geistigen berührte Seite hin, eine große Erregbarkeit, Rührsamkeit und ein sammelndes, bindendes Vermögen, was sich äußerlich in der Schärfe des Gesichtes zeigte, deren er sich bewußt gewesen. Die Gebilde, die im gewöhnlichen Zustande sich im Naturlichte dem Sinne zuerst einschreiben, und dann sich in den Geist übertragen, werden jetzt umgekehrt aus ihm hervor, in geistiges Licht gefaßt, dem Sinne eingetragen, und wecken das in ihm ruhende organische Licht, daß es sich in leuchtenden Zügen zusammenthut, in der das Gestaltete objective Leiblichkeit gewinnt. Swedenborg hatte, wie es scheint, eine ähnliche Anlage; äußere Naturreize, wie Opium, Hioscyamus und andere, rufen sie vorübergehend hervor, krankhafte Steigerungen einzelner Kräfte

---

[1]) In seiner Schrift de Variet. Rerum. L. VI. c. 43. Er hatte überdem auch die Fähigkeit, in einer Art von Ecstase sich außer sich zu setzen, wobei er das Gefühl hatte, als ob das Herz sich ihm spalte, um die Seele zu entlassen, und zugleich eine Empfindung über diese seine ganze Seele sich verbreitete, als ob eine Thür sich öffne, um einen Geist davon zu lassen, worauf es ihn dann däuchte, er sei außer seinem Körper, und halte nur durch eine kräftige Anstrengung noch einen Theil seiner Körpergestalt fest.

können sie nicht minder in Thätigkeit versetzen, und so sehen wir das Hellsehen im Somnambulism mit ihr zusammenhängend. Aber auch die Ascese wird sie entwickeln können, wenn sie dieselbe nicht schon vorgefunden; in beiden Fällen wird sie sich daher auch in der Mystik geltend machen. Jene leichten Anflüge der Vision, die sich bei frommen Leuten, deren Jugend unter Druck, Entbehrung und Leiden hingegangen, häufiger, als man zu glauben scheint, einstellen, können ihr größtentheis zugerechnet werden; nur daß selbst hier schon die Unwillkürlichkeit bei vollem Bewußtsein den Uebergang in ein anderes Gebiet andeutet. Hildegardis sah, wie sie uns selbst berichtet, die Bilder ihrer inneren Welt stets und anhaltend vor sich schweben, während sie zugleich und mit klarer Bewußtheit die Bilder der äußeren in sich aufnahm, und beide Arten von Gestaltungen aufs bestimmteste zu unterscheiden wußte. Das mochte bei ihr ursprünglich, eben wie bei Cardanus, natürliche Anlage gewesen sein; als sie aber, im Fortschritte ihres innerlichen Lebens, sich mehr und mehr vertiefte, mußte ihr, entgegen dem äußeren der innere Sinn aufgehen, der eben in jener innern Erregbarkeit des Gesichtssinnes, die ein Element jener Anlage gewesen, sich schon begründet gefunden. Mit ihm war ihr denn eine neue bisher verborgene Objectivität geöffnet, die ihr fortan ihren Bilderkreis zuführte, und die Gestalten, in ihrer Hervorbringung der Willkühr entzogen, gewannen nun die gleiche objective Wahrheit, wie jene, die aus dem Gebiete äußerer Natur ihr zugeströmt. War die Vertiefung so weit gediehen, daß ihr Inneres den Einflüssen des Geistes von Oben sich aufgeschlossen, und nachdem dieser an die Stelle der einbildenden Kraft getreten, der innere Sinn für ihn die gleiche Erregbarkeit gewonnen, wie zuvor der äußere für die Gebilde dieser Kraft; dann hatte die Wahrheit der Gestalten vollends göttliche Gewähr erlangt, weil von Gott keine Täuschung ausgehen mag. Dies aber in allen Fällen zu unterscheiden, ist sogar schwer für diejenigen, die selbst in solchen Zustand eingetreten, und so viel mehr für Andere, die nur von Außen hinein schauen mögen; und denen zuletzt kein anderes Criterium der Wahrheit übrig bleibt, als die Wirkungen, die aus der Anregung hervorgehen,

ob sie zum Guten oder zum Schlimmen führen. Darum sind alle Mystiker ohne Ausnahme, von Bonaventura und dem h. Thomas von Aquin bis zu Johannes vom Kreuze, Theresia, und denen, so nach ihnen gekommen, der Meinung: diese Gattung von Visionen, als vielfältigen Täuschungen unterworfen, sei nicht viel höher zu halten, als die der ganz sinnlichen, und sie möchten jener leichten Nahrung zuzurechnen sein, die schwächeren Naturen geboten wird, bis sie stärkere vertragen. Darum sei praktisch unabläßlich bei denen, die im Zustande einer solchen Unmündigkeit sich befinden, darauf zu halten, daß sie, die Schaale aufgebend und zum Kerne dringend, ihrer sich entschlagen: als solcher, die der Vollkommenheit, die allein in lichter Gotteserkenntniß und Liebe besteht, weil alle Erfüllung des Gesetzes in der Liebe ist, wohl eher nachtheilig sich beweisen.

Reichlich und überreichlich ist übrigens das Leben der Mystischen mit solchen Bildern und Visionen angefüllt. Bei Lidwina von Schiedam dauerten sie vier und zwanzig Jahre ununterbrochen fort; während deren Verlaufe sie jede Nacht, zum mindesten eine Stunde ihren Sinnen entrückt, und für Jeden, der sie sah, entseelt daliegend, außen in physische Finsterniß gehüllt, aber von einem inneren Lichte umleuchtet, und von einem Wohlgeruch umduftet, diese ihre Gesichte sah: der einzige Trost, der ihr in ihrer Krankheit und Verlassenheit gegönnt gewesen. In einer Folge solcher Gesichte wird der Veronica von Binasco das ganze Leben des Erlösers nach und nach gezeigt; vom Auszuge Josephs an, wo er das Thier, das die Jungfrau trägt, führend, nach Bethlehem gekommen, bis zur Kreuzigung hin, und über dieselbe hinaus; dabei aufs ausfürlichste über jeden einzelnen Umstand sich verbreitend, der dabei vorgefallen. Aehnlicher Art ist die Bilderreihe, die Francisca von Rom gesehen, und aus der ihr Biograph einen Theil in ihre Lebensbeschreibung aufgenommen, und sie in einer Folge von 97 Visionen uns aufbewahrt. Aehnliches hat sich in unseren Tagen an der Emmerich von Dülmen wiederholt. Nicht blos auf die Passion haben ihre Gesichte sich beschränkt, sondern drei Jahre hindurch folgen sie dem Herrn durch alle seine Wege Schritt vor Schritt, über alles Palästina; die Natur des Landes,

Ströme, Berge, Wälder, bewohnte Orte, die Einwohner, ihre Wohnstätten, Sitten und Gebräuche, Kleidung und Lebensweise. Alles geht in den klarsten und anschaulichsten Bildern an ihr vorüber. Episodisch knüpfen sich dann an Menschen und Oertlichkeiten, und die zwischenlaufenden Festbilder des Kirchenjahrs, Rückblicke in die noch frühere Vergangenheit, so daß auch diese bis zum ersten Ursprung der Dinge in einer großen umfassenden Anschauung vor ihr liegt, und das ganze sich in ein gewaltiges, religiöses Weltepos zusammenschließt, das, vom Himmel zur Erde spielend, mit den Weltaltern sich gliedert, und mit den Menschenaltern sich untergliedert, und wie es also, ein weltumkreisender Ocean, aus verborgener Quelle hinströmt, an der Oberfläche die Pracht seiner Ufer und den ausgelegten Reichthum der Zeiten spiegelnd, innen aber durchsichtig bis zum Grunde den Blick in die Wunderwelt der Tiefe, und den inneren verborgenen Zusammenhang der Dinge öffnend, im Ganzen das wunderbarste, reichste, umfassendste, tiefsinnigste und ergreifendste Gesicht, das sich irgend je in dieser Art mystischer Auffassun gsweise gebildet, vor dem anschauenden Sinn heraufführt.

Merkwürdig vor vielen andern ist auch die Folge von Gesichten, die Maria von Agreda in ihr Buch vom Leben der Jungfrau niedergelegt. Sie selber gibt, in ihrer Einleitung zu demselben, über sein Entstehen in folgenden Worten Auskunft. Ich erkenne und rühme deine Größe, allerhöchster König! daß du in deiner Würde und Majestät diese tiefe Geheimnisse vor den Weisen und Gelehrten verborgen, sie aber der kleinsten und unwürdigsten Dienerin in deiner Kirche offenbaret hast, damit du, je schwächer das Werkzeu g, um so mehr für den alleinigen Urheber des Werkes erkannt und verehrt werdest. Dieser übergroße Herr hat mir, nach langem Widerstande, und vielen ungeordneten Sorgen von meiner Seite, weil ich zaghaft im Meere seiner Wunder zu versinken befürchtete, von der Höhe zu empfinden gegeben, eine starke, liebliche, süße und nachdrückliche Kraft, ein Licht, welches erleuchtet den Verstand, den widerspenstigsten Willen zähmt, in Ruhe setzt und ordnet den völligen Stand der inneren und äußeren Sinne, ein Licht,

das die Creatur dem Willen und Wohlgefallen des Allerhöchsten unterwirft, und sie antreibt, in Allem nur Gottes Ehre und Glorie zu suchen. Da ich mich in dieser Vorbereitung befunden, kam eine Stimme von dem allmächtigen Gotte mir zu Ohren, die mir rief, mit ihrem Nachdruck mich ergriff, mich über mich selbst erhebend, mich gegen die Widersacher stärkte, die meine Seele von jenem Gute zu fernen sich mühten, das ihr in der Erkenntniß so vieler großen Geheimnisse geboten wurde, und vor jedem Fallstricke mich bewahrend, mir den Weg zur Vollkommenheit zeigte, und mich zu einem geistigen Leben mitten im sterblichen Fleische einlud. Oft mit der Kraft des Allmächtigen mich väterlich strafend, dann wieder liebkosend, rief er mir: Meine Taube! du Geschöpf meiner Hände, erhebe dich und verweile nicht länger, komm her zu mir, der ich bin das Licht und der Weg, wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsterniß, komm zu mir, der ich bin die sichere Wahrheit, die gewisse Heiligkeit, ich bin der Allmächtige und der Weise, der die Weisen bessert. Diese Worte waren mir nur eben so viele Strahlenpfeiler süßer Liebe, daß ich mich in Staunen, Ehrerbietigkeit, Furcht, Erkenntniß meiner Sünden, und Nichtigkeit zusammenfaßte, einhielt und verdemüthigte. Der Herr aber sagte mir: Komm, meine Seele! komm zu mir, denn ich bin dein allmächtiger Gott, und obwohl du eine Flüchtige und Sünderin gewesen, so erhebe dich nur von der Erde, und komme zu mir, denn ich bin dein Vater, nimm hin die Stole meiner Freundschaft, und den Malring einer Braut. Sie erzählt nun, wie die Engel, die ihr Gott zugegeben zu dem Werke, sechs an der Zahl, sie gereinigt und zubereitet, und sie darauf vor ihn gestellt hätten, der ihrer Seele dann ein neues Licht und gleichsam eine neue Zulage der Glorie gegeben, wodurch sie tauglich worden und stärker, zu sehen und zu erlernen, was die Kräfte einer irdischen Creatur weit übersteigt. Zwei andere geheimnißreiche Geister gesellen sich nun den andern bei, und wie sie darauf, mit emsiger Begier und inbrünstiger Anmuthung in die Geheimnisse zu schauen wünscht, wird sie mit großer Lieblichkeit zurückgehalten, und auf ihre bestürzte Anfrage deswegen, bedeutet: daß sie kommen müsse mit bloßen Füßen, all

ihrer Begierden und Anmuthungen bar, wie Mose, als er vor den brennenden Dornbusch hingetreten. Auf ihre Erwiederung: daß der irdischen Natur mit der Anforderung, die Weise der Engel anzuziehen, Schweres angemuthet werde, wird ihr die Hülfe Gottes zugesagt, der begehrt, was er will, und kann, was er begehrt. Ihr wird nun ein reich gestickter Vorhang gezeigt, der einen großen Schatz bedeckte, und wie ihr Wille sich ereifert, daß dieser Vorhang voneinander gezogen, und enthüllt werden möge, was er als verborgenes Geheimniß bedeckt, wird ihr gesagt: Entblöße dich deiner selbst, und das Verdeckte wird dir offen gelegt werden. Sie nimmt sich nun vor, ihr Leben zu bessern, und ihre Begierlichkeiten zu überwinden, zugleich mit Weinen und Klagen in ihrem Innersten nach der Enthüllung seufzend, und im Verhältniß, wie dies ihr Vornehmen sich vollführte, zieht sich auch der Vorhang weiter auseinander und gibt ihr mehr zu sehen ihr höchst verlangtes Gut; endlich ist er völlig aufgeschlagen und ihr inneres Auge sieht, was sie mit Worten nicht zu sagen weiß. Sie sah ein großes geheimnißvolles Zeichen am Himmel; ein Weib, eine Frau, die allerschönste Herrin, mit Sternen gekrönt, bekleidet mit der Sonne, den Mond zu ihren Füßen, und die englischen Geister sagten ihr: das ist die Frau, die Johannes gesehen, und die Gott hoch begnadet; schaue an und betrachte ihre Vortrefflichkeit, und beschreibe dieselbe; zu diesem Zwecke wird dir gezeigt werden, wessen du bedarfst.

Nachdem sie dann weiterhin über die Weise, in der die Mittheilung an sie geschehen, und die verschiedenen Grade der Erleuchtung sich ausgesprochen, schreitet sie zum Werke; in einer eigenthümlichen, speculativ durchgeführten Schöpfungsgeschichte, ihm zuerst seinen Grund unterlegend. Sie geht dann weiter, indem sie eine darauf gegründete Auslegung der bekannten Stelle im achten Capitel der Sprichwörter: Der Herr hat mich im Besitz gehabt im Anfang seiner Wege u. s. w. unternimmt, und damit eine andere des zwölften Capitels der Apocalypse verbindet; beide mit gleichem Scharfsinn und Gewandtheit durchführend. Nun erst beginnt sie die Erzählung vom Leben der Jungfrau, anhebend mit ihrer Verkündigung,

zuvor ehe denn sie geboren war und darauf ihr ganzes Leben durchführend, von ihrer Geburt bis zum Tode, und zwar so, daß auch das Leben ihres Sohnes von Anfang bis zum Ende sich eingeflochten findet, sammt Allem, was sich nach dem Tode desselben bis zu ihrem Hingange begeben. Alles das wurde in ihrer Ciudad de Dios aufgeschrieben, einem starken Folianten, in 3 Theile, jeder von 8 Büchern eingetheilt, und in spanischer Sprache in mehren Auflagen, Madrid, Lissabon, Valencia, Perpignan, Antwerpen abgedruckt, bald auch unter dem Titel: La mystique cité de Dieu, Marseille und Paris, ins Französische, sofort unter dem: Geistliche Stadt Gottes, Augsburg 1715, ins Deutsche, und zugleich ins Lateinische, weiterhin ins Italienische in der Mailänder Ausgabe und andern in Palermo, Venedig und Trient, übersetzt, und bald in die ganze christliche Welt verbreitet. Ohne allen Zweifel ist eine große mystische Anschauung in diesem Buche ausgelegt; sein speculativer Theil ist mit einem für eine Frau bewundernswerthen Tiefsinne durchgeführt, und sein historischer schildert, wenn auch ohne Aufwand sonderlicher Phantasie, doch bisweilen mit großer Anschaulichkeit, die einzelnen Umstände und Ereignisse. Was jedoch die Form betrifft, so läßt sich freilich nur wenig zu ihrem Lobe beibringen. Zwar soll, nach Aussage ihrer Landsleute, die Sprache des Originals klar und rein sein; und so weit einem Ausländer darin ein Wort zukömmt, scheint es sich damit wirklich also zu verhalten. Aber die Ecstase hat sie nicht gegen den Ungeschmack ihrer Zeit zu schützen vermocht; die Rocaille, und der anhebende schlechte italienische Kirchenstyl, der wie eine Seuche rund um die Alpen sich her ergossen, und Spanien wie die andern ergriffen, ist auch in ihr Buch eingedrungen, das sie nüchternen Muths geschrieben; die steife Geziertheit, der Schwulst, und die falsche Emphase verunzieren es nur zu oft, und große moralische Nutzanwendungen am Ende jedes Capitels vermehren noch die Weitschweifigkeit. Vollends die deutsche Uebersetzung, mit der ganzen Ungelenkheit der Sprache des vorigen Jahrhunderts, schleppend, schwerfällig und nicht einmal treu, ist beinahe ganz unlesbar, und ein Denkmal der Barbarei und der gänzlichen Geschmacklosigkeit jener Zeit.

Der große Eifer, mit dem der Orden, dem Maria angehörte, sich der Verbreitung des Buches und seiner Lehren angenommen; die Aufmerksamkeit, die sie überall erweckt; die Canonisation ihrer Verfasserin, die bald von Spanien aus in Anregung gebracht wurde, das Alles mußte auch den Widerspruch aufregen. Die Pariser Universität, in dergleichen Fällen überall schnell zur Hand, hatte gleich bei Erscheinung des Buches 1696 dreizehn Artikel daraus ausgezogen, und sie als falsch und der reinen Lehre entgegen verworfen; die Congregation des Index schien ihrem Ausspruch beizupflichten, indem sie das Werk in den von 1710 aufgenommen; eine Verfügung, die jedoch Benedict XIII. zu nichte machte; indem er die Stadt Gottes wieder aus der Reihe verbotener Bücher auszustreichen befahl. Da inzwischen im Vorschritte der Untersuchungen wegen der Canonisation, auch in gewohnter Weise, die Controverse über diese Bücher als Vorfrage in Rom sich führte, verbreitete diese sich bald über den Umkreis der Congregation hinaus, als in Deutschland der Stiftsherr in Pollingen, Amort, als Widersacher aufgetreten, und nun in Spanien Gonzalez Mattheo, in Deutschland Laudelin Mayr, dann Dalmatius Kick, beide in Baiern, und neben ihnen noch einige Anonyme zu ihrer Vertheidigung aufgetreten. Amort, wenn ihm auch eine durchgreifende Einsicht in die Natur mystischer Zustände fehlte, was ihm in jener Zeit kaum zugemuthet werden konnte, besaß doch sonst Alles, was zu dieser Untersuchung gehörte: Scharfsinn, Gelehrsamkeit, geistige Freiheit ohne Frechheit, und die Luftklarheit, nicht Wasserhelle des Verstandes. Die Gegner, ohne ihn im ersten zu übertreffen, waren ihm im andern nicht gewachsen; sie warfen sich also in unnöthiger Ereiferung für die Ehre ihrer Ordensgenossin, die Amort nie angetastet, weil sie in der That gänzlich außer dem Streite lag, auf Bitterkeiten und Anfeindungen. Der Angegriffene erwiederte einigemale, und schwieg dann gänzlich; aber er war in seinen Einwürfen keineswegs widerlegt. Es ergibt sich nämlich bei unpartheiischer Prüfung der ganzen, in den Streitschriften geführten Untersuchung über den Inhalt jenes Buches, daß es von einzelnen in ihr nachgewiesenen Irrungen keineswegs freizusprechen. Einmal steht

es nämlich in einer bedenklichen Verwandtschaft des Inhaltes mit den beiden Apocryphen: De nativitate b. virginis Mariae und de infantia Jesu; eine Verwandtschaft, die in befriedigender Weise kaum anders erklärt werden mag, als durch die Voraussetzung: daß Maria von Agreda sie in früherer Zeit gelesen, und das Gelesene solchen Eindruck auf ihre Einbildungskraft gemacht, daß es, ihr unbewußt, wieder ihren Visionen sich mitgetheilt; so wie denn überhaupt ihr Herz so voll von dem Gegenstande ihrer Liebe und Verehrung gewesen, daß es überfließend unvermeidlich von dem Seinigen dem Gesehenen beimischen mußte. Es zeigen sich dann weiter einzelne, mit der Chronologie nicht zu vereinbarende Angaben, wie jene: Herodes sei im achten Jahre nach Christi Geburt gestorben; während andere eben so schwer mit den geographischen Oertlichkeiten sich vertragen lassen; und noch andere historische von Dingen, die sich im Leben des Heilandes und seiner Mutter zugetragen, sich kaum in die Folge schon bekannter Ereignisse einfügen wollen. Noch Anderes, was bei Gelegenheit des Aufenthaltes in Aegypten sich begeben, und was später nach der Auffahrt sich zugetragen —, außerdem, daß es allem historischen Tacte widerspricht, — will auch mit der bekannten Geschichte sich nicht einen, ja wird einmal ausdrücklich von ihr verneint: wie z. B. die Erzählung von der Zerstörung des alten Tempels in Ephesus, der doch, nach der Angabe des Plinius, 20 Jahre später noch gestanden. Eben so wenig wollen einzelne physische Angaben mit einer gesunden Naturanschauung, und einzelne physiologische mit der Oekonomie des Lebens sich vertragen; so daß also das Buch, indem es der wissenschaftlichen Beschränktheit seiner Zeit diesen Tribut bezahlt, eben dadurch verräth: daß es neben der Wurzel, die es in dem Gebiete der Vision getrieben, auch eine andere in die irdischen versenkt, und darum der Sicherheit und Zuverlässigkeit entbehrt. Und doch hatte Maria von Agreda Alles gethan, um sich auf die würdigste Weise zu jenem Werke vorzubereiten; und sie hatte es dabei zu einer innern Klarheit und Reinheit und Höhe gebracht, die kaum irgendwo übertroffen worden, und die im ganzen Streite Niemand anzutasten gewagt: ein schlagender Beweis für die

Nothwendigkeit der Vorsicht, die überall in diesen Gebieten vorgekehrt werden muß, um nicht der Täuschung zu unterliegen; so wie die beste Rechtfertigung für die Klugheit der Kirche, die solche Gesichte einerseits jeder wissenschaftlichen Prüfung hingibt, nachdem sie zuvor die theologische bestanden; und, sie dann auf ihrem innern Werthe beruhen lassend, sie als erbauend, erhebend, erläuternd und belehrend gelten läßt; und ihnen so wenig eine bindende und den Glauben regelnde Kraft beilegt, daß wohl eher diese Gesichte es gewesen, die seither die Canonisation der Seherin verhindert haben.

Nicht blos aber den Wandel des Herrn und seiner Heiligen auf Erden, und im Reiche der Sichtbarkeit, schauen die Verzuckten, sondern sie werden auch in die unsichtbaren entrückt, und die sonst verhüllten Gegenstände dieses Reiches werden ihnen aufgedeckt, und sie sehen dieselben unter Formen und Gestalten, die ihre Einbildungskraft sich von irdischen Dingen abgezogen. Auch hier liegen so viele Beispiele im Leben der Heiligen vor, daß es unnoth ist, hier besondere Einzelnheiten anzuführen. Nur bei einem der bei diesen Entrückungen vorkommenden Umstände glauben wir verweilen zu müssen, weil er, an sich seltner eintretend, überdem auf Verhältnisse, die in anderen Gebieten uns später begegnen werden, ein Licht zu werfen dient. Da Gott in diesen Reichen, wie im ganzen Umfange des Weltalls, als die innerste überweltliche Mitte steht, und vor seinem Throne alle Radien vom ganzen Umfange her zusammengehen; so wird es denn auch nicht selten geschehen, daß Ecstatische, wenn gleichzeitig miteinander verzuckt, sich vor ihm begegnen, und in höheren Verkehr miteinander kommen. Auch darüber liegen verschiedene Beispiele vor, unter denen wir nur das folgende wählen.

Als Ida von Nivelles eines Tages verzuckt war, erfuhr sie, eine andere ihr sehr liebe Freundin sei in demselben Augenblicke in dem gleichen Zustande; und dieser hinwiederum wurde gezeigt, wie Ida im gleichen Abgrunde göttlichen Lichtes mit ihr sich eingetaucht finde. Von da an waren beide im Herrn aufs engste verbunden, und es schien, als seien sie eine Seele und ein Herz in ihm geworden; ein Verhältniß, das noch

inniger wurde, als sich ihnen in einem Gesichte die h. Jungfrau als dritte Freundin beigesellt. Aehnliches begegnete ihr mit einem frommen Geistlichen, der von ihr gehört, aber nicht an sie glauben wollte. Er hatte sie, um seiner Zweifel wegen ins Reine zu kommen, schon dreimal ohne Erfolg besucht; und da er darauf, um der Ungewißheit los zu werden, an den Altar gegangen, Messe zu lesen, war ihr Antlitz ihm gezeigt worden; und eine Stimme hatte Zeugniß für sie abgelegt. Staunend über das, was ihm begegnet, war er nach der Messe zu ihr zurückgekehrt, und hatte sie krank gefunden. Als er sie erblickt, war sie ihm, wie eine an Leib und Seele Verklärte erschienen, und er war über dem Anblick schnell verzuckt geworden. Als Ida das gewahr wurde, hatte sie die gleiche Empfindung von einer Verklärung, und wurde nun ihrerseits gleichfalls zum Himmel entrückt, wo nun beide sich begegneten, und einen feierlichen Tag miteinander begingen. Als der Priester, nach einiger Zeit wieder zu sich gekommen, von der Anwesenden sich beurlaubte, fragte ihn diese, warum er mit Ida gar nichts geredet. Er erwiederte: Ich habe sattsam mit ihr geredet, wie die Seelen der Verklärten oben im Himmel miteinander zu reden pflegen; und das Gleiche erwiederte auch Ida, als sie wieder zu sich gekommen, auf die gleiche Frage. Ein anderer ihr gleichfalls sehr vertrauter Priester wurde, im Gespräche mit der Aebtissin eines benachbarten Klosters, unter der Rede verzuckt; und da er wieder zu sich gekommen, sagte er auf Befragen der Erstaunten: Ida hat heute des Herrn Leib empfangen, und, wie gewöhnlich zum Himmel verzuckt, hat sie dort ein Gebet für mich dem Herrn dargebracht. Er kam darauf sogleich wieder zum andernmale außer sich, und fand dort im Angesichte des Herrn die Betende, zu der dieser sagte: Gib, meine Tochter! diesem Manne einen Theil der Gnade, die ich dir so reichlich und würdiglich zugetheilt. Er hatte, — das Haupt vor dem Herrn, wie zum Gesegnetwerden, eingeneigt, — mit Freuden das Wort vernommen; und sie war ihm genaht, und hatte ihm, nicht von Mund zu Mund, sondern von Geist zu Geist, einen Kuß gegeben. Von da an hatte es ihm geschienen, als sei sein Geist untrennbar mit dem der Ida in

jener höheren Charitas verbunden; und er gestand der Aebtissin hernach, daß er nie in seinem ganzen Leben eine solche Fülle göttlicher Erkenntniß empfangen, als in diesem Gesicht. Die Aebtissin aber stellte Nachforschungen an, und erfuhr, daß Ida an diesem Tage, wie der Priester gesagt, wirklich verzuckt gewesen [1]).

Der Eintritt in diese, dem Menschen sonst verschlossene Gebiete, macht nun auch das Anknüpfen eines Verkehrs mit den höheren Bewohnern derselben möglich, der gleichfalls gar häufig bei den Mystischen vorkömmt. Auch sie müssen, um dem Menschen verständlich zu sein, in menschlicher Gestalt erscheinen. Schon eine Andeutung dieser Gastalt reicht jedoch zu diesem Zwecke aus, wie es beim Bekenner Fursens der Fall gewesen; der in einem Gesichte, mit Dunkel umgeben, über sich vier geflügelte Hände erblickte, die ihn zu beiden Seiten unterstützten, und deren Antlitz, leuchtend im Glanze, sich ihm erst enthüllte, als sie ihn höher hinaufgetragen [2]). Johanna vom Kreuze aber beschrieb den ihrigen; als leuchtend mehr denn die Sonne, mit schneeweißen Gewändern, mit Flügeln, über alle Maßen schön, eine Krone auf dem Haupte, das Kreuzeszeichen vor der Stirne, und an den verschiedenen Gliedern mit mancherlei symbolischen Inschriften und allerlei Bildern der Passion bezeichnet [3]). Ueber die Weise des Verkehrs selber ist das Umständlichste, was im Leben der h. Francisca von Rom von der Anguillaria, meist aus den Notaten ihres Beichtvaters Martinotti, sich aufgeschrieben findet [4]). Ihr, die im Ehestand lebte, war ein neunjähriger Knabe, Evangelista genannt, ein gutartiges, frommes Kind, an der Pest gestorben. Ein Jahr nach seinem Tode erschien ihr der Knabe, in der Gestalt und

---

[1]) Henriquez quinque pr. Virg. c. XXV—XXVIII. [2]) Vit. S. Fursei. A. S. 16. Januar. c. I. 4. [3]) Ihr Leben von Dazza. München 1619. p. 126. [4]) Vita Franciscae romanae per M. Magdal. Anguillariam praesidem Oblatarum Turris speculorum. c. III. Act. Sanct. Mart. Tom. II. p. 179. Die Kirche betet an ihrem Feste: Deus, qui b. Franciscam famulam tuam inter caetera gratiae tua Dona familiari Angeli consuetudine decorasti, concede quaesumus etc.

Kleidung, wie er auf der Welt gewesen, nur unvergleichlich schöner denn zuvor; ihm zur Seite aber stand ein Jüngling, noch viel schöner, denn er. Die Mutter erschrack zuerst, wurde aber bald überaus freudig, als sie das Kind näher treten, und sie ehrerbietig grüßen sah; sie konnte sich nicht enthalten, die Arme nach ihm auszustrecken, um ihn zu umarmen; da sie aber nichts zu fassen vermochte, ergötzte sie sich wenigstens an seinem Anblick, und fing an, den Kleinen zu befragen, wo er sich in jener Welt befinde, was er treibe, und ob er auch dort der Mutter gedenke. Der Knabe erwiederte ihr: unser einziges Geschäft ist dort, in den unendlichen Abgrund göttlicher Güte hineinzuschauen, und mit großer Freude und herzlicher Liebe seine Majestät zu preisen. Meine Stätte aber ist in dem zweiten Chore, diesem Jüngling, den du siehst, zur Seite, der viel schöner ist denn ich, weil er dort höher steht. Er ist aber dir von Gott, zum Troste auf deiner Pilgerfahrt, zum beständigen Gefährten geordnet; damit du ihn Tag und Nacht dir gegenwärtig sehest. Ich aber bin gekommen, um die Schwester Agnes mit mir dahin zu nehmen, damit sie mit mir die Freuden des Himmels genießen möge. Der Knabe blieb etwa eine Stunde bei der Mutter, vom ersten Aufdämmern der Morgenröthe bis zu Sonnenaufgang, und verschwand dann; die Schwester erkrankte darauf nach wenig Tagen, und starb, fünf Jahre alt; die Lichtgestalt des Engels aber blieb fortan immer bei der Mutter. Er stand unausgesetzt zu ihrer Rechten, und sie bezeugte, daß, wenn sie ihn anzuschauen versuche, ihr nicht anders werde, als Einem, der in die Sonne zu sehen sich bemühe.

Sie genoß aber seines Anblickes nicht blos, wenn sie in ihrer Kammer dem Gebete oblag, sondern auch auf der Straße, in der Kirche, in Gesellschaft mit Andern. Ließ sich in ihrer Gegenwart einer der Anwesenden etwa, ein Vergehen zu Schulden kommen, dann bedeckte er schamhaft mit beiden Händen sein Antlitz, und sie pflegte zu sagen, daß sie in diesem, wie im hellsten Spiegel, zugleich die Würde des Wesens der Engel, und die eigene Nichtigkeit mit solcher Evidenz anschaue, daß ihr solche Selbsterkenntniß früher nie zu Theil geworden. Bei dreifach verschiedener Gelegenheit war ihr gestattet, ihn

schärfer anzusehen: einmal, wenn sie betete, dann wenn sie von den unreinen Geistern gepeinigt wurde, endlich, wenn sie mit ihrem Beichtvater über ihn redete, der, wie er selbst aufgeschrieben, sie öfter unter dem Gehorsam verpflichtete, über Gestalt und Art ihres Schützers sich zu erklären, weil er sich selber dann mit Heiterkeit und Freude übergossen fühlte. Sie, dann Folge leistend, erzählte: wie es nicht ihr gewöhnlicher Schutzengel sei, sondern einer, der dem zweiten Chore angehöre, dabei von solchem Licht umgossen, daß sie bei seinem Scheine zur Nachtzeit, wie am hellen Tage, ihr Officium zu beten vermöge. Angesicht und Auge hielt er immer gegen den Himmel aufgerichtet, was ihr den göttlichen Spiegel in Erinnerung brachte, den sie in ihren Gesichten schaute, und in dem sie, in Liebe entbrannt, sich zu Gott erhob. Er erschien ihr immer jugendlich, wie ein neunjähriger Knabe, die Hände vor der Brust gekreuzt, das Haar kraus und goldgelb, auf die Schultern niederfließend. Er war gekleidet in ein schneeweißes Gewand, darüber ein Levitenröcklein, wie sie die Subdiaconen zu tragen pflegen; bald weißer als Schnee, dann himmelblau, zu Zeiten in Purpurröthe glühend. Damit war seine ganze Gestalt bis zu den Knöcheln umkleidet; die Füße aber waren sauber, auch wenn er mit ihr durch kothige Straßen ging. Sprach sie von ihm zu ihrem Beichtvater, dann wurde der Glanz seines Angesichts gemindert, daß sie mit Augen ihn ungeblendet anschauen konnte, ließ sie aber ab mit Reden, nach kurzer oder langer Frist, dann wurde es wieder leuchtend, wie zuvor. Darum fing der Beichtvater mit Vorsatz oftmal von ihm zu sprechen an, und fragte mancherlei über ihn; dann schaute ihn Francisca mit großer Freundlichkeit, legte auch wohl, auf das Geheiß Martinottis, ihm die Hände auf das Haupt. Sie fühlte dann zwar nichts, aber ihr Antlitz wurde wie in einem seraphischen Feuer entzündet, so daß der Beichtvater großen Trost davon empfand.

Im Anfange, wo sie seiner Gesellschaft sich zu freuen begann, geschah es: daß, wenn sie beim Drange ihrer Hausgeschäfte, oder bei dem vielfältigen Zuspruch der Leute, einen Verdruß empfand, oder in eine Unvollkommenheit fiel, der Be-

gleiter sogleich von ihr wich, wodurch gewarnt, sie ohne Verzug demüthig ihre Schuld erkannte, sie reumüthig abbat, und dann sofort wieder die vorige Freudigkeit fühlte, wenn er mit neuer Anmuth zurückgekehrt. Drei oder viermal geschah ihr das vor ihrem Beichtvater, der von sich selbst bezeugt, er habe in all ihren Schmerzen und Leiden kein besseres Mittel gewußt, um sie aufzurichten, als die Rede auf ihren Engel zu lenken. Diese Weise, in der der Engel sie strafte, dauerte aber nur so lange, bis sie sich gänzlich in Gottes Willen hingegeben, und es dahin gebracht, daß sie bis zum jüngsten Tage, wenn er es so gewollt, unter häuslichen Sorgen und weltlichen Geschäften hätte hinbringen können. Gott wollte nämlich, daß sie diese Scheu vor dem Umgange mit Menschen, und den allzu großen Hang zur Einsamkeit von sich thue. Der Engel war auch ihr Führer und Lehrer in aller Tugend, und trug Sorge, daß sie nicht, von allzu großem Eifer hingerissen, in Bußwerken zu viel thue, oder mit zu heftigem Ungestüm dem Guten zustrebe. Wollte er ihr irgend ein göttlich Geheimniß offenbaren, dann bewegte er Augen und Lippe, und sie vernahm eine gar liebliche, wie von fernher tönende Stimme. Thaten ihr die Dämonen irgend ein Leid an, dann heftete er die sonst immer gegen Himmel gerichteten Augen auf sie, und über diesem Anblick entwich alle Sorge aus ihrer Seele. Sie lachte daher, von diesem Augenblicke an, mit großem Heldenmuthe all ihrer Anfälle. Bedrängten sie seine Schutzbefohlene etwa einmal allzu sehr, dann trieb er sie mit einem bloßen Schütteln seines strahlenden Hauptes in die Flucht. — In ähnlichen Beziehungen zu solchen himmlischen Geistern haben Dominica vom Paradiese, Columba von Rieti, Rosa von Lima, Laurentia Lorini und viele Andere gestanden, unter den Männern aber Wilhelm von Narbonne, Walter von Straßburg, Nicolaus von Ravenna und sonst noch Viele.

So vertrauliche Verhältnisse, wie sie in diesen Beispielen vielfältig vorgekommen, haben die älteren Theologen auf die Frage gebracht: ob wohl auch hier nach der guten Seite hin ein so enger Bezug, wie er der bösen zu in der Besessenheit statt findet, eintreten möge? Die Stelle im zweiten des Ezechiel,

wo der Seher in die Worte ausbricht: „Ich habe das Wort des Redenden vernommen, und er sagte zu mir: Menschensohn, steh auf deinen Füßen, und ich werde reden mit dir! und der Geist ist in mich eingegangen, nachdem er zu mir geredet, und mich auf meinen Füßen aufgerichtet," — bestimmt sie, diese Frage zu bejahen; mit dem Vorbehalte jedoch der Freiheit des Willens in voller Ueberlegung, und somit auch aller Zurechnung. In der That scheinen manche Thatsachen für eine, in manchen Fällen sehr enge geknüpfte Verbindung, zu sprechen; die, wenn auch nicht der eigentlichen Besessenheit, doch wenigstens dem, was man Umsessenheit zu nennen pflegt, vergleichbar sein möchte. Der Art ist, was Rodolius in dem von ihm feierlich beschworenen Leben des Petrus Monoculus, erzählt.[1]) Der heilige Mann, der im Rufe eines solchen engeren Verhältnisses stand, einst deswegen um Auskunft gedrängt, hatte sich selbst darüber in diesen Worten erklärt: Als ich noch Novize war, hatte ich, durch die Zwischenkunft und Gnade der Jungfrau, ein Schauen, als ob ein milder und himmlischer Geist sichtbar in mich eingegangen. Von da an beherrscht mich dieser Geist oder diese Kraft in gewissem Sinne; lenkt mich immer und überall, und führt mich, wie Joseph seine Lämmer. Bin ich zerstreut und ins Aeußere ausgelaufen, dann sammelt er mich oft innerlich; will ich mit Anderem mich abgeben, nöthigt er mich zum Gebete, und bringt es oft dahin, daß ich Dinge, die ins Auge fallen, oder in die Ohren klingen, nicht vernehme. Aus diesem Geständnisse, fährt der Berichterstatter fort, erklärt sich so Manches, was wir an ihm gesehen, und was er an sich selber wahrgenommen. Einst in jüngeren Jahren war er im Chore vor Ermüdung eingeschlafen; da fühlte er einen leichten Schlag, der ihn erweckte. Anfangs meinte er, es sei der Prior gewesen, da er aber, um sich sehend, Niemand in der Nähe gewahrte, und die Sache sich öfter wiederholte, mußte er die Warnung seinem Geist zuschreiben. Gleich Moyses, der den Herrn sehen wollte, trug auch er Verlangen, daß dieser Geist ihm sichtbar werde. Als er deswegen öfter darum ge-

[1]) Annal. Cisterciens. ad Ann. 1144. I. p. 462.

beten, geschah es eines Nachts, als er wieder von ihm geweckt wurde, und nun scharfen Auges um sich schaute, daß er einen schönen, lichtglänzenden Jüngling mit goldenem Haare neben sich erblickte, der vor ihm die Mitte des Chores durchschritt, und dann wieder verschwand. Als er einst am Sonntag zur Mitternacht unter den Brüdern sang, und, heftigen Kopfwehs wegen, den Chor zu verlassen gedachte, hörte er neben sich mit klarer Stimme aus dem 17ten Psalm die Worte: „Laudans invocabo Dominum, et ab inimicis meis salvus ero“ sprechen. Er blieb nun, dadurch gestärkt; da aber das Weh, und mit ihm der Vorsatz wiederkehrte, ertönten die Worte abermal, und so die ganze Nacht hindurch, in stetem Kampfe des Schmerzes und der Stärkung durch die Stimme. Als er darauf zur Communion gegangen, fiel es wie eine schwere Last vom Haupte, und er war von seinem Schmerz befreit. So hatte der Geist sich ihm durch drei Sinne: Gefühl, Gesicht und Gehör wahrnehmbar gemacht. Eben so erzählt Gregor im ersten seiner Dialogen vom h. Equitius, der, ob er gleich weder Weihe noch Sendung zum Predigtamt besessen, doch von solchem Eifer getrieben war, die Menschen von der Welt abzubringen, und Gott zuzuwenden, daß er durch Lager, Städte, Dörfer, Kirchen und Häuser allumher wanderte, und nicht abließ, die Herzen zur Gottesliebe anzuregen. Als sein Vertrauter, Felix, ihn deswegen befragte, erwiederte er: Ich habe das auch wohl bei mir überlegt; aber einst zur Nachtzeit hat mir ein Jüngling schön über Alles, einen Schröpfkopf auf die Zunge gelegt, sagend: Sieh, ich lege meine Worte in deinen Mund, gehe aus, sie zu predigen! Von dem Tage an kann ich nimmer mehr von Gott schweigen, wenn ich auch ernsten Vorsatzes wollte.[1])

Noch bestimmter tritt das Ergriffenwerden und das unwillkührliche Getriebensein, in Rede und Gebet, im Beispiele des h. Rayner von Pisa, selbst außer der Ecstase hervor, ohne daß jedoch unsichtbare Geister bestimmt ihre Anwesenheit verrathen. Rayner, Zeitgenosse der h. Hildegard, war jedoch später denn sie in Pisa geboren, und im Jahre 1160 früher als

---

[1]) S. Nider Formicarium. L. II. c. X. p. 157.

sie gestorben. Nach der Lebensbeschreibung, die sein Zeitgenosse Benincasa, theils aus dem Augenschein, theils nach Rayners mündlichem Bericht geschrieben, [1]) war er in seiner Jugend ein lustiger Bruder, und ging singend mit einer Rotte um, als ein Wort eines heiligen Mannes, Albert aus Corsica, sein Herz getroffen, und ihn in sich schlagen gemacht. Er betrieb nun bald sein anderes Leben mit solchem Eifer, daß seine Eltern selbst ihn für thöricht hielten, und ihn einsperrten, worüber er das Augenlicht verlor, und als er es im Gebete wieder erhalten, zum Dank das heilige Land besuchte. Dort wurden ihm viele Gesichte, und als er nach Jerusalem gekommen, und den Calvariberg bestiegen, legte er dort auf den Altar das Einzige nieder, was er noch besaß, sein Pilgerkleid und seinen Psalter, und erhielt beides vom Priester als Almosen zurück. Es beginnt nun eine Reihe von Vorgängen und Ereignissen, die, mit steter Beziehung und Berufung auf die Erzählung in den Evangelien, die in ihm vorgehende Transformation, als ein Abbild dessen, was einst dem Herrn geschehen, als er auf Erden gewandelt, vorstellen. Er erhält den Paraclet, wird vom bösen Geiste versucht, hält in der Wüste die 40tägige Faste, so daß er die vierzig Tage hindurch nur zweimal in der Woche Speise zu sich nimmt; eine Enthaltsamkeit, die er drei Jahre nacheinander wiederholt. Während dieser seiner Abgeschiedenheit geschah es, daß, als er einst den Psalter für seine Angehörigen und Freunde betete, und zu der Stelle gekommen, wo es heißt: minuisti eum paulo minus ab angelis, die Stimme ihm versagte, so daß er die Worte schlechterdings nicht auszusprechen vermochte. Wie er sich nun darum mühte, ging von seinem Munde eine Stimme aus, heller und stärker, denn die seine, die, also umredend, die Stelle sprach: et minui me ab angelis gloria, et honore coronavi te, et constitui te super opera mea. Was von Gott vorkam, redete die Stimme also in

---

[1]) Act. Sanct. 17. Juni. v. III. p. 426. u. w. Benincasa ist freilich die einzige Gewähr, für manche höchst seltsame, oft an die Legende streifende Thatsachen, da die Acten seiner Canonisation durch Alexander III verloren gegangen.

erster Person, was von David, sprach er dann in der zweiten; und wo es in dieser am Ende heißt: requiem aeternam dona eis Domine! sang die Stimme das Gloria in diesen Worten: gloria patri in te, gloria spiritui sancto in te. War die Seite also ausgelesen, dann schlug Rayner, sich selbst Hörer und Gehülfe, sie um, und wie er zu der Stelle gekommen, wo es heißt: concidisti saccum meum, et circumdedisti me laetitia, wurde ihm also gelesen: ego concidi cerebrum tuum ad lacrimas emittendas, et post replevi te laetitia caecitatem auferendo, et lumen restituendo. Da, wo es heißt: eructavit cor meum verbum bonum, und nun folgt: audi filia et vide, eröffnete sich ihm die Stimme näher, indem sie sprach: audi me, fili! et cognosce me, quia ego sum Deus, creator tuus, qui creavi te ex utero matris tuae. Auf diese Worte schloß Rayner den Psalter, warf sich an die Erde und betete: O mein Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, ich bin nicht würdig, daß du redest durch meinen Mund; ich, der ich ein Ehebrecher, Meineidiger, Mörder, und in den Stricken jeglicher Sünde gefangen, bin. Und wie er nun aufstand, und wieder nach dem Psalter griff, wiederholte die Stimme dieselben Worte, und setzte dann hinzu: ego sum resurrectio mortuorum: propter quod ego elegi te, ut ostenderem virtutem meam in te in generatione et gentibus, civitate mea et tua, atque populo meo Christiano. Et sic in Syon firmavi te, ut esses Dux et princeps super populum meum Christianum. So wurde vom Morgen bis zur Nacht der ganze Psalter über ihn gelesen, mit allen Gesängen und Litaneien; in welchen letztern die Stimme sagte: veniat mater mea, et adoret me in te; veniant Angeli mei et adorent me in te, veniant Patriarchae et Prophetae mei, et adorent me in te u. s. w. Das Alles hatte Rayner dem Benincasa mit denselben Worten erzählt, in denen dieser es aufgeschrieben, und dieser setzt zur Gewähr seiner Glaubwürdigkeit hinzu, nicht im Traume wäre ihm dergleichen eingefallen, hätte er es nicht aus seinem Munde vernommen. Mehr Aehnliches erfolgte, um diese seine Ueberbildung zu bekräftigen. Er bestieg den Tabor, und weilte dort in einem benachbarten Kloster 40 Tage, auf des

Berges Höhe ging ein Licht von seinem Auge aus, und er sah in diesem Lichte den Herrn in seiner Verklärung, siebenmal glänzender als die Sonne, daß er geblendet auf sein Angesicht sich niederwarf. Er wurde aber auch mitunter in strenger Zucht gehalten. Sieben Jahre mußte er, für das Volk die Buße übernehmend, in schlechtem Brode und Wasser, unausgesetzt fasten. Er hatte einst auf dem Markte nur einen Mann getroffen, mit einem Brode besserer Art als sein gewöhnliches, und es nun schnell weggekauft, vergnügt bei sich sprechend: Gott Lob, daß ich heute einmal besser Brod essen kann, da ich kein schlechteres gefunden, was Gott selber nicht tadeln mag! Wie er aber nun damit nach Hause ging, kam das Wort seiner Stimme über ihn: Nicht ein Bissen wird von diesem Brode in deinen Mund kommen! Kehre mit mir zurück, und ich werde dir zeigen, was dir werden soll! Er aber widerbellend, sagte darauf: So soll ich also immer ein Knecht sein, daß ich nicht ein einzigesmal wagen darf, minder schlechtes Brod zu essen. Mir wäre besser ich stürbe, als unaufhörlich unter einem solchen Joche zu bleiben. Die Stimme erwiederte: Mach nicht viel Redens, kehre um, wie gesagt, denn von diesem wirst du nimmer essen! Er wurde nun zu Einem geführt, dessen Brod genau um so viel schlechter, als das gewöhnliche, sich befand, wie das gekaufte besser ausgefallen. Er kaufte nun dieses, betrübt in sich sprechend: Es wäre wohl besser gewesen, ich hätte gewartet, bis ich das gewöhnliche Brod gefunden, und gab darauf das andere den Armen. Wie er aber nun das schlechte, nachdem er es gesegnet, aß, schmeckte es ihm nach jedem Wohlgeschmack, und er war wieder vergnügt und dankte Gott. Als er über den Undank der Römer gegen die Päpste nachdachte, und in seinem Herzen urtheilte: sie seien werth, daß ihnen der Stuhl genommen würde, sagte die Stimme: Deine Gedanken sind meine Gedanken geworden; deine Wege meine Wege, sagt der Herr, was sich denn auch bald erfüllte. Ihm wurde nun geboten, nach seiner Vaterstadt zurückzukehren: er gehorchte willig, und machte sich dort bald durch die Wunderzeichen, die er übte, im Volke bekannt. Er sah sich von Besessenen umdrängt, die Dämonen zeugten für

seine Sendung, und wie sein Vater, dessen Bild er im Angesicht trage, sein Urtheil über sie bekräftigen werde, und er trieb sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes aus. Die Zeiten, wo der Herr auf Erden wandelte, schienen wiedergekehrt, so häuften sich die Wunder um ihn her. Er sah sich bald von Solchen umgeben, die sich zu ihm hielten, aber die kühne mystische Idee, die er ausgesprochen, die, wie es schien, nur durch eines Haares Breite von thörichter Selbstvergötterung geschieden war, mußte auch heftigen Widerspruch erwecken; bei Freunden, wie bei Feinden, lag das Mißverständniß nahe, besonders in einer Zeit, die mit diesen Dingen noch weniger bekannt gewesen. So erhob sich dann unter Weltlichen, wie Geistlichen, ein starker Sturm gegen ihn, denn das sollte ihm als sein Theil an den Leiden angerechnet werden. Die Wunderzeichen dauerten indessen bis zu seinem Tode fort, der im angegebenen Jahr erfolgte, und hielten noch an, als er längst gestorben war.

b) Die intellectuale Vision.

Zu den Gesichten, die sich in den äußeren Sinnen bilden, und zu denen, die sich im inneren Sinne und der Einbildungskraft formiren, fügen sich in dritter Gattung jene, die in den geistigen Kräften sich gestalten, und die Augustinus darum intellectuale nennt, wie er die ersten als körperliche, die zweiten als seelische bezeichnet. Die drei Arten liegen ihm übereinander in der Ordnung, in der die entsprechenden geistigen Vermögen im Menschen zueinander gestellt erscheinen, die körperlichen also zu unterst, wie die äußeren Sinne. Was diese gefaßt, was z. B. die Augen geschaut, wird sogleich der Seele geboten in einem Bilde, und ist es nun ein irrationaler Geist, wie bei einem Thiere, dann hat es dabei sein Bewenden. Ist aber die Seele vernünftig, dann wird auch dem Geiste zugetragen, was der Sinn geschöpft, so daß, wenn dies Zeichen von irgend etwas ist, es sogleich zum Verständniß gelangt, was es bedeutet. So sah König Balthasar, was die Hand an die Mauer angeschrieben: die Sinne führten das Bild seiner Seele zu, und es wurde in seiner Seele geschaut, aber noch nicht

verstanden, bis Daniel herzugekommen, und die Deutung eröffnet. So bezieht sich denn auch die körperliche Vision auf die seelische, und diese auf die intellectuale, die mit unkörperlichen, nach keinem körperlichen Bilde geformten Gegenständen, sich beschäftigt und darum, während die andern vielfach täuschen können, insoferne über die Täuschung hinaus ist, als, was in ihr wirklich zum Verständniß kommt, auch wahr sein muß, das aber, was nicht wahr ist, auch nicht verstanden wird. Es mag sein, setzt er zuletzt hinzu, daß auch diese höheren Gesichte in vielen Graden abgestuft erscheinen, ob ich gleich die Folge davon nicht anzugeben vermag. Denn wie in unserem körperlichen Lichte auch die Gestirne glänzen, die da weit edlere Körper sind, als die irdischen, so kann es auch unter den Gegenständen, die im höheren Lichte gesehen werden, vorzüglichere, ja eigentlich göttliche geben, die dann auch in höherer Weise geschaut werden müssen.[1]) Sei es, daß Augustinus diese Sätze aus gemachten Erfahrungen abgezogen, oder daß er sie durch Divination geahnet, es ist, wie er gesagt: die intellectuale Vision gehört einem eigenen Gebiete des mystischen Schauens, dem dritten in der Ordnung, an. Im ersten sind es die äußeren Sinne, die hellsehend geworden, und, indem sie Bezüge auffassen, die ihnen sonst im gewöhnlichen Zustande entgehen, bildet sich eine neue äußere Sinnenwelt um sie her, gleichsam ein Sternenhimmel, der zuvor hinter der früher umhüllenden, jetzt zerrissenen Wolkenhülle verborgen gelegen. Im zweiten ist der innere Sinn zu einem gleichen Hellsehen gelangt. Er, der im gewöhnlichen Zustande auf die eigene geistige Persönlichkeit angewiesen, nur durch Vermittlung des Aeußeren, mit Andern verkehrt, hat jetzt directen Bezug zur Geisterwelt erlangt, und schaut sie unmittelbar, ohne äußerer Hülle zu bedürfen, und so öffnet sich ihm eine neue innere Sinnenwelt, ein geistiger Sternenhimmel, den zuvor die eigene irdisch-geistige Verdunklung eingehüllt. Jetzt in dritter ist es nicht äußerer noch innerer Sinn, die für höhere Formen und Schemen sich aufgethan, es ist der Geist selber über den Sinnen activ hellsehend

[1]) Aug. de Genesi ad Liter. L. XII. c. 1—30.

geworden, indem er aufzuleuchten angefangen, wie das äußere Organ im organischen, eingeleibten Lichte strahlt, und schaut nun in diesem Lichte activ die Dinge nicht in ihren äußeren Formen, die sich ihm einprägen, sondern von Innen heraus, von ihnen in der Mitte erfaßt, und sie eben so erfassend. Ist daher auf jenen beiden Stufen die, so bei dem äußeren, wie innerem Sinne immer mitwirksame Einbildungskraft, nicht abzuweisen, dann ist sie hier zugleich mit dem Sinne aufgeschlossen, und somit diese Einwirkung des Subjectiven fern gehalten. Es wird also eine Art von mystischer Kunst sein, in der die Gebilde auf den beiden ersten Stufen sich gestalten, äußere plastische im äußeren, innere poetische im innern Sinne: beide mit allen den Abstufungen und Uebergängen, die zwischen objectiv gegebner und subjectiv in der Einbildungskraft willkührlich hervorgebrachter Kunst, eintreten mögen. Auf dritter Stufe wird aber dann die mystische Wissenschaft sich bilden, die zwar diesem Wechsel nicht unterliegt, dafür aber allerdings einem andern, der zwischen der gewöhnlichen geistigen Wirkungsweise, und der ungewöhnlichen in den mystischen Zuständen, sich bewegend, leicht eine durch die andere trübt.

Um uns über diese intellectuale Anschauung und den Zustand derjenigen, die sich zu ihr erhoben, deutlichere Begriffe zu verschaffen, als Augustinus geben konnte, befragen wir Solche, die sich darin befunden: zuvörderst die heilige Theresia, die, das innere Auge einerseits nach Aufwärts, andererseits nach Abwärts auf sich selbst gerichtet, einsichtig, verständig und geistreich, wie sie war, sich immer Rechenschaft zu geben sucht von dem, was in ihr vorgegangen, und dabei vorsichtig, und gar wohl kundig der Bedeutung der Worte, deren sie sich gebraucht, uns ihre Erfahrungen rund und klar mitzutheilen weiß. Zuerst breitet sie sich in ihrem Berichte über die Ecstase aus, die dieser Anschauung voran geht, sagend: es komme dem Ecstatischen vor, als sei er in eine Region entrückt, ganz verschieden von der, in welcher wir uns befinden. Dort erscheint auch ein Licht, ganz anders denn das unsere, so daß, wenn Jemand all sein Leben sich anstrengen würde, dergleichen willkührlich in sich hervorzurufen, es ihm weder mit diesem Lichte,

noch dem in ihm gesehenen gelingen würde. Es geschieht bisweilen, daß er in diesem Lichte mit einemmale eine solche Masse von Gegenständen sieht und erlernt, daß er in anderer Weise durch Nachdenken vieler Jahre nicht den tausendsten Theil davon erlangen würde.[1]) Sie fährt dann weiter fort: einmal erschien mir die Menschheit des Herrn in der Weise, wie er bei der Auferstehung gemalt zu werden pflegt; seine Schöne und Majestät waren unaussprechlich, über Alles hinaus, was sonst auf Erden schön genannt wird, oder was die Einbildungskraft im Laufe langer Zeit ersinnen kann. Der schneeige Glanz, in dem er strahlte, blendete nicht das innere Auge, ergötzte es vielmehr. Sein Licht war so verschieden von dem unsern, daß selbst das Sonnenlicht in Vergleich mit ihm sich unrein ansah, und es sich nicht der Mühe zu verlohnen schien, die Augen gegen dasselbe zu öffnen. Es verhielt sich zu ihm, wie reines, sonnenbeschienenes Wasser in einem Crystallgefäße, zu schmutzigem in der Lache, oder auch, wie wahres Licht zu gemaltem. Die äußeren Sinne vermögen es nicht aufzufassen, denn es wird nur von den inneren gesehen; auch kann man durch Schließen der Augen seine Wahrnehmung nicht verhindern: denn wie auch die Seele ihre Aufmerksamkeit abwendet, sie wird gezwungen, Acht zu haben, und es mit dem inneren Auge anzuschauen. Es schien mir nach einigen Zeichen, als sei es nur das Bild des Herrn; nach manchen andern aber, als wäre er selbst zugegen; es war dann einige Dunkelheit an ihm, die mich jenes glauben machte, obgleich es auch dann die gemalten Bilder, mehr noch als ein Mensch sein Conterfei, übertraf. Zu anderenmalen, besonders nach der Communion, erschien er aber in solcher Majestät, und gebot mit solcher Macht in seiner Wohnstätte, daß die Seele sich in ihm wie vernichtet fühlte, und an seiner Gegenwart nicht zweifeln konnte. Dann wird sie, obgleich der Herr sich freundlich erweist, doch vom Gefühl ihrer Sündhaftigkeit überwältigt, und trauert aufs Schmerzlichste darum. So groß ist die Gewalt einer solchen Erscheinung, daß, träte Gott nicht hilfreich durch

---

[1]) In ihrem Leben. c. 5.

Wegnahme derselben ein, die menschliche Schwäche auf die Länge es nicht zu ertragen vermöchte, weswegen ich denn auch glaube, daß, wenn die Seele lange in einem solchen Anschauen verweilen kann, es nicht eine wahre Vision gewesen, sondern eine tiefe Betrachtung, oder ein Gebilde eigener Phantasie, eine natürliche Schwachheit, wie sie bei uns Frauen häufig eintritt, keine Wirkung zurücklassend, als etwa die Betrachtung eines heiligen Bildes, und schneller, als ein Traum, aus dem Gedächtniß sich verlierend. Ist es aber ein wahres Gesicht gewesen, dann bleibt es so fest eingeprägt, daß es nie in Vergessenheit wieder entfallen kann — außer in der Dürre, wo die Seele beinahe selbst Gottes vergißt —; denn die Seele wird von ihm allzu sehr bereichert, und mit erneuter lebendiger Gottesliebe erfüllt. Darum ist solche Vision, obgleich seelisch, doch hoch zu halten, und meinem Urtheil nach gefahrlos, weil der Dämon an ihr keinen Theil hat, da vor den Gesichten, die er gewirkt, alles Gute in der Seele sich verliert, so daß sie verwirrt und zu allem Besseren unfähig aus ihnen hervorgeht.[1])

Ueber die intellectualen Visionen sich dann gleichfalls ausbreitend, läßt sie darauf in dieser Weise sich vernehmen. Im höchsten Grade der Ecstase werden alle Seelenvermögen so gebunden, daß sie nicht mehr vernommen werden, und man nicht weiß, was in ihnen vorgeht, und das zwar der engen Einigung mit Gott und der Transformation in Gott wegen, die jedoch nicht lange dauern. Darum jedoch verlängert sich bisweilen die Dauer der Ecstase auf Stunden hinaus: weil Gott, nachdem er die Seele mit allen ihren Kräften und Vermögen an sich gezogen, dann etwa zwei derselben, Gedächtniß und das Denkvermögen, entläßt, und blos den Willen mit sich verbunden erhält, nachdem die volle Immersion nur kurze Zeit gedauert. Obgleich alsdann der Wille, in seiner Einigung mit Gott, die Entlassenen so an sich hält, daß sie ihn nicht zu hemmen vermögen, ist diese gehaltene Sammlung doch nicht so eng geschlossen, daß im Verlaufe der ganzen Dauer der Ecstase gar kein Auslaufen des Gedächtnisses und Denkvermögens geschähe.

---

[1]) In ihrem Leben c. 28. verb. mit c. 9.

Nur das läßt sich behaupten, daß beide Vermögen in der Ecstase gemeinhin in Gottes Lob aufgehen, oder das, was in der Seele sich begibt, einzusehen beschäftigt sind. Doch zeigen sie sich dazu nicht hinreichend tauglich und erweckt, sie sind vielmehr in einem Zustande, wie ein Mensch, der aus tiefem Schlafe und Traume noch nicht vollkommen erwacht. Kommt es nun zu einer intellectualen Vision, dann erfolgt, so viel ich einsehe, in den Seelenvermögen, oder in den Sinnen gar keine Bewegung, weswegen auch der Teufel keine Gelegenheit findet, mitzuwirken; aber das tritt nur selten und dann immer vorübergehend ein. Ein anderesmal sind dabei die Vermögen nicht ganz gehöht und gebunden, noch die Sinne ganz geschlossen, beide nur in sich gesammelt. Wenn aber Gott durch eine volle und wahre Vision etwas offenbart, dann prägt er sich selbst dem Innersten der Seele so tief ein, daß, wenn sie hernach wieder zu sich kommt, sie in keiner Weise Zweifel hegen mag, sie sei in Gott und Gott in ihr gewesen, und die Wahrheit dieser Ueberzeugung haftet so fest in ihr, daß, wenn Gott hernach auch Jahre hindurch die gewährte Gnade nicht wiederholen würde, sie doch nimmer der empfangenen vergessen könnte. Wie es aber geschieht, daß die in einem solchen intellectualen Gesichte geschauten Gegenstände, obgleich nicht gesehen, doch so unvertilgbar dem Gedächtnisse sich einprägen, das kann ich nicht erklären; aber das weiß ich für gewiß, daß ich die Wahrheit sage, und wenn Jemand diese Sicherheit nicht in sich erführe, von dem möchte ich nicht behaupten, daß seine ganze Seele mit Gott geeinigt gewesen, nur etwa ein unteres Vermögen, oder daß ihm sonst eine Gnade von Gott widerfahren. Bisweilen knüpft sich der Verkehr der Verbundenen durch Worte, die Gott ins Innerste der Seele spricht, so zwar, daß die Seele, die bei einem blos eingebildeten Gespräche nach Willkühr ihre Aufmerksamkeit abwenden kann, hier schlechterdings aufmerken muß. Diese Worte sind dann kurz, gedrängt, in engster Form den reichsten Inhalt bergend, so daß ein Wort nicht nur Vieles, sondern selbst Solches befaßt, was sonst mit Worten nicht ausgesprochen werden mag. Sie sind dabei höchst wirksam, indem die That unmittelbar der Rede folgt, so daß,

wenn sie etwa lauten: Fürchte nicht! sogleich alle Aengsten, Zaghaftigkeiten, ja selbst alle Zweifel an der Wahrheit des Gesichtes weichen, und die Seele sich sogleich klar und beruhigt findet, und nimmermehr vergißt, was ihr widerfahren; welche Wirkungen nie bei blos imaginären Reden eintreten. Derselbe Verkehr macht sich aber auch, in anderer Weise, ohne vermittelnde Worte mit gleicher Sicherheit bemerklich. Weiterhin erzählt sie darüber an anderer Stelle, von sich, wie von einer dritten Person redend: sie habe lange Zeit hindurch in der intellectualen Vision den Herrn gegenwärtig sich zur Seite gesehen. Mit körperlichen Augen war Nichts zu erblicken, doch war seine Anwesenheit so sicher, daß gar nicht gezweifelt werden konnte; besonders als er, um die Furchten zu zerstreuen, die der Beichtvater ihr eingeredet, gesagt: Fürchte nicht, ich bin's! Diese Worte stärkten sie so sehr, daß aller Zweifel verschwand, und sie wurde dabei zu seiner steten Erinnerung angetrieben, im Bewußtsein, daß er immer auf sie schaue; weil sie fühlte, daß der Herr ihr zur Rechten stehe, nicht zwar dem Sinn vernehmlich, aber in höherer, unerklärbarer und darum um so gesicherterer Weise sich zu erkennen gebend. Aber nicht blos ihn selbst vernimmt die Seele in solcher Weise, sie wird auch von ihm in andern großen Mysterien unterrichtet, die sie in der göttlichen Essenz zu schauen glaubt; weil sie klar sieht, wie Alles in Gott befaßt und begriffen wird. Der Uebergang von der seelischen Anschauungsweise in diese geistige oder die Verbindung beider scheint in einem Gesicht zu liegen, von dem sie anderwärts berichtet: sie habe einst in einer Ecstase den Thron Gottes gesehen, und darauf ihn selbst zwar nicht erblickt, aber wohl vernommen, und es habe ihr geschienen, als werde er von einigen Thieren getragen, und ihr sei der Gedanke aufgestiegen, ob es nicht die vier Thiere seien. Wie er aber gewesen, und was in ihm gewesen, sah sie nicht, sondern ihr wurden nur Schaaren von Engeln sichtbar, die ihr schöner schienen, als andere Engel, die sie im Himmel erblickte, und sie dachte, es möchten wohl Cherubim und Seraphim sein. Die Herrlichkeit also, schließt sie, die ich damals wahrgenommen,

mag Niemand, der sie nicht gesehen, in seiner Einbildungskraft ermessen.[1])

So Diese in ihrer Weise, wie man sieht, scharf aufmerkend, bestimmt unterscheidend, sorgfältig erwägend und dabei wahrhaft und verlässig; in anderer hat sich wieder ihre Landsmännin Maria von Agreda, über den gleichen Gegenstand in ihrer Stadt Gottes vernehmen lassen.[2]) Sie stellt nacheinander fünf verschiedene Grade übernatürlicher Anschauung auf, die sie an besondere Gnaden von Oben knüpft. Im ersten und zweiten stehen ihr, wie dem heil. Augustinus und allen Andern, die leibliche und dann die seelische, die ihr durch die reinigende Gnade bedingt erscheinen. Denn zwischen Gott und der schwachen menschlichen Creatur bestehen zwei Ungleichförmigkeiten, die, zwischentretend unter sie, ihren näheren Verkehr verhindern: einmal die Sünde, die von der maaßlosen, höchsten Güte auch in einer maaßlosen Weite fernet; dann der Unterschied beider Wesenheiten: indem Gott unsichtbar und unendlich, reinste und einfältigste That; die Creatur aber körperlich, irdisch, zusammengesetzt und darum verweslich ist, und daher auch von dieser Seite, in großer Entlegenheit von Gott sich niedergehalten findet. Beide müssen zuvor abgelegt sein, ehe dann eine nähere Einigung eintreten mag; das kann aber nur durch Mittheilung von Seite der höheren Wesenheit geschehen, und so wird das Erste durch Gewährung der reinigenden und heiligmachenden Gnade erwirkt, in deren Gefolge sich dann zuerst jene beiden unteren Grade der Anschauung zeigen. Soll aber die Seele weiter schreiten, dann muß sie auch weiter bereitet werden, indem ihr noch viele Tauglichkeiten und göttliche Wirkungen ermangeln. Sie erhält daher von Oben einen neuen Zusatz, indem sie mit einem geistreich allersubtilsten Feuer, nicht anders wie das Gold durch die materiellen Flammen, geläutert wird, gleichwie die Engel den Isaias gereint. Zweierlei Wirkungen

---

[1]) Ihr Leben c. 20. 25. 27. 39. Seelenburg 5 St. c. 1. 6 St. c. 3. c. 5. c. 8. [2]) An verschiedenen Orten des Werkes. Th. I. Erstes Buch c. 2. u. 3. und zweites Buch c. 14, in erster Stelle redet sie von sich, in anderer von den Anschauungen der Jungfrau.

bringt diese neue Gnade in der Seele hervor; sie klärt ihre Wesenheit von den Schlacken ihrer irdischen Natur, und verähnlicht sie dadurch der göttlichen, erfüllt sie zudem mit einem neuen Licht, das die ihr anhängende Dunkel und Finsternisse zerstreut. Dies Licht ist heilig, lieblich, rein, subtil, durchdringend, klar und macht lieben das Gute, das Böse aber hassen; denn es ist ein Hauch der Kraft Gottes und ein einfältiger Ausfluß von seinem Lichte, das sich wie ein Spiegel meinem Geiste vorstellt, und in dem ich mit dem oberen Theile der Seele gar Vieles sehe, während ich zugleich seine Unendlichkeit sehr wohl erkenne. Es ist ein Licht, das zugleich erleuchtet und anfeuert, unterweist und bestraft, abtödtet und lebendig macht, ermahnt und antreibt; in ihm sehen wir, wie das Gute und das Böse sich unterscheiden, das Erhöhte und Vertiefte, die Länge und die Breite, die Welt und ihr Stand wird klar in ihm, ihre Bereitung und ihr Betrug, die Täuschung und das falsche Wesen, in dem ihre Liebhaber befangen sind. Vor Allem aber lehrt es mich, diese Welt zu verachten, und mit Füßen zu treten, dafür aber mich zu dem Herrn zu erschwingen, und ihn als den höchsten Herrscher und Regierer alles Erschaffenen anzusehen. In diesem meinem Gotte erkenne ich dann die Art und Eigenschaft der Dinge, die Kräfte der Elemente, den Anfang, das Mittel und das Ende der Zeiten und den Lauf der Jahre; die Unterschiedlichkeiten und Zusammenstimmungen der Creaturen, das Verborgene der Menschen, und wie weit sie von dem Herrn sich gefernt, die Gefahren, in denen sie leben, die sündhaften Wege, auf denen sie wandern, die Reiche und Länder in ihrem zeitlichen Bestand, das Alles sehe und lerne ich in diesem Licht in Gott. Es geht mir vor, meine Wege recht zu richten, ich habe es empfangen ohne Gefährde, und begehre es mitzutheilen neidlos, und will seine Herrlichkeit nicht verbergen. Gott ist es, der seiner theilhaft macht; sein Gebrauch ist ein erfreuliches Gut, ja die Freude selber, unvermuthet lehrt es viel, überwältigt und erhebt das Herz und zieht ab von dem Betrüglichen, in dem es die einwohnende Bitterkeit uns verräth.

Dies Licht, obwohl den beiden andern Anschauungen nicht

ganz fremde, gehört doch vorzüglich der dritten, der intellectualen oder verständlichen an, in der die Propheten des alten und des neuen Testamentes, erleuchtet von jenem eingegossenen Licht, die ihnen offenbarten Geheimnisse geschaut, und darum Sehende genannt wurden. Es hat aber diese Art höherer Verständniß wieder verschiedene Grade; denn, sagt die Redende: Wenn ich im obern Theile des Geistes dieser Anschauung genieße, dann sehe ich die Himmelskönigin und die heiligen Engel in ihrer Natur und Trefflichkeit; bisweilen in dem Herrn, ein andermal in ihnen selber, mit dem Unterschied: daß ich im letzten Falle um einen Grad tiefer heruntersteigen muß, wegen Verschiedenheit der Objecte und ihrer Art, den Geist zu bewegen. In dem Herrn sehe ich sie nämlich wie in einem freiwilligen Spiegel, in dem Gott mir zeigt, was und wie es ihm gefällt, mit großer Klarheit und höherer Wirkung; weil in dem wundersamen Licht der Herr selbst erkannt wird, und mit ihm die Gesammtheit der Heiligen sammt allen ihren Tugenden und Wunderthaten. In dieser Erkenntniß ist die Seele freudig, und ruht mit Lust in ihrem Mittelpunkte; denn je weniger körperlich und seelisch, und je geistiger die Erkenntniß ist, die ihr zu Theil geworden, um so stärker ist auch das Licht, desto höher seine Wirkung, desto größer auch die Gewißheit und rechte Wesenheit, die in der Anschauung empfunden wird. Im andern Stande aber, der niederer ist denn dieser, sehe ich die Gegenstände in sich selber, und werde unterrichtet und erleuchtet in der gleichen Weise, in der die Geister des Himmels sich untereinander zu verständigen pflegen. Diese Weise aber ist, wie wenn ein Lichtstrahl durch eine Reihe von Crystallkugeln hindurchfährt, und alle von der ersten bis zur letzten nun des mitgetheilten Lichtes theilhaftig werden; also jedoch, daß die nähere am ersten berührt wird, und die andern dann von ihr erlangen, was sie ihnen zusendet. Nur der Unterschied wird statt finden, der überall zwischen blos leidenden Körpern und freien Geistern besteht; daß, wenn jene dort alle insgesammt von einem einzigen Acte sich beleuchtet finden, hier die andern zu dem, was sie von Oben überkommen, noch Eigenes hinzufügen, indem sie in Preis, Staunen und Liebe es den niedern

mittheilen, obgleich Alles aus höchster Quelle von der Sonne der Gerechtigkeit, dem ewigen Gott, ausfließt. So geschah denn auch mir, indem ein Theil des Lichtes, dessen die höheren Geister und die heil. Jungfrau in Fülle genießen, in den obern Theil meiner Seele übergeleitet wurde, und ich durch innere Ansprache und Erleuchtung verstand, daß es in der gleichen Art geschehe, wie sie selber untereinander zu verkehren pflegen.

Es folgt nun der vierte Grad höherer Anschauung, hier die abstractive genannt, auch wohl die mittelbare, weil Gott selbst zwar in ihr sich dem Geiste, aber nicht unmittelbar, sondern unter Vermittlung einer Hülle mittheilt, so daß er wie hinter einem Vorhange geschaut wird. Höher, als die vorige, muß diese Art der Vision gesetzt werden; einmal weil ihr Gegenstand unter allen der einzige und höchste ist, während die verständlichen Anschauungen, weil sie sich auf physische und geistige Dinge, auf Wahrheiten und verständliche Geheimnisse ausbreiten, gar viele Gegenwürfe haben. Aber auch darum steht die mittelbare höher als die verständliche, weil dieser wohl auch die Bilder in der Einbildungskraft sich unterlegen können, die dann im höheren Lichte verstanden werden; dort aber die Intuitionen göttlicher Wesenheit durch, in innerster Tiefe eingegossene, übernatürliche Gestalten jenes unendlichen Gegenstandes, erwirkt werden. Darum bedarf es auch zu dieser höheren Anschauung, neben einer neueren Bereitung, auch einer neuen Begnadigung, eines höheren noch durchdringenderen, und darum schärfer reinigenden Lichtes, das ihr Gott vergönnt. Haben die früheren Reinigungen zur Abtödtung geführt, dann will diese die Natur lebendig machen und gesund, so daß sie, zu einem höheren Stande gelangt, mit größerer Heiterkeit einen süßesten Frieden empfindet, nachdem sie alle Bitterkeit der Sünde und jede Makel niedriger Gesinnung hinweggenommen. Ueber sich selbst hinaus erschwungen, mit unaussprechlicher Lieblichkeit erfüllt, in göttlicher Liebe entflammt und in diese verwandelt, vergißt sie alles Irdische, ja ihrer selbst, also daß sie nicht mehr in sich, sondern im Herrn und der Herr in ihr lebt. Tritt dann endlich zu allen diesen Zubereitungen, Reinigungen und Gnaden noch die letzte hinzu, das Licht der Glorie näm=

lich, dann ist der fünfte Grad eingetreten. Die Seele nämlich gestärkt in diesem Lichte, und befähigt, Gott zu schauen, und ihn in Seligkeit zu genießen, schaut ihn nun unmittelbar, wie er in demselben sich geoffenbart: schön ohne Makel, gut ohne Eigenschaft, groß ohne Ausdehnung, ewig ohne Zeit, stark ohne Schwachheit, das Leben ohne Sterblichkeit, wahrhaft ohne Falsch, in allen Dingen ohne Ausbreitung, heilig in seinen Werken, reich in seinen Schätzen; die vollkommenste Heiligkeit, die allerbeständigste Wahrheit, Höhe und Tiefe, Glorie ohne Ursache, Ruhe ohne Mühsal, Alles bei einander seiend, und doch nicht auszusprechen in seiner Unendlichkeit, und das ist die höchste glorifizirte Anschauung.

So haben die beiden hochbegabten Frauen, aus ihren Erfahrungen, über diesen Gegenstand sich ausgesprochen, und fassen wir, was sie mitgetheilt, im kürzesten wissenschaftlichen Ausdrucke zusammen, um es dem Verständnisse näher zu bringen, so wird es uns zu folgendem Ergebniß führen. Unserem setzenden, ideenquellenden Denkvermögen steht das gegensetzende Vorstellungsvermögen, für Alles, was innerlicher ist, denn es selber, als Spiegel; für Alles, was äußerlicher, als brechendes Mittel gegenüber. Zum Spiegeln ist daher dem letztern das Reflexionsvermögen, zum Brechen das Abstractionsvermögen zugetheilt, dem ersten aber, zum Ausstrahlen, das Gedankenlicht gegeben, und indem nun, was die Abstraction im Brennpunkte zum Bild gesammelt, sich diesem Lichte einbildet, kommt es überall zum Bewußtsein des geschauten Aeußern, so wie es, indem dasselbe Licht in der Reflexion wiederstrahlend wird, und die innere Einheit sich in einer abgestrahlten schaut, zum Selbstbewußtsein gedeiht. Gibt es nun, diesseits des Tiefinnersten unserer eigenen Wesenheit, ein noch Innerlicheres, eine gleichsam subjective Geisterwelt, und jenseits des Weitäußersten unseres gewöhnlichen Bestandes, und über die ins Bewußtsein tretende Natur hinaus, ein noch Aeußerlicheres, eine gleichsam objective Geisterwelt, deren eine unter der Signatur des ersten göttlichen Principes, die andere unter der des zweiten steht, dann werden beide, in den gewöhnlichen Zuständen des Lebens, uns unsichtbar sein, weil das Vorstellungsvermögen

für die eine keine Abstraction, für die andere keine Reflexion hat, und dem Quellenden in uns das Licht für beide fehlt. Sollen beide uns sichtbar werden, dann muß dieser Mangel zuvor ergänzt sein und abgethan, was nur durch eine Steigerung beider, in allem Bewußtsein zusammenwirkenden Momente, möglich ist. In solcher Steigerung wird daher das Quellende verinnerlicht werden müssen, und je mehr es selbst in dieser Vertiefung vorgeschritten, um so reicher wird es in einem um so innerlicheren Lichte fließen. Das Vorstellende aber wird eben so über die engeren Schranken des Gewöhnlichen, — ins scheinbar Aeußerliche, in Wahrheit Innerliche — hinaus erweitert werden, und nach Maaßgabe dieser in anderer Richtung sich verinnernden Veräußerung, Abstraction für diese objective Innerlichkeit, wie Reflexion für jene subjective gewinnen. Eine solche polarisirende Zersetzung der Momente bewirkt sich nun mittelbar von jenen beiden zunächst liegenden Geisterregionen aus; im tiefsten Grunde und in erster Instanz aber durch die beiden göttlichen Principien, die diesen Sphären sich unterstellen. Vom Vater des Lichtes also kommt dem Geiste das Licht; vom Worte aber, in dem sich das Licht gefaßt, dem Spiegel sein Reflex und dem Brennpunkt seine sammelnde Kraft, und im Vereine beider schaut er nun die Gegenstände jener neuaufgegangenen Doppelwelt. So begreift sich, was beide Frauen von dem Lichte und dem Spiegel beigebracht; es erklären sich auch die verschiedenen Grade dieses Lichtes, und die daran geknüpften Anschauungen in ihrer Stufenfolge. Es werden im ersten Grade nur die uns eingepflanzten geistigen Naturlichter und zugleich die beiden entsprechenden äußeren Vermögen gehöht, und es ist sofort in sinnlicher Anschauung die körperliche Vision aufgegangen, die in die Mysterien der Natur weiter vor, und in die des eigenen Geistes weiter zurückführt, als die gewöhnliche Anschauung, ohne jedoch noch irgendwo über die Gränzen beider Sphären hinauszugehen. Im zweiten Grade ist es schon ein, aus den unteren Gebieten des subjectiv innerlicheren Geisterreiches, eingegossenes geistiges Licht, das quellend wird im Innersten des Geistes, und eben so ein aus denen des objectiv äußerlichen Geisterreiches sich mittheilendes

Vermögen eigenthümlichen Beziehens und Unterscheidens, das in spezifisch umgebildeter und zugleich erhöhter Abstraction und Reflexion im inneren Sinn sich fühlbar macht, und es kommt nun auf zweiter Stufe zur Vision in der Einbildungskraft, der das Reich der Abgeschiedenen sich aufgeschlossen, und mit ihm die unteren Gebiete des höheren, damit zunächst verkehrenden Geisterreiches. Im dritten Grade wird ein noch tiefer aufquellendes Licht in gehöhter Spiegelung und Brechung dirigirt, und in verständlicher Anschauung werden nun, in der Wechselwirkung also gesteigerter Thätigkeiten, die Gegenstände geschaut, und indem, was auf den vorigen Stufen gewonnen worden, sich bewahrt, kommt Neugewährtes hinzu: die Aufschließung des höheren Geisterreiches nämlich, so nach der Licht-, wie nach der Schattenseite hin, dessen äußerster Saum im vorigen Grade erst berührt worden. Es lenkt aber, in vierter Gradation, die Anschauung, die von der Mitte aus abwärts und auswärts auf alle Creaturen sich ausgebreitet, sich einwärts und aufwärts gegen Gott zurück, indem das Licht der vorigen Stufe, noch einmal gehöht, jetzt bis an den Eintritt des essenzialen Lichtes, des ersten göttlichen Principes sich gesteigert findet, und eben so der Spiegel und das brechende Medium in dem Wiederscheine dessen, der Licht vom Licht genommen. Nicht mehr die Welten, hohe oder tiefe, werden von diesem Standpunkte aus um ihrentwillen geschaut, sondern nur als Mittel, um in ihnen Gott zu schauen, der eingestaltig, ja ungestaltig hinter der Mannigfaltigkeit der Gestaltung sich verbirgt. Endlich ist es, auf fünfter Stufe nicht ferner mehr das geschaffene Licht, und die geschaffene, dämpfende, haltende, fassende, bindende und spaltende Nacht, die, den Geist ergreifend, ihn zur Höhe der Vision erschwingen; es ist der Gottestag und die Gottesnacht selbst, das essenziale Licht in der Gottheit und sein Spiegel in ihr, im Wort gefaßt, die den Geist erfassen, und, ihn überformend in sich, ihm Gott unmittelbar zu schauen geben. Dieser Grad, der einigenden Mystik angehörig, vollendet, was die andern angefangen; ob es gleich den Mystikern zweifelhaft geblieben, ob solche Höhe dem irdischen Menschen in diesem Leben für ersteigbar erachtet werden könne.

Man erkennt in dieser Darstellung leicht die Höhe der Bedeutsamkeit der verständlichen Anschauung in ihren verschiedenen Graden. Es ist die Curve des Spiegels und die Form des Objectives einerseits, so wie die des Auges und die Schärfe des ihm einwohnenden Lichtes, was in unserer Optik über die Deutlichkeit und Klarheit des Bildes entscheidet. Hier aber, wo ein anderes Licht im inneren Auge des Auges aufgegangen, hat sich im Spiegel auch ein magischer Spiegel angesetzt, der, dem neuen Lichte gerecht, auch seine Gestalten, und in ihnen die des gemeinen Lichtes in einer höheren und wurzelhafteren Weise, in Gesichten spiegelt, so daß, nach dem Ausdrucke Vieler, die solche Gesichte gesehen, die gesammte Welt nun wie in einem Lichtstrahle geschaut wird, in den sie ihre ganze Strahlensphäre, wie zu höherer Lichtpotenz, geeint. Aus räumlicher wie zeitlicher Gegenwärtigkeit sieht daher diese Anschauung die Dinge, nicht in ihre Zerstreutheit sich zerstreuend, sondern sie vielmehr in ihrer Einheit aufhebend, und dadurch, ohne selbst ein Mannigfaltiges zu werden, sie in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit befassend. Es ist also ein ideales Schauen, weit über das gewöhnliche Denkleben hinaus, was sich hier aufgethan, eine höhere Art des Wissens, die sich dadurch gebildet, daß das früher tiefste im Geiste, sich noch tiefer ausgetieft, und das weiteste in ihm noch weiter sich ausgeweitet, und somit auch eine neue Welt diesseits, und jenseits der gewöhnlichen, die selbst aus einem anderen Gesichtspunkte geschaut, eine andere geworden, welche hier aufgegangen.

c) Grad der Sicherheit in aller Vision.

Es liegt den Gesichten, wenn sie auf dem rechten Grunde ruhen, und aus der rechten Lebensordnung hervorgegangen, ohne Zweifel ein Objectives zum Grunde, weil das Gegentheil dieser Annahme das Gesetz folgerechter Stetigkeit, das, wie durch die Naturordnung, so durch die Heilsordnung geht, aufheben würde. Die ganze Persönlichkeit, in der die Vision hervorgetreten, hat durch alle ihre Gebiete eine Steigerung erfahren, im Gefolge welcher ihren Thätigkeiten überall, in erweiterten Wirkungskreisen, andere Objecte sich geboten, an denen sie

sich auslassen mögen. So, indem diese Aufhöhung durch alle Sinne hindurchgegangen, hat in dem des Schmeckens sich die Fähigkeit entwickelt, die consecrirte Hostie von der unconsecrirten zu unterscheiden. Auf gleiche Weise ist im Geruchorgane das Vermögen aufgegangen, ins moralische Innere eines Menschen vorzudringen, und in den Effluvien, die das Laster oder die Tugend leiblich hervorrufen, den Seelenzustand desselben aufzuspüren. Nicht minder hat der Gemeinsinn, indem der Umkreis seines Wirkens sich ferne hinaus erweitert, die Eigenschaft erlangt, über die räumlichen und zeitlichen Gränzen, die ihn sonst umhegen, vorzudringen, und von dorther durch Dinge erregt zu werden, die zuvor unvernommen an ihm vorübergegangen. Diese also neu für ihn eintretenden Wahrnehmungen sind keineswegs blos subjective Rührungen, ihnen liegt ein wirkliches, nicht blos fictives Gegenständliche zum Grunde, und der wirkliche Bestand solcher Objecte läßt sich in jedem Augenblicke leicht erheben. Wie den Sinnen, so ist es auch den Bewegungs- und Willenskräften ergangen; über sich hinaus erhoben, haben sie eine weithin reichende Gewalt erlangt, in der sie Wunderbares wirken, und das also Gewirkte ist etwa nicht blos in subjectiver Einbildung vorhanden, sondern es hat nach Außen eine handgreifliche Wirklichkeit. Wenn nun das also durch alle Regionen menschlicher Wirksamkeit gleichmäßig sich also verhält, wie wäre es nicht widersinnig anzunehmen, daß allein die erste und höchste darin eine Ausnahme mache, und daß alle diese Vorkehrungen in der Tiefe, die wirklichen und wahrhaftigen Kräftigungen aller unteren Thätigkeiten, nur gemacht seien, um die höheren mit leeren, nichtigen Täuschungen zu berücken. Es muß also objective Wahrheit in den Gesichten sein, die auf dem Grunde einer solchen übernatürlichen Steigerung erwachsen, und diese Wahrheit wird dieselbe sein, auf der alle primitive Offenbarung ruht.

Wenn aber in solcher Weise, die sichere Begründung und höhere Geltung dieses intuitiven Wissens, auch außer allem Zweifel steht, so würde man sich doch gar sehr betrügen, wollte man Alles, was aus seinem Kreise an uns kömmt, sogleich unbesehen und ungeprüft, als sichere und unzweifelbar ausge-

machte Wahrheit hinnehmen. Es sind nämlich zwei Elemente, die sich hier zum Werk verbinden, ein göttliches und ein creatürliches; jenes ist allerdings untrüglich und bietet dem andern nur Wahrheit dar, aber diese muß von ihm, ehe denn sie nach Außen an uns gelangt, erst angeeignet sein, und hier kommt es auf die Stufe an, auf welcher sich die aufnehmende Persönlichkeit befindet, und wir wissen, daß selbst die höchste nicht aller Fehle und allem Irrthum entrückt erscheint. Ist es ja doch auch nicht anders, gegen die Naturseite hin, um jede Art von wissenschaftlicher Einsicht und Erkenntniß der Weltumgebung beschaffen. Auch hier ist sinnliche Vision, in der sich ein gegenständliches und unterständliches Element berühren; jenes ist auch in seiner Art untrüglich; denn von Gott gegründet, wird es auch von ihm im Zügel des Naturgesetzes gehalten, von dem keine Ausweichung gestattet ist. Aber im andern Momente liegt in der Freiheit, die es in Anspruch nimmt, die Möglichkeit, zu Vielem sich zu bestimmen und bestimmen zu lassen, sinnliche Täuschungen gesellen sich zu Verstandestäuschungen mancherlei Art, und so sehen wir, daß alle Wissenschaft aus der Mitte von Irrungen und falschen Ansichten langsam und allmälig erwächst, und daß aller Fortschritt der Einsicht sich nur, durch beständige Berichtigung vorgefaßter Meinungen und die Rectification früherer Vorurtheile, gewinnt. Die Visionen werden von diesem Gesetze allmäligen Fortschrittes in Klarheit, Evidenz und Sicherheit sich nicht lossagen können, ja sie werden ihm, aus der Region ewiger Wahrheit in die Gebiete menschlicher Gebrechlichkeit niedersteigend, wie in zweimaliger Brechung zweimal unterliegen: einmal beim Eintritte in die gehöhte und gesteigerte Persönlichkeit, und dann zum andernmale beim Uebergange aus dieser in die Zustände des gewöhnlichen Lebens.

Was zunächst das erste betrifft, so wird dabei zuvörderst zu erwägen sein: daß der Geist, an den die Mittheilung geschieht, nicht etwa blos eine Tafel ist, an die sich mit mehr oder weniger Schärfe das Gesicht als ein Bild hinwirft, sondern daß er selbstthätig, aus einem ihm einwohnenden Lichte, in eigener Bildungskraft sich die Gebilde wirkt, und nicht ei-

gentlich sie selbst, sondern sein Wirken und in ihm wieder das Wirken höherer Kräfte schaut. Denn selbstständiges Wesen, wie er ist, wird seinem tiefsten Grunde das höhere Licht, nicht etwa wie einem blos zu beleuchtenden, sondern wie einem selber leuchtenden eingegossen, der, angeregt vom höheren, nun seinerseits in einem gesteigerten Lichte quellend wird. Eben so wird die dies Licht fassende und theilende Kraft, durch sein Vorstellungsvermögen, nicht etwa blos im Durchgange transfundirt, sondern sie wird, von der höheren zu höherer Aeußerung geweckt, sich zur Rückwirkung nach ihrer Art bestimmen. Nun aber ist der Geist durch vieljährige Uebung in den gewöhnlichen Lebenszuständen, dieser ihm eingepflanzten Kräfte allmälig Herr geworden, also daß er des in ihm quellenden Lichtes und der ihm einwohnenden Fassungskräfte, sich mit Geschick und rechtem Maaße zur Wechselwirkung gebraucht, und in ihr, in wissenschaftlich geordneter oder doch praktisch gesicherter Weise, seine Gedanken regelt. Hier aber kommt er in einen ganz neuen, ungewohnten Zustand; die Thätigkeiten sind alle gesteigert, ihr Verhältniß ist ein anderes geworden, neue Regionen haben ihrer Wirksamkeit sich aufgethan, eine andere Temperatur muß daher für sie gefunden werden: was um so schwerer ist, da die neue erhöhte Anregung zugleich von ganz ungewohnter Seite herkommt, und die zweite Begeisterung sich daher nur mit Mühe mäßigen und ordnen läßt. Aber darauf beschränkt sich noch keineswegs ausschließlich die Schwierigkeit. In jeder höheren Ordnung sind zugleich auch alle tieferen einbegriffen, und so ist jede höhere mystische Ecstase auch mit physischem Hellsehen verknüpft; im Verhältnisse, wie die inneren geistigen Mächte den Geist erfassen und erregen, findet sich dieser daher auch von den Naturmächten in lichterer Weise angesprochen. Darum kann der Zudrang einer Ueberfülle neuer Bilder, auch von dieser Seite her, kaum abgehalten werden, die, weil sie nur bei großer Aufmerksamkeit von dem, was von der Höhe niederkommt, sich scheiden lassen, leicht eine blendende und verwirrende Wirkung üben. Aber mehr noch: nicht blos mit der äußeren Natur ist der Ecstatische in einem solchen engeren, leicht überwältigenden Rapport, er ist auch zu sich selbst in einen gleichen eingetreten.

Er schaut sich selber nämlich, nicht wie zuvor in seinem zeitlichen Nacheinander und seinem räumlichen Nebeneinander an, sondern in beständiger Selbstgegenwärtigkeit sieht er Alles in und an sich in seiner Einheit; sein ganzes Leben liegt wie in einen Punkt zusammengedrängt vor ihm, alles dessen, was er je gedacht, geschaut, imaginirt, erfahren und zugelernt, und gewirkt, ist er, gibt er sich anders hin, wie in unmittelbarster Nähe sich bewußt, und er schaut es gleichfalls wie in einem Lichtstrahle. Auch hier also dringt wieder eine Gedanken- und Bilderfülle auf ihn ein, all sein Wissen, das er je gewußt, tritt an ihn heran, und ohne daß er weiß, wie ihm geschehen, mischen sich den Gedanken, die im höheren Lichte in ihn eingequollen, die Gedanken des alten Lichtes bei; beide verfließen ineinander, weil ihre Quellen so nahe aneinander liegen; und es fordert ein scharfes geistiges Auge und viele Uebung, um auseinanderzuhalten, was so gern ineinanderfällt, und diese Bilder die aus dem äußeren Leben ins innerliche, wie Träume aus dem Wachleben in den Schlaf, einfallen, auszuscheiden von den Gesichten des mystischen Hellsehens. Durch diesen selben fortdauernden Verband des Verzuckten, mit seinem eigenen Wachleben und der äußeren Natur, erhält er sich auch fortdauernd in gleich gesteigertem mit seiner ganzen geistigen Mitwelt, ja selbst mit der abgeschiedenen Vergangenheit verknüpft. Zuerst also steht er mit der Gesammtheit der Kirche in einem solchen Verkehre, enger und genauer, als dies je im gewöhnlichen Leben der Fall sein kann, und schaut nun Alles, was irgend in Gemeinschaft mit ihr steht, wie aus ihrer Mitte heraus, im Mittel des sie einenden Bandes. Bei ihrer durchgängigen, organischen Gliederung umschließt dies Band viele besondere Gliedertheile, und auch unter diesen steht er zu dem, welchem er näher sich verbunden findet, auch in einem näheren Rapporte. So gehört er z. B. etwa einem Orden an, und diese Verbindung äußert dann ihre Wirkung bis in die Gesichte hinein, indem es die Heiligen des Ordens sind, die in ihnen erscheinen; die Tugenden, die vorzugsweise in ihm geblüht, entwickeln sich auch an ihm, die größeren Fragen, die ihn bewegt, theilweise seine Ansichten, machen ihren Einfluß geltend. Innerhalb dieser Verbindung

findet er sich wieder in einem engeren Kreise aufgenommen, und auch da übt die Umgebung vielfache Einwirkung: zunächst die Obern in der Macht des allgemeinen Verbandes; der Führer und Beichtvater aber im allernächsten und engsten. Wie in der Beichte die Seele des Geführten offen vor dem Führer, so in der Verzuckung, und selbst außer ihr, die seine vor dem Verzuckten; und während es in der Willkühr des einen liegt, durch die Macht des Gehorsams den andern aus der tiefsten Ecstase zurückzurufen, nimmt dieser, so er will, an allen Gedanken seines Geistes Theil. Während daher der Ecstatische auf die Geisterstimmen hört, die sein Inneres ansprechen, und zu den Sternen des neuen Himmels aufsieht, der sich ihm geöffnet, redet und schaut zugleich auch die ganze Umgebung mit hinein; und nur langsam und allmälig, wie das neue Licht höher steigt, verbirgt sich das alte niedergehend, und allein in den höchsten Graden des Schauens scheint es völlig ausgeschlossen. Aber wir haben die Heilige von Avila berichten hören, wie selten solche Höhe eintritt, und wie schnell ein solcher, der sie erreicht, sich wieder niedergezogen findet.

Wenn so die Ecstase selbst ihre Gefahren hat, weil mit der Steigerung der geistigen Kräfte zugleich auch die Masse des zu Bemeisternden anwächst, dann droht noch einmal Irrung, wenn das im Schauen Gefaßte, im Medium der Mittheilung, an die Welt übergehen soll. Der Verzuckte hat schon einmal — aufnehmend, was ihm Gott geredet, gezeigt und gespendet, — das Zugetheilte aus der Gottessprache in die Sprache der gehöhten Creatur übersetzt, um es sich verständlich zu machen; jetzt muß es, um der Welt verständlich zu werden, im zweiten Durchgang in ihre Sprache übertragen sein. Solch ein Uebertrag kann aber, wie sich leicht erkennt, nur mit ungemeinen Schwierigkeiten zu Stande kommen. Dasselbe Individuum soll, was es zuvor mit gehöhten Kräften gesehen, und erfahren, nachdem es vorübergegangen, mit geminderten und geniederten auffassen und reproduciren. Nicht aus eigener Macht hat es diese Bilder in sich hervorgerufen, sondern eine höhere Gewalt hat sie in sein Inneres hineingebildet, und nun soll es doch, nach dem Zurücktritte der höheren Bildnerin, das Vergangene wieder

in sich hervorrufen, um es in Menschensprache abzuschatten. Das Gedächtniß muß natürlich hülfreich zwischentreten, aber völlig hingerissen von dem Gegenstande, und aufgegangen in das Gesicht, das er gesehen, um so mehr je höher, und darum vollkommener und verlässiger es gewesen, wie hätte der Verzuckte auch nur Besinnung und Zeit gefunden, das Gesehene demselben einzuprägen. Die Welt seiner Schauungen, nur trüb in ihm gespiegelt, muß daher, gleich der Tagswelt im Schlafe, über ihm, wie ein Sternenhimmel über einer nebelerfüllten Atmosphäre, liegen; nur die Lichter erster Größe mögen die Trübung noch mit ihrem Glanz durchbrechen; das Licht der andern wird in eine bloße Hellung zusammenfließen, in der sich das einzelne kaum unterscheiden läßt. Wird aber auch, im Nachschimmer der glänzenden und darum tief eindringenden Erscheinung, ihr mit Deutlichkeit nachgeschaut, dann ergibt sich doch wieder eine andere Schwierigkeit, die eben mit zunehmender Klarheit sich wachsend mehrt, und durch die Sprache herbeigeführt wird. Die Sprache nämlich, obgleich selbst aus einem höheren Zustande hervorgegangen, hat sich doch bald den gewöhnlichen Lebensverhältnissen zugebildet, und wenn sie auch selbst hier dem Tiefereindringenden bisweilen sich versagt, so erweist sie sich doch im Ganzen und Allgemeinen in diesen Sphären zureichend für jeden Bedarf. Aber gerade darum kann sie nimmer jenen höheren Anschauungen genügen, die eben, weil sie einem anderen Leben angehören, für das gegenwärtige noch keine Ausdrücke sich zugebildet, und zum Theil auch eines anderen Materiales, als das gewöhnliche ist, dazu bedürfen würden, wie man irdische Gegenstände wohl mit erdhaften Pigmenten malt, himmlische aber dazu den in Farben erblühenden reinen Lichtstrahl fordern. Aus dem Gefühle der Unzureichlichkeit des gewöhnlichen Mittels der Gedankenmittheilung ist eben, wie wir gesehen, bei manchen Ecstatischen die Bildung einer eigenen Sprache hervorgegangen, die dann aber wieder, weil wesentlich symbolischer Art, nur in ihrem gröberen, erdverwandten Elemente ins irdische Verständniß fällt, und allein im höheren Zustande in ihrem höheren verstanden wird. Ist aber auch diese Schwierigkeit, so viel möglich, überwunden, dann

ist damit die Sache noch keineswegs ganz abgethan. Die höheren Anschauungen, in irdische Hülle gefaßt, treten nun, in dem sie umgestaltenden Geiste, in den gewöhnlichen Gedankenkreis ein, und sind, wenn gleich höherer Abkunft, sonst in allem Andern den dort heimischen Hervorbringungen ähnlich. Wie wird nun zu verhindern sein, daß sie mit dem so nahe Verwandten sich nicht verbinden, und in die allgemeine Ideenassociation eintretend, und wie gebend, so auch hinwieder nehmend, in diesem Verkehre, Kinder Gottes mit den Töchtern der Menschen, nicht ebenfalls ein Riesengeschlecht erzeugen, das Verwirrung um sich breitet. Aber wenn auch hier in ihrer Eigenthümlichkeit festgehalten, müssen sie noch einmal die Prüfung des geistlichen Führers, in der Regel auch der Obern bestehen, gerechte Aengstlichkeit entfernt dann nicht blos, was Anstoß geben könnte, sondern mitunter auch Nichtanstößiges mißverstehend, läßt sie es, der größeren Sicherheit wegen, beseitigen, oder es wird beredet und modifizirt, und so erst kömmt es dann zur Einsicht und Kenntniß der Mitwelt, oft erst der Nachwelt, wo keine Revision durch persönliche Verständigung mehr statt hat.

Noch eine andere Quelle möglicher Täuschungen fügt sich den bisher aufgezählten bei; indem den wilden Wässern der Natureinflüsse, die schon schwer vom höheren Lichtbrunnen sich abdämmen lassen, nun auch noch verwirrendes Böse sich beigesellt. Wird nämlich der Mensch über sich in höhere Gebiete hinaufgehoben, dann läßt sich nicht verhindern, daß mit den Regionen des guten Lichtes sich zugleich auch die nächtlichen Gebiete ihm öffnen, und mit den Wegen zu den besseren Mächten, zugleich auch die zu denen der Finsterniß sich anbahnen. Denn diese Mächte sind wohl in ihrem ganzen Princip und Habitus unterschieden, wie gut und bös bis zur Wurzel sich geschieden finden; aber der Potenz nach sind sie gleichgestellt, ihre Gebiete werden daher gleichmäßig zugänglich, und erschließen sich gleichzeitig miteinander, und wenn nun Wahrheit und rechte Einsicht sich zur einen Seite hält, dann wird Trug und Lüge zur andern stehen, und so viel dort zu gewinnen ist, wird hier zu verlieren sein. Der Mensch nun, bis zu ihrer Höhe entrückt, findet von beiden Seiten sich angesprochen,

und es knüpfen sich sofort Wahlverwandschaften an zwischen ihm und dem, was ihn von der Rechten herüber, und von der Linken hinüber anruft, weil sich das Gute in seiner Persönlichkeit zum Guten hält, das Böse aber in der Sünde seine Angriffspunkte findet. Wohl hat die Heiligkeit und somit das vorwiegend Gute ihn zu jener Höhe hinaufgehoben; aber die menschliche Schwäche ist mit hinaufgestiegen, gerade der Zustand selber bereitet in Hochmuth, Stolz und Vermessenheit ihr drohende Gefahr. Ueberdem in wie vielen Graden stuft nicht die Heiligkeit sich ab; welchem Wechsel ist bei der allgemeinen Durchsäuerung der menschlichen Natur mit dem Bösen, ihre Heiligung nicht unterworfen, und wie ist auch hier, wie beim physischen Gehen, alles Ansteigen durch ein fortgesetztes Fallen herbeigeführt? Da nun aber jede Makel und Fehle eine Versuchbarkeit begründet, und von keinem Menschen gesagt werden kann, daß er makellos sei, so ist mit diesen Versuchungen, zugleich auch mannigfaltigen dämonischen Täuschungen und Illusionen der Weg bereitet, und Niemand kann ergründen, in wie weit sie Gott zur Prüfung, oder Förderung, oder Strafe gestattet. Um so gefährlicher aber sind Irrungen, die aus dieser Quelle fließen, da die Macht, die sie wirkt, mit jeder creatürlichen von der entgegengesetzten Seite auf gleichem Boden steht; und mithin jeder Kraft und Wirkung, die von ihnen ausgeht eine nahe gleich geltende von ihrer Seite entgegenzustellen vermag; so daß die Zeichen, die sie thut, im Meisten gleich sind denen, die von jenseits geschehen, und nur, was unmittelbar von Gott ausgeht, weil über beide hinaus entrückt, allein auch unerreichbar bleibt. Nun könnte man wohl glauben: in dem Princip, jede Macht und Kraft thue, wirke und handele nach angeborner Natur und Art, — die gute zum Guten, die böse zum Bösen hin, — sei auch der Prüfstein für die Aechtheit und Unächtheit einer Vision nach dieser Seite hin gefunden. Aber auch das will kein untrüglich Zeichen geben; weil die nicht abzuweisende Möglichkeit, daß Dämonen in den Formen von Engeln des Lichtes erscheinen, verwirrend wirkt, und jede Sicherheit benimmt.

So ergibt und erweist sich von allen Seiten, daß selbst in

der höheren Vision, und um so weniger in der tieferen, keine unmittelbare, fertige, ohne weitere Bemühung hinzunehmende, und allenfalls frischweg in die Polemik gegen Andersdenkende anzuwendende Wahrheit zu haben sei, was schon darum nicht statt finden kann, weil alsdann alle Verdienstlichkeit des Glaubens zerstört wäre. Auch nach dieser Seite hin, ist also das menschliche Leben keineswegs vom Fluche der Mühsal losgesprochen, und will es sich aneignen, was ihm von dort geboten wird, so mag es nur, wie die Aneignung der Erzeugnisse des Erdreiches, durch Bekämpfung der wilden Kräfte, und mühsame Ausreutung der mit aufgehenden Dornen und Disteln geschehen. Auch die höhere Vision unterliegt also sorgfältiger, kritischer Prüfung und zwar, weil von theologischen Gegenständen die Rede ist, der Kirche zuerst, dann aber auch der Wissenschaft, weil Gott, Urheber aller Wahrheit, — der wissenschaftlich gefundenen, wie der auf mystischem Wege erschauten, — mit sich selber nicht im Widerspruche sein kann. Darum haben denn auch die Theologen, aus Vernunft und Erfahrung, sich bestimmte Regeln abgezogen, um sie bei einer solchen Prüfung anzuwenden.[1]) So ist ihnen z. B. das Vorhersagen zukünftiger Dinge, wenn es nicht dem unerforschbaren Rathschlusse der Vorsehung vorbehaltene, der menschlichen Freiheit anheimgestellte, oder wenigstens sehr feine Gegenstände betrifft, kein

---

[1]) Manche Schriften beschäftigen sich mit dieser Kritik. So des Kanzlers Gerson Tract. de distinctione verarum et falsarum Visionum; Picus von Mirandula de fide; Laurentius Brancatus Card. de Lauraea de Oratione; der Cardinal Bona de discretione spirituum; Thomas Castaldo de Alassio de Potestate angelica, Romae 1630; Joannes Rusbroch de Ornatu spirit. Nupt. L. II.; Henricus a Vrimaria de spiritibus eorumque discretione, Antverpiae 1652; Henricus de Hassia de Discretione spirituum, Antverpiae 1652; Ludovicus de Leone in der Vorrede zu den Werken der h. Theresia; Dominicus Gravina Lapis lydius ad discernendas revelationes veras a falsis, Neapoli 1638; Barth. Sibylle speculum peregrinarum quaestionum, Romae 1493; P. Thyraeus de apparitionibus, der heil. Johannes de cruce in seinem Ascensus Carmeli. Orsi und Andere.

sicheres Zeichen, daß die Offenbarung von Gott gekommen. Es ist ihnen kein sicheres Zeichen, selbst wenn sie mit der Ecstase, mit Schweben und körperlicher Erhebung von der Erde, mit innerer Tröstung und Süße verbunden, erscheint; wenn die Gedanken des fremden Herzens offen vor dem Schauenden liegen, auch hier wieder mit dem Vorbehalt, wie bei der Weissagung. Eben so wenig gilt es ihnen für ein untrüglich Zeichen, wenn die Vision auch als eine rein intellectuale sich bewährt, und mit Gegenständen sich beschäftigt, die nicht über den Gesichtskreis des Geistes hinausgehen, selbst nicht, wenn sie in einem höheren, aber dem geistigen Lichte analogen, formlos oder mit aller Herrlichkeit und Majestät umkleidet, gesehen worden zu sein scheinen. Auch dann nicht glauben sie eine zweifellose Gewähr zu besitzen, wenn das Gesicht unverkennbar Heiliges, Wahres und Treffliches in sich beschließt, nicht wenn es einer solchen Persönlichkeit zu Theil geworden, die schon vorher unzubezweifelnde Offenbarungen gehabt, obgleich ihre feste Ueberzeugung von der Wahrheit des Gesehenen, alsdann allerdings großes Gewicht haben würde, nicht wenn sehr heilige Anmuthungen, Ruhe, Frieden, Freiheit, Sammlung, Liebe zu Gott in seinem Gefolge gehen, nicht wenn eine klarere Einsicht in die Mysterien des Glaubens aus ihnen hervorgeht, wenn sie auch mit Eifer antreiben, Gottes Ehre zu fördern, geistliche Werke zu üben; selbst wenn sie mit scheinbaren Wundern begleitet sind, solchen nämlich, die dämonische Kräfte nicht übersteigen. Die Heiligkeit des Ortes, wo die Vision eingetreten, kann gleichfalls nicht Untrüglichkeit gewähren, nicht die Neuheit des Gesehenen, noch das Zeugniß dessen, der geschaut; nicht die gute Vorbereitung und die bekannte Frömmigkeit der Schauenden. Sie urtheilen mit Recht: unter allen diesen Umständen sei Täuschung möglicherweise immer noch nicht ganz ausgeschlossen, weil, wie groß immer die Heiligkeit irgend einer Person sein möge, sie fortdauernd fehlbar, und der Täuschung unterworfen bleibe, und daß ihr diese Täuschung, entweder durch ihre natürlichen oder physisch gehöhten Kräfte, oder auch durch den Trug des Bösen, in oder außer ihr, bereitet werden könne.

Dieselben Männer scharfer Unterscheidung, in der Prüfung

der Geister, urtheilen dann weiter: die Wahrscheinlichkeit der Täuschung trete bei allen den Offenbarungen ein, die an Solche geschehen, die verdient, hintergangen zu werden; Jene, die verschmäht Gottes Wort in Schrift, Ueberlieferung und im Zeugnisse der Kirche zu Rathe zu ziehen, und dagegen aus eigenem oder fremdem Antrieb nach Gesichten verlangt; sich dabei ihrer würdig gehalten, aus Neugierde, Hochmuth und im Dünkel der Heiligkeit nach ihnen getrachtet, und sich an sie gedrängt, dabei in übertriebenen Uebungen und Bußwerken überall ihrem Eigenwillen gefolgt, und was sie gesehen, sofort von den Dächern zu predigen, sich beeilen. Dieselbe Wahrscheinlichkeit spreche dann weiter gegen jene, die unreifen Anfängern im geistigen Leben mitgetheilt worden; Solchen, die, ohne den Weg der Reinigung und Mortification durchgegangen zu haben, wie mit einem Sprunge zum Gipfel der Beschaulichkeit sich erhoben zu haben wähnen, und dabei nicht wurzelnd in tiefster Demuth und dem Gefühle eigener Nichtigkeit, vielmehr auf ihre Verdienste pochend, auf anderem Wege, als dem der Selbstbezwingung, des Kreuzes, des Leidens und der Verfolgung zum Ziele gelangen zu können glauben. Sehr zweifelhaft erscheinen ihnen weiter: alle Mittheilungen über philosophische, historische, theologische, streitige, aber gleichgültige, oder gar unbedeutende, oder sonst woher schon bekannte, oder auf gewöhnlichen Wegen erkennbare Gegenstände; alle, die, von den gewohnten Wegen göttlicher Weisheit ausweichend, Unerhörtes, und dazu noch in gänzlich abweichender Form, oder auch bei öfterer Wiederkehr nur Unbedeutendes vorbringen, neue, ungewöhnliche Lebensweisen einführen wollen, dabei zu keinem sichtbaren Vortheil für das Gesammtwohl oder das besondere anleiten, und wohl eher Dinge befassen, die der Schrift oder Vernunft zu widersprechen scheinen. Für verdächtig halten sie endlich auch Alle die, welche mit gewaltsam bewegter Seele, verzerrten Geberden, und verwirrter Rede sich mittheilen, Alle, die an Individuen, besonders weiblichen Geschlechtes, von starker, mit großer Schärfe oder auch auffallender Schwäche des Gesichts und Gehörs verbundener Einbildungskraft geschehen, die Solchen zu Theil geworden, die erwiesener Weise schon dem

Truge böser Geister erlegen, die ein Geschäft aus dem Wahrsagen machen, und sich dabei zweideutiger Formeln bedienen; solche dann, die keine übernatürliche Wirkung, oder wenigstens keine anhaltende, keine Sicherheit der Ueberzeugung von ihrer Wahrheit zurücklassen, und dabei dem Gedächtnisse sich nur lose einprägen, und zudem, statt des Antriebs zu allem Guten, vielmehr Lässigkeit und Zweifel im Gemüthe wecken.

Als Zeichen unzweifelhafter Falschheit haben sie folgende festgesetzt. Wenn die Form, Weise, begleitende Umstände und Wirkungen derselben, etwas Eitles, Widriges, Schändliches, Hoffärtiges an sich haben, dann sind sie eher vom Dämon, als von Gott. Wenn die Sehenden nicht den Glauben haben, sich dem Lügen ergeben zeigen, abergläubischer Mittel sich bedienen, dabei schlechter Sitten, in Fleischeslust versunken, in unnöthige Sorgen verstrickt, irren Geistes oder besessen erscheinen, dann ist, wie sich von selbst versteht, auf ihr Schauen nicht zu achten. Visionen, die den Weg zum Himmel leicht vorstellen, die Fehlenden zum Aufschube der Buße anleiten, die, zu Frömmeleien Anlaß gebend, in eine falsche Sicherheit einwiegen, die Jemand von irgend einer natürlichen oder kirchlichen Verrichtung loszusprechen unternehmen, die nur auf eitle, unnütze, blos der Neugierde fröhnende, nicht auf Besserung des Lebens gerichtete, Gegenstände gehen, die nach Modalität und Object mit Gottes Weisheit unverträglich sind, die, in denen eine Irrlehre offen oder verborgen enthalten ist, sind eben darum verwerflich. Offenbarungen, nach denen der Mensch keine anderen guten Früchte, als wie sie ihm bei gewöhnlichen Betrachtungen zu Theil werden, erfährt, und aus denen er nicht mit gesteigerter Andacht geht, sind nicht göttlich. Solche, in denen Etwas, was nicht zum Guten geordnet ist, angerathen wird, solche, die nicht zum geistigen Fortschritte, vielmehr zu Zeitlichem anregen, müssen verworfen werden. Ein Gesicht, das Bewegungen des Hochmuths hervorruft, oder mit einer sinnlichen Lust begleitet erscheint, ist nicht von Gott; nicht von Gott, wenn ihm die ruhig gehaltene Würde abgeht, und es mit Uebereilung, Unruhe und Ungeduld zu irgend Etwas antreibt, wenn irgend etwas Ungeordnetes in der Natur, oder irgend ein Bösartiges mit unterläuft, oder wenn

es Versprechungen über alle Gesetze der Gerechtigkeit, Billigkeit und Weisheit hinaus macht. Die Gesichte sind endlich vom bösen Geiste, wenn sie zu irgend Etwas gegen das Beispiel, das der Herr und die Heiligen gegeben, antreiben, wenn sie den Sehenden zum Hochmuth aufblasen, ihn seinem eigenen Gemüth entfremden, ihn in den Tugenden schwächen, ihm die freiwillig gewährten Gottesgaben rauben, wenn sie im Anfange erfreuend, und in falsche Sicherheit wiegend, zuletzt aber niederschlagend und entmuthigend, Mißtrauen, Zweifel und Ungewißheit hervorrufen, und den guten Willen und die Liebe zu ersticken sich bemühen.

So bleibt also denen, die mit solcher kritischen Schärfe nach glaubhafter Wahrheit forschen, da alle äußeren von den Gegenständen und Umständen hergenommenen Zeichen versagen, keine andere Gewähr über, als jene, die eine wahre und ächte Vision sich selber gibt, indem sie mit unwiderstehlicher Gewalt zur Einstimmung zwingt. Was ist es nämlich, was uns die Träume des Schlafes von den Eindrücken des wachen Lebens mit Sicherheit unterscheiden läßt? in diesem, wenn, was uns begegnet, traumartig ist; in jenem, wenn die Träume, die wir träumen, wie Erlebtes erscheinen. Ohne Zweifel jener innere, uns beiwohnende, selbst im Schlafe wache, Instinct, jenes geistige Gewissen, das uns Sicherheit gibt über die Natur der Eindrücke, die wir erfahren, ohne daß wir uns darüber Rechenschaft zu geben vermögen. Im Wachleben selbst ruht wieder alle Sicherheit unseres Denkens und Thuns, auf dem unserem Geiste eingepflanzten natürlichen Lichte, in dem wir die Principien alles Wissens durch sich selbst in ihrer Evidenz erkennen, und das nun, indem es zugleich ihre Anwendung und Verbindung leitet, alle Zweideutigkeit und allen Zweifel ausschließend, uns wissenschaftliche Gewißheit gewährt. So sind denn auch die Gesichte, die Gott im Geiste eines Sehers heraufführt, mit einem solchen eingegossenen Lichte begleitet; in dem jenes innere Gewissen geschärft und erhöht, nun auch mit sicherster Gewißheit die innere Wahrheit der Vision erkennt, so daß im ganz Beruhigten und Ueberzeugten auch nicht einmal der Verdacht des Gegentheils aufsteigt. Erwacht daher ein Heiliger in dieses Licht, aus der Nacht der Sündlichkeit, die die übrigen Menschen

mehr oder weniger umfangen hält, und sie in gaukelhafte Illusionen wiegt: dann weckt es auch in ihm jenen Instinct, der ihn mit Sicherheit diese Gaukelbilder von der Wahrheit seiner Gesichte unterscheiden lehrt. Es ist derselbe höhere, von Oben verliehene Instinct, in dem, nach langem Zweifel, mit einemmal, wie im Blitzes-Schlag, der Glaube aufgeht; dasselbe innere Anwehen, in dem der h. Bernhard nach seinem eigenen Zeugniß, sogleich in sich wahrnahm, ob im gegebenen Falle die Wundergabe in ihm wirksam gewesen, und Etwas, wie beim Herrn, von ihm ausgegangen, das etwa die Heilung erwirkt. Es ist diesem Instincte die Gabe der Unterscheidung der Geister verbunden, die dem Zweifel keinen Raum läßt, weil sie nicht blos den Geist erleuchtet, sondern auch den Willen zur Einstimmung zwingt, und, einmal ausgeübt, in der Folge eine sichere Richtschnur für die Beurtheilung jedes folgenden Falles gibt. Da diese Ueberzeugung aber nur eine subjective ist, so wird ihre objective Mittheilung an Andere bedingt sein, durch die Natur der Persönlichkeit, die sie gewonnen, und durch die Wirkungen, die sie in ihr zurückgelassen. Uebernatürlich selbst, und göttlich, wie jenes Licht ist, müssen auch diese seine Wirkungen übernatürlicher und göttlicher Art sein; eine völlige, ganze, beharrliche Umkehr zum Guten, ohne Unterlaufen einigen Uebels, wie sie keine Creatur aus sich zu wirken vermag; eine Kräftigung zu Werken, wie sie gleichfalls von Niemand, als von Gott ausgehen mag; eine auf das ganze Leben sich verbreitende penetrante Wirksamkeit, und dabei eine unverkennbare Hinlenkung zu einem großen bedeutenden Endziel in der ewigen Heilsordnung von Seiten der Vorsehung. Finden alle diese Zeichen sich zusammen, dann muß das rationelle Licht von jenem übernatürlichen sich erleuchten lassen, und es wäre Frevel, an der Wahrheit des also sich Mittheilenden Zweifel zu hegen.

Aus Allem diesen erklärt und rechtfertigt sich nun vollkommen die erleuchtete Vorsicht der Kirche in solchen Fällen. Die Dogmen, Lehren und Grundsätze, die sie zu bewahren hat, sind nicht aus Gesichten hervorgegangen, sie gehören einer ganz andern Ordnung der Dinge an, in der die frühere visionäre erst ihre rechte Bekräftigung erlangt. Es hat sie nämlich nicht

eine höhere Macht, einem zu diesem Zwecke über sich hinaus gehobenen Geiste eingegeben, so daß das Zugetheilte, um an sie zu gelangen, zuvor durch zwei Medien durchgehen mußte; sondern jene Macht war unmittelbar verbunden mit dem Geiste, lebte in ihm wie die Seele im Leibe; was also von ihr ausgegangen, theilte ohne alles Mittel und ohne alle Täuschung, sich der Kirche durch den Mund der Wahrheit mit, damit sie es unversehrt bewahre. Von der andern Seite weiß sie aber auch, daß ihr der Paraclet versprochen worden, um sie in alle Wahrheit einzuführen und wenn sie der Wirkung desselben in sich und im Ganzen gar wohl bewußt ist; dann erkennt sie eine solche Wirkung in ihren Gliedern und somit neben der gewöhnlichen Führung, auch die übergewöhnliche in der Fortdauer der Prophetengabe ohne Bedenken an. Sie mißachtet daher keineswegs die Schätze der Einsicht, Weisheit und geistiger Anschauungen, die auf diesem Wege im Laufe der Jahrhunderte sich allmälig in ihr gesammelt haben; sie ehrt sie vielmehr nach Gebühr, sie als eine Bereicherung ihres Besitzstandes anerkennend, ohne ihnen jedoch irgend eine, über denselben waltende und schaltende Macht, einzuräumen. Es kann ihr daher nicht einfallen, ihre Dogmen und Lehren an denselben zu prüfen und zu berichtigen; wohl aber prüft sie, vor allem Andern die Wahrheit des auf diesem Wege sich ihr Bietenden, an diesen Grundwahrheiten, und verwirft ohne Bedenken, was mit ihnen im Widerspruche steht; oder irgend eine Neuerung oder einen von anderswoher nicht schon zu bezweifenden Glaubensartikel, einführen wollte. Nicht sie nimmt also Währung von Gesichten, sondern sie muß ihnen dieselbe erst ertheilen, ehe denn sie angenommen werden dürfen, und hat es darum als Grundsatz in dergleichen aufgestellt: daß, wenn diese Annahme nur auf unzweifelhafte Zeichen erfolgen kann; die Verwerfung, wenn dergleichen Zeichen noch nicht ausgemittelt worden, nicht übereilt ergehen soll, daß vielmehr das Urtheil sich zu bescheiden habe, bis Zeit oder tiefere Untersuchung die Wahrheit aufgedeckt. Sie selber läßt in allen bedeutenderen Fällen diese Prüfung, auf dem Grunde früher gemachter Erfahrung mit Sorgfalt beginnen; das Leben der Sehenden zugleich mit den Gesichten, bis zum tiefsten Grund erforschend,

und ihr Urtheil langsam und allmälig, nach den Umständen bestimmend. Günstig wird dies Urtheil, wenn die Gesichte auf die Seher, und die ihnen zunächst gewesen, durch innere Umkehr zum Guten, eine unläugbar übernatürliche, göttliche Wirkung hervorgebracht, ohne daß vernünftigerweise Verdacht irgend einer vorgefallenen Täuschung statt finden könnte; wenn in ihrem Gefolge sonst wundersame Wirkungen, Heilungen und dergleichen eingetreten, wenn mit ihnen zugleich einem, sonst der Wissenschaft unkundigen Menschen, dauernd ein höheres Wissen oder sonst ein auffallender Erfolg eingegossen worden; wenn dasselbe Gesicht gleichzeitig Mehren zu Theil geworden, wenn es unerwartet, unter Umständen, die keiner phantastischen oder dämonischen Täuschung Raum lassen, sich gezeigt; wenn es endlich durch Inhalt, Zusammenhang, und besonders den Zweck, dem es nachstrebt, jenem höheren Tacte als genuin, und aus einer höheren Quelle ausgeflossen, sich bewährt, und überdem die gesicherte Ueberzeugung dessen, dem es zu Theil geworden, diesem Urtheile entgegen kommt. Fehlen diese Zeichen ganz oder zum Theil, ohne daß jedoch irgend etwas Verwerfliches sich gezeigt; dann läßt sie die Sache auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen. Sind sie eingetreten, dann gibt sie ihre Einstimmung, so zwar, daß sie den Seher selbst verpflichtet hält, dem Inhalte seines Gesichtes, nach Maaßgabe seiner Ueberzeugung, Glauben beizumessen; Andere aber keineswegs zu gleicher Beistimmung nöthigt, wie sie solche für ihre Lehren fordert, sondern sie nur als glaubhaft und als subsidiarische Hülfsmittel des Glaubens, zur Aufnahme empfiehlt; das Maaß der Einstimmung Jedem überlassend, und nur unbedingte Verwerfung abweisend.

4.

Das Ergriffensein der Sprachwerkzeuge und der ihnen zugetheilten Kräfte.

Hat der Gedanke, ausgegangen vom ersten Grunde, im zweiten sich zum Worte gefaßt, dann nimmt dies, articulirt im dritten, für die Mittheilung an die Umgebung, seinen Aushall

als Laut und Ton. Auch die ihn formirenden Kräfte können, im höheren Zustande, eine Steigerung erfahren, und was die also gehöhten dann wirken und gestalten, wird in ganz anderer Modalität, als das sonst Hervorgebrachte, erscheinen. Der Geist erfaßt sie dann in ihrer discursiven Thätigkeit, und sie einführend in seine eigene Höhe, articulirt er Worte in ihnen, die des Menschen Geist nicht ausgedacht, und das Redeorgan spricht Töne aus, die einem anderen anzugehören scheinen, oder wenn es die eigene Rede ist, die sich ausredet, dann sind es geflügelte Gedanken, die in geflügelten Worten ihren Ausgang nehmen. So stand es um Maria Magdalena Pazzis, wenn sie in die Verzuckung eingetreten. Sie sprach dann oft in Form eines Zweigesprächs, bald mit dem ewigen Vater, darauf mit dem incarnirten Worte; wieder mit dem heil. Geiste, der heil. Jungfrau oder andern Heiligen, und fragte dabei und antwortete je nach den Umständen, in ihrer oder der eigenen Person. Es hielt nicht schwer, in solchen Fällen zu unterscheiden, in wessen Person sie redete, sie änderte nämlich jedesmal die Stimme. In der Person des Vaters gebrauchte sie sich eines erhabenen, würdigen Tones, und gab den Worten eine gewisse Majestät, von der sich Niemand einen Begriff zu machen im Stande ist, der es nicht gehört. In dem Namen des Sohnes oder des h. Geistes, wendete sie gleichfalls eine edle und hohe aber dabei liebliche Tonart an; wenn sie aber im eigenen Namen redete, war ihre Stimme so gedämpft, daß man sie kaum verstand, und sie brachte die Worte in einer so demüthigen Weise vor, daß sie sich selber vernichten zu wollen schien. Es hatte dabei den Anschein, als wenn sie in diesem Zustande der Welt weit entrückt sei, und mußte sie dann, auf Gottes Befehl, aus ihm hervor, mit irgend Jemand reden, dann sprach sie mit gehaltener Stimme, wie zu Einem, der ihr ferne stünde. Man hörte sie dann wohl auch bisweilen in sich sagen: Er ist zu weit, er kann mich nicht vernehmen Ihr Beichtvater überzeugte sich davon, als er einst in der Ecstase sie durch den Gehorsam zu sich entbot. Sie kam, und zu ihm redend, fragte sie ihn etwas, und wie er nun antwortete, sie ihn aber nicht verstand, sagte sie, wie vor Gott sich entschuldigend: Wir sind

zu weit voneinander, dieser da unten versteht mich nicht! woraus er schloß, daß es ihr damals däuchte, sie sei im Himmel, er aber ferne auf der Erde. Ihr leichteres oder schwereres Verstehen hing übrigens von der Tiefe der Ecstase ab, die Stimme ihrer Oberin erkannte sie jedoch allezeit, so oft sie von ihr angeredet wurde, und gehorchte ihr ohne Verzug. Redete sie allein über das, dessen Verständniß ihr Gott eröffnet, dann waren es hohe Reden von geistigen und göttlichen Dingen; tiefe lichtvolle und inhaltsreiche Deutungen der heiligen Schrift, und alle ihre Reden waren wohlgefügt, und Anfang und Ende entsprachen sich mit Anmuth. Oft redete sie in lateinischer Sprache, nicht bloß die Schriftstellen in ihr citirend, sondern auch die eigenen Reden in ihr fügend. Das erregte dann jedesmal großes Erstaunen der Nonnen, die wohl wußten, daß sie in der Welt nie diese Sprache gelernt, ja, als sie eingetreten, überhaupt kaum zu lesen verstanden, und darum Unterricht darin erhalten, obgleich sie es auch so nicht bis zur Correctheit gebracht, und außer der Entrückung nicht eine lateinische Sentenz ohne Fehler wiederzugeben vermocht hätte.[1])

Wenn in diesen Vorgängen das Allgemeine dieser Erscheinung hervortritt, so finden wir in andern Thatsachen, die sich kund gegeben, mehr das Besondere ausgedrückt, und wir ordnen diese uns zum Ueberblick, wenn wir sie nach den allgemeinen kirchlich gottesdienstlichen Formen, denen sie sich zunächst anschließen, zusammenstellen.

a) Die ecstatische Beichte.

Dieselbe Heilige, deren Reden mit Gott wir eben angeführt, Magdalena de Pazzis, war auch merkwürdig durch das Bekenntniß, das sie einst in der Verzuckung über alle die kleinen Vergehen, die sie sich an dem Tage von der Morgenfrühe an bis zum Abend, zu Schulden kommen lassen, mit lauter Stimme vor Gott und ihren Mitschwestern abgelegt. Auf den Knieen begann sie die Psalmen herzusagen: Domine, qui multiplicati

---

[1]) Vita a P. Virgilio Cepario c. VI. 57. 58. Alia Vita Vinc. Puccini. c. IV. 31—35. Beide waren ihre Beichtväter.

sunt? etc. Qui habitat in adjutorio etc., worauf sie sagte: O mein Jesu! welches war heute mein erster Gedanke? Es schmerzt mich, daß er nicht dich betraf, ich fürchtete vielmehr, es möchte zu spät sein, deine Bräute zusammenzurufen, dich zu preisen, und ich dachte nicht daran, mich dir zu opfern und dich zu ehren. Nach diesem ging ich, o mein Jesu, in den Chor, mich dir zu opfern, aber ich ergab mich nicht ganz und in Allem in deinen Willen. O gütigster Gott, welche Barmherzigkeit werde ich von dir erwarten können, die ich mich nicht ganz dir hingegeben habe. Erweise mir Barmherzigkeit, mein Herr, obschon ich sie nicht verdiene, sondern eher tausend Höllen. Als ich darauf dich zu preisen begann, empfand ich mehr Verdruß über die, welche ich in einem Theile der Ceremonie und in den vorgeschriebenen Verbeugungen fehlen sah, als Sorge, dich zu ehren und dir meinen Preis darzubringen, in Gemeinschaft mit denen, welche die seligen Geister dir darbringen. Es ist wohl billig, daß ich deine Barmherzigkeit anflehe, weil ich in dem, was dich und dein Lob betrifft, so viele Fehltritte beging. Als ich aber herzutrat, deinen Leib und dein Blut zu empfangen, wo ich die größtmögliche Liebe hätte mitbringen sollen, da schmerzt es mich, daß ich nicht den Vorsatz hatte, dies zum Andenken deines Leidens zu thun, wie du gebotest, und ich dachte nicht, meine Seele mit dir zu vereinigen, sondern was ich thun könnte, um meinem Herzen Ruhe zu gewinnen. Ich hörte zwar zuerst dein Wort, aber ich dachte mehr daran, ob es wahr sei (was du uns durch deinen Christus hast sagen lassen), daß wir unnütze Knechte wären, und ich gedachte nicht der Liebe, womit du uns umfängst. Nichts aber bleibt, o mein Herr! mir übrig, als deine Barmherzigkeit anzuflehen.

Als ich hinging, in dem Sacramente der Buße dein Blut zu empfangen, bedachte ich mehr, was ich deinem Christus sagen sollte, um mein Herz zu beruhigen, als welche Wohlthat du mir hier erzeigtest, in deinem Blute meine Seele waschend; auch hatte ich nicht genug Vertrauen zu dir, daß du mir deine Hülfe und Gnade verleihen werdest, mein Herz zufriedenzustellen. O mein Herr! welches waren die ersten Worte, die ich heute vorbrachte? Es waren Worte der Zurechtweisung (nämlich

gegen eine Novizin) und die wenig sanfte und milde Weise, wie ich sprach, war die Ursache, daß ihr Herz beunruhigt wurde; schlimmer aber war es, daß die Liebe dabei mangelte, weil ich mich nicht bemühte, als ich ihr Herz beunruhigt sah, es zu beruhigen, und so mich mit dir zu einen. Siehe, o mein Herr, welche Frucht werde ich aus deiner Einigung und dem Lichte, das du mir schenkest, davon tragen, würdest du es einer andern Creatur verleihen, sie würde dir dafür dankbar sein: ich unglückliche, erbärmliche aber gewinne keine Frucht davon, weil ich der Liebe gegen deine Bräute ermangele. Verzeihe mir, ich bitte dich, um deines Leidens willen. Als ich darauf hinging, mit diesem Geschöpf zu sprechen (am Sprachgitter nämlich) schmerzt es mich, daß ich mich einer großen Heuchelei schuldig machte, indem ich mich für Etwas ansehen ließ, was ich nicht bin, denn obschon ich deinen Geschöpfen ein Zeichen gab, so verdiente ich doch nicht, daß sie mich verstanden. Ich stellte mich, als ob meine Seele mit dir vereint wäre, und doch weißt du, wie oft sie von dir hinweggeschweift ist; ich stellte mich, wie eine wahre Klosterfrau, und doch weißt du, wer ich bin. Ich bitte um Barmherzigkeit, o mein Gott, für diese große Heuchelei, und opfere dein Blut, das du für mich mit so großer Liebe vergossen hast.

Hierauf ging ich, meinem Leibe die nöthige Speise zu geben, aber wie beabsichtigte ich dabei, dich zu ehren? da ich dessen nicht gedachte, dir so viele, viele Armen zu opfern, die vielleicht lange Zeit an den Thüren klopfend standen, ein Bischen Brod zu begehren, das ihnen Niemand gab. Für mich Elende und Armselige aber hatte, ohne daß ich mich irgend darum bemüht, oder was schlimmer ist, ohne daß ich es irgend verdient hätte, das Kloster besorgt, was der Leib zu seiner Erhaltung bedarf. Ich habe dich nicht allein hierin beleidigt, sondern auch darin, daß ich jener deiner Braut die Ursache so vieler Worte wurde, obschon ich wußte, daß es nicht erlaubt war, an diesem Orte zu sprechen. Siehe, mein Herr! ich finde in allen meinen Handlungen, wie ich dich beleidigt habe; wie werde ich also vor deinem Angesichte erscheinen können, um von dir deine Gaben und Gnaden zu begehren, und um dir andere

Geschöpfe zu empfehlen, da ich selbst dich so sehr beleidigt habe, daß ich deiner Barmherzigkeit unwürdig bin. Aber deine Liebe, die dich bewogen hat, zur Erde zu kommen, und dein Blut zu vergießen, möge dich auch bewegen, meiner Seele dich zu erbarmen. Weiter, als ich nicht hinging, dich zu lobpreisen mit deinen anderen Bräuten, geschah es allein durch meine Schuld, weil ich sogleich beistimmte, als jene Seele mir sagte, nicht zu gehen. O mein Jesu, hätte sie mich gebeten, irgend ein Werk der Liebe auszuüben, ich würde nicht so schnell zugewinkt haben. O mein Herr, wie kann ich hoffen, dahin zu gelangen, wo ich dich immer mit den seligen Geistern preisen werde, da ich gesäumt habe, dich mit deinen Bräuten zu preisen. Ich opfere dir dein Blut, damit du vermittelst desselben mir Barmherzigkeit erweisest. Welche Absicht aber hatte ich bei jenem Geschäfte, das ich vollführte, dich zu ehren? da mich der Verlust der Zeit mehr schmerzte, die du mir nahmst, indem du dich mir hingabst; als es mich schmerzt, daß ich mich dir nicht aufgeopfert habe. Ich machte zwar deinen Jungfrauen ein Zeichen, daß sie das Schweigen beobachteten; bedachte aber nicht, wie vielmehr ich verpflichtet sei, meine Seele dir verbunden zu halten.

Als der heilige Geist sollte angerufen werden, schweifte mein Geist so sehr von dir ab, daß es meinem Gedächtniß nicht beifiel, welche Weise dabei zu beobachten sei; so zwar, daß die, welche kürzere Zeit als ich in dem Kloster sind, mich an Klugheit übertreffen. Siehe, o mein Jesu, wie ich mich in allen meinen Handlungen vergangen habe! Wie kann ich vor deiner Güte erscheinen, die ich so sehr beleidigt habe? Zum zweitenmal opfere ich dir dein Blut, weil ich einzig durch seine Vermittelung Gnade erwarte. Wie sehr habe ich mich ferner in jenem anderen Wesen vergangen, daß ich mir nicht die geringste Mühe gab, den Schritt zu ordnen? Ich fehlte, sage ich, indem ich unterließ, was ich zu thun verpflichtet war, und ich bat Andere, daß sie mir die Liebe erwiesen, und erwies sie inzwischen selbst nicht meiner Seele. Ich war mehr besorgt, daß ich mich nicht ermüdete, als daß ich mich nicht von dir entfernte. In allen meinen Handlungen finde ich ein

Vergehen, o mein Gott! du aber, die Beleidigungen übersehend, hast mich einzig durch deine Güte wieder an dich gezogen, wo du mir so viel Licht gibst, daß, wenn du es einer andern Seele gäbest, sie mehr Frucht wirken würde, als ich thue, ich arme und erbarmungswürdige. Hierauf ging ich meinen Leib mit Speise zu erquicken, und erinnerte mich nicht so vieler Armen, die Nichts zu essen haben, und du, o Herr! hast für mich so reichlich gesorgt. Ich opfere dir abermal dein Blut für so viele Beleidigungen, die ich begangen habe. Wehe mir, mein Herr! Schon bricht die Finsterniß an und ich habe Nichts gethan, ohne dich zu beleidigen. Was soll ich thun? O mein Gott! wenn ich dich heute so sehr beleidigt habe, dann will ich nicht den früheren noch diese letzte Beleidigung beifügen, daß ich nicht auf dich und deine Barmherzigkeit vertraute. Ich weiß, o Herr! daß ich keine Verzeihung verdiene; aber das Blut, das du für mich vergossen hast, gibt mir Hoffnung zu dir, daß du mir verzeihen wirst.

b) Die ecstatische Predigt.

Bei der Johanna vom Kreuze, in Cubas bei Madrid, äußerte sich drei Jahre hindurch die innere Begeisterung, durch vielfache Predigten, die sie im Zustande der Ecstase abhielt. Dieser ihrer Beredsamkeit war, sehr bedeutsam, ein einige Monate anhaltendes Stummsein vorangegangen; als sie darauf die Sprache wieder erhalten, begannen die Vorträge, so zwar: daß sie bisweilen jeden vierzehnten oder achten Tag, zu Zeiten jeden dritten und vierten, dann wieder einen Tag um den andern, oft auch an einem Tage zwei- oder dreimal redete. Da die seltsame Sache bald im Lande umher ruchbar geworden, wurde sie von Vielen heimgesucht, aber natürlich aus ganz verschiedenen Ursachen. Einige hielten sie für verrückt, Andere meinten, es sei Betrug, und die verwunderten sich dann nicht wenig, wenn sie ihnen auslegte, was sie im Herzen trugen, und dann wohl hinzusetzte: Wer seid ihr, daß ihr Gottes Allmacht zu ermessen, und ihr Schranken zu setzen euch unterfangt? Bald fand sich auch der Inquisitoren Einer ein, um ihren Geist zu erforschen; sie redete aber an diesem Tage so

schön und kräftig, knieend und von Thränen übergossen, daß er auf die Brust schlagend bekannte: was er aus ihrem Munde gehört, sei Alles von Gott. Sie sprach in diesen Reden oft in mancherlei Sprachen, lateinisch, griechisch, arabisch, baskisch und andern, die sie außer der Ecstase alle nicht verstand. Der Bischof von Avila, Franzisco Ruiz hatte ihrem Kloster zwei Mohrenfrauen von Oran geschenkt, die so hartnäckig in ihrem Mohamedanism waren, daß, wenn man ihnen vom Christenglauben redete, sie in Thränen ausbrachen, und sich das Gesicht zerkratzten, bis das Blut niederrann. Als man die einst in ihren Vortrag führte, redete sie mit ihnen arabisch in solcher Weise, daß sie sich sogleich taufen ließen. Die Vorgesetzten ihres Ordens hatten indessen, des Aufsehens wegen, der Aebtissin befohlen, sie in ihrer Zelle zu versperren, und Niemand, selbst die Schwestern nicht, zu ihren Vorträgen zuzulassen. Es geschah, wie verordnet worden; nun aber blieb sie so lange in Verzuckung, daß der Aebtissin bange wurde, und deswegen eine Schwester hinsandte, um nachzusehen. Die fand sie redend wie früher, und um sie viele Vögel, die aufmerksam zuhörten; da darauf Alle zugelaufen, befanden sie es, wie jene gesagt. Man gestattete ihr nun wieder zu Andern zu reden: aber nur vornehme Personen und solche, die Erlaubniß vom Provinzial hatten, sollten zugelassen werden. Nun kamen nacheinander Menschen aller Stände zu ihr, um das Wunder zu schauen: der Feldherr Gonsalvo di Cordova, der Cardinal Ximenez, viele Fürsten und Herren, und Frauen, und Alle gaben Zeugniß. Auch Kaiser Karl V. war unter denen, die kamen, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, und blieb ihr hernach immerfort gewogen. Sie war damals 24 Jahre alt, gewöhnlich fing der Vorgang mit einem stillen, demüthigen Gebete an, dann hoben sie die Schwestern auf, und trugen sie auf ihr Bett in ihrer Zelle. Alsbald begann sie mit lauter und klarer Stimme Allen, die zugegen waren, den Frieden zu bieten, und redete dazu wunderbarliche Sachen. Sie fing dann an, die Schrift und Evangelien auszulegen, wie sie gerade an dem Tage in der Kirche gelesen wurden, und das dauerte je nach Umständen, vier, fünf, sechs, ja sieben Stunden, mit solcher Anmuth,

daß man nie Jemand sagen gehört, er habe lange Weile dabei empfunden; oder wie es ihn gereut, wenn er dabei bis zum Ende ausgehalten. Sie selbst wurde nicht müde, ob sie gleich während der Rede einer Todten gleich gesehen. Gewöhnlich hatte sie den einen Arm aufs Herz gelegt; als ein Geistlicher einst diesen mit großer Gewalt weggezogen, ließ sie ihn sinken, ohne sich im Reden irren zu lassen, bis eine der Schwestern ihr den gesunkenen wieder an die Stelle legte. Kam sie wieder zu sich, dann war sie gar schön, Kleider und was sie nur berührte, Alles roch aufs lieblichste, aber sie war von der Anstrengung schwach und matt und am ganzen Leibe mit Schweiß überronnen, so daß sie anders gekleidet werden mußte. Die Schwester Maria Evangelista schrieb, was sie also in einem Jahre von 1508—9 geredet, auf; in Allem 71 Predigten, einige zwölf, ja zwanzig Bogen stark, alle zusammen 733 Folioblätter einnehmend, die noch im Kloster zum Kreuz aufbewahrt, mit der Geburt Christi beginnend, und durch alle Evangelien und Festtage des Jahres, bis wieder zum Advent gehend, einen eigentlichen Festkalender bilden.[1])

c) Das ecstatische Tönen und Singen.

Schon früher sind uns Beispiele für das Singen und Klingen, selbst außerhalb der Ecstase, begegnet, und wenn es bei Andern nicht zu unterscheiden war, ob die Erscheinung in oder außer derselben eingetreten, so hat doch das Tönen in der Brust der Christina von Stumbelen sich unläugbar als ein solches ausgewiesen, das den Eintritt des ecstatischen Zustandes als Bedingung seiner Aeußerung forderte, und dann auch in seiner Unwillkührlichkeit am entschiedensten sich ausgebildet. Wie man von Dunstans Harfe gesagt, sie habe vor der Matrone Aedelwyrin die Antiphone: gaudent in coelis animae Sanctorum, qui Christi vestigia sunt secuti von selbst getönt,[2]) so erklingen dann auch solche Ecstatische, wenn der

[1]) Ihr Leben vom Definitor ihres Ordens Antonio Dazza im Spanischen beschrieben. c. XV. p. 295—318. [2]) Vita S. Dunstani A. S. 19. Maii. p. 350.

Geist im Sturme oder im linden Wehen sie durchfährt, und die Töne, die er ihnen entlockt, gehen entweder in der Form eines lauten ausbrechenden Jubels, oder eines in der Brust sich beschließenden lieblichen Sanges von ihnen aus, die sich der Rede, in die die andern in solchem Falle sich ausgelassen, unmittelbar anschließen, und nur eine Stufe tiefer, den Gemüthskräften näher fallen. Beispiele zum Belege fehlen nicht im Leben der Mystischen. So kamen die Ecstasen häufig in dem der heil. Humiliana vor. Einst, da sie im heftigsten Magenkrampfe also außer sich gesetzt worden, vernahmen die Anwesenden ein lieblich Singen, das von ihr den Ausgang nahm; aber mit so zarter Stimme, daß, wenn sie nicht das Ohr an ihren Mund legten, sie wohl den Ton hörten, aber den Inhalt nicht zu unterscheiden vermochten. Wie das Singen aufhörte, kehrten die Schmerzen wieder zurück.[1]) Besonders merkwürdig erscheint auch hier wieder die Christina mirabilis. Sie war sehr vertraut mit den Schwestern von St. Catharina, außerhalb der Mauern von St. Troud. Als sie einst, mit diesen zusammensitzend, vom Herrn redete, wurde sie plötzlich und unversehens vom Geist ergriffen, und ihr Körper, wie ein Kreisel spielender Knaben, in die Runde umgetrieben, mit solcher Schnelle, daß wegen der Heftigkeit des Umlaufes nicht ferner mehr die Form ihrer Glieder zu unterscheiden war. Als sie eine Zeit lang also umgelaufen, ruhte sie, als ob die Heftigkeit nachgelassen, mit allen ihren Gliedern; nun begann aber zwischen Kehlkopf und Brust ein wundersames Singen, das Niemand zu begreifen, noch auch durch Fleiß oder einige Kunst ihr nachzuthun vermochte. Nur das Fließende der Musik und ihre Tonfolge war in diesem Gesang; die Worte der Melodie aber, wenn man dergleichen ja Worte nennen kann, klangen in gänzlich unbegreiflicher Weise mit ein. Weder aus ihrem Munde, noch aus ihrer Nase ging indessen ein Ton oder ein Hauch hervor, denn nur innerhalb der Brust war diese engelgleiche Melodie beschlossen. Alle Glieder ihres Leibes waren unterdessen in tiefster Ruhe, und ihre Augenlider, wie bei einer Schlafenden, geschlossen. Nach einiger Zeit

---

[1]) Vit. S. Humil. A. S. 20. Maii. p. 395.

allmälig wieder zu sich kommend, stand sie wie trunken, ja wahrhaft trunken auf, und rief nun laut: Führet alle Schwestern zu mir, damit sie mit mir den liebreichen Herrn in seinen Wunderthaten preisen! Als nun Alle zusammenströmten, weil sie insgesammt großen Trost und rechte Freude an ihr hatten, begann sie das: Herr Gott, dich loben wir! anzustimmen. Sie sang immer je einen Vers allein, und die Schwestern antworteten ihr mit dem andern. Als sie nach der Beendigung des Sanges erst recht zu sich gekommen, und von den Andern nun erfuhr, was sie getrieben, floh sie vor Schaam und Bestürzung davon, nannte sich eine Thörin, und litt große Schmerzen, als eine der Schwestern sie mit Gewalt zurückzuhalten versuchte. Später, als sie aus ihrem Hause und von ihren Verwandten weg nach Schloß Loen an der deutschen Gränze gezogen, und dort neun Jahre lang bei der sehr frommen Klosterschwester Jvetta verweilte, hörte man sie noch oft, wenn sie allnächtlich die Metten besuchte, und bei verschlossenen Thüren allein zurückgeblieben, auch außer der Ecstase singen. Sie ging dann auf und ab, und sang lateinisch, in wunderbaren Consonanzen fortschreitend, mit so lieblicher Stimme, daß es mehr Sang eines Engels, denn eines Menschen zu sein schien. Er war so wunderbar anzuhören, daß er nicht blos den Klang aller Instrumente, sondern auch jeder Menschenstimme übertraf. Und doch war das Singen nicht vergleichbar der Stimme, die im ecstatischen Zustande ihr aus dem Innern der Brust ertönte. Sie hatte übrigens in ihrer Jugend nicht den mindesten Unterricht erlangt, und verstand doch das Lateinische, das sie gesungen, so wie sie auch die schwierigsten Stellen der heil. Schriften, wenn von ihren Freunden befragt, aufs überraschendste zu deuten wußte. — Auch mit den Leuchtungen erscheint dies Singen bisweilen verbunden. So hatten die vor der Zelle des Carthäusers Petrus Petronius harrenden Brüder, Tag und Nacht hindurch die süßesten und lieblichsten Töne und Gesänge vernommen. Eine Zeit lang hatten sie den Tönen zugehorcht, dann aber, wie es so die Art des Menschen ist, ins Verborgene sich gern hineinzudrängen, mußte die Thüre ihrer Gewalt weichen und als sie sich umgesehen, hatten sie Niemand denn Petrus

allein gefunden, aber sein Angesicht war mit Licht übergossen, und glänzte in der Majestät eines Ueberirdischen, so daß Alle in freudige Ausrufungen ausgebrochen.[1]) Uebrigens entsprechen diese Tönungen, die von den Ecstatischen, oder sonst in höhere Zustände Eingetretenen, ausgegangen; andere, die man um sie her vernommen, ohne ihren Ursprung in ihnen selbst suchen zu können, und die man deswegen höheren Wesen zugeschrieben. Am häufigsten wird uns von ihnen bei der Feier des Gottesdienstes, besonders der Messe erzählt, wo man unsichtbare Chöre um die Heiligen her, das Sanctus oder andere Hymnen intoniren hörte. Noch häufiger hat es sich am Sterbebette derselben, im Augenblicke der Lösung der Seele von der Leiblichkeit gezeigt. Die Beispiele dazu kommen so häufig vor, daß wir uns hier begnügen, nur die Namen Derjenigen anzuführen, die allein der Orden der Minoriten als Solche bezeichnet, die damit begnadigt worden. Es sind: Antonius de Ganazas, Lucius Dominicus, Maria de Amaranto, Catharina Bernardina, Helena Riederin, Johanna a s. Stephano, Maria Suarezia, Maria de Lucia, Bernardinus von Rhegio, Anna Dabershoferin, Chunigunda de Sandacio, Leonora Ulloa, Catharina Menriquia.[2])

III.

Die Ecstase im unteren Leben, und die durch sie gewirkte Transformation der Leiblichkeit.

Der Mensch ist im Bilde und im Gleichnisse der Gottheit ausgeschaffen, und zwar von dem väterlichen Urgrund in dem des Sohnes, der selber dem des Vaters in ewiger Weise als sein Bild und Gleichniß, durch den göttlichen Geist zur Einheit vermittelt, gegenübersteht. Wie im Sohne durch den Geist also in göttlicher Weise der Vater sich ausgestrahlt, so aus dem Sohne, in zeitlicher Weise, alle miteinander in die crea=

---

[1]) Vita b. Petri Petronii cartusiani. A. S. 29. Maii p. 217.
[2]) Menolog. S. Francisci p. 407, 458, 579, 636, 687, 1242, 1327 875, 1830, 1211, 1477, 2280, 1191.

türliche Welt und den Menschen in ihr. Alle Welt ist daher mit dieser dreifachen Signatur gezeichnet: die Geister der Höhe, wie die Kräfte und Stoffe der Tiefe, die einen mehr zum Bilde, die andern mehr zum fernen Gleichniß, während beide sich dem Menschen, je nach seiner gezweiten Natur und seiner Stellung, zum Zeichen aufgeprägt. Als aber nun jener Geister des Himmels ein Theil, in der ihnen gewährten Freiheit absehend vom Urbild, und sich in sich selber in Selbstgefälligkeit spiegelnd, zuerst Verzerrung in das Bild hineingetragen, und im Gegenschlage, nun auch entsprechende Verzerrung in dem Gleichnisse, dem Spiegel äußerer Naturen, theilweise eingetreten; da hat auch der Mensch sich in jenen zerstörenden Prozeß hinüberziehen lassen. Wie nun, in Folge dieser Theilnahme an der Zerrüttung, auch an ihm das Bild sich verzogen und verzerrt; so hat in nothwendiger Verknüpfung, auch das Gleichniß in seiner Leiblichkeit, der Zersetzung sich nicht entziehen können, und auch die Harmonie des Vermittelnden hat ebenfalls in der Verstimmung der Vermittelten sich nicht zu behaupten vermocht und so ist allgemeine Verschobenheit und Verschrobenheit in ihm hervorgetreten. Indem er also in dem Maaße, wie er das göttliche Bild in sich getrübt, das Conterfei der Creatur, der er geglaubt, sich oben eingeprägt, ist unten seine Tiefe auch ein Wiederschein der durch die Gefallenen zerrütteten Natur geworden, und in seiner Mitte haben harte Dissonanzen aufzuschreien angefangen. Von da an haben zwei verschiedene, im tiefsten Grunde entgegengesetzte Bewegungen, in ihm begonnen. Eine nämlich im Gefolge des Falles niedersteigend, in der der Gefallene fortan im Rapport mit den Mächten der Finsterniß gesetzt, diesen weiter cultivirend, und von unheilbringender Speise essend, und im Giftbrunnen sich berauschend, mehr und mehr die höhere Signatur in sich destruirt, und dafür in das Bild der befreundeten sich transformirt, und transfigurirt. Dieser niedergehenden entgegen hat dann, besonders seit dem Eintritt der Erlösung, eine ansteigende angehoben, die die Trübung und alle Makel und die Mißtönung, in dem mit seinem Gleichnisse vermittelten Bilde, wieder auszutilgen, und das frühere Gepräge wieder herzustellen sich zum Ziele nimmt, damit die

creatürliche Gestaltniß aufs Neue wieder ein treuer Spiegel der dreigeeinten Gottheit werde. Dies Werk der Restauration hat mit der Taufe begonnen, es fördert sich durch den christlichen Lebenswandel, die Sacramente und Sacramentalien fügen ihre heilwirkende Kraft hinzu; die Ascese führt die Krise herbei, damit in der Ecstase dann das Werk der Transformation zur Wiedereingeburt des Verlornen sich vollbringe. Diese Ecstase aber schreitet, wie wir eben ausgelegt, weil ein Dreifaches verloren gegangen, und darum wiedergefunden werden muß, in einem dreigetheilten Stufengange vor. Unter der Form des Sohnes, der zuerst das Heil gebracht und mit dem, weil er Weg ist und Wahrheit und Leben, aller Anfang beginnen muß, transformirt sie das untere Leben, und die von ihm erbaute Leiblichkeit wieder ins volle Gleichniß. In der Form des Geistes, der da als der große Beweger alles begonnene Werk fortsetzen muß, stimmt sie die Einigung des Bildes und des Gleichnisses wieder zur verlornen Harmonie. In der Form des Vaters, der da ist letztes Endziel und Vollbringer, vollendet sie dann endlich die Wiedergeburt, indem sie das Bild in all seiner Herrlichkeit und Glorie restaurirt.

Wie aber nun die reinigende Mystik der erleuchtenden und einigenden nothwendig, in der allmäligen Folge der Entwicklung vorangeht; so gilt es auch als Grundgesetz durch alle Mystik: daß Niemand den Tabor der Verklärung mit dem Herrn besteigen mag, er habe denn zuvor auch mit ihm zum Calvarienberg gewandelt. Denn es will sich ziemen, daß, wenn erst die wahre und wirkliche Charitas hervorgetreten, diese in tiefster Mitleidenschaft sich wohl zur Theilnahme am Leiden hinzudrängt, die Verklärung aber nur als ein freies Geschenk von Seite des Gebers mit Dank hinnimmt, das dieser ihr eben durch dies sein Leiden erworben. Ist aber dies der Fall, dann wird auch das Bild, in das die Creatur sich transformirt findet, nicht das des verklärten, sondern des leidenden Erlösers sein. Wie das Werk der Erlösung, nachdem es durch alle Formen des Leidens durchgegangen, zuletzt im Kreuzestod seinen Schluß gefunden, und nach der Besiegung des Todes in der Auferstehung, dann in der Auffahrt, die Rückkehr zu den

höheren Regionen erfolgt, so wird auch in der Wiedergeburt des Einzelnen, durch Nachleiden und Mitleiden bis zum Ersterben des alten Menschen, die Sünde und der Tod am wirksamsten bezwungen. Die Auferstehung des glorificirten Bildes, nach Besiegung der Hölle, ist daher an die Bedingung geknüpft, daß das, durch die Verschuldung Verfinsterte, erst nachdem es durch einen solchen nachbildlichen Tod hindurch gegangen, wie aus Grabestiefe zur Höhe der Verklärung in den Mystischen aufsteigt. Bezeichnet mit allen Zeichen des sterbenden Erlösers, gesiegelt mit den Malen des Gekreuzigten, geht daher das sich eingebärende Leben mit ihm bis an die Pforten des Todes zurück, um in Schmerz und Noth genesend, in den Zeichen der Glorie zu erstehen, und nun allmälig der völligen Wiederausprägung des Bildes entgegenzureifen. Die Besieglung mit jenen Malen aber wird die Stigmatisation genannt, und zu dieser ist also jetzt die Betrachtung vorgeschritten.

1.

Die Stigmatisation in ihren ersten beiden Stadien, Dornenkrone und Herzseitenwunde.

Die Stigmatisation, jene große Transformation des gesammten unteren Menschen, tritt in der Regel nicht mit einem Male, und in voller Ausbildung aller ihrer Erscheinungen hervor, sondern stufenweise und allmälig sich durch die verschiedenen Regionen ausbreitend, vollendet sie sich erst dann, wenn sie nach und nach alle in den Kreis ihrer Umwandlungen hineingezogen. Auch nicht urplötzlich, wie in einem Schlage, pflegt sie sich in diesen ihren Zwischenstufen auszubilden, sondern erst nachdem jede durch mancherlei Vorbeutungen sich angekündigt. Beides muß uns bestimmen, der sich mittheilenden Gnade, auf diesen ihren Wegen, in eben so allmälig vorschreitender Betrachtung uns anzuschließen.

Als Veronica Giuliani 1693, im drei und dreißigsten Jahre ihres Lebens, sich bereitete, ganz im Herrn zu leben, damit er in ihr auflebe, wurde ihr ein geheimnißvoller Kelch gezeigt, den sie sogleich als Ankündigung der ihr bevorstehenden Ueber-

nahme des Leidens erkannte. Das Gesicht kehrte in den darauf folgenden Jahren unter verschiedenen Gestalten wieder; bald erschien ihr der Kelch in großer Klarheit und mit Glanz umgeben, bald blos ohne irgend einige Zierde. Bisweilen war es, als ob die Flüssigkeit, die er enthielt, überkoche und in Masse sich ergieße; ein andermal quoll sie nur langsam, Tropfen vor Tropfen, aus. Der Geist war immer willig in ihr, den dargereichten bis zum Grunde auszuleeren, aber das Fleisch schauderte vor ihm zurück. Zuletzt wurde sie Meister über den Widerstand ihrer unteren Natur und seufzte nun: Wann, o Herr, wird die Stunde kommen, daß du mir deinen Kelch darreichst? ich dürste, ich dürste, nicht nach Tröstungen, sondern nach Bitterkeit und Leiden. Eines Nachts unter dem Gebete erscheint ihr endlich der Erflehte mit dem Gefäße, und spricht: Es steht bei dir, ihn hinzunehmen, und zu schmecken, was ich versucht, jedoch nicht zur Stunde, aber bereite dich, ihn zu trinken, wenn die Zeit gekommen! Sie hatte dann wieder Erscheinungen der Jungfrau, die ihr Muth zusprachen. Abermal erschien ihr nun der Herr an der Säule, mit Blut und Wunden bedeckt, den Kelch in der Hand, und sagte: Schaue diese Wunden, meine Geliebte! es sind so viele Stimmen, die dir zurufen, meinen bittern Kelch zu trinken, ich gebe dir ihn und will, daß du ihn prüfest. Er verschwand darauf, aber der Kelch blieb ihr immer vor Augen: sie fühlte sich an Leib und Seele gestärkt, und ein brennendes Verlangen in ihrem Herzen, Gottes Willen nachzukommen; aber ihre Natur bebet vor dem steten Anblicke zurück und ein heftiges Fieber überfiel sie. Bisweilen sah sie den Kelch über sich ausgegossen, und fühlte dann sich von einer Feuergluth durchdrungen, in der sie um so mehr dürstete, je mehr sie trank. Bisweilen sah sie einen Tropfen auf ihre Speise fallen, und dann war ihr Gaumen auf lange Zeit mit einem gallenbittern Geschmack erfüllt, und sah sie die Tropfen selber an, dann war es ihr, als verwandelten sie sich in Schwerter und Lanzen, die ihr Herz von einem Ende zum andern durchdrangen. Dabei mußte sie sich, auf das Geheiß ihrer Obern, ärztlicher, das Uebel verschlimmernder Behandlung unterwerfen, vielfache Versuchun-

gen erdulden und überdem noch innerlich die ärgste Dürre ertragen, so daß die Todesagonie ihr nicht schrecklicher, als ihr Zustand zu sein bedünkte.[1]) Ein anderer Kelch, ähnlichem Zustande vorangehend, und ihn ankündigend, kommt auch im Leben der sel. Catharina da Raconisio, geboren 1486 im gleichnamigen Orte in Piemont, vor. Ihr reichte, als sie vier Jahre alt war, der heil. Petrus, als sie sein Marterthum mit tiefem Verlangen, es ihm darin gleich zu thun, in einem Bilde betrachtete, ihn mit den Worten dar: Meine Tochter! nimm und trinke das Blut dessen, der dich erlöst, damit du durch ihn gestärkt, auch den Becher seines bittersten Leidens zu trinken vermagst! Kaum hatte sie einige Tropfen zu sich genommen, wird sie wie trunken in göttlicher Liebe, daß sie sich kaum auf den Füßen erhalten kann, und sich an die Mauer der Kirche anlehnen muß. Man sieht, wie das vorbildliche Leiden am Oelberge angefangen, so muß auch das nachbildliche dort beginnen, und die, welche einlenken in diese Wege, müssen mit dem Herrn aus demselben Kelche trinken, der ihm dort gereicht worden. Darum darf denn auch der Blutschweiß nicht fehlen, den dort die Betrübniß bis zum Tode hervorgetrieben, und wir finden ihn häufig an diesen einleitenden Act geknüpft. Um von den vielen Beispielen nur eines anzuführen, wollen wir hier nur der sel. Lutgardis erwähnen, die in der Beschauung des Leidens oft außer sich kam, und sogleich am ganzen Leibe mit Blut überflossen wurde, das Allen sichtbar vom Angesicht und den Händen niederrann.[2]) Bisweilen gesellt sich dem Kelche wohl auch ein Kreuz hinzu, wie derselben Catharina geschehen, indem es ihr der Herr versuchsweise einmal auf die Schultern gelegt, und als sie es beim zweiten Darbieten, mit Ergebung auf die Achsel genommen, bleibt ihr die eine Schulter auf Lebenszeit, wie von einem schweren Gewicht beladen, unter die Höhe der andern hinuntergedrückt, und sie fühlt

---

[1]) Nach ihren eigenen Aufzeichnungen in Vita della beata Veronica Guiliani scritta da Filipp. M. Salvatori sacerdote in Roma 1803, p. 60, einem ganz authentischen Berichte. [2]) Henriquez de b. Lutgarde 16. Jun.

Schmerzen an ihr, die zu Zeiten wachsen und dann wieder abnehmen [1])

In der Regel hebt die eigentliche Stigmatisation mit der Darreichung der Dornenkrone an, unter Umständen, die sich im Ganzen gleich zu bleiben pflegen. Veronica Guiliani erzählt selber, was sich, als der Kelch vorübergegangen, in dieser Hinsicht mit ihr zugetragen.[2]) Als ich in der Nacht des 4. April 1694, im Gebete zu großer Sammlung gekommen, wurde mir ein Gesicht im Geiste, in dem der Herr mir mit einer Dornenkrone erschien. Ich sagte sogleich: Mein Geliebter! dieser Dornen mache mich theilhaftig, denn sie sind für mich, nicht aber für dich, mein höchstes Gut. Ich hörte ihn darauf erwiedern: Ich komme eben, um meine Geliebte zu krönen, zugleich nahm er sich die Krone ab, und setzte sie mir auf. So groß war der Schmerz, den ich sogleich empfand, daß ich mich nie erinnere, je einen wüthendern empfunden zu haben, und als ich wieder zu mir gekommen, dauerten die Peinen fort, daß ich nicht auf den Füßen zu stehen vermochte, noch auch wußte, vor Ermattung, was anfangen. Deswegen betete ich zu Gott: einmal, daß er mir Stärke gebe, die Geschäfte zu verrichten, die mir im Kloster obliegen, und dann, daß er mir alle seine Gnaden nur in Geheim zuwenden möge. Sogleich bekam ich all meine Kräfte wieder, so daß ich allen meinen Geschäften obliegen konnte, aber ich fühlte die Schmerzen der Dornen fort, so daß ich bei jedem Neigen des Hauptes den Geist aufgeben zu müssen glaubte. So oft mir in der Folge im Gebete das Verlangen zu leiden sich erneute, fühlte ich, wie sich die Dornen mir wieder ins Haupt eindrückten, so daß ich vor Schmerz zur Erde stürzte, und lange außer mir in Ohnmacht blieb. Alles das entzündete mich aber nur zu noch größerem Verlangen, was dann wieder ein neues Eindrücken der Krone bewirkte, so daß ein Leiden dem andern zu rufen schien. Das dauerte durch ihr ganzes übriges Leben 34—35 Jahre also fort, und aus dem, was sie in den zwölf nächsten nach der Krönung

[1]) Ihr Leben, das Razzi aus den Papieren des Pico von Mirandola ausgezogen bei Marchese sagro Diario Dominicana Tom. V. Settembre p. 40. [2]) Vita L. II. c. 2. p. 65.

niedergeschrieben, ergibt sich, daß die Schmerzen in dieser Zeit, mehr oder weniger stark, fortdauernd gewesen, an den Freitagen, zur Fastnacht und in der Fastenzeit, jedesmal zugenommen; am unerträglichsten aber in der heiligen Woche sich zeigten. Sie betete dabei immer: Herr, bist du es, der die Dornen eintreibt, drücke noch stärker zu, damit ich noch mehr Pein empfinde! Als die Sache ihren geistlichen Vorstehern bekannt wurde, gaben diese der Schwester Florida Ceoli den Auftrag, ihr Haupt zu untersuchen, und diese berichtete hernach eidlich im Processe: Wie sie um ihre Stirne einen rothen Ring gefunden, bisweilen mit Beulen, groß wie ein Stecknadelknopf, besetzt. Ein andermal sei die Stirne rund um mit violetten Zeichen, in der Gestalt wie Dornen, besäet gewesen, die gegen die Augen sich hinabzogen, insbesondere habe sie einen dieser Eindrücke bemerkt, der bis unter das rechte Auge gegangen, das gethränt, und als sie die Thränen mit dem Schleier abgetrocknet, habe sie dieselben blutig gefunden. Der Bischof Antonio Eustochy wollte sich inzwischen dabei nicht beruhigen; er sandte Aerzte und Wundärzte, um ihre Heilung zu versuchen, und gab ihr dadurch Gelegenheit, sich noch mehr Verdienste zu sammeln. Die Aerzte begannen sie mit einem gewissen Oel zu salben, das ihr solchen Brand verursachte, daß sie glaubte, ihr Haupt werde im Feuer aufgehen, während sie im Innern des Gehirns eine Eiskälte fühlte. Deswegen wurden sie Raths, ihr Moxa auf dem Haupte, und gleicherweise auf einem der Füße anzubrennen; ihre unerschrockene Festigkeit setzte bei dieser Gelegenheit alle Anwesenden in Erstaunen. Während keine der Schwestern auszuhalten vermochte, forderte sie den Wundarzt Massana auf, ohne Besorgniß zum Werke zu gehen, und es war nach seinem Ausdruck, als ob er an einem Steinbild operire. Die Kopfwunde vom Brande schloß sich in wenigen Tagen, unter Zuwachs von Schmerzen über allen Ausdruck; man setzte ihr nun an den Hals eine andere, die man aber zuletzt, da sie im Nervenreiz weder am Tage noch zur Nachtzeit Ruhe hatte, zugehen lassen mußte. Die Aerzte beschlossen nun, ihr ein Haarseil einzuziehen; die Nonnen weigerten sich, dabei Handreichung zu thun; sie übernahm es selbst,

und ob sie gleich die Operation bald noch schmerzhafter als die vorige befand, hielt sie dieselbe doch mit Heldenmuth aus. Das Gefühl der Kälte nahm ab, aber am Haupte änderte sich nichts. Sie legten ihr darum ein Blasenpflaster auf die Arme; nun gesellten sich aber ihren andern Uebeln solche Krämpfe in Armen und Füßen bei, daß man beide Fontanellen sich wieder schließen lassen mußte. Noch wurde sie mit Zugpflastern hinter den Ohren gepeinigt, nichts wollte verfangen, und da das Uebel sich nur mehrte, mußte sich endlich die Facultät überwunden geben und den Zustand für einen übernatürlichen außerhalb ihres Bereichs erklären.

In der am häufigsten vorkommenden Form der Mittheilung werden indessen zwei Kronen dargeboten; eine von Blumen oder einem edeln Metalle, die andere aber aus Dornen zusammengeflochten, und es wird die Wahl nun den Begnadigten frei gestellt, nach welcher von beiden sie greifen wollen. So war der sel. Catharina von Raconisio, in ihrem zehnten Jahre schon, der Herr mit zwei solcher Kronen erschienen; das Kind aber hatte, als es wählen sollte, sich für die Dornenkrone entschieden, es werde, war der angegebene Grund, dadurch dem Geliebten ähnlicher. Dieser hatte darauf lächelnd erwiedert: Ich muß deine Großherzigkeit bei der Wahl, die du getroffen, loben; aber du bist noch ein schwaches Kind und hast du auch Herz, so fehlt dir doch die Kraft; ich will dir daher noch nicht die Schläfe mit einem so peinlichen Diadem umfassen, aber es dir bis zu seiner Zeit bewahren. Sie erhielt es wirklich später, und Pico von Mirandola, der es selbst, als sie sich in seiner Stadt befand, gesehen, beschreibt es also: Der Schädel ihres Hauptes war rund um innen wunderbar in Form eines Reifen ausgehöhlt, so daß der kleine Finger eines Kindes darin Raum hatte. Um die Höhlung liefen Wülste, an denen Blut gesammelt stand, und sie erzählte mir, wie jene Erhöhungen ihr oft und reichlich bluteten, und ich sah selbst, wie sie nicht selten die heftigsten Schmerzen von dieser Krone zu leiden hatte, während die Augen sich mit einer blutigen Wolke deckten.[1]) Das hier-

---

[1]) Sagro Diario Dominicano c. IV. p. 41.

berührte Eindringen der Krone, bis zur Knochensubstanz des Schädels, scheint auch bei der Christina von Stumbelen der Fall gewesen zu sein. Peter von Dacien berichtet in ihrem Leben: wie sie einst, acht Tage vor der heiligen Woche, die Dornenkrone erlangt, und er selbst oft das Blut unter dem Schleier aus ihr hervordringen gesehen; so daß es bisweilen drei Strömungen, jede zwei Finger breit, über das Antlitz bildete.[1]) Nach ihrem Tode wurde ihre Leiche nach Nydeck in der Eifel und von da um 1583 nach Jülich in ein ihr errichtetes Grabmal gebracht. Ihr Schädel, dort besonders aufbewahrt, zeigt nun eine Art von Krone, in der Breite eines Fingers, vom Hinterhaupte zum Vorderhaupte gehend, im Fortgange sich allmälig ausbreitend, bis nahe zur Berührung mit den Ohren, dabei grüner Farbe und mit rothen Punkten, wie mit den Spitzen der Dornen besäet.[2]) Wie dieser, so wurde auch der Ursula Aguir, dritter Regel des heil. Dominicus, vom Herrn die Dornenkrone aufs Haupt gesetzt, und ihr das Leiden dabei vorhergesagt, das sie bald hernach werde zu dulden haben.[3]) Stephana Quinzani von Soncino, geboren 1457, empfand alle Freitage die Schmerzen des Blutschwitzens und der Dornenkrönung und oft wurde ihr die Dornenkrone am Haupte sichtbar,[4]) die auch Johanna Maria vom Kreuze, Clarissin von Roveredo, gestorben 1673, erhalten, und unter dem Schleier verbarg,[5]) ebenso Maria Razzi aus Chios (geb. 1552), Maria Villana (gest. 1670), Vincentia Ferreria aus Valencia gest. 1515, Philippa von S. Thomas, u. a.[6]) Oft sind blos die Schmerzen zugetheilt, ohne daß irgend Etwas von Außen sichtbar wäre, so bei der Schwester Tertiarierin Catharina Cialina, um 1619 in Italien[7]) und bei Aemilia Bicchieri von Vercelli.[8]) Einmal ist auch wohl der Fall eingetreten, daß nur ein Theil

---

[1]) Acta christ. Stumbelensis L. I. 80. Lib. II. 48 A. S. 22. Juni. [2]) So sahen ihn Steinfinder und Lullus, die darüber in eigenen Schriften Zeugniß gegeben, eb. das. L. V. 63—65. [3]) Steill 8. Sept. II. 401. Sie starb 1608. [4]) Ibid. 2. Januar p. 10. [5]) Ibid. März I. 766. [6]) Steill p. 10, 49, 515, II. p. 567. [7]) Huber Menolog. Franciscanor. 472. 10. [8]) Steill 3. Julii II. 14.

der ganzen Krone sich übergetragen. So bei Ritta von Cassia aus dem Augustinerorden, als sie zu den Füßen des Crucifixes das herbe Leiden betrachtete, und einiger Schmerzen theilhaft zu werden wünschte. Sie sah nun aus der Krone einen der schärfsten Dornen gegen ihre Stirne fahren, der in deren Mitte eine tiefe Wunde machte. Sie trug das Uebel unter großen Schmerzen mit Gleichmuth bis zu ihrem Tode, und das Mal wird noch jetzt an ihrer Leiche, die sich unverwesen erhalten, gesehen.[1])

Nachdem das Haupt in solcher Weise die blutige Krone erlangt, kann das Herz ihm gegenüber nicht leer ausgehen; und es wird mit der Seitenwunde bedacht, die, zu ihm gerichtet, es oft genug erreicht. Darum folgt diese in der Regel auf das Blutschwitzen und die Dornenkrone, sich ihnen beigesellend, ob sie gleich auch wohl allein für sich erscheint. Auch hier liegt bei der Giuliana ein eigenhändiger Bericht vor Augen, den sie, auf Geheiß ihres Beichtvaters, ihm zur Auskunft aufgeschrieben. Im Winter des Jahres 1696 hatte sie neuerdings anhaltenden geistlichen Uebungen sich unterzogen; ein großer Liebeseifer hatte sich darüber in ihr entzündet, und dieser war in der Christnacht zu einem wahren Rausche angewachsen. Sie hatte die Genossinnen im Kloster mit dem Rufe: Schwestern, merkt ihr nicht, daß der Morgen naht, es ist nicht mehr Zeit zu schlafen; auf, auf, erhebt euch! zur Mette geweckt, und der Herr war ihr darauf in Kindesgestalt erschienen, ganz lieblich und voller Freundlichkeit. Das Kind hatte, wie mir schien, also erzählt sie, in der Hand einen Stab von Gold, an dessen obern Ende wie eine Feuerflamme brannte, während das untere eine Lanzenspitze trug, und es setzte jenes an sein, dieses an mein Herz, und ich fühlte sofort, wie dasselbe von einem Ende zum andern durchbohrt wurde. Plötzlich sah ich nichts mehr in der Hand des Kindes, aber es blickte mich freundlich an, und gab mir das Verständniß, daß ich jetzt durch ein enges Band mit ihm verbunden sei. Ich erkannte und faßte damals Vieles, aber mir ist keine klare Erinnerung geblieben, darum schreibe ich

---

[1]) H. Torellus in histor. ordin. Augustin. ann. 1430.

nichts davon. Als ich aber wieder zu mir gekommen, war ich wie närrisch, und wußte nicht, wie mir geschehen. Ich hatte ein Gefühl, als sei die Herzwunde offen, aber ich wagte nicht darnach zu sehen. Als ich ein Tuch in die Nähe brachte, zog ich es blutbefleckt zurück, und fühlte große Schmerzen. Als aber hernach E. Hochwürden mir befahl, Nachsuchung zu halten, ob ich wirklich verwundet sei, that ich's, und fand die Wunde offen stehend, aber sie blutete der Zeit nicht; die Oeffnung war eines starken Messerrücken dick, und man sah das frische Fleisch. Das ists, was mir widerfahren; zu Neujahr, 8 Tage später, aber fing die Wunde wieder an zu bluten, und blieb eine lange Zeit hindurch offen. Alles sei zu Gottes Ehren![1])

Solche Wunden sind nicht blos oberflächlich, sie dringen bis zum innersten Herzen ein. Johanna Maria vom Kreuze in Roveredo hatte die Seitenwunde, die gleich den andern, auch nach ihrem Tode roth und blutig geblieben. Als man sie eröffnete, sah man sie durch die Lunge bis zum Herzen gehen.[2]) Die Clarissin Cäcilia de Nobili, zu Nuceria in Umbrien um 1655, litt in ihrer letzten Krankheit an den heftigsten Schmerzen des Herzens; als sie nun in der Blüthe ihrer Jugend, im 25sten Jahre gestorben, und man sie öffnete, fand man an ihrem Herzen, gegen die Brust hin, eine dreieckte Wunde, wie durch eine Lanze geöffnet, nach Abwärts enger zusammengehend.[3]) Das Gleiche hat sich bei der Martina von Arilla in Bennevarre gefunden, wie sie es ihrem Beichtvater vorgesagt.[4]) Nicht immer ist es Lanze oder Pfeil, die in der Vision als das Werkzeug für die Verwundung erscheinen. Gabriela de Piezolo in Aquila hatte eine Erscheinung des Erlösers mit blutender Seitenwunde; als sie ihn im tiefsten Mitgefühl umarmte, wurde ihr selbst die Seitenwunde geöffnet, und blutete bis zu ihrem Tode.[5]) Bisweilen tritt ein Seraph an die Stelle des Herrn so war's ein solcher, der die Maria de Sarmiento gewundet,

---

[1]) Vita p. 98. [2]) Menolog. Sct. Francisci. Mart. p. 766. [3]) Ibid. Juli p. 1454. [4]) Act. Cap. gen. Praedicat. Rom. ann. 1644. [5]) Vading. ad. ann. 1472 und Huber menolog. s. Fran. in Junio. p. 1257.

und ein anderer, der mit brennendem Pfeile das Herz der h. Theresia getroffen; das, eigens aufbewahrt, noch die Spuren der Verwundung zeigt. Sonst war es noch die Clarissin Margarita Columna, deren rechte Seite geöffnet, stets blutete, und Mariana Villana, Tochter des Markgrafen de la Pella,[1]) die gleichfalls mit einem Pfeile verwundet, die Blutung hatte. Auch Clara de Bugny, der dritten Regel des h. Dominicus um 1514, als sie in anhaltender Betrachtung die Leidensgeschichte erwogen, fühlte ihre Seite geöffnet, aus der dann häufig wohlriechendes Blut hervordrang.[2]) Schwester Angela della Pace stand einst vor einem Bilde des h. Laurentius; die Flammen, die den Märtyrer umloderten, entzündeten in ihr die Flammen der Liebe, in denen ihr Herz zerfloß, und in dieser Stimmung erscheint ihr nun der Herr in Kindesgestalt, berührt mit einem Finger ihre Brust, und es ist ihr, als sei sie von einem Blitz getroffen. Ihr Herz ist da durchwundet, aber es geht noch nicht Blut von der Wunde aus, sondern Feuersgluth aus der Brust, die sie in neuem Brand entzündet: so daß nicht bloß ihre Kleider, ihr Bett, und die Erde, auf der sie wandelte, sondern selbst das kalte Wasser ihr heiß erscheinen, und sie, im Schweiße triefend, nirgendwo Kühlung findet, und nun wohl sagen konnte: fortis est ut mors dilectio tua. Je mehr aber dadurch die Liebe in ihrem Herzen wächst, um so mehr verlangt ihm, in Flammen aufzugehen, und es schreit nach der wirklichen Wunde. Ihm wird endlich am Gründonnerstage des Jahres 1634, dem 24sten ihres Alters, sein Wunsch gewährt; sie ist in ihrer Zelle, mit den Leiden des Herrn in tiefster Theilnahme beschäftigt, und wie ihre Betrachtung beim Stoße der Lanze angelangt, wird ihr Herz mit solchem Liebesschmerz erfüllt, daß es zu brechen droht. Da erscheint ihr wieder mit einemmal das Kind, deckt vor ihr seine Brust auf, und zeigt ihr sein Herz, durchstoßen von einer Seite zur andern; sie aber wird beim Anblick von solchem Schmerz ergriffen, daß sie beinahe des Todes geworden. Wie sie sich einigermaßen gefaßt, ruft sie glühend aus: O mein Gott, schlage mein Herz

---

[1]) Steill I. p. 515. [2]) Ibid. in Sept. p. 1802.

so tief, wie das deine von mir durchbohrt worden! und sie fühlt sogleich ihre Rechte von der Lanze durchfahren. Sie stürzt in unendlichem Schmerz zur Erde nieder, und bleibt drei Tage lang in einem todähnlichen Zustande. Die Wunde war offen und ergoß Blut in solcher Menge, daß sie vor Schwäche einen Monat lang nicht das Bett verlassen konnte, und ihr Beichtvater Cornelio für ihr Leben fürchtete. Dies Blut war dick und so sehr mit Röthe tingirt, daß die Wolle, in die es eingedrungen, im Waschen kaum mit vielem Wasser gereinigt werden konnte. Mit dem Blute ging auch ein Wasser ab, das mit dem gewöhnlichen nur die Flüßigkeit gemein hatte; es war entzündet und wie siedend, daß, wo ein Tropfen auf die Hand fiel, er nicht blos einbrannte, sondern eine Blase zog. So stand die Wunde mehre Jahre, mit so großem Blutverlust, daß P. Cornelio zuletzt gänzliche Erschöpfung fürchtete, und daher einst mit großer Entschiedenheit ihr unter dem Gehorsam befahl, daß die Wunde sich schließe. Sie schloß sich sogleich, und blieb geschlossen bis zu seinem Tode, wo sie in der Todesstunde wieder aufbrach, und blutete, doch minder als zuvor, und nur Freitags und bei andern Festen. Der folgende Beichtvater schloß sie wieder, und sie blieb also bis zu ihrem Tode mit immer sichtbarer Narbe.[1])

2.
Die volle Stigmatisation.

Man hat die ersten Spuren dieser Erscheinung in den Worten des Apostels Paulus: ego stigmata domini nostri porto, zu finden geglaubt; freilich ohne die Gewähr irgend einer kirchlichen Tradition, weswegen die Deutung auf die vielfachen Mißhandlungen, die er in seinem Dienste erfahren, allerdings näher liegt. Auch das macht jene mystische Deutung zweifelhaft, daß in der ganzen älteren Zeit des Christenthums kein Beispiel einer eigentlichen Stigmatisirung vorkömmt, so daß

---

[1]) Ihr Leben nach den beeidigten Aussagen mehrer ihrer Beichtväter und den Acten des Generalcapitels in Rom 1670. Bei Marchese sagro Diario Ottobre. p. 525.

durch sie hauptsächlich die neuere Mystik von der älteren sich zu unterscheiden scheint. Der Erste, von dem man weiß, daß ihm die Gabe zu Theile geworden, ist der h. Franz von Assisi gewesen, und dieser Umstand muß uns bestimmen, bei ihm länger zu verweilen, und nach den authentischen Berichten, die Bonaventura und andere seiner Zeitgenossen aufbehalten, die einzelnen Umstände dabei darzustellen, um damit gleich ein Bild der ganzen Erscheinung zu gewinnen.

Der Heilige pflegte sein ganzes Leben unter practische Wirksamkeit zum Heile des Nächsten, und beschauliche Betrachtung zum eigenen Weiterkommen zu theilen, und sich des letzteren Zweckes wegen von Zeit zu Zeit auf den Berg Alverna im Apennin zurückzuziehen, wo er dann, dem Erzengel zu Ehren, die 40tägige Fasten hielt, stetem Gebet oblag, und von der Flamme höheren Affects entzündet, oft und anhaltend ecstatisch wurde, und mit Gott redend, ihn in seiner Herrlichkeit, sich ihm gegenüber aber in seiner Nichtigkeit erkannte. So hatte er es auch zwei Jahre vor seinem Tode gehalten, und da er dort viel über die Weise geforscht, wie er für die Zukunft sich nach Gottes Willen zu halten habe, war ihm eingegeben worden: er dürfe nur die Evangelien aufschlagen, und würde dort die Antwort erfahren. Er hatte, Folge leistend, sich darauf ins Gebet begeben, und dann das Buch vom Altare, im Namen der Dreifaltigkeit, dreimal durch seinen Gefährten eröffnen lassen, und dreimal hatte sich bei dieser Eröffnung die Passion des Herrn aufgeschlagen. Er erkannte daraus, wie es Gott am wohlgefälligsten sei: daß er, wie zuvor schon sein Thun dem Herrn nachgeeifert, so fortan auch in der Uebernahme von Ungemach und Leiden es ihm nachzuthun berufen sei, und sogleich war er, wenn auch schon sehr entkräftet durch seine Lebensweise, doch ohne Bedenken willig, darin Folge zu leisten. Als er darum eines Morgens, zum Feste der Kreuzerhöhung, wieder an der Seite des Berges betete, im herzlichsten Verlangen, mit dem Herrn gekreuzigt zu werden, sah er einen Seraph mit sechs sowohl leuchtenden als feurigen Flügeln, aus der Höhe des Himmels zu sich herabschweben, und wie der Niederschwebende ihm nahe gekommen, erblickte er zwischen den Flügeln die Ge-

stalt eines Gekreuzigten, Hände und Füße ausgedehnt. Zwei Flügel huben sich über jenem Haupte, zwei waren zum Fliegen entfaltet, zwei andere deckten den Leib. Er staunte ob des Gesichtes, und sein Herz fühlte zugleich Freude, daß er der Erscheinung gewürdigt worden, und Schmerz um des Leidens wegen, das er sah, und das ihn wie mit einem Schwerte durchdrang. Ihn wunderte zugleich, wie doch die Unleidsamkeit eines Seraphs mit schmerzlichem Dulden verträglich sei; er begriff aber bald, wie die Erschauung ihm bedeute: daß er nicht durch die Marter des Fleisches, sondern durch die Entzündung des Geistes dem Herrn gleichförmig werden solle. Als die Erscheinung verschwunden, hatte sie ihm im Herzen einen großen Brand, in seinen Gliedern aber eine wundersame Bezeichnung zurückgelassen. Es waren nämlich an seinen Händen und Füßen die Zeichen der Nägel erschienen, wie er sie kurz zuvor am Bilde des Gekreuzigten gesehen; zugleich war seine rechte Seite wie mit einer Lanze durchbohrt. Die Wunden öffneten sich in Mitte der Extremitäten bedeutenden Umfangs, und bluteten. In ihrer Mitte waren wieder aus dem Fleische und Zellgewebe Nägel gewachsen, eisernen ähnlich; schwarz, hart, fest, oben mit Köpfen, unten zugespitzt, und wie umgeschlagen, so daß zwischen ihnen und der Haut ein Finger eingelegt werden konnte. Sie waren nach allen Seiten beweglich, indem sie, von einer Seite gedrückt, auf der entgegengesetzten vortraten, konnten aber nicht ausgezogen werden; wie es die heil. Clara erfuhr, als sie nach seinem Tode einen derselben auszuziehen versuchte, aber nicht damit zu Stande kam. Die Finger blieben übrigens vor wie nach beweglich, und die Hände thaten ihren Dienst; auch die Füße versagten sich nicht, doch war der Gang ihm beschwerlich geworden, und er ritt deswegen fortan bei seinen Zügen durch die Gegend. Die Seitenwunde war tief und groß, drei Finger breit, wie ein Bruder erfahren, der zufällig sie berührt, dabei roth, durch Zusammenziehung des Fleisches wie gerundet und oft mit Blut seine Kleider benetzend. Nie gingen alle jene Male in Brand oder Eiterung über, nie wendete er irgend ein Arzneimittel gegen sie an, und es war ein Wunder, daß er bei den stetigen Schmerzen, und

dem fortdauernden Blutverlust, den sie ihm verursachten, noch zwei Jahre am Leben bleiben konnte. Als der Heilige übrigens mit den Zeichen vom Gebirge niederstieg, hatte er großes Bedenken bei der Sache, da er sich scheute, die Geheimnisse Gottes offenkundig zu machen, und doch auch einsah, daß es denen, die näher um ihn waren, nicht verborgen bleiben könne. Ungewiß daher, ob er reden oder schweigen solle, rief er einige der Vertrauteren zusammen, und legte ihnen in allgemeinen Reden seine Zweifel vor. Da aber einer der Einsichtigern, wahrnehmend, daß ihm Wunderbares begegnet sein müsse, ihn bedeutete, daß es nicht seinetwegen, sondern um der Andern willen, an ihn gekommen, ließ er sich bestimmen, nicht zu verbergen, was für die Uebrigen nützlich sein könne, und erzählte, was er gesehen, hinzusetzend: der so ihm erschienen, habe einige Worte geredet, die er nie, so lange er lebe, einem Menschen offenbaren würde. Er verhüllte übrigens die Male vor den Leuten, so sehr er immer vermochte, legte darum Schuhe an und hielt die Hände sorgfältig bedeckt, doch sahen bei seinem Leben viele der Brüder, was sich nicht ganz verbergen lassen wollte; der Papst Alexander und manche Cardinäle gaben als Augenzeugen Zeugniß, und nach seinem Tode sahen mehr als fünfzig Klosterbrüder, dann die h. Clara mit ihren Schwestern, und unzählige Weltliche, die aus der ganzen Umgegend zusammengeströmt, was sich Wunderbares mit ihm begeben, und konnten es mit Händen greifen. [1])

So ist diesem heiligen Manne geschehen, und ihm ist mit einemmal gegeben worden, was Andere nur theilweise erlangt, indem sie durch die beiden ersten Stadien, der Bezeichnung des Hauptes und des Herzens, hindurchgeführt, im dritten erst die der Extremitäten ihres mittleren Menschen erlangt. Was aber nun, zum Theil eben dieser Beschleunigung wegen, bei ihm in die Verborgenheit zurückgetreten; das hat bei Andern, mehr auseinandergelegt, sich auch mehr offenbar gemacht, und so müssen wir uns denn darnach umsehen, wie es in diesen Fällen

---

[1]) Bonavent. Vita S. Franc. c. XIII—XV. und Sedulius Comment. ad Vitam. Antverpiae. 1613. p. 151—53.

sich gestaltet. Wollen wir zunächst erfahren, wie es denen zu Muthe ist, an deren Leibe die Stigmatisation sich zeigen will; dann gibt darüber die Margaretha Ebnerin, — die 1291 in Nürnberg geboren, im Kloster Maria Medingen in großer Heiligkeit gelebt, und dort 1351 gestorben, — in ihrem Leben, das theilweise gedruckt, handschriftlich in den Bibliotheken bewahrt wird, uns die beste Auskunft. Das Leiden des Herrn pflegte ihr mitleidig Gemüth also zu bewegen, daß sie beim bloßen Anblicke eines Crucifixes in die bittersten Thränen ausbrach, und ohne Unterlaß weinte, bis zur gänzlichen Erschöpfung aller Kräfte, ja in der bloßen Betrachtung der Passion wollte sich ihr Herz umkehren, und sie konnte ohne innerliche und äußerliche Wehtage der Schmerzen nicht gedenken, die der Herr erlitten. Sie mußte dann in ihrem Leide überlaut aufschreien, so daß man sie durch den ganzen Klosterhof vernahm, wobei ihr das helle, frische Blut aus Mund und Nase hervorbrach, und sie dadurch also erkrankte, daß die Umstehenden mehr als einmal an ihrem Leben verzagten, und ihr die letzte Oelung geben ließen. Da der Palmtag kam, schreibt sie selbst in ihrem Buche, da hörte ich in der Procession den Convent singen, und kam mir das gewöhnliche Schweigen, und das währet an mir, bis man die Passion las unter der Messe. Da kam mir der größte Jammer und Schmerzen, eines gegenwärtigen und empfindlichen Leidens, in das Herz und in alle meine Glieder, daß es mich brach also kräftiglichen, daß man mich heben mußte, und brach da aus mit kläglicher und weinender Stimme und mit Worten: O wehe, mein Herr Jesu Christ, o wehe, mein herzliche Lieb! Und da konnt ich mich nit entziehen von der Rede, bis mit dem Willen Gottes. Was aber die Liebe war, und die Begierde und Lust in der mitleidenden Gegenwärtigkeit Gottes, kann ich nit beschreiben. Ein anderesmal am Charfreitag, fährt sie fort, nach der Metten, kamen die lauten Rufe und auch die Rede zu dreienmalen bis zum Ampet mit einer innerlichen Klag darnach, daß ich oft sprach mit bitterem Leid und mit einem großen Jammer: O weh, mein Herr Jesu Christ! und bin dann als voll herzlichen Leidens und solches Jammers, daß mich nichts getrösten mag, von den empfindlichen Anblicken all des

Leidens, das er auf den Tag um uns empfangen, das mir dann also gegenwärtig ist, als ob ich es vor meinen Augen sähe; und von den marterlichen Anblicken, dessen ich dann zumal voll bin, mag ich seine ewige Ehre, Schönheit und Klarheit, die er im Himmel hat, nichts geachten, noch darvon getröst werden. Als mich dann aber die Schwestern, die bei mir seynd, gerne trösteten, da empfand ich einen inneren Schmerzen in meinen Händen, als ob sie erdehnt, zerzerrt und durchbrochen wären, und vermeinte, daß sie mir nimmermehr nutz wären, und empfand in dem Haupte eines wunderlichen Schmerzen, als ob es mir durchstochen und durchbrochen wäre, daß es fast und geschwinde zitterte, und sich bewegte, daß mirs die Schwestern zusammen mußten heben mit Kräften, und mochten es doch fast nicht heben, es zitterte dann noch unter den Händen. Des Zitterns empfand ich etwa lang nach Ostern, so ich etwas ernstlich betete, las oder redete; und des schmerzlichen Brechens empfinde ich in allen meinen Gliedern, und sonderlich in der Seiten, in dem Rücken und in den Beinen, daß ich zur Stunde nichts anders prüfe, dann daß ich in letzten Todesnöthen wär, und hätte gänzlich genug alles Leidens zum Tode, wär es meines Herrn Wille gewesen. Einst hatte ihr der Herr die Stunde, in der er am Oelberge Blut zu schwitzen angefangen, und was er von selbiger Stund bis an sein Ende gelitten, offenbart; dadurch war sie gleichfalls wieder in jenen Zustand gerathen, der die letzten Tage der Fasten, vom Passionssonntag bis zu dem der Auferstehung, gedauert. Am Charsamstag aber, da man das Regina coeli singen sollte, gab ihr der Herr zu Jedermanns Verwunderung ihre volle Gesundheit augenblicks zurück, daß sie aufstehen, in den Chor gehen, und sich mit ihm erfreuen konnte. Denn, sagt sie, meine Wahrheit, der Herr weiß wohl, daß Zeit und Weile kommen, in der mir gegeben wird eine so süße Lust mit kräftigem Trost, daß ich es nicht schreiben noch reden kann, weil es Niemand wissen kann, dann Gott allein, und der es empfangen hat.[1])

---

[1]) Kurzer Begriff des wunderlichen Lebens der s. Jungfrauen Margaretha Ebnerin. Augspurg 1717. c. VIII. p. 54—61.

Es ist bei dieser nur zu den Schmerzen der Male gekommen, ohne daß diese selbst sichtbar und bleibend sich befestigt hätten. Inzwischen hat es sich wohl auch begeben, daß diese Male so eben zur Sichtbarkeit gelangen sollten, und dann aufs Anhalten der zu Bezeichnenden gleichsam zurücktretend, nur unsichtbar eingeprägt wurden. So ist es, nach der Erzählung des Raymund von Capua, mit der h. Catharina von Siena der Fall gewesen. Eine Art von Einleitung zu dem Acte war, nach seinem Berichte, am 18. August des Jahres 1370 geschehen. Sie war zur Communion gegangen, und im Augenblicke, wo sie das Sacrament genommen, schien ihr: daß, wie der Fisch ins Wasser, das Wasser aber in den Fisch eingeht, so ihre Seele in Gott sei und Gott in ihr, und in diesem Gefühle fand sie also sich gezogen und gebunden, daß sie kaum ihre Zelle und ihr Bett erreichen konnte, über welches sie nach einiger Zeit, in Gegenwart von drei Zeugen, schwebend sich erhob, und Worte tiefen Inhalts, und süß wie Honig, zur Rührung Aller zu reden, und für Viele, darunter auch für ihren Beichtvater, der es von ferne fühlte, zu beten begann. Unter dem Gebete hatte sie die Hand ausgestreckt, und es wollte scheinen, als habe sie das Gefühl eines großen Schmerzes übernommen; sie aber hatte darauf, nach ihrer Gewohnheit, nur die Worte geredet: Christus der Herr sei gelobt! Von ihrem Beichtvater beim Gehorsam verpflichtet, mitzutheilen, was in ihr vorgegangen, hatte sie gesagt: Als sie inständig um das ewige Heil für ihre Freunde gebeten, und der Herr es ihr versprochen, habe sie, nicht aus Unglauben, sondern der Erinnerung wegen, ein Zeichen verlangt. Der Herr habe darauf gesagt: So strecke deine Hand aus! und es sei ihr nun gewesen, als habe er mit einem Nagel ihr die ausgestreckte durchbohrt; sie habe den Schmerz einer wirklichen Wunde gefühlt, und trage nun, aber nur ihr sichtbar, das Mal an der rechten Hand. Als sie darauf später, im Geleite Vieler und auch Raymunds, nach Pisa gereist und bei einem Bürger, nahe bei der Kirche der heil. Christina, eingekehrt, hatte der Beichtvater ihr am Sonntage nach ihrer Bitte die Messe gelesen, und ihr die Communion

gereicht. Sie kam nach Gewohnheit außer sich, wie aber die Anwesenden eine Zeit lang standen, um den Erfolg zu erwarten, sahen sie die an der Erde Liegende plötzlich sich erheben, sich auf die Knie setzen, und die Arme ausstrecken, während das Gesicht leuchtete. Nachdem sie eine Zeit hindurch also gekniet, ganz starr und mit geschlossenem Auge, schien es, als sei sie tödtlich niedergeworfen · sie stürzte zusammen, und kam erst nach einiger Zeit wieder zu sich. Sie ließ dann ihren Beichtvater rufen, und sagte ihm insgeheim: Wisse Vater, daß ich jetzt die Male unseres Herrn durch sein Erbarmen an meinem Leibe trage. Als er um die Weise des Vorgangs fragte, erwiederte sie: Ich sah den Herrn, ans Kreuz geschlagen, in großem Glanze auf mich herabkommen, und darum wurde mein Leib im Ungestüm des Geistes, der seinem Schöpfer entgegen wollte, genöthigt, sich zu erheben. Da sah ich aus seinen heil. Wunden fünf blutige Strahlen nach meinen Händen, Füßen und meinem Herzen · gehen, und das Geheimniß gewahrend, rief ich sogleich aus: Ach Herr, mein Gott, ich beschwöre dich, lasse die Male an meinem Leibe nicht sichtbar werden! Während ich noch redete, wechselten die Strahlen die Blutfarbe in eine hellglänzende und in der Form reinen Lichtes kamen sie an die fünf Stellen meines Körpers. Darauf Raymund: Ging denn nicht auch einer der Strahlen gegen deine rechte Seite? Nein, erwiederte sie, vielmehr zur linken, gerade zu meinem Herzen hin, denn die leuchtende Linie, von seiner rechten Seite ausgehend, streifte mich nicht querüber, sondern in gerader Richtung. Fühlst du denn, fragte der Beichtvater, an diesen Orten einen empfindlichen Schmerz? Sie darauf sagte mit einem tiefen Seufzer: So groß ist der Schmerz, den ich an allen fünf Stellen empfinde, besonders aber um das Herz, daß, wenn Gott nicht ein neues Wunder wirkte, nicht wohl, wie mir scheint, das leibliche Leben, ohne bald zu enden, mit der Größe desselben bestehen könnte. Bald darauf fiel sie in eine so tiefe Ohnmacht, wie ihre Freunde sie noch nie gesehen, also daß Alle, zum tiefsten Mitleiden und zu Thränen bewegt, für ihr Leben fürchteten, sie, wieder zu sich gekommen, sagte ihnen auch,

sie sehe deutlich, wenn Gott nicht ins Mittel trete, würde sie bald des Todes sein.[1])

Wie dieser, so ist auch Andern geschehen, so der Schwester Orsola de Valenza, auch Ursula Aguir genannt. Sie hatte schon frühe die Dornenkrone mit großen Schmerzen, aber unsichtbar erlangt. Auch die Herzwunde war ihr in gleicher Unsichtbarkeit zugetheilt; aber sie äußerte sich im heftigsten Klopfen des krampfhaft zusammengezogenen Herzens, Erstickungszufällen und tödtlichen Ohnmachten, so daß sie jeden Augenblick den Tod schmeckte, ohne doch zu sterben, unter Leiden, die keine Zunge aussprechen mag. Da geschah, als sie am St. Benedictstage 1592 in der Kirche betete, daß ihr die h. Catharina, mit einem Crucifixe in der Hand, erschien, von dem die Nägel sich los machten, und sich ihr an Hände und Füße hefteten. Sie wurde ohnmächtig, wieder zu sich gekommen, aber flehte und schrie sie zum Herrn, daß ihr nur der Schmerz, aber nicht das Zeichen bleibe, und sie wurde gewährt. Alle Freitage kehrten die Schmerzen bis zur Ohnmacht wieder, aber kein Mal war zu sehen.[2]) Als Helena von Ungarn einst in tiefe Betrachtung des Leidens vertieft war, erschien ein goldner Kreis über ihrem Haupte, und in dessen Mitte eine schneeweiße Lilie; als sie aber aufsah und wahrnahm, wie ein blutiger Strahl vom Kreuze zu ihrer Rechten niederkam, rief sie: O Herr, lasse das nicht geschehen, wolle nicht, daß die Wunde sichtbar werde! Es geschah, wie sie gewünscht, aber nur diesmal ging die sichtbare Stigmatisation an ihr vorüber; später

---

[1]) Vit. s. Cath. Senensis. Pars II. c. VII. Als Zeugen des Vorgangs werden genannt: der Ordensgeneral Thomas Della Fonte, ihr erster Beichtvater und Verwandter, Barthol. Montucci, ein edler Senenser und hochgelehrter Mann, Anton Graf von Elcio, später Bischof von Sicilien, Dr. Raynerus Paglianesi von Siena, Augustin von Siena, ein hochberühmter Prediger, Dr. Simon de Cascina und Barthol. de St. Dominico, später Bischof von Corona in Griechenland; Alles Leute, die, wie man glauben muß, ihre Sinne bei sich hatten. [2]) Ihr Leben nach den Acten des Generalcapitels von Paris 1611. Marchese sagro Diario 8. di settembre. p. 79

wurden ihr die Male eingedrückt.[1]) Hieronyma Carnaglio hatte lange ihren Theil an den Leiden des Herrn sich gewünscht, und ihr geschah endlich, wie sie gewollt. Als sie einst im innerlichen Gebete wieder mit großer Inbrunst um die Vergünstigung flehte, sah sie von der Höhe des Himmels fünf Linien oder Strahlen von Blut, gemischt mit Feuer, niederkommen; die, gegen die entsprechenden Stellen gerichtet, ihr gaben, weswegen sie gebeten: so zwar, daß an Händen und Füßen zwar die Schmerzen eintraten, aber äußerlich nichts sichtbar wurde; an der linken Seite aber sich eine breite Wunde zeigte, die besonders an den Freitagen aufs heftigste schmerzte. Sie hatte es gerade so vom Herrn erbeten, weil die letztere Wunde sich leicht durch die Gewande verbergen ließ.[2]) Bei Lidwina ist es wieder der Herr, von dem die Bezeichnung ausgeht. Er erscheint ihr im Gesichte zuerst als Kind, sie liebreich anschauend, und verwandlt sich dann mit einemmale in die Leidensgestalt. Sie staunt, halb freudig halb schmerzlich bewegt; ihr Geist wird in das von ihm ausströmende Licht, und die ihm gesellte Gluth absorbirt, und in Mitte dieses Zustandes drücken sich ihr die Zeichen ein. Sie aber, fürchtend den Zudrang und die eitle Ehre der Menschen, betet: Laß, o Herr, ich flehe zu dir, dies Sacrament deiner Begnadigung zwischen dir und mir verborgen bleiben! Sogleich überzieht eine Haut die Wunden, aber Schmerz und Blässe derselben bleiben.[3]) Eben so war es der Magdalena de Pazzis ergangen; brennende Feuerstrahlen hatten ihr die Schmerzen an allen fünf Stellen entzündet, und sie litt dieselben mit Freude, obgleich äußerlich nichts sichtbar wurde.[4]) Um die Clarissin Coleta, und Catharina Jannensis stand es eben so, desgleichen um Mechtildis von Stanz, Columba Rosasani und A.[5]) Margaretha Columna aber hatte zwar die sichtbare Wunde in der rechten Seite, in den andern unsichtbaren aber nur die Schmerzen; während bei der Blanca von

---

[1]) Steill 9. Nov. p. 87. [2]) Ihr Leben bei Marchese October. p. 234. [3]) Brugmas Leben. 3s Buch. c. 3. und 2s Buch. c. 8. [4]) Vita P. II. c. 4. [5]) Steill. 27. Januar. p. 171, 10. Maerz. 437.

Cazinan, gestorben 1564, nur der eine Fuß sichtbar bezeichnet war.[1])

Wird die Bitte um die Verborgenheit des zu Gewährenden entweder nicht gemacht, oder wenn gemacht, entweder gar nicht oder doch nicht für den Augenblick gewährt, dann treten die Male alle insgesammt, jedes an seinem Orte, hervor. So bei der Veronica Giuliana, die auch hier wieder klaren Bericht uns hinterlassen. Zu Weihnachten 1696 war zuerst ihre Seitenwunde erneuert worden, weil sie wahrscheinlich früher sich wieder geschlossen hatte; zugleich ward ihr die volle Stigmatisation für den folgenden Charfreitag angekündigt, der in dem Jahre auf den 5. April gefallen. In ihrem Tagebuche sagt sie, unter der Aufschrift 5. April, darüber Folgendes: In dieser Nacht war ich in Betrachtung, und hatte die Erscheinung des auferstandenen Herrn mit der Mutter und den Heiligen, wie sonst oft. Der Herr gebot mir, daß ich meine Beichte ablege. Ich that also, und begann: Ich habe, o mein Gott! gesündigt gegen dich, und bekenne vor dir, wie ich aber diese Worte ausgeredet, konnte ich vor Schmerzen über die Unbill, die ich Gott zugefügt, nicht weiter fortfahren. Der Herr sagte daher zu meinem Schutzengel, daß er für mich fortfahre. Er gehorchte, und mir eine Hand aufs Haupt legend, sagte er in meinem Namen: O ewiger und unsterblicher Gott! Ich der Schützer dieser Seele, um dir, o höchster Richter, Folge zu leisten, und zum Heile derselben, rede jetzt in ihrem Namen, und bekenne Alles, was sie begangen hat, in Gedanken, in Worten oder in Werken. Während er so redete, schien es mir, als sehe ich mich wie umgeben von allen meinen Sünden; der Herr aber erschien mir nicht verhüllten Angesichtes, sondern offen und ganz Erbarmen, und während ich erkannte, daß er mir zu vergeben Willens sei, ließ er mich zugleich die Wunden seiner Hände und die der Seite erblicken. Wie der Engel die bedeutenderen Sünden statt meiner bekannte, mehrte sich in mir die Pein und der Schmerz; der Herr aber machte mir Muth, und sagte: Ich verzeihe dir, und mit meinem Blute tilge ich alle Sünden

[1]) Ebend. 11. Januar 161.

aus, die du in deinem Leben magst verschuldet haben. Ich hatte nun eine neue Verzuckung, denn der Herr zog meine Seele an sich, und ich gewann ein klares Licht über meine Verschuldungen und der Schmerz darum durchdrang mir das Herz; aber im Verhältniß, wie der Engel mich meiner Sünden wegen anklagte, sah ich sie vor mir verschwinden, und das gab mir Trost, weil ich wahrnahm, daß meine Seele sich reinigte, Gottes Willen gemäß, und durch das Verdienst seiner Wunden. O Gott! was ich empfunden in diesem Uebermaß der Liebe, kann ich weder in Wort noch Schrift beschreiben; ich kann nur über ihre Wirkungen in mir mich aussprechen, und diese waren ein unendlicher Schmerz über meine Schulden, so daß ich gern alles Leiden, was bis zu diesem Augenblicke statt gefunden, und was noch bis zum jüngsten Tage über alle Menschen kommen wird, sammt Allem, was die Märtyrer gelitten, auf mich genommen hätte, um sie ungeschehen zu machen. Der Engel endete die Beichte, mit einem allgemeinen Bekenntniß, und stellte mich dann dem Herrn ganz gereinigt vor, worauf dieser aufstand, und mir sagte: Vade in pace, jam amplius noli peccare. Er gab mir darauf seinen Segen, und Alles verschwand sofort. Wieder zu sich gekommen, setzte sie nun die Gefühle fort, die sie während der Verzuckung begeistert hatten: Herr, mehr Leiden, mehr des Kreuzes! war ihr beständiger Ruf; sie nahm ein Crucifix, drückte es an sich, küßte die Wunden, und flehte um die Schmerzen derselben der Reihe nach. Ihr Herz entflammte sich darüber mehr und mehr, und schlug heftig, als ob es sich aus der Brust heraus drängen wolle, so daß sie bald wieder, wie in Todesagonie außer sich kam. Nach einer Stunde abermal zur Besinnung gelangt, gab sie sich ins Gebet, und während desselben wurden ihr die Wunden eingedrückt. Sie wurde verzuckt, und der Herr erschien ihr jetzt, ans Kreuz geschlagen, die Mutter unter demselben stehend. Sie bittet diese um ihre Verwendung, weil sie selber nichts könne und vermöge, erhält Gewährung, und, zugleich mit der hellsten Einsicht in ihre Richtigkeit, auch die Versicherung vom Herrn, wie er sie sich jetzt ganz verähnlichen wolle. Dreimal wird sie darauf von ihm gefragt, was sie wolle und begehre; dreimal muß sie er-

wiedern: mit ihm gekreuzigt zu sein. Dann sagte er: Ich gewähre dir, aber will Treue von dir für alle Zukunft, und durch Hilfe dieser Wunden, die ich dir, dem zum Zeichen, aufdrücke, gebe ich dir die Gnade zu dieser Treue. Sogleich gehen nun aus den fünf Wunden die fünf glänzenden Strahlen gegen sie und sie sieht in den Strahlen kleine Flammen. Vier davon sind die Nägel, die fünfte die Lanze; alle wie golden, aber feurig durch und durch. Herz und Hände und Füße werden von ihnen durchzuckt; sie fühlt große Schmerzen, aber findet in Mitte derselben sich in den Herrn transformirt; die Flammen aber kehren in den Strahlen zurück dahin, von wannen sie ausgegangen. Sie kömmt nun wieder zu sich, und findet sich, die Arme ausgestreckt, ganz erstarrt; sie macht bald den Versuch, nach der Seitenwunde zu sehen; kann aber nicht, wegen den Schmerzen in den Händen; findet sie aber zuletzt, bei wiederholtem Versuche, offen und Blut und Wasser aus ihr fließend. Sie muß nun, als ihr Beichtvater, was geschehen, anzeigte, der strengsten Untersuchung sich unterwerfen, die das Inquisitionstribunal in Rom dem Bischof ihrer Diöcese Eustachi übertrug, um auszumitteln, ob die Sache Wahrheit, oder Trug und Heuchelei sei. Dieser verfuhr in solcher Weise, daß, war sie wirklich Betrügerin, sie sich beinahe unausbleiblich verrathen mußte. Seine Prüfungen gingen hauptsächlich darauf hin, sich ihrer Geduld, Demuth und Unterwerfung zu versichern; weil nur dadurch sich, was guten Geistes ist, bewährt. Er nahm ihr das Amt der Novizenmeisterin ab, interdicirte sie, schalt sie am Sprachgitter mit so lauter Stimme aus, daß man es in den Gängen der Nonnen vernahm; nannte sie eine excommunicirte Hexe, und drohte ihr, sie in Mitte des Klosters verbrennen zu lassen. Er ließ sie dann in einem der Krankenzimmer einschließen, und verbot ihr zu schreiben, oder ins Sprachzimmer zu gehen. Sie wurde darauf vom Chore und der Messe ausgeschlossen, die Festtage ausgenommen, und selbst an diesen durfte sie nur unter der Thüre, wie eine Excommunicirte, stehen, und zwar nur in Begleitung der Laienschwester Francisca, die Befehl hatte, sie als Heuchlerin und Zauberin hart zu halten, und ihr das

Reden mit den andern Schwestern nicht zu gestatten. Sie wurde dann auf eine Zeit auch von der Communion ausgeschlossen, und durfte im Beichtstuhl nur eine gewisse Zeit verweilen, die die Aebtissin ihr bestimmte. Zugleich ließ der Bischof durch die Aerzte die Kur ihrer Male unternehmen, und jedesmal nach dem Verbinden die Hände in Handschuhe einschließen, und diese mit seinem Siegelringe versiegeln. Die Versuche dauerten bis tief in den October; die Wunden, statt zu heilen, wurden nur größer; Veronica selber aber blieb sich unverändert gleich, immer demüthig, resignirt, ruhig, nie an sich denkend, und sich um keine Mißhandlung bekümmernd, die sie erfuhr. Auf die wiederholten Berichte des Bischofs erklärte sich die Inquisition zuletzt befriedigt, und man ließ sie in Ruhe.[1])

Auch Johanna von Jesus Maria in Burgos mußte eine gleich strenge Untersuchung sich gefallen lassen. Bei ihr, wie bei den meisten Andern, hatte das Trauerspiel mit der Darbietung der beiden Kronen, der dornengeflochtenen und der von Blumen, begonnen; sie wählt die erste, und hat nun die Schmerzen des Hauptes, die fortan bis zum Ende ihres Lebens währen; mit solcher Heftigkeit, daß man die Hirnschale krachen hört, als würde sie innerlich zerschmettert. Bald werden ihr die einzelnen Umstände vom Leiden des Herrn mitgetheilt; eine Darstellung, die sie aufs allerschmerzlichste ergreift, und sie bestimmt, fortan jeden Donnerstag von Abends um 6 Uhr bis zum Freitag Abends um die gleichste Stunde, in die tiefste Betrachtung der Leidensgeschichte einzugehen; dem Traueracte Stunde vor Stunde, durch alle seine, Momente zu folgen, und während er also in allen seinen Einzelheiten an ihrer betrachtenden Seele vorübergeht, ihn zugleich in innerer Nachbildung mitzuleiden, und so dem Leidenden ihre tiefe Theilnahme zu bezeigen. Sie setzte dies 20 Jahre lang jede Woche fort; die Schmerzen, die sie in der Mitleidenschaft ursprünglich in der Seele litt, theilten sich, bei der engen Verbindung derselben mit dem Leibe, bald auch diesem mit, und wurden, sich also ver-

[1]) Salvatori Vita. p. 99—108 und p. 174.

leiblichend, in demselben Verhältnisse hier schmerzlicher und schwerer, je tiefer sie sich dort eingewühlt; kein Wunder, daß sie zuletzt, wie sie um gewisse Mittelpunkte sich sammelten, auch in äußeren Zeichen hervortraten. Als sie, noch im Ehestande lebend, in ihrem 19ten Jahre am 17. Febr. 1613 am Sonntage vor der Fasten, nach Empfang des Sacramentes, wieder in Betrachtung des Leidens versunken, in tiefem Verlangen nach dem Mitleiden sich entzündet fand, wurde ihr gewährt, was sie erbeten. Sie fiel in Verzuckung, und hatte nun zu den Schmerzen des Hauptes, auch die an Händen und Füßen und in der Seite erlangt. Das dauerte also etwa zwei Jahre und drei Monate, bis zum 8. Mai am Feste der Erscheinung des Erzengels Michael; an diesem Tage wurden ihr die Hände also geschlossen, daß die Aerzte kein Mittel fanden, sie zu öffnen, und gestanden, daß, weil das Uebel über die Natur, nur Gott ihr helfen könne. Der Zustand blieb also 11 Tage, bis zum Himmelfahrtsabend, am 19. Mai, wo wieder dem brennendsten Verlangen nach Theilnahme am Leiden eine Verzuckung folgte, in der ihr nun der Gekreuzigte erschienen, und rothfarbige, herrlich leuchtende Strahlen in schon bekannter Weise, gegen die entsprechenden Organe hingerichtet, in ihrer Seele das brennendste Feuer der Liebe, in ihrem Leibe aber den bittersten Schmerz hervorriefen, so daß er mit Schweiß, wie mit einem Regen übergossen wurde und sie in tödtlicher Angst zur Erde stürzte. Die Nacht über blieb ihr unbekannt, was ihr geschehen; als sie aber am folgenden Tage zur Communion gegangen, überfiel sie, mit kaltem Schweiß begleitet, eine fast tödtliche Ohnmacht, und wie nun die Leute sie wegbrachten, und ihr die Hände öffneten, sahen sie dieselben mit den Malen bezeichnet. Bald darauf schloß sich ihnen auch die Krone an, als sie nach einer Erscheinung im Gebete den Schleier ablegte, fand sich das Haupt von zwei Linien umkreist, eine etwas tiefer denn die andere; in der Mitte des Zirkels aber ein erhabener, zwei Finger breiter Rand oder Saum, der ihr eine große Pein verursachte. Anfangs meinte sie in ihrer Bescheidenheit, es sei ein Unfall, der ihr zugestoßen, und befragte deswegen die damals berühmtesten Aerzte der Stadt Aspe und Oliva; die aber konnten nichts erdenken,

was im gewöhnlichen Laufe der Dinge dergleichen möchte hervorgebracht haben.

Inzwischen maß man auch bei ihr der Sache als sie bekannt wurde, keineswegs ohne weitere Untersuchung Glauben bei. Als Ferdinand von Azuvedo, Erzbischof von Burgos und Präsident von Castilien, Nachricht von der Erscheinung erhalten, befahl er seinem Generalvicar Maurique, eine genaue Information darüber anzustellen, und ihm den Erfolg zu berichten. Dieser versammelte nun, am 7. Februar 1618, den Commissär der Inquisition, den Weihbischof, einige Aebte und Prioren der dortigen Klöster, mehrere Pfarrer, dann gelehrte Leute, einen Militär, einige Bürger der Stadt, und die beiden Aerzte Aspe und Pacheco. Vor ihnen mußte Johanna erscheinen, und ihre Wunden aufdecken, so daß jeder der Versammelten, einer um den andern, sie genau zu besichtigen vermochte. Sie zeigte zuerst ihre Hände; Alle besahen sie mit Fleiß, und fanden in jeder Hand eine Wunde, weder viereckt noch rund, sondern ungefähr dreieckt; nicht gar tief, jedoch also, daß, da die äußere Haut zerrissen war, das rohe Fleisch sich zeigte; in der Mitte aber war sie mit einem weißen Reife wie mit einem Thau bedeckt. Die Wunden aber gingen nicht durch bis auf die andere Seite, es zeigte sich auch um sie her keine Geschwulst oder einige Veränderung, sondern Alles war in seinem natürlichen Zustande. Man ließ darauf die eine dieser Wunden mit einem Schwamm und Wasser auswaschen, auf eine Bemerkung Pacheco's, wurde die Abwaschung nochmal mit Seife und mit so großer Gewalt, daß die Wunde heftig schmerzte, wiederholt; aber es zeigte sich an ihr nicht die mindeste Veränderung. Der eine der Aerzte, Aspe, erklärte dabei, daß er schon vor dritthalb Jahren diese Wunden gesehen, und sie zu heilen sich bemüht, und wie ihm Oliva dabei geholfen, daß aber, welcher Mittel sie sich auch gebrauchen mögen, die Wunden immer in dem gleichen Zustande geblieben, in dem sie sich auch jetzt befänden. Sie mußte nun eben so die Male an den Füßen, sie auf einer kleinen Bank aufstellend, zeigen; man fand an jedem Fuße, oben auf dem Fußblatt, eine andere Wunde, mit demselben Thau bedeckt, und dem Ansehen nach tiefer, als die an den Händen; gegen=

über an den Fußsohlen standen andere noch tiefere, sonst aber war gleichfalls keine Geschwulst oder sonstige Veränderung zu bemerken. Sie mußte nun auch, so viel es der Anstand gestattete, etwas von der Seite entblößen, und man sah an der linken, unter der Brust, eine viel größere Wunde als die andern; dabei in abweichender Form und Gestalt, tiefer und blutiger denn sie. Man schritt nun zur Untersuchung des Hauptes; sie entdeckte den vordern und schier halben Theil seines Umfangs, und man bemerkte, daß mehr als einen Finger breit ein runder Rand den Schädel rings umher umfaßte, über den übrigen Theil der Haut erhaben; berührte man ihn aber, etwas drückend mit dem Finger, dann ging er ins Haupt hinein, als wäre er angeschwollen, und bildete rings umher eine Hohlkehle, die einen halben Finger breit sich vertiefte, so daß es schien, wie die Aerzte urtheilten, sie gehe bis an den Schädel hinab. Beide Aerzte, um ihre Meinung befragt, erklärten diese nun dahin: daß die Wunden, die sie gesehen, nicht natürlich seien, noch auch durch einigen Betrug könnten gemacht sein; ein Urtheil, das sie später, durch seine Motive begründet, schriftlich aufsetzten und beschwuren. Alle Versammelten traten, in Rücksicht auf das, was sie gesehen, und in Erwägung der großen Tugend der Johanna, und der Wunder, die sie gewirkt, und deren Zeugen einige aus ihrer Mitte gewesen, dieser Ansicht bei, und bekräftigten endlich die Wahrheit ihres Zeugnisses. Die Urkunde wurde sofort ausgefertigt, unterschrieben, in der Franciscanerkirche in Burgos niedergelegt, und das Resultat dem Erzbischofe mitgetheilt. Dieser beruhigte sich indessen dabei noch keineswegs. Er ging vielmehr im folgenden Jahre selbst nach Burgos, zog alle nöthigen Erkundigungen ein, ließ dann die Johanna vor sich kommen, und untersuchte in Gegenwart glaubwürdiger Zeugen ihre Wunden, eine nach der andern, lange und mit großer Aufmerksamkeit, erfuhr dabei von ihr, daß früher die Male auch auf der oberen Seite der Hände gewesen, daß sie aber, weil sie dort den Blicken allzusehr ausgesetzt gewesen, um ihre Wegnahme ins Gebet gegangen, und ihre Bitte ihr gewährt worden sei. Nach der sorgfältigsten Prüfung trat

auch er dem Urtheile der Commission bei, und fertigte eine förmliche Erklärung darüber aus.[1])

Wie dieser, so ist es nun noch vielen Andern ergangen. So der Cistercienserin Elisabeth von Spalbeck; die, jeden Tag siebenmal, je nach den canonischen Horen, verzuckt, so daß nicht Athem, Bewegung oder irgend eine Sinnesthätigkeit an ihr sichtbar waren; auch beinahe täglich, am meisten aber an den Freitagen blutete.[2]) So nicht minder der Gertrud von Oosten aus Delft, der die Beguine Lielta ein Jahr zuvor vorhergesagt, was ihr begegnen werde, ohne daß sie ihm Glauben beigemessen hätte. Als sie inzwischen in der Nacht vom Gründonnerstag 1340 vor dem Crucifixe betete und betrachtete, fühlte sie sich mit den Malen bezeichnet. Von da an bis zur Auffahrt des Herrn floß, täglich siebenmal, gleichfalls in den kirchlich geordneten Tagzeiten, Blut aus diesen Malen. Die Sache konnte nicht lange verborgen bleiben, und es wurde so viel Laufens und Rennens um sie her, daß sie kaum mehr ihren geistlichen Uebungen obzuliegen vermochte, und überdem Selbstgefälligkeit ob des Zudranges fürchtete. Sie bat daher um Wegnahme der Wunden, und erhielt, was sie begehrte, so daß fortan kein Blut mehr vordrang, und nur die Narben blieben; aber große Schmerzen um das Herz her sie überfielen, wobei sie zugleich der Süße entbehrte, die sie empfand, so lange die Wunden bluteten. Ihr stieg daher wieder aufs neue ein großes Verlangen nach ihrer Wiederherstellung auf; sie betete um dieselbe, jedoch fruchtlos.[3]) Auch bei Johanna vom Kreuze, die Frühmorgens am Charfreitage 1524 bezeichnet worden, blieb es dabei bis zum Himmelfahrtstage; so jedoch, daß die Wunden nicht an jedem Tage erschienen, sondern nur Freitags und Samstags; am Sonntage aber, wo der Herr auferstanden, hörten die Schmerzen auf, und die Wunden verschwanden, als wären sie nie da gewesen. Diese Wunden waren rund, von der Größe eines Reals, rosenfarben, und verbreiteten den lieblichsten

---

[1]) Die Acten in ihrem Leben, Cöln 1682. 4. von p. 158—187.

[2]) Philipp von Clairveaux in ihrem Leben. Menolog. Cisterc. 19. Oct.

[3]) Spondanus in anno ecclesiastico. Anno 1340. Nro. 13.

Wohlgeruch;[1]) während die der Apollonia von Volaterra, bei ihrem Leben einen übeln Geruch aushauchten, nach ihrem Tode aber wohlriechend wurden. Bei der Pierona, Terziarierin des Franciscanerordens, erschienen die Male grau und schwärzlich, in Mitte ihrer Hände vorragend, aber nicht durchgehend und nicht blutend, obgleich sehr schmerzhaft, ein Ansatz, wie man sieht, zu der Bildung, wie sie beim heil. Franciscus statt gefunden.[2])

Stephana Quinzani, 1457 in Soncino geboren, empfindet jeden Freitag das Leiden des Herrn, seine Wunden treten an ihr hervor, die Krone erscheint an ihrem Haupte. Oft bedünkte es sie, als wende sich ein Rad in ihrem Herzen herum.[3]) Auch die Königin Margaretha von Ungarn war stigmatisirt; als man einige Zeit nach ihrem Tode Zweifel dagegen hegte, wurde ihr Körper, auf Befehl Innocens IV., erhoben, und man fand die Male roth und frisch, als ob sie noch lebte.[4]) Osanna von Mantua hatte nicht minder die Male erlangt, und sie sind noch zur Stunde an ihrem unverwesenen Leichnam sichtbar.

Immer sind es brennende, feurige, und in den meisten Fällen blutige Strahlen, die die Bezeichnung wirken. So bei der Columba Rocasani, bei der Anna von Vargas im Catharinenkloster zu Vallisolet in Spanien,[5]) Maria von Lissabon, Johanna von Vercelli, Magdalena von Pazzis, jener Stephana Quinzani aus Soncino, die alle Freitage Blut schwitzte, und die neben der Dornenkrone und der Geiselung oft die Male trug.[6]) Pietro de Alva, der über den Gegenstand eine Schrift geschrieben, Prodigium naturae, portentum gratiae, zählt in Allem 35 auf, die die vollkommene Stigmatisation erlangt; eine Zahl, die sich leicht verdoppeln ließe. Wir nennen nur noch als minder Bekannte: die Christina, Zeitgenossin des Carthäusers Dionysius; Maria Razzi oder Raggia, geboren

---

[1]) In ihren Acten von Dazza c. 16. [2]) Arnold Reyfs auctar. ad natal. S. S. Belg. 16. Martii. [3]) Steill p. I. p. 10. [4]) Thiepolus de passione Christi Tract. XII. c. 31. [5]) Steill T. II. p. 122. [6]) Ibid. 2. Jänner I. 10.

1552 auf Chios,[1]) Philippa von St. Thomas zu Montemor in Portugal,[2]) Elisabetha oder Betha von Reith zu Waldsee im Allgau,[3]) die Stieva zu Hamm in Westphalen,[4]) Schwester Maria von der Jncarnation, Carmelitin in Pontoise,[5]) Margaretha Bruch im Dorfe Endringen bei Kostanz um 1503,[6]) Brigitta von Holland der dritten Regel des heil. Dominicus um 1390, Maria von St. Dominico, Lucia von Narni.[7])

Oft ist es geschehen, daß die Male vollkommen sich ausgebildet, dann aber auf die Bitte der Bezeichneten, nachdem sie eine Zeit lang gestanden, wieder verschwinden, wie wir an der Gertrud von Oosten schon gesehen, und wie es bei der Dominica vom Paradiese, Johanna vom Kreuze und vielen Andern der Fall gewesen. Jda von Löwen, die 1300 gestorben, hatte, wie ihr Lebensbeschreiber aus den Papieren ihres Beichtvaters Hugo erzählt, an den Stellen, wo des Herrn Hände und Füße von den Nägeln durchbohrt waren, Kreise verschiedner Farben, inwendig wie auswendig hervortretend; überdem an der Seite eine weit offne, ablonge Wunde, so daß der Athem durch sie bis in die Lebergegend drang. Dabei hatte ein so durchdringender und heftiger Schmerz sie befallen, daß sie die Berührung der Kleider, oder sonst irgend eines körperlichen Dinges, ohne harte Verletzung nicht ertragen konnte; weswegen sie auch zu dieser Zeit sich genöthigt fand, das Spinnen, mit dem sie sich ihre Lebensnothdurft erwarb, öfters auszusetzen, weil sie den Rocken, des Schmerzes wegen, nicht an die Seite anlegen konnte. Auch Füße und Hände, an den Stellen, wo die Kreise vorragten, waren so schmerzhaft, daß man nicht ohne große Pein von ihrer Seite, sie noch so leicht mit dem Finger berühren, oder ihnen sonst etwas Körperliches nahe bringen durfte. Den Umkreis ihres Hauptes umfaßte gleichfalls eine wunde Stelle, die die Dornenkrone zu bezeichnen

---

[1]) Steill 7. Jänner I. p. 49. [2]) Act. cap. general. Rom. 1670. [3]) Steill I. p. 388. [4]) Thiepolus de passione Tract. XII. c. 31. [5]) Andr. Sauss. ad martyr. gallican. 18. April. [6]) Jacobi Mennel Tractat. de signis prodigiis et portentis antiquis et novis, handschriftlich in Wien c. 405. f. 18. [7]) Steill 4. Jänn. 36, 14. Mai. p. 112. 15. Nov. p. 145.

schien. So oft ihr nun von Seite ihres weltlich gesinnten Vaters, der sie ihrer Frömmigkeit wegen haßte und verfolgte, oder durch ihre Verwandten, eine neue Unbill bereitet wurde, mehrte sich an allen diesen Stellen noch ihr Schmerz, der durch Worte nicht auszusprechen war. Als sie, die Schmerzensträgerin, nun wahrnahm, daß diese Male bleibend sich befestigten, und durch keine medicinische oder chirurgische Kunst sich wollten vertreiben lassen, suchte sie zuerst dieselben, besonders jene an den Händen, mit allem Fleiße zu verbergen, und dem Anblicke der Menschen zu entziehen. Da sie aber bald ihre Sorge deswegen verloren sah, theils weil der Schmerz an jenen Stellen sie verrieth; dann auch die Nothwendigkeit, ihren Unterhalt sich zu erwerben, die anhaltende Bedeckung dieser Stellen nicht zuließ, rief sie, ängstlich befürchtend, wie es auch geschah, es möge die Neuheit des Wunders sich ausbreiten, und ihr im Volke einen Namen machen, zu Gott, daß er diese Furcht von ihrem Herzen fernen, und die Male von ihr nehmen möge. Sie wurde nun insofern erhört, daß die Erhebungen von jenen Theilen wichen, aber der Schmerz nicht gänzlich hinweggenommen wurde. Durch ihr ganzes Leben, so oft ihr eine Bedrängniß zustieß, oder der Haß sie verfolgte, verstärkte sich regelmäßig diese Pein, um ihr die Geduld wieder in die Erinnerung zu bringen.[1])

Bisweilen verschwinden indessen, auf inständiges Anhalten nur die allzu sehr sichtbaren Wunden an den Händen, die an den Füßen aber bleiben zurück, und daraus erklärt sich dann, daß z. B. bei der Cistercienserin Catharina allein die beiden Füße bezeichnet waren;[2]) und wohl auch, daß Blanca Gusmann, Tochter des Grafen Arias de Sagavedra, nur an einem Fuße das Mal gehabt.[3]) Eine der seltensten Formen ist die Vereinigung der vier Male, die sonst an den Extremitäten sich zu vertheilen pflegen, um das Fünfte in der Herzgegend her, wie es bei der Terziarierin Masrona stattgefunden, die ohnfern von Grenoble um 1627 in großer Heiligkeit gelebt. Als ihre

---

[1]) Vita ven, Idae Lovaniensis A. S. 13. April. L. I. c. 3.
[2]) Menolog. Cisterc. 15. Novbr. [3]) Steill. 11. Januar. I. p. 61.

Leiche, nach dem Tode, von frommen Frauen gewaschen wurde, fanden diese in der Nähe des Herzens ein Wundmal, von dem die herbeigerufenen Aerzte und Wundärzte erklärten, daß es übernatürlich sei. In dem einen Male aber erschienen alle fünfe, so daß eines in der Mitte, in seiner Runde gleich einer purpurrothen Rose stand, um diese her aber die andern dann ins Viereck gestellt.[1])

Wenn alle diese Fälle äußerlich auf eine Abnahme der Intensität der Erscheinung deuten, so scheint dieselbe dagegen für die äußere Erfahrung beim Zutritt der Geißelung sich zu steigern, wie es bei Archangela Tardera in Sizilien um 1608 der Fall gewesen. Diese hatte, bei der Vehemenz ihrer Gebete und Betrachtungen, viele Verzuckungen mit Gesichten. Sie wurde dann von häufigen Krankheiten, Krämpfen, Ohnmachten, Herzklopfen und großen Schmerzen sechs und dreißig Jahre lang heimgesucht, und ertrug Alles mit Geduld und Ergebung. In den vier letzten Jahren hatte sie dazu ihrer Augen Licht verloren und doch blieb sie immer freudig, und erhielt nun die Prophetengabe, die der Unterscheidung der Geister, bald auch die Stigmatisation, so daß die Male sichtbar, mit einer gerötheten Haut bedeckt, erschienen. Sie aber war an Leiden noch nicht gesättigt, und hielt auch um die Zeichen der Geißlung und Schläge an, und ihr wurde auch darin willfahrt. Sie lag dann, durch lange Zeit kaum athmend, wie aufs heftigste geschlagen, mißhandelt und ausgerenkt, und ihr Leib zeigte so viele Striemen, Contusionen, Ruthen- und Geißelschläge und Beulen, daß es schien, als werde sie sogleich den Geist aufgeben. Bis zum Tode dauerte aber ihr unersättliches Verlangen fort, und nach demselben fand man, bei öfterer Eröffnung des Sarges, ihren Leib immer frisch und ihre Glieder noch immer mit den Malen bezeichnet.[2])

Der heil. Lutgardis schien es, so oft sie verzuckt das Leiden betrachtete, als sei sie am ganzen Körper mit Blut über-

---

[1]) De Stigmatismo sacro et profano Tract. T. Raynaudi S. J. Gratianopoli 1647. p. 232. [2]) Huber menol. s. Franc. in Sept. p. 1810.

ronnen. Ein Priester, der dies insgeheim erfahren, nahm seine Zeit wahr, wo sie unzweifelhaft sich in dieser Betrachtung befand, und als er ihr, wie sie an eine Wand gelehnt stand, nahte, sah er Antlitz und Hände, die allein an ihr zu sehen waren, mit frisch aufgequollenem Blute bedeckt; selbst ihr Haar war zu seinem Erstaunen mit Tropfen, wie mit einem Blutthaue bedeckt. Er schnitt ihr eine Locke ab, und betrachtete sie näher am Tageslichte, und mit großer Verwunderung, als Lutgardis zu sich kam, worauf denn die Locke in der Hand des Staunenden sogleich ihre natürliche Farbe wieder annahm.[1]) Eben so war es mit der Catharina Ricci aus Florenz, gestorben 1590, nach dem Zeugnisse des Generals ihres Ordens Albert Casejus, der sie bei der Visitation ihres Klosters gesehen,[2]) bestellt. Auch Helena Brumsin im Kloster Dessenhofen († 1285) hatte den Herrn um die Schmerzen der Geißelung gebeten, und wurde nun in allen Gliedern von so unaussprechlicher Pein überfallen, daß sie an der Erhörung nicht zweifeln durfte.[3])

Sehen wir uns nach einer Lebensperiode um, in der die Stigmatisation etwa in der Regel einträte; so finden wir dabei kein bestimmtes Gesetz festgehalten. Angela della Pace war in ihrem neunten Jahre, mit einer ihrer Freundinnen, in die Kirche gegangen; dort waren beide auseinandergekommen, und sie kniete allein in der Kapelle des heil. Franciscus, um zu beten. Sie sah die Wundmale des Heiligen, und fing in ihrer Kindeseinfalt mit ihm zu reden an, als ob er lebte: Vater! wer hat dir die Wunden geschlagen? sie thun mir weh, und ich will dir sie heilen, wenn du es gestattest. Sie hörte nun antworten: Es sind keine Wunden, sondern Juwelen. Wie, Juwelen, antwortete die Kleine, sie bluten ja. Nein, erwiederte die Stimme, es sind Juwelen, und wenn du sehen willst, wie sie ausgetheilt werden, will ich es dir zeigen. Das möchte ich wohl, lieber Vater! erwiederte Angela; in demselben Momente schien ihr das Gewölbe der Capelle sich zu öffnen, und der Heilige winkte ihr, die Augen zu erheben; sie schaute auf, und

[1]) Manriquez Annal. Cisterc. ad ann. 1224. c. VI. 3. [2]) Steill 29. Oct. II. p. 855. [3]) Steill 31. Mai. p. 241.

sah den Herrn in Kindesgestalt, die Arme in Kreuzesform ausgestreckt, sich selbst aber mit einem großen Licht umgeben. Die Gestalt kam zu ihr herab, und prägte ihr die Male ein; mit so großem Schmerze der Kleinen, daß sie mit einem überlauten Schrei wie todt zu Boden stürzte, und bis zum Abend, immer umleuchtet, also liegen blieb. Spät erst kam die Gefährtin herzu, und fand sie in Mitte des Lichtes, das ihr wie ein heftiger Brand erschien, wie todt, und rief durch ihr Geschrei Leute herbei, die sie, immer noch nicht zu sich gekommen, in das Haus ihrer Eltern trugen. Die Aerzte kamen herzu, fühlten nach dem Pulse, konnten aber den Arm nicht bewegen; die Mutter wollte sie aufheben, und als sie dazu die Hand aufdeckte, fanden sie erst die eine, dann auch die andere mit den Malen bezeichnet. Die Aerzte ließen nun auch nach den Füßen und der Seite sehen, und fanden auch sie geöffnet und blutend. Sie gaben ihr nun Arzneimittel, um sie aus ihrer Verzuckung, die sie für eine Folge der Verwundung hielten, wieder zu sich zu bringen; aber Alles vergebens. Sie blieb acht Tage in dem Zustand, dann kam sie wieder zu sich, und als sie die klagende Mutter sah, sagte sie zu ihr: Klage nicht, denn es hat also dem Herrn gefallen, sende darum die Aerzte weg, denn alle ihre Arzneien können mir keine Hilfe bringen! Sie blieb dann noch zwei Jahre zu Bette voll der Schmerzen liegen, zuletzt sogar verlassen von den Ihrigen, und wurde dann durch ein ähnliches Wunder wie das, welches sie krank gemacht, wieder geheilt.[1]) So bei dieser, bei Andern ist es wieder andere Zeit gewesen, in der die Bezeichnung eingetreten; bei der Lucia von Narni das 20te Jahr, bei Veronica Giuliani das 37te, bei der Johanna vom Kreuze das 43te und so verschieden bei Verschiedenen. Bei jener andern Johanna vom Kreuze in Roveredo hat die Stigmatisation erst wenige Tage vor ihrem Tode statt gefunden, und die Male blieben auch nach demselben roth und blutig;[2]) während sie bei Helena von Ungarn, kurz vor dem Tode, in einer Erscheinung, die ihr geworden, wieder ausgelöscht wurden.[3])

[1]) Marchese sagro Diario Ottobre T. V. p. 514. [2]) Menolog. s. Francisci Mart. p. 766. [3]) Steill 9. Nov. II. p. 87.

Was nun endlich die Geschlechtsverhältnisse betrifft, so sind zwar seither, den heil. Franciscus ausgenommen, nur Frauen angeführt, weil sie eben am häufigsten in diesem Falle sich befinden, aber schon das einzige Beispiel jenes Heiligen würde beweisen, daß die Männer keineswegs ausgeschlossen sind, wenn nicht auch an noch Andern die Erscheinung eingetreten. In der That fehlt es auch nicht unter den Männern an Stigmatisirten; obgleich der Zustand seltener bei ihnen sich entwickelt. Da ist Benedict von Rhegio in Bologna, um 1602 dem Capuzinerorden angehörig, dem eben so wie der Ritta von Cassia geschehen. Als er die Leidensgeschichte betrachtete, drang in sein Haupt ein Dorn der Krone bis zum Schädel ein, und wie sich die Wunde öffnete, brannte die Gluth der Liebe, die ihn verzehrte, in seinem Herzen nur noch stärker auf, so daß man von Außen ihm mit feuchten Tüchern zu Hülfe kommen mußte.[1]) Nicht selten kommt die Seitenwunde vor. Als Carolus a Saeta oder Sazia, der, obgleich Laienbruder und ungelehrt, doch in höherer Gabe viele mystische Schriften geschrieben, einst im J. 1648 in großer Andacht die Messe hörte, sah er bei Aufhebung der Hostie, mit geistigem Auge, von ihr die Gestalt eines flammenden Pfeils ausgehen, die, einem glühenden Eisen gleich, sein Herz wundete, so daß er von da an die allerhärtesten Schmerzen empfand, die doch, mit einer göttlichen Süße gemischt, seine Seele in Gottesliebe berauschten. Die Wunde war viele Jahre sichtbar, und schloß sich dann erst auf sein inständiges Gebet.[2]) Der Minorite Angelus del Pas von Perpignan, der während seines Lebens die heftigsten Schmerzen der Passion erfuhr, sah durch sie sein Herz mit einer wundersamen Wunde verwundet, die man nach seinem Tode entdeckte, wie der Proceß über seine Canonisation ausweist.[3]) Aehnliches geschah dem Dominicaner Matheo Carery von Mantua, jedoch ohne Sichtbarkeit der Wunde. Als man 50 Jahre nach dem Tode des sel. Agolini von Mailand, seine Leiche erhob, fand man sie

---

[1]) Huber Menolog. s. Francisc. Novembr. p. 2080. [2]) Menolog. s. Francisci. p. 383. [3]) Franc. Quaresmius de vulneri bus T. I. c. 4.

mit ihren Kleidern noch unverwesen, an der Seite der Brust aber eine offene Wunde, die blutete; eine gleiche entdeckte sich an der Leiche des Augustiners Cherubin de Aviliana, die er bei seinem Leben verheimlicht hatte, eben wie auch Melchior von Arazil in Valenzia gethan. Als der ehrwürdige Jacobus Stephanus vor dem Tabernakel betete, fuhr aus diesem, einem Pfeile vergleichbar, ein Strahl dem Betenden gerade ins Herz, daß er zwischen Lust und Schmerz beinahe entseelt niederstürzte, worauf dann die Brust mit geheimnißvollen Zeichen sich bezeichnet gefunden.[1]) Bei Walter von Straßburg, aus dem Predigerorden, gestorben 1264, zeigen sich die Schmerzen der Male, ohne daß sie selber sichtbar sind. Als er einer Betrachtung des Leidens sich hingegeben, sind diese Schmerzen ihm zum ersten gekommen, so wie er auch ein andermal sein Herz wie mit Schwertern durchbohrt fühlte, als er die Schmerzen der Jungfrau unter dem Kreuze tief erwog.[2]) Robert de Malatestis, aus dem Geschlechte der Dynasten von Rimini, legt sogleich die Regierung nieder, und nimmt den Habit der dritten Regel des heiligen Franciscus an, als dieser ihm 1430 in einem Gesichte die Male eingedrückt.[3]) Der Laienbruder Dodo bei den Prämonstratensern, war gleichfalls mit den fünf Wunden bezeichnet;[4]) am Körper des Bruder Nicolaus von Ravenna erschienen sie nach seinem Tode.[5]) Johann Graio der Märtyrer, aus dem Franciscanerorden, hatte sie an den Füßen, in einer Breite von 2½ Zoll und verhältnißmäßiger Länge.[6]) Philipp von Aqueria steht vor dem Crucifixe, die Leiden bedenkend, und Antheil an ihnen wünschend; sogleich entsenden die Wunden reichliches Blut gleich Pfeilen, und Hände, Füße und Seite wurden ihm in wunderbarer Weise blutig. Von da an hat er die Schmerzen, und das Bild des Gekreuzigten ist ihm innerlich also eingebildet, daß er es unausgesetzt mit geistigen Augen sieht, und die Pein der Lanze und Nägel

[1]) Sylos hist. Cleric. regul. Pars II. Lib. 13. [2]) Steill 27. März I. p. 521. [3]) Menolog. s. Franc. Octob. 1950. [4]) Chron. ord. Praemonstr. [5]) Hieronym. Faber monum. eccles. Ravenn. de E. s. Dominici. [6]) Arn. Rayfs auct. ad nat. S. S. Belg. 5. Julii.

sich ihm an die entsprechenden Stellen übertragen.[1]) So bei noch Andern.

In den Thatsachen, die wir angeführt, ist der ganze Vorgang unter seinen vorzüglichsten Gesichtspunkten der Anschauung nahe getreten, und wir sehen uns dadurch in Stand gesetzt, ein Urtheil über Ursprung, Modalität und Verlauf desselben zu begründen und festzuhalten. Zunächst finden wir als die nothwendigste, und darum auch in allen Fällen ohne Ausnahme eintretende Vorbedingung, von Seite der Seele, eine übergroße Theilnahme, und das allerschmerzlichste Mitgefühl mit dem Leiden dessen, den sie zum Gegenstande ihrer Liebe sich genommen. Hat sie, in der Betrachtung des Mannes der Schmerzen, das Bild des Leidenden sich erst recht anschaulich hervorgerufen, dann findet sie sich, wie von einem Meere des Jammers umfangen, und ihr Innerstes fühlt sich bald im tiefsten Mitleiden zerflossen und aufgelöst, und mit der rührendsten Trauer erfüllt. Es ist aber die Natur aller mitleidigen, theilnehmenden Gefühle, Jeden, den sie ergriffen, außer sich zu setzen, ihn seiner selbst zu entäußern, und ihn dafür dem Gegenstande seiner Theilnahme, und somit diesen sich zu verinnerlichen und einzubilden. Mit dem solchen Betrachtungen schnell sich beigesellenden ecstatischen Zustande, und der zugleich hervortretenden, und ihren Bildern Inhalt gebenden Vision, knüpft zwischen dem angeregten Affecte, und seinem nun noch näher gerückten Gegenstande, ein gesteigerter Wechselverkehr sich an, tiefer und immer tiefer versenkt sich jener in die Peinen, es wächst mit der stärker empfundenen Rührung die Trauer, die die Seele übernommen, an der erstarkten aber glüht ihrerseits stärker die Liebe auf, die dann rückwirkend die bewegte wieder sich noch mehr entfremdend, sie noch größerer Theilnahme und Trauer fähig macht. Also in stets beschleunigter Bewegung sich selbst entrückt, und ihrer vergessend, muß das heftigste Verlangen, von dem, woran sie sich verloren, so viel wie möglich in sich hinüberzuleiten, zugleich mit der Fähigkeit, es in sich aufzunehmen, in der Seele erwachen, und so wird sie nach Schmerzen, gleich den Schmerzen

[1]) Huber Menolog. Mai. p. 1089.

des von ihr Geliebten, rufen. Ein heißer Durst nach Peinen wird sich in ihr erheben, der befriedigt, nur immer stärker und unlöschbarer wiederkehrt; in jedem Tropfen, aus dem Kelche ihr gereicht, wird die verzehrende Gluth nur brennender sich entzünden; mehr noch der Schmerzen, mehr der Peinen wird immerfort die Lechzende begehren, denn sie hat in ihnen ihre Lust gefunden, weil die Liebe ihres Stachels Meister worden, und nun das Aeußerste in sein Gegentheil umgeschlagen. So zuletzt, berauscht und trunken im Glühweine, den sie aus den strömenden Wunden getrunken, will sie nimmer sich zur Ruhe geben; sie sei dann durch völlige Ueberleitung des Schmerzenbildes in die eigene Form, und die Einbildung des ganzen Inhaltes seiner Leiden in die eigene Leidensfähigkeit, ganz dem Gegenstande ihrer Liebe angeeignet, und in ihn transformirt. Hat sie dies, mit gutem Vorbedachte gefaßte Verlangen, articulirt und ausgesprochen, dann geschieht ihr, und zwar in ihren unteren Gebieten zuerst, was sie gewollt, und es vollzieht sich der nachgesuchte Uebertrag. Uebertragen aber wird das Bild durch die höhere geistige Seele auf die untere vitale, denn es sind physische Schmerzen, durch Lebensveränderungen hervorgerufen, die übernommen werden sollen, und es ist eine physische Verähnlichung, die von Leib zu Leib hinüber geschehen soll, und darum im tiefsten Grunde, von Leben zu Leben, sich vermitteln muß.

Der unteren vitalen Seele kann aber keine Signatur vorbildlich aufgeprägt werden, ohne daß nicht gleichzeitig, unter ihrer Mitwirkung, dieselbe abbildlich im Leibe sich wiederholte. Denn einmal ist diese Seele durchaus plastischer Natur, und dann auch sie vor Allen, so lange das Leben dauert, so enge und genau mit ihrem Leibe verschlungen, daß nichts in ihr ist und geschieht, das nicht seinen Reflex fände in dieser Leiblichkeit, und an ihr sich äußerlich offenbarte. Nach diesem Gesetze hat diese Seele, — unter Bedingungen, die beim Erstgeschaffenen Gott unmittelbar, bei allen Folgenden mittelbar durch die Erzeugenden gegeben, — sich selber zum Abbild, diesen ihren Leib gebaut; jede Veränderung in ihr ruft daher jetzt auch eine Metamorphose in ihm hervor. Hat daher die Seele die Stigmatisation erlangt, dann hat mit demselben Acte, der sie seelisch dem see-

lischen Gegenstande ihrer Affecte assimilirt, auch der Proceß nach Außen angehoben, der die ihr verbundene Leiblichkeit der seinigen verähnlicht, und im Gefolge desselben wird dann auch gleichzeitig an dieser die Stigmatisation hervortreten. In der Richtung von Innen zu Außen aber hat sich der Seele jener Affect mitgetheilt, der sie gewundet; denn der Gegenstand desselben gehört dem unsichtbaren Reiche an, das die Tiefen der Geisterwelt in sich beschließen. In gleicher Richtung wird das Empfangene sich daher dem Leibe mittheilen, denn der Leib umfängt die ihm einwohnende Seele äußerlich, wird aber seinerseits auch wieder von ihr, der weiteren, umfaßt. Was aber also der Seele, inwiefern sie in sich ist, von daher zugekommen, wo das Tiefere in ihr beschlossen ruht, das ist ihr, in wiefern sie mit ihrem Leibe sich verbunden findet, in einem Gesichte zur Wahrnehmung gelangt; das sich ihr nach Außen projicirend, in einem räumlich von ihrem Leibe geschiedenen äußerlichen Bilde an sie tritt, dessen Aufnahme nun in der Richtung von Außen nach Innen, und also in ihr den Leib umfassendes Moment zuerst geschieht. Auch die, an dies Gesicht sich knüpfende Uebertragung der Signatur, wird daher in gleicher Weise sich veräußerlichen, und wenn die innere Mittheilung von Geist zu Geist, von Leben zu Leben, dem Schauen verborgen, im Tiefinnersten erfolgt, dann wird die andere von Leben zu Leib, sich wie in der Richtung von Außen zu Innen, ebenfalls durch das umfassende Moment geschehend, zeigen; denn sie wird von jenem äußerlich gewordenen Spiegelbilde ihren Ausgang nehmen, und von da aus sich dem Leibe mittheilen. Es muß aber dann auch etwas Aeußerliches das Bild mit der Leiblichkeit vermitteln, und dies Vermittelnde wird einem Innerlichen entsprechen, das, bei aller Uebertragung verborgen geistiger Verhältnisse in sichtbare leibliche, die Zuleitung von einem zum andern bildet. Das wird aber nun das mittlere Seelische, wirksam nach Außen in der Lebenswärme sein, die hier, zur höchsten Gluth gesteigert, in Licht aufflammt. Dem innersten Seelischen in fünf Strömungen entquellend, und psychisch gegen die entsprechenden leiblichen Organe hingeleitet, wird es physisch, im Reflexe des Bildes, in den Malen des Gekreuzigten dem Gesichte, wie aus

fünffachen Brunnen entquellen, und in fünf Strahlen den äußeren Gliedern zuströmen, und es wird dasselbe Geistige sein, das, in seiner centralen Wirkung, von Innen heraus, und in seiner peripherisch umfassenden, von Außen herein, die Organe afficirt. Roth aber ist durchhin die Farbe des Strahles, denn die rothe Farbe ist die warme Farbe, und so lockt sie auch das warme Blut aus der Wunde hervor. Soll aber die psychische Wunde nur an der inneren Seite des Organisms beschlossen bleiben, ohne sich an der äußeren zu offenbaren, dann schlägt die Röthe des Strahles in die Weiße um, denn weiß drückt das geistig Einige im Lichte aus, im Gegensatz der Farbe, in der es sich mit der tieferen Vitalität tingirt. Das Licht also ist hier das Medium, durch das alle Ueberleitung vom Vorbilde zum Abbilde geschieht, und das Beispiel der Lucia von Narni zeigt, daß dies nicht blos für die Male, sondern auch für die anderen Bezeichnungen gilt. Diese betete einst vor dem Kreuzaltare der Predigerkirche des Ortes; da sahen Alle, die zugegen waren, aus der Seitenwunde des Crucifixes drei Strahlen ausgehen, die ihr Angesicht anschienen, während ein anderer, aus dem Munde des Gekreuzigten ausgehend, ihr Haupt mit einem Diadem von Licht umflocht, das während der ganzen Dauer der Messe anhielt. Daraus wird klar, daß alle Erscheinungen der Stigmatisation nur die Wiederholung der Lichterscheinungen sind, die oben im feineren, beweglicheren Elemente ausgewirkt, jetzt ihr Analoges unten im Leben, in seinem Mobil, dem Blute sich ausgestalten, und es in der Art und Weise der tieferen Region vollbringen. So wird also die blutige Krone dem Lichtreife um das Haupt entsprechen, der Blutschweiß dem dasselbe Haupt umhüllenden Lichtnebel, die Male an den Extremitäten werden den Lichtströmungen durch die Arme und Füße gegenüberstehen, wie die Seitenwunde dem mit Licht vollgegossenen Herzen entspricht, und die Geißelung nur die um die ganze Persönlichkeit ausgebreitete Lichtwolke wiederholt. Die trauernde Seele, die den Leidenden in seinen Peinen nicht verlassen, wird auch zur Theilnahme an seiner Herrlichkeit zugelassen, und die Glorie derselben strahlt in den Leuchtungen ihres verklärten Leibes aus.

Es hat aber die bei dieser Metamorphose thätige untere Seele, wie wir früher gesehen, nicht blos sich, sondern auch den höheren, mit ihr verbundenen psychischen Mächten, im Leibe ihr Haus erbaut, und da diesem, sie selber mit eingerechnet, drei solcher Mächte einwohnen, wird es auch in drei Stockwerken sich erheben. Das untere hat sie in ihrer Besonderheit sich selber vorbehalten, und in ihm hat sie das Herz zur Mitte und zum Träger sich gewählt, von wo aus sie dann in den gesammten Umlauf sich ausbreitet. Darüber hat sie dann das zweite aufgerichtet; das gesammte Muskelsystem, um die Wirbelsäule, als den Tragepfeiler des ganzen Baues, zum Gleichgewicht abgewogen, in die Extremitäten auseinandergegliedert; inwendig aber durch das verlängerte Mark geeinigt in der Brücke, wo, neben der Mitte der bewegenden Kraft, auch die des einwohnenden specifischen Lebens sich findet. Endlich hat sich oben darüber das dritte aufgegipfelt: das Cerebralsystem, das wieder seine Gliederung und seine Mitte hat; zu der, von Innen heraus und von Oben herab, die Geistigkeit; von Unten herauf aber das eigenthümliche Gehirnleben im nächsten Bezuge steht. So hat dreifache Vitalität einen dreifach gegliederten Organism sich zugebildet und wie die erste und höchste dieser Vitalitäten der tiefsten und untersten, als ihrem Gegenbild entspricht, so die cerebrale Mitte der Herzmitte während der dritten, die beiden andern vermittelnden Vitalität entsprechend, das mittlere System in die Extremitäten articulirt, die Herzmitte und die Hirnmitte unter sich verknüpft. Erhält aber nun diese bauende Seele die Stigmatisation, dann wird sie auch in ihren drei Gliedern, wie sie sich übereinander ordnen, bezeichnet werden. Denn drei Flügelpaare waren dem Seraph auf dem Alverno zugetheilt: eines am Haupte, dem Sitz der Geistigkeit und der am höchsten gesteigerten Vitalität, somit also der geistigen Bewegung dienend, ein zweites dem mittleren Leibe und den ihm einwohnenden bewegenden und Lebensmächten zugetheilt, und darum auch zum Fliegen bestimmt; ein drittes, den unteren Leib deckend, und darum das untere in Beschattung verdeckte Leben, in seiner umtreibenden Emsigkeit und seiner verhüllten Thätigkeit, ausdrückend. Ist aber die Seele

also in ihren Gliederungen signirt, dann wird sie, im Umbau ihres Leibes, die empfangenen Signaturen auch wieder in ihm ausprägen, und er wird sich in seinen drei Systemen mit Malen bezeichnet finden. So wird also dem Haupt das seine zugetheilt, und wie in ihm nun eine Hauptströmung, in der Richtung von der Mitte zum Umfang im Angesichte, geht, eine andere aber schon durch den Adernkranz im Grunde des Gehirnes ausgedrückt, in der Richtung von Rechts zu Links, und von Vorn zu Hinten das Gehirn und das ganze Haupt umläuft, so werden die Male eben durch diese Strömungen organisch begründet, und ihr Ergriffensein ausdrückend, gleichfalls in zweierlei Art erscheinen; einmal als Blutschweiß, in wiefern sie sich an die erste, als die das Haupt umfangende Dornenkrone, in wiefern sie sich an die andere Strömung knüpfen. Gegenüber wird dann eben so das System des unteren Lebens im Kreislaufe bedacht. Die Wunde ist hier entweder unmittelbar als Herzwunde an die Mitte der großen Blutströmung geknüpft, und wir sahen dann an einzelnen Beispielen, wie dort in den durchbohrten Lungen, hier in den bis zur Lebergegend vordringenden Verwundungen, die beiden zunächst mit ihr verbundenen Hauptsysteme, zur Mitleidenschaft sich zugezogen fanden. Oder das Mal erscheint, unter der Form der Geißelung, mehr an die peripherische Ausbreitung gewiesen, und wir finden es dann in Flecken und Striemen über die ganze Hautfläche ausgebreitet. Endlich hat auch die mittlere Region ihren Theil erlangt, und wie in dieser die Strömungen, ausgehend gegen die Extremitäten, in Händen und Füßen ihre größte Ausbreitung erlangen, und dann zurückgehend von diesen Wendepunkten, an Brust und Herzgrube, sich von beiden Seiten, in Kreuzesform sammeln und einigen; so werden auch die Male, von den blutigen Strahlenpfeilen eingedrückt, in erster Richtung an Händen und Füßen sich öffnen; in anderer aber in der Form blutiger Kreuze an den Verbindungsstellen sich kund geben. So ist das ganze Kreuzesbild der Vision eben so in die Leiblichkeit aufgenommen, und in ihr ausgedrückt; wie sein Gegenstand, in die Seele eingekehrt, sie in sich hinübertransformirt, also daß diese, wie es dem Philipp von Aqueria ge-

schehen, wenn ihrer selbst bewußt, in sich zugleich stets des Herrn bewußt wird, und ihn in seiner Leidensgestalt unaufhörlich vor dem inneren Auge sieht.

Damit es aber wirklich zu einer solchen, in allen ihren Momenten vollständigen, Bezeichnung komme, bedarf es, neben höherer Mitwirkung und besonderer Anlage, auch noch eigener fördernder Vorbereitung. Was die Mitwirkung betrifft, so geht sie natürlich von jenen höheren Mächten aus, die, wie sie die Creatur ursprünglich in ihrem Bilde ausgestaltet, so auch jetzt zu ihrer Umgestaltung, nach ihrem Gleichnisse, als wirksame Kräfte mit eintreten. In Bezug auf die Anlage wird aber zunächst eine vorschlagende Wirksamkeit der Lebenskräfte gefordert, so daß der Zug der inneren Thätigkeit sich gern nach dieser Seite richtet, und, was innen sich begeben, sich am liebsten in der dort gültigen Form ausspricht. Es wird aber ferner auch einerseits eine große Energie in diesen Kräften vorausgesetzt, die von Seite des Affectes, sie der tiefsten und nachhaltigsten Rührung fähig macht, während sie andererseits in den leiblichen Organen eine entsprechende Geschmeidigkeit, Beweglichkeit und plastische Bildsamkeit vorfinden müssen, um diese Rührungen schnell auf sie zu übertragen, und in ihnen auszuprägen. Die gewöhnlichen Lebenszustände können nicht auf dergleichen eingerichtet sein, denn sie fordern eine gewisse Stetigkeit und gesicherte Festigkeit, um den Lebenszwecken zu genügen, die sollten wir uns stets in das umwandeln, was in tiefgehender Rührung uns ergriffen, in dem unaufhörlichen Wechsel der Formen nimmer erreichbar wären. Obgleich daher das andere Geschlecht, überhaupt mehr auf das Leben und die Form gestellt, schon in seiner Natur die Vorbedingungen in einem höheren Grade als das erste findet, und darum auch sich füglicher dieser Metamorphose anbequemt, so bedarf es doch eben so gut, wie die Männer, einer besonderen Vorbereitung, um diese Anlage zu bekräftigen, die hier, wie überall, die Ascese bietet. Die in ihr in strenger Enthaltsamkeit gewonnene Herrschaft, indem sie die gesteigerte Kraft ihres Stoffs entbindet, gibt diesem zugleich mit größerer Läuterung auch größere plastische Bildsamkeit, in der die freiere Kraft mit größerer Leichtigkeit zu wirken vermag.

Darum sehen wir beinahe in allen Fällen die Erscheinung in der heiligen Woche, oder doch ihr nahe, sich entwickeln; nicht blos, weil dann im Kirchenjahr die Trauerzeit herangekommen, und in ihr alle Affecte der Theilnahme und des Mitleidens sich im Gemüth entwickeln, sondern weil dann auch die vorhergegangene, streng gehaltene Faste, dem Leiblichen die zur Umbildung nöthige Biegsamkeit neuerdings in einem erhöhten Grade mitgetheilt. Die Ecstase, die unter diesen Umständen sich leicht entwickelt, umfängt dann den im tiefsten Grunde angeregten; wie jener Schlaf, den Gott über den ersten Stammvater herabgesendet, als er die erste Stammmutter von ihm nehmen wollte; und unter ihrer Hülle wirkt sich dann das Werk theilweiser, leiblicher Umgeburt.

Ueber das Physiologische bei diesem Vorgange hat uns ein scharfer, einsichtiger Beobachter, in der Einleitung zu den Betrachtungen der Emmerich von Dülmen, gute Nachricht aufbehalten. Mit der Dornenkrönung, die in ihrem 24sten Jahre ihr zu Theil geworden, ist es nach seiner Erzählung ihr ergangen, wie den Andern. In ihrem drei und dreißigsten, da sie um Theilnahme an der Marter im Gebet gefleht, fühlt sie ein starkes Brennen und Schmerzen in den Händen und Füßen und ist wie in einem ununterbrochenen Fieber, für dessen Folge sie jene Schmerzen hält, die sich den schon früher erlangten im Herzen nur beigesellt. Der Pfeil ist also damal schon ausgefahren; das Leben ist in seiner innersten Mitte getroffen, seine Aufregung gibt sich im Fieber kund, zugleich ist der Umriß der neuen Umgestaltung schon, wie mit leichten Punkten, am Leibe angegeben. Das Fortschreiten des Werkes kündigt sich dann durch Verleihung, erst des gewöhnlichen Kreuzes, an; dann bei zunehmender Gluth in der Brust, des Gabelkreuzes, dem Brustbein äußerlich aufgezeichnet, und den Grundriß des zu erbauenden Werkes angebend. Im folgenden Jahre wird auf diesem Grunde der Bau nun wirklich aufgeführt; sie liegt wieder in der Ecstase, heißen Durst nach den Schmerzen fühlend, das Angesicht von glühender Röthe übergossen. Wie fünf helle Lichtkreise leuchten die Wunden, aus der Lichtgestalt des Herrn, ihr entgegen; ihre Begierde wird so heftig, daß es ihr scheint, als

flehe ihr Mitleid aus ihren Händen, ihren Füßen und ihrer rechten Seite nach den Lichtkreisen hin. Vom Herzen aus hat das ergriffene Leben gegen jene Glieder hin, in fünf Strömungen sich getheilt, die den fünf Lichtströmungen des Gesichtes entgegenstrebend, sich mit ihnen in Rapport zu setzen, mit Heftigkeit verlangen. Da geschieht, was in allen andern Fällen geschehen; die Lichtkreise der Kreuzerscheinung werden in blutigen Strahlen gegen sie hingewendet fließend; drei breitere, in Divergenz auseinanderweichend, werden von den vier andern, die von und zu den Extremitäten gehen, im Vierecke umfaßt; im Momente der Berührung treten Blutstropfen an den Malstellen hervor, mit heftigen Schmerzen begleitet. Von da an bemerkt sie eine Veränderung in ihrem Körper; es ist ihr, als wendete sich ihr Blutumlauf, und dringe mit heftigem Ziehen nach den Malstellen hin. Oefters wird ihr das Gefühl, als stürze ein heißer Strom vom Herzen zur Seite, und durch Arme und Beine zu diesen Stellen hin, wo sich Stechen, Röthe, Gluth und mit dem Gefühle des Ausströmens, Schweißtropfen einstellen. Die Adern, die zu den blutenden Theilen führen, zeigen sich dann bald wirklich angeschwollen; die Male selbst geröthet und feucht, das Gabelkreuz an der Brust schwitzt mit Feuerröthe Blutstropfen aus, das andere aber bedeckt sich mit einer Brandblase, die öfters eine brennende, farblose Flüssigkeit ergießt.[1]) — Es ist also, wie die Bezeichnete es erkannt; der Blutumlauf hat sich ihr wirklich gewendet; denn das Herz hat sich ihr fünffach gespalten, und die Male sind eben so viele untergeordnete Herzen geworden, die ihren eigenen Kreislauf um sich her abgeschlossen, und wohl noch dem alten Herzen in ihrer Mitte als ihrem Lebenscentrum gehorchen; aber zugleich ein anderes höheres Herz, das der Gegenstand ihrer Liebe in sich beschließt, als das eigentlich gebietende anerkennen. Darum setzt sich wohl noch der alte Kreislauf im gewöhnlichen Leben fort, wenn aber je nach Perioden, die das Kirchenjahr bedingt, das ungewöhnliche Leben eintritt, dann geben jene peripherischen Herzen ihrem

[1]) Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi, Sulz 1833. Lebensumriß der Erzählerin. p. VI—XLII.

organischen Centralherzen nicht Alles zurück, was sie von ihm empfangen haben, denn sie müssen das Zurückbehaltene jenem andern höhern Herzen entgegen wenden, und es beginnt nun zwischen diesem und ihnen ein neuer Kreislauf im Geben, wie im Nehmen, sich zu begründen. Dieser Kreislauf geht aber, von Mitte zu Mitte, durch jene untergeordneten Malstellen, indem aus denen des Herrn Lichtblut in die des Stigmatisirten fließt, und diese dagegen in dunkles Herzblut ihnen entgegen sich verströmen. Jene Einigung also zur Gemeinschaft eines Leibes, die die Eucharistie begonnen,[1]) vollendet sich nur durch die Stigmatisation, indem sie, um das Kreuz her, alle mit ihr bezeichneten, durch die Vermittlung des Blutes, in die große Strömung bringt, die von dem Herzen, das für Alle geblutet und gebrochen, ihren Ausgang nehmend, und in einem gesteigerten Pulsschlage sie durchfließend, dann auch wieder zu ihm zurückkehrt. Darum brennt auch, vom Athem des Geistes angeweht, ein höheres Lebensfeuer in diesen Wunden, im Eingehen des Göttlichen ins Creatürliche aufflammend, und auf fünf Herden glüht die Flamme zum Opferfeuer. Roth aber leuchteten diese Flammen, denn sie haben sich im brennenden Schmerz entzündet, und wenn sie im ausquellenden Blutwasser sich gekühlt, so hat dies Wasser von ihnen dafür einen Theil ihres Brandes aufgenommen, und wirkt wohl, wie wir an einzelnen Beispielen gesehen, scharf und ätzend. Die Stigmatisirten aber, in deren Wunden diese Flammen brennen, sind nun eben jene, die nach altem Worte, dem Lamme auf allen seinen Wegen folgen; denn sie sind in Blutverwandtschaft mit ihm eingetreten; mit seinem Fleische schon genährt, werden sie nun auch in Transfusion von seinem Blute durchgossen; sein Herzschlag fühlt sich in allen ihren Pulsen, und die Begeistigung, die von ihm den Ausgang nimmt, durchdringt sie bis ins Mark ihrer Gebeine hinein. Das Kreuzesopfer, das sich in unblutiger Weise am Altare feiert, setzt sich in ihnen nur blutig fort, zur fortdauernden Erinnerung an

---

[1]) Nach dem Worte, das Augustinus den Herrn sprechen läßt: nec tu me mutabis in te, sicut cibus carnis tuae, sed tu mutaberis in me.

jenen großen Act, der darum auch vorzüglich an seinen Gedächtnißtagen aus allen diesen Wunden wieder blutet, und so aller Zeit stets gegenwärtig bleibt.

3.

Die mystische Plastik.

Eine andere, der Stigmatisation verwandte Erscheinung bietet sich uns noch im unteren Lebensgebiete dar: das Hervortreten von mancherlei plastischen Gebilden, in und an der Leiblichkeit, in denen sich die Gegenstände, die allstets vor der betrachtenden Seele schweben, gleichsam incarniren, so daß ihr nun, was sie sich innerlich eingelebt, auch äußerlich eingeleibt entgegentritt. Jene Signaturen mit äußerlich sichtbaren Kreuzen, wie sie sich bei der Emmerich gezeigt, und sonst noch häufig genug vorkommen, bilden den Uebergang zu dieser Classe von Erscheinungen, und da das Bedeutendere uns schon verständlich worden, wird auch ihre Deutung uns keiner Schwierigkeit unterliegen. Dieselbe Tiefe des Affectes, die, einem geschmeidig biegsamen Stoff einwohnend, in seiner Mitte wirksam, die Stigmatisation hervorgerufen, wird auch hier ausquellend aus ihrem Abgrund, und in der Fülle dieses Stoffes überfließend, in solchen Ausgestaltungen desselben sich verkörpern. Das Geistige in uns, wenn es in solcher Weise fließend geworden, faßt sich im Worte; und in ihm sich selber gegenständlich geworden, spielt es entweder im Selbstgespräche mit diesem seinem Wiederhall, oder es tönt ihn auch, im Klange gefaßt, für die äußere Mittheilung aus. Das Leben aber, in seiner Weise angeregt, wirkt massenhafter, plastischer, gediegener, ganz ins räumlich Stoffische, gleichsam in allen Dimensionen, eingewachsen, wie es sich findet, muß jede Regung in ihm auch ganz stoffisch und massiv sich veräußern, indem es, im Spiele der Wahlverwandtschaft die körperlichen Elemente so oder anders bewegend, sie in andere und andere Gebilde umsetzt und verwandelt. In solcher Weise hat sich, in der Zusammenwirkung eines solchen zweigetheilten Lebens, die ganze Leiblichkeit als Gesammtausdruck ihrer gemeinsamen Thätigkeit begründet, und so in der Zusam=

menwirkung der in sie eingegangenen beiden Momente, in einem ununterbrochenen Selbstzeugungsproceß erhalten und fortgesetzt; bildet sie sich auch in ungewöhnlicher Weise zu ungewöhnlichen Bildungen um, wenn durch das Göttliche ein neues Moment zu den gewöhnlichen Lebensmomenten hinzugetreten, und dies in die Bildungssphäre eintretend, nun mit seiner Mitwirkung auch äußere Darstellung fordert. Es wird aber, von der Aufnahme einer solchen Darstellung, zwar kein Glied der gesammten organischen Gliederung ausgeschlossen sein, vor allen aber wird der Herd um die Mitte des gesammten Lebens, wo alle seine Kräfte sich in engster Zusammendrängung einigen, dazu geeignet erscheinen, in ihm werden daher auch am häufigsten diese Reflexe des mystischen Lebens sich verkörpern, und es wird dann gleichsam ein höheres Herz, in dem die geistigen Gedanken wiederhallend, im Worte zu dieser Verkörperung gelangen. Der Lebensaffect wird dann in die Lebensmitte in diesem Herzen hineingeredet, und von seinen Wänden im Wiedertönen festgehalten, verkörpert er sich an ihnen gern in Bilderschrift, mit der diese seine Tafeln sich beschreiben. Denn vor allen andern gediegen, und dem Gediegenen zustrebend, und in ihm sich auslassend, ist dies Organ; rastlos bewegt, und in der Bewegung aufgezehrt und aufgerieben, muß es in einem raschen Lebensprocesse immer wieder aufs neue stoffisch sich ergänzen, und von Grund aus neu erbauen. Baut es sich daher in jenem mystischen Leben zum Organe der höheren Gottesströmung um, und zum Tempel des Geistes, der von Oben niederweht, dann werden aus der Fülle seines Stoffes, und in der Lebendigkeit der ihn durchwirkenden Kräfte, die Wände des Baues leicht mit den Bildern, in denen jener begeistigende Bezug sich ausspricht, von der höheren Mitte ausstaffirt, damit auch die mystisch eingesprochene Rede in ihrer eigenthümlichen Bilderschrift sich aufbewahre. Es wird ein solches Herz dann zur Hieroglyphentafel, in die eine höhere Macht ihre Mysterien eingeschrieben.

Der nahe Zusammenhang, in dem diese Erscheinung mit der Stigmatisation verbunden steht, stellt am klarsten in einem Gesichte sich heraus, das der Schwester Angela della Pace einst an einem Freitage zu Theil geworden. Ihre Zelle ward mit

Glanz erfüllt und in Mitte eines Chores heiliger Jungfrauen erscheint ihr der Herr in Kindesgestalt, alle Leidenswerkzeuge unter dem Arme tragend und ihr ankündend, er sei gekommen, um sie zu sättigen mit dem, wornach sie Verlangen trage. Ihr kommt nun vor, als öffne er mit unsichtbarer Wunde ihre Brust und ihr Herz und lege in ihm alle jene Leidenswerkzeuge nieder; und das unter so großen Schmerzen von ihrer Seite, daß sie wie todt zur Erde niederstürzt. Alles lauft zusammen, der Beichtvater wird gerufen, und dieser, weil er ahnet, was vorgefallen sein möge, gebietet ihr unter dem Gehorsam, daß sie wieder zu Sinnen komme, und ihm erzähle, was sich zugetragen. Sie gehorcht, muß aber noch viele Tage, unvermögend sich zu rühren, das Bett hüten, und fühlt nun deutlich, wie vom schmerzlich bewegten Herzen aus, und von den Leidenssymbolen, die es von da an in sich befaßt, alle Schmerzen zu den entsprechenden Gliedern sich verbreiten: von der Dornenkrone zum Haupte, von den Nägeln zu Händen und Füßen, vom Schwamme zum Munde, der sich ihr mit Bitterkeit erfüllte, von der Geißel zu den Schultern und den benachbarten Theilen. Nach kurzer Zeit kehrt ihr in einem andern Gesichte das Kind zurück und spricht: Als ich dir jüngst die Werkzeuge brachte, hattest du solches Verlangen, sie zu erlangen, daß ich sie dir in einem Bündel, wie ich dir sie zugetragen, in dein Herz gelegt; jetzt aber bin ich gekommen, sie zu ordnen. Das Kind geht nun geistig ein in ihr Herz, und bringt Alles in schickliche Ordnung nach seinem Wohlgefallen. Das Kreuz wird in der Mitte über der Spitze des Herzens aufgerichtet, darüber dann im obern stumpfen Theile die Dornenkrone eingeordnet, zu den Füßen des Kreuzes sind die drei Nägel aufgestellt, das Rohr mit dem Schwamm erhebt sich dann zur Rechten, die Leiter zur Linken; nur die Lanze allein ist noch ausgenommen, weil sie später, besonders mit der Seitenwunde, zugetheilt werden soll.[1])

Wir finden uns durch diese unmittelbare Erscheinung zu jener neuen Form leiblicher Umbildung, von Innen heraus, übergeleitet,

---

[1]) Marchese sagro Diario Domenicano Ottobre V. p. 524.

die, wie aus dem, was mit der s. Osanna von Mantua sich begeben, sich abnehmen läßt, in weiterem Fortschritt, an die Stigmatisation sich schließt. Wie Alles nacheinander bei dieser in ganz regelmäßiger Folge sich entwickelt, so hatte es bei ihr damit begonnen, daß ihr das Herz in der Brust, das sie, weil noch mit irdischer Liebe behaftet, blaß und bleich erblickte, genommen, und dann gereinigt, in brennenden Strahlen leuchtend, zurückgegeben wurde, worauf sie, wie in Liebe zum Herrn aufgelöst, drei Jahre hindurch nur mit großer Anstrengung den Geist bei Sinnen zu erhalten vermochte, und wie in einer fortdauernden Ecstase lebte. Nachdem diesem Zustande, durch sieben andere Jahre, eine Reihe der schwersten Widerwärtigkeiten gefolgt, begann sie, um die Mittheilung der Leidenszeichen, und zwar zuerst der Dornenkrone anzuhalten. Oefters, um sie eifriger zu machen, vertröstet; wurde ihr endlich, nach dem Verlaufe von zwei Jahren die Bitte gewährt. Der Herr erschien ihr, die Krone in Händen tragend; sie warf sich vor ihm auf die Knie nieder, die Krone wurde ihr aufgesetzt, und der Schmerz war so groß, daß sie sinnlos zu Boden stürzte. Dankbar und fröhlichen Muthes, nahm sie die Gabe hin; sie litt von da an heftiges Kopfweh; ein Ring umkreiste sichtlich ihr Haupt, den, wie sehr sie ihn verbergen mochte, ihre Hausgenossen oft gewahrten. Er schwoll bisweilen an, und es schien dann, als ob schwarzes Blut in ihm umlaufe. Es däuchte sie übrigens ein Geringes, die Krone zu besitzen, wenn sie nicht auch an den andern Malzeichen des Geliebten Theil habe. Sie hub daher, nun durch die frühere Gewährung kühner geworden, wieder aufs neue um ein Mehres zu bitten an. Sie war 1477 im Juni in ihrem 32sten Jahre, zu der frommen Magarita Seraphina gegangen, die Freundinnen sprachen über die Worte des Apostels: Mich verlangt aufgelöst zu werden, und mit Christo zu sein; und Osanna war darüber verzuckt geworden. In der Ecstase wiederholte sie ihr Flehen um die Male, und da der Herr sie auf später vertrösten wollte, bat sie ihn, wenigstens um die Seitenwunde. Da sie drei Stunden lang nicht abließ mit ihren Bitten, wurde ihr endlich ein überaus glänzender Strahl gegen die linke Seite gesendet; solcher Stärke, und so

durchdringend, daß sie einen unaussprechlichen Schmerz davon empfand, und eine Viertelstunde lang aufs heftigste ergriffen und erschüttert, in ungewöhnlicher Weise bewegt wurde; zur höchsten Verwunderung der zuschauenden Freundin, die nicht begriff, was vorgegangen, und der sie es, wieder zu sich gekommen, auszureden suchte. Man zeigte übrigens noch lange hernach das Zimmer, wo die Sache sich begeben. Osanna war nun vergnügt, aber hauptsächlich, weil sie noch mehr zu erlangen hoffte. Darum ging nun sofort das Bitten um die anderen Male an, und nachdem sie ein ganzes Jahr damit angehalten, wurden auch diese ihr zuletzt gewährt. In unermeßlichem Glanze erschien ihr der Herr, und sagte: Du verlangst also meine Male? Aufs allerdringendste, und mehr, als ich auszusprechen vermag, war die Erwiederung. Darauf der Herr: Hüte dich, meine Tochter! laß ab, du begehrst die allerheftigsten Schmerzen, die weit über deine Kräfte gehen; dir wäre besser, die gemäßigte Pein zu tragen, als unter der gemehrten zu erliegen. Die Bitte wird dich vielleicht einmal gereuen. Darauf Osanna: Nichts wird meinen Schultern zu schwer sein, wenn du mir nur Hilfe leistest; auf dich habe ich nun so lange all meine Hoffnung gesetzt, so vollbringe denn, was du versprochen hast. Da sagte er ihr seinen Beistand zu, nun gehen die brennenden Strahlen ihr gegen Hände und Füße, sie stürzt laut aufschreiend zu Boden. Es dauert lange, bis sie wieder zu sich gekommen; die Hände, vorzüglich aber die Füße, sind bezeichnet, und an ihnen sind die Wundränder so geschwollen, daß es scheint, als ragten die Nägel vor. Die Male wuchsen jeden Mittwoch und Freitag an, am meisten in der heiligen Woche, wo sie, wie mit Blut unterlaufen, sich rötheten; sonst waren sie, wie durch einen dünnen Schleier, nur ihr sichtbar, vor den Menschen aber verborgen.

Ihrem brennenden Verlangen war aber damit, daß sie die Male ihres Geliebten trug, immer noch nicht genug geschehen; sie wollte ihn selbst im Herzen tragen. Darum bat sie ihn, in dies ihr Herz einzugehen, damit sie ihn immerdar besitze, weil sie ohne ihn nimmer zu leben vermöge. Auch dies ihr Flehen blieb zuletzt nicht fruchtlos, als sie einst zum Sacrament ge-

gangen, drang der Herr, in der Gestalt des Gekreuzigten, ein in ihr Herz, mit der Zusage, es nimmer wieder zu verlassen. Und er hielt Wort; sie hatte immerfort das Gefühl, als wenn Jemand in ihm eingeschlossen sich befinde, sich hin- und herbewege und die Arme ausstrecke oder einziehe, und wurde davon oft so bedrängt, daß sie den Geist aufgeben zu müssen glaubte. Aber alles Leiden war ihr nur eine Lust, und so bat sie denn zuletzt auch noch um die Schmerzen des Herzens, die er am Kreuz geduldet. Bei der Gewähr schien es ihr in der Ecstase, als würde ihr Herz von einem Nagel durchbohrt, und sie mußte, wegen der übergroßen Heftigkeit des Schmerzes, wiederholt den Herrn um seinen Beistand bitten. Sie trug nun auch alle diese gehäuften Peinen, obgleich oft dem Tode nahe kommend, mit Muth und Ausdauer, wie dessen ihr Beichtvater wiederholt Zeugniß gibt. Als er sie einst um ihren Zustand, besonders um ihr Herzweh befragte, erwiederte sie mit dem Ausdruck eines Engels: „Ich lebe in großen Schmerzen, weil die ganze Herzgegend mir angeschwollen ist, von der Schulter bis zum Magen, und das schmerzhafte Gefühl, mit Röthe verbunden, sich bis zu den Füßen hinunter verbreitet. Meine Verwandte Peregrina salbt mich täglich, und ich lasse es zu, damit sie nicht hinter die Wahrheit kömmt; doch merkt sie die Röthe und die Geschwulst, die in Form eines breiten Bandes vom Magen zu den Schultern geht, und sehr schmerzhaft ist. Er befragte sie dann um die Art der Pein im Herzen, und sie sagte: O mein Vater! mir ist, als ob mein Herz von Zweien, in entgegengesetzter Richtung gerissen, auseinandergetheilt und die Theile noch einmal geschieden würden, so daß es, einem Granatapfel gleich, in vier Stücke zerfallen. Ein andermal scheint es mir, als werde ein Messer durch seine Mitte hindurchgezogen, was mir dann die heftigsten Schmerzen in ihm und der ganzen Seite hervorbringt. O guter Jesu! wie groß ist deine Güte!" Dazu kam nun die Dornenkrone, die, entzündet und eines Fingers hoch hervorstehend, ihr gleichfalls die heftigsten Schmerzen erweckte. Kein Wunder, daß sie, vom Schlafe beinahe ganz verlassen, und häufig in einem fieberhaften Zustande, oft, wenn sie davon sprach, mitten in der Rede

stockte, und die Farbe wechselte, und nun, die Hand auf die Brust gelegt, das Vorübergehen des grimmigen Schmerzes erst abwarten mußte, ehe sie fortfahren konnte. Sie vermochte zuletzt ihre Betrachtung gar nicht mehr den Mysterien des Leidens entgegenzuwenden, ohne daß sich ihr Herz sogleich entzündete, ihr das Gefühl einer großen, feurigen Masse erweckend, und sie, indem der Schmerz sich allen ihren Gliedern mittheilte, zu fiebern begann.[1])

So ist es um die Liebe dieser großartigen Seelen beschaffen, die, in einem tiefen Gemüthe wurzelnd, nicht wie die Liebe der Welt das Ihre sucht, und die Lust, sondern im brennendsten Durste nur nach Schmerzen glüht, und der Form nach im edelsten und schönsten Kirchenstyle vorschreitend, zur höchsten Selbstvergessenheit, und in ihr zur wahren und vollen Einigung führt. Hat eine solche nun in irgend einer kräftigen Persönlichkeit sich angezündet, dann wird, wie der Affect, aus allen Regionen derselben sich nach Unten in der Herzseele, als in seinem Brennpunkt sammelt, so die ihn begleitende Lebensbewegung sich im Herzen selber einigen, und dieses, von allen Seiten her aufgestürmt, und über sich hinaufgetrieben, wird nun in seiner Weise die empfangenen ungewöhnlichen Eindrücke, auch in ungewöhnlicher Art verkörpern. Diese Art ist aber, wie gesagt, eine plastische, im Blute, als dem Stoffe seiner Bildungstriebe, sich wirksam äußernd, und zwar zumeist in seinem eigenen unmittelbaren Bereiche, und so werden sich in ihm denn die geistigen Bilder, die diese Triebe angeregt, in gediegenen Formen leiblich an seinen Wänden ausprägen. Man hat weder die Angela noch die Osanna nach ihrem Tode geöffnet, um nachzuschauen, ob dergleichen bei ihnen sich begeben; bei Andern ist es geschehen, und so haben sich die Bilder vorgefunden. Die Clarissin Cäcilia Nobili hatte, wie wir früher gehört, die Seitenwunde, die bis in die Substanz des Herzens eingedrungen. Als man dies nach ihrem Tode durchschnitten, fand man inwendig die Gestalt zweier kleinen Geißeln, in wundersamer Weise

[1]) Vita per Fr. Sylv. Ferrariensem. Mediolan. 1505. L. III. c. I. und II. Tract. II. c. V. XII. und XVII.

aus Häuten und Fibern zusammengeflochten. Am Ende lieber waren sie wie Ringe umgelegt, durch ihre dunkle Farbe unterscheidbar.[1]) Um Johanna Maria vom Kreuze in Roveredo war es eben so beschaffen; die Wunde ging bei ihr durch die Lunge bis zum Herzen, und an diesem war die Lanze und das Rohr mit dem Schwamme abgebildet.[2]) Als die Theatinerin Isabella Barilis gestorben, nahm der Wundarzt das Herz aus ihrer Brust, und als er es geöffnet, um die Ursache des fortdauernden Schmerzes zu erfahren, den sie bei ihrem Leben in ihm gefühlt, fand er alle Leidenswerkzeuge in ihm abgebildet.[3]) Die Schwester Paula von St. Thomas aus dem Dominicanerorden, pflegte zu sagen: sie trage den Gekreuzigten in ihrem Herzen. Nach ihrem Tode fand man es buchstäblich also, ihrem Herzen war das Bild des Sterbenden eingeprägt.[4]) Clara von Montefalco hatte in einem Gesicht dem Herrn ihr Herz gegeben, damit er es auf dem Kreuze sterben lasse und von da in fortdauernder Betrachtung der Passion gelebt. Als sie nun im Jahre 1308 gestorben, fiel ihren Mitschwestern ein, es möge wohl Aehnliches in ihrem Herzen beschlossen liegen und sie wurden deswegen Rathes, sie zu eröffnen. Sie begaben sich daher ins Gebet, und eine aus ihrer Mitte, muthiger als die Andern, ging dann herzhaft ans Werk. Als diese die Brust der Leiche geöffnet, fand sie das Herz, von der Größe eines Kinderkopfes; es wurde ausgeschnitten, und in einem Gefäße am Altare beigesetzt, weil sie sich über das, was weiter zu thun, nicht vereinigen konnten. Als sie inzwischen aufs neue Gebete angestellt, wurden sie zuletzt eins, das Herz zu öffnen. Die Schwester Francisca, nach einiger Ungewißheit, wie die Sache anzufangen, that endlich unter vielen Thränen einen raschen Schnitt, und dieser gelingt leicht, in der äußeren weichen Substanz des Organes. Die innere aber, ziemlich gehärtet, leistet Widerstand; sie setzt daher noch einmal an, der Widerstand wird überwunden, das Herz ist ohne alle Verletzung in zwei gleiche Hälften getheilt, und Alle drängen sich voll

---

[1]) Menolog. s. Franc. Juli. p. 1454. [2]) Ibid. Mart. p. 766.
[3]) Sylos hist. cler. reg. P. II. c. 10. [4]) Ibid. P. II. c. 10.

Freude mit brennenden Wachskerzen herzu. Sie sehen nun auf den beiden Flächen die Mysterien in einer gewissen Ordnung vertheilt. Im Theil auf der rechten Seite findet sich in der Mitte das Bild des Gekreuzigten, etwas größer als in der Länge eines weiblichen Daumens; die Arme ausgedehnt, das Haupt geneigt, die rechte Seite, wo die blutende Wunde klafft, todtenbleich; die linke mit dem blutbesprengten Tuche zum Theil verhüllt. Unter ihm auf derselben, oder nach dem Auszuge der Acten, auf der entgegengesetzten Seite, flocht sich die Krone aus kleinen Fibern, mit Stacheln enge besetzt, zusammen. Unfern von ihr waren drei solcher Fibern wie Fäden angeheftet, in deren Ende die drei Nägel — mit scharfer Spitze, schwarzer Farbe und dem Gefühl nach härter als das Fleisch — hingen; die zwei kürzeren auch an den kleineren Fäden, der größere an größerem befestigt. Unter ihrer Stelle war die Lanze schief gelegt, mit scharfer Spitze, eisenfarbig und so hart, daß, als der vom Bischof von Spoleto zur Untersuchung gesendete Generalvicar Berengarius die hervorstehende berührte, er den Finger wie von einem Stachel getroffen fühlte. Nahe dabei fand sich noch eine ineinandergewirrte Masse von Fibrillen, rother Farbe und unbestimmter Gestalt, die man für den Schwamm auf dem Rohre nahm. Auf der linken Herzseite sah man dann die Geißel, aus fünf gebogenen in viele Knoten geknüpften Fibern gebunden, mit einem holzartigen Handgriffe versehen, und wie an einer zarten Schleife aufgehängt; die Stricke waren mit schwarzem Blute gefärbt, und vom Fleische abgelöst, wie man es noch heute an ihrem Grabe sieht. Daneben erhob sich die Säule wie mit Stricken umwunden, die gleichfalls blutrother Farbe waren. Der Bischof ließ genaue Untersuchung über den ganzen Vorgang anstellen; die Gebilde wurden abgelöst, einige derselben dem Papste bei der Beatification gesendet, andere aber bei ihrem Grabe aufbewahrt.[1])

---

[1]) Ihr Leben, von Berengarius, Moscomus und Curtius, theils aus Klosterschriften, theils aus den Acten der Seligsprechung, bei der 370 Zeugen verhört wurden, geschrieben, gibt darüber umständliche Auskunft.

Merkwürdig durch die Vollständigkeit, in der sich die Erscheinung ausgebildet, und die Sorgfalt, mit der sie beobachtet worden, wie wir es auch schon bei andern Vorgängen an ihr gefunden, ist besonders Veronica Giuliani. Sie hatte Charsamstag des Jahres 1727 ihrem Beichtvater unter dem Gehorsam offenbart, wie sie viele Bilder und Zeichen im Herzen trage; und dieser, das Mitgetheilte in Ueberlegung nehmend, hatte klüglich darauf gedacht, sich ein Document zu verschaffen über ihre Aussage, um sie dann nach ihrem Tode durch den Augenschein mit dem wirklichen Befunde vergleichen zu können. Er gab ihr daher wieder durch den Gehorsam auf, auf einem Papiere den Zustand ihres Herzens so zu zeichnen, wie sie ihn mit Worten beschrieben. Sie gehorchte; da sie aber nicht zeichnen konnte, nahm sie die Schwestern Florida Ceoli und Maria Magdalena Boscami zu Hülfe, ihnen jedoch verschweigend, daß es sich um eine ernste Sache handle, und ihr Vorhaben für eine bloße Phantasie ausgebend. Sie schnitt nun aus rothem Papier die Form eines Herzens aus, und ließ dann, aus weißem Papier geschnitten, folgende Bilder darauf setzen. In der Mitte über der Spitze desselben war ein großes lateinisches Kreuz aufgerichtet, zu seiner Linken dann die Dornenkrone; darunter, quer über das Kreuz gelegt, eine Fahne mit ihrem Schafte in zwei Lappen getheilt, deren obern sie aus einem dunklern rothen Papier ausschneiden ließ; über ihr eine Flamme derselben Farbe, unter ihr dann Hammer, Zange, Lanze und das Rohr mit dem Schafte. Zur Rechten des Kreuzes, von Oben angefangen, fand sich dann der ungenähte Rock des Herrn, eine zweite Flamme, ein Kelch, zwei im Winkel ineinandergeschobene Umrisse von Wundmalen, die Säule, drei Nägel, die Peitsche; zuletzt sieben Schwerdter unter dem Stamme des Kreuzes, die Spitzen gegeneinander gerichtet. Mit einer Feder zog sie dann, vom Kelche ausgehend und im Kreuze endigend, eine Linie, die alle diese 24 Bilder aneinanderreihte und schrieb nun, gleichfalls mit Tinte an verschiednen Stellen acht große lateinische Buchstaben, und einen in Cursivschrift ein. Oben im Gipfel des Kreuzes C, das sie mit Carità erklärte; im linken Arme desselben o, Obbedienza; im

rechten V, Umilta; in der Mitte zwischen beide F, Fede e Fedeltà; in die beiden Lappen der Fahne oben I, unten M Jesus, Maria; dann an den Fuß des Kreuzes, zur Rechten und zur Linken, P, P, Patere und Patienza; endlich unter die Spitze der sieben Schwerter V Volontà di Dio. Die beiden Flammen sollten die Liebe zu Gott und zum Nächsten bezeichnen, die beiden Wunden aber die Stellen derjenigen, die sie selbst in der Christnacht erhalten. Alles war zu Pfingsten vollendet und ihrem Beichtvater Guelfi drei Tage vor dem Schlaganfall, der sie aufs Todesbett brachte, übergeben und von diesem während ihrer Krankheit mit Unterschrift versehen und besiegelt, dem Bischof zugesendet, was er beides im späteren Processe, als von ihm ausgehend, anerkannte, wie denn auch eine Copie davon, die die Ceoli gemacht, sich noch jetzt in ihrem Kloster findet. Nach ihrem Tode wurde auf Befehl des Bischofs in aller Form eine Section ihres Herzens, durch den Wundarzt Professor Giovan Francesco Gentili, und den Arzt Pr. Gian Francesco Bordiga, in Gegenwart des Governatore Torrigiani, des Kanzlers Fabri, zweier Prioren, Pesecci und Gellini, zweier Doctoren, Falconi und Giannini, des Beichtvaters Guelfi, des Malers Luc' Antonio Angelucci, und dazu noch einiger Nonnen, vorgenommen. Man fand das Kreuz aufs Bestimmteste angegeben, oben mit dem Buchstaben C eingezeichnet; die Dornenkrone, zwei Flammen, die sieben Schwerdter in Form eines Fächers zusammengestellt, die Buchstaben V und P, die Lanze und das Rohr miteinander sich kreuzend, die zweilappige Fahne mit den Zeichen I und M; einen Nagel mit geschärftem Kopfe, wie sie gewöhnlich vorgestellt werden. Der Bischof hielt nicht für nöthig, tiefer in die rechte Seite einzuschneiden, weil er fürchtete, das Herz möge gänzlich zerstört werden; da schon 34 Stunden seit ihrem Tode verflossen, und er überdem den anwesenden Schwestern nicht unnöthigerweise ihr Leid mehren wollte.[1]) Aehnliches ist auch bei der Margherita von Citta di Castello vorgekommen.

---

[1]) Der Proceß vom 26. Sept. 1727, zwei Monate nach Veronica's Tode, fol. 206. Vita p. 124.

Nicht blos auf die weicheren Theile des Leibes beschränkt sich aber diese höhere Bildungskraft, es haben sich wohl auch Fälle ergeben, wo sie sich selbst bis aufs Knochengerüste ausgebreitet. Cantipratanus erzählt im ersten Buch C. XXV. vom Prior der Prediger in Straßburg, Voluandus oder Volandus, eine Thatsache, die er selbst durch eigenen Augenschein gesehen. Dieser, wie ihm seine Klosterbrüder berichtet, pflegte sich fort und fort, er mochte stehen, gehen oder sitzen, mit dem Daumen das Kreuzeszeichen auf der Brust einzuzeichnen. Es geschah aber, daß er einst, nach Mainz reisend, dort von einer Krankheit ergriffen wurde, und da diese sich schnell verschlimmerte, mit großer Heiterkeit starb, und bei den Minoriten begraben wurde. Seine Klosterbrüder in Straßburg wünschten die Leiche zu besitzen, die Minoriten aber wollten sie nicht ausfolgen lassen; so gingen einige Jahre hin, bis bei der Verpflanzung des Mainzer Klosters die Straßburger endlich zu ihrem Zwecke kamen, und die Gebeine in ihre Heimath brachten. Als sie diese nun abwuschen, fanden sie das Brustbein, in das die Rippen sich einlenken, mit einem wohlgemachten Kreuze bezeichnet, das wie ein Schild das Herz decken zu sollen schien. Es war aber dieses Kreuz, — wie Cantipratanus, der deswegen 40 Meilen umgereist, selbst gesehen, — in Mitte des Brustbeines aus Knochensubstanz, wie in erhabener Arbeit, hoch herausgebildet seine drei obern Arme erschienen von gleicher Länge, der vierte untere aber in schicklichem Verhältniß länger; jene gingen dabei in Lilien aus, während der untere, als solle er irgendwo eingestoßen werden, in eine Spitze endigte. Eine andere Nachricht bei Bzovius zum Jahre 1237 setzt hinzu, die Farbe des Kreuzes sei blau gewesen. Als Johannes von Yepes 1591 gestorben, wurde ein Jahr später sein Körper unverwesen und ohne Makel, dabei den süßesten Wohlgeruch von sich gebend, gefunden und unter großem Zulauf im Carmelitenkloster von Segovia beigesetzt. Da zeigten sich alle Glieder seines Leibes mit wunderbaren Bildern des Herrn, der Jungfrau, der Heiligen und Engel aufs mannigfaltigste bezeichnet. Aber diese erschienen nicht Allen dieselben, noch auch Jedem alle; sie zeigten sich denselben zu verschiedenen Zeiten verschieden und Manchen

gar nicht. Man sieht hier die, bei den andern ganz objective Erscheinung, in das subjective Gebiet verschiedener Auffassungsweise übergehen und somit an der Unsicherheit alles Subjectiven Antheil nehmen. Die Thatsache des Sehens selbst an zahlreichen Individuen ist durch den Bischof der Diöcese, Vigilis de Quinones, vollkommen erhoben; durch die unverwerflichsten Zeugen bekräftigt und im Processe in aller Form Rechtens festgestellt worden; es bleibt aber, wie in allen solchen Fällen, immer schwer auszumachen, was dabei vom Gegenstande ausgegangen, und was Sache der oft wundersam wirkenden Einbildungskraft gewesen.[1])

IV.

Die Ecstase in den bewegenden Kräften und Organen.

Die Ecstase ergreift den ganzen und vollen Menschen; wie dieser aber in sich vielfach gegliedert ist, und die diesen Gliederungen einwohnende eine und selbe Persönlichkeit, nach Wohlgefallen, nun in der einen und dann wieder in der andern, wirksam hervortritt, so kann auch der einige Geist, der die Ecstase wirkt, nach seinem Belieben nun diese und dann wieder jene Gliederung vorzugsweise verzucken, und es wird, je nach der Natur der Region, in die er eingefallen, seine Wirkung in anderer und anderer Weise sich offenbaren. Zwei dieser Erscheinungsformen haben wir bis jetzt erwogen, und sehen also nun an die dritte uns gewiesen. Wir befanden nämlich, wie der Einschlag in die geistigen Kräfte, wenn gegen die Contemplativen ihrer Gruppe gerichtet, in ihnen die Vision in allen ihren Formen, in den organischen Trägern derselben aber die Leuchtungen weckt, während er, in die Willenskräfte geschehend, zu entsprechenden Bewegungen derselben führt, die zunächst im Laute sich veräußern. Eben so hat es sich ausgewiesen, daß, wenn derselbe Geist in die vitalen Kräfte seinen Einfall gemacht, alsdann diese, von ihm über sich geführt;

[1]) Paradisus Carmelitici Decoris. Lugduni 1639. p. 435.

außerhalb der Geleise des natürlichen Lebens, jedoch nach ihrer Weise wirksam, eine plastische Umbildung des Menschen nach einem andern höheren Vorbild wirken, und daraus nun die Stigmatisation in allen ihren Momenten und Gestalten hervorgehe. Jenes Obere, unter das Zeichen des Ersten in Gott, und dies Untere, unter das des Zweiten in der göttlichen Wesenheit gestellt, sind nun, als Urbild und Abbild, durch das Mittlere, im Zeichen des göttlichen Dritten, zum Wechselverkehr vermittelt. Dies Mittlere ist aber unter den drei geistigen Mächten, die den einen und untheilbaren inneren Menschen zusammensetzen, die zwischen der höheren und tieferen mitteninneliegende dritte enger seelische; und eben so äußerlich unter den drei Leiblichkeiten, die sich in den einen Leib verknüpfen, die zwischen die anderen beiden eintretende automatische, das Bewegungsorgan in seinem ganzen Umfang also. Was aber den geistigen Verkehr des Vorbildes mit dem Abbilde für diese Verkettung doppelartiger Erscheinung wirkt, ist das dies mittlere in seinen Strömungen durchwirkende organische Feuerlicht, das immer als das in dieser Art Wirksamkeit Thätige erscheint. Darum ist auch im geistigen Vorbilden und im plastischen Nachbilden das Bewegungsorgan im Starrkrampfe gebunden, und in unbeweglicher Haltung festgestellt, während innerhalb jene vermittelnden Strömungen gehen, so daß in solcher Weise die Vision, und theilweise auch die Stigmatisation in stiller Ecstase sich erwirken. Aber es gibt im Spiele der drei Gliederungen einer Persönlichkeit noch einen anderen Wechselfall, wenn nämlich für die gegenseitige Wechselbestimmung und Bewegung der beiden ersten Glieder durcheinander der Geist das dritte erfaßt, und die Wirksamkeiten, die es in sich beschließt, bemeisternd, und in ihren Aeußerungen steigernd, in dieser Region sich kund gibt durch gehöhte Thätigkeit derselben. Die Bindung des Organes, die in jenem anderen Verhältniß eingetreten, wird daher jetzt aufgehoben; die bewegenden Strömungen, nicht länger mehr angehalten, gehen nun wieder, und zwar voller und reicher in ihren gewiesenen Bahnen dahin, die Bewegungen, ihrer Hemmnisse entledigt, und von einer übernatürlich gehöhten Willensmacht gelenkt, werden daher gleich-

falls sich über alle natürlichen Verhältnisse hinaus gestärkt und gekräftigt finden, und so wird die bewegliche Ecstase jetzt an die Stelle der stillen treten.

Diese bewegliche Ecstase, weil im Bewegungsorgan gewirkt wird darum zwischen die geistige in der Vision, und die plastisch vitale in der Stigmatisation in die Mitte fallen, und darum, wie alles Vermittelnde, je nach Unten, nach Oben und je nach sich in eigener Mitte, sich dreifach untergliedern. Wie nämlich das Bewegungsorgan eine Seite hat, in der es nach Unten dem Leben sich eingewachsen findet, so wird die Ecstase in ihm, inwiefern sie in dieser Region des Ganzen wirkt, auch mit der Ecstase in den vitalen Kräften sich nahe verschlungen finden. Diese Lebensecstase tritt aber plastisch als Stigmatisation hervor, die mit ihr sich verschlingende bewegende wird mithin gleichsam das dynamische Moment dieser ihrer Plastik ausdrücken: die Handlung darstellend, in der das Vorbildliche dieser Malbezeichnung sich ursprünglich ausgewirkt, und jetzt auf das Nachbildliche sich überleitet. Das wird also jene Reihe von Erscheinungen in sich befassen, die wir mit dem Namen der mystischen Stationen bezeichnen. Dasselbe Organ hat aber auch eine obere Seite, mit der es sich dem höheren geistigen Systeme eingibt, und die in diese tretende Ecstase wird in den dort oben herrschenden Modalitäten sich gestalten. In den geistigen Systemen aber hat Alles die Art centraler Wirkung; denn alles Geistige ist, ohne aus seiner Mitte herauszugehen, wie schon gleich in den Sinnen geschieht, im ganzen Umkreise seines Gebietes allgegenwärtig, und so werden denn auch der Ecstase dieser Region alle die Erscheinungen zufallen, in denen eine Wirkung in die Ferne und aus der Ferne, aus und zur Mitte, hervortritt. Endlich hat auch drittens das Mittlere ein Mittelstes in sich, von dem aus es wohl aufwärts und abwärts greift, in dem es aber, in sich selbst bestehend, die ihm eigenthümlichen Verrichtungen, als für sich bestehendes Glied des Ganzen, übt, und in seiner Art automatisch wirksam sich verhält. In dieser seiner gesonderten Eigenschaftlichkeit ist es wieder in Richtungen getheilt, die nach Abwärts gehend, vorzüglich zur Fortbewegung dienen,

und in andere, die nach Oben gestellt, mehr den nach Aufwärts gerichteten Anmuthungen sich anbequemen; beide aber sind wieder einem noch mittleren eingegeben, in dem alle in sich gevestete Haltung und alle Wirkungen um sich her ihren Stützpunkt finden. Die Ecstase wird sich mit dieser Theilung der Verrichtungen theilen müssen, und darum unten als die wandelnde, oben als die im Flug bewegte, in der Mitte als die in Haltung schwebende erscheinen. Alle diese Grundformen haben wir nacheinander durchzugehen, von Unten anhebend, und dann durch die Mitte hindurch zum Oben in allmäliger Folge ansteigend.

1.
Die mystischen Stationen.

Alle bewegliche Ecstase drückt, wie sich leicht erkennt, im Gebiete der Gnade das aus, was das Nachtwandeln im Naturgebiete vorstellt. Wie beim Wandeln im wachenden Zustande der Geist im Menschen am Steuer steht, und von Oben herab in Besonnenheit, je nach Zweck, in Wahl die Mittel ordnet, und die Bewegungen lenkt, so ist es beim Umgehen im Schlafe das dunkle untere Leben, das für das verhüllte höhere eingetreten, und nun im Naturtrieb geleitet, und in den ihm eingepflanzten Instinkten von Unten herauf das Bewegungsorgan ergreifend und bestimmend, seine Bewegungen ordnet und richtet, und darum auch mit der ganzen Sicherheit des Naturinstinktes sie vollbringt. In der beweglichen Ecstase aber ist der höhere Geist in den Geist des Menschen eingeschlagen, und dieser hat sich ihm auf die Dauer des Zustandes hingegeben, so daß er zu ihm in ein Verhältniß eingetreten, ähnlich dem, das zwischen ihm selbst und dem unteren Leben besteht, nur daß hier Hörigkeit auf Lebenszeit, dort aber freie Unterwerfung auf Fristen hin statt findet. Der höhere Geist, der sich nun der Herrschaft angenommen, führt sie auf seine Weise, sie lenkend in seinen Intentionen und nach seinem Wohlgefallen, von Oben herunter, oder, von Unten herauf, bestimmend, und Bewegungen wirkend, die der Wille von ihm innerlich genommen, und dann äußerlich vollzogen. Es thut sich daher hier eine neue Welt prac=

tisch thätiger Handlungsweise auf, getragen und umschrieben von jenem höheren Geiste, wie die gewöhnliche im Wachen innerhalb der Sphäre des Menschengeistes beschlossen ruht, im Schlafe aber im Kreise der durch die untere Leiblichkeit vermittelten Natur beharrt. Wie aber nun im Gebiete des Geistes und der Natur, wenn ein bedeutend Ziel vorliegt, und große Mittel zu seiner Erreichung zu Gebote stehen, die einzelnen Handlungen in großen dramatischen und epischen Zügen zu einem bedeutenden Ganzen sich verketten, und eine wundersam großartige Action aus allen diesen harmonisch verbundenen Gliedern sich zusammensetzt, so wird es auch im Reiche der Gnade, unter gleichen Vorbedingungen, nicht anders ergehen und auch hier wird, wenn Verwandtes in vielumfassende dramatische Einheiten sich zusammenthut, ein großes Mysterium in seinen Acten sich durchspielen. Es kann aber denen, die der Geist also ergriffen, kein größeres Ziel vorschweben, als der Herr selbst, vollendend das Werk, weswegen er herabgekommen, auf seinem Leidensweg, und nichts Ergreifenderes mag ihrer Theilnahme sich bieten, als die Scenen dieses Leidens. Wie nun die gleichgestimmte Saite sogleich erbebt, wenn sie den verwandten Ton erklingen hört, so wird in der Rührung auch ihr Innerstes erwachen, und allen Tönen des Schmerzes wird der Wiederhall aus ihm hervor mit einem Laut der Klage antworten, und wie sie nun nicht blos betrachtend, sondern thätig wiederholend, den Hinschreitenden auf allen seinen Wegen begleiten, und in freier Hingebung in der Theilnahme die Leiden auf sich übertragen, wiederholen diese sich in ihnen im Abbild und verlaufen noch einmal wie in einer lebendig productiven Erinnerung vor den Augen der zuschauenden Menschen. Denn wie jene Laute theilnehmender Klage in ihnen in eine große Threnodie sich geeinigt, so haben alle Handlungen des Mitgefühls sich in ein großes Drama verbunden, und die Passionsgeschichte, in allen ihren Stationen, ist das große Mysterium geworden, das an ihnen in allen seinen Acten sich aufführt.

Aus der gegebenen Erklärung erkennt sich leicht, in welchem nahen Verkehre diese Erscheinung mit der Stigmatisation verbunden ist. Diese Verbindung war bei Lucia von Narni so

enge, daß sie eben aus einem solchen Acte stigmatisirt hervorgegangen. Sie stand am 24. Februar 1496 mit 25 ihrer Mitschwestern im Chore, die Mette singend, als eine Ecstase sie überfiel, in der sie eine halbe Stunde still und unbeweglich stand, dann aber aus tiefster Brust zu wehklagen anfing: in solcher Weise, daß man leicht verstand, wie sie mit dem Herrn die Stationen angetreten. Man sah, wie sie alle Schmerzen der Mutter und des Sohnes bei ihrem Abschiede litt; das Leid, das sie um der Apostel willen hatte, die ihn verließen, und des Judas wegen, der ihn verrathen, und fühlte das Verlangen, durch das sie ergriffen, an seiner Statt Alles über sich zu nehmen. Sie folgte dem Herrn dann zur Säule, und in Jammer aufgelöst, flehte sie, daß man gegen sie die Streiche wende. Sie wohnte darauf, mit zerrissenem Herzen, in Gesellschaft von Maria und M. Magdalena, und dem Apostel Johannes der Krönung bei, hörte das ungerechte Urtheil des Pilatus; und wie der Zug, für die Vollziehung desselben, zum Calvarienberge ging, sah man, daß sie mit Freude in die Stelle des Cyrenäers eingetreten, und auf ihre Schulter das Kreuz genommen, das durch seine Schwere sie also drückte, daß sie, erschöpft von Leid und Ermüdung, wie todt niederstürzte. Sie raffte sich indessen wieder zusammen, und, indem sie sich weiter schleppte, flehte sie: O Herr! ich sehe dich ans harte Kreuz geheftet; aber ich will mit dir daran geschlagen sein: gib mir, mein Geliebter! Theil an allen deinen Leiden, und lasse sie mit deinen Wunden immer bei mir bleiben. Schwester Diambra, die herzu gekommen, sah, wie die Muskeln ihrer Arme krampfhaft sich zusammengezogen, und die Knochen sich ausrenkten, und fragte sie, was sie an den Armen habe? Sie erwiederte, sie seien ihr eingeschlafen. Aber die Krämpfe nahmen bald so zu, daß sie eiskalt ganz erstarrte, und man nur an einem Reste des Pulsschlages erkannte, daß noch Leben in ihr sei. Das dauerte bis zur Terz, wo sie mit den Andern zur Communion ging; aber in die Zelle zurückgekehrt, sah Diambra einen blutunterlaufenen Flecken im Innern ihrer Hände, und im Laufe

der Woche bildeten sich dann unter steten Krämpfen die fünf Male vollends aus.[1])

Es begreift sich leicht, daß, gleichwie die Stigmatisation nicht nothwendig immer in allen ihren Momenten auf einmal

---

[1]) Marchese sagro Diario Novembre T. VI. p. 79—80. Lucia ist auch merkwürdig durch die genaue Untersuchung, die man in Bezug auf diese ihre Stigmatisation mit ihr vorgenommen. Gleich nach jenem Vorgange verbot der Bischof, daß Keiner die Wunden berühre, oder irgend ein Heilmittel gegen sie anwende; da sie aber immer frisch und ohne Eiterung blieben, und Mittwochs und Freitags nur heftiger bluteten, gestattete er, sie zu verbinden und zu behandeln, aber fruchtlos. Das Gerücht von der Sache kam nach Rom, und Alexander VI. verordnete nun eine Commission zur Untersuchung: bestehend aus dem Großinquisitor, ihrem Bischof, dem Prior von Viterbo, mehren andern Canonikern, und dem Arzte Alesandro Gentiali. Diese prüften Alles genau, und erklärten zuletzt die Sache für übernatürlich. Aber das Gerede unter den Leuten hörte deswegen nicht auf; man verrief sie als eine Heuchlerin und Betrügerin, und des Lärms wurde so viel, daß zuletzt der Herzog Herkules von Este sie vom Papste zu sich nach Ferrara erbat. Er ordnete nun vier der Hauptärzte von Ferrara, und dazu noch drei andere, wie das Leben sich ausdrückt: omni exceptione majores, zwei Bischöfe und den Erzbischof von Mailand zur genauesten Untersuchung ab; sie kamen dem Auftrage nach mit Gewissenhaftigkeit, und bestätigten, was ihre Vorgänger gezeugt. Aber die Leute wollten sich noch immer nicht bedeuten lassen; da sandte Alexander VI. nochmal seinen Leibarzt Bernardino da Racanati, einen gelehrten Mann und ausgezeichnet unter den Aerzten seiner Zeit, im Geleite zweier Bischöfe zür neuen Untersuchung ab. Bernard ließ einen eigenen Handschuh verfertigen, so eingerichtet, daß, wenn er ihn an ihre Hand gelegt, und beschlossen und besiegelt, ihn schlechterdings Niemand, dann er selbst, zu öffnen vermochte. Neun Tage ließ er die Hand also beschlossen, in welcher Frist die Wunde, war sie natürlich, nothwendig in Eiterung übergehen mußte, aber als die Hülle abgenommen wurde, war die Wunde, wie sie zuvor gewesen, roth und ohne alles Eiter. Auch sie traten dem Urtheile der Vorigen bei, und die Verleumbung mußte sich nun freilich zufrieden geben. Bosius de signis L. XV. c. 3. bezeugt, daß er die Acten darüber in Rom gesehen.

hervortritt, und eben so auch nicht Allen in allen mitgetheilt wird, so auch gleichfalls nicht die sämmtlichen Acte des großen Trauerspieles sich nothwendig an Jedem durchspielen, sondern wohl auch mitunter, vorzüglich im Anfange des mystischen Lebens, die einen an der einen, die andern wieder an der andern besondern Individualität. So ist uns von der Coleta, die das eigene hatte, daß sie im Zustande der Ecstase bisweilen das Haus, in dem sie sich aufhielt, mit Wohlgeruch erfüllte, aufgeschrieben: wie, als sie einst in einer solchen das Leiden des Herrn betrachtete, ihr Angesicht wie mit Prügeln geschlagen, aufgeschwollen, so daß es den Anschein gewann, als ob nichts als Haut und zerschmetterte Knochen zurückgeblieben, wobei die Nase sich gekrümmt und eingeschlagen zeigte. War eine Weile darüber hingegangen, und die Betrachtung zu ihrem Ende gekommen, dann stellte allmälig, unter den Augen der Schwestern, das Gesicht zu seiner vorigen Gestalt sich wieder her, die Geschwulst verlor sich, die Nase wurde wieder gerade gerichtet, und Alles war, wie es zuvor gewesen.[1]) Wie in dieser sich der Act der Mißhandlung durch die Schergen und Kriegsknechte abgespiegelt, so bei Andern wieder etwa der Vorgang im Garten am Oelberge, die Geißelung oder sonst andere einzelne Abschnitte der großen Leidenshandlung. Erst wenn alle diese besonderen Acte sich ausgebildet, und nacheinander in ihrer Zeitfolge in ein großes Ganze sich verbunden, tritt das volle Mysterium, in allen seinen Motiven und einzelnen Thathandlungen, und in seiner ganzen tragischen Wirkung hervor, jedoch auch hier, je nach der Verschiedenheit der Persönlichkeit, wieder mehr oder weniger tief eingreifend und darum auch mehr oder minder umfassend und lebendig ausgewirkt.

Viele Beispiele und mehr oder minder ausführliche Berichte liegen zur Gewähr des Gesagten vor; wir wählen darunter die sprechendsten, sie in der ohngefähren Ordnung immer tieferen Ergriffenseins zusammenstellend, und dabei den Anfang mit der Agnes von Jesu machend. Diese hatte in der Ordnung zuerst

---

[1]) Vita b. Coletae p. 562. a.

die Krone, dann die Schmerzen in der Herzmitte, sofort an Händen und Füßen, an welchen sich zuerst blutrothe Kreuze zeigen, erlangt, wird nun auf den Calvarienberg, als Zuschauerin der Kreuzigung, geführt und erhält bei dieser Gelegenheit die voll ausgebildeten Male an ihren Orten.

Bald nachdem sie ihre Profeß abgelegt, war ihr ein Engel erschienen, der ihr gesagt: Bereite dich, Agnes, zu einem Leiden, wie es jemal einige Creatur erfahren! Sie hatte dem Boten nichts erwiedert, dann die Worte: So verlasse denn du mich nicht, wenn es über mich kommt. Als sie an demselben Abend in ihrem Bette lag, wurde urplötzlich die Kammer mit großem Glanz erfüllt, im Lichte aber erschien ihr der Gekreuzigte mit Wunden bedeckt, und von Blut überronnen. Kaum hatte sie ihn erblickt, da wollte es ihr scheinen, als werde auch ihr Leib an einem Kreuze ausgespannt, und Hände und Füße würden angenagelt, mit so grausamen Schmerzen, daß sie überlaut aufschreien mußte. Die Schwestern kamen auf dies Geschrei herzugelaufen, und fanden sie mit ausgestreckten Händen und übereinandergelegten Füßen, wie auf ein Kreuz genagelt; und sie empfing die Bestürzten mit den Worten: O meine lieben Schwestern, betet für mich, denn ein Mehres kann ich nit ertragen! Die Schwestern, in Furcht, sie möge vielleicht unversehens hinsterben, ließen den Beichtvater rufen, dem Agnes mit vielen Thränen beichtete, und dann aus seinen Händen das Sacrament empfing, worauf sie wieder in Verzuckung fiel, in der ein lieblicher Geruch sich um sie verbreitete. Eine tröstliche Erscheinung der Jungfrau, die sie gesehen, ging indessen bald vorüber; jener Bote ermunterte sie aufs neue zur Standhaftigkeit; die Schmerzen kehrten zurück, und dauerten drei volle Tage, worauf sie dann nachließen, und auf Seite, Hände und Füße sich beschränkten, so daß sie eine gute Zeit nicht gehen konnte. Ein Jahr später wurde sie im Klostergarten wieder von so unaussprechlichen Schmerzen ergriffen, daß sie zur Erde niederstürzte, und wie todt, mit ausgestreckten Armen, von den Schwestern gefunden und in ihre Kammer getragen wurde, wo sie drei volle Stunden ohne ein Lebenszeichen lag. Als sie wieder zu sich kam, wurde sie zur Priorin

gebracht; die Schmerzen kehrten bald wieder, und man hörte sie im tiefsten Affecte mit lauter Stimme ausrufen: O Liebe, Liebe, wie mächtig bist du, o Liebe, wie stark und unüberwindlich bist du, o Liebe! O meine Schwestern! ich habe mein Herz nicht mehr, die Liebe hat mir mein Herz genommen; nichts rede ich aus mir, die Liebe redet durch mich, laßt uns deswegen diese göttliche Liebe lieben, die uns so herzlich liebt! Dann wendete sie sich zu dem Crucifixe, und sprach: O Herr, meine Liebe! ich begehre zu leiden bis zum Ende meines Lebens. Als sie nun unter den Umstehenden ihren Beichtvater gewahrte, sagte sie zu ihm: Pater! gebt eurer Tochter, was ihr vonnöthen ist. Dieser that nach ihrem Wunsche, hörte ihre Beichte und gab ihr die Communion; worauf sie eine Stunde lang verzuckt wurde. Als sie wieder zu sich gekommen, und der Beichtvater sie fragte, wo sie gewesen? antwortete sie: Mein Vater! ich komme vom Haus der Liebe. Da er weiter fragte, wo diese Wohnung sei? erwiederte sie: auf dem Calvarienberg; da habe ich meinen Heiland gesehen, wie er sein schweres Kreuz allein trug, und er hat mir gesagt, ich solle ebenfalls ohne einigen Trost mein Kreuz allein tragen. Bald kehrten nun die Krämpfe wieder, ihr Leib wurde unsichtbarer Weise ausgespannt, die Arme ausgereckt, die Füße zogen sich übereinander, ihr Angesicht wurde roth wie Blut, alle ihre Glieder wurden mit großem Zittern erschüttert, und ihre Gebeine krachten in allen Gelenken, in ihrer Brust wurde ein Rauschen und Tosen gehört, als werde das Innerste ihres Herzens auseinandergerissen. Sie rief unterdessen nur um Geduld und Stärke, und forderte die Umstehenden zur Liebe des Herrn auf. Bald kam eine neue Verzuckung über sie, der wieder neue Schmerzen folgten, die bald so zunahmen, daß die Schwestern sie mit den Sterbsacramenten versehen ließen, während welcher Handlung ihr wieder tröstliche Gesichte wurden. Am folgenden Tage erschien der unsichtbare Bote wieder, die Frage wiederholend: ob sie noch weiter für die Sünde der Welt zu leiden bereitwillig sei? und als sie nun sich zu Allem bereit erklärt, huben sich die Schmerzen nach einer Stunde wieder mit größerem Ungestüme, denn zuvor, so daß alle Zuschauer verwundert

waren, daß sie noch das Leben behalten möge. Da sie während des Anfalls ein Verlangen nach dem Crucifixe hatte, das in ihrer Nähe stand, sah man es durch die Luft, wie in magnetischem Zuge, ihr entgegenkommen. Als die Schwestern jeden Augenblick ihren Tod erwarteten, sagte ihr eine Stimme: sie werde noch den folgenden Tag erleben; und als die Umstehenden ihr zur Labung einige Tropfen Wein, mit Zucker versüßt, in den Mund gaben, schien es ihr wie Essig und bittere Galle. Am andern Tage, der ein Freitag war, trat endlich der letzte Auftritt des furchtbaren Trauerspieles ein. Sie betheuerte dem Beichtvater, als dieser sie zur Geduld ermahnte: wie ihr in den größten Schmerzen die Gnade völliger Ergebung, zu leben oder zu sterben nach Gottes Willen, gegeben werde; und als nun um die eilfte Stunde alle Zeichen des nahenden Todes erschienen, äußerte sie auf die Erinnerung, sich bereit zu halten: das würde ihr eine glückselige Botschaft sein, wenn es nur wirklich, woran sie jedoch Zweifel hege, Gottes Wille sei. Indessen begann der Beichtvater die Sterbgebete mit ihr; sie selbst bereitete sich in vollkommener Ergebung, und fing an, mit dem Tode zu ringen. Die Schwestern, die am Tische saßen, wurden zum Sterbebette berufen; sie beteten die Litanei, und unter dem Gebete setzte der Tod sein Werk fort, und sie lag zuletzt regungslos da. Die Schwestern stürzten nun alle zum Chore, betend, sich geißelnd und Gott um ihr Leben flehend. Indessen war der Beichtvater allein am Sterbebette zurückgeblieben, und bemerkte nun mit einemmale, wie sie ihre Augen öffnete, und mit lauter Stimme rief: Ich bin wieder gekommen. Sie erzählte nun die Gesichte, die sie gehabt; die Schwestern kamen froh und erstaunt zu ihrer vielgeliebten Agnes gelaufen, umhalsten sie und küßten sie, und dankten Gott aufs herzlichste für ihre Herstellung. Das geschah im Februar 1626; sie aß nun, da sie zuvor binnen sechs Wochen beinahe nichts gegessen, und ging noch denselben Abend mit den Andern zur Complet.[1])

[1]) Leben der ehrw. Agnes von Jesu aus dem Französischen. Cöln 1671. p. 221—243. Das Leben ist von einigen Geistlichen der

Gleich merkwürdig als dieses ist, was sich mit der Johanna von Jesus Maria in Burgos ergeben, und wird dadurch noch bedeutender, daß, während bei der Agnes nur summarisch das Vorgegangene erzählt ist, bei ihr umständliche Berichte in der Lebensbeschreibung des Francisco von Amayugo aufbehalten sind. Johanna, die durch den Tod ihres Gatten im Jahre 1622 Wittwe geworden, hatte, nachdem sie fast 60 Jahre in der Welt gelebt, im St. Clara Kloster zu Burgos, im Jahre 1626 den Habit genommen, und ihren neuen Stand mit wiederholten harten Büßungen angetreten, zugleich aber, bei der eifrigsten Erfüllung aller klösterlichen Regeln, auch alle ihre früheren Uebungen fortgesetzt. Zu diesen gehörten nun auch insbesondere jene Betrachtungen über die Leidensgeschichte, die früher schon ihr zu einem ganzen Drama sich ausgebildet, das nun aber in der Stille des Klosters sich vollends abschloß und vollendete. Die Aebtissin, die um das Geheimniß wußte, pflegte sie nun am Donnerstag Abends, damit sie ungestört bleibe, in ihrer Zelle zu verschließen, und öffnete diese nicht eher wieder, als am Freitag Abends um die fünfte oder sechste Stunde, weil Johanna dann ihre Uebung beendigt hatte. Wie behutsam sie aber immer die Sache angestellt, die Neugierde der Klosterschwestern, die, was vorgehe, bald ausgekundschaftet, hatte nicht abgelassen, bis sie Mittel gefunden, sich unvermerkt Zugang zu verschaffen, was um so eher geschehen konnte, da Johanna, während der ganzen Uebung in fortdauernder Verzuckung, ihre Anwesenheit nicht bemerkte. Sie sagten in der Folge, bei gerichtlicher Information, das Folgende eidlich aus: wie sie, Schritt vor Schritt all ihren Bewegungen nachgehend, es gesehen.

Sie pflegte ihre Betrachtungen gewöhnlich Donnerstag Abends zwischen fünf und sechs Uhr mit einer Durchforschung ihres Gewissens anzufangen, und dann Gott um Vergebung ihrer Vergehen zu bitten. Dann trat sie sofort im Geiste in

---

Diöcese Auvergne, nach den Papieren des Priors Branchi, des Provinzials Boyre, des Erzpriesters Martinon, und ihrer Beichtväter Panassier und Ferisse geschrieben.

den Saal des letzten Abendmahls, und die Schwestern, die sie sitzend in Verzuckung gefunden, sahen nun, wie sie sich erhob, und kniend durch die Zelle wandelte, da und dort stille haltend und den Leib, wie vor einem sitzenden Menschen, einbeugend: es war leicht zu erkennen, daß sie mit der Fußwaschung beschäftigt sei. Sie erhob sich dann, sang stehend einige Lobgesänge und fing an, sich wieder in Bewegung zu setzen, und man sah, daß sie den Herrn in den Oelgarten Getsemani begleitete. Dort angekommen, betrachtete sie seinen harten Kampf, fühlte alle seine Angst und Trauer mit ihm; ihr Herz wollte ihr vor Leid vergehen, und äußerlich traten alle Zeichen dessen hervor, was sie innerlich fühlte. Von acht bis eilf Uhr lag sie in dieser Betrachtung vertieft, zwischendurch stand sie bisweilen aufrecht, und legte sich wohl auch an die Erde. Im Anfang war eine immer zunehmende Betrübniß über ihrem Angesichte ausgebreitet; ihre Augen gingen in Thränen über, die Angst wuchs und man bemerkte, wie immer zerreißender der Schmerz in ihrem Herzen wühlte. Als endlich die Gemüthsbewegung aufs höchste gekommen, begann ein mächtiger Blutschweiß an ihr auszubrechen, so daß die Tropfen bis zur Erde hinabfloßen. Um die eilfte Stunde wendete die Erscheinung der Schaar, von Judas geführt, ihre Aufmerksamkeit auf die Gefangennehmung des Herrn hin. Die Schwestern sahen, wie sie vom Gebete aufstand, hin und her ging, und dann mit großer Gewalt zur Erde geworfen wurde, immer aber dabei den Ausdruck freundlicher Würde in ihrem Angesichte behauptete. Die Zuschauenden urtheilten, es werde hier die Verhaftung des Herrn vorgestellt, und in der That, sie betrachtete unterdessen den Verrath, der an ihm geübt worden, und wie sie ihn, der sich freiwillig hingegeben, unter vielen Streichen, mit Ketten gebunden, hinwegrissen. Sie folgte ihm auf dem ganzen Wege, beschaute jede blutige Fußstapfe, die er zurückgelassen, sah sein geschwollenes Antlitz und sein öfteres Niederstürzen, und die Tiefe ihres Mitgefühls gab sich dadurch an ihr zu erkennen, daß ihr Angesicht braun und blau wurde, während unter den Nägeln ihrer Hände das Blut hervordrang, und an ihren Armen, zunächst bei den Händen, tiefe, blau und braun unterlaufene

Striemen sich zeigten, als sei sie stark mit Stricken und Ketten gebunden. Gegen ein Uhr in der Nacht sah sie dann den Gefangenen im Palast des Hohenpriesters Annas, barhaupt und barfuß, mit niedergeschlagenem Auge und himmlisch demüthigem Angesicht, wie der Priester ihn über seine Lehre und seine Jünger fragte, und dann, auf seine unsträfliche und vernünftige Antwort, einer der Knechte mit so großer Macht ihm einen Backenstreich gab, daß er zur Erde stürzte, und das Blut aus seinem Munde brach. Dem zum Zeichen wurde denn auch eine ihrer Wangen so dick, schwarz und aufgeschwollen, als hätte sie den Streich empfangen. So folgte sie ihm in gleicher Weise zu Caiphas, durch alle Mißhandlungen hindurch, die er erfahren, sah mit Schrecken die Verläugnung des Apostels, und blieb dann die übrige Zeit der Nacht in einer Ecke der Zelle in solcher Stellung, daß es schien, als sei sie wahrhaftig gefangen und eingesperrt.

Am Freitage, von Morgens früh vier Uhr an, ging Johanna durch ihre Zelle, so geschwind und eilfertig von einem Ort zum andern, daß man nicht verkennen konnte, sie gehe von Pilatus zu Herodes, von einem Richterstuhl zum andern. Das Urtheil der Geißelung, das der Erste ausgesprochen, machte ihrem Herzen große Angst und Beschwer. Sie sah nun im Geiste, wie die Schergen mit Haufen hinabgingen, in den Vorhof des Richthauses, wo das Volk in großer Menge versammelt war, und dem Herrn befahlen, die Kleider abzulegen, auch selbst bald zugriffen, und ihm die Gewänder abrissen. Gegen acht Uhr sah man die Geißelung an ihr geschehen; sie stand dann mitten in ihrer Zelle, ihr Angesicht war so bleich und verfallen, wie eines todten Menschen; sie legte ihre Hände kreuzweise übereinander, und krümmte den Leib, als würde sie an eine niedrige Säule gebunden. Auf diese Weise stand sie eine lange Zeit; ihr Angesicht aber, das im Anfange bleich und todtfarbig war, bekam jetzt eine unreine, betrübte und erbärmliche Gestalt, so daß an ihrer Pein und Betrübniß die Schwestern wohl erkannten, daß die Geißelung ihre Seele beschäftige. Um die neunte Stunde war sie bei der Dornenkrönung angelangt; dabei erwägend den alten auf die Erde gelegten

Fluch, daß sie dem gefallenen Menschen Distel und Dornen trage, wie er nun auch an dem Schuldlosen sich bewähre. Sie war am Ende der Geißelung wie ohnmächtig zur Erde niedergefallen; jetzt stand sie langsam und zitternd wieder auf, setzte sich auf die Erde, schloß ihre Augen, schlug die Arme kreuzweise übereinander, und nun begannen von ihrem Haupte viele Bächlein Blutes herabzurinnen. Es schien auch, als würden ihr dabei viele Schläge und Backenstreiche gegeben, denn nach Aussage der Schwestern ward ihr Angesicht, das früher weißfarbig gewesen, alsdann so blutig und aufgeschwollen, daß es ein Grausen war, anzusehen, woraus sie dann verstanden, daß sie jetzt ein Nachbild der Krönung sei.

Von der zehnten bis zur zwölften Stunde folgte sie ihrem Geliebten, und ging mit ihm und allem Volke den traurigen Weg des Kreuzes, mit großen Schmerzen, die noch verdoppelt wurden durch den Anblick der tiefen Traurigkeit der Jungfrau, die den Kommenden erwartet hatte. Sie hatte im Beginne dieser Betrachtung ein eisernes Kreuz, 33 Pfund schwer, das noch im Kloster verwahrt wird, von der Wand genommen, legte es nun auf ihre Schultern, und ging damit auf den Knien durch die Zelle. Wie sie auf diesem Wege der harrenden Jungfrau begegnete, stand sie eine Weile unbeweglich still, und man hörte sie zu der Trauernden so zarte, liebreiche Worte reden, daß den Zuhörern das Herz überging. Nachdem sie endlich Abschied genommen, ging sie wieder im Leidenswege fort, und blieb dann von zwölf bis ein Uhr am Mittage in der Betrachtung der Kreuzigung. Sie hatte nun das eiserne Kreuz weggelegt und ein hölzernes genommen, das zu ihrem Vorhaben nach ihrem Maaße gemacht war. Das legte sie sofort an die Erde, ließ sich dann nieder, und streckte ihren Leib darüber aus, und es schien auch nicht anders, als würde sie in der That und wahrhaftig an das Kreuz genagelt. Nachdem eine kleine Weile vergangen, sahen die Schwestern, wie das Kreuz mit der daran Befestigten in die Höhe erhoben ward, und also wunderbar in der Luft stand, daß es die Erde nicht berührte. Johanna, also gekreuzigt, vergoß ganze Ströme von Blut, sowohl aus dem Haupte, als aus den Wunden der Hände und Füße und der Seite. Von der

Höhe sah sie unterdessen auf die Mutter hinab, und gewahrte, wie sie mit ihrem Sohne in unaussprechlichen Schmerzen innerlich gekreuzigt war, und Alles unsichtbar fühlte, was er sichtbarlich litt. Die Schwestern hörten sie darauf Gott für alle ihr Anbefohlene, Lebendige wie Todte, anrufen; dann gegen die dritte Stunde laut und mit beweglicher Stimme klagen: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? und bald darauf den Mund und das ganze Angesicht verziehen, als hätte sie einen gallenbittern Trank gekostet. Sie ging nun in die tiefste und schmerzlichste Todesbetrachtung über, und betete, daß mit dem Leben des Herrn auch das ihre enden möge. Als darüber die Zeit herangekommen, daß er seinen Geist in die Hände des Vaters befohlen, befahl auch sie den ihrigen; und nachdem sie mit lauter Stimme das: es ist vollbracht! ausgerufen, schien sie mit hängendem Haupte todt vor Schmerz, und ohne Macht Athem zu holen. Sie fiel nun vom Kreuze herunter auf die Erde; das Kreuz aber blieb in der Luft fest und aufrecht hängen. Nach einiger Zeit richtete sie sich wieder auf die Knie, nahm ihren Schleier, und gegen das Kreuz gewendet, schien sie ihn Jemand hinzureichen, um etwas hineinzuschlagen, und die Schwestern verstanden, daß sie ihn der Jungfrau dargeboten, um den Leichnam ihres Sohnes darein zu hüllen. Während dies geschah, blieb sie fortdauernd in sich versammelt, weinte bitterlich, und redete zu der Jungfrau gar zärtliche und liebreiche Worte. Das dauerte also bis zur fünften oder sechsten Stunde am Abend; dann kam sie wieder zu sich, und die Aebtissin pflegte nun zurückzukehren, ließ das Blut aufwischen, das Johanna vergossen, und Alles lenkte wieder in die Geleise des gewöhnlichen Lebens ein. Während des ganzen Vorganges waren die Schwestern erstaunt über die absonderliche Ehrbarkeit, und den Anstand, die sie bei allen diesen vielfältigen Stellungen und Bewegungen bewahrte, während bei jedem Schritte ihre Gebeine einen weit hin vernehmbaren Laut von sich gaben. Im Verlaufe der ganzen Uebung standen immer zwei Lichter auf ihrem Altare angezündet; einst hatte die Aebtissin sammt andern Schwestern diese ausgelöscht, und sie waren dann nach Abschluß der Thüre davon gegangen:

als sie aber hernach wieder kamen, fanden sie die Lichter wieder brennend. Sie pflegte auch nach Beendigung der Betrachtungen, ohngeachtet des großen Blutverlustes, noch in derselben Nacht die Mette zu besuchen. [1])

Etwa zwanzig Jahre lang ist dies fremde Wunder also fortgegangen, und hat in jeder Woche immer aufs neue sich wiederholt. Schon unter dem 10. November des Jahres 1617 hat der öffentliche Notar von Burgos, Dibac del Rio Estrada, ein förmliches Instrument darüber ausgestellt, in dem er, nachdem die Discalceaten ihn dazu förmlich aufgefordert, Zeugniß gibt über das, was er bei ihr gesehen. Er erzählt im Eingange die dreimal wiederholte Aufforderung; nennt dann Straße, Haus und Zimmer, wo er Johanna getroffen, und führt alle Zeugen, die er dort vorgefunden oder selber mitgebracht, ausführlich mit ihren Namen und Würden auf. Er berichtet dann unter Andern: daß er Freitag Morgens zwischen 9—10, zur Stunde also, wo die Dornenkrönung statt hatte, zu wiederholtenmalen gesehen, wie aus dem Inneren der Augen allmälig durch die Augenwinkel eine gute Masse Bluts herausgelaufen, dessen ein Theil, in kleinen Tropfen wie Thau, in die Wimpern sich gehängt, und dann in größeren auf ihr Angesicht gefallen. Aus Mund und Nase sei dann ebenfalls viel Blut herausgelaufen, also daß ihr Halstuch davon benetzt worden; doch sei es, weil mit Speichel und Schleim vermischt, nicht so roth, wie das andere gewesen. Darauf habe sie auf ihre Knie sich gesetzt, sei eine Weile in dieser Stellung geblieben, und habe nach und nach vier ehrerbietige Neigungen ihres Leibs gemacht, worauf sie dann fort knieend einige Schritte bis zum Fuße eines dort stehenden Kreuzes hingegangen, wobei die Hirnschale gar hart erkracht. Darauf habe sie das Kreuz auf ihre Schultern genommen, und es, immer knieend, durch das Zimmer getragen, in diesen Stationen bis ein Viertel nach der zwölften Stunde verharrend. Dann sei sie in eine Ohnmacht gefallen, die bis drei Uhr gewährt; und nun habe sie klagend das Kreuz mit ihren Händen

---

[1]) Zusammengestellt aus B. II. c. 14. im B. 4. c. 2. ihres Lebens.

genommen, und es von der Wand gesondert. Das Kreuz sei darauf in der Luft, ohne einige Enthaltniß, geblieben, und sie habe es auch mit ihren Knieen nicht gehalten. Damit das besser gesehen würde, habe einer der Anwesenden mit einem Licht geleuchtet, und er habe sich überzeugt, daß das Kreuz allein mit dem untersten Ende auf der Erde aufgesessen, und sonst ungehalten aufrecht gestanden; solcher Gestalt, daß es ein Wunder gewesen. Zwischen drei und vier Uhr sei sie darauf, an diesem Kreuze angeheftet, verzuckt geblieben; ihr Beichtvater habe mehrmal auf sie geblasen, worauf sie mit ihrem Kreuze sich bewegt, und in der Luft geschwebt, gleich dem Blatte eines Baumes, das der Wind angeblasen. Später habe sie, an eine Seite des Kreuzes, sich auf die Erde gelegt, und wie in großer Klage mit dem Angesicht auf die rechte Hand gestützt; er sei darauf näher hinzugetreten, um zu sehen, was sie vornehme, und er habe, als sie sich aufgerichtet, ihr Angesicht ganz rein gefunden; frei vom Blute, das ihr früher aus den Augen und dem Munde gelaufen; nur am rechten Nasenloch sei ein wenig zurückgeblieben. Als sie darauf wieder in Verzuckung eingetreten, hätten dann Alle gesehen, wie ihr Angesicht sehr scheinend geworden, so daß man diesen Glanz an der Thüre des Zimmers sehen können. Darüber sei halb fünf am Abend herbeigekommen; sie habe darauf bis etwa fünf Uhr ohne Kreuz dieselben Gänge wiederholt, die sie am Morgen mit ihm gemacht; darauf seien vier tiefe Beugungen gefolgt, und sie sei dann zwischen 5—6 wieder zu sich gekommen, und schmerzlich seufzend habe sie gesagt: Ach mein Jesu! und das seien die einzigen Worte gewesen, die sie seit der Frühe geredet; sondern was die Zuschauer gehört, sei nur Jammer und Klage gewesen; auch habe sie, wenn man ihr zugerufen, oder sie berührt und ihr den Puls gefühlt, all diese Zeit über kein Zeichen einer Empfindung von sich gegeben. [1])

---

[1]) Als in ihrem 70ten Jahre das unaufhörliche Bluten sie allzu sehr entkräftete, gaben ihr ihre Oberen auf den Gehorsam auf: von Gott zu erbitten, daß er ihre Wunden schließe. Sie gehorchte, warf sich vor einem Ecce homo Bilde im Gebete nieder, und sie

Diesen Beispielen stellt sich zunächst das der Veronica Giuliani zur Seite. Unter der Leitung eines klugen und verständigen Mannes konnte die Erscheinung bei ihr ungestört, und doch scharf beobachtet und geprüft, in allen ihren Formen sich entwickeln; und die Acten haben den Befund uns in klarer und authentischer Erzählung aufbewahrt.[1]) Als bei ihr die Symptome ungewöhnlichen Zustandes sich mehr und mehr gehäuft, wollte der Bischof ihrer Diöcese Eustachj über sie zur Gewißheit gelangen, berief deswegen 1714, von Florenz herüber, den Jesuiten Crivelli, der damal in Leitung der Seelen ungemein berühmt war, unterrichtete ihn von Allem, ernannte, den ordentlichen Beichtvater des Klosters entfernend, ihn zum außerordentlichen, und gebot ihm, zwei Monate dort, der Prüfung wegen, zu verweilen. Dieser gehorchte, und ließ sie zuerst, wie gewöhnlich, eine Generalbeichte ablegen. Was er unterdessen von ihr hörte und vernahm, und was bei sorgfältiger Nachforschung die andern Schwestern ihm über sie berichteten, brachte ihn auf eine Probe, die entscheidend für ihren Geist sein mußte. Er berief sie also eines Morgens in den Beichtstuhl, und gebot ihr, sich ohne Verzug in's Gebet zu begeben, und Gott zu bitten, daß er ihr kund thue, was er, der Beichtvater, ihr in einem inneren Willensacte befehle. Veronica zeigte sich willig, und begann ihr Gebet; Crivelli aber stellte unterdessen in seiner Seele, ohne daß die mindeste äußere Bewegung verrathen hätte, was in ihr vorging, folgende fünf Gebote für sie fest: Erstens, daß ihre Seitenwunde, die damal geschlossen war, gleich den andern an Händen und Füßen, sich wieder öffne und blute. Zweitens, daß die also geöffnete offen bleibe, so lange Zeit es ihm gefalle. Drittens, daß sie sich

---

wurde erhört. Als sie am folgenden Tage sich zur Communion bereitete, empfand sie in sich eine große Bewegung, besah nun ihre Hände, und befand, daß sie ohne Wunden waren; gleiches war mit den andern vorgegangen, und von da an waren ihr nur die Malzeichen zurückgeblieben.

[1]) Der Bericht des Beichtvaters selbst findet sich in den Acten des Informationsprocesses fol. 237—45.

wieder schließe, so wie er es verlange, und zwar in seiner Gegenwart, und jedes Andern, den er beiziehen wolle. Viertens, daß sie in seiner Anwesenheit, wenn es ihm gut dünke, sichtbar alle Schmerzen und Leiden der Passion des Herrn erdulde. Fünftens, daß, wenn sie ausgestreckt auf ihrem Bette die Kreuzigung durchgemacht, sie dieselbe in seiner und eines jeden Andern, den ihm beizuziehen gefalle, Gegenwart, auch aufrecht stehend und im Freien nach seinem Geheiß erfahre. Nachdem er das also bei sich festgestellt, ließ er sie noch eine Zeit lang im Gebete, und fragte sie dann, ob ihr der Herr gewährt, was sie ihn gebeten? Sie erwiederte offenherzig, Nein! So wiederhole denn das Gebet! Sie that es, und nach kurzer Zeit wieder befragt, sagte sie dem Beichtvater die fünf Vorsätze, Wort vor Wort, wie er sie in seinem Innern gefaßt. Er war erstaunt, und erkannte, daß ihr Geist von Gott sein müsse; verbarg jedoch seine Verwunderung, und erwiederte ihr: Vom Reden zum Thun ist eine große Kluft; ich behalte mir daher für eine andere Zeit bevor, den Versuch auf sichtbare und wirkliche Erfüllung zu machen. Sie erwiederte offen: sie sei bereit, Folge zu leisten, und mit Gottes und der h. Jungfrau Hülfe zu vollführen, was er ihr auflege; und rechne dabei auf die Macht des heiligen Gehorsams, den Willen Gottes und den Beistand der allerheiligsten Jungfrau. Er entließ sie darauf.

Nach einigen Tagen ging er wieder zum Kloster, und legte ihr die Ausführung des ersten Gebotes auf: die Oeffnung ihrer Seitenwunde; und zwar sollte es geschehen, wenn er die Messe gelesen, der sie beizuwohnen habe. Er brachte das Opfer am Altare dar, und nach dem Dankgebet berief er Veronica in den Beichtstuhl, und fragte sie, ob die Wunde sich geöffnet? Sie erwiederte mit Bescheidenheit, Ja! Das genügt mir nicht, erwiederte, um klarer zu sehen, Crivelli; lege ein weißes Tuch auf die Wunde, und gib mir es dann. Veronica gehorchte, und gab das Tuch, ganz mit frischem Blute getränkt, und den süßesten Wohlgeruch verbreitend, zurück. Er ging nun sogleich zu seinem zweiten Gebote über, und befahl, daß die Wunde sich nicht wieder schließe, bis er es erlaubt habe. Sie versprach zu gehorchen, und dabei blieb es an diesem Tage.

Crivelli stattete dem Bischof Bericht ab über das, was vorgefallen, und übergab ihm das blutige, mit Wohlgeruch getränkte Tuch, was auch den Prälaten staunen machte. Ein Geschäft, das er mit dem Großherzog von Toscana Cosmus III. hatte, führte den Beichtvater darauf nach Florenz, wo er 22 Tage verweilte. Zum Kloster zurückgekehrt, befragte er nun Veronica, ob die Wunde noch offen geblieben; und da sie es bejaht, benachrichtigte er den Bischof davon, damit er sich mit eigenen Augen überzeugen, und bei der Erfüllung des dritten Geheißes gegenwärtig sein könne. Der Prälat verfügte sich sofort mit dem Beichtvater zum Chorfenster; Veronica wurde vorgefordert, und Crivelli reichte ihr, als sie erschienen, eine Scheere, und gebot ihr beim Gehorsam, damit den Habit über der Seitenwunde aufzuschneiden. Sie gehorchte ohne Verzug, und der Bischof, der sich zu größerer Sicherheit eine Kerze angezündet, erkannte zugleich mit dem Gefährten, wie die Wunde offen stehe, und das Blut davon ausquelle. Crivelli, davon ergriffen, sagte nun: Wohl! in diesem Augenblicke gebiete ich, daß die Wunde sich schließe! Sie blieb nun eine kleine Weile gesammelt im Gebete, und als man sie darauf befragte, ob sie gehorcht habe, erwiederte sie, Ja! Man schritt zur Untersuchung, und als man den Schnitt im Habite auseinandergelegt, überzeugten sich Beide, wieder beim Lichte: wie die Wunde sich mit einer der übrigen Haut völlig gleichen überzogen, und nichts als ein ganz kleines Mal übrig geblieben. Beide standen erstaunt, und konnten sich in Bewunderung der großen Werke Gottes nicht ersättigen. Aehnliches hatte, schon neun Jahre früher, mit vollem Erfolg P. Ubaldo Antonio Cappelleti an ihr versucht.

Es blieb nun noch die Erfüllung des vierten und fünften Gebotes zurück. Eines Morgens, in Mitte Novembers, betrat Veronica aus eigenem Antriebe den Beichtstuhl, und sagte ihrem Beichtvater an: wie ihr Kunde geworden, am Abend des 29., am Vorfeste des h. Andreas, um drei Uhr in der Nacht, würden zur Erfüllung des vierten Gebotes an ihr die Leiden beginnen; und obgleich sie, mit Inbegriff der sieben Schmerzen der Jungfrau Maria, 24 Stunden dauern sollten, würden sie doch auf sein Geheiß zu jeder Zeit sogleich aufhören. Crivelli

erwiederte wie zweifelnd: er werde zusehen, was nach Gottes Willen zu thun, unterrichtete aber den Bischof von Allem, und kehrte mit Erlaubniß zu seinem Collegium zurück. Um die eilfte Stunde des folgenden Morgens kam aus dem Kloster in großer Eile Botschaft, die ihm ansagte: Schwester Veronica wolle sterben. Er, schon unterrichtetet von dem, was bevorstehe, hatte keine Eile, sondern besprach sich darüber mit dem Rector des Collegiums, P. Giulio de' Vecchj, und ging, als die Botschaft sich wiederholte, mit ihm zur Zelle der Veronica, die sie in ihrem Habite unter einer groben, wollenen Decke auf ihrem Bette, ganz ermattet und athemlos fanden. Er stärkte sie, indem er sie die Acte der theologischen Tugenden hersagen ließ, und ihre Beichte anhörte. Dann sprach er mit ihr von ihrem innern Zustande, der in der Morgenfrühe um drei begonnen, und in dem sie schon die Todesangst im Garten, die Gefangennehmung, das Binden und Schleppen vor die Richterstühle des Herodes und Pilatus durchgemacht, in welchem letzteren Acte sie in dem Augenblicke noch begriffen war. Crivelli sah mit einem Lichte die tief ausgehöhlten Zeichen der Bindung durch Stricke über den beiden Händen, und machte, unter dem Gefühle innerlichen Grausens, wie ihn alles Uebernatürliche hervorbringt, seinen Gefährten, bald auch einige hinzugekommene Nonnen darauf aufmerksam. Er fragte dann, was zunächst folgen solle, und als er zur Antwort erhalten: die Geißelung, sprach er ihr Muth ein, wiederholte die Absolution, und gebot ihr unter dem Gehorsam, sich der Marter zu unterwerfen; wohl verstanden, daß sie auf sein Gebot sogleich aufhöre. Ohne Verzug begann die Vollziehung, die wir mit seinen Worten beschreiben: „Wir sahen sie auf ihrem Bette umhergestoßen und umgetrieben, daß es in der That ein wundersamer und furchtbarer Anblick war, die heftigen Bewegungen ihres Körpers anzusehen, der bald in die Luft aufschnellte, bald mit dem Kopfe wider die Mauer geworfen wurde: Alles mit solcher Heftigkeit, daß die Bretter des Bettes abwechselnd auf- und niedergetrieben, die Mauern der Zelle aber so erschüttert wurden, daß es ein Erdbeben schien, und auf den großen Lärm die Nonnen zusammenliefen, aus Furcht, die Decke stürze über ihnen ein, so

daß ich ihnen gebieten mußte, sich zu entfernen. P. Vecchj aber, von Mitleid für ihre Leiden bewegt, und von Schrecken ergriffen, konnte den Anblick nicht länger aushalten, und ging, ohne ein Wort zu sagen, zum Collegium zurück. Nachdem ich sie, wenn ich mich recht erinnere, etwa eine gute Stunde lang in diesen ihren Peinen gelassen, endete ich sie durch die Worte: basta, finisca! genug, laß ab! und es war ein Wunder zu schauen, wie sie, die gänzlich außer sich in die Betrachtung des Mysteriums, das sie eben duldete, entrückt war, und ganz und gar aller Kraft ermangelte, völlig wieder zu sich selbst kam; und, nachdem all ihre Noth geendet, in voller Ruhe und in ganzem Frieden da lag.

Es war 16 oder 17 Uhr des Morgens, als die Geißelung also geendet; und da Crivelli noch Messe lesen wollte, gebot er ihr: im Vertrauen auf die Macht des Gehorsams, sich vom Bette zu erheben, und ohne weitere Hülfe in den Chor zu gehen, und die Messe dort kniend anzuhören. Sie vollführte Alles willig und behende, und nachdem dies Opfer geendet, befahl er ihr: ins Bette zurückzugehen, und nachdem er in Begleitung der Aebtissin Maria Tommasini und einiger andern Schwestern sich zu ihr verfügt, gab er ihr Erlaubniß, die Geheimnisse nach der Geißelung fortzusetzen, und sah nun bald die Zeichen der Dornenkrönung hervortreten. Dann folgte die Kreuztragung und die Besteigung des Calvarienberges, die sich nur durch das harte Leiden, das sie erdulbete, äußerlich bemerklich machte. Die Kreuzigung ging dann, erzählt er, so vor sich: daß, hätte ich sie an einem wirklichen Kreuze gesehen, die Vorstellung nicht treffender und ergreifender hätte sein können. Als sie die Erlaubniß hatte, sie durchzumachen, sah ich sie die Arme öffnen und ausdehnen, so zwar, daß die Muskeln sich sichtbar spannten, und die Glieder bis zum Alleräußersten auseinandergezerrt wurden. Eben so wurden auch die Füße gedehnt, ihr Haupt neigte sich, während sie stöhnte, und ihre Brust aufs heftigste auf und nieder ging, mit solcher Angst, wie die Sterbenden in der Agonie zu haben pflegen. In diese trat sie darauf wirklich ein; kalter Schweiß brach auf ihrer Stirne hervor; die Thränen rannen ihr über die Wangen nieder, und alle Zeichen, wie sie

in den letzten Zügen einzutreten pflegen, stellten sich nach und nach ein. Da sie in diesem Zustande etwa eine halbe Stunde geblieben, sah ich sie so aufs äußerste gebracht, daß ihr nichts übrig zu bleiben schien, als den letzten Athem auszuhauchen; und nun voll lebendigen Glaubens, gekräftigt durch das, was ich zuvor gesehen, gebot ich ihr auf den heiligen Gehorsam, diesen und allen andern Peinen Ziel zu setzen, und von Allem befreit zu bleiben. Und es geschah also; sie kam zu sich, und es blieb ihr nichts, als eine große Abgeschlagenheit der Kräfte zurück.

Er stärkte sie darauf wieder durch geistige Heilmittel; sie betete mit der Schwester Ceoli das Officium des Tages; und da sie sich erinnerte, daß sie auch der Jungfrau noch ihre Schmerzen zu opfern habe, gab er ihr die Erlaubniß dazu, hinzusetzend: er wolle sich selbst durch die Bewegungen ihres Herzens von der Ausführung überzeugen. Und in der That, sagt er, die Bewegungen der Schmerzen machten sich so fühlbar, daß ich Schlag vor Schlag jeden Stoß, wie das Anschlagen des Hammers im Uhrwerk, fühlte; übereinstimmend mit den heftigen Bewegungen, die ihre Brust aufregten. Ich gab ihr darauf die Erlaubniß zu enden, und Alles brach ab, und sie erholte sich. Um Mitternacht ließ ich ihr einiges Essen bereiten, segnete es, und sie aß nun ohne den Eckel, den sie sonst gewöhnlich beim Essen fühlte. So ging Crivelli nun voll Staunen über die Wunder, die er gesehen, in sein Collegium zurück. Er berichtete Alles dem Bischof, und bat ihn, einen Tag zu bestimmen, wo das fünfte Vornehmen sich erfüllen sollte; und dieser bestimmte dazu einen im Laufe des Decembers.

Als der anberaumte Tag herbeigekommen, gingen Beide am Nachmittag zum Kloster; und nachdem sie die Thüren, so des Chores wie der Kirche, verschlossen, und nun mit Veronica, die sich hinter dem Communionsgitter befand, allein waren; gebot ihr Crivelli: im Namen Gottes und des h. Gehorsams die Kreuzigung stehend auf ihren Füßen, dem Bischofe und ihm sichtbar, auszuhalten. Sie begab sich eine Zeit lang ins Gebet, das Geheimniß der Handlung betrachtend: mit einenmale, das

sind wieder Crivellis Worte, in die Höhe geschnellt, richtete sie sich auf ihren Füßen auf, die Arme ins Kreuz gedehnt, und stark angespannt, während ihr Körper mit solcher Heftigkeit auseinandergezogen wurde, als sei er wirklich an ein Kreuz geheftet. Sie wurde dabei mit solcher Gewalt erschüttert und bewegt, daß die Bänke des Chores erzitterten, so daß die übrigen Schwestern, obgleich fern, doch das Geräusch aufs deutlichste vernahmen. Und wie ich gewahrte, daß sie unter diesen Bewegungen, während die Gelenke der Knochen krachten, und furchtbare Krämpfe die Muskeln ihrer Arme durchzuckten, immer aufschnellte, und von der Erde gehoben wurde, wollte ich einen Versuch machen, sie darin zu fördern, und rief ihr einigemal noch höher! noch höher! Sie hob darauf ihren Körper in die Luft, so daß die Füße die Erde nicht mehr berührten, und ließ sich gleich darauf wieder zu ihr nieder. Da sie eine Zeit lang so gekreuzigt gestanden, stürzte sie plötzlich der Länge nach vorwärts auf den Boden des Chors, an dem sie eine Zeit lang liegen blieb, und dann eben so plötzlich, ausgestreckt wie sie war, als würde sie von einem Andern erhoben, sich wieder aufrichtete, und also gekreuzigt stand. Später über den Umstand des Niederfallens befragt, erklärte sie: es sei die Umkehr des Kreuzes gewesen, die die Juden gemacht, nachdem sie Hände und Füße angenagelt, um dann die Nägel umzuschlagen. Nachdem der Vorgang etwa eine halbe Stunde gedauert, und es dem Bischof und mir gut dünkte, ihn zu Ende gehen zu lassen, gab ich ihr die Erlaubniß dazu; und Alles hörte mit einemmale auf, und sie lag einen Augenblick vor dem Bischof und mir auf den Knien ganz demüthig und gesammelt. Sie wurde nun entlassen von Sr. bischöflichen Gnaden, und wir verließen, also endet der Bericht, voll Verwunderung und Erstaunen über die wunderbaren Dinge, die wir gesehen, die Kirche.

Einem solchen klaren, unumwundenen und dabei beschwornen Zeugnisse eines untadelhaften, erfahrenen, einsichtigen und vorsichtigen, ernsten Mannes, wird der entschiedenste Zweifel nichts Triftiges entgegenzusetzen haben; und da, was er in seiner Zeit in Italien gesehen, zu andern Zeiten anderwärts in Spanien und Frankreich und Deutschland, von gleich achtbaren

Zeugen wahrgenommen worden, so wird man wohl billige Scheu tragen, die Sache als ein verabredetes Gauckelspiel auf Seite zu schieben, und vielmehr sich gefallen lassen müssen, das Erzählte als eine psychisch-physiologische Thatsache hinzunehmen, bei der nur noch die Frage über das Mehr oder Weniger eines höheren Einflusses, statt haben mag; ein Einfluß, den wir in manchen Fällen auch durch die Heiligen vermittelt sehen. So bei der Johanna von Carniola, sonst auch von Orvieto genannt. Schon, als sie drei Jahre alt gewesen, durch den Tod ihrer Aeltern verwaist, schien eine höhere Macht sich des verlassenen Kindes anzunehmen. Als man es einst gefragt: wer seine Aeltern seien, und wer ihm Nahrung gebe? hatte es die Fragenden in die Kirche vor den Altar des Engel Michael geführt und gesagt: Ecco mio Papa et Mama. Vierzehn Jahre alt, hatte sie den Orden der dritten Regel des heil. Dominik angenommen, und war bald in ihm zu großer Heiligkeit erwachsen; vielfältig durch Unbilden angefochten, die sie aber mit solcher Liebe erwiederte, daß die Rede von ihr in Orvieto ausging: willst du, daß Johanna für dich bete, dann thue ihr eine Unbill an; du wirst alsdann bald die Wirkung ihres Gebets empfinden. Als sie einst am Charfreitag das Leiden des Herrn betrachtete, sahen die umstehenden Schwestern urplötzlich, wie ihre Arme, gleich als von unsichtbaren Händen auseinandergezogen, und die beiden Füße wie übereinandergenagelt wurden; das Angesicht wurde blau und verstellt; dabei sah man alle ihre Gebeine auseinandergereckt, so daß die Gelenke krachten, und Alle entsetzt glaubten, sie werde den Geist aufgeben. An den Festtagen der Martyrer wurde sie, unter der Betrachtung der Weise ihrer Martern, oft verzuckt, kam in die Stellung, in der die Heiligen gelitten, und mußte dann dieselbe Pein in ihrem Leib erdulden. So hat sie am Festtage der Apostelfürsten die Kreuzigung des h. Petrus auszustehen; die Schwestern fanden sie verzuckt in die Höhe erhoben, das Haupt abwärts, die Arme ausgespannt, die Füße aber übereinandergelegt und aufwärts gestreckt, so steif und unbeweglich, als wäre sie wahrhaftig umgekehrt gleich dem Apostel gekreuzigt. Am folgenden St. Paulustage fand man sie gleichfalls in Verzuckung

knieend, eingeneigt, und den bloßen Hals ausstreckend, als sollte sie jeden Augenblick den tödtlichen Streich vom Scharfrichter empfangen. Dafür, daß sie also an den Leiden Theil genommen, wurde sie dann freilich auch eine Mitgesellin der Freuden; zu Weihnachten erschien ihr das neugeborne Kind, und ihre Seele wurde mit Jubel übergossen; am Himmelfahrtstage aber sah man sie, der Schwere entbunden, mit zusammengelegt zum Himmel erhobenen Händen, jubelnd, und wie zur Auffahrt vom Geist in die Höhe gezogen. [1]) † 1306.

Dem, was ehrenhafte Männer über diese Folge von Erscheinungen uns aufbehalten, glaube ich hier noch das beifügen zu müssen, was der Augenschein mich selbst darüber gelehrt: nicht etwa, um dies ihr Zeugniß durch das meinige zu beglaubigen, sondern einmal, weil es mir unangemessen scheint, von Dingen derart, die ehemals sich begeben, zu reden, und diejenigen, die noch jetzt sich ereignen, mit Stillschweigen zu übergehen; und dann um an diesem Beispiele neuerdings zu zeigen, daß dieser Act, als ein allgemein historischer zu allen Zeiten wiederkehrend, immer derselbe und doch in jedem Individuum ein anderer sich gestaltet. Es ist die Maria von Mörl in Kaldern, im südlichen Tyrol, die mir dazu die Veranlassung gibt, und ich werde zuerst die allmälige Entwicklung ihres Zustandes durch ihren Lebensgang verfolgen; nach den Erkundigungen, die ich bei den allerglaubhaftesten Leuten, die sie von Jugend auf gekannt, eingezogen, [2]) und dann zuletzt hinzufügen, wie ich

---

[1]) Steill 23. Jul. II. p. 106. Aus Seraphin Razi.

[2]) Ich nenne darunter P. Capistran, ihren Beichtvater, so gewissenhaft in seinen Aussagen, daß, wenn ihm auch nur irgend ein geringfügiger Umstand, nicht ganz der Wahrheit gemäß, in der Rede entschlüpft, er nicht fortfährt, ehe er sich berichtigt hat; der Herr Eberle, Probst an der Hauptkirche in Botzen, früher ihr Pfarrer; Herr Doctor Marchesani in Botzen, der sie durch viele Jahre behandelte; Herr von Giovanelli, Merkantilkanzler in Botzen, der sie von Kindheit auf gekannt, und den ganz Tyrol seinerseits wieder kennt; Frau von Jasser, die Wohlthäterin des Hauses, und so ehrenhaft und zuverlässig, wie die früher Genannten.

sie gefunden, und was ich an ihr gesehen, und welchen Eindruck sie mir gemacht.

Maria war am 16. October im Jahre 1812 geboren, und von ihrer sehr verständigen und frommen Mutter wohl erzogen, half sie ihr, die einen schweren Hausstand mit großer Tüchtigkeit führte, als sie einigermaßen herangewachsen, mit Eifer und Geschick. Sie hatte sich von ihrer frühesten Jugend her immer als ein gutes Kind erwiesen, stand aufs beste mit ihren Schulgenossen, theilte gern mit ihnen, was sie hatte, und half ihnen, wo sie konnte. Sie hatte gute Geistesanlagen, ohne eigentlich geistreich zu sein; auch waren keine Zeichen einer besonders lebhaften Einbildungskraft an ihr zu bemerken; noch auch that sie etwas, was die ja vorhandene hätte steigern und nähren können; wie sie denn auch, so früher wie späterhin, nur wenige Bücher gelesen. Was sie aber auszeichnete, war große Verständigkeit und Geschicklichkeit in allen Verrichtungen; dabei eine liebreiche Gutmüthigkeit, die sich besonders gegen die Armen äußerte, und ein seltener Eifer im Gebete, dem sie sich oft und viel in der ihrem älterlichen Hause nahe liegenden Kirche der Franciscaner hingab. Ihrer körperlichen Anlage nach venöser Natur, hatte sie frühe schon mit allen den Uebeln zu kämpfen, die aus einer solchen Anlage hervorzugehen pflegen. Schon in ihrem fünften Jahre wurde sie von Hämorrhagien befallen, und verlor häufiges Blut aus Magen und Eingeweiden. Seitdem kränkelte sie oft und viel. Eine körperliche Mißhandlung, die sie in ihrem 9ten oder 10ten Jahre erfahren, äußerte ihre nachtheiligen Folgen gleichfalls in dieser Richtung; es zeigte sich wieder häufiger Blutauswurf, mit heftiger, beinahe asthmatischer Brustbeklemmung; und es bildete sich in der linken Seite ein Schmerz aus, der wahrscheinlich in einer Anschoppung in der Milz seinen Ursprung hatte, und der sie bis zu dieser Stunde nicht verlassen hat. Ungeachtet sehr viele und darunter sehr geschickte Aerzte sie behandelten, wurde doch das Uebel im Verlauf der Jahre immer schlimmer. Alle angewendeten Mittel wollten keine Hülfe bringen; sie fand sich mehrmals am Rande des Grabes, und man hatte mehr als einmal sie, als dem Tode verfallen, aufgegeben; sie genas aber immer wieder zu.

leiblicher Gesundheit, ohne daß der Keim des Uebels erstickt worden wäre. Sie wurde dadurch nur noch ernster gestimmt und religiöser, als sie zuvor gewesen, und gab noch eifriger ihren Andachtsübungen sich hin.

Seit ihrem 13ten Jahre wurde P. Capistran, ein frommer, wackerer, durch Leiden viel geprüfter Mann, ihr Beichtvater, und zugleich eine Stütze ihrer Familie, der treue Rath ihrer Mutter, und ein Helfer in den vielfältigen Nöthen, wie sie ein rückgängiger Haushalt bei einer zahlreichen Familie herbeizuführen pflegt. Da Maria sich um diese Zeit wieder in etwas erholt, sandte man sie über das Gebirge, nach Cles im Nonsberg hinüber, damit sie dort das Italienische erlerne. Sie blieb drei Viertel Jahre jenseits, und besuchte, während dem Verlaufe dieser Zeit, nur einmal wieder ihr väterliches Haus. Als sie damals, nach dem Nonsberg zurückkehrend, von der Mutter, die sie zum letztenmale sehen sollte, Abschied nahm, ging, wie sie später selbst erzählte, ein schneidender Schmerz durch ihre Seele, und sie glaubte, daß es ihr unmöglich sei, sich von ihr zu trennen. Es scheint dies die erste Aeußerung eines Ahnungsvermögens gewesen zu sein, das sich nun in ihr zu entwickeln begann, und das sich schon bestimmter aussprach, als nach einiger Zeit die Mutter 1827 wirklich starb, und Maria nun, was jedoch nicht mit aller Sicherheit ermittelt ist, jenseits ihre Todesstunde angab. Neun unerzogene Kinder, wovon das jüngste erst 10 Tage alt war, blieben nun dem Vater, der außer Stand war, dem Haushalt vorzustehen, zurück; und so mußte denn Maria heimkehren, und die Last auf ihre Schultern nehmen. Sie that es mit Freudigkeit, unterzog sich Allem mit Eifer und Geschick, wurde dadurch nur noch ernster und in sich gekehrter, und nahm noch öfter, denn bisher, ihre Zuflucht zu Religion und Kirche. Denn sie hatte einen harten Stand, und es lastete schwer auf ihr. Innerlich nagte das Leid um ihre Mutter, das so tief bei ihr eingefressen, daß man sie noch drei Jahre nach dem Tode derselben darum jammern hörte; eine Klage, die sich erst später, beim weiteren Fortschritt auf ihrer Bahn, nachdem alles Irdische allmälig von ihr abgefallen, wieder beruhigte. Aeußerlich mehrten sich mehr und mehr die

Sorgen; wachsende Noth, Verdruß und Kummer bedrängten sie stärker und stärker; so daß sie zuletzt ihre Kräfte überwältigten, und sie nun zusammenbrach. Sie erkrankte in ihrem 18ten Jahre aufs heftigste, Krämpfe aller Art durchzuckten ihren geschwächten Körper, Convulsionen erschütterten ihre Glieder, und die Blutungen traten wieder häufig ein. Als der Arzt zu ihr kam, war es der 29ste Tag, daß sie nichts gegessen, und nur mit einigen Gläsern Limonade das Leben sich gefristet hatte. Er that das dabei Uebliche in Arzneien, ließ ihr Opium einreiben, und verordnete sonst, was ihr taugte. Sie fühlte sich schnell dadurch erleichtert, die Krämpfe ließen nach, und die tief erschütterte Natur beruhigte sich allmälig wieder. Inzwischen wollte es nicht zur völligen Gesundheit gedeihen; der Schmerz in der Seite hörte nicht auf, und sie siechte fortdauernd. Ein Jahr oder mehr war darüber hingegangen; da befragte sie eines Tages den Arzt, ob er ihre völlige Wiederherstellung für möglich halte? Und da dieser erwiederte, er könne ihr keine Heilung, sondern bei wiederholten Anfällen blos Linderung der Schmerzen zusagen, entgegnete sie mit festem Entschlusse: daß, wenn sie nicht geheilt werden könne, sie auch der Linderung nicht bedürfe, indem sie bereit sei, alles Leiden, so Gott ihr zusende, mit Freuden auf sich zu nehmen. Dieser Entschluß ging wahrscheinlich, außer ihrer völligen Ergebung in die göttliche Fügung, auch aus dem Wunsche hervor, ihrem Vater bei seinen zerrütteten Vermögensumständen nicht durch die Bezahlung ärztlicher Hülfe zur Last zu fallen. Es geschah, wie sie gewollt, und sie zeigte sich fortan, unter anhaltenden großen Leiden, ein Muster heldenmüthiger Ergebung.

So waren ihre äußeren Führungen; ihre inneren sind, wie natürlich, weniger bekannt geworden. Den körperlichen Prüfungen hatten auch geistige mancherlei Art sich beigesellt, und wie sie mehr auf ihren innerlichen Wegen vorwärts schritt, meldeten sich auch in gewöhnlicher Weise Versuchungen, von denen, merkwürdig und zum Theil handgreiflich, wie sie sind, an einem andern Orte die Rede sein soll. Ihre einzige Arznei in allen diesen Fährlichkeiten war, wie schon früher, der häufige Empfang des Altarssakramentes. Sie machte in dieser Weise

vom Jahre 1830 bis 1832 schnelle obgleich stufenweise vorgehende Fortschritte auf ihren Wegen, ohne daß jedoch äußerlich irgend eine ungewöhnliche Erscheinung an ihr bemerkt worden wäre. Nach Verlauf dieser Zeit jedoch, als sie ihr 20tes Jahr erreicht, gewahrte ihr Beichtvater, daß sie zu gewissen Zeiten auf Fragen, die er an sie richtete, keine Antwort gab und nicht bei sich zu sein schien. Als er die, so um sie waren, deswegen befragte, erwiederten diese: das geschehe ihr jetzt jedesmal, so oft sie zur heiligen Communion gegangen. Das hatte ihn zuerst aufmerksam gemacht, und da er zuvor mit allen Andern das, was sich an ihr zeigte, für die Folgen einer gewöhnlichen Krankheit genommen, zuerst den Gedanken in ihm geweckt, daß wohl noch ein Anderes dabei obwalten möge. Das bestätigte sich bald, als im Verlauf der Zeit die Erscheinungen an ihr sich steigerten und bestimmter ausprägten. Es fügte sich daher noch im Verlaufe desselben Jahres, daß P. Capistran zum vollen Verständniß kam, welche Bewandtniß es um diese ihre Zustände habe. Die Procession des Frohnleichnamstages wurde, wie überall, so auch in Kaldern, mit großer Feierlichkeit abgehalten; Böller wurden abgefeuert, die Musik zog auf, und aller Lärm und alle Bewegung ging unter den Fenstern der Leidenden vorüber. Rauschende Musik aber hatte von je üble Wirkung auf sie gehabt, und die heftigsten Krämpfe hatten wohl schon beim Schalle einer einzelnen Violine, oder auch eines Blasinstrumentes, sie befallen. Der Beichtvater, selbst mit der Feier beschäftigt, wollte sich darum einen freien Tag bereiten, ihr selber aber die Störung und Aufregung ersparen; und da er nun schon wußte, daß sie jedesmal nach Empfang des Sacramentes 6 — 8 und mehr Stunden in Ecstase bleibe, hielt er es für rathsam, sie mit Tagesanbruch zu speisen, um sie dann für den ganzen Tag beruhigt zu haben. Er ging daher in der Morgenfrühe um 3 Uhr hinüber, reichte ihr das Sacrament, und sie wurde ohne Verzug ecstatisch. Er überließ sie nun sich selbst, kam am Tage seinen Geschäften nach, und da er auch am folgenden Tage verhindert war, ging er erst Nachmittag um 3 Uhr zu ihr hinüber und fand sie noch knieend in derselben Stellung, wie er sie vor 36 Stunden verlassen hatte. Als er, darüber verwun=

dert, sich im Hause befragte, erfuhr er, daß sie immerfort in ihrer Andacht geblieben. Man achtete im Hause überhaupt nur wenig auf sie, überließ sie ihren Zuständen und ihren Gebeten, ohne viel auf sie zu sehen, und sie mußte, wenn sie etwas bedurfte, die Leute erst errufen, um ihr Bedürfniß zu befriedigen. Der Beichtvater begriff nun erst, wie tief die Ecstase schon bei ihr gewurzelt, wie sie ihr gleichsam zur andern Natur geworden und sie fortdauernd in ihr beharren würde, wenn er ihr nicht dadurch, daß er sie wieder zu sich selber rief, Gränzen setze. Er übernahm nun die Regulirung des Zustandes, indem er sie in der Macht des Gehorsams, zu dem sie durch ein förmliches Gelübde als Tertiarierin sich verpflichtet, in bestimmter Ordnung wieder zu sich brachte.

Mit der Ecstase bildete sich auch ihr inneres Sehvermögen schärfer und schärfer aus, und man machte darüber mancherlei Erfahrungen. Als sie einst, wieder hart erkrankt, versehen wurde, hatten sich nach Gewohnheit die dem Priester begegnenden Leute ihm angeschlossen, und ihr Zimmer war mit ihnen angefüllt. Auf einem Tische, unfern ihres Bettes, stand eine kleine silberne Schaale, bei dieser Gelegenheit mit Weihwasser gefüllt, auf die sie, als ein Vermächtniß ihrer Mutter, oder weil es ihr sonst ein liebes Angedenken war, einen großen Werth legte. Sie nahm das Sacrament, und kam nach gewöhnlicher Weise in Ecstase; als sie wieder zu sich gekommen, hatten die Leute sich verlaufen, aber die Schaale fehlte. Sie hatte großes Leid darum und klagte bald auch ihrem Beichtvater den Verlust, der sie betroffen. Dieser tröstete sie, so gut er konnte, und rieth ihr, um die Wiedererlangung derselben zu beten. Sie fand das gut gerathen, und ihr Gebet blieb nicht ohne Erfolg. Als sie das nächstemal aus ihrer Verzuckung wieder zu sich gekommen, sagte sie freudig: Ich werde die Schaale wieder erhalten. Auf Befragen, ob sie den kenne, der sie genommen? erwiederte sie: Allerdings, aber ich habe zu Gott gebeten, daß er sein Gewissen rühre, damit er das Geraubte wiedergebe, ohne daß ihm eine Beschämung deswegen werde. Es geschah, wie sie gesagt; etwa 8 Tage später fand man die Schaale in der Küche unter anderem Geräthe versteckt. Ein andermal

warnte sie ihre Umgebung, man möge an der Decke ihres Zimmers nachsehen, weil von dort eine große Gefahr drohe. Man achtete anfangs nicht darauf; da sie aber wiederholt und immer dringender warnte, ließ man durch Handwerksleute Untersuchung halten, und es entdeckte sich, daß, da einer der Balken gänzlich angefault, der Decke naher Einsturz gedroht, ja, daß es zu verwundern, daß dieser nicht schon längst erfolgt.

Die Sache stand auf diesem Punkte mit ihr, als sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1833 ein sonderbares Ereigniß um sie her ergab. Der Ruf von ihrem Zustande und ihrem ecstatischen Gebete hatte sich schnell durch Tyrol ausgebreitet, und mit einemmale, und beinahe gleichzeitig aller Orten, hatte eine allgemeine Bewegung das Volk ergriffen, und Alles stürzte in Masse herzu, um eine Erscheinung mit Augen zu sehen, von der man wohl in den Legenden gelesen, die man aber in der Wirklichkeit zu finden, längst aufgegeben hatte. Mit Kreuz und Fahnen machten sich daher die Gemeinden nacheinander auf und wallfahrteten nach Kaldern, und der Zulauf wurde ungeheuer. Vom Ende des Monats Julius bis zum 15. September jenes Jahres mögen wohl 40,000 Menschen und darüber, aus allen Ständen, sich zu ihr hingedrängt haben, um die für die Außenwelt, bei scheinbar geöffneten Sinnen, völlig Verschlossene und blos innerlich Betende und Betrachtende zu sehen und sich an dem unbeschreiblichen und ergreifenden Anblicke zu erbauen. Niemand wußte den plötzlichen Andrang sich zu erklären; der Clerus, der wohl eher dergleichen ungewöhnliche Erscheinungen, und zum Theil mit Recht, scheut, hatte ihn keineswegs veranlaßt; es wollte eher den Anschein gewinnen, als habe derselbe Geist, der in der Ecstatischen gewirkt, auch die Massen angeregt und hingetrieben, um sie zu Zeugen dieser seiner Wirksamkeit zu machen. Auch ging Alles in bester Ordnung vor sich, ohne irgend einen Exceß, die 7 Wochen hindurch, die das Fluthen und Zuströmen dauerte, obgleich sich an manchem Tage gegen 3000 Menschen in das enge Zimmer gedrängt hatten, in welchem höchstens 40 bis 50 zu gleicher Zeit Raum fanden. Weltliche und geistliche Obrigkeit wünschten indessen, den Zulauf aufzuheben; die Polizei hatte auch ihre in

solchen Fällen gewöhnlichen Aengsten, und das Volk wurde belehrt, daß man in einer bestimmten Zeitfrist Niemand mehr zulassen werde. Die Kunde davon verbreitete sich bald über das ganze Land, und der Andrang hörte auf ohne Murren und Unzufriedenheit; aber die Pfarrer hatten noch lange nachher die guten Folgen des Eindrucks zu rühmen, den die Erscheinung im Gemüthe des Volkes zurückgelassen. Im Spätherbste desselben Jahres kam der verstorbene Fürstbischof von Trient nach Kaldern, stellte eine Untersuchung an und vernahm mehre Zeugen unter dem Eide. Das Resultat der Untersuchung und die Zeugenaussagen wurden nicht bekannt gemacht, weil die Sache natürlich noch nicht zu einem Endurtheil reif erschien. Der Fürstbischof wollte vor der Hand blos einen festen Anhaltspunkt gewinnen, um sich gegen die Regierung, die schädlichen Aberglauben, und vielleicht gar frommen Betrug oder einfältige Selbsttäuschung vermuthete, erklären zu können. Seine Aeußerung beschränkte sich auf den einfachen Ausspruch: die Krankheit der Maria von Mörl sei allerdings keine Heiligkeit, allein ihre bewährte Frömmigkeit sei auch keine Krankheit. Seitdem wurden die früheren polizeilichen Einschreitungen und Hudeleien sehr gemildert.

All jener Lärm war an der Ecstatischen vorübergegangen, ohne sie anders als ganz zuletzt, und zwar zu ihrer großen Bestürzung, berührt zu haben; und so hatte ihr immer mehr zureifendes Innere in der Stille sich fortentwickelt. Die Stigmatisation war in ihr eingetreten, und es war dabei eben so einfach, wie bei allem Andern, zugegangen. Schon im Herbste desselben Jahres 1833 hatte ihr Beichtvater zufällig bemerkt: daß die Orte in Mitte der Hände, wo die Male später erschienen, sich zu vertiefen begannen, wie wenn es der Ausdruck eines halb erhabenen Körpers wäre; zugleich schmerzten jene Stellen, und es zeigten sich häufige Krämpfe um dieselben her. Das brachte ihn schon damal auf die Vermuthung, daß es zur Stigmatisation kommen werde, und es erging, wie er vermuthet hatte. Zu Lichtmeß, am 4. Februar des Jahres 1834, fand er sie mit einem Tuche, mit dem sie von Zeit zu Zeit, kindisch erschrocken, wie es schien, sich die Hände wischte. Da er Blut

daran bemerkte, fragte er sie, was dies zu bedeuten habe? Und sie erwiederte: Sie selber wisse nicht recht, was ihr widerfahren; sie müsse sich wohl blutrünstig gerissen haben. Es waren aber die Male, die von da an bleibend in den Händen sich befestigten, bald auch an den Füßen sich zeigten, und denen sich zugleich auch die Seitenwunde beigesellt. So einfach ist die Weise, in der P. Capistran sie behandelt, und so wenig auf Wundersüchtigkeit gestellt, daß er sie nicht einmal fragte: welcher innerlicher Vorgang etwa eingetreten und zunächst den Anstoß zum Erscheinen dieser Male gegeben. Sie zeigten sich beinahe rund, einigermaßen ins Ablange gezogen, etwa 3 — 4 Linien im Durchmesser, beiden Händen und Füßen, oben wie unten, ansitzend; die Gestalt der Seitenwunde, nur von ihrer ganz vertrauten Freundin gesehen, war nicht zu bestimmen. Am Donnerstag Abends und am Freitag drang meistens helles Blut in Tropfen aus ihnen allen hervor; an den übrigen Tagen deckte eine vertrocknete Blutkruste die Wunde, ohne daß die geringste Entzündung oder Geschwulst, oder auch, neben dem getrockneten Blute, die mindeste Spur einer Lymphe zu finden wäre. Sie verbarg die Sache, wie gewöhnlich Alles, was ihren innern Zustand verrathen konnte, aufs sorgfältigste. Aber da, nachdem 1833 bei Gelegenheit einer feierlichen Procession die jubilirende Ecstase an ihr hervorgetreten, diese eines Tages, in Gegenwart mehrer Zeugen, wiederkehrte, und sie nun, einem verklärten Engel gleich, mit den äußersten Fußspitzen das Bett kaum berührend, blühend wie eine Rose, mit kreuzweise ausgestreckten Armen, im freudigsten Affecte stand, wurden die Male den Anwesenden in den Handflächen sichtbar, und die Sache ließ sich nun nicht länger mehr verbergen. Ihre Gesundheit war dabei leidlich geblieben; nur im Herbste des Jahres 1834 wurde sie wieder krank und litt außerordentlich an schmerzhaften Convulsionen; das Leiden dauerte mehre Wochen; seit den Weihnachtsfeiertagen, oder eigentlich seit dem Tage der unbefleckten Empfängniß, wurde sie indessen wieder frisch und wohlaussehend und erhielt sich in diesem Zustande das ganze folgende Frühjahr und den Sommer hindurch. Im Herbste desselben Jahres, als ich das südliche Tyrol besuchte, sah ich sie zu wiederholtenmalen. Kal=

dern, ihr Geburtsort, liegt in reizender Umgebung. Auf dem rechten Ufer der Etsch, von der Einmündung der Eisack an, erhebt sich ein 2 — 3 Stunden weit sich hinziehendes, schön geformtes, mäßig hohes Mittelgebirg, dessen Wurzeln mit denen des höheren Zuges, der das Etschthal vom Nonsberg scheidet, sich verflechten und zwischen sich eine Einsattlung fassen, die in ziemlicher Breite sich 3 — 400 Fuß über die Wasserfläche der Etsch erhebt. In Mitte derselben ist diese wieder wie in einen Krater ausgetieft, aus dessen Grunde der helle Spiegel eines kleinen Sees hinaufleuchtet, allum von einem grünen Rebenkranz umfaßt, von dem aus Kaldern, mit seinen durchgängig alterthümlichen Steinhäusern, in leichtem Ansteigen sich erhebt, seinerseits wieder umgeben von seinen lachenden fruchtbaren Marken und von vielen andern Orten, alten Burgen, Kalvarienbergen und weiter Fernsicht auf die Schneealpen hinauf und durch die nackten oder wäldergekrönten Bergeshäupter ins Etschthal gegen Trient hinunter. Eines dieser Steinhäuser, ganz noch so, wie es etwa das 15te oder 16te Jahrhundert erbaut, ist ihr väterliches Haus; dort liegt sie in sauber geweißtem Zimmer, in anständiger Umgebung, auf harter Matraze, aber in immer reinlich gehaltener Leinwand, zur Seite des Bettes ein kleiner Hausaltar aufgestellt, hinter ihr an den Fensterpfeilern einige Bilder aufgehängt, zu denen sie besondere Andacht hat; die Fenster nach Landesart, zur Abhaltung des allzu grellen Lichtes und zur Erfrischung der Luft bei der Hitze des Klimas, mit Jalousien geschlossen. Sie selbst ist mittlerer Größe, in allen Gliedern zart gebaut, ganz nach Art des jenseitigen deutschen Volkes, das aus verschiedenen nach und nach einwandernden Stämmen sich gemischt, in dem aber, wenigstens in dortiger Gegend, das rheinisch-fränkische Blut vorzuherrschen scheint, wahrscheinlich durch die Colonien, die die deutschen Kaiser von dort aus in jenem wichtigen Passe nach Welschland angesiedelt. In Folge der sparsamen Nahrung, die sie zu sich nimmt, — von Zeit zu Zeit, wenn sie das Bedürfniß dazu fühlt, oder der Beichtvater es gebietet, einige Traubenbeeren, irgend ein anderes Obst, auch wohl etwas Brodkrumme und dergleichen, was sich eben vorfindet, — ist sie natürlich abgemagert, doch nicht mehr, als es

sich oft genug bei Andern findet, die ein gewöhnliches Leben führen; ihr Gesicht hatte sogar damals eine gewisse Fülle, die jedoch, je nach ihrem Zustande, ziemlichem Wechsel sich unterworfen findet.

Als ich das erstemal zu ihr kam, fand ich sie in der Stellung, in der sie sich den größeren Theil des Tages befindet, knieend im unteren Theile ihres Bettes und in der Ecstase. Die Hände mit den sichtbaren Malen waren vor der Brust gefaltet; das Angesicht gegen die Kirche hingewendet und etwas nach Aufwärts erhoben; der Blick der Augen, mit dem Ausdruck der tiefsten Absorbtion, in die Höhe gerichtet, bei völlig geschlossenen Sinnen durch nichts von Außen störbar; keine Bewegung an der knienden Gestalt stundenlang bemerkbar, außer ein leicht in der Brust spielendes Athemholen und bisweilen ein eben so leichtes Schlucken, manchmal auch ein kleines oscillirendes Wanken: ein Anblick, keinem andern vergleichbar, als von Ferne dem, den die Engel Gottes geben mögen, wenn sie, in Betrachtung seiner Herrlichkeit versunken, vor seinem Throne knien. Kein Wunder, daß die Gestalt von der allerergreifendsten Wirkung auf jeden Beschauenden ist; selbst die rohesten Gemüther ihm nicht zu widerstehen vermögen und Thränen der freudigsten Ueberraschung und Erhebung um sie her in Menge fließen. Sie beschäftigt sich in diesen Ecstasen, jetzt ins vierte Jahr hinein, nach der Aussage ihrer Gewissensräthe, wie ihrers Pfarrers, mit einer fortlaufenden innern Anschauung des Lebens und Leidens Christi, mit Anbetung des h. Altarssacramentes und mit einem wohlgeregelten, betrachtenden Gebete nach der Ordnung des Kirchenjahres. Was zunächst nun diese Gebete betrifft, so hat sie einige derselben ihrem Beichtvater aufgeschrieben, und sie sind, nach seinem Zeugnisse, voll warmen, frommen Gefühles, und darum reich an Erbauung. Ihre Gesichte und ihr Hellsehen in die Ferne, dem Raum und der Zeit nach, haben immer nur Heiliges und Kirchliches zum Gegenstande, und ungleich den Somnambülen, ist sie über ihren eigenen körperlichen Zustand, gleich allen andern Menschen, völlig blind; so wie denn auch die Ereignisse, welche sie vorausgesagt, durchgängig zur Zeit der Vorhersage keinen irgend haltbaren Erkenntnißgrund

gehabt, weil ihr viel späteres Eintreffen ausschließlich von der immer wandelbaren und nicht zu berechnenden freien menschlichen Willkühr und von höherer Fügung abgehangen. Ueber ihre Gesichte und ihren inneren Zusammenhang hat sie sich nur gegen ihre Beichtväter ausgesprochen; aber es ist ihr dabei oft hinderlich, daß sie, bei ihrer geringen äußeren Erfahrung, häufig für die Dinge, die sie gesehen, keinen Namen zu finden weiß. Deutlich aber spiegelt sich das Allgemeine des Bildes, das vor ihrer Seele steht, in der mimischen Haltung ihrer, mehr oder weniger an dem Gegenstande desselben theilnehmenden Persönlichkeit ab. So sieht man zu Weihnachten sie das neugeborne göttliche Kind mit großer Freude in ihren Armen wiegen; am Dreikönigtage kniet sie mitanbetend hinter den huldigenden Weisen; auf der Hochzeit von Kana liegt sie auf der einen Seite auflehnend mit zu Tische: ein Umstand, der ihr wohl sicher von Außen nicht bekannt geworden, da die Kirchenbilder jene alte Sitte nicht aufgenommen. So drückt an anderen Tagen ihre Haltung eben so charakteristisch die Modalität des Gegenstandes aus, der ihre Betrachtung eben beschäftigt.

Vorzüglich aber ist es die Passion, die am öftersten in den Gesichtskreis ihrer Beschauungen tritt, und die sich bei der Tiefe des Eindrucks, den sie ihr macht, auch am lebhaftesten in ihr ausdrückt. In der heiligen Woche, wie natürlich in der Betrachtung am tiefsten aufgefaßt, und darum auch am schärfsten im Bilde sich ausprägend, kehrt sie doch auch durch den ganzen Verlauf des Kirchenjahres jeden Freitag zurück und bietet daher hinreichende Gelegenheit zur Beobachtung dar. Auch hier zeigt sich an ihr, was überall charakteristisch sie bezeichnet: der einfache, naturgemäße Verlauf der Erscheinung, die man gleichsam in ihrem Entstehen bei ihr wahrnimmt und deren genetische allmälige Entfaltung, ganz harmonisch mit den Anlagen ihrer Persönlichkeit, sich leicht verfolgen läßt. Man sieht, ihr Geist hat frühe schon das Vermögen erlangt, nicht etwa blos, wie es im gewöhnlichen oberflächlichen Leben der Fall ist, den Gegenstand der Betrachtung aus der Ferne zu beschauen, oder ihn in seinen Extremitäten zu bestreifen, sondern sich erst dicht an ihn heran und dann in ihn hineinzudrängen und ihm

also in engster Nähe gegenwärtig mit ihm in den genauesten Wechselverkehr zu treten. Der Geist in seiner Hingebung dem Uebermächtigen zuletzt näher tretend, als sich selber, wechselt mit ihm die Rollen, der Gegenstand wird ihm wie Geist und er dafür diesem seinem Geiste gegenständlich; und so handelt dieser mit ihm nach Wohlgefallen und gestaltet ihn sich nach seinem Bilde. Im Verhältniß also, wie dies Aneignungsgeschäft vorwärts schreitet, sehen wir das Nachspiel der inneren Handlung außen am Leib erscheinen, und die Betrachtung, sich in ihm verkörpernd, wird wieder Gegenstand der Betrachtung für den außen Schauenden. So denn auch im vorliegenden Falle. Die Handlung beginnt schon am Vormittage des Freitags, und wenn man ihr in ihrem Gange folgt, dann sieht man, daß, wie Manche sprechend denken, oder vielmehr denkend sprechen, ohne sich der Worte bewußt zu sein, so diese nachhandelnd die Handlung betrachtet, oder vielmehr ihr zuschauend sie nachthut, ohne Wissen dieses ihres Thuns. Darum ist auch im Anfange der Wellenschlag, in dem der Affect das bewegliche Medium erregt, nur gemach, und weniger über dies ruhige Gleichgewicht hinausgehend; im Verhältnisse aber, wie die Handlung im Vorschreiten wehevoller und darum ergreifender wird, werden auch die Züge des Bildes tiefer eingefurcht und treten daher kenntlicher hervor, bis zuletzt, wenn die Sterbestunde am Kreuze naht und innen die Schmerzen sich bis zum tiefsten Grunde eingewühlt, außen das Bild des Todes aus allen Zügen spricht. Wenn sie dann, die Hände vor der Brust gefaltet, auf ihrem Bette kniet, die tiefste, kaum vom Athemzuge der Anwesenden unterbrochene Stille um sie her: dann ist es, als ob, nun ihr die Lebenssonne im Niedergange steht und langsam sich unter den Gesichtskreis senkt, bei mehr und mehr ermattendem Lichte, Todesschatten sich aus der Tiefe lösend, eben so allmälig an ihr hinaufsteigen, und Glied um Glied verhüllend, sich um ihre Seele wälzten, bis diese, beim Erlöschen des letzten Schimmers, ganz in ihre Umnachtung hingesunken. Bleich, wie sie während des ganzen Vorgangs ist, sieht man sie dann immer mehr erbleichen; wie die Todesschauer häufiger ihre Gebeine durchfahren, und das

sinkende Leben mehr und mehr verdämmert. Schwer sich der Brust entwindende Seufzer kündigen die zunehmende Bedrängniß an; den mehr und mehr starrenden Augen entpressen sich Thränentropfen, die langsam über die Wangen niederrinnen. Leichte Zuckungen umspielen den Anfangs nur wenig, dann zunehmend stärker klaffenden Mund; wie ein zum Gewitter sich ausbildendes Wetterleuchten durchzucken sie Anfangs in engern Kreisen, dann immer mehr ausholend in weiteren und weiteren das Angesicht, und wachsen zuletzt zu Convulsionen an, die von Zeit zu Zeit ihren Leib aufs heftigste erschüttern. Jenes bange Aufseufzen hat unterdessen in ein herzzerreißend Stöhnen sich verwandelt, das aus der angstgepreßten Brust heraufächzt; die Wangen bedecken sich mit dunkler Röthe; die verdickte Zunge scheint am lechzenden Gaumen zu kleben; die Convulsionen werden immer stärker und tiefer einschneidend. Die vor der Brust gefalteten Hände, die Anfangs nur unmerklich gesunken, gleiten nun schneller hinab; die Nägel beginnen sich blau zu färben, und die Finger verschlingen sich krampfhaft ineinander. Bald wird ein Röcheln hörbar in der Kehle; der Athem, immer gepreßter, ringt sich nur mit Mühe aus der wie mit eisernen Banden umfangenen Brust; die Züge verstellen sich bis zur Unkenntlichkeit; der Mund des Schmerzenbildes ist jetzt weit geöffnet, die Nase zugespitzt, die starren Augen wollen brechen; in langen Zwischenräumen drängen noch einige röchelnde Athemzüge stockend sich durch die erstarrten Organe: endlich ists, als ob der letzte sich verhauchen wolle; dann neigt sich das Angesicht und das Haupt, mit allen Zeichen des Todes bezeichnet, senkt sich in gänzlicher Erschöpfung, und es ist ein anderes, kaum mehr kenntliches Gesicht, das jetzt gegen die Brust niederhängt. Anderthalb Minuten etwa bleibt Alles in dieser Stellung: dann richtet das gesunkene Haupt sich wieder auf, die Hände werden gegen die Brust erhoben, das Gesicht ist wie im Nachlaß gespannter Federn, in eine ruhige Gestalt zurückgeschlagen; sie kniet nun da beruhigt, das Auge gegen den Himmel aufgeschlagen, und beschäftigt, ihr innerliches Dankgebet darzubringen. Und das wiederholt sich in jeder Woche, und zwar, wie ich bei öfterem, scharf aufmerkendem Hinsehen gefunden, jedesmal in den einzelnen

Zügen, je nach ihrer innern Stimmung, wechselnd, und nur in den Hauptmomenten sich gleichbleibend. Denn es ist nichts Angelerntes in der Sache; wie der Brunnen aus dem Felsen, so quillt es ohne alle Künstlichkeit aus ihrem Naturell hervor; darum erscheint nichts Falsches, Uebertriebenes, Gewaltsames in der ganzen Darstellung: sie würde, unter gleichen Umständen, in der Wirklichkeit ganz eben so hinsterben.

Wie tief sie aber nun immer in diese ihre Anschauungen sich verloren haben mag, ein leise gesprochenes Wort ihres Beichtvaters, oder wer sonst mit ihr im geistlichen Verbande steht, reicht hin, um sie sogleich wieder zu sich zu bringen. Es ist alsdann gar kein Mittelzustand zu bemerken; nur so viel Zeit verläuft, als nöthig ist, sich im Bewußtsein in einem schnellen Blicke zu erfassen und die Augen zu öffnen, und sie ist bei so vollkommener Besinnung, als wäre sie nie verzuckt gewesen. Ihr Ausdruck ist dann ein ganz anderer geworden: der eines unbefangenen, in Einfalt und Natürlichkeit erwachsenen Kindes. Darum ist das Erste, was sie beim Erwachen vornimmt, wenn sie Zeugen erblickt, mit den bezeichneten Händen schnell unter die Decke zu fahren, wie ein Töchterchen, das sich etwa die Manschetten mit Tinte besudelt und die Hände nun vor der kommenden Mutter verbirgt. Dann blickt sie, schon an den Zudrang der Menschen gewöhnt, mit einer Art von Neugierde unter den Umstehenden herum, Jeden nach ihrer Art freundlich begrüßend. Sie mag es nicht gerne leiden, wenn der Ernst des Eindrucks, den die Scenen, von denen die Anwesenden Zeugen gewesen, in ihrem Ausdruck noch allzu sichtbar ist; oder wenn man ihr mit einer Art von Feierlichkeit und Verehrung naht, und sucht dann durch ein ungesucht fröhliches Benehmen diese Eindrücke zu verwischen. Da ihr seit geraumer Zeit der Mund geschlossen ist, strebt sie mit Zeichen und Winken sich verständlich zu machen, und wo das nicht ausreichen will, läuft sie wieder, wie ein Sprechens unerfahrnes Kind, mit den Augen zu ihrem Beichtvater hin, ihn auffordernd, daß er ihr helfe und für sie rede. Der Ausdruck ihres, obgleich dunkeln Auges ist fröhliche, unbefangene Kindlichkeit; klar wie es ist, kann man durch dasselbe bis zum innersten Grunde ihrer Seele

schauen, und überzeugt sich bald, daß nirgendwo im ganzen Umkreis sich ein dunkler Winkel findet, in dem sich irgend ein Arg verstecken könnte. Nichts Trübes, Kopfhängerisches, Ueberspanntes ist in ihrem ganzen Wesen zu entdecken; keine sentimentale, verschwommene Weichlichkeit, keine heuchlerische Grimmasse, noch auch eine Spur irgend eines versteckten Hochmuthes: überall nichts, als der Ausdruck heiterer, fröhlicher, unbefangener, in Einfalt und Schuldlosigkeit bewahrter Jugend, die sich ohne Bedenken sogar dem Scherze hingibt, weil ein einwohnender sicherer Tact jeden Schein von Unschicklichem abzuweisen weiß. Sie kann, wenn sie sich unter Freunden weiß, einmal zu sich gebracht, wohl längere Zeit bei sich bleiben; aber man fühlt doch durch, daß es ihr nur mit Anstrengung ihrer Willenskräfte auf die Länge gelingt, weil die Ecstase ihr zur andern Natur geworden, das Beisichsein aber wie ein künstlicher Zustand. Mitten in der Unterhaltung, wenn sie noch an Allem lebhaften Antheil zu nehmen scheint, sieht man es plötzlich wie in ihren Augen dämmern, und keine Secunde vergeht, und sie ist wieder ohne allen Zwischenzustand von der Verzuckung hingenommen. Während meiner Anwesenheit hatte man sie gebeten, ein eben neugebornes Kind aus der Taufe zu heben. Mit großer Freude hatte sie den Täufling in ihre Arme aufgenommen; sie zeigte den allerlebhaftesten Antheil an der heiligen Handlung; aber sie wurde im Verlauf derselben mehrmal ecstatisch und mußte immer wieder zurückgerufen werden. Es ist ein merkwürdiger Anblick, diesem Hinschwinden zuzuschauen. Es ist, als wenn sie, auf dem Rücken liegend, auf den Wellen eines Lichtgewässers schwämme, und nun noch ganz fröhlich um sich blickte. Mit einemmale sieht man sie gemach niedersinken; die Wellen spielen eine Weile um die Sinkende her und schlagen zuletzt über ihrem Angesicht zusammen, und man gewahrt sie unten in der Tiefe von der lichten Durchsichtigkeit umfangen. Dann ist aber auch das harmlose Kind mit einemmale verschwunden, und wenn, wie es bei günstigen Stimmungen nicht selten der Fall ist, das weiter geöffnete, dunkelleuchtende, keinen besonderen Gegenstand fassende, sondern in allen Radien, wie in die Unendlichkeit hinaus strahlende Auge plötzlich in Mitte veredelter Züge aufglänzt, dann

blickt sie groß wie eine Sibylle, unter allen Verhältnissen aber würdig, edel und ergreifend.

Wenn sie aber also ihren Andachten und Betrachtungen sich hingibt, dann darf man nicht glauben, daß sie deswegen aller Sorge für ihre Familie sich entzieht. Sie leitet immer noch von ihrem Bette aus den ganzen Haushalt, darin früher von einer seither verstorbenen Schwester unterstützt. Da sie, durch Verwendung guter Leute, seit einigen Jahren in den Genuß einer Stiftung gesetzt worden und für sich selber nichts bedarf, verwendet sie den Ertrag derselben für die Erziehung ihrer noch unerwachsenen Geschwister, die sie, je nach ihren Anlagen, in verschiedene Anstalten entsendet hat. Alle Tage Nachmittag um 2 Uhr ist die Zeit, die sie zur Abmachung dieser Geschäfte bestimmt; dann wird sie von ihrem Beichtvater zu sich gerufen; mit ihm überlegt sie die schwierigen Vorkommenheiten, ordnet an, was geschehen soll, sorgt für Alles, denkt an Alles, kömmt allen Bedürfnissen derjenigen, deren sie sich angenommen, zuvor, und in dem großen practischen Verstande, den sie dabei entwickelt, weiß sie jedes aufs beste zu beschicken, so daß Alles um sie her sich in guter Ordnung fügt.

So ist es um diese Maria von Mörl beschaffen, der, wie es scheint, in unseren Tagen die Sorge für die ewige Lampe übertragen worden, die im Heiligthume brennt, damit ihr Licht durch Versäumniß nicht erlösche und der Faden, der sich durch die Zeiten schlingt, nicht abreiße. Man soll freilich Niemand, nach altem Worte, vor seinem Tode selig preisen, und so mag man auch kein definitives Urtheil über irgend eine Persönlichkeit fällen, bis ihr ganzer Lebensweg vor der Anschauung ausgebreitet liegt. Aber eine solche Atmosphäre von Wahrheit liegt um diese her, daß man leicht vertrauend sich hingibt und, keine Täuschung fürchtend, gern und sicher in ihrer Nähe weilt. Das ist es eben auch gewesen, was ihre Wirkung auf das Volk begründet und es möglich gemacht, daß sie schon durch ihr bloßes stilles Dasein und ihre rührende Erscheinung jenen mächtigen Einfluß auf dasselbe ausgeübt. [1])

---

[1]) Auch Maria Domenica Lazzari, zu Capriana, in einem andern

2.

Die Ecstase in den mittleren Regionen des Bewegungssystemes.

Die Ecstase, in diesen Gebieten wirksam, äußert sich, je nach den innerlichen Gliederungen derselben, durch Wandeln, Schweben und Fliegen; wird mithin also in dieser Folge auch abzuhandeln sein.

a) Das Wandeln.

Das ecstatische Wandeln schließt sich, in ordentlicher Reihenfolge unmittelbar den Stationen an. In diesen ist es nur an einen bestimmten Gegenstand gewiesen, es verläuft in einer gleichfalls gegebenen Folge von Bewegungen und erscheint mit innern Vitalbewegungen aufs engste verkettet, die ihm eine gewisse Bindung geben, wie es sie hinwiederum bis zu einem gewissen Grade bedingt. Hier aber sind Gegenstand wie Folge mannigfaltig; im Verhältnisse, wie das Vitale ferner getreten, regt das Automatische sich schon bestimmter, und die größere Allgemeinheit und die freiere Lösung bestimmen die Stelle der Erscheinung, als um einen Grad über der andern liegend und daher als unmittelbar nach ihr der Untersuchung sich bietend. Diese aber wird, da hier größtentheils noch dieselben Gesetze des Verlaufes gelten, am kürzesten durch Anführung einiger Beispiele sich abthun lassen.

Maria Magdalena de Pazzis, die wir schon als ein solches für die ruhige Entzückung angeführt, mag uns auch zunächst als Muster für diese Art der bewegten gelten. Wandelte diese eine solche Ecstase an, dann durfte sie darum die Arbeit, die sie etwa früher angefangen, keineswegs unterbrechen. Wenn sie nähte, Gold schnitt oder heilige Bilder malte, dann fuhr sie, wenn der Geist sie ergriffen, doch oft Stunden

Seitenthale der Alpen, ist eine merkwürdige Erscheinung; aber ich enthalte mich aller weiteren Anführung über sie, da ich sie nicht gesehen, noch auch aus ganz authentischer Quelle das Nöthige über sie schöpfen können.

lang fort im Werke. Die Schwestern verbanden ihr dann bisweilen wohl die Augen, oder schloßen die Fensterladen; das störte sie Alles nicht, und sie machte ohne Augenlicht in solcher Weise viele schöne Arbeiten, die im Kloster noch aufbewahrt werden. Eben so wandelte sie in dem Zustande umher, stieg Leitern auf und ab, mit solcher Behendigkeit, daß sie eher zu fliegen, als mit den Füßen die Erde zu berühren schien. Einst knetete sie Teig zum Brodbacken für den Unterhalt der Nonnen, und hörte mitten in der Arbeit zur Communion läuten. Sie wurde sogleich ecstatisch, und lief nun, wie sie war, die Arme bloß, den Teig an den Händen, zur Stelle, wo die Andern versammelt waren, ohne selbst ihren Zustand zu bemerken. So eilte sie ein anderesmal, mit dem Essen beschäftigt, als das Zeichen zur Beichte gegeben wurde, mit dem Teller und der Speise in den Händen, zum Beichtstuhle, und beichtete zum Erstaunen der Andern, die davon später eidliches Zeugniß ablegten. Als sie einst mit den Novizen in die Schlafsäle ging, wurde sie plötzlich verzuckt, zog sich nach einigem Verweilen Schuhe und Strümpfe aus, ging dann in ihre Zelle, räumte Alles, bis auf ein kleines Crucifix, von ihrem Altare, leerte eben so ihr Bette bis auf ein Kissen und einen Sack; begab sich sofort ins Kleiderzimmer der Schwestern und nahm das abgerissenste Kleid, das sie finden konnte, um es anzulegen; zuletzt warf sie sich auf die Knie und stimmte mit gen Himmel gerichteten Augen ein Herr Gott, dich loben wir! an. Als das zu Ende, erhob sie sich wieder, trug ihre abgelegten Kleidungsstücke zusammengewickelt zur Priorin: ihr andeutend, daß ihr geboten sei, fortan sich, wie sie war, zu halten und zu kleiden. Darauf verfügte sie sich von da zum Chore, bestieg den dort befindlichen Altar, und mit ihrer Hand die Hand des Bildes der Jungfrau fassend, schrieb sie, wie sie sagte, in die Hände der Reinheit Mariäs das Gelübde unverbrüchlicher Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit. Die Obern wollten sie, um ihren Geist zu prüfen, an der Ausführung des über die Ordensregeln hinaus Angelobten hindern; sie unterwarf sich ohne Verzug, fühlte aber sogleich in den Füßen einen Schmerz, so daß sie sich auf ihnen nicht aufrecht zu erhalten vermochte. Die Priorin redete ihr zu,

sich Gewalt anzuthun und umherzugehen; sie versuchte es willig, kam aber bald so weit, daß sie auf Händen und Knien kriechen und zur Communion auf den Armen ihrer Mitschwestern getragen werden mußte. Man bestand indessen fortdauernd auf dem Verbote; da aber der Schmerz immer zunahm, sah man doch zuletzt sich gedrungen, nachzugeben. Im Augenblicke, wo sie Schuhe und Strümpfe ausgezogen, fühlte sie die Bindung sich lösen und alle Schmerzen weichen; sie konnte nun ohne Beschwerde wieder gehen und begab sich zum Bilde der Jungfrau, um ihr Dank zu sagen. Wie die äußere Hemmniß sie in diesem Falle in ihren Bewegungen gebunden, so befreite sie dagegen der Geist, wenn sie sich ihm überlassen durfte, in solcher Weise, daß sie keine Gefahr zu scheuen hatte. Am Feste der Kreuzerfindung, den 3. Mai 1592, durchwanderte sie den Chor und stieg nun ohne Leiter und irgend eine menschliche Hülfe oben auf den 15 Ellen hohen, nur 8 Zoll breiten Kranz der Kirche; und ohne Zagen auf ihm stehend, nahm sie das dort befestigte Crucifix ab, indem sie die Nägel auszog, drückte es an die Brust, stieg dann mit ihm herab, gab es den Schwestern zum Küssen und trocknete das Bild, als hätte sie es im Schweiße gesehen, mit ihrem Schleier: es war Schwindel erregend für Alle, die als Augenzeugen zugegen waren. Gab Gott ihr irgend etwas von seiner Erhabenheit zu schmecken, zu sehen oder zu verstehen, dann vermochte sie die unaussprechliche Freude darüber nicht in sich zu verschließen: sie ließ sich vielmehr an ihr in wundersamen Mienen und Geberden aus, sie tanzte und sprang dann so behende, als wenn sie ein körperlicher Geist wäre. Man sah sie in solchen Fällen wohl auch in der Zelle umwandeln, wo sie sich eben befand; nun sich an den Boden werfen, als ob sie vor dem Throne der Gottheit anbete; dann aber unbeweglich stehen und den Himmel so anverwandt anschauen, daß man hätte glauben sollen, sie wolle sich der Erde entheben. Am anhaltendsten zeigte sich dieser Zustand bei ihr im Jahre 1585, wo er von Pfingsten an acht Tage ununterbrochen dauerte, also daß sie täglich nur zwei Stunden, zur Erfüllung ihrer Pflichten, zu sich kam. Sie erhielt dann jeden Morgen den Geist unter verschiedenen Formen:

als Feuer, Taube, Fluß, Säule, Nebel, Windeswehen und Feuerzunge, und wurde dann ganz freudig und erglänzend, daß es ein Wunder zu sehen war. [1])

Francisca von Rom kam häufig in den Zustand ruhiger Ecstase und ging aus ihm dann oft in den der beweglichen über. In jenem, der sie meist im Beginne der Messe anwandelte, war sie gleich einem Marmorbilde, und Niemand vermochte dann, welche Gewalt er irgend anwendete, ihre Hände, die sie vor der Brust gefaltet hielt, auseinanderzuziehen: aber diese Erstarrung verhinderte sie nicht, wenn die Communion ausgetheilt wurde, mit den Andern zum Altare zu gehen, das Sacrament zu sich zu nehmen und dann wieder zu ihrem Platze zurückzukehren. Obgleich außer sich in diesem Zustande, war sie dann doch keineswegs außer dem Bereiche des Gebotes ihres Beichtvaters. Kniete sie, und er befahl ihr aufzustehen, dann that sie es ohne den mindesten Verzug; wollte er, daß sie sich niederlege oder umwandele, dann gehorchte sie nicht minder unverweilt, antwortete auch auf seine Frage: sonst für alle Andern, sie mochten rütteln, rufen, oder auch beim Gehorsam ihr gebieten, unbeweglich gleich einem Steine. Einst war sie in der Kirche, zur h. Maria jenseits der Tiber, in die bewegliche Ecstase gerathen; da befahl ihr der Beichtvater Mateotti: daß sie gehe, um das h. Sacrament anzubeten, und so lange vor ihm aufgerichtet stehen bleibe, als es der Herr gestatte. Sogleich erhob sie sich, ging mit gefalteten Händen hin, wo das Sacrament ausgestellt war, kniete nieder am Eingang der Kapelle und blieb knien bis zum Ende der Predigt, worauf sie sich erhob und wieder zum Orte zurückging, wo sie zuvor gestanden. So oft sie übrigens aus einer solchen Ecstase wieder zu sich kam, fand sie sich einigermaßen des Gesichtes beraubt, und erhielt es erst nach Verlauf geraumer Zeit allmälig wieder. [2])

---

[1]) Vita Vincent. Puccini. c. IV. altera Vit. Virg. Ceparii c. VI. 54—60. [2]) Acta auctor. Sanct. Matteotti Visio LXXII. und Vita per M. M. Anguillariam c. V.

b) Das ecstatische Schweben.

Wird die Bindung, die den schweren Körper an die schwere Erde fesselt, durch die innere Begeistigung noch mehr aufgehoben, dann bedarf er ihres Widerstandes nicht länger mehr, um sich im Gleichgewichte aufrecht zu erhalten; auch ein anderes Element, das Wasser zunächst, ist hinreichend, ihn zu tragen. So schließt sich dem ecstatisch gelösten Wandeln über die Erde hin, als nächst verwandte Erscheinung, das Wandeln über die Wasser an. Es fehlt in der Geschichte der Heiligen und Mystischen nicht an Beispielen eines solchen Wandels. Der heil. Peter von Alcantara kam einst auf seinen Wanderungen ans Ufer der angeschwollenen Guadiana und fand kein Schiff, das ihn überführe. Er wendete sofort die Augen gen Himmel, bezeichnete sich voll lebendigen Glaubens mit dem Zeichen des Kreuzes, und sprach dann zum Genossen: Mein Sohn, habe festes Vertrauen auf Gott, hebe dein Gewand ein wenig auf, und folge mir! Sie setzten nun in die Fluthen und gingen hinüber, das Wasser reichte ihnen nur bis an die Knöchel. Ein andermal ging er durch Alcantara nach Pedroso, kam, vor sich hingehend, von seinem Gefährten ab und erreichte zuletzt, in das Lesen eines frommen Buches vertieft, die Ufer eines sehr bedeutenden Flusses, den die Flüsse Alagon und Mareta miteinander bilden. Er aber, immer mit seinem Gegenstand beschäftigt, bemerkte gar nicht die Gewalt, mit der die Wässer, vom Regen angeschwollen, vor ihm strömten, und setzte unbekümmert seinen Weg über den wilden Strom, wie auf festem Boden, fort. Umsonst hatten die, welche am Ufer der weggetriebenen Barke warteten, ihn mit lautem Schreien angerufen, als sie ihn dem Strome nahen sahen; er hatte nichts vernommen: wie er aber am andern Ufer angekommen, warfen die, welche ihm von jenseits zugesehen, sich ihm sogleich zu Füßen und verehrten ihn als einen Heiligen mit Thränen. Er kam darüber wieder zu sich, wurde verwundert und verwirrt, kehrte, als er von ihnen erfahren, was sich begeben, sich um, sah nun das Wasser und seinen Gefährten jenseits, und warf sich bei diesem Anblick sogleich zur Erde, um Gott zu danken. Noch=

mal, als er von Truxillo nach La Viciosa sich verfügte, ging er, statt auf einem Umwege von sechs Meilen die Brücke von Jaraiceo zu suchen, über den regengeschwollenen Strom Almonte — der Del Monte der Charten; — das Wasser war ihm, wie er bei seiner Heimkunft den Vätern erzählte, nicht bis an die Knie gegangen. Sie fanden es am andern Tage wohl noch einer Picke hoch in seinen Ufern gehen. Endlich war er auch einst in dunkler Nacht an den Tayo gekommen, und als er jenseits ein wundersames Licht erblickt, war er sogleich darauf zugegangen. Die Klarheit schien ihn zu blenden, so daß seine Sinne sich gebunden fanden und er den Fluß nicht sah, noch auch das Schlagen der Wellen hörte, und wie auf festem Lande fortging. Jenseits angelangt, gewahrte er das Haus des Fährmanns, und wähnend, er sei noch jenseits, klopfte er bei ihm an und bat, daß er ihn überfahre, weil er nach Algarabelles müsse. Der Fährmann hielt ihn für irreredend und beredete ihn zuletzt, daß er warte, bis der Tag gegraut, wo er dem Verwunderten dann den Strom zeigte, über den er gegangen. [1])

Aehnliches hat sich oft genug auch mit andern Heiligen zugetragen. So wird von der h. Alma erzählt, daß sie trocknen Fußes über die Senna; vom Erzbischof Bogumill, daß er über die Warta; von Maria von Oignys, daß sie über die Sambre; von der heiligen Jutta, daß sie also über die Nahe gegangen. [2]) Der sel. Macarius, wenn er auf dem Felde arbeitete, und bei der Rückkehr ins Kloster keinen Nachen vorfand, ging ohne Bedenken über den reißenden Strom. Den Abt Apollinaris auf Monte Cassino, den siebenzehnten Nachfolger des heil. Benedicts, sah man oft, wie St. Peter, auf den Wässern gehen; so St. Mandhog über den See Dergdere; [3]) Conrad, Bischof von Constanz, über den Bodensee; so Brigitta von Kildar über die Sanne, nachdem sie den Strom zuvor eingesegnet; St. Dominicus, als er sich zuvor mit dem Kreuzeszeichen bezeichnet.

---

[1]) La Vie de St. Pierre D'alcantara pag. 79, 105, 130, 131.
[2]) Menolog. Cisterciens. 12. Cal. Jul. [3]) In seinen Acten A. S. 31. Januarii.

Ein andermal ist es eine Jungfrau, die, vor einem Lüstling fliehend, das Ufer der Seine erreicht, und von der Angst beflügelt, über den Strom hinübersetzt; wieder ein Schiffer, der sein Schiff weigert, worauf dann der Uebergang in Gottes Namen beginnt. Bisweilen erscheint ein Jüngling, der sich zum Führer bietet und eine Brücke zeigt, die hernach nicht mehr zu finden ist;[1]) oder auch, wie es bei Antonius de Paula sich begeben, den die Mutter zum h. Cajetan nach Neapel in früher Jugend gesendet; dem sich nun auf der Fahrt ein ehrwürdiger Alter, in dem er später den Heiligen selbst erkennt, zum Führer bietet; und der ihn, nachdem sie an einen Fluß ohne Fähre gekommen, auffordert, sich an seinem Gürtel fest zu halten, und dann, nachdem sie glücklich jenseits angelangt, verschwindet.[2]) Bisweilen werden die Uebergehenden plötzlich von einem Ufer zum andern entrückt, ohne daß man weiß, wie ihnen geschehen: so die h. Theresia von Jesu, als sie mit einigen ihrer Schwestern zur Gründung des Klosters von Talamina ausgegangen.[3]) Ein andermal wird der Mantel über die Wasser ausgebreitet, damit er zum Schiffe diene. So wird es gehalten, als der h. Bernardin von Siena mit einem Bruder nach Mantua geht, und der Schiffer ihn überzuführen weigert, er bezahle denn zuvor das Fahrgeld.[4]) Raymund vom Predigerorden, Johannes von Capistrano, der Cistercienser Hilarius haben eben so gethan. Matth. a Bascio ging in dieser Weise zu wiederholtenmalen über den Po und die Etsch; zuletzt, als eine mächtige Partei ihn aus Venedig vertrieben, und die Schiffer, aus Furcht vor ihr, ihm die Ueberfahrt versagten, auch über Meer, wo das Volk dann mit dem freudigen Zuruf: willkommen, heiliger Vater! ihn jubelnd empfing.[5]) Nicht Alles, was von ähnlichen Vorgängen in den Lebensbeschreibungen der Heiligen sich erzählt, ist jedoch mit einer gleichgehaltenen Sicherheit verbürgt; die Legende hat sich auch hier oft ein-

---

[1]) Wading ann. 1437 de Georgio Albano Laico. [2]) Pope in mirabilibus Sct. Cajetani n. 184. [3]) Francisc. a Sanct. Maria in histor. Discalceatorum I. L. 3. c. 33. [4]) Sein Leben c. 31. [5]) Zach. Boverius ann. Capucin. ad ann. 1552.

gemischt: aber was in guter Gewähr besteht, ist mehr als hinreichend, um die Thatsache festzustellen.

Mit ihr tritt noch eine neue Erscheinung in den Kreis unserer näheren Betrachtung ein, die im höheren Zustande geübte volle Herrschaft über die Elemente nämlich. Durch die ganze Natur und alle ihre Reiche sehen wir überall das Tiefere vom Höheren beherrscht und ihm gehorchend, ohne daß es ihm seinerseits anders, als in der Rückwirkung, etwas anzuhaben vermöchte: so zwar, daß mit der Höhe der Stellung der Kreis dieser Herrschaft sich mehr und mehr erweitert. So nehmen wir wahr, wie die Wasser alle Erde durchdringen, das in ihr Auflösbare in sich auflösend, und nur dem kleineren Theile nach von dem Element gebunden, als Crystallisationswasser eingehen in seine Zusammensetzungen. Schreiten wir fort zum Elemente der Luft, so sehen wir ihr, so Wasser wie Erde, fügsam sich ergeben. Jenes wird in ihr aufgenommen und nun in Unsichtbarkeit aufgelöst, dann aber wieder zur Sichtbarkeit niedergeschlagen; diese, wenn sie durch Brennbarkeit zum Entzündungsprocesse taugt, wird von ihr schnell in denselben hineingerissen und erhält, von ihr bemeistert, andere Gestalt und Eigenschaft. Feuer ist wieder aller der anderen mächtig und kräftig, die in der Naturordnung die Stelle unter ihm einnehmen; nichts Erdhaftes vermag seiner Gewalt zu widerstehen, und leistet es ja der künstlichen Gluth der Oefen Widerstand, so wird es im Brennpunkte des Spiegels schnell vergast. Das Wasser muß sich vor ihm flüchten in die Dunstgestalt, und die Luft selber kann sich ihm nicht entziehen. Alle drei vereinigt aber vermögen nur dann etwas wider seine Gewalt, wenn sie durch das Moment der Masse die fehlende Kraft ergänzen. Das wird nicht minder auch für die organischen Reiche gelten. So lange das Leben fortlebt in der Pflanze, sehen wir sie der Einwirkung der Elemente kräftig widerstehen. Sie vermögen nichts über die trotzende; sie läßt von ihnen sich weder anäzen, auflösen, noch auch sonst bemeistern und aneignen; so lange ihre Besonderheit in einem irgend billigen Verhältnisse zu den angreifenden Kräften steht. Mit den Thieren ist es nicht anders; sie fassen das eßbare Pflanzenhafte auf, eignen es sich an, werden aber nicht

von ihm angeeignet: nur wenn im Aufgenommenen irgend eine Richtung, unverhältnißmäßig zur Kraft des aufnehmenden Organes, sich entwickelt, wirkt es als Gift zerstörend in dasselbe ein. Eben so gebietend ist das thierische Leben zu den Kreisen der verschiedenen Elemente gestellt; die Erde, wenn sie es durch ihre Masse nicht erdrückt, wird von ihm gebändigt; das Wasser vermag nichts aufzulösen, in dem ein Puls dieses Lebens schlägt; die Luft, sonst Alles in sich ziehend, muß sich gefallen lassen, in die Brust eingeathmet, in die Dienstbarkeit einzutreten; selbst das Feuer, wenn es mit einiger Bescheidenheit den Angriff wagt, wird abgewiesen, und bedeutend hohe Temperaturen vermögen das thierische Leben nicht zu stören. Es ist hier das einwohnende organische Feuer, und in diesem wieder das verborgene psychische, was dem physischen widersteht: überall also das Unsichtbare, die Kraft, die des Stoffes Meister sich erweist. Es folgt daraus, daß, so wie die Energie dieses Unsichtbaren sich steigert, durch höhere Vergeistigung irgend einer Persönlichkeit, sogleich auch diese Herrschaft bestimmter hervortritt; und im Verhältniß wie das Gebietende sich mehr befreit, das Gehorchende sich um so mehr gebunden findet. Tritt vollends in den erhöhten Zuständen dadurch, daß die Seele ihre Richtung gegen Gott genommen, der Geist von Oben ein in diese Geistigkeit, sie in göttlicher Freiheit frei machend; dann vermögen die Elemente vollends nichts gegen die mit ihr verbundene Leiblichkeit; und sie fügen sich seinem Willen ohne Widerspruch. So haben wir am Beispiele der h. Catharina von Siena, das auch bei vielen andern Ecstatischen wiedergekehrt, gesehen: wie wenig das Feuer, das reißendste, fressendste aller Elemente, gegen sie im Zustande der Ecstase vermocht. Anderwärts haben in anderer Weise die Flammen dem Zuspruch oder dem Kreuzeszeichen der Heiligen sich gefügt; wie vor ihrem Dräuen der wilde Sturm geschwiegen, und stürzende Massen sich durch sie aufhalten lassen. Die Beispiele liegen allerwärts zu Tage, und überheben uns der Mühe, durch näheres Eingehen länger bei dieser Folge von Erscheinungen zu verweilen.

Steigen die Fluthen der Begeistigung noch höher an, dann bietet schon die Luft hinreichenden Widerstand; oder es bedarf

auch gar keiner körperlichen Unterlage, um dem der Schwere noch mehr entketteten Leib hinreichenden Halt zu geben, daß er in sicherer Haltung im Gleichgewichte steht. Da die abwärts sollicitirenden Kräfte sich gemindert, die aufwärts strebenden aber dafür ihrerseits sich gekräftigt finden, so müssen beide, um den allgemeinen Schwerpunkt her, ein anderes Gleichgewicht aufsuchen: die letzteren treten in die Stelle des im gewöhnlichen Zustande nöthigen Widerstandes ein, und so wird der entstoffte Leib von der begeistigten Seele in beliebiger Höhe schwebend erhalten. Diese neue, der Ecstase eigenthümliche Aequilibrirung gibt sich recht deutlich an der großen, schon für einen Hauch bestimmbaren Beweglichkeit der also Schwebenden zu erkennen. Als der Ordensprovinzial, Anton von Vilacra, ein geistreicher, erfahrner, in Tugend vortrefflicher Mann, nach dem Kloster Maria's von Agreda sich verfügt, um ihre Sache zu untersuchen, fand er sie, wenn die Verzuckung über sie gekommen, einer Todten gleich, unbeweglich, und weil der Sinne nicht mächtig, unempfindlich, dabei schwebend, in etwas über die Erde erhoben: so jedoch, daß ihr Körper den Boden bedeckte, dabei aber der Schwere so entbunden, als ob er ihr nie gehorcht. Blies man sie in diesem Zustande, wenn auch aus der Ferne, an, dann konnte man sie wie eine Feder oder ein Baumblatt leicht bewegen. Ihr Angesicht erschien dabei merklich schöner, und ihre natürliche Farbe, sonst dunkel und gebräunt, wurde klarer und heller. Die ganze Haltung und Stellung war dabei so andächtig und ehrbar, daß sie einem verkörperten Seraph gleich sah. Die Sache kam später aus; Alles drängte sich hinzu, um sich diese wundersame Erscheinung anzuschauen. Anfangs begünstigten die Klosterschwestern diesen Zudrang, später aber wurde er stärker als sie; die Leute hatten, um die Verzuckte besser zu sehen, Bretter aus dem Chore ausgebrochen, und so wurde, sehr wider den Willen der Ecstatischen, ganz Burgos Zeuge jenes Vorganges. [1]) Gerade so war es um Dominicus von Jesu Maria beschaffen, als er vor Philipp II. in Madrid in die Ecstase kam, und der König den Schwebenden durch Anblasen leicht bewegte. [2]) Eben so mit vielen Andern.

[1]) Ihr Leben, Augsb. p. 35—39. [2]) Dessen Leben p. 277.

Jede sich in sich zusammennehmende Richtung auf das Heilige bringt, in den Vorbereiteten, das Schweben hervor. Gewöhnlich machte der Empfang der Communion Maria von Agreda also schwebend; aber auch das Lesen irgend eines Aufsatzes von der Größe und Schöne Gottes, oder anderer Geheimnisse. Das Hören eines Gesanges oder einer Kirchenmusik reichte gleichfalls schon hin, und der Zustand hielt dann gewöhnlich etwa drei Stunden an. Eben so wurde Margaretha von Ungarn nach der Communion von der Erde erhoben. Die h. Agnes, im Jahre 1205 dem Könige Primislaus von Böhmen geboren, die Verlobte Kaiser Friederichs II. oder seines Sohnes, von der Mutter her mit der h. Elisabeth von Thüringen nahe befreundet, hatte im Kloster der Clarissinnen, das sie selbst gegründet, häufige Ecstasen, wenn sie in ihrer Zelle sich dem Gebete und den Betrachtungen hingegeben. Nur ein leiser Schlag des Herzens verrieth dann, daß sie noch lebe. Als einst eine ihrer Klosterschwestern in diesem Zustande sie gefunden, schwebte sie, drei bis vier Zoll über dem Boden erhoben, in der Luft.[1]) Ich kenne, sagt Cäsarius von Heisterbach (L. IX. c. 30.), einen Priester unseres Ordens, der die Gabe vom Herrn hat: daß er, so oft er mit Andacht die Messe liest, durch den ganzen Canon bis zum Genuß des Sacramentes, sich in der Luft, etwa einen Fuß hoch, stehend fühlt. Liest er aber schnell und ohne Andacht, oder wird er durch das Geräusch der Umstehenden gestört, dann wird ihm die Gnade genommen. Kein Wunder, setzt der Erzählende hinzu; da die Andacht feuriger Natur ist, das Feuer aber immer nach Aufwärts strebt. Als der h. Dominicus auf seinen Reisen in die Abtei Castres kam, wurde er vom Abte zum Essen geladen, und ging nun, da die Zeit zum Niedersitzen nahte, nach seiner Gewohnheit in die Kirche zum Gebete. Da man zu Tische gehen wollte, war der Heilige nicht zur Stelle; man suchte ihn da und dort ohne Erfolg: endlich kam einer der Geistlichen bei seinem Suchen zufällig in die Kirche und sah ihn zwischen Himmel und Erde erhoben schweben. Bestürzt

---

[1]) Ihr Leben von Crugerius nach böhmischen ihr gleichzeitigen Manuscripten geschrieben. § X. 40.

stand er, mit Verwunderung harrend, welchen Ausgang die Sache nehmen werde, und nachdem er eine Zeit lang geharrt, sah er den Heiligen langsam niederkommen, und wieder bei sich, den äußeren Sinnen sich anbequemen.[1] Dem h. Bernard geschah das Gleiche, als er im Capitel der Brüder das Wort Gottes predigte, wo sie ihn einen Fuß hoch über der Erde schwebend erblickten; der h. Lutgardis, als die Nonnen das veni creator spiritus im Chore sangen; dem h. Franz Xaver, wenn er die Messe las, oder nach seiner Gewohnheit, wo es thunlich war, dem Volke knieend die Communion austheilte; dem h. Albert, wenn er, bei nächtlicher Weile vor dem Crucifixe knieend, den Psalter betete, dem frommen Coradinus im Kerker, in den die Bologneser ihn eingesperrt, weil er sie oft hart ihrer Störrigkeit wegen getadelt; dem Johannes Marinonius, als er den Schwestern eines Klosters die Himmelfahrt Christi erklärte, wo er dann bei den Worten des Engels: ihr Männer von Galiläa, warum steht ihr also, zum Himmel schauend? zum Erstaunen der Zuhörerinnen langsam sich erhob. Wieder ist es die Tiefe des Gebetes und der Betrachtung, die beim h. Ignaz von Loyola, bei Catharina von Siena, der h. Theresia, der Carmelitin Catharina Texada, nachdem sie die bösen Geister durch Trompetenschall und Hörnerruf lange genug geirrt, beim h. Stephan von Ungarn, Joh. Angelus von Mailand, bei der Königin Theresia von Castilien, Nicolaus Fattor, Casper von Florenz, Maria Gometz, Camillo de Lellis, Angela von Brixen, Dominica de Paradieso, Franciscus Olympius, Ursula Benincasa, Catharina von Seins zu Vallisolet, Matthäus a Bascio, Maria Villana, Agnes von Assissi, Johanna von Orvieto, Liberatus von Civitella, Petrus a Garda und vielen Anderen die Erhebung hervorgebracht. Die verschiedenen Menologien, die der Franciscaner, Carmeliten, Dominicaner, Cistercienser, Waddings Annalen der Minoriten, und Bovers der Capuciner, sind voll von Zeugnissen für diese Erhebungen. Oft sind sie vor allem Volke eingetreten: so bei den Predigern Ambrosius von Siena und Vincentius Ferrerius; eben so bei Salvator de Horta

---

[1] Surius in s. Leben L. I. c. 11.

zweier Ellen hoch.[1]) Der h. Peter von Alcantara, wenn er, schon in früher Jugend in seinem achtzehnten Jahre, auf den Termin ging; und zur Zeit des Offiziums, nach Ablegung seines Zwergsackes auf der Landstraße niederkniete, weil er den Menschen sich ferne glaubte, Gott sein Herz öffnete, und der Betrachtung himmlischer Dinge sich ergab, wurde alsdann schnell verzuckt und erhoben. Wenn nun Reisende des Weges kamen, blieben sie voll Erstaunen stehen, wenn sie den armen Bruder mehrere Fuß über der Erde schwebend erblickten, und warteten, bis er wieder zu sich gekommen, um seinen Segen zu erlangen. Er aber, so wie er die Harrenden gewahrte, nahm eilig den Sack wieder auf den Rücken, und verwirrt und zornig über sich selbst, daß die Welt ihn also gesehen, nahm er sogleich die Flucht, und nur das Cilicium konnte dann seinen Eifer mäßigen und ihn in seinem eiligen Laufe hemmen. Wenn er Messe las, war es besonders wunderbar, im Ablaufe derselben ihn vor dem Tabernakel zu sehen, das Antlitz ganz in Flammen, der Körper unbeweglich und so aufmerksam, daß er mit leiblichen Augen das verborgene Mysterium zu schauen schien. Beim Lesen des Evangeliums, wenn er zu den Worten kam: Jesus sprach, Jesus sagte, wandelte neue Inbrunst ihn an; wenn er den Canon anfing, stieg diese zu solcher Höhe, daß sein Gesicht ganz in Feuer stand; je näher der Consecration, um so mehr wurde sein Herz bewegt: so daß er zuletzt, in voller Gebundenheit der Sinne die heilige Handlung zu unterbrechen genöthigt war. Nach der Consecration wurde er, was er auch thun mochte, um die Heftigkeit der innern Bewegung zu mäßigen, doch oft von ihr hingerissen, der Sinne beraubt, und erhob sich dann schwebend am Altare, meist in der Höhe einiger Ellen über dem Boden. So unter andern einmal, als ihn die Bernardinerinnen in Avila gebeten, die Messe bei ihnen zu lesen; durch die heftige Entflammung seines ganz in Gott vertieften Geistes wurde er während derselben hoch erhoben. Er blieb drei Stunden in diesem Zustand, kam dann wieder zu sich und setzte nun mit gleicher Inbrunst

[1]) Vita A. S. 18. März p. 679.

die Messe fort, unter häufigen Thränen der Nonnen, denen er dann mit einiger Bestürzung zuredete: Gott zu danken, daß er so erstaunliche Erfolge seiner Güte an einem so Unwürdigen kund mache. Im Chore war er gewöhnlich Gott so verbunden, daß sein Körper sich fünfzehn Ellen hoch bis zu den Gewölben erhob. Die Erschauung des Sternenhimmels brachte ihn oft zu den tiefsten Betrachtungen, so auch der Pflanzen und Kräuter. Wenn, wie es mitunter geschah, Thau und Regen auf seinem nacktem Haupte beim nächtlichen Gebete gefroren, ohne daß er es gewahr wurde, dann sahen ihn die Brüder in diesem Zustande oft zwölf Ellen hoch schwebend, in Gott verschlungen. In einer Ermahnung, die er einst diesen Brüdern machte, begann er unter anderm: Gott hat sich incarnirt! vertiefte sich nun in das Geheimniß, erhob dann nach einiger Zeit wieder die Stimme in einem unvergleichlichen Affecte: Gott hat sich bekleidet mit unserem Fleische! mit dem letzten Worte that er einen Schrei, der ausging wie eines Donners Schlag, und dann, getrieben durch die Gewalt der inneren Bewegung, die ihn ergriffen, eilte er zu seiner Zelle, wo seine Seele, unfähig zu widerstehen, in eine dreistündige Entrückung fiel. Derselbe Schrei hatte noch vielmal die gleiche Folge; besonders, wenn er die Mysterien des Glaubens betrachtete. Beim Grafen Oropese bewohnte er eine kleine Einsiedelei im Garten, und da wußten die Bedienten schon voraus: daß, wenn er zögerte, zum Essen zu kommen, sie ihn bei Oeffnung der Thüre fanden, die Arme ausgebreitet und schwebend in der Luft, die Augen fest an den Himmel geheftet. Sie hatten meist nicht den Muth, ihn zu stören, und dann blieb er in der Regel den ganzen Tag in diesem Zustande, selbst bisweilen die Nacht hindurch; manchmal sogar bis zur Stunde des andern Tages, wo er die Messe zu lesen hatte. Bisweilen geschah es ihm, mitten in der Rede, die er mit Andern von himmlischen Dingen hielt: so, als er im Kloster der Incarnation die heilige Theresia besuchte, wo denn diese ihn zum erstenmale in diesem Zustande gewahrte. Einigemale auch wandelte es ihn vor versammeltem Volke an; so in Arenas, als er die Messe las. Da dergleichen ihm, wie natürlich, große Verehrung von Seite der Menge zuwendete, bat er oft Gott aufs

inständigste: das Uebermaß zu mildern und die Zeichen seiner Güte zu verbergen. Er pflegte häufig den Kreuzweg von Pedrosa zu besuchen, und wurde vielmal dort verzuckt. Die Hirten sahen ihn dann von Ferne vor dem Kreuze schwebend, so wie die, welche zufällig vorüberreisten; und Alles lief hin, um das wundersame Schauspiel näher zu sehen. Bisweilen vernahm er dann wohl das Geräusch der Menschen und der Pferde; sogleich flüchtete er, wie fliegend durch die Luft, in der Höhe eines Stockes über die Erde erhoben, und verbarg sich im Kloster. Bisweilen aber war die Ecstase stärker, als der Lärm um ihn her; und dann war er ein Gegenstand der Bewunderung und des Erstaunens für Alle, die sich um ihn versammelt hatten. Als er wenige Monate vor seinem Tode, bei der Visitation seiner Klöster, nach La Vicieuse gekommen, sahen ihn die Brüder oft auf den nahen Berg steigen, mehr durch Gottes Hülfe, als durch seine geschwächten Kräfte getragen; und dort, in vertrautem Gespräche mit Gott, sich Stunden lang anhaltend in die Luft erheben. Wieder zu sich gekommen, hörten sie ihn alle Creaturen zum Lobe Gottes auffordern, mit solcher Innigkeit und Heftigkeit, daß man unten im Kloster jedes Wort verstand. [1])

Bisweilen gibt sich die hebende Kraft als ein wahres Ziehen nach Aufwärts, im Gegensatze mit dem nach Abwärts gerichteten Zuge der Erdenschwere, zu erkennen. So war es bei dem P. Bernardinus aus der Gesellschaft Jesu der Fall. Als dieser einst in tiefen Betrachtungen begriffen war, erschien ihm eine helle Wolke, und in ihr Einer, größer von Gestalt, denn ein Mensch, der, ihm freundlich die Hand reichend, sagte: Komme Freund, komme! Der Gerufene, erstaunt, betrachtete Alles stillschweigend; und als er sich etwas von seiner Stelle zu rühren versuchte, fühlte er sich mit einemmale, ohne zu wissen, wie ihm geschehen, von der Erde, und von dem Orte, wo er gesessen, hinaufgehoben. Von da an war er noch eifriger im Dienste Gottes, denn zuvor. Darum will es auch nicht gelin-

---

[1]) La Vie de St. Pierre D'alcantara p. 16, 20, 37, 72, 160, 181. 269, 318, 325, 366.

gen, Solche, die in diesem Zustande sind, durch Handanlegung niederzubringen. Der s. Egidio hatte häufige Ecstasen. Einmal, als er im Buche des Areopagiten die Stelle über die Ecstase der von der Gottesliebe Ergriffenen las, wurde er über den Tisch erhoben; und als die Hereingekommenen mit aller Gewalt ihn niederziehen wollten, gelang es ihnen damit in keiner Weise. Das geschah aus dem gleichen Grunde, warum er ein andermal, als er auf seinen Stock gestützt, ecstatisch wurde, nicht niederstürzte, als der Bruder Vincentius ihm denselben weggezogen, sondern unverrückt in seiner Stellung stehen blieb.[1]) Der Zustand der Ecstase, in dem diese Erscheinungen sich entwickeln, scheint übrigens in einer Art von Mittheilung auf Andere, die dafür empfänglich sind, überzugehen. Als einst der h. Peter von Alcantara in Avila am Tische von ihm ergriffen wurde, sah man Frau Diaz, die herzugekommen, gleichfalls entrückt werden.[2]) Zwei, die in solcher Weise in die Verzuckung eingegangen, scheinen gegenseitig sich zu fördern; so, wenn die h. Theresia und der h. Johannes vom Kreuze etwa mit einander, über die Geheimnisse der Dreifaltigkeit redeten, und nun Beide in der Entrückung über die Erde erhoben wurden. Wie die Ecstase überhaupt, so ist auch diese besondere Form derselben nicht an den leiblichen Zustand, Gesundheit oder Krankheit gebunden, und läßt selbst durch die Nähe des Todes sich nicht stören. Die Schwester Bella wurde, nach dem Zeugnisse des Cardinal Damian, vor aller Augen von ihrem Todbette in die Höhe gehoben, und blieb schwebend, bis sie ihr Gebet vollendet. Auch die Dauer des Schwebens ist nicht immer auf kürzere Zeiträume beschränkt; wie denn Ludwig von Mantua (um 1501) bisweilen durch drei Tage, ohne Sinne und Bewegung, schwebend blieb.[3]) Bei solcher längeren Dauer, wenn zugleich das Schweben mit einer nach Vorwärts gerichteten Be-

---

[1]) Vita A. S. 14. Mai p. 342. Auch das Sonderbare trat bei einer seiner Ecstasen in Conqua ein, daß, als er vor dem Eintritte derselben das Licht unter das Bett gestellt, dies die ganze Nacht hindurch fortbrannte, ohne daß die Decke Feuer gefaßt. [2]) Sein Leben p. 203. [3]) Menol. s. Franc. p. 1206.

wegung sich verbindet, werden dann wohl auch bedeutende Strecken Weges zurückgelegt. So beim Prediger Christian (um 1239), der, wenn er über Land ging und seinen Betrachtungen sich hingeben wollte, seine Gefährten vorangehen hieß, worauf er sich dann bald erhob, und also schwebend bis zum Orte, wo er hin wollte, sich bewegte. [1])

Wir werden jede weitere Auseinandersetzung, über den Ursprung und den Verlauf dieser Bewegungsweise, unnöthig machen, wenn wir den angeführten Thatsachen nur noch das beifügen, was eine Sachkundige, die h. Theresia, aus eigener, scharfer Selbstbeobachtung über die Erscheinung geurtheilt. Gleichwie die Wolken, also hebt sie die Rede an, die Dünste der Erde anziehen; so erhebt Gott die Seele zu sich in den Himmel, um ihr seine Reichthümer zu zeigen. In der Ecstase hält sich die Seele, als beseelte sie nicht den Körper; denn die Erfahrung zeigt, daß in ihr die natürliche Wärme sich verliert; jedoch nicht ohne ein Gefühl von Lust und Süße. Der Entrückung läßt sich auch kein Widerstand leisten; denn die Seele wird gar oft, ohne alle Vorbereitung und Mitwirkung von ihrer Seite, von Gott wie von einem Adler hinweg, ohne zu wissen wohin, entführt; worüber sie denn Furcht, aber wieder mit Süße gemischt, anwandelt. Da bedarf es dann guten Muthes, sich der Leitung des Entführenden hinzugeben, dem sie, wenn sie auch widerstrebt, doch nicht Obstand zu leisten vermag. Oft versuchte ich, der Entrückung zu widerstehen; aus Furcht vor Täuschung, oder wegen den Menschen, in deren Nähe sie mich ankam. Einigemale gelang mir der Versuch, jedoch mit großer Erschöpfung der Kräfte, als hätte ich mit einem Riesen gerungen; in andern Fällen aber konnte ich damit nicht zu Stande kommen. Gemeiniglich wurde mit der Seele das Haupt nach Aufwärts gezogen; und bisweilen, obgleich selten, der ganze Körper von der Erde erhoben. Manchmal, wenn das in Anderer Gegenwart sich zeigte, habe ich mich an die Erde geworfen, damit sie es nicht bemerkten; da ihnen aber dann das Niederfallen auffallend war, so bat ich Gott, daß er mir fortan

[1]) Steill. Ephem. 16. Oct. II. p. 688.

nicht also sichtlich die Gnade zuwende; was ich denn auch erlangt. Versuchte ich den Widerstand, dann schien mir, als gebe sich eine ungemeine Kraft unter meine Füße, und hebe mich aufwärts. Anfangs wurde ich zaghaft, wenn ich mich also erhoben fühlte; denn ob es gleich süß ist, so entrückt zu werden, verlor sich doch nicht der Sinn; denn ich fühlte mich eben erhoben; dann aber folgte eine Ehrfurcht vor der Majestät, die also erhob, und die Liebe zu dem also liebenden Herrn. Oft schien es mir, als habe der Körper alle Schwere verloren; manchmal beschränkte sich das Leichtwerden dahin, daß ich nicht mehr fühlte, wie ich mit den Füßen auf der Erde stand. Der Körper beharrt dann in dem Zustand, in welchem die Ecstase ihn gefunden; sitzend, wenn er gesessen, die Hände offen oder geschlossen, wie sie dann gewesen. Das Athmen wird so gehemmt, daß, wie der Entrückte sich auch anstrenge, er nicht zu reden vermag: bisweilen, in tiefster Entrückung, läßt sich nicht unterscheiden, ob irgend noch Athem vorhanden; doch wenn mit dem Nachlasse derselben, der Verzückte wieder ein wenig zu sich kommt, fängt er auch wieder zu athmen an. In der Regel und in den geringeren Graden bleiben die Sinne wohl geöffnet; aber sie werden doch verinnert; so daß, während der Körper keine thätige Wirksamkeit mehr hat, doch die Wahrnehmung fortdauert, und der Verzückte die Töne wie aus weiter Ferne hört. In einigen Fällen jedoch wurden mir die Sinne ganz geschlossen; das geschah aber selten und nie auf lange Zeit; und nur im höchsten Grade, in der engsten Einigung mit Gott, und bei der völligen Ueberbildung, wenn er die ganze Seele, mit allem ihren Vermögen, in sich hineingezogen. In solchen Fällen bleibt der Entrückte, wohl noch zwei bis drei Tage, so verwirrt und absorbirt, daß es den Anschein hat, er sei noch nicht recht bei sich. [1])

c) Die Entrückung und der ecstatische Flug.

In den bisher betrachteten Fällen hat der höhere Geist, in allmäligem, stillem Vorschritt und mit gemäßigter Wirkung, in

[1]) Ihr Leben c. XX. Die Seelenburg M. VI. c. IV.

die Seele eingegriffen; und indem er langsam sie innerlich über sich selbst erhoben, ist der Leib, nach seiner Art, dieser ansteigenden Bewegung gefolgt, und hat sich in bedeutender Höhe über der Erde schwebend erhalten. Fällt aber der Geist plötzlich und mit Ungestüm, wie mit Blitzeskraft, ein, dann steht die Wirkung natürlich mit der Heftigkeit dieses Einfalles in Verhältniß; und es kömmt nicht etwa blos zu einer mit Gemach langsam ansteigenden Schwebung: sondern die ergriffene Persönlichkeit wird von der gewaltsam wirkenden Gotteskraft, wie mit einem Rucke aufgerissen, und in einem Schlage aufgezuckt; und in Gefolge dieser blitzähnlichen Wirkungsweise wird sie hoch zum Fluge aufgeschnellt, und in Entrückung (Raptus) hingenommen. Da es also die Raschheit und Energie des Einfalls der wirkenden Kräfte ist, durch die beide Zustände sich unterscheiden; zwischen der geringsten und höchsten Energie aber unzählige Zwischenstufen liegen, so begreift sich, daß beide Zustände nicht schroff voneinander abgeschieden sind, sondern durch manche Uebergänge ineinander sich verlieren. Die Höhe des Ansteigens beim Entrücktwerden wird durch die Dimensionen der Orte, wo es sich begibt, oft so sehr bestimmt, daß es sich schwer vom eigentlichen Schweben unterscheiden läßt; eben wie auch das Wandeln in das Schweben in solcher Weise übergeht. Ist es die Zelle, dann wird bei der Niedrigkeit derselben, und der noch beschränkteren Höhe der in ihr aufgestellten Gegenstände der Verehrung, das Ansteigen nicht bedeutend über die Erde sich erheben. Der Chor gestattet schon größeren Raum, mehr noch die Kirche, am meisten der Garten. Der h. P. von Alcantara hatte im Garten von Badajoz sich eine Einsiedelei, unter sehr hohen Fichten, erbaut, wo er sich in der Einsamkeit frei seinen Bewegungen überlassen konnte. Man sah ihn dort im Gebete oft in die Luft erhoben, und manchmal in sehr großen Distanzen hoch über den Wipfeln dieser Bäume schweben, und in diesem Zustande sehr lang verweilen. Eben so hatte er es in Plasencia gehalten; und auch hier sah man ihn oft hoch schwebend, die Hände in Kreuzesform ausgestreckt; während eine große Menge kleiner Vögel um ihn flogen, die durch ihren Gesang ein angenehmes Conzert bildeten, und sich

sogar auf seine Arme setzten, von denen sie nicht wegflogen, bis er wieder bei sich selber war. Gewöhnlich hielt er sich jedoch näher an der Erde. Man sieht, die kleineren Ansteigungen verwandelten sich in diesen Fällen unmerklich in größere; und um die eigentliche Entrückung von der schwebenden Verzuckung zu unterscheiden, bleibt kein anderes Merkmal übrig, als die Heftigkeit und Plötzlichkeit der Bewegung; das bestimmte Endziel, dem sie entgegengeht, um in ihm, wenn sie es erreicht, mit einer gewissen Willkühr zu ruhen; und dann eben so willkührlich zurückgehend, sich in entgegengesetzter Richtung wieder herabzulassen.

Um als Ueberleitung in den Kreis dieser neuen Folge von Erscheinungen einzuführen, wollen wir hier mit jenem Wunder der alten Zeit, der Christina mirabilis, den Anfang machen, und aus ihrem Leben, wie es Thomas Cantipratanus uns aufbehalten, das hieher Bezügliche an dieser Stelle mittheilen, den Rest dem folgenden sechsten Buche vorbehaltend. Thomas war ein glaubhafter Mann, dessen Wahrhaftigkeit und vielfältige Verdienste in diesen Gebieten wir schon öfters anzuerkennen, die Veranlassung gefunden. Er, wohl vorhersehend, wie schwerlich die Dinge, die er hier zu erzählen hatte, bei Allen, welchen die Geheimnisse dieser Regionen unbekannt geblieben, Glauben finden würden, weil sie, über den gewöhnlichen Lauf der Natur hinausgehend, dem an ihn gewiesenen Verstande unmöglich scheinen, entschloß sich, wie er selbst in der Einleitung erzählt, nur schwer, sie niederzuschreiben.

Aber es war keineswegs Mangel an Ueberzeugung ihrer vollen Wahrheit, was diese Bedenklichkeit in ihm hervorgerufen. Er war seiner Sache ganz gewiß, denn er hatte für Vieles, wie er sagt, so viele Zeugen, als derzeit in St. Trond, dem Schauplatz jener Ereignisse, bei gutem Verstande, wohnhaft waren. Alles war nämlich nicht im Winkel, sondern vor allem Volke geschehen; auch war nicht bis zur Auffassung etwa so viele Zeit verlaufen, daß sie die Thatsachen hätte verzehren und in Vergessenheit begraben können: denn es waren nur acht Jahre seit ihrem Tode vergangen, als er zum Schreiben sich entschlossen. Anderes, was Niemand wissen konnte, denn sie

selber, hörte er von Solchen, die es aus ihrem Munde gehört zu haben bezeugten. Und, setzt er hinzu: das soll Jeder wissen, der dies liest, daß ich nur solchen Zeugen geglaubt, die lieber sich das Haupt abschlagen ließen, als wissentlich eine Unwahrheit zu sagen. Er nennt unter diesen Zeugen gelegentlich im Texte: die sehr fromme Klosterschwester Jveta, mit der Christina neun Jahre gelebt, während welcher Zeit der Herr Wunderbares an ihr gewirkt, und deren Zeugniß nicht etwa zufällig an ihn gelangt, sondern die er, eigens fern aus Frankreich kommend, deswegen aufgesucht. Weiter nennt er als Augenzeugen den Abt Thomas von St. Trond, früher dort Pfarrer; dann von 1239—48 geachteter Vorstand der genannten Abtei, der also gar wohl wissen konnte, was sich so sehr in seiner Nähe begab. Was ihn aber hauptsächlich ermuthigte, war das Zeugniß, das Jacob von Vitry, Bischof von Accon oder Acre und Cardinal, gleichfalls ein glaubhafter Mann, als Augenzeuge in dem Leben der Maria von Oignys, das er geschrieben, für sie abgelegt. Er sagt nämlich dort: „Ich sah auch eine Andere, an der Gott so wunderbar gewirkt: daß, nachdem sie lange todt gelegen, ehe sie begraben worden, ihr Leib wieder aufgelebt, und ihr vergönnt worden, ihr Reinigungsfeuer auf Erden durchzumachen. Darum wurde sie lange Zeit vom Geist getrieben, daß sie sich nun ins Feuer warf; dann zur Winterszeit im Eiswasser lange Zeit verweilte; bisweilen auch in die Gräber der Todten einzukehren genöthigt wurde. Dann, nachdem sie in großem Frieden solche Buße geleistet, gewann sie so große Gnade von Gott, daß sie oft im Geiste entrückt, die Seelen der Verstorbenen ins Fegfeuer oder durch dasselbe hindurch, ohne irgend eine Gefährde, geleitete.“ Aehnliches Zeugniß hat auch später der Carthäuser Dionysius, vom Ende des 14ten Jahrhunderts bis 1471 im Rufe der Heiligkeit lebend, in seinen Schriften für sie abgelegt. Da, wo er nämlich im Buche de quatuor novissimis Art. 50 einen Auszug ihres Lebens mittheilt, und im Dialog de judicio animarum Art. 10 setzt er hinzu: er sei oft an ihrer Grabstätte gewesen; und als er in St. Truyen die Schule besucht, hätten dort noch welche gelebt, die Solche gekannt, die sie in ihren Lebzeiten gesehen; und

seine Mitschüler hätten nach den Erzählungen ihrer Aeltern oft von ihr geredet.

Christina war um 1150 in der Diöcese Lüttich in St. Truyen, oder dem ihm nahen Orte Bruesthem, von ehrbaren Aeltern geboren, und wurde, bei dem Tode derselben, mit zwei älteren Schwestern hinterlassen. Diese richteten sich nun also ein: daß die älteste dem Gebet obzuliegen übernahm; die mittlere den Haushalt führte; die jüngste, Christina, aber das Vieh auf der Weide zu hüten, gesendet wurde. Sie hatte den geringsten Theil gewonnen; aber zu ihr kam der Tröster in der Einsamkeit, sie einweihend in die Geheimnisse des Himmels; Niemand sonst wußte jedoch darum, denn allein er selber. Es geschah aber, daß sie über den Uebungen innerlicher Beschaulichkeit am Leibe erkrankend, vom Leben schied; die Todte wurde auf die Bahre gelegt, von Befreundeten und ihren Schwestern höchlich beklagt, und der Leichnam dann am Morgen zur Kirche gebracht. Da nun dort zur Todtenfeier das Meßopfer dargebracht wurde, begann die Leiche sich zu bewegen; erhob sich von der Bahre, und flog sogleich wie ein Vogel, bis zum Gebälke der Kirche hinan. Alle, die zugegen waren, nahmen erschrocken die Flucht; nur die ältere Schwester blieb unter Zagen zurück, bis der Priester die unbeweglich oben Verweilende nach der Messe beschwor, und dadurch zum herabsteigen nöthigte. Die Subtilheit ihres Geistes hatte, wie Einige meinten, sie hinaufgetrieben, weil sie einen Abschen vor dem Geruche menschlicher Körper empfunden. Sie kehrte nun mit den Schwestern wieder heim, und nahm Speise zu sich, gleich den Andern.

Sie fing darauf an, der Nähe der Menschen mit einer wundersamen Scheu in Wüsten, auf Bäume, auf die Gipfel der Thürme, die Höhen der Kirchen, oder was sonst von der Erde sich erhob, zu entweichen. Die Leute geriethen deswegen auf den Gedanken, sie müsse von vielen bösen Geistern besessen sein, bemeisterten sich ihrer endlich nach vielen Mühen, und legten sie in Ketten. Da hatte sie viele Schmach und große Entbehrung zu erleiden; am meisten aber ängstete sie fortdauernd der Geruch der Menschen, die sie umgaben. Endlich gelang es ihr

eines Nachts, mit Hülfe des Herrn, sich ihrer Ketten und Fußeisen zu entledigen; und sie entfloh nun in abgelegene Wälder, und lebte nach Art der Vögel auf den Bäumen. Dort fand sie nichts zu essen, und mußte grimmigen Hunger dulden; dennoch wollte sie nicht wieder zu den Leuten kehren, sondern zog vor, mit Gott allein in der Einsamkeit zu verharren. Sie bat deswegen zum Herrn, daß er ihre Bedrängniß mit den Augen seiner Barmherzigkeit anschaue, und siehe da! nicht lange, und sie sah ihre Brüste, gegen den natürlichen Lauf der Dinge, mit Milch gefüllt, und diese diente ihr 9 Wochen lang zur Speise. Sie wurde dann von den Ihrigen gesucht, gefunden, aufs neue in Ketten gelegt; aber umsonst, ihre Ketten wurden wieder zerbrochen, und sie kam nach Lüttich. Dort hungernd nach dem Leib des Herrn, bat sie den Priester zu St. Christoph, ihr denselben zu reichen; da dieser aber durch Geschäfte verhalten war, ging sie in eine andere Kirche, und kam dort zu ihrem Zwecke. Unverweilt wurde sie nun von einem neuen Ungestüm ergriffen, und floh aus der Stadt. Der Priester, verwundert über ihr Benehmen, ging ihr, in Gesellschaft des Andern, von St. Christoph bis zu den Ufern der Maas nach; da sie die Fliehende aber dort erreicht zu haben glaubten, sahen sie sie mit Erstaunen in die Fluthen setzen, und einem Geiste gleich, das Wasser überschweben. Denn ihr Körper war von solcher Leichtigkeit und Zartheit, daß sie auf den abschüssigsten Höhen zu wandeln vermochte, und gleich einem Sperling an den zartesten Baumästen hing. Wollte sie beten, dann wurde sie getrieben, auf die Gipfel der Bäume, Thürme oder sonstigen Höhen zu fliehen, damit ihr Geist dort fern von Allem Ruhe finde. War sie dann im Gebete begriffen, oder die Gabe der Beschauung auf sie herabgekommen, dann waren, als sei sie erwärmtes Wachs, alle ihre Glieder in einen Ball zusammengeschlossen, und man konnte an ihr keine andere als diese sphärische Gestalt wahrnehmen. Wenn dann die geistige Berauschung vorübergegangen, und die Glieder wieder an ihren Ort sich richteten, erhielt ihr Körper nur allmälig seine Gestalt zurück; gleich einem Igel, der zusammengeballt sich wieder aufthut, indem die in der unförmlichen Gestalt beschlossenen Glieder sich auseinanderlegten.

Oft sah man sie auch auf Pfählen aufrecht stehen, und eine Folge von Psalmen singen; denn es war ihr dann ungemein widerwärtig, die Erde zu berühren.

Um aller dieser Dinge wegen waren ihre Schwestern und Gefreundete nur noch mehr bewegt, und schämten sich nicht wenig, weil die Leute sie für eine Besessene hielten. Sie dingten sich daher einen ruchlosen, aber starken Mann um Geld, daß er sie greifen und wieder in Ketten legen solle. Der Mann verfolgte sie durch öde Orte; und da er ihr lange umsonst nachgeeilt, gelang es ihm endlich, ihr das Schienbein durch seinen Kolben zu zerschmettern. Sie wurde nun ergriffen und nach Hause gebracht; die Schwestern bestellten einen Wundarzt, daß er den Beinbruch heile, und der führte sie zu diesem Zwecke in einem Karren nach Lüttich. Da er aber ihre Stärke kannte, sperrte er sie in einen wohlverwahrten Keller, band sie mit Ketten an eine steinerne Säule, und beschloß die Thüre wohl. Er hatte ihr Bein mit Schienen und gehörigem Verbande ordentlich besorgt; sie aber riß, als er fortgegangen, Alles wieder weg, weil es ihr unrecht schien, für ihren Schaden sich eines andern Arztes als des Erlösers zu gebrauchen. Sie fand sich in ihrem Vertrauen nicht betrogen: denn eines Nachts kam der Geist über sie; ihre Fesseln wurden gelöst, ihr Schaden war geheilt; und sie wandelte nun jubelnd im Keller um, den lobend und hochpreisend, dem sie zu leben und zu sterben beschlossen hatte. Da ihr Geist sich aber bald durch den Beschluß der Mauer beengt fühlte, schlug sie sich mit einem Steine, den sie vom Boden aufraffte, im Ungestüm dieses ihres Geistes, eine Oeffnung; und wie nun der Pfeil von der Sehne mit um so größerer Heftigkeit ausfährt, je stärker diese gespannt gewesen, so machte ihre über die Gebühr beengte Kraft sich Luft, indem sie mit dem Leibe durch die Oeffnung, einem Vogel gleich, davonfuhr. Aber auch nun ruheten die Ihrigen noch nicht, und da sie sich ihrer wieder zu bemächtigen gewußt, fesselten sie die Ergriffene an eine hölzerne Bank fest; und sie wurde, einem Hunde gleich, nur mit sparsamem Brod und Wasser erhalten. Diesmal dauerte, damit die Wunderkraft des Herrn offenbar werde, ihre Gefangenschaft länger; ihr Gesäße und ihre Schul=

tern begannen von der Härte des Holzes in Fäulniß überzugehen; so daß sie, vom Schmerz ermattet, ihr Brod nicht zu essen vermochte. Da sich ihrer Niemand erbarmen wollte, sah der Herr barmherzig auf sie herab, und wirkte in ihr jenes, durch die ganze Vorzeit nicht erhörte Wunder: ihre Brüste begannen im klarsten Oel zu fließen. Sie erweichte damit ihr hartes Brod, und brauchte es als Salbe für ihre wunden Glieder. Als ihre Schwestern und Gefreunde das sahen, gingen ihre Augen in Thränen über, und nicht ferner mehr dem Willen des Herrn widerstrebend, lösten sie ihre Fesseln, baten sie für alle Unbill, die sie ihr angethan, um Verzeihung, und setzten sie in Freiheit.

Diese Angaben sind vollkommen hinreichend, um uns einen Blick in die innerste Natur dieses wundersamen Wesens zu eröffnen. Dort im einsamen Leben bei ihrer Heerde, und im fortgesetzten Umgange mit Gott, muß, — während die Schwingen ihres Geistes, obwohl fortdauernd in Bindung festgehalten, in ungewöhnlicher Weise herangewachsen, — das Gröbere ihres Leibes sich also entstofft, das Feinere aber ätherisirt haben, daß jenem geflügelten Geist zur Hülle, zuletzt nur ein Körper, wie vom Feinsten der Luft gewebt, zurückgeblieben. Eine geraume Zeit mochte sie in ihm umgegangen sein, und das Leben blieb, wie es in solchen Fällen wohl öfter zu geschehen pflegt, der Veränderung noch nicht inne geworden, in seinen alten Geleisen. Endlich trat die Krise ein, als sie, wie die Ihrigen glaubten, gestorben. In dem gewaltigen Starrkrampfe, der sie befallen, erfolgte, unter Gesichten, die Lösung des Geistigen vom Leiblichen in ihr; jenes setzte in diesem, je nach den geänderten Verhältnissen, sich zurecht; und indem nach erfolgter Entstrickung der früheren Gebundenheit, die verklebten Flügel ihrer Seele zur Entfaltung Raum gewinnen, hat sie ihre mystische Metamorphose überstanden; und tritt nun eine Andere, denn sie zuvor gewesen, ins zweite Leben ein, das durch die Dinge, die sie in jenen Gesichten geschaut, auf die ganze Dauer seine Bestimmung gefunden. Schon ihr gewöhnliches Schreiten ist jetzt wie Geisterschritt, die Erde kaum berührend, und darum über die Wässer leicht hingleitend. Dort in der Kirche schon hat der Abscheu

vor dem Fleischgeruch der Menschen, und was noch ärger ist, der Stank ihrer Sünden, ihre gehöhten Sinne hart verletzend, sie auf die Gebälke derselben hinaufgetrieben. Die gleiche Erregbarkeit des Sinnes, und der Trieb nach Einsamkeit, hat sie dann auf die Zinnen der Gebäude, der Thürme, der Gotteshäuser und die Wipfel der Bäume hingeführt; und so groß ist ihre Leichtigkeit, daß die Zweige unter der Knienden kaum sich beugen, während solche Geschmeidigkeit ihren Gliedern einwohnt, daß sie sich leicht in die Form eines Balls zusammenziehen. Das Alles ist Folge ihres inneren Zustandes und der damit verbundenen Lösung aller psychischen Kräfte von ihrer äußeren Umhüllung; so daß jene, fortan strahlend geworden, diese leicht mit hinnehmen nach ihrem Wohlgefallen. Der höhere Geist aber, indem er noch dazu in sie eingefallen, weil er ein Gefäß für seine Gnaden und ein fügsames Rüstzeug für seine Wirkungen in ihr gefunden, hat diese Flugkraft noch gemehrt, und sie geheiligt, indem er sie gegen das Heilige hingerichtet.

Diese Wirkung einer höheren Macht, über Natur und ihr Gesetz hinaus, tritt recht auffallend in dem hervor, was die Chronik des Klosters Adelhausen über eine Begebniß, die mit der Schwester Adelheid sich zugetragen, erzählt. Diese hatte einst Verlangen zu wissen, wie es den Jüngern möge zu Muth gewesen sein, als sie am Pfingstfest mit den Gaben und Gnaden des heiligen Geistes erfüllt wurden. Daher, als sie einst an einem Pfingsttage vor dem Frohnaltare ihr Gebet und ihre Begierde vor Gott ausgegossen, kam ein sonnenklarer Strahl über sie, und sie wurde mit solcher göttlichen Süße und innerlichen Erleuchtung vom h. Geiste erfüllt, daß ihr Leib es nicht ertragen mochte. Denn vom Orte ihres Gebetes fuhr sie auf, und schwebend in der Luft, wurde sie um den Altar herum gewirbelt, und dann vor ihm niedergelassen; worauf ihr das Blut zum Munde und zur Nase herausstürzte. Solches sah mit Verwunderung die Schwester Lucia, und ging darum zu ihr, und fragte: was doch das bedeute, was sich mit ihr zugetragen? Adelheid weigerte sich anfangs, ihr das Geheimniß zu offenbaren; durch vieles Bitten und das Versprechen der Schwester, solches nie bei ihrem Leben Jemand zu offenbaren, ließ sie sich

jedoch zuletzt bereden, und sagte: Liebe Schwester! in dem Augenblicke, wo der Strahl göttlichen Geistes über mich arme Sünderin gekommen, ist mein Herz mit göttlichem Trost und Gnadenschein dermassen erfüllt worden: daß, wofern das Blut nicht von mir geschossen wäre, hätte mein Herz in derselben Stunde müssen zerbrechen; denn die Natur war zu schwach, den Ueberfluß und die Fülle der göttlichen Süße zu fassen.[1] Man erkennt in diesem merkwürdigen, einfach erzählten Falle zunächst die Beziehung der ganzen Erscheinung auf den großen Beweger, die Kraft in der Höhe, die auch hinauf zur Höhe zieht und reißt; und dann die Gewalt, mit der dies Ziehen und Aufsichreißen vor sich geht, und die Plötzlichkeit, mit der die Wirkung sich vollbringt. Mit Süße wird ihr Herz voll gegossen, daß es, vom Strahl der Gnade ergriffen, sein aufwallendes Blut nicht länger mehr zu bergen und zu hegen vermag, sondern in raschester centrifugaler Bewegung es nach Aufwärts, in einer hochansteigenden Springfluth treibt. Da nun auch die Nervengeister in einer gleichen ansteigenden Bewegung fluthend sich erheben, muß der Leib nothwendig ihrer Auffahrt folgen; nach dem Vorübergange des Zustandes aber das Blut, in gleicher Richtung mit dem ausgehenden aufsteigenden Athemzuge, sich verströmen.

Anderen ist, nur in anderer Weise, eben so wie dieser Adelheid geschehen. Esperanza von Brenegalla in Valencia wurde, bisweilen in der Kirche betend, bis auf den Hochaltar erhoben; und man sah sie dann schwebend in der Luft, das Kind in ihren Armen tragend, das sie einstmal, einen halben Tag in diesem Zustande verweilend, in der ganzen Kirche herum, von Altar zu Altare hin brachte.[2] Sehr merkwürdig ist auch, was sich einst am Himmelfahrtstage mit der h. Agnes von Böhmen, in Gegenwart der Schwestern Prisca und Bratislava, zugetragen. Beide begingen, nach dem Zeugnisse alter Manuscripte, mit ihr die Nachfeier des Tages im Klostergarten, durch fromme, herzerhebende Gesänge, unter vielen Blumen und duften-

---

[1]) Aus einem alten Manuscripte des Klosters bei Steill Ephemerid. Dominican. sacrae I. p. 20. [2]) Steill. 30. Dec. p. 399.

den Wohlgerüchen wandelnd. Mit einemmale wurde Agnes von der Erde aufgehoben, und ohne eine irgend sichtbare Hülfe, zu den Wolken getragen, so daß sie zuletzt den Augen entschwand, und zum Himmel aufgefahren zu sein schien. Die Schwestern hielten erstaunt mit Singen inne, und vor Verwunderung wie außer sich gebracht, ließen sie nicht ab, zum Himmel aufzuschauen, und die Entschwundene mit ihren Thränen zurückzurufen. Eine ganze Stunde ging über ängstlichem Harren hin; dann erschien Agnes wieder in ihrer Mitte; und da die Schwestern mit Nachforschungen über ihre Abwesenheit in sie drangen, brachten sie nichts aus ihr heraus, als ein mildes, liebliches Lächeln; sie hatte die Geheimnisse Gottes geschaut, die Niemanden kund zu thun gestattet ist. [1]) Eben so wie diese, wurde auch die s. Coleta bisweilen so hoch hinauf geführt, daß die Schwestern sie mit den Augen nicht mehr erreichten; und sie gestand einmal, dazu gedrungen, sie sei im Gebete manchmal körperlich so hoch gestiegen: daß es sie bedünkt, sie könne den Himmel berühren, wenn sie nur die Hand ausstrecken wolle. Der Bruder Dalmatio von Girona pflegte in einem einsamen Thale, Camota genannt, zu beten; einst war die Mittagszeit herangekommen, und als er immer nicht erschien, ging Bruder Benedetto von Aquanotti, ihn aufzusuchen. Als er in die Schlucht eingedrungen, und ihn nirgendwo erblickte, und er auch auf seinen Ruf nicht antwortete, blickte er überall umher, und sah ihn endlich in der Luft schweben, so daß seine Füße dem Wipfel eines Baumes gleich standen, der ziemlich hoch am Berge sich erhob. Sein Erstaunen wuchs, als er wahrnahm, wie er von der großen Höhe allmälig sich niederließ, als ob er zur Erde herabstiege, an die er dann knieend das Angesicht unter fortdauerndem Gebete legte. [2]) Der Bruder Anton a. s. Regina weihte all seine Zeit, die ihm von der Besorgung des Gartens übrig blieb, dem Gebete mit sol-

---

[1]) Ihr Leben von Cruger nach böhmischen, ihr gleichzeitigen Handschriften geschrieben. § X. 40—42. Act. Sanct. 6. Mart. pag. 522. 511 und 527. [2]) Marchese sagro Diario Settembre T. V. p. 197.

chem Eifer, daß er oft über hohe Bäume erhoben wurde. Einwohner von Grosseta, die zum Kloster St. Benedict de Nave kamen, wo er wohnte, sahen ihn am Wege, der nach Batignano führte, in der Luft vor einem Baume schweben, an dessen Stamme ein Kreuz befestigt war.[1]) Dasselbe weiß man vom h. Franciscus von Assisi, der den Brüdern bisweilen sogar aus dem Gesichte verschwand.

Dies schwebende Ansteigen wird nun zum eigentlichen Fluge, wenn es absichtlich zu bestimmtem Ziele gerichtet ist. Als Bruder Bernard von Corleone einst am Frohnleichnamstage, mit den andern Brüdern, vor der Procession im Chor der Hauptkirche kniete, und die Augen zum Hochaltar erhebend, das zur Verehrung ausgesetzte Sacrament gewahrte, wurde seine Seele mit solcher Inbrunst dagegen entzündet, daß sie zugleich mit dem Leibe sich erhob, und Angesichts aller Menschen durch die Luft hinfliegend, vor dem Gegenstand ihrer Verehrung in der Luft schwebend blieb. Alles drängte sich voll Erstaunen ihm nach zu dem Altare, um das Wunder in der Nähe zu sehen, ihm die Füße zu küssen, oder auch nur sein Gewand anzurühren, so daß er durch das Gedränge von seiner Verzuckung wieder zu sich kam, und sanft und gemach zu Boden sank.[2])

Vor allen Andern war aber der h. Joseph von Copertino, durch die ihm verliehene Eigenschaft solchen Schwebens und Fliegens, ausgezeichnet; und da er in neueren Zeiten gelebt, konnte diese wundersame Beschaffenheit an ihm in authentischer Weise leicht ermittelt werden.

Als er nämlich, im Jahre 1603 geboren, 1663 gestorben war, wurde sogleich nach der in solchen Fällen üblichen Weise, nachdem kaum zwei Jahre seit seinem Tode vergangen, und alle Zeugen noch bei Leben waren, der Proceß über sein Leben und seine Wunder in Nardo, Assisi und Osimo instruirt, und die Ergebnisse desselben, von der zu dergleichen in Rom geord-

---

[1]) Wadding annal. ann. 1454. De sanct. Anton. a. sanct. Regina.
[2]) Compend. Vitae et Mirac. ven. fratr. Bernardi a Corleone conscr. a P. M. Frarreta. Mon. 1682. 3. 28.

neten Congregation, aufs schärfste geprüft. Zugleich, schon im Todesjahre, hatte der Ordensgeneral der Minoriten, Giacomo da Ravenna, den P. Roberto Nuti von Assisi beauftragt, sein Leben zu schreiben. Der Beauftragte that, wie ihm befohlen worden, und 15 Jahre später erschien von ihm: Vita del servo di Dio P. F. Giuseppe da Copertino, sacerdote dell ordine de minori conventuali. Composto dal P. R. Nuti. Palermo 1678, und Wien 1682. Der Verfasser legte dabei, wie er im Vorberichte sagt, zum Grunde, was er selbst mit eigenen Augen gesehen; dann, was ihm glaubwürdige Zeugen berichtet, sowohl Solche, die dem Orden angehört, als Andere, die mit dem Heiligen verkehrt; zudem was Martelli von Spoleto, Don Bernardino Benaducci und Don Archangelo Rosimi, Abt von Assisi, die alle Drei mit ihm im vertrautesten Umgange gelebt, und viele Unterredungen mit ihm gehabt, tagtäglich aufgezeichnet über ihn und sein Thun und Wesen. Als darauf 1711 die von Urban VIII. gesetzte Frist verlaufen, und man die Untersuchung neuerdings aufgenommen, schrieb D. Bernini, theils aus den früheren Acten, theils aus anderen Manuscripten, die man bei dieser Untersuchung zugelassen, ein zweites Leben, das 1722 in Rom erschien. Als endlich Papst Benedict XIV. 1753, nach neuer Untersuchung, zur Beatification geschritten, wurde, bei Gelegenheit der Feier derselben in der Peterskirche, ein drittes gedrucktes Leben unter die Anwesenden ausgetheilt, das auf Befehl des Papstes nur die nackten Thatsachen, aus den Acten ausgezogen, und durch hinreichende Zeugen erhärtet befaßte, und ohne allen Schmuck der Rede von dem Definitor des Ordens Pastrovicchi geschrieben war. Bei keiner historischen Thatsache ist daher größere Sorgfalt angewendet worden, um die rechte Wahrheit auszufinden; und so dürfen wir dann dem unbedenklich vertrauen, was diese Zeugnisse, wie wir sie hier aus diesen verschiedenen Quellen zusammenstellen, über diese merkwürdige Eigenschaft des Heiligen berichten.

Als Joseph in früher Jugend sich noch in Grotella aufhielt, hatte er sich am Feste des h. Franciscus zum Gebet in eine kleine Capelle begeben, die einen Büchsenschuß weit von seinem Kloster, unter Olivenbäumen stand; von dort aus vernahmen

die Brüder bald einen fünfmal nacheinander wiederkehrenden Schrei; und als sie hineilten, sahen sie ihn an der zerfallenen Decke der Capelle, ein dort angebrachtes Kreuz umarmend, wohl zwanzig Palmen über der Erde schweben. [1]) Als er eben dort, in der Nacht des Weihnachtsabends, den Schall der Pfeifen einiger Hirten, die er zur Verehrung der Geburt des göttlichen Kindes eingeladen hatte, vernahm; hub er zuerst aus übermäßiger Freude an zu tanzen; seufzte dann tief auf; stieß einen lauten Schrei aus; und flog nun, einem Vogel gleich, von der Mitte der Kirche bis zum Hochaltar, der mehr als fünfzig Fuß entfernt war; und umfaßte das Tabernakel in Verzuckung etwa eine Viertelstunde lang. Keine der vielen brennenden Kerzen, die zu der Zeit den Altar schmückten, fiel herunter, und kein Theil seines Gewandes faßte Feuer. [2]) Das Erstaunen der Hirten war groß gewesen; nicht geringer aber die Verwunderung seiner Ordensbrüder und der Einwohner von Copertino, als er einst, mit einem Chormantel angethan, der Procession am Franciscusfeste beiwohnen sollte, und nun mit einemmale auf die 15 Spannen hohe Kanzel der Kirche flog, und auf ihrem äußersten Rande mit ausgestreckten Armen lange entzückt und wundersam knieend verweilte. Eben so Staunen erregend war die Verzuckung, die ihn an einem Gründonnerstag Abends ergriff, als er, mit andern Religiosen, vor dem auf dem Hochaltare gerüsteten, mit vielen Lampen und leuchtenden Wolken gezierten, heiligen Grabe betete. Er flog nämlich mit einemmale auf, um den Kelch, der seine Liebe beschloß, zu umfassen; nichts von den umgebenden Zierrathen wurde dabei beschädigt oder verrückt; und so flog er nach einiger Zeit, von seinen Obern zurückgerufen, wieder an den Ort, wo er zuvor gewesen. [3]) Als Santi Rossi von Trevo Noviz war in jenem Kloster, und von einer Krankheit ergriffen, bettlägerig wurde, besuchte ihn Joseph eines Tags mit mehren Andern; und es

---

[1]) Nuti. p. 463. [2]) Pastrovicchi c. III. 29. Aus dem Proceß von Nardo f. 432. u. f. Summ. p. 35. [3]) Der Proceß von Nardo f. 275. und Summ. p. 551 für die erste und f. 703 und 548 für die andere Thatsache.

begann bald ein Gespräch über religiöse Gegenstände. Joseph heftete während des Redens die Augen auf ein kleines Crucifix, das an der Wand über einem Tische hing, der, wie es in Krankenstuben gewöhnlich ist, mit vielen Gläsern, Caraffinen, Salbentöpfen und anderem leicht gebrechlichen Geräthe besetzt war. Als die Rede nun auf die Empfängniß der Jungfrau gekommen, erhob er sich plötzlich mit einem Schrei von der Erde; flog gegen das Crucifix an der Mauer; und schwebte wohl eine halbe Viertelstunde lang in der Luft vor ihm; nach deren Verlauf er sich auf jenes Tischchen niederließ, ohne irgend einen der darauf befindlichen Gegenstände zu verrücken oder zu zerbrechen.[1])

Gleich verwunderlich war, was sich mit ihm begeben, als er auf einer kleinen Anhöhe zwischen Copertino und dem Kloster von Grotella einen Calvarienberg aufrichten ließ; und er nun, als auf dem Gipfel desselben schon die beiden äußeren Kreuze standen, bemerkte: wie das mittlere, seiner Schwere und Höhe wegen, die 54 Spannen betrug, nicht leicht von 10 Männern bemeistert, und an seinen Ort gebracht werden konnte. Sogleich ergriff ihn sein inneres Feuer, und er flog nun von der Pforte des Klosters, wohl 80 Schritte weit dem Kreuze zu; hob es auf wie leichte Spreu, und setzte es in die ihm zubereitete Grube.[2]) Dies Kreuz war in der Folge der Gegenstand seiner steten Andacht und seiner Flüge. Einst umstand er dasselbe mit andern Priestern, und einer unter ihnen hatte die Frage aufgeworfen: wie sie thun würden, wenn der Herr an diesem Kreuze wirklich angenagelt, und ihnen ein Kuß erlaubt wäre. Der eine meinte in Demuth, er werde ihm dann die Füße küssen; der andere die Seitenwunde, andere anderes; er aber, als an ihn die Reihe gekommen, rief mit lauter Stimme und glühendem Antlitz aus: Ich, ich, würde seinen heiligsten Mund küssen, durch Galle und Essig vergällt. Zugleich nahm er seinen Flug zur Höhe des Kreuzes; heftete seinen Mund genau an die Stelle, wo der Mund des Gekreuzigten gestanden hätte, wäre er zur Stelle gewesen; und stand so zum

---

[1]) Nuti. p. 465. [2]) Proceß von Nardo f. 675. Summ. p. 545.

Erstaunen Aller auf einem Nagel, der zum Zeichen, daß dort die Füße des Erlösers angenagelt seien, eingeschlagen war, lange Zeit: man mußte eine Leiter aus dem Kloster herbeibringen, um ihn von dort wieder herabzunehmen.[1]) Mehr als einmal kehrten solche Flüge auf Entfernungen, von 10 bis 12 Schritten, zu diesem Kreuze wieder. Als er einst, von der Herabkunft des h. Geistes über die Apostel redend, einen Priester mit brennender Kerze vorbeigehen sah, kam der Geist selber über ihn, daß er 4 Schritte hoch sich in die Luft erhob. Ein andermal wurde er auf einen nahen Oelbaum erhoben, als ein Priester ihn mit den Worten anredete: P. Joseph, welch einen schönen Himmel hat nicht Gott erschaffen. Man sah ihn nun eine halbe Stunde lang auf einem Zweige des Baumes knieend, und es bedünkte die Zuschauer überaus wunderbar, daß der Ast sich unter ihm nur leicht auf und niederbewegte, gleichsam als ob ein Vogel sich auf ihm wiege.[2])

Der heiligen Jungfrau war er besonders in Liebe zugethan; pflegte nicht anders denn seine liebe Mutter sie zu nennen; zierte ihr Bild in Grotella immerfort mit Lilien, Rosen und andern Blumen, wie sie die Jahreszeit hervortrieb; brachte ihr Kirschen und andere Früchte, und lobte sie in vielen einfältigen und freudigen Liedern. Wenn er nur ihren Namen nennen hörte, fiel er schon in Verzuckung; und als seine Brüder einst in der Ordnung die Litanei mit einander absangen, flog er gleich beim ersten Worte: Heilige Maria! über 3 Paare derselben, die vor ihm knieten, hinweg, ihrem Altare zu. Als er daher, nach Assisi versetzt, oben am Gewölbe der Kirche ihr Bild wahrnahm, ganz ähnlich dem, was in Grotella verehrt wurde, rief er aus: Ach meine Mutter ist mir gefolgt, und wurde nun 18 Schritte ihr entgegen in die Luft erhoben. Das Gleiche wiederholte sich wenige Tage später, vor einem andern Bilde, das man ihm gezeigt;[3]) und es geschah ihm ebenfalls häufig, wenn eines der Lieder in seiner Gegenwart gesungen wurde, die er ihr zu Ehren gedichtet hatte. So einmal, nach-

---

[1]) Nuti. pag. 464. [2]) Proceß von Nardo f. 572, 596, 680. Summ. p. 542, 43, 46. 39 u. a. [3]) Process Assis. f. 536. u. f.

der Aussage des P. Juniperus von Palermo, als die Novizen einen solchen Gesang in seiner Gegenwart angestimmt. Er wurde sogleich in knieender Stellung schwebend; und da nun einer der Anwesenden, des herabhängenden Habites wegen, Zweifel hegte, ob er doch nicht etwa die Erde berühre, legte er ihm die Hände unter, und überzeugte sich, daß er in keiner Berührung mit ihr stand.[1]) Jeder Gesang überhaupt brachte ihn leicht in diesen Zustand. Der Capellmeister des Klosters von Assisi, P. Ant. Cossandri von Brescia, hatte 3 Knaben unter seiner Zucht, die wie die Engel zu singen wußten. Als diese einst, in der Zelle Josephs, vor ihm ein Gespräch mehrer Seelen im Fegfeuer absangen, wurde er sogleich erhoben; und wie er knieend schwebte, legte ihm gleichfalls einer der Knaben, aus gleichem Grunde, mit demselben Erfolge die Hände unter.[2]) Eben so leicht geschah es ihm, wenn ein Festtag der Jungfrau seinen Liebeseifer weckte. Einst, am Feste der Empfängniß, war er in der Morgenfrühe gegen 3 Uhr zur Kirche gegangen, hatte seine Andacht vor dem Hauptaltare verrichtet, und war dann zu dem der Empfängniß, um das Gleiche zu thun, hingegangen. Dort hatte die Verzuckung sich seiner bemeistert, und dreimal war er in knieender Stellung zum Altare geflogen, und wieder zu seinem Mantel an der Erde zurückgekehrt. Darauf hub er sich wieder von der Erde, flog auf große Entfernungen nun dahin, nun dorthin, und sang dabei mit großer Freudigkeit: O große Schönheit Maria's! dann wieder mit traurigem, kläglichen Tone: O Scheusal der Sünde! dann zur Jungfrau kehrend: Du bist schön und rein! und in solcher Weise singend und auf den Knien tanzend, hatte er eine ganze Stunde zugebracht. Da war der Custos Mastrilli, ungesehen von ihm, herzugekommen, und in diesem war die Furcht aufgestiegen, er möge sich verletzen; denn er war barfuß, und die Sprünge und Flüge auf den Knien waren groß und weit. Er rief ihn daher aus gutem Willen durch den Gehorsam zurück; Joseph kam zu sich, nahm Mantel und Sandalen, und ging, ohne ein Wort zu reden, zu seinem Ort im Chore: der

---

[1]) Nuti. p. 472. [2]) Ebend. p. 468.

Custos aber machte sich in der Folge Vorwürfe, seine Verzuckungen also ohne Noth gestört zu haben; und in der That schien seine Sorge überflüssig, da er, wie er selbst dem Abte erzählt, in allen seinen Ecstasen nie den mindesten Schaden an irgend einem Theile seines Leibes genommen.[1])

Als er einst in Neapel, in der geheimen Capelle der Kirche des h. Gregor von Armenien, die den Klosterfrauen von St. Ligorio angehörte, betend im Winkel kniete, flog er plötzlich von da mit einem starken Schrei auf, und stand bald, mit kreuzweise ausgestreckten Armen und vorgebogenem Leibe, unter Blumen und Kerzen, so daß die Klosterfrauen erschrocken zu schreien anfingen: Er verbrennt, er verbrennt! Aber er kehrte, nachdem er einen neuen Schrei ausgestoßen, unverletzt im Fluge wieder in die Mitte der Kirche zurück, und dort auf den Knien aufs geschwindeste sich herumdrehend, sang er immer fort: beatissima Virgine, beatissima Virgine![2]) So flog er 15 Schritte weit auf ein neues Bild des h. Antonius von Padua in Monopoli, das seine Ordensbrüder ihm gezeigt, und kehrte auf demselben Wege zurück. Einst sah man ihn durch das Gitter eines kleinen Chors in der St. Ursula-Capelle, wo das Sacrament aufbehalten wurde, nach und nach hervorgehen, mit gebogenen Knien und glänzendem Angesicht; und dann, durch den Gehorsam abgerufen, auf demselben Wege zurückkehren.[3]) Als er einst mit einem Priester in eine Dorfkirche eingetreten, und dieser, von ihm gefragt: ob wohl das allerheiligste Sacrament hier bewahrt wird? weil kein Licht brannte, erwiederte: Wer kann das wissen? hörte dieser ihn sogleich in ein lautes Geschrei ausbrechen, und sah ihn dann dem Tabernakel zufliegen, es umfangen, und das darin beschlossene Sacrament anbeten.

Nicht aber blos stieg er in solchen Umständen selbst in die Lüfte, er nahm wohl auch Andere mit sich dahin. Das begegnete unter Andern dem P. Custos von Assisi, als Joseph, nach feierlich gesungener Vesper, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß, in der Noviziatscapelle dem Verweilenden zuredete, mit ihm öfter

---

[1]) Ebend. p. 468. [2]) Aus dem Proceß von Nardo f. 730.
[3]) Proc. von Assisi f. 335. 1186. u. f. Summar. p. 559, 562, 578.

die Worte: Maria du Schöne! zu wiederholen. Während dieser, Folge leistend, einfiel in die vorgesprochenen Worte, wurde er von ihm bei den Seiten gefaßt, und in die Lüfte erhoben. [1]) Dasselbe geschah bei der Einkleidung einiger Jungfrauen im Kloster der heiligen Clara in Copertino. Als man den Vers: veni sponsa Christi anstimmte, lief er aus dem Winkel, wo er knieud gebetet, auf den Beichtvater des Ordens der Observanten zu; nahm ihn bei der Hand, erhob ihn mit übernatürlicher Kraft von der Erde, und drehte ihn im Wirbel um. [2])

Einst wurde ihm ein unsinniger Edelmann, auf einen Sessel gebunden, vorgestellt, damit er durch seine Vorbitte geheilt werde. Joseph ließ ihm die Bande abnehmen, ihn in seiner Zelle mit Gewalt zum Knien bringen; stand dann auf, legte ihm die Hände aufs Haupt, und sagte: Edler Balthasar, fürchte dich nicht, befiehl dich Gott und seiner heiligsten Mutter. Als er die Worte ausgesprochen, faßte er ihn bei den Haaren, und indem er sein gewöhnliches lautes Oh! hören ließ, erhob er sich von der Erde, und zog ihn mit in die Lüfte; hielt ihn dort, zum Erstaunen aller Anwesenden, eine Zeit lang schwebend, und ließ sich dann mit dem Genesenen wieder zur Erde nieder. [3]) Bisweilen wurde bei seinen Auffahrten wohl auch ein Schall vernommen. So hatte er, während seines Aufenthaltes in Fossombrone, am Pfingsttag in der Frühe Messe gelesen in seiner Capelle; und als er die Worte: veni creator spiritus ausgesprochen, war das Feuer so urplötzlich schnell in ihn eingeschlagen, daß er aufs geschwindeste, sich vom Altare losmachend, mit einem Knalle, als ob es donnere, in die Höhe schoß, und wie ein Blitz in der Capelle umfuhr, mit solchem Ungestüme, daß alle Zellen desselben Ganges erschüttert wurden, und die erschrocknen Brüder herausliefen, laut schreiend: Erdbeben, Erdbeben! Als sie in die Capelle Josephs eingetreten, fanden sie erstaunt den Grund dieser gewaltsamen Bewegungen

---

[1]) Proceß von Assisi f. 699. in Summar. p. 571, §. 64. u. 65.
[2]) Proc. von Nardo f. 482. [3]) Proc. von Assisi f. 253.

in ihm, der da verzuckt und in der Fülle höheren Trostes versenkt war. [1])

Nicht blos das Volk und seine Ordensgenossen waren Zeugen dieser wundersamen Erhebungen; Papst Urban VIII. selbst gerieth einst vor Erstaunen beinahe außer sich, als ihn der General seines Ordens zum Fußkusse bei ihm eingeführt, und Joseph nun bei der Betrachtung, wessen Stellvertreter im Kirchenfürsten ihm hier nahe sei, verzuckt und schwebend wurde. Der Papst sagte sogleich, wenn Joseph noch bei seinem Leben sterbe, wolle er selbst bezeugen, was er hier gesehen. Herzog Friederich von Braunschweig, sich zur lutherischen Confession bekennend, war, 25 Jahre alt, auf seiner Reise durch die größeren Höfe Europa's, gegen 1650 von Rom nach Assisi gekommen, um Joseph, der ihm durch den Ruf schon in Deutschland bekannt geworden, kennen zu lernen. Dort angelangt, wurde er wohl aufgenommen, und in den fürstlichen Personen bestimmten Zimmern beherbergt. Da er sogleich sein Verlangen zu erkennen gab, mit Joseph zu reden, und dann sofort wieder abzureisen, wurde er am folgenden Morgen, mit den beiden Grafen in seinem Gefolge, deren einer protestantisch, der andere katholisch war, an den Eingang der Capelle geführt, wo Joseph Messe las. Dieser wußte nichts von der Anwesenheit der Fremden; da er inzwischen die Hostie brechen wollte, befand er sie so hart, daß er sie mit keiner Gewalt zertheilen konnte, was ihm wohl auch sonst begegnet. Er legte sie daher auf die Patene zurück, und die Augen auf sie gerichtet, brach er zuerst in ein heftiges Weinen aus, wurde dann verzuckt, und flog nun in knieender Stellung, mit einem starken Schrei, fünf Schritte rückwärts durch die Luft; und als er mit einem gleichen Schrei, wieder durch die Luft, zum Altare zurückgekehrt, theilte er nun die Hostie, jedoch nicht ohne große Gewalt. Als er nach Beendigung der Messe, auf Geheiß des Fürsten, von dem Oberen um die Ursache seines Weinens befragt wurde, antwortete er: Die, so du mir diesen Morgen zur h. Messe gesendet, haben ein hartes Herz; denn sie glauben nicht Alles,

[1]) Proc. von Osmo f. 1344. Summar. p. 168. §. 299.

was die Kirche glaubt; darum hat sich das Lamm Gottes heute unter meinen Händen erhartet, daß ich es kaum brechen konnte. Das Herz des Herzogs war durch die Begebenheit, wie durch die Antwort, gerührt; er eilte daher nicht mehr so sehr mit der Abreise, und blieb den Tag noch bis zur Completzeit mit Joseph zurück. Am andern Tage wollte er wieder seiner Messe beiwohnen, in deren Verlaufe, bei der Aufhebung der Hostie, das Kreuz in ihr Allen schwärzlich erschien, während der Priester, eine Spanne hoch von dem Fuße des Altars erhoben, wohl eine viertel Stunde lang mit aufgehobenen Händen in derselben Stellung blieb. Dem Herzog kamen bei diesem Anblick die Thränen in die Augen; der unkatholische Graf aber sagte im Zorne: Verflucht sei die Stunde, in der ich in dies Land gekommen! in meinem Vaterlande war mein Gemüth ruhig, hier ängstigen mich nun Besorgnisse und Gewissensscrupel. Joseph aber, der Alles im Lichte von Oben sah, versicherte einen seiner Vertrauten der Bekehrung des Herzogs in diesen Worten: Seien wir nun wohl getröstet, der Hirsch ist getroffen! und wirkich, nachdem er mit dem Fürsten bis zum Mittag geredet, lief er ihm, als er ihn nach der Vesper auf sein Zimmer gehen sah, entgegen, und ihn mit seinem Gürtel umfangend, sagte er mit großem Eifer des Geistes zu ihm: Ich umgürte dich für das Paradies.

Nicht bei diesem Heiligen allein ist indessen der Ungestüm des Auffahrens so stark gewesen, daß er nicht blos den Ecstatischen selbst, sondern auch Andere, die sich an ihn gehängt, mit dahin genommen. Vom h. Franciscus von Assisi ward schon berichtet, wie er einst den Bruder Maffei im Fluge mit dahin gerissen. Eben so, als einst Alphons und Francesco Ruiz die Johanna Rodriguez, ihrer Schwachheit wegen, über die Straße führten, und unterwegs in einer Seitengasse plötzlich eine Musik zur Verehrung des Sacramentes ertönte: erhob sie sich mit einemmale adlergleich in die Luft, und nahm die beiden Führenden, auf mehr als acht Steinwürfe weit, mit sich dahin bis vor das Kloster der Augustiner, wo eben eine Procession ausging, vor der sie sich auf die Knie warf. Die Beiden konnten nicht begreifen, wie ihnen geschehen, und wie sie hergekommen.

Beim h. Dominicus von Jesu Maria hat Aehnliches sich begeben. Auch bei ihm waren die Entrückungen so stark, daß er oft auffuhr, bis er oben an die Decke seiner Zelle stieß, und in solchem Zustande wohl einen ganzen Tag, und die darauf folgende Nacht beharrte. Als man in Valencia viele Schmähreden wider ihn verbreitete, während er in vielen Verzuckungen in der Kirche erhoben wurde, hatte einst einer seiner Widersacher, der den Ecstasen keinen Glauben beimessen wollte, ihn bei den Füßen gefaßt, als er, vom Geist ergriffen, in die Höhe fuhr. Er wurde nun von der Gewalt mit hinaufgerissen, erschrack darüber, ließ deswegen die Füße los, und fiel auf die Erde; nachdem er so seine Keckheit mit großen Schmerzen bezahlt, mußte er freilich die Wahrheit sich gefallen lassen.

Bei einem so mächtigen Ergriffensein des gesammten Nervensystemes, durch die bewegende Kraft von Oben, während die ganze Seele durch die begleitende Vision beschäftigt ist, kann es nicht ausbleiben, daß auch die andern Erscheinungen, die den höheren Regionen angehören, z. B. das Leuchten, Singen und Tönen, sich denen der mittleren beigesellen, und den ganzen Vorgang um so bedeutsamer machen. So sah in Bezug auf das Tönen Theodesca von Pisa, als sie am Feste des h. Johannes in der Kirche sich befand, die Gerardesca dort in knieender Stellung beinahe zehn Ellen hoch erhoben. Sie erschrack heftig, wurde aber freudig, als sie die Schwebende engelgleich singen hörte.[1] Was aber das Leuchten betrifft, so wird auch hier der Uebergang durch das nachbleibende Gefühl vollkommener Durchsichtigkeit geschehen. Elisabeth, Gräfin von Falkenstein, im Kloster Adelhausen, wird verzuckt und mit Gott vereinigt, also daß kein Mittel zwischen ihr und ihm. Da die Seele nun wieder zum Leibe kam, erschütterte sich die Seele ab dem Leibe, daß der Leib aufschoß von dem Orte, da er lag, in dem Capitelhaus, in der Luft schwebend. Eine Schwester aber, solches Wunder sehend, lief zu ihr, und drückte sie nieder, und alsbald kam sie wieder zu sich. Und weil ihre Seele mit so vielen Gnaden von Gott in dieser Verzuckung begabt worden,

[1]) Vita b. Gerardeschae Pisanae. A. S. 29. Maii c. II. 13.

schien es, als habe diese sich auch in den Leib ausgegossen; denn es däuchte ihr wohl ein halbes Jahr lang: ihr Leib sei mehr einem Crystalle gleich, durchsichtig und durchleuchtig, denn ein Fleisch. Sie erkannte auch die Heimlichkeit der Herzen, und ob die Menschen im Stande der Gnade.[1]) Man sieht: es ist das Gleiche, was der s. Oringa nach der Ecstase in Assisi begegnet; indem ihr einerseits eine solche Beweglichkeit davon zurückgeblieben, daß sie sich kaum noch zu überzeugen vermochte, sie habe wirklich einen Körper; andererseits in den Ohren der Nachklang der lieblichen Melodien, die sie gehört, wie in der Nase der Ruch der Himmelsblüthen, die sie dort umgeben; und das zwar neun Monate lang unausgesetzt.[2]) Bei stärkerem Ansteigen der bewegten Kräfte geht dann die Leuchtung aus der Durchsichtigkeit hervor. So wurde die h. Agnes von Böhmen einst drei Zoll hoch über der Erde schwebend gefunden; und nicht blos ihr Gesicht war leuchtend, wie gewöhnlich, sondern das ganze Gemach erglänzte in einer Lichtwolke, die sie umfloß. Dabei gab eine Stimme, höher denn die menschliche, wie dort im Tabernakel, der betenden Jungfrau Antwort, so daß die Schauer der Gottheit über die bebenden Zuhörerinnen gekommen. Auch, als sie später sterbend mit dem Tode kämpfte, erglänzte ihr Angesicht in einem himmlischen Lichte, das an Stärke zunahm, im Verhältnisse, wie sie dem Tode näher kam.[3]) Eben so war es um den h. Venturinus von Bergamo gethan, dessen Gesicht hellglänzend in der Messe gesehen wurde. Wenn er das Evangelium sang oder las, sahen die Leute eine Fackel aus seinem Munde gehen, und seine Augen, gleich zweien Sternen, glänzen. Kam er zur Wandlung, dann sah man einen klaren, glänzenden Nebel aus seinem Munde hervorbringen, und sein Angesicht erleuchten; und dieser Nebel wurde von einem feurigen Strahle durchblitzt, bei jedem Worte der Wandlung, das er ausgesprochen; und als er das Sanctus, Sanctus, Sanctus gesagt, wurde er von der Erde erhoben, und sein An=

---

[1]) Aus dem Manuscripte des Klosters bei Steill I. p. 165. [2]) Vit. b. Oringae. A. S. 10. Jan. p. 652. 16. [3]) Ihr Leben von Gruger §. X. 40—42.

gesicht glänzte wieder sonnengleich. Eine Edelfrau in Bologna, die davon gehört, wollte der Sache keinen Glauben beimessen, ging deswegen in seine Messe, und sah ihn nun bei der Aufhebung der Hostie von einer glänzenden Wolke umgeben, und so lange in sie eingehüllt, bis er das Ite missa est! ausgesprochen. Auch während der Predigt sah man bisweilen eine Feuersäule über seinem Haupte stehen, und ein anderesmal Feuerfunken, wie von glühendem Eisen aus seinem Munde sprühend, und an seine Kleider sich anhängend: so daß Alle, die zugegen waren, laut aufschrien. [1]) Auch Alphonsus ab Herrera wurde in Neuspanien oft im Glanze schwebend gesehen; [2]) der Laienbruder Damianus de Vicari (um 1613), als er zu Bivona in der Kirche der Betrachtung sich hingab, wurde bis zum Gewölbe derselben hinaufgehoben; und der Glanz, in dem er strahlte, war so stark, daß er durch Fenster und alle anderen Oeffnungen durchleuchtete. Die Nachtwächter eilten zur Pforte der Kirche, die Einwohner liefen zusammen; es wurde gelärmt, gerufen und an die Thüren geschlagen, bis die Brüder erwachten, und als man zur Stelle kam, die Stürmenden nun den Bruder in der Luft schwebend fanden. [3]) Das Gleiche begab sich mit dem Carmeliten Francus, als eine Erscheinung der h. Jungfrau in seiner Zelle ihn mit solchem Glanze übergoß, daß Alles mit Leitern, Eimern und allem Brandgeräthe herzuströmte. Als man die Zelle erbrochen, sah man Wände, Steine und alles Geräthe im Feuer stehend! aber kein Rauch, keine Funken, keine Flamme. Als Alle bestürzt und verblüfft da standen, Einer den Andern ansehend, hört die Vision auf; das Feuer beginnt mit ihr zu entweichen, und wie sie nun näher treten, sehen sie den Francus in der Luft schwebend, die Augen wohl offen, aber fest an den Himmel geheftet, der Mund gleichfalls etwas geöffnet, wie bei einem Sprechenden, die Hände gefaltet, und seiner Sinne nicht mächtig. [4]) So wurde Agnes von Chatillon betend in die Luft geführt, und dann leuchtete

---

[1]) Bzov. Annal. Ann. 1336. N. 7. [2]) Menol. s. Franc. April. p. 837. 4. [3]) Ibid. in Septembr. p. 1825. 8. [4]) Specul. Carmelit. T. II. P. II. c. XXI. 280. 3.

nicht allein, wie auch wohl sonst, ihr Gesicht, sondern auch das Gemach war voll Lichtes, das einer um sie ergossenen, leuchtenden Wolke entströmte.[1]) So war das Angesicht des Michael Lazar, gest. 1602, oft glänzend wie die Sonne, während er, mit einer lichten Wolke umgeben, in der Luft schwebte; und auf seinem Haupte sah man häufig einen leuchtenden Glanz, der den ganzen Chor erfüllte. Petrus de Regolada, ohnfern von Aranda de Duero, um 1456, war von solcher Gottesliebe erfüllt, daß er oft ganz feurig wurde, so daß Geistliche und Weltliche ihn oft mit Glanz umgeben, Stunden lang in die Höhe erhoben, unbeweglich schweben sahen.[2]) Der Laienbruder Alphons Rubius von Valencia wurde oft in der Ecstase über die Erde erhoben gesehen, wobei leuchtende Strahlen, vom ausgesetzten Sacrament ausgehend, sein Angesicht mit Glanz erleuchteten. Eben so Fra Giovanni Massias aus Castilien, der auch auf seinem Todtenbette, obgleich einem Knochengerippe ähnlich, noch einmal im Angesichte hell aufglänzte, wie die Gipfel der Alpen in Röthe beim Sonnenuntergang.[3]) Das glänzendste und wundersamste Schauspiel, das Schweben und Leuchten miteinander hervorbringen mögen, hat sich aber um den h. Peter von Alcantara, in seinem Kloster Pedroso, zugetragen. Er beschaute vom Garten desselben aus, in Gegenwart einiger Zeugen, aufmerksam das Kreuz, das er selbst auf dem Gipfel des nahen Berges aufgepflanzt, und vertiefte sich bald so in die Leidensbetrachtungen, daß sein Geist, den Leib aufhebend, ihn mit Ungestüm vor das Kreuz trug, wo er, die Arme ausgebreitet, verweilte. Er war dort so von der Süße des Himmels durchdrungen, daß man auf seinem Antlitz Alles las, was in seiner Seele vorging. Von seinen Augen, die er fest aufs Kreuz heftete, gingen sehr glänzende Strahlen aus, deren Enden das Kreuz berührten; und von diesem sah man wieder andere Strahlen, von ungemeiner Klarheit, aufleuchten, die, von seinem Stamme anhebend, bei ihm, dem Anschauenden, endeten. Zugleich sah man über seinem Haupte eine Wolke von unver-

---

[1]) A. S. 6. Mart. I. continuat. Bolland. [2]) Menol. S. Franc. p. 1052. [3]) Marchese Diar. Dom. V. p. 159.

gleichlicher Weiße, in Form eines Schirms, erscheinen, die ein Licht, glänzender als die Sonne, von sich gab, und sich bis zum Fuße des Berges ausbreitend, nicht blos das Kloster, sondern die ganze Gegend mit wundersamer Klarheit erfüllte. Die Brüder liefen zusammen, um das Schauspiel zu sehen; einige warfen sich auf die Knie, wie Moses vor dem brennenden Dornbusche; die andern legten das Gesicht an die Erde, wie die Apostel bei Jesus; keiner beinahe hatte den Muth, das Wunder näher zu betrachten, das Gott in seinem Diener wirkte. Sie wußten nicht, was sie am meisten bewundern sollten: die Strahlen des Kreuzes, das Schweben des Heiligen, oder die leuchtende Wolke, die ihn umgab. Nachdem sie lange, aus dem Verborgenen, der Erscheinung zugesehen, gingen sie still davon, um ihn nicht zu betrüben, wenn er wieder zu sich gekommen. Die Wolke zerstreute sich zuletzt, und das große Licht verschwand; zugleich kam der Verzuckte zu sich, und ging nach dem Kloster zurück, um sich in seiner Zelle zu verbergen. [1])

d) Begründung und Deutung aller dieser Erscheinungen

Die Thatsachen, die wir hier zusammengestellt, sind vollkommen hinreichend, um uns die Einsicht in den innern Zusammenhang dieser Vorgänge zu gewähren, und unser Urtheil darüber festzustellen. Alles Schweben und Erheben, und was damit zusammenhängt, ist wesentlich an den mittleren Menschen angewiesen, und wirkt sich im Bewegungssystem. Tritt der Flug in diesem, sonst nur dem Gange und sonstiger Handthierung bestimmten System hervor, dann hat sich, — wie innerlich im Menschen das Seelische, äußerlich das Element der Luft vorherrschend geworden, — der Vogel in ihm, der Umhülle entrunnen, und er ist es, der nun, zur Freiheit gelangt, freudig auffliegt, dem höheren Lichte zu, das er über sich erblickt. Was aber nun alle Bewegung wirkt, ist die, im Gesetze des sich wechselseitig ergänzenden Gegensatzes getheilte, und aus ihm wieder zur gemeinsamen Wirksamkeit durch das Band geeinte Kraft, die von Innen hervor, durch von entgegengesetzten Strö-

[1]) La vie de St. Pierre d'Alcantara p. 328—31.

mungen von Nerv zu Muskel, gelenkte Knochenhebel sich kund gibt. Ein erster fundamentaler Gegensatz ist also bei diesem Wirken zu beachten, der von Innen zu Außen gerichtet steht, so zwar, daß die Strömungen, die dem Innen angehören, im Nervensysteme gehen; die Bewegungen aber, die im Außen ablaufen, und denen das Knochengerüste mechanisch folgt, an das der Muskeln sich knüpfen. So die innern Nervenströmungen, wie die äußeren Muskelbewegungen, erscheinen aber, wie in sich, so unter sich, aus der Zweiheit in die Dreiheit durch das Band geeint; und zwar wieder nicht blos im einzelnen Organ, sondern auch im ganzen System. Die Muskulatur nämlich, als Ganzes in die Zweiheit der Antagonisten vertheilt, die nach Abwärts durch den Knochenhebel sich verbinden, ist dynamisch um die Schwerpunkte, und diese zuletzt um den gemeinsamen Schwerpunkt, als dem Gesammtbande, geeinigt, und durch ihn mit dem Schwerpunkt der Gravitation verbunden. Im Muskel selbst aber ist es die ihm wesentlich eigenthümliche Contractilität, und die dieser entgegengesetzte, bei jeder Zusammenziehung rückwirkende, federnde Gegenkraft, die miteinander die Zweiheit bilden, und in der Einheit des Bandes ihre gegenseitige Temperatur und Mäßigung erlangen. Ihnen, durch die Vermittlung der Nerven aufgesetzt, erscheinen nun die in diesen gehenden beiden höheren, quellenden Strömungen: die eine durch die sich gebende Grundkraft im Ausquell niedersteigende, und die andere durch die sich zurücknehmende Gegenkraft im Einquell zurückgehende: beide in der Einheit des höheren Bandes temperirt, das zugleich auch in anderer Modalität, die Strömungen der verschiedenen Systeme in die Einheit eines Ganzen unter sich verknüpft. Und indem nun dasselbe Band, in einer dritten seiner Facultäten, eintritt zwischen die obern und die untern, und sie unter sich verbindet, werden in ihnen die oberen Strömungen mit den unteren Bewegungen verkettet, und das Ganze ist nun ein fügsam Werkzeug, für den Willen erbaut.

Es ist aber nun die Natur aller vom Stoffe umfaßten Kräfte, daß sie auch dem Stoffischen, selbst wenn sie dem Leben angehören, bis zu einem gewissen Grade dienstbar sind, und seinem Gesetze pflichtig. Darum sehen wir die unteren

Lebenskräfte, weil um und um dem Organism eingeleibt, auch um und um der Erde hörig; und nur in ihrem innersten Keimpunkte von dieser Dienstbarkeit, bis zu einem gewissen Punkte gelöst, und an einem Schimmer höherer Freiheit Antheil nehmend. Dasselbe ist, nur freilich in einem geringeren Grade, bei den der Muskelfiber einwohnenden Kräften der Irritabilität der Fall; sie sind in der mittleren Region diejenigen, die, weil am meisten stoffischer Natur, auch am meisten irdischer Gebundenheit anheim gefallen; und zuletzt im gemeinsamen Schwerpunkt gegen den Schwerpunkt in der Erdentiefe deutend, werden sie in dem Bestreben, in ihm zu ruhen, allstets zu ihm hinabgezogen. Damit nun diese Trägheit und diese Neigung zur Ruhe überwunden, und der Körper aufrecht erhalten, horizontal bewegt, oder auch erhoben werde, bedarf es anderer Kräfte entgegengesetzter Art: die, jener Hörigkeit mehr entrückt, und in ihrem Wechselverkehr an jene Mitte nicht gebunden, vielmehr in ein Streben von ihr ab, gegen die Höhe hin, zusammengehen, und also die Gegenwucht für jene mehr massenhafte Kräfte bilden. Von dieser Art sind nun alle Kräfte, die, ihrer Natur nach quellenhaft, von einer Mitte ihren Ausgang nehmen, und darum nur dem, was noch einfältiger ist denn sie, von Innen heraus zugänglich, zu größerer Spannung nach Außen wohl umfassen und umweben mögen, aber vom Niederen nicht umfaßt und umwebt werden können. Solche Kräfte sind nun jene, die, dem Nervensystem einwohnend, in ihm die Strömungen hervorgerufen; die, mit denen des Muskelsystemes in Wechselverkehr gesetzt, alle Bewegung wirken. Diese Kräfte sind daher nicht wurzelhaft gefestete, sondern vielmehr in ihrer Art geflügelte; sie haben in ihrem Wechselverkehr wohl auch eine gemeinsame Mitte, aber das ist nicht ein Schwerpunkt, sondern vielmehr ein Schwebepunkt, in dem ihre Strebungen zur Höhe sich begegnen; ein solcher, der oben in den Nacken gelegt, da, wo bei den Vögeln sich jene eigenthümliche Erweiterung des Rückenmarkes bildet, den Contrapunkt zu jenem unteren Schwerpunkt abgibt; und wie dieser auf den stoffischen Mittelpunkt der Erde deutet, so seinerseits auf die psychische Mitte der inneren Welt zurückweist. Beide Punkte sind daher in stetem Kampfe miteinander befangen, der

in den gegeneinander gerichteten Strömungen sich streitet; und indem von jenem die Lebenswinde ihren Ausgang nehmen, die die Segel des hinfahrenden Schiffes schwellen, wird es im andern mit seinem Ballaste gestauet, und gleitet nun wohl äquilibrirt zu guter Fahrt über die Wellen dahin.

Recht klar und deutlich tritt dies Wechselverhältniß bei der zwiefachen Zuständlichkeit, unter die das Leben getheilt erscheint, hervor. Im Schlafe nämlich, wo alle Kräfte mehr ins Fleisch zurückgegangen, hat eben darum der untere Schwerpunkt auch die vorwiegende Macht, und der Schwebepunkt erscheint, wie die Sonne durch den Vortritt des Mondes sich verfinstert, so durch ihn verhüllt, und in seiner Macht gebrochen. Der Mensch sinkt daher, indem sich die Gelenke lösen, an die Erde hin, und liegt, unfähig, sich selbst zu tragen, ausgestreckt in derselben Lage, wie sie jeder unbelebte, aber geschmeidige Naturkörper annehmen würde. Im Erwachen aber tritt der Schwebepunkt neuerdings aus jener Hülle hervor; er wird wieder quellend in seiner ganzen Macht; selbst die unteren Muskelkräfte entwinden sich der stärkeren Bindung; der Schwerpunkt hat seinen Meister wieder gefunden, und das träge Versinken in die Tiefe die Aufrechthaltung; indem dann Strebung und Gegenstrebung sich zusammenthun, gewinnt der Mensch die freie Beweglichkeit an der Oberfläche der Erde hin, wie sie das gewöhnliche Leben hat und bedarf. Ist aber nun, durch Anlage etwa, diese Temperatur zwischen beiden mehr oder weniger aufgehoben, so daß der Schwebepunkt sich gehöht, die mit ihm verbundenen Kräfte sich gestärkt, und ihre Schnellkraft das träge Streben des Schwerpunkts und seiner Kräfte überflügelt; oder hat irgend eine organische, gegen die gewöhnlichen Zustände krankhafte, Steigerung jener aufstrebenden Thätigkeiten, zugleich verbunden mit einer Schwächung dieser niederstrebenden, statt gefunden: dann wird eben so natürlich, wie der Leib, in gemeiner Ordnung an der Erde gehalten, ohne an sie gebunden zu sein, alle Bewegungen ihr entlang leicht vollbringt; jetzt derselbe gelöste Organism sich mit größerer oder minderer Leichtigkeit von ihr erheben, und schwebend oder fliegend werden. Wenn aber eine solche Erhebung, im ordentlichen Laufe der Dinge, nur als eine der

seltensten Erscheinungen in der Naturordnung hervortritt, dann wird sie dagegen in der höheren an jedem sich zeigen können, bei dem die nöthigen Bedingungen sich zusammenfinden, und daher sich nicht selten der Beobachtung bieten. Diese Bedingungen sind die ascetische Vorbereitung, und die dem durch sie würdig Vorbereiteten gewährte Gabe des höheren Geistes. Dieser Geist fällt alsdann ein in den Herzpunkt jener quellenden Kräfte, oben in der Höhe, sie von Innen heraus begeistigend und kräftigend; während er zugleich die unteren mehr im Stoffe gebundenen umfassend, sie gleichsam von Außen nach Innen löst, und dadurch in demselben Grade beweglicher, wie die anderen bewegender macht. Die Folge davon wird eine Gewältigung der einen durch die andern, in der Macht des sie alle gewältigenden Geistes sein: so daß, indem diese jenen in ihre und die geistige Tiefe folgen, der Leib es ihnen nachthuend, auch in die eigene Tiefe, und in ihr in die Naturtiefe sich verinnert; und, da diese über ihm in der Höhe liegt, zur Höhe sich erhebt.

Wir sehen in dieser Auseinandersetzung, daß auch diese Erscheinung, gleich so vielen andern, in dem Naturgebiete wurzelt, und nur durch innere Heiligung in die höheren sich hinaufgehoben findet. Die Natur erreicht Aehnliches in den Vögeln, die zu Luftthieren ausgebildet, auch die Natur des Elementes haben, dessen Bezeichnung sie an sich tragen, und dessen fortdauernde Aneignung den größten Theil ihres Lebensprocesses bildet. Sie sind daher gleich ihm vor Allem zur Höhe strebend; dann aber auch in allen andern Richtungen in die Weite: so daß sie, gleich den Winden, in großen Zügen, in weite Fernen leicht strömend werden. Solche unter den Menschen, die nun von der Naturseite in dieser Richtung vorgedrungen, haben das Feste, Gesicherte, Wuchtige, was als stauender Ballast in das Leben eingetreten, so in Trieb wie Stoff, um es niederzuhalten, gelöst und zersetzt. Das Entgegengesetzte ist dafür herrschend herausgetreten; das Leben hat sich gleichsam vergast; und die sich so geartet, sind nun Vögel des Himmels geworden, vertraut mit dem Elemente, dem sie sich angeähnlicht. Darum kommen im Somnambulism ähnliche, dahin deutende Erscheinungen vor; wenn es sich auch zur Zeit, bei der Schwäche des höheren Antriebs, noch nirgend=

wo in einem solchen Grade entwickelt, wie wir es hier gesehen. Das Werk der Natur aber wird in ein Werk der Gnade umgewandelt, wenn an die Stelle des Naturprocesses ein religiöser eingetreten; wenn die erweiterte Brust des Geheiligten nicht blos, gleich der des Vogels, der Lebensluft der Atmosphäre bis ins Innerste der Gebeine sich aufgethan, sondern wenn sie den markdurchdringenden Athem der Gottheit in reicher Fülle athmet, und nun die Zersetzung aus dem Innersten der Seele heraus, keineswegs aber von Unten herauf im Leben sich erwirkt. Nicht also steigen diese, gleich dem Adler, höher, um ihr Auge im helleren Lichte des Gestirns zu sonnen; das Licht, das sie an sich gelockt, ist ein höheres, etwa das geistige einer vor ihnen aufgegangenen Vision, gewesen. Nicht ziehen sie, gleich der Schwalbe, eiligen Fluges reichlicherer Nahrung in wärmeren Himmelsstrichen nach; es sind vielmehr Gegenstände, die eine kirchliche Weihe in den Kreis des Heiligen hineingezogen, und die dadurch die Kraft erlangt, jenen magnetischen Zug auf sie zu üben. Nicht sind sie wie die Edelfalken, die die Erinnerung an alte Zucht bestimmt, daß sie aufgestiegen, dem Abrufe ihres Herrn Folge leisten; es ist das Band des Gehorsams, das die ganze Kirche, die sichtbare wie die unsichtbare, in eine Gemeinschaft der Heiligen verbindet, indem sie, auf den Ruf von Oben, sich in diesen Zustand versetzt, und auf den Gegenruf von Unten ihm wieder ins gewöhnliche Leben sich entrückt finden, wie es an Joseph von Copertino sich recht bewährt, der zwar die Stimme des Rufenden nie vernommen, aber in der Ecstase deutlich gefühlt, daß ihn auf den Ruf Gott entlassen, um ihn der Frucht des Gehorsams theilhaftig werden zu lassen. So sind es also überall nicht physische Einflüsse, die den Zustand hervorbringen, erhalten und enden; sondern übernatürliche und mystische; und wo dergleichen eingetreten, und in dem Verhältniß, wie es eingetreten, fällt die Erscheinung dem Reiche der Gnade anheim.

Es ist aber nicht blos der eine Bezug von Innen zu Außen und der mit ihm enge verbundene von Oben zu Unten, die hier ergriffen und erweitert werden. Das System findet sich vielmehr, wie wir früher gesehen, in drei Hebelsystemen ausge-

gliedert, deren jedes, je nach den beiden Angriffspunkten, sich theilt, und im Unterstützungspunkte sich aus dieser Theilung in der Mitte wiedergeeinigt findet. Das eine erscheint dem ersten eben genannten Bezuge, dem von Oben zu Unten dienstbar; das andere ist in der Richtung von der Rechten zur Linken gelegt; das dritte in der von Vorne zu Hinten gestellt, und in den gleichen Richtungen gehen nun auch die Strömungen, so die höheren wie die unteren, die in der Bewegung sich auslassen. Alle drei, in ihren Mitten sich durchkreuzend, und um sie her äquilibrirt, bilden sohin das ganze Bewegungssystem, so in seinen Kräften, wie in den Trägern dieser Kräfte; und die Seele lenkt von jener Mitte aus dies ihr Werkzeug, im Zustande der Ruhe das Gleichgewicht unter ihnen und in ihnen erhaltend, indem sie Kraft mit Gegenkraft aufwiegt, und eine durch die andere bindet; für die Bewegung aber, unter den sich die Waage haltenden Strömungen, die eine oder die andere vorwiegend stärkt und antreibt, und im Rückstreben der dadurch geweckten Gegenkraft, die intendirte Bewegung vollbringt. So ist es denn auch um den Flug bestellt, dessen Mechanism uns hier beschäftigt. Zuvörderst wird durch die Steigerung des Innen, und des damit enge verbundenen Oben, in dem einen der drei Systeme das Gleichgewicht, das zwischen dem Schwebepunkt und dem Schwerpunkte besteht, zu Gunsten des ersten aufgehoben; und der Körper erlangt in der ansteigenden Richtung, durch die erwirkte Lösung volle Freiheit und Beweglichkeit. Da der erste der beiden Punkte in die Mitte zwischen die beiden obern, der andere zwischen die beiden unteren Extremitäten fällt, wird die wirklich erfolgende Bewegung, wenn ihr Endziel wahrhaft in rechter Ordnung nach Oben hin fällt, auch mit Anstand erfolgen und mit Ehrbarkeit. Denn darin eben ist das Anständige begründet, daß das Obere und Höhere in uns, also äußerlich das Haupt, organisch der Himmel unserer kleineren Welt, auch immer seine rechte Stelle einnehme, und sohin stets gegen den Himmel gerichtet sei. Aber auch die andern beiden Systeme wirken mit diesem, so zur Haltung wie zu jeder Art der Bewegung, zusammen. So ist es die vorwärtsstrebende Strömung, die in aller Bewegung dem Heiligen

unmittelbar, oder seinem äußern Ausdruck dem Altare, dem Crucifixe, dem Heiligenbilde entgegenführt, und in allen Stellungen, knieend, stehend, liegend, ihm entgegenwendet, während die entgegengesetzte eben so vom Unheiligen abwendet. Aber auch die seitliche ist nicht müßig, so für die Erhaltung des Gleichgewichtes in der Ruhe, wie für die Hervorbringung der Bewegung zum Ziele. Die Arme sind es insbesondere, die beim Fluge die Stelle der Flügel vertreten. Wie nämlich durch die Arme bis in die Fingerspitzen, und darüber hinaus, die den Segen ausstrahlenden Lichtströmungen gehen, so ziehen nicht minder durch sie hindurch solche, die anderer Art, und dabei seitlich gestellt, in dieser Richtung Bewegung und Gegenbewegung zu wirken dienen. Jetzt gesteigert, in ihrer bestimmenden Gewalt, werden sie zunächst für die ruhige Haltung in der Kreuzesform ausgestreckt, und dadurch in die für die innere Stimmung angemessenste, und für die äußere Wirksamkeit günstigste seitliche Lage gebracht. Kömmt es nun zur thätigen Wirksamkeit, dann vollbringt sich in ihnen jene oscillirende Wechselbewegung, die wesentlich den Flug bezeichnet, eine Bewegung, die in der Regel innerlich in den Strömungen sich begibt, bisweilen jedoch auch äußerlich sichtbar wird. Als der h. J. von Copertino, auf Befehl Innocens X., von Assisi ins Kloster von Petra Rubea geführt wurde, traf der Erzbischof Hyacinth von Avignon mit ihm in Citta di Castello zusammen, und wurde dort, als er sich mit ihm in seinem Zimmer eingeschlossen, Augenzeuge einer der Ecstasen, wie sie häufig über ihn zu kommen pflegten. Sie redeten von geistlichen Dingen, und P. Joseph sprach vom Undanke der Menschen, und wie er sich wundere, daß nicht Schamröthe Jeden beim Anblicke eines Crucifixes anwandele, in der Erinnerung dessen, was der Gekreuzigte für ihn gethan, und was er dagegen leiste. Er begann nun der Reihe nach alle Leiden aufzuzählen, die Agonie, das Geißeln, die Krone, die Nägel. Darüber schien es mir, erzählt der Erzbischof in seinem Berichte: als säuere sich sein Mund, und ziehe sich zusammen, wie bei einem Solchen, der scharfen Essig getrunken. Zu gleicher Zeit sank er von der Kiste, auf der er saß, plötzlich in die Knie, mit ihnen so scharf aufschlagend an

die Erde, daß ich ihn verwundet glaubte. Er kniete nun da: die Augen offen, die Pupille unter den obern Augenlidern verborgen, die Arme kreuzweise ausgestreckt; wie man den heiligen Franciscus zu malen pflegt, als er die Wunden empfangen. Ich betrachtete ihn eine Zeit lang aufmerksam, und wollte dann versuchen, ob ich seine Arme bewegen könne; was nur mit Mühe gelang. Der bewegte ging nun wie ein Pendul, und ich konnte leicht in ihm jene Oscillationen hervorrufen, wie wir täglich an Libellen, die in der Luft schweben, sie bemerken; so sehr war dieser Arm aus seinem natürlichen Verhältnisse gebracht. Nach einer Viertelstunde kam er wieder zu sich, setzte sich abermals auf seine Kiste, und sagte entschuldigend: Verzeihe, daß ich mich vom Schlafe habe überraschen lassen![1] Man sieht hier deutlich: durch das Eingreifen des Zeugen hat sich, was sonst nach Innen sich vollbrachte, in der Rückwirkung nach Außen hin geworfen, und ist nun in der Form schwingender Pendulbewegung sichtbar geworden. Indem nun diesen Strömungen sich diejenigen beigesellen, die durch die hinteren Extremitäten gehen, und die Bewegung steuern, wirkt sich der Flug; und zwar bisweilen mit solcher Gewalt und Schnellkraft, daß die Luft, mit Blitzesschnelle durchschnitten, wie wir gesehen, mit Gewalt zusammenschlägt, und ein weithin hörbarer Schall, und eine allumher fühlbare Erschütterung die Folge ist.

Es können aber auch, in der Verbindung der drei Systeme der Bewegung, zwei derselben vorzugsweise ergriffen, in die Wirkung eingehen; und dann bilden sich jene ungewöhnlichen Arten der Bewegungen, wie sie sich uns bei Ueberschauung der Thatsachen, theils schon geboten, oder uns noch fortan begegnen werden. So können die seitlichen Richtungen mit den vorschreitenden sich also verbinden, daß, indem jene die Bewegungsachse abgeben, der Ergriffene um diese her sich je nach den andern bewegt, und nun jene wundersame Art der Bewegung entsteht, wie sie sich bisweilen am h. Peter von Alcantara

---

[1]) Sein Bericht darüber, den er dem Cardinal Lauräa eingesendet, nach Berinnus im Leben des H. in Summario Proc. fol. 161. Num. 15. F. §. 7.

gezeigt. Wenn dieser von göttlichen Dingen reden hörte, kam ihm wie gewöhnlich die Ecstase, und er wurde schwebend, wohl einer Elle hoch. Es geschah aber manchmal, daß alsdann sein Körper sich mit einemmale in die Gestalt eines Kreises bog, und es ihn nun wie Sturmwind, vom Orte, wo er war, zur Kirche trieb. Durch fünf kleine niedrige Thüren wurde er einmal also hingeführt, ohne daß er irgendwo angestoßen hätte; der Geist, der ihn fortgerissen, setzte ihn, am Fuße des Hochaltars, auf seine Knie nieder, wo er fortdauernd in der Ecstase blieb. Alle Brüder waren zusammengelaufen, warteten lange, und wendeten dann alle Mühe an, um ihn zu erwecken; aber sie kamen nicht zum Ziele, und mußten sich gedulden, bis der Zustand von selber abgelaufen. [1]) Dieser Vorgang wird nach dem eben Entwickelten nicht schwer zu deuten sein. Zur aufrechten Stellung des Menschen gehört: daß, indem die Strömungen von Oben zu Unten, und wieder zurück, sich um die Wirbelsäule wohl im Gleichgewichte halten; diese, auf der Erde aufstehend, zur festen Verticalachse wird, an der die andern seitlichen und vor= und rückstrebenden Bewegungen sich ausführen. Wird dies Gleichgewicht nun im Verlangen nach einem höheren Gegenstande, und im Verschlagen der einen der dahin gerichteten Thätigkeiten aufgehoben: dann wird es unter gewissen Umständen geschehen, daß, indem die herrschende höhere die nach Abwärts gerichtete bewältigt; die unteren Extremitäten, dem Zuge der überwiegenden folgend, sich gegen den Ausgangspunkt der andern hinbewegen; und, sich gegen das Haupt einbeugend, den Leib in die Form des Kreises runden. Indem denn also Anfang und Ende, wie überall im Kreise, ineinander übergehen; fallen am Uebergangspunkte auch die vor= und rückwärts strebenden Richtungen, mit diesen auf= und abwärts gehenden zusammen; und da die Wirbelsäule nicht ferner mehr Achse der Bewegung sein kann, wird diese in die seitliche gelegt; und der getriebene bewegt sich nun um diese her, und vorwärts in der Radlinie, dem Gegenstande seiner Verehrung entgegen.

---

[1]) La vie de St. Pierre d'Alcantara. p. 328.

Es kann aber auch geschehen, daß die Achse unverändert in der alten Richtung bleibt; dagegen aber die seitlichen und die vorwärtsstrebenden Strömungen, senkrecht auf diese Achse gestellt, in ihren äußersten Ausgängen gegeneinandergelenkt, in die Kreislinie zusammengehen: dann entsteht jene drehende Bewegung im Wirbel herum, die an der Christina mirabilis uns begegnet. Diese Bewegung kann im gegebenen Falle von Unten herauf gewirkt sein, durch die störend ins Leben eingreifende Natur: dann entspricht sie der Rotation der Erde, und ist durch das Uebertreten der kreisenden Bewegung des Lebens um sich selber, in die Region freiwilliger Bewegung, die nun zur unfreiwilligen geworden, hervorgegangen. Sie kann aber auch von Oben herunter, durch den raschen, ungestümen Einfall des höheren Geistes, in den creatürlichen sich begründen; und dann wird sie der intellectualen Kreisbewegung des Selbstbewußtseins, um die innerste Mitte der Persönlichkeit, vor dem Antlitz der höheren Geistersonne entsprechend sein; mit Beschleunigung unternommen, um in ihrem reineren Lichte sich um und um zu sonnen; und des raschen Umschwungs wegen, sich bis zum Bewegungsorgan hinab verbreitend. Wie nun in diesen kreisenden Wirbeln, das leuchtende Diadem der Heiligen auf der geistigen Höhe, sich hier abwärts nur in die Art dieses Organes übersetzt; so werden auch die Flammen, die von ihrem Munde ausgegangen, und das Lichtgefunkel, das ihre begeisterte Rede begleitet, in gleicher Weise in diese Art sich übertragen; und so wird jenes liebliche Tönen und wundersame Singen in Brust und Kehle sich bilden, die bei der Christina mit jener drehenden Bewegung abgewechselt. Wird aber überdem auch noch die niedergehende Strömung, während sie fortdauernd den beiden andern die haltende Achse begründet, in ihren Ausgängen gleichfalls in die Bewegung hineingezogen; indem besonders jene, die durch die unteren Extremitäten dahinfährt, sich in Thätigkeit versetzt: dann wird sich im Verzuckten dem Drehen im Wirbel, noch jener ecstatische, schwebende Tanz auf und nieder beigesellen; wie beides gleichzeitig öfter beim h. J. von Copertino eingetreten, und sonst auch so oft vorgekommen, daß man für die Erscheinung einen eigenen Namen gesucht, und sie mit dem

der Jubilation bezeichnet. Die ganze Region, mit allen ihren Systemen, ist hier in Anspruch genommen: dies Jubiliren kann daher nur jenen Erscheinungen in den andern Gebieten gegenüberstehen; wo auch sie, ganz in allen ihren Theilen ergriffen, jedes nach seiner Art, in höchster Steigerung sich gehoben finden; wo also die höhere den ganzen Leib, und jeden seiner Theile, mit Licht durchgießt; die untere aber eben so das ganze Leiden in blutiger Plastik ausgeprägt. Die ganze Folge von Phänomenen, wie sie hier in diesem Abschnitte an uns vorübergegangen, ergänzt also nur die beiden andern, die in den beiden früheren hervorgetreten; und, indem alle drei nach demselben Principe, in analoger, nur nach Verschiedenheit der Natur jeder Region wechselnden Modalität, sich verändert zeigen, ergänzen sie sich gegenseitig, um miteinander die verklärte Leiblichkeit zusammenzusetzen.

3.

Die Ecstase in dem obersten Gebiete des Bewegungssystemes. Die Wirkungen in die Ferne.

Alles Obere hat, im Verhältniß, wie es der Mitte näher steht, um so mehr von der Natur des Einen in sich; und da es, wenn in sich gesteigert, sich enger an die Mitte schließt, wird es, nach Maaßgabe dieser Steigerung, mehr und mehr von dem Wesen des Einen an sich nehmen. Dies Wesen aber ist also gethan, daß alles Eine tiefer gründet, denn das am meisten eingeengte Viele; und zugleich mehr in die Weite geht, als das am meisten ausgebreitete Mannigfaltige. Das Oben also wird in dem Maaße, wie es gehöht worden, sich zugleich vertiefen und erweitern; erweitern vorzüglich nach der Seite gegen sein Unten hin, vertiefen also in der entgegengesetzten Richtung. Das Gleiche wird also auch im Bewegungssystem der Fall sein müssen; auch in ihm wird größere Vertiefung zunehmender Erhöhung nach Oben, und dabei wachsende Ausbreitung nach Unten hin, entsprechen. Die zunehmende Vertiefung wird aber nun, in der Richtung der gegen die Mitte hin eingehenden Strömung geschehen; die wachsende Ausbreitung in der

entgegengesetzten, die da von der Mitte ihren Ausgang nimmt, und dem Umkreise entgegenfließt. So das Einquellen, wie das Ausquellen, werden also bei jeder Steigerung miteinander, wie vereinfältigt, so gekräftigt; und dadurch wird die Sphäre menschlicher Wirksamkeiten zugleich enger zusammengenommen, und erweitert werden. Sie wird enger zusammengenommen, indem die Radien, in denen die Einheit sich ausgebreitet, wieder mehr in diese zurückgehend, und stärker zueinander convergirend, auch mehr ineinanderfallen; und da nun alle Linien der Gegensätze der gleichen Bewegung folgen, und alle Achsen der Sphäre sich verkürzen, diese selbst, in engerer Gedrungenheit, in allen ihren Gliedern sich beisammenfindet. Sie wird erweitert, indem die Gegensätze näher aneinanderdrückend, sich gegenseitig schärfer spannen, und auch in ihnen mit den eingehenden Thätigkeiten die ausgehenden sich schärfen. Jenes Zusammennehmen drückt sich aber nun äußerlich, in einer krampfhaften Einziehung sämmtlicher Glieder des Systemes, aus; die, wenn zu ihrem Aeußersten gelangt, den ganzen Leib, wie es bei der Christina mirabilis geschehen, in die Kugelform zusammenballt. Das Haupt, der in allen Gliedern vollkommen Geschmeidigen, wurde dabei, wie man vermuthen muß, gegen die Herzgrube hingeführt, so daß der Scheitelpunkt mit ihr sich berührte; die Füße, rückwärts gegen die Lenden angezogen, und beide dann nach Aufwärts, selbst eingebogen, an den eingebogenen Rumpf gelegt, daß sie im Rücken nebeneinander zu liegen kommen; die vorderen Arme eben so an die oberen angezogen, und beide in die noch unausgefüllten Zwischenräume an den Seiten eingepaßt; und indem nun Alles, in den kleinsten Raum eingedrängt, sich wohl in die Runde zusammenschloß, wurde die Kugelgestalt herausgebildet, in der auch in manchen Visionen die abgeschiedenen Geister sich sinnlich vernehmbar machen. Wie aber nun die schwebende Wolke, wenn sie, von einem bestimmten Naturproceß ergriffen, eine ähnliche Zusammendrängung erfährt, über ihren Umfang hinaus in den Blitz sich ausbreitet; und indem sie zugleich sich in sich zusammennehmend, auch die in ihr gebundene Schwere entbindet, so daß diese gleichfalls über ihre Begränzung hinaustretend, den Niederschlag des Regens aus

ihr bewirkt; so wird es auch in einem solchen Organism ergehen. Vom Starrkrampfe in allen seinen Articulationen aufs engste eingezogen, müssen die Strömungen, die vorher gleichsam latent in dem ausgebreiteten gegangen, jetzt in dem mehr centrirten nur noch schärfer gespannt, austreten aus den Ufern, die sie nicht länger mehr zu hegen vermögen; und wie zuvor die lebendige Mitte in der Verborgenheit des Leibes aus- und einströmend gewesen; so wird jetzt der Organism je nach Ausgang und Eingang strömend werden, und über die Gränzen desselben hinaus, wirksam in die Weite. So wird also eine neue Doppelreihe von Erscheinungen hervorgerufen, die sich an den Gipfelpunkt des Systemes knüpfen; und deren eine die Phänomene in sich befaßt, die auf eine, von demselben geübte Anziehung in die Ferne deuten; während die andere jene in sich begreift, in denen ein Herausgehen der in Ausbreitung wirksamen Thätigkeit, über die Persönlichkeit in die Weite hinaus, diese auch da wirkend macht, wo sie nicht ist. Beide erwarten hier, bei der Erwägung des vorliegenden Momentes der Seelenkraft, gleichfalls ihre Erledigung.

a) Anziehung in die Ferne.

Zuerst also sind es jene Thatsachen, die auf einen Zug hin lauten, den der Ecstatische gegen gewisse äußere Gegenstände übt, die zur Betrachtung kommen müssen. Diese Gegenstände können im mystischen Gebiete nur solche sein, die durch die Weihe einen Bezug zum Ecstatischen erlangt; und dadurch, mit ihm im allgemeinen kirchlichen Bande verbunden, einen Zug auf ihn ausüben, und hinwiederum einen gleichen von ihm erfahren. Durch den ersten, verbunden mit der Intention des Gezogenen, wird erst die Rührung, und dann die schwebende und fliegende Bewegung des Gerührten, jenen Gegenständen zu, erwirkt; durch den andern wird eben so eine Annäherung des gezogenen Gegenstandes an den ihn anziehenden hervorgerufen werden: in der in umgekehrter Ordnung, was zuvor geruht, beweglich wird, und was sich da bewegt, jetzt ruht. Da nun die Eucharistie, als die Mitte aller Sacramente und Sacramentalien, im engsten Verbande mit dem Menschen steht; wird an ihr auch jene Erscheinung

sich am ersten, am häufigsten und am entschiedensten zeigen. Von den Thatsachen, die wir weiter oben (p. 121) beigebracht, werden daher alle jene hierher gehören, wo die Erscheinungen auf große Entfernungen, und an Ecstatischen eingetreten; was sich nicht immer an der, oft bloß summarischen Erzählung unterscheiden läßt. So wird, wenn von den beiden dahin bezüglichen Thatsachen, die Raymund im Leben der h. Catharina aufgeschrieben, die erste dort erzählte der früheren Stufe zufällt, die zweite füglicher dieser zweiten zugetheilt werden müssen. Catharina litt einst an großen Schmerzen, und hatte ihren Beichtvater darum bitten lassen, das Lesen seiner Messe in etwa zu verzögern, weil sie die Communion aus seiner Hand zu erhalten wünsche. Es hatte sich in die Länge gezogen, bis sie zur Kirche gehen konnte; und als sie endlich dort angelangt, war es so spät geworden, daß ihre Gesellinnen, wohl wissend, daß sie dann, wie immer nach dem Genusse, 3—4 Stunden in Verzuckung bleiben, und darüber der Schluß der Kirche kommen werde, sie überredet, davon abzustehen. Sie hatte es sich gefallen lassen, und die Sache Gott anheimgestellt, worauf Raymund dann die Messe angefangen. Sie kniete, während dem Verlaufe derselben, an einem Orte, um die ganze Länge der Kirche von ihm entfernt; und er wußte nicht, daß sie zugegen sei. Als er nun nach der Consecration die heil. Hostie, wie gewöhnlich, in zwei Theile, und den einen derselben in zwei andere brach, löste sie das erstemal sich nicht in zwei, sondern in drei Stücke, zwei größere und ein kleineres, etwa von der Länge einer Bohne; und das letztere sprang vor seinen Augen über den Kelch, und es schien ihm, als sei es auf das Corporale niedergefallen. Er hatte deutlich wahrgenommen, wie es vom Kelche sich abwärts bewegt, konnte es aber auf dem Tuche gleichwohl nicht wahrnehmen; überlegend jedoch, daß er es wegen der Weiße desselben nicht zu unterscheiden vermöge, hatte er fortgefahren, und da er nach dem agnus Dei und der Communion, die Rechte frei bekommen, durchsuchte er damit das Tuch zu wiederholtenmalen. Aber wie ängstlich er sich bemühen mochte, die Partikel war nicht zu finden, so daß er sich zuletzt entschließen mußte, die Messe, ohne sie

gefunden zu haben, zu beendigen. Als die Anwesenden sich entfernt, hatte er noch einmal das Corporale und den ganzen Altar aufs sorgfältigste durchsucht, auch die Erde rund umher durchforscht; aber Alles war vergeblich gewesen. Er hatte darum dem Prior Christophorus sein Leid geklagt, und da sie Raths geworden, die Jungfrau deswegen zu befragen, waren sie zu ihrem Hause gegangen; da sie aber dort erfahren, daß sie längst zur Kirche geeilt, waren sie zu ihr zurückgekehrt, und hatten sie dort knieend und verzuckt gefunden. Als sie wieder zu sich gekommen, erzählte ihr Raymund, was sich begeben; sie aber erwiederte lächelnd: Habt ihr denn auch recht gesucht? und als Raymund das bejahte, sprach sie abermal lächelnd: Warum grämst du dich denn also sehr deswegen? Da er nun schon die Wahrheit vermuthete, sagte er: Wahrhaft, Mutter! ich glaube, ihr seid es gewesen, die mir die Partikel meiner Hostie weggenommen. Sie sprach nun lächelnd: Pater, gebt nicht mir die Schuld; sondern wißt, nicht ich, sondern ein Anderer, denn ich, ists gewesen. Das will ich euch allein sagen, ihr werdet die Partikel nimmer finden. Als er nun weiter in sie drang, sprach sie endlich: Pater, habt nicht ferner mehr Trauer um die Sache; denn um euch die Wahrheit zu sagen, wie es gegen einen Beichtvater ziemt, die Partikel wurde zu mir getragen; und der Herr ists, der erbarmend mir sie zugeführt, und ich habe sie von seiner Hand empfangen. Darum seid fröhlich deswegen! Euch ist kein Uebel davon gekommen; mir aber eine solche Gabe, an diesem Tage, daß mein Preis und Dank deswegen durch seinen ganzen Verlauf dauern sollen. Raymund war nun beruhigt, weil er den inneren Zusammenhang der Sache jetzt erkannte. [1]) Man versteht übrigens aus den Worten der Jungfrau, wie die Darreichung durch den Herrn die Form gewesen, in der ihr der Vorgang gezeigt worden, weil der Herr eben es gewesen, in dem sich das Band geknüpft. Diese Form kömmt daher häufig auch sonst noch vor; während in andern Fällen ein Engel es ist, der für ihn eintritt, und der Handlung ihre mystische Gestalt verleiht; was sich leicht begreift,

---

[1]) Vita c. 2.

wenn man sich erinnert: daß den Kräften in der Persönlichkeit objectiv Mächte entsprechen, durch die Gott seine Wirkungen an ihr vollbringt.

Aber nicht blos die Eucharistie ist es, in der solcher Zug sich kund gibt; in den höheren Graden der Entrückung verbreitet er sich auf Alles, was durch die Weihe in den Kreis des Heiligen eingegangen. Da ist es denn das Crucifix, was zuerst von dieser Seite seine Bedeutung behauptet. Schon was bei der Johanna Rodriguez, in ihren Uebungen am Freitag, vorgefallen, gehört in diese Ordnung der Erscheinungen. So wie sie über das an der Erde liegende Kreuz sich ausgestreckt, wird es an den entsprechenden Stellen von den ausgestreckten Armen, und den übereinandergelegten Füßen angezogen, so daß diese wie angenagelt an ihm fest haften; und wie der Leib nun sich aufrichtet, muß das Kreuz ihm folgen, und schwebend über der Erde trägt es nun die daran Festgeheftete, oder diese vielmehr das Kreuz. Was hier in engster Nähe sich begeben, hat bei der ehrwürdigen Agnes a Jesu auf größere Ferne hin sich zugetragen. Als auch sie jenen Aufgang zum Kreuze auf Golgatha gemacht, und nun, dem Tode nahe, in großen Schmerzen ausgestreckt dalag, sagte sie zu einer der Schwestern, die ihr den Arm hielt: eröffne meine Hände, liebe Schwester; reiße sie mit Gewalt voneinander, damit ich noch mehr leiden möge. Der Grund ihrer Bitte aber war, damit sie das Crucifix, das an ihrem Bette stand, erreichen und küssen könne. Wie sie die Worte geredet, wurde ihr in wunderbarer Weise willfahrt: indem das Kreuz durch die Luft sich vor den Augen der Anwesenden zu ihr hinbewegte. [1]) Als einst die heil. Helena von Hungarn betete, und darüber ecstatisch wurde, kam das Kreuz von Erz, das auf dem nächsten Altare stand, hernieder, und legte sich in ihre Hände; als sie wieder zu sich kam, kehrte es auch wieder zu seiner vorigen Stelle zurück. Ein anderesmal war es ein hölzern Kreuz von einem andern Altare, das vor ihr stand, und dann zu seiner Stätte zurückfuhr. [2]) Mehr als einmal, wenn sie in den Winkeln der Kirche betete und betrachtete, kamen die Bilder der Jungfrau

[1]) Ihr Leben c. XII. auch bei Steill 19. Oct. p. 805. [2]) Joann. Thiepolus de Passion. Domin. Tract. 12.

und der Heiligen ihr durch die Luft entgegen; und einst fanden die Schwestern sie in der Verzuckung, und ein messingenes Bild des Gekreuzigten, das vom Kreuze gelöst, ihr in die Arme gefallen, so fest in ihnen beschlossen, daß sie es ihr mit keiner Gewalt entreißen können. Es war in stiller Nacht, als dieses sich begeben, und der Lärm des Falles hatte die in ihrer Nähe Schlafenden erweckt. [1])

Im Tode scheint bisweilen ein ähnlicher Zug im Sterbenden sich zu entwickeln. In Venedig lag Jemand an einer tödtlichen Krankheit darnieder; und man hatte den Priester gerufen, ihn mit den Sterbesacramenten zu versehen. Als dieser über dem Bette ein papiernes Bild des heiligen Cajetan erblickte, gab er es dem Kranken zu küssen, und ermahnte ihn dabei, dreimal: bitte für mich, heil. Cajetan! zu beten. Als das geschehen, hing er das Bild in einem Winkel des Bettes auf, so, daß es nicht herabfallen konnte. Der Kranke griff in die letzten Züge, da sah man das Bild seinen Ort verlassen, und sich auf das Angesicht des Sterbenden legen; und es war wundersam, daß Niemand zu dieser Ortsveränderung mitgewirkt. Der Priester näherte das Bild dem Munde des Sterbenden, damit er es küssen möge, und mit dem Kusse hauchte dieser die Seele aus. [2])

Aber der Leib der Ecstatischen zieht also nicht blos das eigentlich Heilige an, und wird hinwiederum von ihm angezogen; der Zug verbreitet sich auch wohl auf andere Gegenstände, die an sich ohne Weihe, doch zu ihm in einem gewissen Rapporte stehen. So haben wir schon gesehen, wie die Thränen, die jene Verzuckte geweint, nach der Beobachtung ihrer Mitschwestern, ohne niederzurinnen, auf ihrem Schleier stehen geblieben, so lange, bis sie wieder zu sich gekommen, und mit dem Nachlasse der magnetischen Anziehung, die allgemeine Schwere wieder in ihre Rechte trat. So hat es in anderer Weise mit dem Laienbruder Angelus de speculo um 1460 sich begeben: daß, als er, dem die Bearbeitung des Klostergartens übertragen war, einst mit der Axt Aeste von einem Baum abhieb, und mitten in der

---

[1]) Steill 9. Nov. p. 87. [2]) Sylos in Hist. Cl. reg. p. I. L. 7.

Arbeit der Geist ihn übernommen, das Werkzeug, wie er es erhoben, in der Luft hängen blieb, während er selbst, zum Erstaunen der Zuschauer, langsam vom Baume niederkam, und dort an der Erde in Verzuckung blieb. [1]) Das Anhängen eiserner Werkzeuge, die ins Wasser gefallen, an Stäbe, die ihnen die Heiligen entgegengehalten, wie man vom heil. Benedict, dem Abt Lenfred, den Einsiedlern Sibert und Angelus, und noch vielen Andern erzählt, wird sich durch einen ähnlichen magnetischen Zug erklären. Endlich scheint auch jenes räthselhafte Ereigniß, das sich zu wiederholtenmalen mit der Agnes von Monte Politiano zugetragen, [2]) gleichfalls der Reihenfolge dieser Erscheinungen sich anzuschließen, und mit ihnen seine Deutung zu finden. Sie wurde nämlich in ihrem Gebete sehr oft schwebend, und ihr Mantel fand sich dann mit einer weißen Manna bedeckt. So sahen die Schwestern, als sie einst nach einem solchen Gebete ihre Zelle verlassen, ihren Mantel ganz weiß damit beschneit, und wollten sie abschütteln; sie aber hinderte die Geschäftigen daran. Die Manna hatte, wie die Schneeflocke, regelmäßige Gestalt, und zwar die eines Kreuzes. Dasselbe geschah, als der Diöcesanbischof sie in Proceno einkleidete; als er mit dem Clerus zu dieser Feier in die Kirche eingezogen, fand er sie mit derselben Manna erfüllt. Als sie, darüber sich wundernd, und nachdenklich, was es bedeute, den Hauptaltar erreichten, fanden sie ihn ganz, und so dicht damit bedeckt, daß sie sich die Hände damit füllten, und der eine dem andern das Gefundene verwundert darreichte. So hat es Raymund von Capua, der Beichtvater der h. Catharina von Siena, selbst ein heiliger Mann, der in früher Jugend im Kloster der Agnes lebte, nicht zwar als Augenzeuge, in ihrem Leben c. II. 17 — 20. aufgeschrieben. Man könnte die Thatsache als vereinzelt, und vielleicht nur zufällig mit irgend einer Naturerscheinung zusammenhängend, auf sich beruhen lassen, hätte sie sich an ihrem Grabe nicht wiederholt. Catharina von Siena, die sie hoch verehrte, hatte, in Gesellschaft

---

[1]) Menolog. s. Francisci in Januar p. 370. 5. [2]) Nach der Erzählung, die Dr. Paleotti in ihrem Leben c. V. 50, der Uebersetz. des Flamminius, davon gemacht.

ihrer Freundin Lysa und einiger Schwestern, dies ihr Grab besucht, und eine Zeit lang ihr Haupt an das ihrige angelegt; als es plötzlich von Oben Manna zu thauen angefangen, das sofort beide so dicht bedeckte, daß Lysa damit ihre Hände füllte. Lysa erzählte dies Raymunden; die Schwestern, die zugegen waren, bekräftigten es gleichfalls; und er hat, auf ihr Zeugniß hin, die Sache ins Leben der heiligen Catharina aufgenommen.[1]) Es mag nun hier um sie her ein zuckerbildender Proceß, für welchen auch manche andere Erscheinungen zu sprechen scheinen, in der Atmosphäre statt gefunden haben; oder was noch einfacher ist, die Arome, die sie, in der Form eines flüchtigen Oeles, ausduftete, mochten sich in ihrer Nähe in fester Gestalt niedergeschlagen haben; in beiden Fällen mußte von der Ecstatischen ein Zug ausgehen, der diesen Niederschlagungsproceß einleitete, und das Niedergeschlagene ihr entgegenlenkte, und dieser Zug mußte dem mystisch religiösen Gebiete angehören, weil er nicht etwa die Naturform des Sternes, sondern die mystische des Kreuzes hervorgerufen.

b) Das Durchwirken der Massen.

Die Masse steht, in der Regel, der Masse als Hemmniß gegenüber; weil jede, für sich ihren Raum einnehmend, die andere von dem schon erfüllten ausschließt. Die sogenannten Imponderabilien aber, in denen mit dem Zurücktreten des Stoffes die Kraft sich befreit, machen indessen für sich, und so weit das Spiel ihrer Wirksamkeiten geht, schon im physischen Gebiete eine Ausnahme, indem der Magnetism z. B. alle Körper, und die Electricität wenigstens alle Leiter, durchdringt, und im Spiele ihrer Kräfte selbst Säuren und Basen chemisch sich durchdringen. Dasselbe wird in noch höherem Grade im geistigen Gebiete der Fall sein müssen. Der Geist durchdringt und durchwirkt den Körper, den er beseelt, leicht in allen Richtungen, so lange das Leben dauert, und das eben ist ein Zeichen vom Eintritte des Todes, wenn der Leib, nun blos massenhaft geworden, dieser Durchwirkung sich verschließt. Also des eigenen Leibes mächtig, wird dieser Geist jedoch in den gewöhnlichen

[1]) Vita P. II. c. XVII. p. 329.

Zuständen keineswegs gleiche Gewalt haben über den fremden Körper, oder jede andere Masse; noch weniger wird er mit der eigenen Körperlichkeit die fremde zu durchdringen und zu durchherrschen vermögen. Wohl aber wird dies in den höheren Zuständen möglich sein, und die Erfahrung hat vielfältige Thatsachen dargeboten, aus denen sich ergibt: daß die Materie Solche, die in einer gehöhten Geistigkeit einher gewandelt, nicht aufzuhalten und zu beschränken vermocht; daß sie vielmehr, ohne von ihrem Widerstand berührt zu werden, durch sie hindurchgeschritten.

Die einfachste und unterste Form, in der diese Aufhebung der Widerstandsfähigkeit der Materie sich bietet, wird die mechanische sein, in der noch nicht die Massen selbst, nur ihre künstlichen Verbindungen zum Abhalten der Andringenden, sich erschließen, und vor dem Nahen der Heiligen nun die Schlösser sich öffnen, und durch sie gesperrte Thüren und Pforten aufgethan werden. Sehr instructiv, in Bezug auf die Modalität des Vorganges, ist, was der Lebensbeschreiber des Bischofs Anno von Cöln, [1]) in Hinsicht auf dies Oeffnen der Schlösser berichtet. In seinem Kloster, das auf einem Berge lag, war ein Bruder heftig erkrankt, und es war keine Hülfe und kein Mittel zur Stelle, das dem Kranken Hoffnung zur Genesung hätte geben können. Als dem Erzbischof, der gerade damals sich dort aufhielt, die Gefahr zu Ohren gekommen, sandte er einen schnellen Läufer nach Cöln, mit dem Befehle: ihm den Arm des Märtyrers St. Georg ohne Verzug herüber zu bringen, indem er versicherte, dem Kranken werde gewißlich geholfen sein, wenn er etwas von dem Oele, in dem die Reliquie bewahrt wurde, zu sich nehme. Es geschah, wie er geboten, und als ihm die Capsel mit dem Arme gebracht wurde, fragte er nach dem Schlüssel, um sie zu öffnen; dem Boten aber fiel nun zu seinem großen Verdruße ein, daß er ihn, da Niemand seiner erwähnt, in Cöln gelassen. Als der Erzbischof aber darauf, wie zum Versuche, mit zwei Fingern das Schloß leicht erschütterte, hörten die Anwesenden bei der ersten Berührung innen einen klirrenden Ton, wie er durch ein scharfes Drehen eines Schlüssels hervor-

---

[1]) Vit. s. Annon. L. II. c. 1.

gebracht zu werden pflegt, wobei die Riegel des Schlosses sogleich aufsprangen. Da sie dies aufs deutlichste mit ihren Ohren vernommen, waren sie nicht wenig erstaunt, den heiligen Mann also die Dienste des Schlüssels bei der Oeffnung selbst verrichten zu sehen. Wie es scheint, war es jener von ihm ausgehende Zug, der hier gewaltet, und der Elasticität der Feder entgegenwirkend, den Riegel zurückgeschoben, wie man etwa eines starken Magneten, als der Springwurzel sich bedienend, Schlösser eröffnen könnte.

Aehnliches mag nun auch in den vielen andern Fällen eingetreten sein, wo im Leben der Heiligen vom Oeffnen der Thore berichtet wird. Mit denen der Kirchen, in die sie zum Gebete sich verfügen, ist es am häufigsten der Fall. So verlassen die Schwestern St. Waldedrudis und Aldegunde, eines Geschäftes wegen, das Kloster; wie sie, rückkehrend zum Gebete, in die Kirche gehen wollen, finden sie Alles fest verschlossen; aber die Thüren öffnen sich schnell vor ihnen, als ob sie Furcht hätten, sie von ihrer Andacht abzuhalten.[1]) So pflegt der h. Homobonus, nach seinen Acten, den nächtlichen und morgenlichen Gebeten zu St. Aegidien in Cremona beizuwohnen, wozu der Priester Obertus ihm jedesmal beim Läuten die Kirchenthüre öffnet. Da der Heilige aber einst früher als gewöhnlich gekommen, öffnen sich die Thüren von selber; ein Ereigniß, das sich mehr als einmal wiederholt. St. Rayneldis klopft mit ihrer Schwester Gudela an die Pforten des Klosters vom Lobio, um Einlaß bittend; sie werden aber bedeutet, daß seit der Gründung nie eine Frau zugelassen worden. Gudela entfernt sich nun; Rayneldis aber wirft sich vor den Pforten der Kirche nieder, drei Tage ohne Speise und Trank zu Gott betend. In der dritten Nacht, während alle Brüder im Schlafe liegen, werden endlich die Thore ihr aufgethan. Von der s. Sita, der Jungfrau Aszelina, der h. Genovefa und andern Frauen wird Aehnliches berichtet; eben so von den Einsiedlern Gerlach und Johannicius, den Aebten Lannomar und Adelard von Corvey, dem h. Erminoldus, und den Bischöfen St. Lupus, Basilius und Gregorius,

---

[1]) A. S. XXX. Jan. V. s. Aldegundis v. 1038 f.

Alles nach Ausweis ihrer Acten. Der Priester Ursus brachte den ganzen Tag mit Werken der Barmherzigkeit hin; bei nächtlicher Weile aber ging er in die Kirchen, um dort dem Gebete obzuliegen; in welche immer er aber sich verfügte, sogleich öffneten sich vor ihm die Thüren. St. Deicolus besucht allnächtlich eine, in tiefer Waldeinsamkeit sich bergende Capelle, die ihm jedesmal willig ihre Pforte öffnet; und da die Mißgunst eines Priesters dies geöffnete Thor mit einer Masse von Dörnern und Reisig, wohl durcheinandergeflochten, ihm unzugänglich zu machen versucht, leistet auch dies dem Eintretenden keinen Widerstand.[1]) Umgekehrt verschließen sich die Thore einer Kirche von Mailand vor einer Kupplerin, die ein Mädchen dort einem jungen Manne zuführen will.[2]) Wieder als der Servite Joachim von Siena, in Werken der Barmherzigkeit, sich verspätet, und nun, weil er den Pförtner nicht erwecken will, vor dem verschlossenen Klosterthore betet, öffnet sich ihm dies von selber, wie auf seinem Marmorsarcophage abgebildet steht;[3]) eben wie die Stadtthore von Spoleto vor dem Gebete des h. Laurentius des Erleuchters, als der Clerus dieser Stadt ihn zum Bischof gewählt, das Volk aber, einen einheimischen verlangend, dem Gewählten den Eingang weigert. Wenn übrigens dies Eröffnen bisweilen mit großer Heftigkeit vor sich geht, wie damals, als Walda nach dem Tode des Priesters St. Trudo die Kirche beschlossen findet, und die Pforten nun, als sie vor denselben in inbrünstigem Gebete zum Heiligen niedergekniet, plötzlich, wie vom heftigsten Windsturm ergriffen, mit gebrochenen Riegeln an die Seitenwände anschlagen;[4]) dann scheint dies auf das objective Eingreifen einer höheren Gewalt hinzudeuten, und die Erscheinung wurzelt alsdann in diesem höheren Gebiete.

Unmittelbarer noch, als diese Thatsachen, gehören der gegenwärtig zu verhandelnden Ordnung der Erscheinungen, jene

[1]) Vit. s. Deicoli abb. Lutrens. c. IV. p. 203—4. [2]) Pepe in mirabilibus S. Cajetani M. 185. [3]) Specul. virt. ord. serv. b. M. v. Norimb. et Viennae 1748. p. 173. [4]) Vit. s. Trudonis Presbyt. Lib. II. c. 9.

Fälle an, in denen, bei fortbestehender Unverletztheit des schließenden Mechanisms, die Materie selber, nicht länger in ihrer Undurchdringlichkeit beharrend, sich erschließt; und nun der Durchgang durch sie hindurch zu erfolgen scheint. So ist im Leben des h. Dominicus [1]) aufbehalten: wie der h. Mann im Albigenserkriege, als er einst von einem Kampfe zurückgekehrt, mit seinem Gefährten, einem Cistercienser Laienbruder, am Abend vor eine Kirche gekommen, deren Thüre aber verschlossen gewesen. Da hätten beide vor dem Thore sich ins Gebet begeben, und über ein Kleines, mit Verwunderung, ohne daß die Pforten sich geöffnet, sich innerhalb des Gebäudes gefunden. Gott danksagend deswegen, hätten sie die ganze Nacht in Beten und Lobsingen zugebracht. Der s. Mauritius vom Predigerorden war in Waizen, einem Orte von Ungarn an der Donau, bei einem frommen Manne, Benedict genannt, eingekehrt. Diesen hatte zur Nachtzeit ein Verlangen angewandelt, nachzusehen, was sein Gast wohl vornehme; er war daher in sein Schlafzimmer gegangen, hatte ihn aber dort nicht gefunden. Nachdem er darauf das ganze Haus durchforscht, die Thüre aber wohl verwahrt, und mit dem Schlüssel beschlossen gefunden, ihn selber aber nirgendwo gewahren konnte, begab er sich, in seinem Geiste ahnend, was geschehen, in die Kirche, und fand ihn dort zu seinem allergrößten Erstaunen im Gebete, und der Priester sagte ihm: der Betende sei durch die verschlossenen Thüren in die Kirche eingegangen. [2]) Eben so pflegte die s. Clara de Agolantibus, die Stifterin der Engelnonnen in Rimini, wenn sie die Sorgen des Tages überstanden, bei nächtlicher Weile in einen Garten sich zu begeben, und dort vor dem Bilde des Erlösers, mit harten Geißelschlägen und andern Peinigungen ihren Leib abzutödten. Die Klosterschwestern wollten einst diese Selbstpeinigung verhindern, und beschlossen die Pforte des Gartens

---

[1]) Nic. Janseius vit. s. Dominici L. II. c. 13. Dasselbe sei öfter geschehen, berichtet Lemovicensis P. II. c. 113. [2]) Michael Pius de b. Mauritio Ungaro ord. praedicat. und Steill XX. März p. 482. Er, mit seinem Geschlechtsnamen Chatry genannt, starb 1336.

mit Riegeln und Vorhängschlössern aufs sorgfältigste. Aber wunderbar! als die nächtliche Zeit herangekommen, wurde Clara vom Geiste, durch die beschlossene Thüre und die Mauer hindurch, in den Garten geführt, zum Entsetzen der Nonnen, die Augenzeugen des Vorgangs waren, und zusahen, wie sie in gewohnter Weise wieder ihre Mortificationen übte. [1]) Schon in frühester Zeit geschah es wohl zu verschiednen malen, daß der Pater Patermutius, als die Brüder im obern Stockwerk bei verschlossenen Thüren versammelt waren, plötzlich in ihrer Mitte erschien. [2])

Solche Thatsachen mußten in einer früheren Zeit, wo die Wissenschaft zur Erläuterung nichts Analoges im ganzen Naturgebiete darzubieten wußte, höchst befremdlich und gänzlich unerklärbar erscheinen, und so hat der vorlaute Verstand keinen Augenblick Bedenken getragen, sie als gänzlich unmöglich, ja an sich absurd zu verwerfen und Lügen zu strafen. Seit aber die neuere Physik allerdings solche Analogien entdeckt, und Durchführungen der Materie durch die Materie zuzugeben, bei der Evidenz der Thatsachen sich genöthigt gesehen, hat die hier sich offenbarende Erscheinung mit der einsamen Isolirung auch ihre Unglaublichkeit verloren; und die voreilige Instanz wird sich zuletzt gezwungen finden, auch diesen ihren unbegründeten Entscheid, wie seit Jahren so viele andere, zurückzunehmen. Man weiß, was Berzelius und Davy, vor nicht vielen Jahren, in Bezug auf die galvanischen Strömungen, und die durch sie bewirkte Wanderung der Stoffe, auf große Fernen, durch Flüssigkeiten hindurch geleistet. Davy hatte zwei Schaalen, die eine mit Wasser, die andere mit irgend einer Salzauflösung gefüllt, und beide durch einen befeuchteten Asbeststreifen miteinander verbunden. Tauchte er nun die Polar-Drähte einer galvanischen Säule in die Flüssigkeiten der beiden Schaalen, dann erfolgte eine Zersetzung des Salzes, und es wanderte seine Säure in die andere Schale hinüber, wenn in diese der positive Draht gelegt war, die Base aber, wenn der negative in sie hinein-

---

[1]) Stephan. Pepe in vit. b. Clarae de Agolantibus L. III. c. 1.
[2]) In Vitis P. P. Lib. II. c. 9. de Patermutio.

reichte. Säure oder Base wurden also durch den Asbeststreifen hindurchgeführt, was sich auch dem Auge sichtbar zeigte, als statt des Salzes salpetersaures Silber genommen wurde, und nun die ganze Ausdehnung des Streifens mit einer Schichte reducirten Silbers sich bedeckte. Die galvanische Strömung, in ihrer intensiven Kräftigkeit, hat hier, den Stoff ergreifend, ihn activirt und mobilisirt; und nachdem sie ihn also in ihrer Richtung strömend gemacht, nimmt sie ihn mit sich dahin auf allen den Wegen, die sie geht. Und wie sie nun selbst in diesem ihrem Gange weder durch die Undurchdringlichkeiten, noch auch durch die Wahlverwandtschaften der Materie sich irren läßt, so theilt sie auch dem Stoffe, den sie fließend gemacht, dieselbe Eigenschaft mit, und er durcheilt mit ihr ohne Hemmniß die Flüssigkeit, und bei größerer Intensität der Kraft denkbar wohl auch das Feste. Wenn aber eine solche intensive Wirkungsweise in der irdischen Natur vielleicht auch nicht zu finden ist, so wird sie doch der göttlichen nicht abgesprochen werden mögen. Denn der göttliche Geist ist die Kraft aller Kräfte und die höchste Ueberkraft; seine Strömung ist, über allen Begriff hinaus, die schnellkräftigste, allesdurchdringenste, durch keine creatürliche Thätigkeit zu hemmende; wohl aber ihrerseits die geschaffene Kraft, wie diese den Stoff bekräftigend. Ergreift also dieser Geist eine Persönlichkeit, und bringt sie in die Richtung seiner Strömung, dann wird er sie in ihr seinem Ziele entgegenführen, unbekümmert um den Widerstand, den die Materie dem leiblichen Theile derselben entgegensetzt, und dieser wird ungehemmt durch sie hindurchfahren.

c) Thätige Wirkung in die Ferne.

Dieselbe Strömung, die den von ihr Ergriffenen durch die Masse des Stoffes hindurchgedrängt, wird ihn auch über sie hinaus in die Weite führen können, um dort zu erreichen, was ihm sonst unerreichbar steht. Betrachtet man die Thatsachen, die auf ein solches Hinnehmen lauten, genauer, dann findet sich, daß dies auf dreifach verschiedene Weise geschehen mag. Einmal wird nämlich die Person selbst an Ort und Stelle mit Ungestüm hingetragen, und eine solche Hinnahme wird alsdann

am meisten von der Art des Bewegungssystemes haben. Oder zum andern: die Person beharrt zwar an ihrer Stätte, wird aber im Geiste in die Ferne hingeführt, vollführt, was ihr aufgegeben worden, und bringt dem zum Beweise gewisse Zeichen an ihrer Leiblichkeit mit, was am meisten von der Art des Vitalsystemes hat, in der sich die Stigmatisation erwirkt. Oder endlich die handelnde Persönlichkeit, fortdauernd beharrlich in ihrer Stätte bleibend, und dort wahrgenommen, wird zu gleicher Zeit auch anderwärts gesehen, und in ihrer wirksamen Thätigkeit erkannt, welches Doppelsehen am meisten von der Natur der Vision an sich trägt. Betrachten wir der Reihe nach die verschiedenen, dahin einschlägigen Zeugnisse.

Als Beispiel der ersten Art mag uns zuerst die Augustinerin Rita von Cassia gelten, um so mehr, da sie, weil zugleich durch verschlossene Thüren gehend, den Uebergang von der vorigen Ordnung der Erscheinungen zur gegenwärtigen bildet. Nach dem Tode ihres Gatten, den sie wider ihren Willen genommen, war sie, wie ihr Leben erzählt, Raths geworden, sich ins Kloster der Augustinerinnen von Cassia, das unter dem Schutze der h. Maria Magdalena stand, aufnehmen zu lassen; und bat deswegen unter vielen Thränen bei den dortigen Jungfrauen um ihre Zulassung. Diese aber konnten sich nicht entschließen, die wenn auch fromme Wittwe, in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Die Abgewiesene nahm daher ihre Zuflucht zu Gott, seine Barmherzigkeit um Hülfe anflehend, und zwar nicht unerhört. Eines Nachts, als sie im allerinbrünstigsten Gebete begriffen war, hörte sie eine Stimme, die sie zum Kloster berief; und da sie nach dem Rufenden sich umkehrte, sah sie den h. Johannes, den Täufer, daherwandeln, und seinen Weg dem höchsten und unzugänglichsten Fels der Gegend, von den Eingebornen Rocca Porena genannt, zuwenden. Sie selbst wurde, ohne zu wissen, wie ihr geschah, gleichfalls dahin geführt, und eine Zeit lang dort sich selbst überlassen, ohne daß der Abgrund unter ihren Füßen sie mit Schrecken erfüllt hätte. Bald sah sie nun denselben Heiligen mit Augustinus und Nicolaus von Tolentino nahen, die sie fassend nach Cassia hinüberführten, und sie in dem von ihr gewählten Kloster beschlossen. Als es Mor-

gen wurde, und man Rita, bei fest verriegelten Thüren, innerhalb des Klosters fand, verbreitete sich große Aufregung unter den erstaunten Schwestern; man befragte sie über die Weise, wie es damit zugegangen, und da sie die Sache einfach, wie sie sich begeben, erzählte, willigten endlich alle in ihre Aufnahme ein.

Stände dies Ereigniß nur vereinzelt da, dann könnte man es billigerweise, als auf irgend einer Täuschung beruhend, in Zweifel ziehen; aber es hat sich unter veränderten Umständen, an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten mehrmals zugetragen. Der h. Peter Regalatus verfügte sich im Geiste von einer Kirchfahrt zu der andern; er betete das Altarssacrament an zu Aquilera, und verrichtete gleichzeitig seine Andacht vor dem Gnadenbildniß zu Tribulo; jetzt reiste er in Gedanken nach Jerusalem, dann verfügte er sich nach Indien oder in andere Welttheile, um die Ungläubigen zu bekehren, nach dem Worte: Dem Herzen steht Alles aufgethan. Er war Vicar zweier Eremitorien in Aquilera und in Abroio, und wäre gern beiden Aemtern gerecht gewesen. Sein Alter hätte ihn leicht entschuldigt, wenn er, von einem zum andern Orte reisend, eines Rosses sich bedient; er aber, auf den festen Glauben gestützt, daß, wenn er seinerseits nach Vermögen wirke zur Erfüllung seiner Amtspflichten, Gott ihm die nöthige Kraft dazu gewähren werde, ging aus; und es geschah mehr als einmal: daß, wenn er das Capitel in einem Orte Morgens frühe abgehalten, er nach einer Stunde schon im andern angelangt; also nüchtern und barfuß einen Weg von zwölf Stunden zurücklegend, wie die Briefe, die die Brüder deswegen gewechselt, es erweisen. Als er beim Feste von Maria Verkündigung mit andern Brüdern zur Nachtzeit der Mette im Chor von Abroio beigewohnt, entstand in ihm die Begierde, auch in Aquilera dasselbe Fest mitzufeiern, und er sagte daher im Vertrauen zu dem P. Vicar: Nun muß ich verreisen, komme jedoch bald zurück, indessen habet Geduld! Bald erschien er an jenem Orte in Mitte der Brüder, feierte mit ihnen den Gottesdienst, hielt noch eine Betrachtung, entzog sich aber dann wieder Aller Augen, und wurde in dem vorigen Kloster wieder gefunden. Mehr als einmal sah man

ihn übrigens zwei bis drei Stunden schwebend, und im Gebete von solchem Glanz umflossen, daß oftmal die Leute der ganzen Umgegend, sowohl in Abroio wie in Aquilera zusammenliefen, bis nach Gumiel de Mercado hin, wähnend, die Kirche stehe in Brand.[1])

Eben so ging vom h. Benno, Bischof von Meißen, die Rede, daß er oft in Naumburg am Morgen die Sacramente ausgespendet, dann aber, vor den Augen seines Capellans verschwindend, in Meißen den Gottesdienst abgehalten, und zur Essenszeit wieder zum Capellan an jenen Ort zurückgekehrt. Einst habe dieser, darüber erstaunt, den Abgehenden scharf beobachtet, und da er ihm eine Zeit lang gefolgt, bald seine Spur verloren; plötzlich aber habe es auch ihn, wie ein Wirbelwind ergriffen, und ihn in Meißen hinter seinen knienden Herrn niedergestellt. Da der Bischof seine Anwesenheit im Geiste verstanden, sei er nach dem Dienst schnell wieder zur Zelle zurückgekehrt, die der Capellan am andern Morgen mit Mühe erreicht; worauf ihn der Bischof hart angelassen, und unter Strafe des Bannes ihm geboten, bei seinem Leben keinem Menschen mitzutheilen, was sich zugetragen.[2]) Auch von Alphons de Balzana ist aufgeschrieben: wie er in kürzester Zeitfrist durch die weitesten Räume geführt worden, um Bedürftigen zu Hülfe zu kommen, und man hat ausgemittelt, daß er einst in eilf Stunden einen Raum von acht Tagfahrten zurückgelegt.[3]) Auch vom P. Joseph Anchieta, gleichfalls der Gesellschaft Jesu angehörig, berichtet sein Leben: daß er einst sieben Meilen in Zeit einer halben Stunde zurückgelegt. Man sieht, alle diese Thatsachen schließen sich unmittelbar dem Schweben und der Entrückung an. Wenn man den Capucinergeneral Bernardino Palio, nach Aussage seines Lebensbeschreibers, auf seinen Reisen

---

[1]) Vita s. Petri Regalati ord. minor. Auct. Ant. Daxa III. Mart. 881. [2]) Vit. s. Bennon. episc. Misn. auct. Hieronym. Emsero A. S. XVI. Jun. p. 170. und epitome vetus actorum edit. Romana 1621. 6. Die Canonisationsbulle erwähnt des Vorgangs. [3]) Philippus Alegambe in Bibliothec. scriptorum Soc. Jesu; de Alphonso de Balzana hispano.

also vom Geiste fortgetragen gesehen, daß er Meilen Weges hingegangen, ohne einen Fuß auf die Erde gesetzt zu haben, so bedarf es nur der Voraussetzung einer größeren Beschleunigung der Strömung, die ihn getragen, bei wachsendem Ungestüm, um sich alle diese Erscheinungen, aus früher über allen Zweifel hinaus bewährten Thatsachen, zu erklären.

Für die zweite Art der Fernwirkung kann uns Lidwina von Schiedam als Beispiel dienen. Sie wandelte mit ihrem Engel häufig im gelobten Lande, bestieg mit ihm den Calvarienberg, küßte dort die Wunden des Herrn, und brachte, dem zum Zeugniß, eine Geschwulst an der Lippe zurück. Ein anderesmal, als sie mit ihm sehr entlegene, und gar liebliche Orte durchzogen, im Gehen aber wegen der Schlüpfrigkeit des Bodens gestrauchelt, und dabei auf den rechten Fuß gefallen, — wovon, wie sie sagte, der körperliche Schmerz ihr zum deutlichsten Bewußtsein gekommen, — fand sich die Stelle am Fuße geschwärzt und entzündet, und sie litt mehrere Tage Schmerzen an der Verrenkung. Eben so, da sie einst zu den heiligen Orten Roms entrückt gewesen, und unter Büschen und Dornen hinschreitend, wie es die unter solchen Umständen Einhergehenden oft zu thun pflegen, die ausgebreiteten Arme viel hin und her bewegte, haftete ein Dorn in einem ihrer Finger, der sie die folgenden Tage sehr peinigte.[1]) Eben so wanderte die Emmerich von Dülmen, in ihren nächtlichen Ecstasen, in den kirchlichen Diöcesen um, die Mißbräuche in der Form von Nesseln ausreutend, und am Morgen brannten und juckten ihr Hände und Arme, und ihre Finger schienen wie von der Arbeit entzündet. In beiden Fällen ist nicht zu verkennen, daß das Gesicht, in dem die Schauenden begriffen gewesen, so tiefen Eindruck in ihrer Seele hervorgerufen, daß diese die gewonnene Erregung nach Auswärts und Abwärts wendend, im Kreise des unteren Lebens und der ihm verbundenen Leiblichkeit, diese Eindrücke äußerlich reproducirt; eben wie in den Malen der Stigmatisation, die Schauung des Leidens, sich in ähnlicher Weise ausgedrückt.

---

[1]) Vita c. V. 51.

Auch für die dritte Wirkungsweise liegen nicht seltene Beispiele zum Belege vor. So hatte der alte Octavio Piccino den h. Joseph von Copertino gebeten, wenn seine Stunde komme, möge er doch zu seinem Troste bei ihm sein, und dieser erwiederte: es soll geschehen, wie du gewünscht, und wenn ich mich alsdann auch in Rom befände; eine Zusage, die sich buchstäblich erfüllte. Als O. erkrankte und dem Tode nahe war, befand sich Joseph wirklich in Rom, erschien aber mit einemmale am Bette des Kranken, um ihn zu stärken. Ihn sahen Viele, besonders die Schwester Theresia, die verwundert, als sie ihn erblickte, ihn anredete: Ach, Bruder Joseph! wie kömmst denn doch du hieher? Er erwiederte: Um die Seele des Alten auszusegnen, und verschwand dann aus ihren Augen. Eben so als er in Assisi wohnte, und seine Mutter in Copertino, in den letzten Zügen schmerzlich ausrief: O mein Sohn Joseph! werde ich dich nicht mehr wiedersehen? erschien sogleich ein großes Licht, das ihr Zimmer erfüllte, und die Sterbende, als sie ihn erblickte, rief voll Freude zum andernmale aus: O Bruder Joseph, mein Sohn! in demselben Augenblicke aber hatte er in Assisi seufzend seine Zelle verlassen, um in die Kirche zum Gebet zu gehen. Dem Eilenden war der P. Custos begegnet, und als ihn dieser um die Ursache seiner Trauer befragte, erwiederte er: Eben ist meine arme Mutter gestorben; was bald darauf theils Briefe von Copertino bestätigten, theils auch durch die später angelangten Hausgenossen sich bewährte, die bezeugten, wie er seiner sterbenden Mutter beigestanden. [1]) Aehnliches ist mehr als einmal im Leben des h. Petrus von Alcantara vorgekommen. Als er einst zu Albei in Castilien sich aufhält, sehen ihn mit einemmale zwei befreundete Edelleute, die in schweren Gewissensscrupeln sich abmühen, in Alcantara vor sich treten; er bietet und verschafft ihnen den Frieden, und verschwindet dann zu ihrem Erstaunen. Wenn sie daher später wieder in Nöthen kamen, beteten sie zu Gott, ihnen der Verdienste des Heiligen wegen beizustehen; und so erschien er ihnen

---

[1]) Ex proc. ord. Nerit. fol. 664 und 609—10. Summ. p. 469. §. 13. Proc. apostol. Auxim. f. 857. Summ. p. 527. §. 46.

zu wiederholtenmalen, und wie sie den Vorgang Andern mittheilten, erzählten ihnen diese Aehnliches. So, als der Sohn des Balth. de Frias in Arena erkrankte, erscheint er, obgleich mehrere Meilen fern, auf des Vaters Gebet, tröstet ihn, und das Kind wird wieder gesund. [1])

Eben so wird vom h. Antonius von Padua berichtet: zur Zeit, als er auf Monte Pessulo gewohnt, habe er an einem heiligen Tage vor dem Clerus und allem Volke gepredigt. Es war aber dort im Orden üblich, daß an allen Feiertagen zwei Brüder, während dem Gottesdienste, Alleluja sangen, welchen Sang man gerade zu der Zeit dem Heiligen aufgetragen, mit dem er aber zuvor einen Andern zu beauftragen vergessen hatte. Das war ihm kurz, nachdem er die Predigt angefangen, eingefallen; sehr betrübt deswegen, hatte er auf der Kanzel sich zurückgelehnt, die Capuze über das Haupt gezogen, und war in solcher Stellung vor der ganzen Versammlung eine Zeit lang still geblieben. Unterdessen hatte er, wie man später erfuhr, das ihm aufliegende Geschäft verrichtet; als er aber damit zu Ende gekommen, sah man ihn wieder bei sich, und er setzte die angefangene Predigt fort, wo er sie zuvor gelassen. [2]) Wieder, als der h. Franciscus Xaverius im November 1571 aus Japan nach China hinübersegelte, wurden sie am siebenten Tage vom heftigsten Sturme durch fünf andere Tage umhergeschleudert. Der Steuermann ließ das Boot, damit es nicht durch die Wellen verschlungen werde, an das Hauptschiff befestigen; aber die 15 Männer, die damit beauftragt waren, wurden von der Nacht überfallen, und das Boot zuletzt mit ihnen ins Meer hinausgerissen, wo sie in einem Augenblicke aus dem Gesichte kamen. Der Sturm nahm indessen immer zu, auch das Schiff war nahe daran, unterzugehen, als es, wie Alle anerkannten, durch das Gebet des Heiligen gerettet wurde. Selbst gerettet, wandte sich nun das Mitleiden der Ueberbliebenen denen im Boote zu; aber Xaver hieß sie guten Muthes sein: ehe drei Tage vorüber, würde die Tochter zur Mutter kehren. Am fol-

---

[1]) La vie de s. P. d'Alcantara p. 175. [2]) Vadding annal. min. Ann. 1231. Nro. 4.

genden Tage hieß er den Mastbaum besteigen, um zu forschen, ob sich nichts sehen lasse; da nichts zum Vorschein kommen wollte, begab er sich in die Cajüte, und verbrachte dort den größten Theil des Tages im Gebete. Fröhlich kam er dann wieder herauf, Heil ankündigend. Als aber auch am andern Tage immer noch nichts erscheint, wollen die Schiffer, selbst in sichtlicher Gefahr, nicht länger mehr der Verlorengegebenen harren; und er muß sie bei Christi Tod beschwören, nur noch ein Kleines zu verweilen. Drei ewig lange Stunden vergehen nun wieder, von ihm unter inbrünstigen Gebeten zugebracht, nach deren Verlaufe endlich zum höchsten Jubel Aller, das Boot sichtbar wird, und von selbst sich ans Schiff anlegt. Da bezeugt nun Mendes Pintus, der mit auf dem Schiffe war, als die Mannschaft das Boot verlassen, und der Schiffer das geleerte nun habe abstoßen wollen, hätten Alle ihm zugerufen, zuvor dem Heiligen, der noch im Boote sitze, herauszuhelfen. Da man sie zu bedeuten gesucht, daß er im Schiffe sei, und es nie verlassen, hätten sie um die Wette betheuert, er sei während des ganzen Sturmes in ihrer Mitte gewesen, habe sie getröstet, ihnen Muth eingesprochen, und das Boot dem Schiffe zugelenkt. Die Sache blieb noch lange im Munde aller Schiffer und Seefahrer. [1])

Vorzüglich merkwürdig ist, was sich in dieser Hinsicht mit Maria von Agreda zugetragen. In dem Maaße, wie der Geist dieser Jungfrau durch den ersten Strahl, der ihr geworden, sich erleuchtet fand, war auch ihr Wille mit brennender Liebe entzündet, die dann nicht blos über sich in die Höhe zu Gott anstieg, sondern auch in die Weite über alle Creaturen sich ausbreitete, und sie also innerlich entzündete, daß sie, unfähig dies Feuer in sich zurückzudrängen, es oft in Thränen sich kühlen lassen mußte. Dieser Liebeseifer stieg dann, wie ihre Ecstasen sich steigerten, und wendete sich besonders gegen ihre unbekehrten Nebenmenschen, die Heiden; und da ihre Begierde stark worden, wie der Tod, wollte sie allen Menschen die Erkenntniß des rechten Glaubens erflehen. Als sie daher einst nach der Communion, wie gewöhnlich, in Verzuckung gefallen, wurde ihr

[1]) Vit. s. Franc. Xaverii Surius. II. vol. IV. p. 89.

durch mittelbare Gestalten die ganze Welt gezeigt; sie sah die Unterschiedlichkeit der Creaturen, die vielen Raçen und Geschlechter der Völker gingen an ihr mit großer Klarheit vorüber, und wie sie die verhältnißmäßig geringe Zahl derer erwog, die sich zum rechten Glauben bekannten, wollte ihr das Herz vor Trauer vergehen, daß der Ueberfluß des Heils so wenig angewendet würde, und sie flehte mit verdoppeltem Eifer. Ihr wurde erklärt: unter all diesen Völkern seien die in Neu-Mexiko, in den Reichen des Untergangs, am meisten reif, bekehrt zu werden, und sie begann nun, für diese zunächst aus innerster Seele, um Heil zu rufen. Die Erleuchtung kehrte öfter wieder, und ihr wurde gesagt, daß sie für diese Völker fortdauernd zu bitten und zu arbeiten hätte. Wie sie dem nun mit allem Eifer des Gebetes Folge leistete, wurde sie plötzlich in der Verzuckung in entlegene Landschaft, unter anderm Himmel und zu einem Volke hingeführt, in dem sie dasjenige erkannte, das ihr in jener Offenbarung als reif bezeichnet worden. Es bedünkte sie, als sähe sie die Leute mit Augen, als empfinde sie die Art der Luft und ihre größere Wärme, in dem Maaße, wie sie vorwärts schreitend mancherlei Erdstriche durchwandelte. Sie erkannte, wie sie in einigen den Tag zubringe, in andern übernachte; da Regen, dort hell und heiter Wetter antreffe; bald ein langes und breites Meer übersetze, bald wieder Land antreffe. Ihr schien es, daß sie ein Reich vor dem andern erkenne, und jedes mit eigenem Namen zu benennen wisse; ihre Völker von den unserigen unterscheide; ihren Handel und Wandel, Krieg und Waffen, sammt anderm Geräthe, mit dem sie gestritten, mit Augen gesehen; und mit ihnen Freundschaft und Verkehr angeknüpft. Als sie auf Ort und Stelle angekommen, wurde ihr befohlen, ihrem Eifer freien Lauf zu lassen, und den Völkern den Glauben und das Gesetz zu predigen. Es kam ihr nun vor, als ob sie ihnen wirklich in spanischer Sprache predige, und die Indianer sie vollkommen verstünden, wie wenn sie zu ihnen in ihrer eigenen Sprache redete; wie aber die Indianer ihrerseits antworteten, glaubte sie dieselben ebenfalls klärlich in ihrer Sprache zu vernehmen. Es schien ihr, als ob sie, zur Bestätigung des von ihr verkündeten Glaubens, Wunder wirke,

daß darauf die Indianer sich bekehrten und sie alsdann dieselben unterrichtete. Wieder zu sich gekommen, fand sie sich am alten Orte, und nachdem dies sich mehr als fünfhundertmal wiederholt, wollte es sie bedünken, als sei durch ihr nachdrückliches Predigen und die Wunderzeichen, die Gott gewirkt, ein großes weitschichtiges Reich zum christlichen Glauben gebracht worden. Als sie nun weiters durch Neumexiko gegangen, glaubte sie die Ordensleute des h. Franciscus zu erkennen, die eben auf diese Bekehrung antrugen. Und obgleich die Einwohner des bereits bekehrten Landes gar ferne waren, beredete sie doch dieselben, diese Ordensleute aufzusuchen, belehrte sie, wo sie dieselben antreffen könnten, um von ihnen geistliche Arbeiter zu erlangen, die dem ganzen Volke die Taufe mittheilen möchten. Und es däuchte ihr nun weiter, daß Alles auf diese Weise geschehen, die Ordensmänner dort angekommen, und viel andere wunderbarliche Sachen erfolgt seien. Sie hinterbrachte das Alles nach ihrer Art, mit aufrichtiger Wahrheit und großer Demuth, sogleich ihrem Beichtvater, und wußte nicht, was sie von der Sache halten solle. Bisweilen schien es ihr, als ob sie leiblicher Weise dahin versetzt worden; ein andersmal glaubte sie, es sei nur allein dem Geiste nach geschehen; dann meinte sie wieder, es sei eine Einbildung von ihr gewesen; nur dessen war sie versichert, daß es nicht vom Bösen gekommen. Der Beichtvater hatte für die erste Meinung sich entschieden, und durch ihn, wie es scheint, kam unter den Klosterfrauen und den Ordensmännern der Umgegend die Rede aus: Maria sei leiblich nach Indien geführt worden; sie selber hatte die Sache auf sich beruhen lassen.

Die Wahrheit in dem Vorgange entdeckte sich erst viele Jahre später. Es waren um die Zeit viele und große Landschaften in Neumexiko entdeckt worden, um deren Bekehrung die dortigen Franciscaner sich sehr bemühten. Sie hatten in Neumexiko verschiedene Custodien ihres Ordens aufgerichtet, die, obgleich schlecht bestellt, ihnen doch als Ausgangspunkte für weitere Eroberungen dienten. Zu diesen kam einst ein Haufen Indianer, die ihnen bisher noch nicht zu Gesichte gekommen, und hielten mit großem Eifer um die Taufe an. Die Brüder,

erstaunt, forschten bei ihnen nach der Veranlassung dieses Begehrens, und erfuhren von ihnen: unlange sei eine Frau durch ihre Gegenden gewandelt, die ihnen den Glauben gepredigt, und von Zeit zu Zeit vor ihnen sich verborgen, ohne daß sie gewußt, wo sie hingekommen. Sie befragten die Fremdlinge um die Gestalt der Frau, aber sie wußten nichts anders zu erwiedern, als daß sie nie dergleichen gesehen; doch gaben sie einige Zeichen an, die auf die Vermuthung brachten, daß es eine Klosterfrau sein müsse. Ludovica de Carrion stand damal im Geruche der Heiligkeit. Einer unter den Brüdern hatte ein kleines Bild derselben, das aber nur das Angesicht vorstellte, ohne Schleier. Die Indianer erklärten, daß es in der Kleidung gleiche, nicht aber im Gesichte; denn die bei ihnen gewesen, sei jung und schön. Alphons de Benavides, ein Mann von großem Geist und Seeleneifer, war damal Custos des Hauses in Neumexiko; der sandte ihnen Brüder, die nach langer Fahrt in die Gebiete jener Indianer gekommen, und da sie dieselben wohl vorbereitet gefunden, sie getauft, den König an der Spitze. Alle waren neugierig, wer doch diese Frau gewesen sein möge, am meisten Benavides, der daher, als er, nach Europa zurückkehrend, im Jahre 1630 in Madrid angelangt, sogleich der Begebenheit weiter nachforschte. Seine andern Geschäfte hatten ihn zu Bernardin von Siena, der damals als General dem ganzen Orden vorstand, hingeführt; dieser hatte vermöge seines Amtes schon Marias Geist geprüft, und sie bot sich bei der Erzählung zuerst seinem Geiste dar. Um ihrer Demuth die rechte Auskunft abzugewinnen, gab er Benavides Empfehlungsbriefe an den Provinzial und den Beichtvater Marias, ernannte ihn zu seinem Commissär in dieser Sache, und verpflichtete sie kraft des Gehorsams, ihm Alles zu entdecken. Der Gesendete kam nach der Provinz, beredete sich zunächst mit Seb. Morzella, dem dortigen Provinzial in Burgos, dann mit Franz de la Torre, der seit kurzem ihr Beichtvater geworden; alle miteinander befragten nun M. um den Verlauf. Ben. erkundigte sich zuerst nach allen Oertlichkeiten, und sie nannte Land und Leute, als ob sie durch Jahre dort gewesen, erzählte dann, wie sie ihn selbst dort in Gesellschaft anderer Religiosen gesehen, nannte

Tag, Stunde und Ort, und bezeichnete Jeden, der zugegen gewesen, so daß Benavides sich vollkommen von der Wahrheit überzeugte. Die drei schrieben nun den ganzen Verlauf der Sache nieder, hinterließen eine Abschrift dem Beichtvater, Ben. nahm eine andere mit nach Mexiko nebst einem Sendbriefe Marias. Jene wurde auf der Custodie niedergelegt, und 1668 sandte der Generalcommissär in Neuspanien eine Abschrift davon nach Madrid, die der Verf. von Marias Leben vor sich hatte. Es wäre freilich zu wünschen gewesen, daß er diese selbst mitgetheilt, da, was er darüber beibringt, nicht hinreicht, die Möglichkeit einer Verwechslung in der Person oder einer sonstigen Täuschung auszuschließen.

Vorzüglich die Eucharistie ist nicht elten die Veranlassung zum Eintritte solcher Erscheinungen gewesen. So wird im Leben des s. Patriarchen Justinianus (um 1413) berichtet: wie in seiner Nähe eine geistliche Jungfrau von großer Heiligkeit gelebt, die durch viele Jahre in Enthaltsamkeit, Wachen und Gebeten vor dem Herrn gestanden. Es geschah aber, daß zu Frohnleichnam weder sie, noch die andern Schwestern, zum Tische des Herrn gehen konnten, und da das ihnen Allen, besonders aber jener Jungfrau sehr nahe ging, hatten sie den h. Mann gebeten, daß er wenigstens ihrer in der Messe gedenken möge, und er hatte ihnen ihre Bitte gewährt. Wie er nun vor dem Volke die Mysterien feierte, wurde er nach der Aufhebung verzuckt, und der Geist trug ihn zu jener Jungfrau, die in ihrer Zelle beschlossen, sich der Betrachtung hingegeben, und gerade in diesem Augenblicke von einer heftigen Begierde nach dem Sacrament ergriffen wurde, das er ihr sofort mittheilte, ob in oder außer dem Leibe, ist allein Gott bekannt. Dem versammelten Volke kam er wenigstens keinen Augenblick aus den Augen, und vollendete, wieder zu sich gekommen, den Rest der Messe. Da aber die Jungfrau dem Priester berichtet, und dieser dem Patriarchen, was sich zugetragen, hieß dieser sie: Gott dafür Danksagung darbringen, nicht ihm, und es bei seinen Lebzeiten Niemand zu offenbaren. [1])

Die Todesstunde sehen wir auch sonst noch von Erschei-

[1]) Vita b. Laurent. Justiniani Patr. Venet. A. S. 8. Jan. p. 559.

nungen dieser Art umspielt. Wundersam in dieser Art ist, was sich zwischen der Schwester Angela della Pace und ihrem Beichtvater P. Giuseppe, kurz vor ihrem Hinscheiden, zugetragen. Sie war im Jahre 1662 bereits 52 Jahre alt geworden, als ihr innerlich Kundschaft kam, wie das Ende ihrer irdischen Laufbahn nahe. Sie wurde bald von einem heftigen Fieber ergriffen, und da der Beichtvater sie so sehr übel fand, ließ er die Aerzte berufen, die, als sie die Bösartigkeit der Krankheit gewahrten, und die Erschöpfung ihrer Kräfte durch die frühere Härte ihrer Lebensweise in Ueberlegung nahmen, urtheilten, daß ihr wenige Tage, ja nur Stunden zu leben vergönnt seien, und darum riethen, ihr die Sterbsacramente zuzutheilen. Sie aber, die wußte, daß St. Ursulatag ihr Sterbetag sein werde, sagte dem Beichtvater: es werde nicht also ergehen, wie die Aerzte meinten. Wirklich, nachdem sie einen Monat lang Vieles ausgestanden, wurde ihr Zustand also, daß die Aerzte sich ihres Lebens getrösteten, und es bald den Anschein gewann, als sei alles Uebel vorübergegangen. Als der Beichtvater, dem sie sehr werth war, sie also in der Besserung fand, und aus der Erfahrung wohl wußte, wie unbedingt sie dem Gehorsam sich unterwerfe, gebot er ihr: nicht blos vollkommen gesund aufzustehen, sondern noch viele Jahre beim Leben zu bleiben, um dem Herrn also noch länger zu dienen. Dies kühne Gebot brachte das Gesetz der Natur und das der Gnade in einen bedenklichen Widerspruch; Angela, die dies fühlte, sagte darum heitern Angesichtes: Vater! wenn Ihr auf das Gutachten der Aerzte also gebietet, muß ich wohl gehorchen; aber wisset! daß ich morgen über acht Tage aus diesem Leben scheiden muß; jedoch wird dies nicht ohne euern Segen und ohne euere mir aus freiem Willen gegebene Erlaubniß geschehen. Was die Erlaubniß betrifft, erwiederte Giuseppe, so werde ich sie dir niemal geben; wenn du daher, wie ich hoffe, gehorsam bist, wirst du diesmal gewiß nicht sterben. Ich werde sterben, sagte darauf Angela, und zwar, wie ich gesagt, mit euerer Erlaubniß; denn ich bin zur ewigen Hochzeitfeier geladen, und daran könnt Ihr mich

Auch Graf Pancrazio Justiniani, der bis in die letzten Zeiten des Patriarchen hinaufreicht, erzählt den Vorgang in seinen Briefen.

nicht hindern. Ihr werdet Euch vielmehr vom Herrn gedrungen finden, mir die Erlaubniß zu gewähren, und überdem auch die Sterbsacramente mir ertheilen. Der Beichtvater war verwundert über die Sicherheit, mit der sie das Alles sagte, besonders was den letzten Umstand betraf, weil er gar wohl wußte, daß der Ortspfarrer entschlossen sei, ihr jenen Dienst zu leisten; er ging daher mit wenig Vertrauen auf ihre Worte von dannen. Bald jedoch kamen ihm Sorgen um den Ausgang, als das Fieber wieder sich verschlimmerte, und die Schmerzen sich ihr in solcher Weise mehrten, daß es schien, alle die, welche sie aus Schwachheit oder in der Uebernahme in ihrem Leben gelitten, würden ihr jetzt nochmal in Masse zu leiden aufgegeben. Sie ertrug indessen dies Alles, zum Erstaunen der Aerzte, mit Geduld, ja mit Heiterkeit, es dankbar hinnehmend, und darüber kam der 20. Oktober heran, der, wie sie wußte, ihrem Todestage voranging. Wohl einsehend, daß, was sie ihrem Beichtvater vorgesagt, auf gewöhnlichem Wege sich nicht erfülle, gab sie sich nun ins Gebet, und bat Gott, daß er Vorsorge dafür trage. Es geschah aber, als P. Giuseppe an diesem Tage, etwas nach Mitternacht, in seiner Zelle im Marienkloster ruhte, er an die Thüre klopfen hörte, und nun, indem er völlig wach bei sich überlegte, welche Dringlichkeit das, zu so ungewöhnlicher Zeit, herbeigeführt haben möge, nahm er wahr, wie die Thüre sich öffne, und Jemand eintrete, und vor seinem Bette niederknie. Ob es gleich dunkel war im Zimmer, und er nicht sah, wer gekommen, erkannte er doch am Schritte, daß es Angela sei, und rief nun in Furcht und Erstaunen: Schwester Angela! was führt dich zu dieser Stunde in meine Zelle? Er hörte sie nun deutlich mit ihrer Stimme antworten: Ich bin gekommen, Vater! um eueren Segen und die Erlaubniß zu meinem Sterben mir zu holen. Giuseppe weigerte sich, das Verlangte zu gewähren, sie aber ließ nicht ab zu bitten, sagend: es sei Gottes Willen also; er aber widerstrebte ihr durch zwei volle Stunden. Im Verlaufe dieser Zeit hatte er, durch eine innere Macht bewegt, wohl dreimal die Erlaubniß ertheilt, aber die gegebene immer wieder zurückgenommen, zum viertenmale aber war sie, ohne ihm Zeit zum Widerruf zu

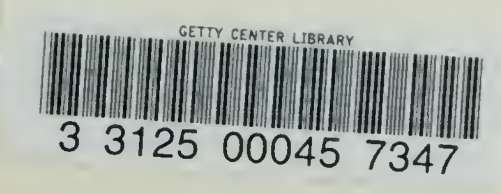
lassen, aufgestanden, und davon gegangen, die Thüre hinter sich verschließend, wie sie es zuvor gewesen. Er hatte sich sofort vom Bette erhoben, und voll Beängstigung und Erstaunens über das, was ihm begegnet, ohne recht zu wissen, was er thue, das Fenster geöffnet, und gegen den Ort hingewendet, wo sie lag, ihr den Segen gegeben, also sehr wider Willen die Erlaubniß, die er ihr zu sterben gegeben, bekräftigend. Nun läutete die Glocke zum Gebete, und er ging mit den andern Geistlichen zum Chore, nicht ohne innerliche Verwirrung, des Vorfalls wegen. Er stand nicht lange, da wurde er mit großer Eile vom Pförtner gerufen, der ihm ansagte: Schwester Angela lasse ihn um die Ertheilung der Sterbsacramente bitten. Er begab sich nun zu ihr, und wollte Jemand nach dem Pfarrer senden, ohne dessen Erlaubniß er die Sacramente nicht administriren konnte, aber Angela sagte ruhig: Der Pfarrer wird die Erlaubniß nicht weigern, ja er wird Euch darum bitten. Er wandte sich nun gegen die Sterbende, und sagte: Also, Schwester Angela! es soll wirklich gestorben sein; aber wie steht's um den Gehorsam, wer hat die Erlaubniß dazu ertheilt? sagte ich nicht, daß ich sie nimmer geben würde! Angela erwiederte: Ja Pater! ich sterbe und sterbe mit euerer Erlaubniß, und Ihr wißt wohl, daß Ihr mir sie nicht einmal, sondern viermal gegeben habt. Da er sich anstellte, er verstehe nicht, was sie ihm da sagte, erzählte sie ihm Alles, was in seiner Zelle vorgefallen. Sie legte ihm nun ihre Beichte ab; unterdessen war der Gesendete zum Pfarrer geeilt, hatte diesen aber am Podragra bettlägerig gefunden, und da er ihn zu kommen gebeten, hatte der Kranke erklärt, daß er zu seinem Leidwesen verhindert sei, und P. Giuseppe bitte, an seiner Stelle einzutreten. Es geschah, wie sie gebeten; Angela blieb noch eine Stunde nach dem Empfang der Sacramente in tiefer Betrachtung verschlungen, und starb dann ohne Agonie sanften Todes. Der Beichtvater bekräftigte mit einem Eide die Aussage, die er über das Vorgefallene gemacht.[1])

Man hat in neuerer Zeit ähnliche Vorfallenheiten, die sich im Gebiete des Somnambulismus gezeigt, durch eine vorausgesetzte Lösung der mittleren Seele, von Geistigkeit und Leiblich-

[1]) Marchese sacro Diario D. Ottobre T. V. p. 532.

keit, und die dadurch begründete Möglichkeit ihres Ausganges zu erklären versucht: eine Erklärung, die bei der engen Verbindung aller Momente der menschlichen Persönlichkeit, und ihrem steten Ineinanderwirken im irdischen Dasein, als unstatthaft abgewiesen werden muß. Wenn gleich nicht geläugnet werden kann, daß das Mittelseelische hier vermittelnd einwirkt, so ist doch die Erscheinung keineswegs an ein gesondertes Hervortreten und Ausgehen desselben geknüpft, sondern vielmehr ein nothwendiges Ergebniß aus der Natur centraler Wirksamkeit. Was nämlich peripherisch ist und besteht, ist und besteht an sich nur in der Stelle, die es im Umkreise wirklich einnimmt, weil jeder andere Ort neben ihm schon von einem Andern besetzt ist, dem das gleiche Recht auf die eingenommene Stelle gegeben ist, die Jenes auf die seinige behauptet. Uebt daher ja in der Wirklichkeit das Eine ein Recht auf das ihm Nahe oder Ferne aus, dann kann dies nicht in eigener Gewalt und Macht geschehen, sondern allein in der des Centrums, und in seinem Uebertrage. Denn dem Centrum, eben weil es einig und alleinig ist, und kein anderes neben sich hat, mit dem es die Macht theilen dürfte, ist es gegeben, in dieser Macht zu sein in allen Punkten des Umkreises, die seine Kraft beherrscht und erfüllt, und zwar eben unter Vermittlung dieser Kraft. Ist es nun ein Naturcentrum, das also herrschend in die Mitte seines Umkreises gestellt worden, dann wird es, — da in diesem Gebiete Freiheit und Willkühr sich ausgeschlossen finden, — wirklich und gleichzeitig allen Stellen dieser Wirkungssphäre nahe sein, und ihnen sich bemerkbar machen. So ist jener Stern, der dort in den Tiefen des Himmels leuchtet, zugleich in meinem Auge, und in allen sichtbaren Sternen des Firmaments zugegen, und so weckt die Sonne zu jeder Jahreszeit rund um die Erde Leben, von jeder sich eröffnenden Blume begrüßt, und von jedem fallenden Regentropfen abgespiegelt. Im Gebiete geistiger Freiheit aber wird solche Allgegenwart, nur der Potenz nach mit Nothwendigkeit statt finden; die Action aber wird von der Bestimmung und nur untergeordnet von dem Bestimmtwerden des Centrums abhängen. So ist es schon in uns um die Allgegenwärtigkeit der Seele im Leib bestellt, die der Position

und dem Sein nach zu aller Zeit besteht, der Thätigkeit nach aber von dem Wohlgefallen der Seele abhängt. Außer dieser Leiblichkeit hat sie aber nun noch in der Umgebung einen bestimmten Kreis abgeschlossen, innerhalb dessen sich ihre sichtbare Wirksamkeit ausbreitet, dem sie mithin in dieser Ausbreitung überall gegenwärtig sein kann, ein Umkreis, der mit Verschiedenheit der Wirksamkeiten wechselnd in seinem Halbmesser, durch den Grad der der Seele zugetheilten Centralität bedingt erscheint. Wird nun durch die Ecstase und die Macht des höheren Centrums, mit dem die Seele in ihr geeinigt ist, diese Centralität gesteigert, dann wird, wie die also Gehöhte sich in der Vertiefung mehr verinnert, jener äußere Wirkungskreis sich auch mehr erweitern, und ihr wird die Möglichkeit gegeben sein, also ihre Gegenwärtigkeit auf größere Fernen auszudehnen, in dem Maaße, wie sie gewissermaßen sich selbst näher gekommen. Sie wird aber, da Sympathie und Liebe das Band bildet, indem sich dies ihr Reich innerlich verbindet, überall dort zugegen sein, wo ihr Herz ist und ihre Liebe also im Verhältniß, wie sie außer sich gesetzt, ihm sich eingesetzt, es näher an sich ziehend. Am leichtesten wird das geschehen, wenn beide in entsprechenden Zuständen sich befinden, wie wir dessen an den Fällen uns überzeugen können, wo Ecstatische sich begegnet, und nun auf weite Ferne hin mit einander in Verkehr gekommen. Wie das Sterben im guten Sinne selber nun ein Außersichkommen in die Ecstase ist, so wird es daher, — sei es, wie bei der Schwester Angela, von Seite der Erscheinenden, oder wie bei der Mutter des h. Joseph von Copertino, von Seite dessen, dem die Erscheinung wird, — die Leichtigkeit des Erscheinens fördern, ohne daß dies Erscheinen jedoch, wie das Beispiel der Maria von Agreda zeigt, den ecstatischen Zustand von Seite der Sehenden als nothwendige Vorbedingung fordert. Der Ecstatische selber gibt sich ihnen zu sehen und zu fühlen, indem er das sonst dunkle Gefühl des Centrums in ihnen zur klaren Anschauung bringt, in welchem sie nun mit ihm verkehren, als sei er unmittelbar, einer der Ihrigen, ihnen gegenwärtig.


R. W. MEYER

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00045 7347

